Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

600018890W

Geschichte

der

Erziehung und des Unterricht

in

welthistorischer Entwickelung

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Professor und Conrektor am Gymnasium zu Stralsund.

Zweiter Band.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joseph Becker.

Geſchichte

der

Erziehung und des Unterrichts

im

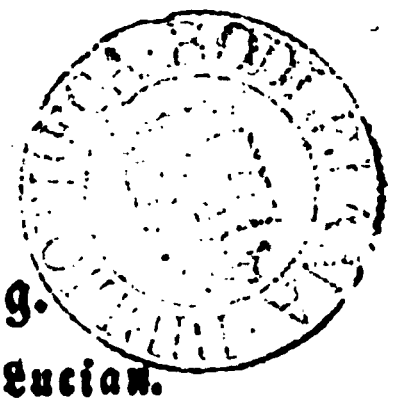
Alterthume

von

Dr. Friedrich Cramer,

Königl. Profeſſor und Conrektor am Gymnaſium zu Stralſund.

Zweiter Band.



Theoretiſche Erziehung.

Von den älteſten Zeiten bis auf Lucian.

Elberfeld, 1838.

Im Verlage bei Carl Joſeph Becker.

221 e 494.

Den

ein halbes Jahrhundert

um die Jugendbildung hochverdienten und noch im hohen Alter für das Edle und Gute rüstig und kräftig wirkenden

Männern,

Herrn Consistorial- u. Schulrath Dr. Koch,

Ritter ꝛc. in Stettin,

und

Herrn Schulinspektor Dr. Wilberg,

Ritter ꝛc. in Elberfeld,

in

Hochachtung und Ergebenheit

der Verfasser.

Wer für das Glück von kommenden Geſchlechten
Treulich gewacht in ſchlummerloſen Nächten,
Wer für die Mitwelt raſtlos ſich gemühet,
Wer ihr Gedeih'n, das eigne nie ermeſſen,
Wird ihm kein Kranz? Bleibt er vom Ruhm vergeſſen?

von Zedlitz.

Vorwort.

Das Erscheinen des zweiten Bandes ist wider meinen Willen und ohne meine Schuld sehr lange verzögert; denn auch als der Druck schon begonnen, wurde derselbe nicht ohne mannichfache Unterbrechungen fortgesetzt. So viel es nun in meinen Kräften stand, habe ich die Zeit der Unterbrechung zu Ergänzungen und Berichtigungen benutzt, wenn gleich mir dies nicht überall möglich war, da der Druck vom größten Theile des Buchs zu der Zeit, wo die Störung erfolgte, schon vollendet war. Einige in dieser Zeit erschienene und für die Geschichte der Erziehung wichtige Schriften, wie von Müller »über die Kunsttheorieen der Alten,« Baumgarten-Crusius »über die platonische Pädagogik,« und Kapp »über die aristotelische Pädagogik,« konnte ich daher nicht mit in den Kreis meiner Arbeit ziehen. Manche Mängel meines

Buchs haben zum Theil darin ihren Grund, zum Theil aber auch in der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst, der hier meinem praktischen Berufskreise ferner lag, als beim ersten Bande, welcher sich unmittelbarer an das allgemeine Gebiet der Weltgeschichte anknüpft, wenn gleich das Studium der Geschichte der Philosophie mich nicht allein früher vielfach beschäftigt hat, sondern mich auch jetzt noch lebhaft fesselt. Indessen darf ich mir das Zeugniß geben: daß ich mit Eifer gestrebt habe, das Feld der Geschichte der Erziehung, das ich neben und nach meinem Berufe als Lehrer mir zur Lebensaufgabe gemacht habe, das bis jetzt noch so wenig bearbeitet ist, ja für dessen allgemeine Behandlung kaum seit wenigen Jahrzehnden vereinzelte Versuche gemacht sind, nach seiner verschiedenartigen Gestaltung und Entwickelung zu fördern und in seiner großen Wichtigkeit und Ausdehnung zu erfassen. Daß des Mangelhaften noch viel, ja sehr viel ist, das fühlt niemand besser als ich, und es wird eben kein großer Heroismus dazu gehören, bei einem Werke der Art, in welchem sich so verschiedene und vielartige Interessen begegnen, viele Ausstellungen zu machen und da etwas zu vermissen, wo einem Andern zu viel gegeben sein mag.

Es ist noch jetzt meine Ueberzeugung: daß nur dann eine klare und gründliche Einsicht in die Geschichte der Erziehung gewonnen werden kann, wenn

das, was praktisch und theoretisch bei den verschiedenen Völkern geleistet ist, in fortschreitender Entwickelung und in steter Wechselwirkung zu einander erforscht wird, so wenig auch der Recensent des ersten Bandes in den »Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik,« Berlin, 1835 April, der überhaupt nur eine oberflächliche Einsicht in die Erziehungsgeschichte, und nur da, wo sie die allgemeine und politische Geschichte unmittelbar berührt, zu haben scheint, damit übereinstimmt. Freilich ist die Gränzmarke zwischen beiden Theilen keine fest abgesteckte, und es wird namentlich in diesem, der pädagogischen Theorie gewidmeten, Bande Manches sein, was vielleicht mit weit größerem Rechte dem ersten, oder dem praktischen, angehören mag, dem ich aber, weil es zum Verständnisse des Ganzen wichtig ist, lieber hier seine Stelle angewiesen, als es ganz übergangen habe. Außerdem, daß der Begriff der Theorie und Praxis in beiden Theilen nicht mit größerer Strenge festgehalten ist, muß ich auch wegen der Ungleichmäßigkeit in der Behandlung dieses Bandes und besonders deshalb um Entschuldigung bitten, daß in der ersten Abtheilung, bis auf Isokrates, die Erziehungsgrundsätze der einzelnen Pädagogen als ein fortlaufendes Ganze behandelt sind, während ich, in der letztern Hälfte wenigstens, den Hauptinhalt bei längeren Abschnitten durch besondere Ueberschriften anzuzeigen gesucht habe, nachdem ich

Geſchichte

der

Erziehung und des Unterrichts

in

welthiſtoriſcher Entwickelung

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Profeſſor und Conrektor am Gymnaſium zu Stralſund.

Zweiter Band.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joſeph Becker.

Geſchichte

der

Erziehung und des Unterrichts

im

Alterthume

von

Dr. Friedrich Cramer,
Königl. Profeſſor und Conrektor am Gymnaſium zu Stralſund.

Zweiter Band.

Theoretiſche Erziehung.

Von den älteſten Zeiten bis auf Lucian.

Elberfeld, 1838.
Im Verlage bei Carl Joſeph Becker.

221 c 191.

Den

ein halbes Jahrhundert

um die Jugendbildung hochverdienten und noch im hohen Alter für das Edle und Gute rüstig und kräftig wirkenden

Männern,

Herrn Consistorial- u. Schulrath Dr. Koch,

Ritter ꝛc. in Stettin,

und

Herrn Schulinspektor Dr. Wilberg,

Ritter ꝛc. in Elberfeld,

in

Hochachtung und Ergebenheit

der Verfasser.

Wer für das Glück von kommenden Geſchlechten
Treulich gewacht in ſchlummerloſen Nächten,
Wer für die Mitwelt raſtlos ſich gemühet,
Wer ihr Gedeih'n, das eigne nie ermeſſen,
Wird ihm kein Kranz? Bleibt er vom Ruhm vergeſſen?

von Zedlitz.

Vorwort.

Das Erscheinen des zweiten Bandes ist wider meinen Willen und ohne meine Schuld sehr lange verzögert; denn auch als der Druck schon begonnen, wurde derselbe nicht ohne mannichfache Unterbrechungen fortgesetzt. So viel es nun in meinen Kräften stand, habe ich die Zeit der Unterbrechung zu Ergänzungen und Berichtigungen benutzt, wenn gleich mir dies nicht überall möglich war, da der Druck vom größten Theile des Buchs zu der Zeit, wo die Störung erfolgte, schon vollendet war. Einige in dieser Zeit erschienene und für die Geschichte der Erziehung wichtige Schriften, wie von Müller »über die Kunsttheorieen der Alten,« Baumgarten-Crusius »über die platonische Pädagogik,« und Kapp »über die aristotelische Pädagogik,« konnte ich daher nicht mit in den Kreis meiner Arbeit ziehen. Manche Mängel meines

Buchs haben zum Theil darin ihren Grund, zum Theil aber auch in der Schwierigkeit des Gegenstandes selbst, der hier meinem praktischen Berufskreise ferner lag, als beim ersten Bande, welcher sich unmittelbarer an das allgemeine Gebiet der Weltgeschichte anknüpft, wenn gleich das Studium der Geschichte der Philosophie mich nicht allein früher vielfach beschäftigt hat, sondern mich auch jetzt noch lebhaft fesselt. Indessen darf ich mir das Zeugniß geben: daß ich mit Eifer gestrebt habe, das Feld der Geschichte der Erziehung, das ich neben und nach meinem Berufe als Lehrer mir zur Lebensaufgabe gemacht habe, das bis jetzt noch so wenig bearbeitet ist, ja für dessen allgemeine Behandlung kaum seit wenigen Jahrzehnden vereinzelte Versuche gemacht sind, nach seiner verschiedenartigen Gestaltung und Entwickelung zu fördern und in seiner großen Wichtigkeit und Ausdehnung zu erfassen. Daß des Mangelhaften noch viel, ja sehr viel ist, das fühlt niemand besser als ich, und es wird eben kein großer Heroismus dazu gehören, bei einem Werke der Art, in welchem sich so verschiedene und vielartige Interessen begegnen, viele Ausstellungen zu machen und da etwas zu vermissen, wo einem Andern zu viel gegeben sein mag.

Es ist noch jetzt meine Ueberzeugung: daß nur dann eine klare und gründliche Einsicht in die Geschichte der Erziehung gewonnen werden kann, wenn

das, was praktisch und theoretisch bei den verschiedenen Völkern geleistet ist, in fortschreitender Entwickelung und in steter Wechselwirkung zu einander erforscht wird, so wenig auch der Recensent des ersten Bandes in den »Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik,« Berlin, 1835 April, der überhaupt nur eine oberflächliche Einsicht in die Erziehungsgeschichte, und nur da, wo sie die allgemeine und politische Geschichte unmittelbar berührt, zu haben scheint, damit übereinstimmt. Freilich ist die Gränzmarke zwischen beiden Theilen keine fest abgesteckte, und es wird namentlich in diesem, der pädagogischen Theorie gewidmeten, Bande Manches sein, was vielleicht mit weit größerem Rechte dem ersten, oder dem praktischen, angehören mag, dem ich aber, weil es zum Verständnisse des Ganzen wichtig ist, lieber hier seine Stelle angewiesen, als es ganz übergangen habe. Außerdem, daß der Begriff der Theorie und Praxis in beiden Theilen nicht mit größerer Strenge festgehalten ist, muß ich auch wegen der Ungleichmäßigkeit in der Behandlung dieses Bandes und besonders deshalb um Entschuldigung bitten, daß in der ersten Abtheilung, bis auf Isokrates, die Erziehungsgrundsätze der einzelnen Pädagogen als ein fortlaufendes Ganze behandelt sind, während ich, in der letztern Hälfte wenigstens, den Hauptinhalt bei längeren Abschnitten durch besondere Ueberschriften anzuzeigen gesucht habe, nachdem ich

auf den Mangel äußerer Uebersichtlichkeit aufmerk-
sam geworden war.

Von den dreizehn längeren oder kürzeren Be-
urtheilungen, die mir über den ersten Band bekannt
geworden sind, will ich nicht des Lobes oder Tadels
gedenken, welche in ihnen ausgesprochen sind, und
kann nur mein Befremden und meine Betrübniß
darüber hier nicht verhehlen: mit welcher Leichtfer-
tigkeit und Unwissenheit Mancher sein breites Wort
in einer Kritik über ein Werk ausgesprochen hat,
dessen Stoff er auch nicht einmal in den allgemeinsten
Umrissen beherrscht, und sich daher besonders an
Einzelnheiten und Aeußerlichkeiten hielt, daher mir
leider nur aus den wenigsten wirkliche Belehrung
geworden ist. Ich geize keineswegs nach Lob, man
soll aber auch nicht mit allgemeinen Redensarten
den abspeisen wollen, der in dem, was er giebt,
sein eignes Selbst und seinen theuersten Besitz dar-
reicht, der mit Liebe und Hingebung sich dem Anbau
seines geistigen Gebiets widmet, und soll nicht mit
unheiligen Händen das beflecken, was ihm ein theueres
Heiligthum ist. Gründliche Zurechtweisung ist mir
weit lieber, als unverdientes Lob, und ich kann
daher nicht genug dem wackern Recensenten in den
»neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik,«
Leipzig, 1834 drittes Heft, und dem sachkundigen
und einsichtsvollen Dr. Alexander Kapp in sei-
ner »Commentatio de historia educationis etc.,

Hamm,« für ihren Tadel danken, so wie ich auch dem Recensenten in den »Blätter für literarische Unterhaltung,« Leipzig, 1833 Nr. 66 und 67, für seine literar-historischen Nachweisungen und für die lebendige Totalanschauung, die seine Anzeige gewährt, sehr verpflichtet bin. Außer diesen Männern kann ich mich nicht eben der Unterstützung deutscher Pädagogen rühmen. Was mir aber hier versagt war, das ist mir von einer Seite geworden, von der ich es am wenigsten erwartete, indem der Herr Dr. Buddingh aus Haag, selbst ein geachteter Schriftsteller im Fache der niederländischen Erziehungsgeschichte, obwohl mir ganz fremd und unbekannt, mir aus eigenem Antriebe und mit der freundlichsten Liberalität Belehrungen und Nachweisungen gewährt hat. Wie sehr ich ihm, wie dem jetzt verstorbenen Professor Dr. Rosen in London, letzterm besonders in Betreff Indiens, dankbar verpflichtet bin, kann nur der fühlen, der da weiß, wie wohl auch bei wissenschaftlichen Forschungen die helfende Hand eines Freundes, und noch dazu eines unbekannten, thut. Auch für die Zukunft werde ich jede Berichtigung mit dem innigsten Danke entgegen nehmen.

Den Dank, den ich schon beim ersten Bande meinem verehrten Freunde und Direktor Nizze für seine gütige Unterstützung bei der Korrektur sagte, muß ich hier um so mehr wiederholen, da mich derselbe auch durch seinen belehrenden Rath so

mannichfach unterstützt hat. Nicht minder fühle ich mich gegen Herrn Dr. Runkel in Elberfeld für die Mühe, mit der er sich der Korrektur unterzogen hat, zu innigem Danke verpflichtet. Die Anfertigung des Registers hat mein geschätzter Freund und Kollege, Herr Dr. Zober, gefälligst besorgt, und mit mir werden gewiß viele Andere ihm sehr dankbar verbunden sein, daß er mit solcher Sorgfalt die Brauchbarkeit des Werks so sehr gefördert und erleichtert hat.

Der Verfasser.

Einleitung.

Indem der Mensch ein denkendes und vernünftiges Wesen ist, so liegt darin schon die Nothwendigkeit, das Leben und seine Verhältnisse und Beziehungen genauer zu beachten und zu erforschen. Das Ethische im Leben und in der Geschichte der Menschheit muß hierbei vorzugsweise mit in Betracht kommen; denn die sittlichen Verhältnisse sich auf irgend eine Weise zum Bewußtsein zu bringen, das Wesen und die Gründe des menschlichen Handelns genauer zu begreifen, ist ein dem denkenden Geiste sehr naheliegendes Bedürfniß. Unter diesen sittlichen Lebensverhältnissen ist nun eins der höchsten und ursprünglichsten das zwischen Eltern und Kindern und zwischen Erwachseneren und Jüngeren, zwischen Reiferen und Unreifern, daher die gegenseitigen Beziehungen des Alters zur Jugend, und vorzugsweise die Einwirkung jenes auf diese, schon sehr früh zu einem Gegenstande des denkenden Geistes gemacht worden sind.

Entweder kann sich der Dichter desselben als eines poetischen Stoffes mit der Phantasie bemächtigen, ihn als einen sittlich schönen oder als ein ästhetisches Objekt auffassen und so unserem Gefühle veranschaulichen, wonach er der didaktischen Poesie angehören wird, oder der Verstand kann mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Umgebung, der Geschichte und des praktischen Lebens seine Erziehungs- und Unterrichtsvorschriften diesen anzupassen suchen, entweder auf eine mehr abgerissene, vereinzelte und zufällige Art, oder so, daß er das unmittelbare Leben in seinem tieferen Gehalte und Zusammenhange berücksichtigt. Dies wäre die Erziehungslehre als eine praktische Disciplin oder für besondere Zwecke. Hiermit hängt eine dritte Behandlungsweise eng zusammen, wonach die Vernunft das Gebiet der Pädagogik zu durchdringen, es in seinem letzten Grunde zu erfassen und wissenschaftlich den höchsten Forderungen gemäß zu gestalten sucht. Hiernach erscheint die Pädagogik, weil es ja eben eine sittliche Sphäre ist, in der sie sich bewegt, als

ein Theil der Ethik oder Moralphilosophie. Weil nun besonders im Alterthume die individuelle Freiheit des Einzelnen sehr zurücktrat, weil das häusliche Leben im öffentlichen fast ganz aufging, weil die Thätigkeiten der Menschen vorzugsweise auf den Staat gerichtet waren, und dieser selbst ein Hauptgegenstand der ethisch-philosophischen Forschung war, so sehen wir sie hier namentlich als einen integrirenden Theil der Politik oder der Lehre von der Staatsverfassung und Verwaltung sich geltend machen.

Wie nämlich das Bestreben, sich zur Wissenschaft der letzten Gründe, der Gesetze der Natur, der Freiheit und ihres gegenseitigen Verhältnisses zu erheben, ein verschiedenes ist, erst unbewußt und mehr aus einem dunklen Triebe hervorgehend, allmählig aber besonnener und sich selbst bewußter wird, so ist auch das, was man in verschiedenen Zeiten über Erziehung gedacht und geschrieben hat, nach Inhalt und Form unendlich verschieden, und muß es um so mehr sein, weil es ein Gebiet betrifft, das mit dem unmittelbaren Leben auf's innigste zusammenhängt und für jeden denkenden Menschen das größte Interesse haben muß.

Aber so verschieden auch diese pädagogischen Vorschriften und Systeme sein mögen; je nach der Verschiedenheit ihrer Zeit, ihres Zwecks und ihrer Verfasser, und nach dem verschiedenen Culturzustande, so entwickelt sich doch an ihnen die göttliche Vernunft, und in und mit ihr der denkende Geist nach ewigen und bleibenden Gesetzen. Und darin liegt eben der große Reiz, den es gewährt. Die Aussprüche und Lehren der Dichter und Weisen über eine hochheilige Angelegenheit in verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern zu sammeln und zu erforschen, wenn die Reflexion und Lehren der Einzelnen nicht mehr als einsame Abstraktion in lebloser Zurückgezogenheit betrachtet, sondern wenn sie aufgefaßt werden im innigen Zusammenhange mit dem Leben und der Geschichte, als die Brennpunkte der Gegenwart, und als die natürlichen Sprossen in der geistigen Leiter der Zeit, wo eine durch die andere erstiegen wird, wo eine für die andere da ist, und wo jede den Uebergang von der Vergangenheit zur Zukunft bildet. Im Alterthume besonders spiegelt sich in jedem, wegen des innigeren Zusammenhanges des Denkens und Lebens, des Geistes und der Außenwelt, diese letztere um so deutlicher, und jeder Heros der Weisheit und der Erziehung erscheint da,

hne daß dadurch die Freiheit seiner Forschung in Fesseln ge-
hlagen wäre, in lebendigerer Einheit als Lehrer und als
chüler seiner Zeit. Da sehen wir um so klarer, wie Jeder mit
inen pädagogischen Ansichten hervortrat, wenn der Ruf der Zeit
n sein Inneres erging, und deßhalb gewähren da gerade die
erschiedenen Erziehungstheorieen ein so vielfaches Interesse, wie
ft alle, selbst bei der größten Verschiedenheit des Werthes ein
ild ihrer Gegenwart geben, mögen sie nun als einzelne hell-
uchtende Sterne in dunkler Finsterniß strahlen, oder als stilles
ondscheinlicht die einsame Nacht erhellen, oder als geistige Son-
en in der Geschichte den hellen Tag erleuchten. Viel trüber
ltet sich der Blick in der nächsten Gegenwart, wo leider so
ancher Unberufene auch sein breites Wort im Gebiete der Er-
chung und des Unterrichts, das er für einen gemeinsamen
ummelplatz hält, hören läßt; da müssen natürlich viele Erschei-
ungen ihre Bedeutung verlieren, denn viele sind ja nur regellose
ternenflimmer, die nur vom Augenblicke für den Augenblick
eboren, eben so schnell wieder vergehen, wie sie entstanden sind.

Aber trotz des innigen Zusammenhanges zwischen den An-
chten, die zu verschiedenen Zeiten über Erziehung und Unterricht
orhanden waren, und zwischen der wirklichen Ausbildung der
ädagogik, und trotz der natürlichen Verbindung, die überall zwi-
hen Theorie und Praxis obwaltet, findet doch ein großer Unter-
hied zwischen beiden Gebieten statt. In dem praktischen Theile
nden wir, wie die Völker des Alterthums erzogen und erzogen
urden; in dem theoretischen beschäftigt uns nicht mehr das,
as auf dem Felde der Humanität vorhanden und gethan wird,
ndern das, was sein soll, sofern es nicht von der Gesetz-
bung oder der Religion geboten wird, denn dann hängt es auf's
nigste mit dem unmittelbar praktischen Leben zusammen, sondern
fern es als Ergebniß individueller Forschungen erscheint. Indem
ir also dort das pädagogische Leben in seiner äußeren Wirklich-
it kennen lernten, veranschaulichen wir uns hier die Vorschrif-
n, welche einzelne große Geister aufstellen, damit den For-
rungen des Sittengesetzes und der Vernunft möglichst genügt
erde. Dort sahen wir, wie die Völker lernten, hier hören
ir, wie der Einzelne lehrt, dort fesselten uns mehr die
üchte, hier mehr der Saame, dort erfreueten wir uns der
aten des erziehenden Geistes, hier lauschen wir seinen Wor-

ten, dort war der ganze pädagogische Himmel vor unsern Blicken ausgebreitet, hier ist gleichsam die Milchstraße an demselben unserer genaueren Betrachtung unterworfen. Somit steigen wir denn aus dem oft seelenverwirrenden Getöse der äußeren Welt und ihrer pädagogischen Bestrebungen in die geistigen Tiefen derer, die die Einwirkungen, welche sie von Außen empfingen, in himmlischer Klarheit entfaltet und dadurch wieder segnend auf die Menschheit eingewirkt haben, und versammeln uns um die weisen Männer, auf deren Lippen die Erfahrung des Lebens und die Ergebnisse der eigenen Forschungen in reiner Vermählung glänzen und denen sie entschweben um das Reich der Wahrheit zu fördern und den giftigen Hauch der Lüge immer mehr zu verscheuchen.

Beide Theile müssen sich, auf diese Weise parallel neben einander fortlaufend, ergänzen, und beide zusammen in ihrer lebendigen Gegenseitigkeit sind nothwendig, um eine gehörige Totalanschauung von dem pädagogischen Denken und Wirken in den verschiedenen Zeiten zu erhalten. Daß dabei keine absolute Trennung beider Gebiete statt finden kann, sondern daß Eines oft in das Andere übergreift, ebenso wie beim einzelnen Menschen sich Aeußeres und Inneres in steter Wechselwirkung bedingt, und wie das Leben und die Forderungen an dasselbe auf's innigste zusammenhangen, ja wie selbst die Geschichte der Philosophie oft ins Gebiet der allgemeinen Weltgeschichte übergreift, dies bedarf wohl nicht ausführlich erörtert zu werden.

Wenn wir nun schon bei dem praktischen Theile einen großen Reichthum des Lebens und der Entwicklung auf dem geistigen Felde der Pädagogik bemerkten, wie weit größer muß nicht die Masse des Stoffs jetzt sein, wo die Ansichten der Einzelnen auf diesem Gebiete selbst dargestellt werden sollen? Wenn schon unter den einzelnen Völkern eine große Verschiedenheit der Anlage, der Bildung, des Lebens herrscht, wie viel mehr muß sich nicht eine Mannichfaltigkeit der Ansichten, Forderungen und Lehren herausstellen, wo es sich nicht mehr um wirkliche Landschaften, sondern um Landschaftsgemälde handelt und wo es darauf ankommt, in den Kunstwerken die Meister zu schauen, wie sie der Natur ihre Geheimnisse ablauschen und dann in eigner Freiheit und Selbständigkeit schaffen und gestalten? Der allgemeine Zustand der Erziehung und des Unterrichts und die Geschichte desselben in ihrem praktischen Walten ist uns hier

ue daß dadurch die Freiheit ſeiner Forſchung in Feſſeln ge-
lagen wäre, in lebendigerer Einheit als Lehrer und als
chüler ſeiner Zeit. Da ſehen wir um ſo klarer, wie Jeder mit
inen pädagogiſchen Anſichten hervortrat, wenn der Ruf der Zeit
ı ſein Inneres erging, und deßhalb gewähren da gerade die
rſchiedenen Erziehungstheoricen ein ſo vielfaches Intereſſe, wie
ſt alle, ſelbſt bei der größten Verſchiedenheit des Werthes ein
ild ihrer Gegenwart geben, mögen ſie nun als einzelne hell-
uchtende Sterne in dunkler Finſterniß ſtrahlen, oder als ſtilles
ondſcheinlicht die einſame Nacht erhellen, oder als geiſtige Son-
n in der Geſchichte den hellen Tag erleuchten. Viel trüber
ſtaltet ſich der Blick in der nächſten Gegenwart, wo leider ſo
ancher Unberufene auch ſein breites Wort im Gebiete der Er-
hung und des Unterrichts, das er für einen gemeinſamen
ammelplatz hält, hören läßt; da müſſen natürlich viele Erſchei-
ungen ihre Bedeutung verlieren, denn viele ſind ja nur regelloſe
ternenflimmer, die nur vom Augenblicke für den Augenblick
hören, eben ſo ſchnell wieder vergehen, wie ſie entſtanden ſind.

Aber trotz des innigen Zuſammenhanges zwiſchen den An-
chten, die zu verſchiedenen Zeiten über Erziehung und Unterricht
rhanden waren, und zwiſchen der wirklichen Ausbildung der
ädagogik, und trotz der natürlichen Verbindung, die überall zwi-
hen Theorie und Praxis obwaltet, findet doch ein großer Unter-
hied zwiſchen beiden Gebieten ſtatt. In dem praktiſchen Theile
nden wir, wie die Völker des Alterthums erzogen und erzogen
urden; in dem theoretiſchen beſchäftigt uns nicht mehr das,
as auf dem Felde der Humanität vorhanden und gethan wird,
ndern das, was ſein ſoll, ſofern es nicht von der Geſetz-
bung oder der Religion geboten wird, denn dann hängt es auf's
nigſte mit dem unmittelbar praktiſchen Leben zuſammen, ſondern
fern es als Ergebniß individueller Forſchungen erſcheint. Indem
ir alſo dort das pädagogiſche Leben in ſeiner äußeren Wirklich-
it kennen lernten, veranſchaulichen wir uns hier die Vorſchrif-
n, welche einzelne große Geiſter aufſtellen, damit den For-
rungen des Sittengeſetzes und der Vernunft möglichſt genügt
erde. Dort ſahen wir, wie die Völker lernten, hier hören
ir, wie der Einzelne lehrt, dort feſſelten uns mehr die
rüchte, hier mehr der Saame, dort erfreueten wir uns der
aten des erziehenden Geiſtes, hier lauſchen wir ſeinen Wor-

ten, dort war der ganze pädagogische Himmel vor unsern Blicken ausgebreitet, hier ist gleichsam die Milchstraße an demselben unserer genaueren Betrachtung unterworfen. Somit steigen wir denn aus dem oft seelenverwirrenden Getöse der äußeren Welt und ihrer pädagogischen Bestrebungen in die geistigen Tiefen derer, die die Einwirkungen, welche sie von Außen empfingen, in himmlischer Klarheit entfaltet und dadurch wieder segnend auf die Menschheit eingewirkt haben, und versammeln uns um die weisen Männer, auf deren Lippen die Erfahrung des Lebens und die Ergebnisse der eigenen Forschungen in reiner Vermählung glänzen und denen sie entschweben um das Reich der Wahrheit zu fördern und den giftigen Hauch der Lüge immer mehr zu verscheuchen.

Beide Theile müssen sich, auf diese Weise parallel neben einander fortlaufend, ergänzen, und beide zusammen in ihrer lebendigen Gegenseitigkeit sind nothwendig, um eine gehörige Totalanschauung von dem pädagogischen Denken und Wirken in den verschiedenen Zeiten zu erhalten. Daß dabei keine absolute Trennung beider Gebiete statt finden kann, sondern daß Eines oft in das Andere übergreift, ebenso wie beim einzelnen Menschen sich Aeußeres und Inneres in steter Wechselwirkung bedingt, und wie das Leben und die Forderungen an dasselbe auf's innigste zusammenhangen, ja wie selbst die Geschichte der Philosophie oft ins Gebiet der allgemeinen Weltgeschichte übergreift, dies bedarf wohl nicht ausführlich erörtert zu werden.

Wenn wir nun schon bei dem praktischen Theile einen großen Reichthum des Lebens und der Entwicklung auf dem geistigen Felde der Pädagogik bemerkten, wie weit größer muß nicht die Masse des Stoffs jetzt sein, wo die Ansichten der Einzelnen auf diesem Gebiete selbst dargestellt werden sollen? Wenn schon unter den einzelnen Völkern eine große Verschiedenheit der Anlage, der Bildung, des Lebens herrscht, wie viel mehr muß sich nicht eine Mannichfaltigkeit der Ansichten, Forderungen und Lehren herausstellen, wo es sich nicht mehr um wirkliche Landschaften, sondern um Landschaftsgemälde handelt und wo es darauf ankommt, in den Kunstwerken die Meister zu schauen, wie sie der Natur ihre Geheimnisse ablauschen und dann in eigner Freiheit und Selbständigkeit schaffen und gestalten? Der allgemeine Zustand der Erziehung und des Unterrichts und die Geschichte desselben in ihrem praktischen Walten ist uns hier

die Landschaft, die über die unmittelbar räumliche Gegenwart hinaus lehrenden Pädagogen sind die Landschaftsmaler, ihre Werke die Gemälde. Der Reichthum des zu verarbeitenden Stoffs muß hier um so größer sein, da es sich nicht wie auf dem verwandten Gebiete der Geschichte der Philosophie um ein mehr abgesondertes, dem wirklichen Leben mehr entrücktes, Gebiet handelt, in welchem die geistigen Wohnstätten der durch Originalität und Tiefe der Forschungen hervorragenden Männer sich finden, sondern die theoretische Erziehungsgeschichte innig und vielfach mit dem wirklichen Leben verflochten ist, ein mehr allgemein menschliches Interesse und keineswegs bestimmt abgesteckte Gränzen hat, so daß sich eine weit größere Anzahl von Bearbeitern an ihm versucht hat, als an manchen andern Gebieten. Die Fülle des Stoffs muß um so größer sein, da auch Männer, die nicht unmittelbar für die Pädagogik gedacht und gewirkt haben, hier nicht übergangen werden dürfen, wenn sie nur für die allgemeine Richtung des geistigen Lebens von Bedeutung sind, und demselben neue Bahnen angewiesen haben.

Es bedarf daher wohl keiner besonderen Erwähnung, daß die möglichste Beschränkung nöthig ist, indem keineswegs alle pädagogischen Ansichten aufgenommen werden können, sondern je nach dem verschiedenen Bildungsstande der verschiedenen Völker vorzugsweise nur die, welche durch eine gewisse Selbständigkeit, Gründlichkeit und durch großen Einfluß auf die Mit- und Nachwelt hervorragen, und welche ein ganz besonders klares Bild ihrer Zeit zu geben vermögen. Eine Beschränkung ist hier auch um so nöthiger, da die Bearbeitung im Einzelnen noch zu wenig gefördert ist, und sie im ganzen Laufe weltgeschichtlicher Entwicklung, parallel mit der praktischen Erziehung, von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart zu viel Schwierigkeit darbietet, als daß sie die Schultern eines Einzigen, besonders wenn diese nicht eben besonders stark sind, und schon so manche andere Last auf ihnen ruht, auf sich nehmen und durch den ganzen Zeitenraum rüstig forttragen könnten.

Fragen wir nun, nachdem wir im Allgemeinen das Gebiet, die Quellen und Schwierigkeiten einer Geschichte der pädagogischen Theorieen erwähnt haben, genauer nach der Aufgabe und nach dem Ziele derselben, so hängt dies wesentlich mit dem Begriffe der Erziehung und des Unterrichts zusammen. Beide haben wir dar-

gestellt als eine geistige Ehe, so daß beide sich nothwendig ergänzen müßten, um in harmonischer Wechselwirkung ihre Kinder, die Menschen, dem Ziele der geistigen und sittlichen Vollendung näher zu bringen. Demnach wäre denn eine Geschichte der theoretischen Pädagogik: eine zusammenhängende Darstellung derjenigen pädagogischen Lehren und Grundsätze, nach welcher die Menschheit zu ihrem Ziele oder zur Glückseligkeit geführt werden soll. Je nachdem aber der Begriff von Glückseligkeit sich verschieden gestaltet, je nachdem der Eine ihn mehr innerlich, der Andere mehr äußerlich auffaßt, je nachdem der Eine ihn höher, der Andere niedriger stellt, darnach werden auch die Mittel verschieden sein, die zur Erreichung dieses Ziels in Vorschlag gebracht werden, darnach auch die Unterrichtsvorschriften sich verschieden gestalten. Im Ganzen jedoch läßt sich behaupten, wenn wir einzelne sophistische Bestrebungen hier ausnehmen, daß man, je nach der Bildungsstufe der einzelnen Völker, auch die Glückseligkeit im höchsten und edelsten Sinne aufgefaßt, und demgemäß auch die Förderungsmittel vorgeschlagen habe. Verfolgen wir demnach die große Heerstraße, und übergehen wir für jetzt wenigstens die einzelnen Seitenwege, die bei der speciellen Geschichte ausführlicher beleuchtet sind, so wäre unsere Aufgabe: eine in genauem innerem Zusammenhange vorschreitende Darstellung der Vorschriften, wie die Menschen und namentlich das jüngere Geschlecht durch Tugend zur Glückseligkeit oder zu Gott geleitet werden solle. Von einem allgemeineren Standpunkte aus wäre somit eine anschauliche Erzählung davon, wie sich die menschliche Vernunft im Gebiete der Erziehung und des Unterrichts bei einzelnen Männern entwickelt hat, wie sie durch innere und äußere Ursachen gehemmt oder befördert ist, oder die zusammenhängende Darstellung dessen, was die nach bestimmten Gesetzen fortschreitende pädagogische Vernunft producirt, und wie sich die allgemeine Idee in der besondern Gestalt des sittlichen und pädagogischen Bewußtseins realisirt hat, eine Geschichte der Pädagogik im engeren Sinne, oder weil sie sich vorzugsweise auf dem theoretischen Gebiete bewegt, der pädagogischen Theorie überhaupt.

Außer den allgemeinen Resultaten des pädagogischen Lebens und Denkens bei den einzelnen Männern in verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Richtungen ist auch die Bildung der

Hinterindien, Vorderindien, Arabien, Griechenland, Italien und Spanien, als die allgemeinen Kultur- und Bildungssitze der alten Welt, in welchen das geistige Leben vorzugsweise gedieh, während im nördlichen Continente sich mehr das materielle Leben in seiner sinnlichen Richtung entfaltete, und welche gleichsam die Knospen und Blüthen am großen Völkerbaume des Nordens sind. Aber wenn diese auch für den äußern Weltverkehr an Wichtigkeit und Bedeutung nicht allzusehr verschieden sind, so bergen sie doch in sich nicht alle dieselben Früchte für das innere Leben und die tiefe Erkenntniß. Zwar sind sie alle die Haupt-Sprossen auf der Kulturleiter der Weltgeschichte, in welchem uns die Vorsehung den Gang der Bildung und Humanität geographisch vorgezeichnet hat, da sie neben dem Aufsteigen von Osten nach Westen zugleich, wenn auch nur sehr allmählig, und nur von Arabien nach Griechenland oder von Asien nach Europa in einem größern Sprunge, ganz gemäß der starken Differenz zwischen asiatischer und europäischer Bildung immer mehr die Richtung von Süden nach Norden erhalten, und so den Uebergang von der alten Bildung, als einer mehr südöstlichen, zur neuern als einer mehr nordwestlichen, vermitteln; indessen, die Verschiedenheit der geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit hat einen sehr verschiedenen Einfluß auf den Anbau des geistigen und sittlichen Lebens gehabt. Zum Theil aus geographischen Gründen, deren genauere Entwickelung nicht hieher gehört, und über die wir auf Ritter's klassisches Werk über Asien*) verweisen müssen, können Hinterindien und Arabien für die Zeit des Alterthums nicht in Betracht kommen, wenn es gilt, die höhern Verhältnisse zu erfassen und zu ergründen. Von den drei Südgliedern Asiens bleibt uns demnach nur Indien übrig, welches von der Vorsehung so glücklich bedacht ist und durch seine doppelartigen Naturformen eine so günstige Weltstellung erhalten hat, daß es nicht allein der End- und Zielpunkt alles Weltverkehrs und irdischen Treibens, sondern auch der Anfangs- und Ausgangspunkt aller geistigen Kultur werden konnte.

Während wir so im östlichen Asien das Flußgebiet des Jantsekiang und Hoangho als den Hauptsitz einer eigenthümlichen

---

*) Vergl. besonders Th. I S. 60 der Einleitung, in der zweiten Ausgabe, über Hinterindien.

von der Vorsehung dazu berufen war, die Wiege des Menschen
geschlechts, das Entwickelungsland für die Kindheit der Völker zu
sein, und weil demnach, entsprechend der Natur des Bodens und
seiner Bewohner, alle Verhältnisse sich auf einer niedrigen Stufe
der Entwickelung befinden, weil ferner Kastenwesen, das sich zwar
überall der ersten Entwickelung günstig zeigt, aber die wahre geis
stige Freiheit und Mündigkeit der Völker immer zurückhält*),
Despotismus und ein sonst noch vielfach gefesseltes Dasein einer
freien Entfaltung des Geistes hindernd im Wege stehn, so konnten
auch die höhern Interessen des Lebens, wie die Erziehung, nicht
mit der Klarheit und Tiefe aufgefaßt und begründet werden, wie
im Abendlande, wo sich die Menschheit zu einer höhern geistigen
Reife erhoben hat.

Weil ferner in Asien weniger das Innere des Landes
in der Geschichte des menschlichen Geistes eine wesentliche Stufe
einnimmt, sondern mehr die Glieder und Küstenumsäumungen im
Osten, Süden und Westen, während der Norden, nach seiner
klimatischen Beschaffenheit im Alterthume, ja selbst im Mittelalter
fast ganz zurücktritt, so sind es auch vorzugsweise die Glieder
und Küstenländer, die hier in Betracht kommen können, denn
wie Meer und Ströme die Muttermilch der Kultur überhaupt
sind, und diese gleichsam erst, wenn sie von der flüssigen zur feste
ren Kost herangereift ist, auch mehr auf dem festeren Continent
sich anbaut, so ist dies im Alterthume besonders an den Süd
meeren und Südströmen der Fall, daher wir die alte Bil
dung vorzugsweise eine uferbewohnende nennen könnten, gegen
die neuere, mehr continentale.

Es waltet jedoch unter diesen Außenländern, im Gegensatz
gegen das innere Hochland Asiens, ein großer Unterschied. Wir
heben hier zuerst, als ein Land von charakteristischer Eigenthümlich
keit, das nach Osten schauende und dem Verkehre mit dem westlichen
Asien und Europa abgewandte China hervor, welches, abgesonder
durch Berg und See, der Träger einer eigenthümlichen und ge
trennten Kultur ist, die dem Alterthume verschlossen war und sich
erst der neuern Zeit geöffnet hat. Besonders wichtig aber sind un
die sechs Südglieder des vereinten Asiens und Europas

*) Ritter, Geschichte der Philosophie I. S. 92 und die von uns abweichend
Ansicht, S. 54.

Hinterindien, Vorderindien, Arabien, Griechenland, Italien und Spanien, als die allgemeinen Kultur- und Bildungssitze der alten Welt, in welchen das geistige Leben vorzugsweise gedieh, während im nördlichen Continente sich mehr das materielle Leben in seiner sinnlichen Richtung entfaltete, und welche gleichsam die Knospen und Blüthen am großen Völkerbaume des Nordens sind. Aber wenn diese auch für den äußern Weltverkehr an Wichtigkeit und Bedeutung nicht allzusehr verschieden sind, so bergen sie doch in sich nicht alle dieselben Früchte für das innere Leben und die tiefe Erkenntniß. Zwar sind sie alle die Haupt-Sprossen auf der Kulturleiter der Weltgeschichte, in welchem uns die Vorsehung den Gang der Bildung und Humanität geographisch vorgezeichnet hat, da sie neben dem Aufsteigen von Osten nach Westen zugleich, wenn auch nur sehr allmählig, und nur von Arabien nach Griechenland oder von Asien nach Europa in einem größern Sprunge, ganz gemäß der starken Differenz zwischen asiatischer und europäischer Bildung immer mehr die Richtung von Süden nach Norden erhalten, und so den Uebergang von der alten Bildung, als einer mehr südöstlichen, zur neuern als einer mehr nordwestlichen, vermitteln; indessen, die Verschiedenheit der geographischen Lage und der Bodenbeschaffenheit hat einen sehr verschiedenen Einfluß auf den Anbau des geistigen und sittlichen Lebens gehabt. Zum Theil aus geographischen Gründen, deren genauere Entwickelung nicht hieher gehört, und über die wir auf Ritter's klassisches Werk über Asien*) verweisen müssen, können Hinterindien und Arabien für die Zeit des Alterthums nicht in Betracht kommen, wenn es gilt, die höhern Verhältnisse zu erfassen und zu ergründen. Von den drei Südgliedern Asiens bleibt uns demnach nur Indien übrig, welches von der Vorsehung so glücklich bedacht ist und durch seine doppelartigen Naturformen eine so günstige Weltstellung erhalten hat, daß es nicht allein der End- und Zielpunkt alles Weltverkehrs und irdischen Treibens, sondern auch der Anfangs- und Ausgangspunkt aller geistigen Kultur werden konnte.

Während wir so im östlichen Asien das Flußgebiet des Jantsekiang und Hoangho als den Hauptsitz einer eigenthümlichen

---

*) Vergl. besonders Th. I S. 60 der Einleitung, in der zweiten Ausgabe, über Hinterindien.

Bildung betrachteten, während wir ferner in Südasien das L
des Indus und Ganges, denn die großen Doppelströme sind
charakteristischer Typus Asiens, als die Heimath einer beson
Kultur erkannten, erscheint uns im westlichen Theile dieses
theils das Stromland des Euphrat und Tigris in seiner A
dehnung nach Abend bis zum mittelländischen Meere, oder Syr
im weitesten Sinne des Wortes, als Sitz einer von der ange
benen verschiedenartigen Völker- und Menschenentwickelung,
besonders ist es das jüdische Volk, dem Gott im religiösen
im politischen, im öffentlichen wie im Privatleben seinen we
historischen Beruf in eigenthümlicher Weise hier angewiesen
Kleinasien hängt mit diesem letztern Ländergebiete vielfach
sammen, wird aber als Uebergangsland zu Europa, eben so
Arabien zu Afrika, und weil es in seinem Schooße mehr gr
chische als eigenthümliche Lebenselemente entwickelt hat, besser
Zusammenhange mit Griechenland und gleichsam als die Vorsch
desselben betrachtet werden können.

So hätten wir denn auf jeder der drei zugänglich
Seiten Asiens, an drei verschiedenen Stromgebiete
ein eigenthümliches Kulturland, von welchen jedes, ganz gem
der großen Verschiedenartigkeit ihrer Bildung, die ja in
Sprache am meisten zu Tage liegt, einen der drei Haup
stämme der asiatischen Sprachen repräsentirt, die man
jetzt, wenn auch nicht ohne Widerspruch von Seiten einzel
gewichtvoller Stimmen*) angenommen und als einen chinesische
indogermanischen und semitischen bezeichnet hat. Diese drei, n
Lage, Entwickelung und Sprache verschiedenen Länder bilden a
die drei Hauptgebiete der asiatischen oder orientalischen
ziehungsgeschichte, im Gegensatze gegen die antiq
risch-klassische.

Der gegenseitige Unterschied jener drei möchte für die th
retische Pädagogik etwa folgender sein: In China finden
die Vorschriften für Erziehung und Unterricht noch auf der
drigsten Stufe unmittelbarer Verstandesanschauun
denn mit Ausnahme einiger tiefgehenden Silberblicke von Confuci

---

*) Wie Ewald in der zweiten Ausgabe seiner kritischen Grammatik
hebräischen Sprache.

Mencius und Tschuhi beziehen sie sich vorzugsweise auf Regelung des äußern Anstandes in Wort und That, auf Beobachtung der gewöhnlichen Ceremonieen, besonders im Umgange mit älteren Personen, und auf Erwerbung von Kenntnissen als Mittel für äußere Ehren und äußeres Fortkommen, nicht auf Förderung des Innern und geistige Belebung. Fertigkeit und Genauigkeit im Lesen, besonders in der Betonung, gilt nach Abel Remusats Behauptung in China schon für das Zeichen eines höchst gelehrten Mannes und als die Basis eines gerechten Lebenswandels, die Kunst des Schönschreibens oder vielmehr des Malens, — indem man sich nicht der Feder, sondern eines Pinsels bedient — mit als höchste Vollendung der Gelehrsamkeit, zu deren Aneignung Stetigkeit im Fortschreiten namentlich dringend empfohlen wird.

Statt der einzelnen trocknen, rein praktischen Verstandeslehren Chinas, tritt uns dagegen in Indien eine Welt der Phantasie auf dem Gebiete der Pädagogik entgegen, indem die Dichtkunst, und namentlich die Fabel, das hauptsächliche Mittel der Belehrung ist, wie wir dies an der wichtigsten pädagogischen Schrift der Inder, dem Hitôpadesa, sehen. Besonders den Söhnen der Fürsten wurden die Regeln ihres Lebens und Handelns in diesem anmuthigen Gewande vorgetragen, während alle andern, die einem weltlichen Berufe obliegen, zurücktreten, ganz gemäß dem Geiste und der Verfassung des Orients, wo ja allen, als Sklaven, nur der Wille des Fürsten die eine, feste und bestimmte Norm des Handelns ist, wo es keine individuelle Freiheit innerhalb der öffentlichen giebt, und wo es also um so nöthiger erscheint: daß der, um welchen sich alle andern, wie Planeten um die Sonne, drehen, vor allen andern auch geistig und sittlich gebildet und geläutert werde, und zwar in einer, nicht jedem verständlichen und gewöhnlichen Weise, durch Hinstellung der Wahrheit in ihrer prosaischen Nacktheit, sondern wie es der Majestät des Fürsten und dem poetischen Geiste des Orients angemessen ist, umschleiert und umduftet vom Blüthenhauche der Poesie. Daher ist uns Indien namentlich wichtig als Vaterland der, später auch im Abendlande weit verbreiteten, Fürstenspiegel. Der Reichthum wie die unverwüstliche Lebensfülle des Landes wie seiner Bewohner, in welchen die größten Gegensätze sich bewähren, führen uns schon darauf hin, daß auch die andern Seiten des pädagogischen Bewußtseins hier zur Erscheinung ge-

kommen sind, zum Theil zur schroffsten Karrikatur verzerrt und als das reine Gegenbild der poetisch-jugendlichen Unbefangenheit, in finstern Trübsinn und düstere Abstraktion versunken, so daß wir sagen konnten, an dem Busen der mütterlichen Erde Indiens pflegten zwar reichbegabte, aber oft auch taubstumme Kinder zu ruhen. Der Bramanismus wie der Buddhismus, als die beiden in Indien herrschenden Religionen, sind einer solchen ascetischen Richtung nicht abgeneigt. Jener verführt zu den abenteuerlichsten und grausenhaftesten Bußübungen und dieser nährt in seinem Schooße selbst Vereine, die nach mönchischen Gesetzen und in klösterlicher Abgeschiedenheit leben, und sich dadurch besondere Verdienste und namentliche Ansprüche auf Seligkeit zu bereiten glauben.

Während uns bis jetzt in der theoretischen Pädagogik eine praktische Richtung des Verstandes und eine poetische der Phantasie, oder doch wenigstens eine phantastische, begegnete, geht uns bei den Juden eine neue Welt auf, nämlich die religiöse Welt des Gemüths. Bisher wurde uns die Weisheit anschaulich gemacht, mit der wir äußere Schätze und äußere Ehre sammeln und die uns angenehme, genußreiche Stunden, und im gänzlichen Absterben für das Diesseits die reichsten Belohnungen jenseits gewährt, jetzt aber sucht man dem tiefern Bedürfnisse des menschlichen Herzens, in das man nun hinabsteigt, zu genügen und aus einem innig religiösen und frommen Gemüthe tönt uns das als Grundton entgegen: daß alle irdische Weisheit nichtig, daß nur die Gottesfurcht der Weisheit Anfang und der stille Hintergrund sei, auf den alles, was die Welt an Freud' und Leid biete, zurückgeführt werden sollte, und daß vor dem Glanze des ewigen Gottes alle irdischen Frühlinge erblassen müßten. Außer einzelnen Lehrpsalmen sind uns für die didaktische Pädagogik der Hebräer besonders wichtig Salomo, namentlich in den Sprüchen, und aus der spätern Zeit die in mehrfacher Hinsicht, wie in Betreff der Nachkommenschaft und der Forderungen an die Lehrer charakteristischen Lehren Sirachs. Bei aller väterlichen Milde und liebevollen Schonung, die uns schon in den wiederholten Anreden: mein Kind, oder mein Sohn! aus diesen Sprüchen und Gnomen entgegentreten, wird doch auch Strenge der Zucht, ja selbst der öftere Gebrauch der Ruthe dringend angerathen. Schon in den beiden Hauptgebieten, in welchen Indien

ıd Palästina die Lehren der Weisheit und der Tugend ans erz legen, läßt sich der Gegensatz beider und der Fortschritt ın einem zum andern erkennen. Dort war es die mehr irdische bensklugheit lehrende Fabel, hier mehr die Parabel, die rwaltend religiös-sittlich, uns dem höchsten Ziele unseres Da- ins entgegenzuführen sucht. Beide gehören dem Gebiete der oesie an.

Wir fanden somit in Asien die abgesonderte Ausbildung der rschiedenen Hauptthätigkeiten des Menschen, ganz gemäß der trennten Natur des Erdtheils selbst, wo die einzelnen Gebiete schroffer Sonderung auseinanderliegen. Wie nun aber Europa, ıon vermöge seiner Lage, berufen ist, alle Besonderheiten der rigen Erdtheile in sich zu concentriren und die vereinzelten flanzen auf dem Boden des Geistes in sich aufzunehmen, zu rarbeiten und wieder nach Außen zu wenden, so ist es auch das igenthümliche der europäischen Pädagogik, daß nicht eine ızelne abgesonderte Richtung kultivirt, sondern in gesteigerter ielseitigkeit der gesammte Mensch nach seinen verschiedenen hätigkeiten, und das gesammte geistige Leben der Völker in sei- n verschiedenen Pulsschlägen erfaßt und betrachtet wird, wenn eich die verschiedenen Zeiten das eine Element mehr oder weni- r berücksichtigen, denn trotz ihrer Allgemeinheit und Universalität ist die europäische Pädagogik keineswegs die Individualität er- ken und ertödten, sonst würde sie sich ja eines ihrer schönsten orzüge berauben, das Einzelne für das Ganze und im Ganzen is Einzelne zu beleben und in gegenseitiger Wechselwirkung für nander zu entwickeln. Bisher wurzelte die Bildung entweder ı der unmittelbaren Anschauung, ohne sich losreißen zu können ın der Scholle, oder begnügte sich mit einer mehr bildlichen ıffassung des Geistes und Gemüthslebens, und der höhern und nigern Verhältnisse, ohne dieselben klar und im Zusammen- ange zu entwickeln und in ihrer Tiefe zu begründ-en, kurz : war, wie äußerlich und räumlich so auch innerlich und ıftig, der gegenseitigen Verbindung und des innerlichen Bandes raubt.

In Europa sind es nun für die Geschichte des Alterthums orzugsweise die Griechen, welche die Vorsehung dazu berufen it, die Erzieher und Bildner der Menschheit zu sein. Eine instige Lage des Landes, ein gehöriges Maaß von Gütern des

von der Vorsehung dazu berufen war, die Wiege des Menschen geschlechts, das Entwickelungsland für die Kindheit der Völker zu sein, und weil demnach, entsprechend der Natur des Bodens und seiner Bewohner, alle Verhältnisse sich auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung befinden, weil ferner Kastenwesen, das sich zwar überall der ersten Entwickelung günstig zeigt, aber die wahre geistige Freiheit und Mündigkeit der Völker immer zurückhält*) Despotismus und ein sonst noch vielfach gefesseltes Dasein einer freien Entfaltung des Geistes hindernd im Wege stehn, so konnten auch die höhern Interessen des Lebens, wie die Erziehung, nicht mit der Klarheit und Tiefe aufgefaßt und begründet werden, wie im Abendlande, wo sich die Menschheit zu einer höhern geistigen Reife erhoben hat.

Weil ferner in Asien weniger das Innere des Landes in der Geschichte des menschlichen Geistes eine wesentliche Stufe einnimmt, sondern mehr die Glieder und Küstenumsäumungen im Osten, Süden und Westen, während der Norden, nach seiner klimatischen Beschaffenheit im Alterthume, ja selbst im Mittelalter fast ganz zurücktritt, so sind es auch vorzugsweise die Glieder und Küstenländer, die hier in Betracht kommen können, denn wie Meer und Ströme die Muttermilch der Kultur überhaupt sind, und diese gleichsam erst, wenn sie von der flüssigen zur festen ren Kost herangereift ist, auch mehr auf dem festeren Continent sich anbaut, so ist dies im Alterthume besonders an den Südmeeren und Südströmen der Fall, daher wir die alte Bildung vorzugsweise eine uferbewohnende nennen könnten, gegen die neuere, mehr continentale.

Es waltet jedoch unter diesen Außenländern, im Gegensatz gegen das innere Hochland Asiens, ein großer Unterschied. Wir heben hier zuerst, als ein Land von charakteristischer Eigenthümlichkeit, das nach Osten schauende und dem Verkehre mit dem westlichen Asien und Europa abgewandte China hervor, welches, abgesondert durch Berg und See, der Träger einer eigenthümlichen und getrennten Kultur ist, die dem Alterthume verschlossen war und sich erst der neuern Zeit geöffnet hat. Besonders wichtig aber sind uns die sechs Südglieder des vereinten Asiens und Europas,

*) Ritter, Geschichte der Philosophie I. S. 92 und die von uns abweichende Ansicht, S. 54.

der Jugend durch Fabeln, Gnomen und größere Lehrgedichte Weisheit und Tugend gepredigt wurde, und besonders übte Tyrtäus durch seine Lieder großen pädagogischen Einfluß auf die Spartaner aus, daß man sogar glauben möchte: er sei eben deshalb für einen Schulmeister gehalten worden. Was er in Sparta, das wirkte Solon, der in noch weit höherem Grade den Dichter und Gesetzgeber vereinigte, in Athen, und derselbe ist mit Simonides von Amorgos, dessen didaktische Poesie, nach ihrem ethischen und gnomischen Inhalte, vorzugsweise an die Jugend gerichtet zu sein scheint, wie sich aus einzelnen Anreden und Versen ergiebt, der würdigste Vorläufer des eigentlich gnomischen Zeitalters. Ihre, wie des Theognis, Phokylides und Simonides von Keos Lehren, suchten, ganz gemäß ihrer dichterischen Natur und dem Geiste ihres Volkes, Mäßigung in allen Verhältnissen und Bewahrung des schönen Maaßes im Leben wie im Denken, im Staate wie im Hause, im Handeln wie im Fühlen, ans Herz zu legen.

Je mehr nun die Entwickelung der Vernunft fortschritt, desto weniger genügte eine nur poetische und unmittelbare Auffassung einzelner Gebiete, und desto mehr suchte man das Leben zu begründen und in seiner Tiefe zu erfassen, oder darüber zu philosophiren. Auch die Pädagogik zog früh die Aufmerksamkeit der Philosophen auf sich, ohne daß sie jedoch sogleich in ihrer Allgemeinheit betrachtet wurde, sondern man schloß sich zuerst noch an Gewohnheit und Herkommen an, wie dies namentlich Herakleitos that, und faßte sie mit Rücksicht auf bestimmte Volks- und Stammesverschiedenheit auf, wie ja in Pythagoras besonders die dorische Weise mehr begründet erscheint, in näherer Beziehung auf das allgemeine hellenische Streben, auf die Erhaltung des schönen Maaßes in seiner weitesten Bedeutung. Pythagoras ist der erste Philosoph, der auch der Pädagogik einen namentlichen Platz in seinem System und in seinem dadurch bedingten Vereine widmet, so daß also auch die Erziehungswissenschaft in den griechischen Kolonieen, wo die verschiedenen Lebensfasern sich individueller, freier und somit auch früher entwickelten, ihre Jugend hinbrachte, von wo sie sich, gereift und gleichsam in den Jahren einer thätigen und regen Wirksamkeit in das eigentliche Hellas begab, um von hier aus im Greisenalter ihre Einsichten und Erfahrungen wieder über die verschiedenen Länder außerhalb Hellas auszubreiten. Wie nun überhaupt im Alterthume der Westen das

Land eines gewissen praktischen Ernstes ist, so ging von ihm auch die ernstere Begründung der Pädagogik aus, die sich von Italien nach Griechenland und von da weiter nach Osten, namentlich in die Staaten verbreitete, deren Volksthümlichkeiten Alexander durch Vereinigung mit griechischer Kultur zu erhalten und zu verklären gesucht hatte, wo ihr auch ein hellenisches Gepräge verliehen wurde. Mit dem Osten und seiner Unterwerfung durch die Römer kehrte auch die wissenschaftliche Pädagogik nach Italien zurück und begann hier, mit römischer Anschauungsweise verschmolzen, ein neues und eigenthümliches Leben.

Die Pädagogik des schönen Maaßes und der Harmonie suchte Pythagoras nicht allein durch Lehre und Wort, sondern auch durch That und Leben zu verbreiten, und seine Schule gewährt uns daher fast das Bild einer großen Lehranstalt, worin Erziehung und Unterricht theoretisch und praktisch, in gegenseitiger Wechselwirkung sich ergänzend, gelehrt und geübt wurden, und sich nicht allein auf das jüngere Geschlecht beschränkten, sondern sich auch auf die übrigen Lebensstufen bezogen; ja, Pythagoras faßte die gesammte Welt als ein in sich gegliedertes Zahlensystem auf, in welchem sich überall dieselbe Unreinheit darstelle. Die Harmonie der Sphären, die er in der Natur fand, sollte ihr Abbild finden im menschlichen Leben, in der Harmonie zwischen Kindern und Eltern, Schülern und Lehrern, Menschen und Göttern, Armen und Reichen, Häuslichem und Oeffentlichem, vor allen Dingen aber in der Menschenbrust, in dem schönen Gleichgewichte der Gefühle und Triebe, daher die Gebote der Mäßigkeit, Frömmigkeit und Freundschaft, durch die er seinen Verein zusammenzuhalten suchte, und für die Jugend besonders die der Schaam, der guten Gewöhnung und der geistigen Entwickelung durch Kunst und Wissenschaft. Den dorischen Charakter der Einfachheit, Stätigkeit, Geschlossenheit und aristokratischen Lebensansicht finden wir auch bei Pythagoras, der sich, wie auch Herakleitos, an das Bestehende anschloß und vor Allem das historische Recht festhielt, auf dessen Schule aber aus der spätern Zeit alles Schöne und Herrliche, was man auf dem Felde der Pädagogik sah, übertragen worden ist, denn der Mensch pflegt ja alles Ferne mehr zu verklären und zu verschönern, je trüber die unmittelbare Gegenwart ist, daher man auf die Schule zu Kroton wie auf ein pädagogisches Paradies sehnsuchtsvoll zurückzublicken pflegte.

Weit geringer war die unmittelbare Einwirkung der eleatischen Philosophie auf die theoretische Pädagogik, doch ist auch sie zu erwähnen, weil namentlich Zeno die Dialektik und in und mit ihr den Dialog zuerst ausbildete und daher von Aristoteles als der Reihenführer der Dialektik anerkannt wird, und weil die pädagogische Thätigkeit der Sophisten sich zum Theil an sie anreiht. Denn wie Druck Gegendruck erzeugt, so mußte auch die abstrakte Theorie und scheinbar unfruchtbare Spekulation der Eleaten Männer in die Schranken rufen, die es sich zur Aufgabe machten, die Wissenschaft dem praktischen Leben zu gewinnen, die aber bei ihrer praktischen Tendenz und ihrer Nützlichkeitstheorie leicht zu weit gingen, die rechte Gränzmarke oft überschritten und so in materielle Einseitigkeit verfielen.

In den Sophisten, die für die Pädagogik von der höchsten Bedeutung sind, stellt sich der gewaltige Bruch des griechischen Lebens, der in Staat und Religion hervortritt, auch in der Theorie und in ihrer, freilich nur aus dem unmittelbaren Leben abstrahirten, Weltphilosophie dar, der es eben so sehr an einem festen innern Haltpunkte fehlte, als dem äußern Leben der Sophisten, die, von einem Orte zum andern ziehend, reichen Jünglingen für Geld Weisheit lehrten. Die Wahrheit wird somit durch sie vielfach getrübt und untergraben, und die Macht der Subjectivität oder das Streben, seine Individualität dem Ganzen gegenüber geltend zu machen, — wodurch sie eben nachtheilig auf die Jugend wirkten, — und das Zufällige gegen das Wesen hervorzuheben, trat jetzt mit aller Kraft hervor*). Die Jugend und die Pädagogik waren der geeignetste Tummelplatz für ihre Nichtigkeitsbestrebungen, denn wo konnten wohl die Lehren der Einbildung und der Eitelkeit, hervorgegangen aus dem Dünkel, Alles wissen und Alles lehren zu wollen, einen fruchtbarern Boden finden? die Beredtsamkeit, der Haupthebel eines erfolgreichen praktischen Wirkens, besonders bei den Griechen, das Mittel, wodurch sie vorzüglich zu blenden vermochten, Geld und materielle Vortheile das Ziel, wonach sie hauptsächlich strebten**). Dabei haben sie jedoch

---

*) Aristoteles, Metaph. V, 12 sagt daher: *διὸ Πλάτων τρόπον τινὰ οὐ κακῶς τὴν σοφιστικὴν περὶ τὸ μὴ ὂν ἔταξεν· εἰσὶ γὰρ οἱ τῶν σοφιστῶν λόγοι περὶ τὸ συμβεβηκὸς ὡς εἰπεῖν μάλιστα πάντων* ff.

**) Wir haben sie die Jesuiten der Philosophie genannt. Diese, die Philo-

auch wohlthätig gewirkt, und wenn man gleich ihr Streben nicht billigen kann, so darf man doch nicht die guten Früchte, die auch im Unkraute emporwachsen, verkennen und das Gute nicht verschweigen, was sich an menschliche Handlungen und Bestrebungen knüpft, wenn es auch ursprünglich nicht gewollt und bezweckt ist. Dies Gute finden wir namentlich außer der formalen Entwickelung der Sprache und der nun bewußtern Ineinsbildung von Gedanken und Wort, in der durch sie geweckten Vielseitigkeit und Vielgewandtheit des Geistes und einer größern Volubilität desselben, da sie die Dialektik Zenos weiter ausbildeten, so wie in der Erweiterung des philosophischen Gebiets, so fern sie Alles, sei es auch noch so sehr geheiligt durch Alter und Herkommen, und gehöre es der Natur oder dem Staate, der Mathematik oder der Sprache an, zum Gegenstande philosophischer Betrachtung machten und an Allem sich übten, die eine Seite, die sie eben auffaßten, mit allen möglichen Gründen zu behaupten und zu beweisen suchten, und so eine geistige Gymnastik, wogegen die körperliche sank, hervorriefen, die nicht ohne die wohlthätigsten Folgen für die Zukunft war, wenn auch manchem leeren Wortstreite dadurch Vorschub geleistet wurde. Zu den Gegenständen, welche die Sophisten mit der Jugend trieben, gehört namentlich auch die Politik, die Plato wie Aristoteles nur dem reifen Alter vorbehalten.

Unter den einzelnen Sophisten ist namentlich aufzuführen Protagoras, Schüler des durch seine Vielseitigkeit des Wissens berühmten Atomisten Demokrit, nach dem im Negativen der Grund alles Werdens und alles Positiven liegt. Protagoras versprach für Geld Weisheit — häusliche wie öffentliche — und Tugend zu lehren, trotz dem, daß er an der Wahrheit verzweifelte und den Satz aufstellte: daß der Mensch, d. h. eines jeden subjective Meinung, das Maaß aller Dinge sei. Sein Unterricht bezog sich besonders auf Beredtsamkeit, für deren erfolgreiches Betreiben vor Gericht er Gemeinplätze anwandte, und auch im richtigen Vortrage unterwies. Mit der Einführung der Bezahlung für den Unterricht, der nun bestimmter und geregelter wurde, während er früher mehr gelegentlich war, hängt auch die Ein-

---

sophie des Aristoteles I, 20, nennt sie die Encyklopädisten und Aufklärer ihrer Zeit.

führung eines Stundenplans zusammen, der wahrscheinlich auf Protagoras zurückzuführen ist. Noch tiefer als Protagoras stand Gorgias, dessen Hauptgrundsatz war: es sei Nichts, und wenn Etwas wäre, so sei es nicht erkennbar, und sollte es auch erkennbar sein, so könne es nicht mitgetheilt werden. Sein ganzer Unterricht bezog sich daher nur auf blendenden Schein und auf Ueberredung vermöge der Beredtsamkeit, die ihm die höchste Kunst war, und auf ein Raisonniren über jeden beliebigen Gegenstand in jeder Weise der Darstellung, im Gespräche wie in der fortlaufenden Rede. Er ist der erste Improvisator, der als solcher ausdrücklich erwähnt wird. Die Menschen klug und tugendhaft machen zu wollen, und außer der Beredtsamkeit eine Kunst oder Wissenschaft lehren zu wollen, hielt er, weil dazu eine tiefere Erkenntniß der Dinge nöthig ist, für ein lächerliches Beginnen.

Dagegen gehört Prodikus zu den bessern Sophisten seiner Zeit, dem es bei seinem rhetorischen Unterrichte nicht sowohl auf den äußern Schein und die täuschende Ueberredung ankam, als vielmehr auf eine tiefere Begründung der Sprache und, wie namentlich bei der Synonymik, die er vor Allem eifrig trieb und für besonders wichtig hielt, auf Schärfung des Urtheils, so wie auf sittliche Läuterung. Diese Rücksicht auf das Sittliche und auf das Praktische macht ihn, neben seinem ernstern und tiefern Streben, das sich selbst zu einer mehr trüben Lebensansicht gestaltet, im Gegensatze gegen die Frivolität der andern Sophisten, zu einem wichtigen und bedeutungsvollen Vorläufer des Sokrates. Die Höhe der Sophistik erblicken wir in Hippias von Elis, der nicht allein in Beredtsamkeit, Mathematik, Physik, Astronomie, Musik und Poesie, sondern auch in den Künsten und Fertigkeiten des mechanischen Lebens fertig und bewandert zu sein vorgab. Für uns ist er namentlich wichtig, durch seine methodischen Erleichterungsversuche für das Aneignen von Kenntnissen, die, bei dem vermehrten Streben nach Einsicht und den sich mehrenden Anforderungen, jetzt Bedürfniß wurden und vielfach Eingang fanden. Hippias verband die Buchstabenlehre innig mit der Musik und erfand ein Kunstmittel für's Gedächtniß; Euenus brachte die Lehren der Rhetorik in Verse, wie denn überhaupt nun in Versen abgefaßte Lehrbücher aufkamen, und Kallias stellte, zur Zeit der Einführung des neuen Alphabets, das A-B-C in der Form einer Tragödie dar.

Die Willkür und Zügellosigkeit des einzelnen Denkens erhob Sokrates auf einen allgemeinern Standpunkt, indem er die unendliche Freiheit des Geistes in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit anerkannte, und von ihr das sittliche Handeln, was er damit, ganz im Gegensatze gegen die Sophisten, auf's innigste verknüpfte, abhängig machte, so daß Weisheit und Tugend sich nach ihm gegenseitig auf's innigste bedingen und mit der einen auch zugleich das Reich der andern erweitert und gefördert wird. Nichts hat ihm Werth, wenn es nicht unser innerstes Eigenthum geworden ist und vor unserm Gewissen gerechtfertigt werden kann. Dadurch ist er eben Begründer der Ethik oder Moralphilosophie geworden. Während aber Sokrates die absolute Erkenntniß als ein Eigenthum der Gottheit betrachtete, die dem Menschen nur die Einsicht verliehen habe: das Gute aus sich heraus in selbstbewußter Wahl zu bestimmen, während er so im Innern des Menschen ein Dämonium, als eine warnende göttliche Stimme, anerkannte, trat ihm die Wahrheit der Erkenntniß in der Außenwelt zurück, oder erschien ihm hier nur unter der Form des Glaubens an eine vernünftige göttliche Weltordnung im Staate und seinen Gesetzen, wie in der Natur und ihren Gebieten. Daher des Sokrates Religiosität und Frömmigkeit, mit der er immer auf die Götter hinweist, daher seine Demuth und Bescheidenheit, denn Alles, was er wisse, bestehe in der Einsicht, daß er eigentlich nichts wisse, daher endlich seine Ironie gegen die Einbildung und Scheinweisheit. Diese zu vernichten und sich so gleichsam erst einen Boden und sichern Grund zu verschaffen, auf dem er die Wissenschaft des Guten aufbauen könne, darauf war seine durch dialektische Schärfe und seine dialogische Gewandtheit ausgezeichnete Methode namentlich berechnet, denn diese Einsicht hielt er für den festen Punkt, von wo aus ein sittliches Wissen begründet werden könne. Seine Methode war daher mehr negativ und aufräumend, als positiv und aufbauend, mehr anregend und belebend, als befestigend und beruhigend, und weil das Gute selbst ihm mehr ein Allgemeines und Unbestimmtes war, so konnte er dasselbe auch weniger im Einzelnen durch Deduktion nachweisen, als vielmehr, an das Einzelne im sittlichen Leben anknüpfend, durch Induktion und allgemeine Definitionen das Besondere in einem höhern geistigen und sittlichen Zusammenhange hinstellen,

aber ohne feste nähere Bestimmung. Es ist der goldene Faden der Philosophie, d. h. des Strebens, das Wahre und Gute im Innern des Menschen und in dem unmittelbaren Ausdrucke desselben durch Sprache und Schrift (S. 259) überall aufzufinden, der sich durch des Sokrates ganzes Leben und Wirken hindurchzieht, mit einer solchen Fülle eines reichen und tiefen Gemüths, daß er davon immer fortgerissen wird und die Außenwelt nicht klar genug im Zusammenhange erfassen kann. Bei seiner diskursiven Natur sind es mehr viele Punkte, die er uns giebt, aber keine zusammenhängende Linie, mehr eine Fülle von lichtvollen Strahlen, aber ohne festen gemeinsamen Brennpunkt. Er nähert sich stets dem Ziele, entfernt sich aber wieder, ohne es erreicht zu haben, und nähert sich wieder, um sich eben so wieder zu entfernen. Seiner Methode fehlte noch ein Weg, der der Deduktion, seinem Forschen noch ein Gebiet, das der Natur und der Außenwelt, seinem Wissen noch ein Feld, das Göttliche selbst, indem er menschliches Wissen und göttliche Weisheit, als verschieden und durch eine Kluft getrennt, einander gegenüber stellt.

Durch sein diskursives und desultorisches, aber innerlich reiches, Wesen, durch seine sittliche Trefflichkeit, durch seine liebevolle Hingebung an Andere und sein großes methodisches Geschick konnte Sokrates die verschiedensten Naturen und Altersstufen an sich fesseln, und der Mittelpunkt für die verschiedenartigsten philosophischen Systeme werden, ohne selbst ein selbständiges System zu bilden. Er ist mehr der Bußprediger im Reiche des Wissens, der den Menschen zuruft: Thut Buße und lernt einsehen, daß ihr nichts wisset, denn die Philosophie, als eine alle Sphären des Lebens ergreifende und durchdringende Wissenschaft, steht nahe bevor. Er ist der Johannes dieser Philosophie.

Als Schöpfer der Ethik ist Sokrates zugleich der wissenschaftliche Begründer der Pädagogik geworden, denn indem er die Weisheit für die erste Tugend erklärt, muß ihm die Erziehung, als die Führerin zur Weisheit, höchst wichtig und eine sittlich und innerlich nothwendige Lebensaufgabe sein. Ihm ist sein Beruf als Erzieher ein göttlicher, seine Thätigkeit als Lehrer eine öffentliche, dem Heile des Staats geweihte, seine Unterweisung in Kenntnissen eine Förderung in der Tugend, seine Erleuchtung des Geistes eine Läuterung des Herzens und

Lebens, eine zeitgemäße Entwickelung der geistigen und körperliche Kräfte, eine schöne Fülle der äußern Anregung und der inner Anlage, eine milde Regierungsform und eine gewisse Harmonie fa in allen Beziehungen des Lebens mußte dies Volk besonders befä higen, daß sich mit demselben und durch dasselbe auch das Lebe des Geistes zu einer noch nie gesehenen Blüthe entfalten und da die Sonne, welche dem äußern Leben lachte, auch die Dunkelhei des Innern erleuchten konnte. Die Palme der Phantasie und de Dichtkunst, fast der einzige Baum auf dem geistigen Gebiete de Orients, verschlingt sich jetzt innig mit den Fruchtbäumen de Lebens, und der Mensch in seinen verschiedenartigsten Beziehungen als denkend, fühlend und handelnd, in seinen bürgerlichen un sonstigen Verflechtungen, in seiner geistigen wie in seiner körper lichen Entfaltung wird hier Gegenstand der Erziehung und de Unterrichts. Die Griechen, die sich ihre Götter als Menschen bildeten, denen die schöne Menschlichkeit das Höchste war machten vorzugsweise den Menschen zum Mittelpunkte ihrer künst lerischen und wissenschaftlichen Bestrebungen, und darum sind si auch das Hauptvolk, wie in der Geschichte der Humanität über haupt, so der Pädagogik insbesondere.

Ein mehr selbständiges Leben erhält somit die Pädagogik, so bald sie den Boden Europa's, das eigentliche Land der Humanitä das Reich der Mitte für jede höhere Bildung, betritt, daher wi in Griechenland Erziehung und Unterricht nicht sowohl al Gegenstand der Poesie, wie namentlich in Asien, sondern vielmeh als Theil der Philosophie, und zwar ihres höchsten Gebiete der Politik, erforscht und begründet erblicken, besonders seit de Zeit des peloponnesischen Kriegs, wo der Glaube an die heimische Götter und somit der Einfluß der Religion auf Erziehung un Unterricht immer mehr abnahmen. Die Poesie selbst aber hat hier größern pädagogischen Einfluß auf das Volk, weil sie mi den andern Künsten innig verbunden war, und weil das ge sammte Volk Eindrücken dieser Art stets Ohr und Herz öffnet Wenn so schon die Plastik und die tragische Kunst das Gefüh läuterten und Demuth und Bescheidenheit tiefer ins Herz gruben so konnte für die didaktische Poesie, die überhaupt wegen ihrer Absichtlichkeit dem griechischen Wesen ferner stand, de Wirkungskreis, wenigstens in der Zeit von Hellas Blüthe, nich so groß sein als anderwärts. Indessen finden wir auch hier, da

über Unterweisung *). Um Plato, Aristoteles und die andern Reihenführer der Philosophie und der theoretischen Pädagogik hier zu übergehen, bemerken wir hier nur: daß Plato's Freund, der Tarentiner Archytas, über Erziehung der Kinder und ethische Bildung **), und sein Schüler Xenokrates über die erste Jugend, das Schreiben, das Gedächtniß, über Schüler u. s. w. schrieb ***). Außerdem führt Diogenes Laertius ****) die Schriften eines Clemens und unter den Schülern des Aristoteles das Werk des Clearchus von Soli†) über Erziehung an, um hier den Stoiker Athenodorus††), Jamblichus, Chrysostomus, Tzetzes und andere nicht zu erwähnen, deren Ansichten über Erziehung und Unterricht sich zum Theil in Auszügen bei Johannes Damascenus finden †††).

An die Sophisten und Sokrates schließt sich Isokrates an, der die Verschiedenheiten und die Gegensätze beider zu vermitteln suchte, indem er die Lehren der Weisheit und Tugend oder der Philosophie mit der Rhetorik vereinigte, und so die Beredtsamkeit zum Ausdrucke der Ethik, und zwar besonders der Sittlichkeit im öffentlichen oder Staatsleben, machte. Diese Sittlichkeit des Hellenismus, lebendig verkörpert und frei ausgeprägt, erblickt er im Gegensatze gegen die Verfallenheit und Verworfenheit seiner Zeit, im griechischen Alterthume und namentlich in der heroischen Zeit, und weist daher die Jugend besonders auf Homer als auf ein Buch hin, in welchem das hellenische Leben in seiner ursprünglichen Einfachheit und Eigenthümlichkeit klar und lebendig, wie in einem Spiegel, geschaut werden könne. Wie Sokrates suchte auch Isokrates vor allen Dingen Eitelkeit und Anmaßung aus dem Innern zu tilgen und

---

*) Diogenes Laertius II, 85 und 121.

**) Philostrat. vitae soph. VI, 31. cf. Wyttenbach zu Plutarch. de puerorum educatione p. 66.

***) Diogenes Laertius IV, 11.

****) VI, 75.

†) Schweighäuser zu Athenäus XV, 14 und Vossius, de histor. Graec. I, 48.

††) Athenäus XII, 16, p 519 und daselbst Ausleger.

†††) „ubi multi exstant *περὶ παιδείας ἢ ἀγωγῆς* antiquorum scriptorum," Wyttenbach ad Plutarch. de puerorum educatione 35, 66, 67.

Land eines gewissen praktischen Ernstes ist, so ging von ihm auch die ernstere Begründung der Pädagogik aus, die sich von Italien nach Griechenland und von da weiter nach Osten, namentlich in die Staaten verbreitete, deren Volksthümlichkeiten Alexander durch Vereinigung mit griechischer Kultur zu erhalten und zu verklären gesucht hatte, wo ihr auch ein hellenisches Gepräge verliehen wurde. Mit dem Osten und seiner Unterwerfung durch die Römer kehrte auch die wissenschaftliche Pädagogik nach Italien zurück und begann hier, mit römischer Anschauungsweise verschmolzen, ein neues und eigenthümliches Leben.

Die Pädagogik des schönen Maaßes und der Harmonie suchte Pythagoras nicht allein durch Lehre und Wort, sondern auch durch That und Leben zu verbreiten, und seine Schule gewährt uns daher fast das Bild einer großen Lehranstalt, worin Erziehung und Unterricht theoretisch und praktisch, in gegenseitiger Wechselwirkung sich ergänzend, gelehrt und geübt wurden, und sich nicht allein auf das jüngere Geschlecht beschränkten, sondern sich auch auf die übrigen Lebensstufen bezogen; ja, Pythagoras faßte die gesammte Welt als ein in sich gegliedertes Zahlensystem auf, in welchem sich überall dieselbe Unreinheit darstelle. Die Harmonie der Sphären, die er in der Natur fand, sollte ihr Abbild finden im menschlichen Leben, in der Harmonie zwischen Kindern und Eltern, Schülern und Lehrern, Menschen und Göttern, Armen und Reichen, Häuslichem und Oeffentlichem, vor allen Dingen aber in der Menschenbrust, in dem schönen Gleichgewichte der Gefühle und Triebe, daher die Gebote der Mäßigkeit, Frömmigkeit und Freundschaft, durch die er seinen Verein zusammenzuhalten suchte, und für die Jugend besonders die der Schaam, der guten Gewöhnung und der geistigen Entwickelung durch Kunst und Wissenschaft. Den dorischen Charakter der Einfachheit, Stätigkeit, Geschlossenheit und aristokratischen Lebensansicht finden wir auch bei Pythagoras, der sich, wie auch Herakleitos, an das Bestehende anschloß und vor Allem das historische Recht festhielt, auf dessen Schule aber aus der spätern Zeit alles Schöne und Herrliche, was man auf dem Felde der Pädagogik sah, übertragen worden ist, denn der Mensch pflegt ja alles Ferne mehr zu verklären und zu verschönern, je trüber die unmittelbare Gegenwart ist, daher man auf die Schule zu Kroton wie auf ein pädagogisches Paradies sehnsuchtsvoll zurückzublicken pflegte.

Daher sind in seinem Staate die Philosophen Könige und die Könige Philosophen, d. h. die höchste geistige Macht ist mit der größten äußern verbunden, und wo die meiste Einsicht ist, da soll auch die größte Möglichkeit sein: das Erkannte durch den Willen in Ausführung zu bringen. Die Idee, oder das Allgemeine, Gute, Wahre, Schöne, ist der Seele immanent, aber verdeckt und verfinstert, und muß daher durch Wiedererinnerung wieder zum lebendigen Bewußtsein geweckt und gerufen werden, was eben durch Erziehung und Unterricht geschieht. Diese sind daher die nothwendige Grundlage, damit in seinem Staate, den er als die personifizirte Gerechtigkeit oder Tugend betrachtet, jeder Einzelne für das Allgemeine gebildet, und eine jede Individualität, nicht allein die männliche, sondern auch die weibliche, so geleitet und gewöhnt werde, daß sie nur diesen Geist des Ganzen aus innerster Ueberzeugung, und nicht etwa aus äußerer Gesetzlichkeit, zu realisiren suche, und daß daher der Staat, als ein Abdruck des Sittlichen, und gleichsam als ein Tempel der Gerechtigkeit, gebaut aus lebendigen Steinen, erscheine und sich darstelle*). Diese Gerechtigkeit aber, die uns Plato in seinem Staate veranschaulicht, ist nicht ein leeres Phantasiegebilde ohne alle äußere Realität, sondern auch hier finden wir eine historische Wiedererinnerung. Ihr eigentlicher Kern ist eben der altgriechische Staat oder der aristokratische Dorismus in seiner höchsten Vollendung und consequentesten Durchführung. Gerade der platonische Staat ist uns das großartigste Werk antiker Weltanschauung und griechischer Objektivität.

Der platonische Staat ist nichts als eine vollkommene Erziehung des Menschen in seiner Allgemeinheit und Totalität, und der Staat selbst giebt uns nichts als ein Bild des Menschen, nach seinen allgemeinen Eigenschaften und seiner Entwickelung zur Tugend, die eben durch ihn veranschaulicht werden soll. Wie Plato im Menschen besonders drei Kräfte annimmt: die Begierden, den Muth, die Vernunft, so auch drei Stände: den Nährstand, Wehrstand und Lehrstand, die ihm die drei Tugenden: nämlich die der Mäßigung, der Tapferkeit und der Weisheit repräsentiren, welchen sich als vierte die allgemeine Tugend des

*) Vergl. S. 300.

Staats, die die übrigen verbindet und jeden das Seine
läßt, die Gerechtigkeit als die Grundlage und Idee des G
zugeſellt. Der erſte Stand, als das ſinnliche Element, iſt, g
der ariſtokratiſchen Anſicht Plato's von der urſprünglichen
ſchiedenheit des Menſchen, und dem Grundſatze: daß Gleich
Gleichen geboren würden, wiewohl ſich auch hier Ausna
fänden, von der unmittelbaren Erziehung ausgeſchloſſen, d
daher vorzugsweiſe auf die Bildung des Muths, als eines
ſinnlichen und halb geiſtigen Elements, das den Uebergang
dritten zum erſten Stande bildet, und auf die der Vernunft,
auf die beiden erſten Stände bezieht, von welchen dem le
als im Beſitze der Weisheit und Wiſſenſchaft, die höchſte Le
des Staats anvertraut iſt, ſo daß alſo in Wahrheit die P
ſophen Könige ſind.

Auch Plato's Erziehungsvorſchriften erſtrecken ſich, w
ſo mancher alten Philoſophen und Pädagogen, auf die Zei
der Geburt, und ziehen alſo die Ehe, Beſtimmung und
wendigkeit derſelben und dergl., was ſonſt als Myſterium
dem Schleier des Geheimniſſes bedeckt zu werden pflegt, m
ihren Kreis, die er als überlieferte religiöſe Satzungen
Glaubensvorſchriften zu heiligen und dadurch um ſo tiefer
prägen ſucht. Eben in dieſer frühen Eingewöhnung des
zelnen in das Ganze, ſo daß der Einzelne ſeine ſubjektive Fr
ſeine Neigungen, Beſtrebungen u. ſ. w. dem Ganzen widmet
dieſem lebt, und in dieſem ungetrennten Einsſein des Einz
mit dem Allgemeinen beſteht ihm das Ziel der Erziehung un
Realiſirung des Guten und Sittlichen. Daher in der Re
ſelbſt die Gemeinſamkeit der Weiber und Kinder, ſo daß
Gleichaltrige mit einander in dem Verhältniſſe von Brüdern
Schweſtern, und alle von verſchiedenem Alter in dem von E
und Kindern ſtehn*). Alles aber, was über Erziehung g
wird, mag es auch noch ſo ſehr unſern modernen Grund
von ſubjektiver und Gewiſſensfreiheit widerſprechen, als
Antipoden wir die platoniſchen Geſetze und den platoni
Staat betrachten können, zeugt von einer ſo tiefen und gri
chen pädagogiſchen Einſicht, und von einer ſo vielſeitigen Ken

*) Vergl. S. 330.

des Gegenstandes und der menschlichen Natur überhaupt, daß die platonische Pädagogik immer zu den großartigsten Erscheinungen auf diesem Gebiete gehören wird. Mann und Weib, Geist und Körper, Herz und Sinn, Glauben und Wissen, Staat und Wissenschaft, Spiel und Ernst, kurz alle Mächte des Lebens sind hier mit begreifendem Geiste durchdrungen und zur festen Gegenseitigkeit verbunden, um das höchste Ziel, die Tugend, vermittelst der Erziehung zu erlangen.

Daß aber Plato und viele der ausgezeichnetsten Weltweisen des griechischen Alterthums ihre pädagogischen Grundsätze in ihren Schriften vom Staate niederlegten, dadurch haben sie ihre Ansicht über den innigen Zusammenhang und die stete Wechselwirkung zwischen Staatsleben und Erziehung ausgesprochen und gezeigt: wie die letztere die festeste Basis eines gedeihlichen Zustandes jeder größern Gemeinschaft sei. Im Mittelalter, und namentlich beim Uebergange einer Zeitrichtung in eine andere — wie ja in Griechenland der peloponnesische Krieg ein solcher Bruch zwischen Altem und Neuem war — lassen sich ähnliche Erscheinungen nachweisen*).

In Plato stand der ewigen und übersinnlichen Welt der Ideen die sichtbare Welt der Erscheinungen, durch eine große Kluft getrennt, gegenüber, und beide traten nur durch Theilnahme und Abfall mit einander in ein näheres Verhältniß. Wie die Ideen so der Wirklichkeit gegenüber standen, so auch die Philosophie selbst den so genannten positiven Wissenschaften, so sehr diese auch, wie namentlich die mathematischen, zu ihr führten und auf sie vorbereiteten. Schon unter Plato's unmittelbaren Nachfolgern fängt dieser Gegensatz an mehr flüssig zu werden und sich auszugleichen, denn die Philosophie wird allgemeiner, weltlicher, und beginnt alle Sphären des Lebens zu begreifen. Alle Wissenschaften, und so namentlich die Pädagogik, fangen an, Philosophie zu werden. Schon das, was Xenokrates als sein pädagogisches Hauptresultat hinstellt, wenn er äußert: seine Schüler hätten den Gewinn von seiner Unterweisung: daß

*) Wie Aegidius Romanus: de regimine principum, Macchiavelli: Principe, und Elyot, the Boke of the Governor, wodurch die englische Literatur mit neu begründet wurde. Ebenso aus der neuesten Zeit Dahlmann, Politik, wo namentlich über die Volksbildung ausführlich gehandelt ist.

Die Willkür und Zügellosigkeit des einzelnen Denkens erhob Sokrates auf einen allgemeinern Standpunkt, indem er die unendliche Freiheit des Geistes in ihrer Allgemeinheit und Nothwendigkeit anerkannte, und von ihr das sittliche Handeln, was er damit, ganz im Gegensatze gegen die Sophisten, auf's innigste verknüpfte, abhängig machte, so daß Weisheit und Tugend sich nach ihm gegenseitig auf's innigste bedingen und mit der einen auch zugleich das Reich der andern erweitert und gefördert wird. Nichts hat ihm Werth, wenn es nicht unser innerstes Eigenthum geworden ist und vor unserm Gewissen gerechtfertigt werden kann. Dadurch ist er eben Begründer der Ethik oder Moralphilosophie geworden. Während aber Sokrates die absolute Erkenntniß als ein Eigenthum der Gottheit betrachtete, die dem Menschen nur die Einsicht verliehen habe: das Gute aus sich heraus in selbstbewußter Wahl zu bestimmen, während er so im Innern des Menschen ein Dämonium, als eine warnende göttliche Stimme, anerkannte, trat ihm die Wahrheit der Erkenntniß in der Außenwelt zurück, oder erschien ihm hier nur unter der Form des Glaubens an eine vernünftige göttliche Weltordnung im Staate und seinen Gesetzen, wie in der Natur und ihren Gebieten. Daher des Sokrates Religiosität und Frömmigkeit, mit der er immer auf die Götter hinweist, daher seine Demuth und Bescheidenheit, denn Alles, was er wisse, bestehe in der Einsicht, daß er eigentlich nichts wisse, daher endlich seine Ironie gegen die Einbildung und Scheinweisheit. Diese zu vernichten und sich so gleichsam erst einen Boden und sichern Grund zu verschaffen, auf dem er die Wissenschaft des Guten aufbauen könne, darauf war seine durch dialektische Schärfe und seine dialogische Gewandtheit ausgezeichnete Methode namentlich berechnet, denn diese Einsicht hielt er für den festen Punkt, von wo aus ein sittliches Wissen begründet werden könne. Seine Methode war daher mehr negativ und aufräumend, als positiv und aufbauend, mehr anregend und belebend, als befestigend und beruhigend, und weil das Gute selbst ihm mehr ein Allgemeines und Unbestimmtes war, so konnte er dasselbe auch weniger im Einzelnen durch Deduktion nachweisen, als vielmehr, an das Einzelne im sittlichen Leben anknüpfend, durch Induktion und allgemeine Definitionen das Besondere in einem höhern geistigen und sittlichen Zusammenhange hinstellen,

Erziehung und Unterricht gebildet werden müsse, und in dem nur die höchste Tugend und Glückseligkeit realisirt werden könne. Der Staat nun sei eine wirklich gewordene Sittlichkeit, und nach der Verschiedenheit des sittlichen Standpunktes eines Volkes auch verschieden, doch sei unter den drei Verfassungen die aristokratische die vollkommenste, und dieselbe werde nicht sowohl durch äußere Mittel, wie bei Plato, als vielmehr einzig und allein durch eine den Gesetzen und der Verfassung gemäße Erziehung erhalten und — wie ihm der Fortschritt überall nothwendig ist — weiter gefördert. Die Erziehung ist der Mittelpunkt, um den sich ihm die verschiedenen Gegensätze im Leben bewegen, durch die sich der Freie vom Sklaven, der Vornehme vom Handwerker, der Grieche vom Barbaren unterscheidet, und wodurch ihm derjenige, dem vermöge seiner höhern Stellung von Natur höhere Einsicht und dadurch bedingte freie Bestimmung eigen ist, zur Herrschaft über diejenigen, die nur mit den sinnlichen Kräften sinnlichen Interessen dienen, oder über banausische Menschen, berufen und berechtigt ist. Da nur im Staate und durch denselben ihm die Sittlichkeit verwirklicht werden kann, so erhält die Ehe, das Kinderzeugen, das häusliche Leben, das Verhältniß zwischen Mann und Frau wie zwischen Eltern und Kindern erst in ihm seinen höhern Zweck und seine höhere Bestimmung, indem erst durch ihn alle diese Bande aus dem Gebiete der thierischen Nothwendigkeit und des sinnlichen Bedürfnisses in eine höhere, geistige und sittliche Sphäre erhoben und die Kinder als unvollendete Wesen zu vollendeten Bürgern erzogen werden, durch die er dann selbst zur sittlichen Vollendung gelangt. (S. 453.) Es müsse daher der Mensch an Gehorsam gegen die Gesetze, als den Ausdruck der allgemeinen Vernunft und Sittlichkeit, gewöhnt werden, wie denn überhaupt dem Aristoteles die Gewöhnung höchst wichtig ist, und die Sitte mit dem Sittlichen aufs innigste zusammenhängt, und er giebt in dieser Beziehung bedeutungsvolle Vorschriften, namentlich auch darüber, wie das der Jugend eigenthümliche Schamgefühl und die Jugendfreundschaften als nothwendige Mittel zur Tugend zu bewahren seien. Aber nicht allein das sittliche Leben und die moralische Bildung sollen der höchsten Tugend und Glückseligkeit angemessen sein und zu denselben führen, sondern auch die intellektuelle Entwickelung in ihren einzelnen Theilen, in Grammatik, Musik und Graphik, so wie die Bildung des Körpers durch Gymnastik, sollen diesem Zwecke dienen.

In dieſer Anknüpfung an die Wirklichkeit und in der Aufſtellung gewiſſer, durch den Gebrauch geheiligter, Disciplinen in ihrer gegenſeitigen Beziehung und Begründung zu einer ſchönen Einheit, deren gemeinſamer Zweck die Förderung der Glückſeligkeit des Einzelnen im Ganzen ſei, erblicken wir gleichſam das Alterthum abgeſchloſſen, und ſehn, wie nun der reflektirende Verſtand ſich deſſen bemächtigt, und das in ſeinem innern Zuſammenhange nachzuweiſen ſucht, was aus der Volksſitte hervorgegangen war, und dies nun als eine pädagogiſche Encyklopädie — in ähnlicher Weiſe wie bei Speuſippus — aufgeſtellt und nach dem Geſichtspunkte der Bildung an ſich und der Forderung des praktiſchen Lebens betrachtet wird, wobei Ariſtoteles in manchen Gegenſtänden, wie nämentlich auch in der Rhetorik und in den hiſtoriſchen Disciplinen, weiter geht als Plato (S. 492 - 495), und ſelbſt die Mnemonik mit in den Kreis ſeiner Betrachtung zieht.

Plato hatte die Jugend für ſeinen Staat, Ariſtoteles überhaupt für den Staat, je nach den verſchiedenen örtlichen und zeitlichen Verhältniſſen, namentlich für die Ariſtokratie, erzogen, und ihre Vorſchriften ſind das Widerſpiel des damaligen öffentlichen Lebens, das entweder ganz aus einander fiel, oder durch Despotismus in der freien individuellen Entwickelung gehemmt und erdrückt zu werden ſchien. Mit ihnen hört die freie Selbſtändigkeit Griechenlands auf, und wie ſich der Einzelne nun vom Allgemeinen losſagt und ſich auf ſich zu beſchränken ſucht, ſo geht nun die Pädagogik darauf aus: den Menſchen nicht ſowohl dazu zu bilden, wie er ein nützliches Mitglied des größern Staatenvereins werde, ſondern vielmehr dazu: daß er ſich ſelbſt in ſeiner individuellen Lage genüge, oder ſie erhebt ſich, was damit weſentlich zuſammenhängt, vom einzelnen und concreten Staate zu einem allgemeinern Staate der Weiſen, in welchem alle in Eintracht leben und aller volksthümliche Unterſchied zurücktritt. Mit dem Zertrümmern der objektiven griechiſchen Welt treten die ſubjektiven Mächte des Innern nun hervor, und mit ihnen gleichſam ſchon das Morgenroth der modernen Philoſophie. So leuchten uns gleich bei den Stoikern neue Begriffe entgegen, wie neben dem des Weltbürgers auch der des Menſchenadels, wo, ähnlich wie dort, die Unterſchiede der einzelnen durch Geburt und Herkommen, wie überhaupt durch äußere Verhältniſſe, von einander geſchiede-

nen Stände als zufällig und nichtig angesehn werden, und die Philosophie oder die höchste geistige Bildung, deren Werth also überhaupt sehr anerkannt wird, da sich Alles auf sie reducirt, das Einzige ist, was dem Menschen eine höhere Weihe und höhere Stellung verleiht. Eben so wird auch die Schranke niedergerissen, durch welche bisher der eine mehr oder weniger zur Aneignung geistiger Bildung befähigt und berufen schien, und wie die äußere, so sinkt auch die innere Verschiedenheit der Menschen vermöge ihrer verschiedenen Anlagen und sonstigen Befähigung, indem Alles mehr vom Fleiße und dem eigenen Willen, als dem angebornen Talente, mehr von der eignen vernunftgemäßen Bestimmung, als von Gewohnheit und Nachahmung abhängig gemacht wird. Zugleich hört auch die Gymnastik auf, ein Haupttheil der Pädagogik zu sein, wovon der Grund in den allgemeinen Zeitverhältnissen und in der Eigenthümlichkeit der einzelnen philosophischen Schulen nachgewiesen ist.

Aehnlich wie mit den Stoikern verhält es sich mit den Epikuräern, nur daß diese das Besondere und die Empfindung zum Prinzipe ihrer Philosophie machten, nicht den Begriff oder das Allgemeine, und indem sie die Lust des Lebens für das Höchste hielten, gerade die Betreibung der Künste, und namentlich derjenigen riethen, welche diesem Zwecke am meisten dienen, während die ernstern Wissenschaften, die wir bei den Stoikern eifriger gepflegt fanden als die Künste, zurücktreten. Nur das Studium der Naturwissenschaften empfahlen sie namentlich, weil durch Einsicht in die Natur Furcht und Aberglauben gehemmt und so die Lust nicht gestört werde, um derentwillen auch die jugendliche Scham vom Throne gestoßen wird. Dagegen wandten sich die Skeptiker vorzugsweise der praktischen Thätigkeit zu, betrieben diejenigen Bildungszweige, die eine unmittelbare Anwendung im Leben gestatteten, weil sie ja an einem sichern Resultate der Philosophie verzweifelten, während sich andere in die Räume der Religion flüchteten, dieselbe, weil sie an sich nicht mehr genügte, mit der Spekulation verbanden und so einer religiös-philosophischen Richtung huldigten, welcher auch ihre Ansichten von Erziehung und Unterricht entsprachen. So die Neuplatoniker, Neupythagoräer und namentlich Philo. Derselbe legte den Wissenschaften und Künsten, welche nothwendige Vorstufen zur Philosophie seien, und auch dieser selbst nur eine

erst auf einen so gereinigten Boden die Saamenkörner der Bildung, als des höchsten Lebensglücks, auszustreuen.

Das Gute, was Sokrates nur allgemein und unbestimmt als Ziel alles Strebens hingestellt hatte, suchten nun die verschiedenen, sich an ihn reihenden, Schulen genauer anzugeben und zu begründen. Die megarische Schule, die nur ein Gut als real annahm und die Existenz des Bösen leugnete, weil es das Gegentheil des Guten oder des Eins sei, hat der Erziehung an sich geringe Aufmerksamkeit gewidmet, sie war aber namentlich wichtig für die Methodik des Unterrichts, besonders für die Kunst des Disputirens und Schließens — auch der Trugschlüsse, worin Eubulides hervorragt — so wie für die Dialektik, durch welche nun eben das Sittliche genauer bestimmt und in seine einzelnen Momente zerlegt wurde. Der cyrenaischen Schule war geistige wie körperliche Bildung das nothwendigste Mittel, um ihr höchstes Gut, die Lust der angenehmen Empfindung, zu realisiren, wogegen die cynische, die in die möglichste Unabhängigkeit von Bedürfnissen aller Art das Ziel der Philosophie setzte, aller Bildung feindlich war. Den Cyrenaikern war die Philosophie das Mittel der Geselligkeit und des Lebensgenusses, und durch sie lernten sie Umgang mit Menschen, den Cynikern das Mittel der Einsamkeit, wodurch sie sich auf sich beschränken und mit sich allein zu sein lernten. Jene bezogen Alles auf die subjektive Empfindung und das Einzelne, diese auf den Willen und das Allgemeine.

Eine besondere Aufmerksamkeit widmete der Erziehung und dem Unterrichte Plato, bei dem sie den Haupttheil seiner praktischen Philosophie oder seiner Politik bilden. Dem Plato stehen die ewigen unendlichen Ideen, die, erhaben über die Natur, der Gottheit als Musterbilder bei der Weltschöpfung dienten, der sinnlichen Wirklichkeit und der Außenwelt, als dem Gebiete des Widerspruchs und der Gegensätze, entgegen, die sich eben dadurch gebildet haben, daß die Urbilder in die Endlichkeit getreten sind. Diese Urbilder nun, von welchen wir nur unvollkommene Abbilder in der Wirklichkeit erblicken, zu erkennen, zu ihnen hinaufzusteigen, sie immer mehr in der Außenwelt zu realisiren und diese so ihrer Vollkommenheit zu nähern ist ihm Zweck der Dialektik oder der Philosophie, die nach ihm nicht allein eine innere Erkenntniß sein, sondern sich auch äußerlich bethätigen soll

Römern, weil sich um diesen die höchste praktische Thätigkeit seines Volks concentrirt, und sich in diesem die gesammte Jugendbildung am besten bethätigen kann; und verlangt von einem solchen die höchste geistige und sittliche Virtuosität in inniger gegenseitiger Durchdringung. Varro eignet sich die große Masse des Lehr- und Lernstoffes nicht allein selbst an, sondern sucht auch durch pädagogische, und namentlich rhetorische Vorschriften und eine geordnete Zusammenstellung in seinem Logistorikus dem Bedürfnisse des Unterrichts zu genügen.

Cicero, der vielseitigste und universellste Römer, umfaßt nicht allein alle Gebiete des Wissens, sondern erkennt sie auch in ihrer gegenseitigen innern Einheit und Verbindung, wie in ihrer Selbständigkeit an, und ist weit entfernt, alle Erziehung nur dem praktischen Zwecke des Redners unterzuordnen, wenn sich auch seine didaktischen Winke meist auf denselben bezogen und er alle andern Künste gegen die Redekunst in tiefen Schatten stellt. Wie er selbst die höchste theoretische und praktische, griechische und römische, Bildung in sich vereinigte, als Staatsmann und als Philosoph thätig war, so soll ihm auch durch Erziehung und Unterricht, durch Spiel und Gewöhnung, wie überhaupt durch geistige und sittliche Bildung, die Tugend erzielt werden, wobei er denn freilich die des Redners, im innigen Vereine der größten künstlerischen und sittlichen Vollendung, am höchsten stellt, die sich zum Besten des Vaterlands, das die ersten Ansprüche an uns habe, bethätige. Mit der römischen Eigenthümlichkeit und der höchsten praktischen Wirksamkeit im Redner hängt es auch zusammen: daß bei der Gewöhnung auf das Richtigsprechen, Stil, Deklamationsübung, die wir jetzt zum erstenmal sehn, namentlich Rücksicht genommen wird. Noch wichtiger aber ist uns die, im Laufe der Geschichte immer mehr hervortretende Berechtigung des Individuums und des individuellen Bewußtseins, das uns in der Zeit Cicero's, wo mit Cäsar die Republik und das altrömische Leben schon ins Grab sank, als ein charakteristisches Moment sich geltend zu machen beginnt. Wir haben in Cicero's Pädagogik die stete Rücksicht auf das eigenthümliche Leben eines Jeden besonders bemerkt, womit die Anerkennung des persönlichen Bewußtseins oder des Ehrgefühls innig zusammenhängt. Die veränderte römische Anschauungsweise bekundet sich auch in der Hinweisung auf Geschichte und Philo-

Staats, die die übrigen verbindet und jeden das Seine thun läßt, die Gerechtigkeit als die Grundlage und Idee des Ganzen zugesellt. Der erste Stand, als das sinnliche Element, ist, gemäß der aristokratischen Ansicht Plato's von der ursprünglichen Verschiedenheit des Menschen, und dem Grundsatze: daß Gleiche von Gleichen geboren würden, wiewohl sich auch hier Ausnahmen fänden, von der unmittelbaren Erziehung ausgeschlossen, die sich daher vorzugsweise auf die Bildung des Muths, als eines halb sinnlichen und halb geistigen Elements, das den Uebergang vom dritten zum ersten Stande bildet, und auf die der Vernunft, oder auf die beiden ersten Stände bezieht, von welchen dem letztern, als im Besitze der Weisheit und Wissenschaft, die höchste Leitung des Staats anvertraut ist, so daß also in Wahrheit die Philosophen Könige sind.

Auch Plato's Erziehungsvorschriften erstrecken sich, wie die so mancher alten Philosophen und Pädagogen, auf die Zeit vor der Geburt, und ziehen also die Ehe, Bestimmung und Nothwendigkeit derselben und dergl., was sonst als Mysterium mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt zu werden pflegt, mit in ihren Kreis, die er als überlieferte religiöse Satzungen und Glaubensvorschriften zu heiligen und dadurch um so tiefer einzuprägen sucht. Eben in dieser frühen Eingewöhnung des Einzelnen in das Ganze, so daß der Einzelne seine subjektive Freiheit, seine Neigungen, Bestrebungen u. s. w. dem Ganzen widmet, nur diesem lebt, und in diesem ungetrennten Einssein des Einzelnen mit dem Allgemeinen besteht ihm das Ziel der Erziehung und die Realisirung des Guten und Sittlichen. Daher in der Republik selbst die Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder, so daß alle Gleichaltrige mit einander in dem Verhältnisse von Brüdern und Schwestern, und alle von verschiedenem Alter in dem von Eltern und Kindern stehn*). Alles aber, was über Erziehung gesagt wird, mag es auch noch so sehr unsern modernen Grundsätzen von subjektiver und Gewissensfreiheit widersprechen, als deren Antipoden wir die platonischen Gesetze und den platonischen Staat betrachten können, zeugt von einer so tiefen und gründlichen pädagogischen Einsicht, und von einer so vielseitigen Kenntniß

*) Vergl. S. 330.

s Gegenstandes und der menschlichen Natur überhaupt, daß
e platonische Pädagogik immer zu den großartigsten Erscheinun-
n auf diesem Gebiete gehören wird. Mann und Weib, Geist
id Körper, Herz und Sinn, Glauben und Wissen, Staat und
issenschaft, Spiel und Ernst, kurz alle Mächte des Lebens sind
er mit begreifendem Geiste durchdrungen und zur festen Gegen-
itigkeit verbunden, um das höchste Ziel, die Tugend, vermittelst
r Erziehung zu erlangen.

Daß aber Plato und viele der ausgezeichnetsten Weltweisen
s griechischen Alterthums ihre pädagogischen Grundsätze in ihren
chriften vom Staate niederlegten, dadurch haben sie ihre Ansicht
ber den innigen Zusammenhang und die stete Wechselwirkung
olischen Staatsleben und Erziehung ausgesprochen und gezeigt:
ie die letztere die festeste Basis eines gedeihlichen Zustandes jeder
ößern Gemeinschaft sei. Im Mittelalter, und namentlich beim
ebergange einer Zeitrichtung in eine andere — wie ja in Grie-
enland der peloponnesische Krieg ein solcher Bruch zwischen
lten und Neuem war — lassen sich ähnliche Erscheinungen
chweisen*).

In Plato stand der ewigen und übersinnlichen Welt der
deen die sichtbare Welt der Erscheinungen, durch eine große
luft getrennt, gegenüber, und beide traten nur durch Theilnahme
id Abfall mit einander in ein näheres Verhältniß. Wie die
deen so der Wirklichkeit gegenüber standen, so auch die Philo-
phie selbst den so genannten positiven Wissenschaften, so sehr
iese auch, wie namentlich die mathematischen, zu ihr führten
nd auf sie vorbereiteten. Schon unter Plato's unmittelbaren
achfolgern fängt dieser Gegensatz an mehr flüssig zu werden
nd sich auszugleichen, denn die Philosophie wird allgemeiner,
eltlicher, und beginnt alle Sphären des Lebens zu begreifen.
lle Wissenschaften, und so namentlich die Pädagogik, fangen
n, Philosophie zu werden. Schon das, was Xenokrates
ls sein pädagogisches Hauptresultat hinstellt, wenn er äußert:
eine Schüler hätten den Gewinn von seiner Unterweisung: daß

*) Wie Aegidius Romanus: de regimine principum, Macchiavelli: Principe, und Elyot, the Boke of the Governor, wodurch die englische Literatur mit neu begründet wurde. Ebenso aus der neuesten Zeit Dahlmann, Politik, wo namentlich über die Volksbildung ausführlich gehandelt ist.

sie das freiwillig thäten, was sie durch die Gesetze zu thun gezwungen würden*), zeigt uns, wie er das staatliche Leben und historisch gegebene Verhältnisse auf den Begriff zurückzuführen und als Ergebniß einer innern Nothwendigkeit hinzustellen suchte.

Besonders wichtig ist uns aber Aristoteles in dieser Hinsicht, und der Fortschritt seiner Philosophie gegen die frühere Stufe besteht eben darin: daß nach ihm die Idee lebendig wirkt, und vermöge ihrer Energie das, was früher nur der Möglichkeit nach in ihr lag, hervorbringt, ins Dasein ruft, somit selbst zur Wirklichkeit gelangt und eben dadurch die objektive Welt nicht mehr als bloßen Schein, sondern als Sein und Wesen auffassen lehrt. Indem so die verschiedenartigen Gebiete des Lebens als verwirklichte Ideen gelten, ergiebt sich auch die Nothwendigkeit, sie als Theile der Philosophie zu ergründen und ihren Zusammenhang mit der Wissenschaft und Wahrheit nachzuweisen. Wie Alexander alle bisherigen Staaten und die ganze Vergangenheit mit seinem weltlichen Arme umfaßt, so Aristoteles mit dem geistigen. Er sucht zuerst die Gesetze des Denkens tiefer zu begründen, und wird so der Schöpfer der Logik, so wie wir auch in seinem Zurückgehn auf die Ansichten früherer Weltweisen die ersten Keime einer Geschichte der Philosophie sehn. Aber es waren nicht allein die Thätigkeiten und Aeußerungen des Geistes, die an ihm ihren tiefen Begründer fanden, auch das, was die äußere Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnung umfaßt, auch das weite Gebiet der Natur und Geschichte wird durch ihn erst in seinem Zusammenhange erforscht und für den Geist gewonnen. Aristoteles ist auch der Vater der Naturgeschichte, wie zum Theil auch der Geschichte überhaupt, und wenn er auch die letztere noch tief unter die Poesie setzte, so hat er doch die Nothwendigkeit ihrer Kenntniß für die Bildung, und für die Philosophie überhaupt, zuerst erkannt.

Aristoteles geht bei seiner Erziehungstheorie von der Bestimmung des Menschen zum schönen Leben oder zur Glückseligkeit aus, die ihm aber im wahren Sinne nur in der Gemeinschaft mit Andern oder im Staate zu finden ist, für den also der Mensch, schon vermöge seiner Anlagen und von Geburt an vor allen übrigen Geschöpfen bevorzugt, zur Tugend durch Uebung und Gewöhnung wie durch

*) Cicero, de republica I, 2, §. 3.

Erziehung und Unterricht gebildet werden müsse, und in dem nur die höchste Tugend und Glückseligkeit realisirt werden könne. Der Staat nun sei eine wirklich gewordene Sittlichkeit, und nach der Verschiedenheit des sittlichen Standpunktes eines Volkes auch verschieden, doch sei unter den drei Verfassungen die aristokratische die vollkommenste, und dieselbe werde nicht sowohl durch äußere Mittel, wie bei Plato, als vielmehr einzig und allein durch eine den Gesetzen und der Verfassung gemäße Erziehung erhalten und — wie ihm der Fortschritt überall nothwendig ist — weiter gefördert. Die Erziehung ist der Mittelpunkt, um den sich ihm die verschiedenen Gegensätze im Leben bewegen, durch die sich der Freie vom Sklaven, der Vornehme vom Handwerker, der Grieche vom Barbaren unterscheidet, und wodurch ihm derjenige, dem vermöge seiner höhern Stellung von Natur höhere Einsicht und dadurch bedingte freie Bestimmung eigen ist, zur Herrschaft über diejenigen, die nur mit den sinnlichen Kräften sinnlichen Interessen dienen, oder über banausische Menschen, berufen und berechtigt ist. Da nur im Staate und durch denselben ihm die Sittlichkeit verwirklicht werden kann, so erhält die Ehe, das Kinderzeugen, das häusliche Leben, das Verhältniß zwischen Mann und Frau wie zwischen Eltern und Kindern erst in ihm seinen höhern Zweck und seine höhere Bestimmung, indem erst durch ihn alle diese Bande aus dem Gebiete der thierischen Nothwendigkeit und des sinnlichen Bedürfnisses in eine höhere, geistige und sittliche Sphäre erhoben und die Kinder als unvollendete Wesen zu vollendeten Bürgern erzogen werden, durch die er dann selbst zur sittlichen Vollendung gelangt. (S. 453.) Es müsse daher der Mensch an Gehorsam gegen die Gesetze, als den Ausdruck der allgemeinen Vernunft und Sittlichkeit, gewöhnt werden, wie denn überhaupt dem Aristoteles die Gewöhnung höchst wichtig ist, und die Sitte mit dem Sittlichen aufs innigste zusammenhängt, und er giebt in dieser Beziehung bedeutungsvolle Vorschriften, namentlich auch darüber, wie das der Jugend eigenthümliche Schamgefühl und die Jugendfreundschaften als nothwendige Mittel zur Tugend zu bewahren seien. Aber nicht allein das sittliche Leben und die moralische Bildung sollen der höchsten Tugend und Glückseligkeit angemessen sein und zu denselben führen, sondern auch die intellektuelle Entwickelung in ihren einzelnen Theilen, in Grammatik, Musik und Graphik, so wie die Bildung des Körpers durch Gymnastik, sollen diesem Zwecke dienen.

ſie das freiwillig thäten, was ſie durch die Geſetze zu thu
zwungen würden*), zeigt uns, wie er das ſtaatliche Lebe
hiſtoriſch gegebene Verhältniſſe auf den Begriff zurückzuf
und als Ergebniß einer innern Nothwendigkeit hinzuſtellen ſ

Beſonders wichtig iſt uns aber Ariſtoteles in dieſer
ſicht, und der Fortſchritt ſeiner Philoſophie gegen die fr
Stufe beſteht eben darin: daß nach ihm die Idee lebendig
und vermöge ihrer Energie das, was früher nur der Mögli
nach in ihr lag, hervorbringt, ins Daſein ruft, ſomit ſelb
Wirklichkeit gelangt und eben dadurch die objektive Welt
mehr als bloßen Schein, ſondern als Sein und Weſen auf
lehrt. Indem ſo die verſchiedenartigen Gebiete des Leben
verwirklichte Ideen gelten, ergiebt ſich auch die Nothwend
ſie als Theile der Philoſophie zu ergründen und ihren Zuſam
hang mit der Wiſſenſchaft und Wahrheit nachzuweiſen.
Alexander alle bisherigen Staaten und die ganze Vergang
mit ſeinem weltlichen Arme umfaßt, ſo Ariſtoteles mit de
ſtigen. Er ſucht zuerſt die Geſetze des Denkens tiefer zu begrü
und wird ſo der Schöpfer der Logik, ſo wie wir auch in ſ
Zurückgehn auf die Anſichten früherer Weltweiſen die
Keime einer Geſchichte der Philoſophie ſehn. Ab
waren nicht allein die Thätigkeiten und Aeußerungen des G
die an ihm ihren tiefen Begründer fanden, auch das, wa
äußere Welt in ihrer räumlichen und zeitlichen Ausdehnun
faßt, auch das weite Gebiet der Natur und Geſchichte
durch ihn erſt in ſeinem Zuſammenhange erforſcht und fü
Geiſt gewonnen. Ariſtoteles iſt auch der Vater der Na
geſchichte, wie zum Theil auch der Geſchichte überh
und wenn er auch die letztere noch tief unter die Poeſie ſetz
hat er doch die Nothwendigkeit ihrer Kenntniß für die Bil
und für die Philoſophie überhaupt, zuerſt erkannt.

Ariſtoteles geht bei ſeiner Erziehungstheorie von de
ſtimmung des Menſchen zum ſchönen Leben oder zur Glückſe
aus, die ihm aber im wahren Sinne nur in der Gemeinſcha
Andern oder im Staate zu finden iſt, für den alſo der Menſch,
vermöge ſeiner Anlagen und von Geburt an vor allen übrigen G
pfen bevorzugt, zur Tugend durch Uebung und Gewöhnung wie

*) Cicero, de republica I, 2, §. 3.

vier Dinge: Gelehrsamkeit, anständiges Betragen, Treue und Aufrichtigkeit, lauter praktische Tugenden des Geschäftsmannes, und sagte selbst: mein größtes Verdienst ist, daß ich mit Vergnügen der Weisheit nachstrebe, und die Menschheit unverdrossen belehre [4]). Der letzte Zweck der Lehren des Confucius war, daß die Menschen die uranfängliche Reinheit, die sie zuerst vom Himmel erhalten hätten, wiedererlangen sollten, und deshalb widmete er sich auch mit dem größten Eifer der Jugendbildung, um die Menschheit diesem Ziele der Vollendung nahe zu führen.

Die ganze Philosophie des Confucius besteht eigentlich nur in praktischen Vorschriften, Gnomen und Sprüchen, die, in abgerissener Kürze, Beschränkung und Mäßigkeit vorzugsweise in den sinnlichen Genüssen anempfehlen, und die für ein Volk, wie die Chinesen sind, gewiß auch von der größten pädagogischen Wichtigkeit waren. Da das Familienleben und die Kindererziehung, wie wir im ersten Bande ausführlich gezeigt haben, einen so wesentlichen Theil in dem chinesischen Staatsorganismus ausmachte, und man ihre Literatur [5]) vorzugsweise eine pädagogische nennen könnte, so kann es hier keinesweges auf nur einige Vollständigkeit, sondern höchstens darauf ankommen, über die einzelnen Zweige der Jugenderziehung und des Unterrichts einzelne Aussprüche der Weisen anzuführen. Denn unter allen herrscht, wenn sie auch etwa der Form nach verschieden sind, große Einförmigkeit, um so mehr, da die Chinesen unter allen asiatischen Völkern, die an sich schon einen Gegensatz gegen die europäischen, mehr veränderlichen und wechselnden, bilden, der Charakter der Stetigkeit und des Beharrens beim Alten im

---

4) Lün-Yü II. Die Chinesen sollen auch sagen: die höchste Tugend sei, sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen. — Der Schöpfer des Universums werde es vergelten. Du Halde II. S. 317.

5) Erster Band S. 23. Anmerk. 39.

höchsten Maaße eigen ist. Daher wir auch bei keinem Volke vom Zustande der Gegenwart so auf den der Vergangenheit zurück zu schließen berechtigt sind. [6])

Selbst die Poesie der Chinesen ist wesentlich didaktisch; denn in ihr werden nur das Lied, didaktische Gedichte und Fabeln als legitime Produktionen des menschlichen Geistes betrachtet; Romane und Schauspiele aber findet die herkömmliche Pedanterei eines großen Geistes und eines wohlgeregelten Gemüthes unwürdig und solche werden daher in keiner Literaturgeschichte erwähnt. [7]) Auch viele von ihren Sprüchwörtern verrathen den pädagogischen Sinn des Volks. Solche sind z. B.: Wer die größten Leiden ertragen kann, der verdient auch über andere zu herrschen. — Kaum beginnt das Füllen zu traben, so ist ihm die Straße schon zu eng. — Das Böse lernt sich leicht, das Gute schwer. — Die Vernunft ist für den Weisen, das Gesetz für den Unweisen. — Eine Unterhaltung mit einem Weisen ist mehr werth, als ein Studium von zehn Jahren.

Confucius lehrte, nach Lün-Yü, [8]) Frage und Antwort (seiner wichtigsten Schrift neben Tschün-zieu): „Nur auf

---

6) Windischmann „die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte" und Fr. Schlegel „Philosophie der Geschichte" glauben, durch eine höhere, das ursprüngliche Prinzip des Staats überschreitende, Bildung sei der chinesische Staat zu einem solchen Zerrbilde geworden und die Liebe der Familien zu kalter Ehrfurcht herabgesunken, wodurch alles Gemüth in einem leeren Ceremoniell untergehe. Vrgl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie von Karl Rosenkranz. Halle, 1832 b. Anton. 1. Theil. S. 5.

7) Die Lieder, sagen sie, haben den Zweck, das Gemüth des Menschen auf den rechten Weg zu führen und zu erleuchten. Vergl. Wiener Jahrbücher a. a. O. S. 263. Magazin für Literatur des Auslandes, herausgegeben von der Redaktion der preuß. Staatszeitung, Berlin bei Dämmler. 1834. Nro 95.

8) Uebersetzung der Briefe des Confucius und seiner Schüler von Wilhelm Schott, 1r Theil Lün-Yü. In wie fern die Uebersetzung von Schott

feſte Grundſätze gründen ſich wahre kindliche Liebe und brüderliche Achtung, die Quellen aller Tugend. Erſt muß ein guter Grund, der in Tugend und Charakterſtärke beſteht, gelegt werden, ehe man das Gemälde, d. h. Höflichkeit und Sittenfeinheit, ausführt. Der Jüngling befleißige ſich im elterlichen Hauſe kindlicher Ehrfurcht; er ſei klug und bieder, voll partheiloſer Menſchenliebe und vertraut mit allem Guten.“

Aus dem Geſagten geht übrigens hervor, daß man ſchon zur Zeit des Confucius über der äußern Form das innere Weſen vergeſſen zu haben, und ſich oft damit begnügt zu haben ſcheint, nur die äußerlichen Vorſchriften des Anſtandes zu erfüllen, worin die Chineſen immer aus der kleinlichſten Pünktlichkeit ſich die größte Gewiſſensſache gemacht haben. Alle dieſe Regeln des Anſtandes und der feinen Sitte ſind zuſammengetragen in dem in Verſen abgefaßten chineſiſchen Complimentirbuche.“)

Wir haben ſchon früher erwähnt, daß in China bei der Geburt eines Sohnes Bogen und Pfeile, wie bei der eines Mädchens Spindel und Garn vor der Thür der Eltern aufgehangen wurden.[10]) Dieſen Gebrauch finden wir begründet und ausführlich dargeſtellt in einem Gedichte des Schi-King, die Symbole genannt, welches wir hier nach der dem deutſchen Genius meiſterhaft angeeigneten Ueberſetzung von Friedrich Rückert ganz mittheilen.[11])

---

richtig iſt, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Doch iſt gegen die Richtigkeit derſelben Klaproth mit ſcharfem Tadel aufgetreten. Auch gegen die Ueberſetzung einer andern hieher gehörigen Schrift, (die wir aber nicht benutzen können): Le Ta-hio ou la grande Etude. Ouvrage de Confucius et de son disciple Tseng-Tsteu par Pauthier. Vergl. Revue encyclopedique tom. IV. Mai et Juin 1832, hat ſich Klaproth erhoben.

9) Macao 1824.

10) Erſter Band S. 34, Anm. 63.

11) Schi-King. Chineſiſches Liederbuch geſammelt von Confucius, dem Deutſchen angeeignet von Friedrich Rückert. Altona, 1833, bei Hammerich.

negative Macht bei, nämlich die: von Anmaßung und Eigendünkel zu befreien; das Höchste aber sei die himmlische Ruhe der Seele in Gott, gleichsam das Bürgerrecht im Gottesstaate. Jedoch dies höchste Ziel selbst ist ihm keineswegs eine unmittelbare, in dumpfem Schlummer der Seele beruhende, Selbstgenügsamkeit, sondern vielmehr eine durch wissenschaftliche Bildung erst vermittelte, so wie ihm jede Unterweisung auch erst in der Sittlichkeit und Tugend die höchste Verklärung findet. Weil alles Sinnliche und Körperliche gegen das Geistige und Himmlische ihm ganz untergeordnet scheint, so tritt bei ihm auch die Gymnastik ganz in den Hintergrund.

Wesentlich von der griechischen Pädagogik ist die römische unterschieden, so fern hier vermöge der praktisch-politischen Tendenz, die den Römern so eigenthümlich ist, die Theorie sowohl in poetischer als philosophischer Behandlung, wie wir sie in Griechenland finden, zurücktrat, man Anfangs mehr durchs Leben und durch Beispiele — Biographieen und Leichenreden — als durch Vorschriften erzog, und später die Erziehungsgrundsätze vorzüglich an die Bildung zum Redner anknüpfte oder auch in Satiren über die Gebrechen der Zeit niederlegte, so wie auch, vermöge der tiefern Scham und größern Innerlichkeit, verbunden mit einer höhern Stellung des weiblichen Geschlechts, die sinnlichen Vorstufen der Erziehung, als Ehe, Erzeugung, und dergl.; als geheimnißvolle Mysterien, nicht mit ans Tageslicht und in den Kreis der Betrachtung gezogen wurden, wie bei den Griechen.

Seit dem zweiten Jahrhunderte vor Christus, tritt der peloponnesische Krieg der Römer ein, und das Element der Theorie wie der Philosophie findet nun bei ihnen Eingang, und somit auch die theoretische Pädagogik, als deren erster Begründer Cato zu nennen ist, der zwar noch auf der Seite der alten Erziehung steht, aber nothgedrungen und unbewußt auch der neuen Richtung sich zuwendet, und noch im spätern Alter das Griechische erlernt, was überhaupt nun die geistige Herrschaft über die Römer erlangte, als dieselben die weltliche Macht über Hellas am festesten zu begründen suchten, so daß hier eine Wechselwirkung und ein gegenseitiger Einfluß der griechischen und römischen Eigenthümlichkeit klar hervortritt. Cato knüpft, wie überhaupt die Römer, seine pädagogischen Vorschriften besonders an sein Werk über den Redner, die erste theoretische Schrift über Beredtsamkeit bei den

Es ließen sich aus dieser Sammlung des Schi-King, aus der uns bei manchem, was uns abstößt, doch oft orientalischer Geist anweht, noch viele Beispiele anführen. Wir begnügen uns aber, hier nur an die „Bedingungen des Lebens“:

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren,
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er sich nähren?, u. s. w.[13])

zu erinnern, und zum Schluße die „Goldene Sprüche“ anzuführen:

1.

Trachte, daß dein Äußres werde
Glänzend, und dein Inn'res rein;
Jede Miene und Gebehrde.
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu sein der Herr der Erde,
Gatte Wesenheit und Schein.

2.

Ob du wachest oder ruhest,
Denke stets, daß du dir selber nicht lebest;
Was du lassest oder thuest,
Nie vergiß, daß du ein Beispiel gebest.

3.

Wenn du sie nicht selbst gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaum.
Fürstenwort ist ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menschenwort im Raume.
Fürstenhand spannt keine Bogen,
Ohne daß die Pfeil ein Ziel erreichen;
Wo sie in die Lüfte nur geflogen,
Dort vorüber wird ein Vogel streichen.

4.

Nicht den leicht'sten Fehler
kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich
verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zwiefach lohne.[14])

---

13) Worin die Nothwendigkeit, die Jugend und überhaupt das Leben recht anzuwenden, anschaulich dargestellt ist. Vergl. S. 227 „Klage des undankbaren Sohnes.“

14) Schi-King S. 312.

Confucius ist nicht bloß wichtig durch die didaktische Einwirkung seiner Lehren und seiner Schriften auf das praktische Leben, sondern auch durch die Sammlung, die er von den alten Reichsschriften veranstaltete, und unter andern auch durch seine poetische Chrestomathie. Von mehr als 3000 Gedichten, die im Lande gesungen sein sollen, hob er nämlich 311 für eine Sammlung des Schi-King in der Absicht, der Jugend ein angenehmes und lehrreiches Buch zusammenzustellen, weßhalb er auch tändelnde und unzüchtige Lieder, so wie auch Satiren nicht in seine Sammlung aufnahm. [15]).

Gesänge und Musik standen während des ganzen Verlaufs der chinesischen Geschichte in der innigsten Verbindung. In den Annalen sind uns folgende Worte des alten Kaisers Schun an einen gewissen Kuey aufbewahrt: „ich befehle Euch, über die Tonkunst zu wachen. Lehret der Vornehmen Söhne. Sie seien redlich, aber mild, sanft aber fest, streng ohne Grausamkeit, einsichtsvoll ohne Hochmuth. In Liedern verkündet euere Gedanken, in Gesänge kleidet euere Worte, nach den Sangweisen und Gesetzen der Tonkunst, damit die Musik harmonisch klinge. So lange die acht Tonweisen übereinstimmen und ihre Norm gegenseitig nicht überschreiten, herrscht Harmonie zwischen Menschen und Geistern.“ [16])

---

15) Die Satiren sollen in China häufig sein. Vergl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie v. Rosenkranz. S. 6, 8 und 12. Die große Anzahl der Volkslieder kann uns nicht auffallen, wenn wir uns erinnern daß der Kaiser Wen Wang im zwölften Jahrhunderte und seine Nachfolger der Poesie vorzügliche Sorgfalt widmeten. Sie dichteten selbst und suchten den Zustand der Provinz auch dadurch kennen zu lernen, daß sie den Statthaltern befahlen, jährlich bei der Ablieferung der Tribute die Lieder, welche das Volk sang, dem Kaiser einzusenden.

16) Wiener Jahrbücher 60r Band S. 263 u. S. 19, Dichtkunst der Chinesen — Auch ein Nachkomme des Confucius, der berühmte Kong-yng-ta, Präsident des kaiserlichen Collegiums, wo neben den Kindern der kai-

ung wie aus der Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts
e, wie nothwendig es sei, daß der Mensch gleich geistig
lich erstarke, um zur höchsten Freiheit zu gelangen, knüpfte
ian mehr an das an, wodurch sich der römische Charakter
r Eigenthümlichkeit am meisten bethätigt, an die Beredt-
und zeigte, wie in der Bildung zu einem vollkommenen
die Bildung zu einem vollkommenen Menschen aufgehe.
r Reinheit und geistige Freiheit ist ihm allein der wahre
oden, auf welchem die Beredtsamkeit gedeihen kann, und
ihm mithin nur die freie Aeußerung des Wahren und
und wie dem Griechen im innigsten Vereine des Schönen
ten des Menschen höchstes Ideal erschien, so dem Quinkti-
der schönen Gegenseitigkeit der Grundsätze und des Vor-
Gesinnung und der That.

mer mehr aber hatte sich das römische Prinzip ausgelebt
ner mehr trat das Bedürfniß hervor, die geistige Leere
end eine Weise auszufüllen, da weder der Stoicismus,
Seneka lehrte, noch die tiefere Begründung des römischen
waltend rhetorischen Elements, in seinem tieferen Zusam-
ze mit dem sittlichen Leben und dessen Zwecken, einen ge-
Ersatz gewähren konnten. Wir finden daher eine ähnliche
ung wie am Schlusse des Mittelalters die Wiederher-
der Wissenschaften und die Wiedergeburt des altgriechi-
bens in christlichem Sinne, nämlich die Rückkehr von
her zu griechischer Anschauungsweise und die
r, das römische Leben durch griechische Erziehung umzu-
oder ihm neue und frische Säfte zuzuführen. Hadrians
ng ist in dieser Hinsicht bedeutungsvoll und mit ihm für
agogik namentlich Plutarch, der mit dem religiösen
uslichen Sinne der Römer und mit den Vorstellungen,
im alten Rom herrschten und im spätern auftauchten —
Sprachbildung, Lektüre, Sündhaftigkeit der Menschen —
manches Griechische in die Pädagogik seiner Zeit einzu-
uchte. Als die Philosophie sich mit Antonin, dem Phi-
l, auf den Kaiserthron erhob, da begann nun auch äußer-
Periode des Sinkens und Falls, wie denn überhaupt
rthume das Leben in seiner Natürlichkeit und Selbstän-
ufhört, wenn die Philosophie hervorzutreten beginnt.

XLVIII

Noch mehr leuchtet uns der Fall des Heidenthums und die allgemeine und innere Nothwendigkeit des Christenthums entgegen in Luzian, der das morsche Gebäude seiner Gegenwart nur durch Verjüngung und Erziehung in griechischem Geiste wieder neu zu beleben hoffte und daher körperliche und geistige Bildung in inniger Wechselwirkung nachdrücklich empfahl, so wie er überhaupt dem jüngern Geschlechte eine idealere Richtung einzuhauchen und dasselbe mehr durch die Idee für die Idee zu bilden suchte gegen die egoistischen und materiellen Bestrebungen seiner Zeit, weshalb er auch gegen den grammatischen wie gegen den rhetorischen und philosophischen Jugendunterricht, wie er damals war, mit großer Erbitterung auftritt. Die Wiedergeburt des Menschengeschlechts, die Luzian durch die Erneuerung griechischer Sitte und besonders griechischer Erziehung herbeiführen wollte, war der allgemeine Schmerzensruf und Sehnsuchtsseufzer jener Zeit, der nun, als die Zeit erfüllt war, durch's Christenthum gestillt wurde, mit welchem eine neue Welt eröffnet wird und somit auch ein neues Stadium für die Geschichte der Erziehung beginnt.

ſein und verwirrten Begriffen. Der Schüler unterſcheide beim Leſen genau die verſchiedene Betonung und verſchiedenen Redeſätze.[22]) Man ſehe vor allen Dingen auf Reinlichkeit, laſſe nicht Tinte oder Staub auf ſeinem Schreibzeuge ſich anhäufen und hüte ſich, daß der Pinſel nicht in der Tinte ſchlafe, ſondern man waſche denſelben des Abends, und bewahre auch ſeine übrigen Bücher vor Verletzung, u. ſ. w. Das Buch ſollen die Schüler drei Zoll vom Körper entfernt halten; auch dürfen ſie bloß die vorgeſchriebenen Bücher nebſt Papier und Schreibzeug mit in die Schule bringen. Jedes Buch zum Vergnügen iſt ein Hinderniß für die ernſten Studien, und muß wie überflüſſiges Geld und jegliche Art von Spiel von derſelben verbannt werden.[23]) Die Schüler ſollen Artigkeit in Wort und Handlung beweiſen, und weder im Sprechen, noch in der Aufführung, Sprache und Sitten gewöhnlicher Menſchen nachahmen. Ebenſo muß jeder auf ſeinem Sitze eine anſtändige Stellung beobachten, darf die Füße nicht übereinander ſchlagen, und ſich weder rechts noch links anlehnen. Auf der Straße darf er nicht werfen und nicht hüpfen oder ſpringen, ſondern muß in ruhiger Gleichförmigkeit einhergehen. Wenn die Schüler zuſammengehen, ſollen ſie ſich nichts ins Ohr ſagen, ſich nicht an den Kleidern ziehen, und ſich nicht mit den Füßen ſtoßen. Auch dürfen ſie nicht Arm in Arm gehen, und nicht rechts und links blicken. Begegnet ein junger Menſch einem Oberen oder einem von ſeiner Familie, ſo gebe er ſich eine regelmäßige Haltung, neige ſeinen Kopf, falte die Hände auf der Bruſt und mache eine tiefe Verbeugung. Wird er gefragt, ſo gebe er eine beſcheidene und leichte Antwort, und gehe dann weiter. Geht ein

---

22) 28 bis 38ſte Vorſchrift über das Schreiben. 40, 43, 45.
23) Vorſchrift 61 bis 63.

ein träges Verweilen in der größten Allgemeinheit des Denkens, ohne das Streben, das einzelne erſt klar erkennen und von dieſem zu allgemeinen Vorſtellungen aufſteigen zu wollen. Für die praktiſche und ſittliche Sphäre und ſomit für das Familienleben und die Erziehung ſcheint Lao-tſée nur wenig eingewirkt zu haben.

Dagegen war von der größten Wichtigkeit das Auftreten des Confucius, der dem Familienleben und beſonders den Verhältniſſen der Eltern und Lehrer zu den Kindern und zur Jugend eine ganz beſondere Aufmerkſamkeit widmete. Confucius wurde 551 v. Ch. geboren, unter der Herrſchaft des Kaiſers Ling-wang, im Königreich Lu. Er war der Sohn eines angeſehenen Mandarinen, und ſoll ſich ſchon im Knabenalter durch Wißbegierde und ein geſetztes Weſen ausgezeichnet haben. Doch widmete er ſich erſt im 15ten Lebensjahre den ernſteren Studien, und ſpäter mit vielen Eifer dem Unterrichte der Jugend. Er ſelbſt giebt uns ſein eigne kurze Biographie in folgenden Worten [2]): In meinem fünfzehnten Jahre wurde die Neigung zu ernſteren Studien in mir rege, und im dreißigſten wurde ſie befeſtigt, im fünfzigſten verſtand ich die vom Himmel ſtammenden ewigen Geſetze; im ſechszigſten empfing mein Ohr jedes Ding ohne Schwierigkeit; im ſiebzigſten übertraten die Neigungen meines Herzens nicht mehr das Geſetz! — Er ſtarb im 73ten Jahre, und ſoll lange Zeit, man ſagt drei Jahre, von ſeinen Schülern betrauert ſein. Er theilte ſeine Schüler in vier Klaſſen, wovon die erſte ihren Geiſt durch Nachdenken und ihr Herz durch Erwerbung von Tugenden bilden, die zweite Rechtſprechen und Beredtſamkeit üben, die dritte die Verwaltung ſtudieren und die vierte ſich die Moral beſonders aneignen ſollte [3]). Er lehrte ſeinen Schülern ſtets die

2) Lün-Yü, 1tes Buch 2tes Kapitel. u. Kommentar von Schott S. 102.
3) Du Halde description de la Chine tom. II. P. 385.

vier Dinge: Gelehrsamkeit, anständiges Betragen, Treue und Aufrichtigkeit, lauter praktische Tugenden des Geschäftsmannes, und sagte selbst: mein größtes Verdienst ist, daß ich mit Vergnügen der Weisheit nachstrebe, und die Menschheit unverdrossen belehre [4]). Der letzte Zweck der Lehren des Confucius war, daß die Menschen die uranfängliche Reinheit, die sie zuerst vom Himmel erhalten hätten, wiedererlangen sollten, und deshalb widmete er sich auch mit dem größten Eifer der Jugendbildung, um die Menschheit diesem Ziele der Vollendung nahe zu führen.

Die ganze Philosophie des Confucius besteht eigentlich nur in praktischen Vorschriften, Gnomen und Sprüchen, die, in abgerissener Kürze, Beschränkung und Mäßigkeit vorzugsweise in den sinnlichen Genüssen anempfehlen, und die für ein Volk, wie die Chinesen sind, gewiß auch von der größten pädagogischen Wichtigkeit waren. Da das Familienleben und die Kindererziehung, wie wir im ersten Bande ausführlich gezeigt haben, einen so wesentlichen Theil in dem chinesischen Staatsorganismus ausmachte, und man ihre Literatur [5]) vorzugsweise eine pädagogische nennen könnte, so kann es hier keinesweges auf nur einige Vollständigkeit, sondern höchstens darauf ankommen, über die einzelnen Zweige der Jugenderziehung und des Unterrichts einzelne Aussprüche der Weisen anzuführen. Denn unter allen herrscht, wenn sie auch etwa der Form nach verschieden sind, große Einförmigkeit, um so mehr, da die Chinesen unter allen asiatischen Völkern, die an sich schon einen Gegensatz gegen die europäischen, mehr veränderlichen und wechselnden, bilden, der Charakter der Stetigkeit und des Beharrens beim Alten im

---

4) Lün-Yü II. Die Chinesen sollen auch sagen: die höchste Tugend sei, sich dem Unterrichte der Jugend zu widmen. — Der Schöpfer des Universums werde es vergelten. Du Halde II. S. 317.

5) Erster Band S. 23. Anmerk. 39.

höchsten Maaße eigen ist. Daher wir auch bei keinem Volke vom Zustande der Gegenwart so auf den der Vergangenheit zurück zu schließen berechtigt sind. [6])

Selbst die Poesie der Chinesen ist wesentlich didaktisch; denn in ihr werden nur das Lied, didaktische Gedichte und Fabeln als legitime Produktionen des menschlichen Geistes betrachtet; Romane und Schauspiele aber findet die herkömmliche Pedanterei eines großen Geistes und eines wohlgeregelten Gemüthes unwürdig und solche werden daher in keiner Literaturgeschichte erwähnt.[7]) Auch viele von ihren Sprüchwörtern verrathen den pädagogischen Sinn des Volks. Solche sind z. B.: Wer die größten Leiden ertragen kann, der verdient auch über andere zu herrschen. — Kaum beginnt das Füllen zu traben, so ist ihm die Straße schon zu eng. — Das Böse lernt sich leicht, das Gute schwer. — Die Vernunft ist für den Weisen, das Gesetz für den Unweisen. — Eine Unterhaltung mit einem Weisen ist mehr werth, als ein Studium von zehn Jahren.

Confucius lehrte, nach Lún-Yú,[8]) Frage und Antwort (seiner wichtigsten Schrift neben Tschún-zieu): „Nur auf

---

6) Windischmann „die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte" und Fr. Schlegel „Philosophie der Geschichte" glauben, durch eine höhere, das ursprüngliche Prinzip des Staats überschreitende, Bildung sei der chinesische Staat zu einem solchen Zerrbilde geworden und die Liebe der Familien zu kalter Ehrfurcht herabgesunken, wodurch alles Gemüth in einem leeren Ceremoniell untergehe. Vrgl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie von Karl Rosenkranz. Halle, 1832 b. Anton. 1. Theil. S. 5.

7) Die Lieder, sagen sie, haben den Zweck, das Gemüth des Menschen auf den rechten Weg zu führen und zu erleuchten. Vergl. Wiener Jahrbücher a. a. O. S. 263. Magazin für Literatur des Auslandes, herausgegeben von der Redaktion der preuß. Staatszeitung, Berlin bei Dümmler. 1834. Nro 95.

8) Uebersetzung der Briefe des Confucius und seiner Schüler von Wilhelm Schott, 1r Theil Lún-Yú. In wie fern die Uebersetzung von Schott

feste Grundsätze gründen sich wahre kindliche Liebe und brüderliche Achtung, die Quellen aller Tugend. Erst muß ein guter Grund, der in Tugend und Charakterstärke besteht, gelegt werden, ehe man das Gemälde, d. h. Höflichkeit und Sittenfeinheit, ausführt. Der Jüngling befleißige sich im elterlichen Hause kindlicher Ehrfurcht; er sei klug und bieder, voll partheiloser Menschenliebe und vertraut mit allem Guten."

Aus dem Gesagten geht übrigens hervor, daß man schon zur Zeit des Confucius über der äußern Form das innere Wesen vergessen zu haben, und sich oft damit begnügt zu haben scheint, nur die äußerlichen Vorschriften des Anstandes zu erfüllen, worin die Chinesen immer aus der kleinlichsten Pünktlichkeit sich die größte Gewissenssache gemacht haben. Alle diese Regeln des Anstandes und der feinen Sitte sind zusammengetragen in dem in Versen abgefaßten chinesischen Complimentirbuche.[9])

Wir haben schon früher erwähnt, daß in China bei der Geburt eines Sohnes Bogen und Pfeile, wie bei der eines Mädchens Spindel und Garn vor der Thür der Eltern aufgehangen wurden.[10]) Diesen Gebrauch finden wir begründet und ausführlich dargestellt in einem Gedichte des Schi-King, die Symbole genannt, welches wir hier nach der dem deutschen Genius meisterhaft angeeigneten Uebersetzung von Friedrich Rückert ganz mittheilen.[11])

---

richtig ist, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Doch ist gegen die Richtigkeit derselben Klaproth mit scharfem Tadel aufgetreten. Auch gegen die Uebersetzung einer andern hieher gehörigen Schrift, (die wir aber nicht benutzen können): Le Ta-hio ou la grande Etude. Ouvrage de Confucius et de son disciple Tseng-Tsteu par Pauthier. Vergl. Revue encyclopedique tom. IV. Mai et Juin 1832, hat sich Klaproth erhoben.

9) Macao 1824.

10) Erster Band S. 34, Anm. 63.

11) Schi-King. Chinesisches Liederbuch gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Friedrich Rückert. Altona, 1833, bei Hammerich.

1.

An des Hauses Pforte
Stellt sich rechts der Knecht,
Und am andern Orte
Links die Magd zurecht,
Harrend, bis es sich erweiset,
Welch' Geschlecht
Die gebar, die jetzt im Hause kreiset.

2.

Jedes hält ein Zeichen.
Von Bedeutung schwer,
Die sich beide gleichen,
Ungleich doch so sehr.
Nämlich den besennten Bogen
Schwinget er,
Sie die Spindel, weich mit Garn bezogen.

3.

Wenn man auf die Windel
Legt ein Mägdelein,
Steckt die Magd die Spindel
An den Pfosten fein.
Nichts bescheert ist einem Mädchen,
Als allein
Still zu spinnen seines Glückes Fädchen.

4.

Ob sie Jungfrau bleibe,
Oder sei vermählt;
Schande jedem Weibe,
Der die Spindel fehlt!
Wenn der Kaiser sie zu seiner Gattin wählt,
Spinne sie das Fädchen um so feiner.

5.

Wem das Glück gewogen
Einen Knaben schenkt,
Kühn wird Pfeil und Bogen
Vor dem Thor verschränkt.
Stets sei er zum ernsten Spiele Hingelenkt,
Ob er niedriger, ob höher ziele.

6.

Welch' Geräth' berühren
Er noch sonst mag klug,
Ob die Feder führen,
Oder ob den Pflug;
Führt er nicht auch Pfeil und Bogen
Gut genug,
Ist das Vaterland um ihn betrogen.

7.

Unsre Pfeile müssen
Schwirren in der Luft,
Feinde scharf begrüßen,
Wo der Kaiser ruft,
Dann nach abgethanem Schrecken
Unterm Duft
Schatt'ger Wälder Jagdlust ihm erwecken. [12])

---

12) Womit, besonders in Rücksicht auf den weiblichen Beruf, zu vergleichen ist: S. 63 „Zweideutige Schönheit."

Es ließen sich aus dieser Sammlung des Schi-King, aus der uns bei manchem, was uns abstößt, doch oft orientalischer Geist anweht, noch viele Beispiele anführen. Wir begnügen uns aber, hier nur an die „Bedingungen des Lebens“:

Wer nicht die Körner säet,
Dem wachsen nicht die Aehren,
Und wer die Saat nicht mähet,
Wovon will er sich nähren?, u. s. w.[13])

zu erinnern, und zum Schluße die „Goldene Sprüche“ anzuführen:

1.

Trachte, daß dein Äußres werde
Glänzend, und dein Inn'res rein;
Jede Miene und Gebehrde.
Jedes Wort ein Edelstein.
Um zu sein der Herr der Erde,
Gatte Wesenheit und Schein.

2.

Ob du wachest oder ruhest,
Denke stets, daß du dir selber nicht lebest;
Was du lassest oder thuest,
Nie vergiß, daß du ein Beispiel gebest.

3.

Wenn du sie nicht selbst gezügelt,
Niemand hält die Zunge dir im Zaum.
Fürstenwort ist ungeflügelt,
Nicht verfliegt's wie Menschenwort im Raume.
Fürstenhand spannt keine Bogen,
Ohne daß die Pfeil ein Ziel erreichen;
Wo sie in die Lüfte nur geflogen,
Dort vorüber wird ein Vogel streichen.

4.

Nicht den leicht'sten Fehler
kannst du hegen,
Der mit schwerem Schaden dich
verschone;
Doch auch nicht die kleinste Tugend hegen,
Die sich dir nicht zwiefach lohne.[14])

---

13) Worin die Nothwendigkeit, die Jugend und überhaupt das Leben recht anzuwenden, anschaulich dargestellt ist. Vergl. S. 227 „Klage des undankbaren Sohnes.“

14) Schi-King S. 312.

Confucius ist nicht bloß wichtig durch die didaktische Einwirkung seiner Lehren und seiner Schriften auf das praktische Leben, sondern auch durch die Sammlung, die er von den alten Reichsschriften veranstaltete, und unter andern auch durch seine poetische Chrestomathie. Von mehr als 3000 Gedichten, die im Lande gesungen sein sollen, hob er nämlich 311 für eine Sammlung des Schi-King in der Absicht, der Jugend ein angenehmes und lehrreiches Buch zusammenzustellen, weßhalb er auch tändelnde und unzüchtige Lieder, so wie auch Satiren nicht in seine Sammlung aufnahm. [15]).

Gesänge und Musik standen während des ganzen Verlaufs der chinesischen Geschichte in der innigsten Verbindung. In den Annalen sind uns folgende Worte des alten Kaisers Schun an einen gewissen Kuey aufbewahrt: „ich befehle Euch, über die Tonkunst zu wachen. Lehret der Vornehmen Söhne. Sie seien redlich, aber mild, sanft aber fest, streng ohne Grausamkeit, einsichtsvoll ohne Hochmuth. In Liedern verkündet euere Gedanken, in Gesänge kleidet euere Worte, nach den Sangweisen und Gesetzen der Tonkunst, damit die Musik harmonisch klinge. So lange die acht Tonweisen übereinstimmen und ihre Norm gegenseitig nicht überschreiten, herrscht Harmonie zwischen Menschen und Geistern.“ [16])

---

15) Die Satiren sollen in China häufig sein. Vergl. Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie v. Rosenkranz. S. 6, 8 und 12. Die große Anzahl der Volkslieder kann uns nicht auffallen, wenn wir uns erinnern daß der Kaiser Wen Wang im zwölften Jahrhunderte und seine Nachfolger der Poesie vorzügliche Sorgfalt widmeten. Sie dichteten selbst und suchten den Zustand der Provinz auch dadurch kennen zu lernen, daß sie den Statthaltern befahlen, jährlich bei der Ablieferung der Tribute die Lieder, welche das Volk sang, dem Kaiser einzusenden.

16) Wiener Jahrbücher 60r Band S. 263 u. S. 19, Dichtkunst der Chinesen — Auch ein Nachkomme des Confucius, der berühmte Kong-yng-ta, Präsident des kaiserlichen Collegiums, wo neben den Kindern der kai-

Unter den verschiedenen Sammlungen ist pädagogisch am wichtigsten und am merkwürdigsten der Kia-p'hao-tsiouan-tsi [17]), wo unter den hundert Vorschriften, die neben manchem Gewöhnlichen und Alltäglichen doch auch vieles enthalten, was von einem tiefen Blicke in das Leben und seine Verhältnisse und von einer großen Erfahrung zeigt, etwa folgende herauszuheben sein mögten. Die Kinder müssen mit Tagesanbruch in die Schule. Zuerst begrüßen sie den heiligen Confucius und dann ihre Lehrer. Dasselbe geschieht auch des Abends, wenn sie die Schule verlassen, wo sie aus einem alten oder neuen Geschichtsbuche schöne und moralische Stellen lesen sollen, mit Vermeidung alles Unanständigen. Ist die Schule zu zahlreich, so mache man Abtheilungen beim Nachhausegehen, indem man die zuerst entläßt, die am weitesten von der Schule entfernt wohnen, oder auch, indem man die jüngsten zuerst wegschickt. Auf dem Wege dürfen die Kinder nicht spielen. [18]) Beim Nachhausekommen sollen sie zuerst die Hausgötter, dann die Ahnen und gleich nachher ihren Vater und ihre Mutter, ihre Onkel und Tanten begrüßen. Ist ein Fremder zugegen, so müssen sich die Kinder nach der Begrüßung der Hausgötter und der Ahnenbilder ehrfurchtsvoll vor ihm neigen, und ihn bei seinem Titel nennen. In seiner Gegenwart müssen sie ebenso übermäßige Dreistigkeit, als allzugroße Furchtsamkeit im Sprechen vermeiden. [19])

---

serlichen Familie und andern Großen auch die Söhne fremder, an China Tribut zahlender Fürsten, Unterricht erhalten, machte sich sehr verdient durch eine Sammlung alter klassischer und für den Jugendunterricht wichtiger Werke.

17) D. h. vollständige Sammlung der Familienkostbarkeiten oder: der häusliche Schatz. Vergl. Geschichte der Erziehung 1r Band S. 34, Anm. 64. Wir geben den obigen Auszug nach: De l'éducation chez les Chinois par M. Fulgence Fresnel (im Journal asiatique tom. III pag. 257 seq.)

18) Vorschrift 1, 2, 10, 11, 49.

19) Vorschrift 12, 13, 65.

Justinian aus Athen vertriebenen Philosophen flohen[38]) kam dies Werk von Indien nach Persien durch den Ar des Königs. Es wurde nun ins Persische übersetzt und erhielt den Namen der Fabeln des Bidpai d. i. des Freundes der Wissenschaft oder der Arzenei. Aus der Persischen wurde es um 760 ins Arabische übersetzt, jedoc vielfach verkürzt und verändert, und aus dem Arabische wurde es um 1080 in das Griechische für den Kais Alexius Komnenus und ebenso hernach in das Türkische Syrische, Hebräische, 1251 in das Spanische, und vo da in das Italienische, Englische und Französische und au dem Lateinischen ins Deutsche übertragen.[39]) Im Mittelalt waren in vielen Städten indische Sagen und Erzählunge vielfach verbreitet und bildeten mit einen Haupthebel d geistigen Unterhaltung.[40]) Ueberhaupt ist Indien das Mu terland der im Oriente so häufigen Sittenspiegel für Fü sten und der rhetorischen Werke ähnlicher Art, in welch gewöhnlich Prinzen eingeführt werden, die sich mehr od weniger für ihren künftigen Herrscherberuf ausbilden, u mehr oder weniger den Verführungskünsten fürstlicher U gebung unterliegen. Daß die Tendenz in diesen Schrift vorherrschend monarchisch ist, und daß solche Sittenspieg meist nur Fürsten, nicht aber den Unterthanen vorgehalt werden, und nicht den Menschen überhaupt, wodurch s die Didaktik der Orientalen, neben anderen Verschiedenheite

---

38) Geschichte der Erziehung. Erster Band S. 341.

39) V. Bohlen, das alte Indien II 386 u. f. w. Rosenkranz: Handbuch d allgemeinen Geschichte der Poesie. I S. 72, Anmerk. woraus wir das Texte Beigebrachte über die Uebersetzung und weitere Verbreitung die Fabeln entnommen haben. V. Bohlen hält diese vielfache Verbreitu für einen Fingerzeig zu der Entstehungsart der arabischen Fabelsam lung des Lokman und der griechischen des Aesop.

40) Hüllmann, K. D., Städtewesen im Mittelalter. Bonn bei Marcus. S. 186 u. f. w.

feln und verwirrten Begriffen. Der Schüler unterſcheide beim Leſen genau die verſchiedene Betonung und verſchiedenen Redeſätze.[22]) Man ſehe vor allen Dingen auf Reinlichkeit, laſſe nicht Tinte oder Staub auf ſeinem Schreibzeuge ſich anhäufen und hüte ſich, daß der Pinſel nicht in der Tinte ſchlafe, ſondern man waſche denſelben des Abends, und bewahre auch ſeine übrigen Bücher vor Verletzung, u. ſ. w. Das Buch ſollen die Schüler drei Zoll vom Körper entfernt halten; auch dürfen ſie bloß die vorgeſchriebenen Bücher nebſt Papier und Schreibzeug mit in die Schule bringen. Jedes Buch zum Vergnügen iſt ein Hinderniß für die ernſten Studien, und muß wie überflüſſiges Geld und jegliche Art von Spiel von derſelben verbannt werden.[23]) Die Schüler ſollen Artigkeit in Wort und Handlung beweiſen, und weder im Sprechen, noch in der Aufführung, Sprache und Sitten gewöhnlicher Menſchen nachahmen. Ebenſo muß jeder auf ſeinem Sitze eine anſtändige Stellung beobachten, darf die Füße nicht übereinander ſchlagen, und ſich weder rechts noch links anlehnen. Auf der Straße darf er nicht werfen und nicht hüpfen oder ſpringen, ſondern muß in ruhiger Gleichförmigkeit einhergehen. Wenn die Schüler zuſammengehen, ſollen ſie ſich nichts ins Ohr ſagen, ſich nicht an den Kleidern ziehen, und ſich nicht mit den Füßen ſtoßen. Auch dürfen ſie nicht Arm in Arm gehen, und nicht rechts und links blicken. Begegnet ein junger Menſch einem Oberen oder einem von ſeiner Familie, ſo gebe er ſich eine regelmäßige Haltung, neige ſeinen Kopf, falte die Hände auf der Bruſt und mache eine tiefe Verbeugung. Wird er gefragt, ſo gebe er eine beſcheidene und leichte Antwort, und gehe dann weiter. Geht ein

---

22) 28 bis 38ſte Vorſchrift über das Schreiben. 40, 43, 45.
23) Vorſchrift 61 bis 63.

Jüngling mit einem seines Alters, so überlasse er ihm die rechte, d. h. die Ehrenseite. Neben seinem Oberen oder seinen Eltern gehe er aber nicht her, sondern folge ihnen. Die Gespräche seien artig und wahr; er murmele nicht einfältig und verworren, lüge nicht, spreche leise und ohne sich zu erhitzen, vermeide das Streiten und Schreien, lobe sich nicht und treibe keine Possen. Die Verbeugung muß leicht, langsam, tief und rund, nicht kurz, steif, unsicher oder schnell sein. Kleidung, Kopf- und Fußbedeckung müssen einfach und reinlich sein. In der Schule sitzen alle nach dem Alter, und stehen alle auf, wenn ein Fremder dieselbe besucht.[24])

Die Schüler sollen nicht unnütze Dinge lernen, wie Karten- und Würfel-, Ball-, und Schachspiel, ebensowenig Blas- und Saiteninstrumente und Singen. Alle Beschäftigungen der Art sind unnütz, hindern nicht bloß die guten Studien, sondern flößen auch Neigung zur Zerstreuung und zum Vergnügen ein. Unzüchtige Erzählungen, zügellose Lustspiele, Romane und Gesänge zerstreuen die Thätigkeiten der Seele; auch schicken sich Beschäftigungen mit Dichtkunst nicht für Leute, die sich den Wissenschaften ganz ergeben. Denn jene sind die Erzeugnisse einer erregten Stimmung und ein Spiel des Geistes. Ein Jüngling wird beim Verse machen immer seine Studien vernachlässigen müssen. Vor allen Dingen muß man die Jugend vom Spielen um Geld abhalten, denn dies ermüdet den Geist, erregt Leidenschaft, verursacht Zeitverschwendung und hat die schlechtesten Folgen von allem. Enthält man sich dieses Spiels nicht in der Jugend, so folgt daraus fürs reifere Alter Auflösung der Familie und Verlust des Eigenthums. [25])

---

24) Vorschrift 66—82. Auch sollen die Schüler nach Gesetz 74 fest und ru hig stehen, und sich nicht auf einen Fuß stützen, wie ein Hinkender. Ueber die Achtung des Alters, die also auch in der Schule beobachtet wird vergl. Geschichte der Erziehung 1r Band, S. 26. u. f. w.

25) Vorschrift 83—89. Auch gegenseitige Besuche der Schüler und ihre Ge

Viel wichtiger für unſern Zweck iſt es, hier aus der Einleitung des Verfaſſers des Hitôpadeſas einiges anzuführen, weil daraus klar hervorgeht, einen wie hohen Werth die Inder auf die geiſtige Bildung legten, und wie ſie dieſelbe als die Wurzel aller höheren Geſittigung und ſelbſt alles dauernden Ruhmes anſahen. Der weiſe Mann, heißt es, ſoll Kenntniſſe und Reichthum zu erlangen ſtreben, als wäre er nicht dem Tode und nicht Krankheiten unterworfen, aber die Pflichten der Religion ſoll er erfüllen, als ſchwebe ihm der Tod ſchon auf den Lippen. Kenntniſſe erzeugen Demuth, Demuth Würden, Würden Reichthum, Reichthum Religioſität und aus dieſer entſpringt Glückſeligkeit.[44]) Kenntniſſe ſind der koſtbarſte Schatz, denn ſie können nicht geſtohlen und nicht verzehrt werden, und führen in der Fürſten Nähe, von wo aus das Glück ſtrömt. Waffenkunde und Gelehrſamkeit ſind beide gleich berühmt, aber die erſte wird im Alter zur Thorheit, die zweite erſcheint für jedes Lebensalter ehrwürdig. Gleich wie Figuren auf einem neuen Gefäße nicht leicht auszulöſchen ſind, ſo die Weisheit, welche der Jugend durch den Reiz der Fabel eingeprägt iſt.

Als einſt der edle Fürſt Surdarſana am Ufer des Ganges ſaß, hörte er zwei Ausſprüche, wovon der eine den Werth der Weisheit pries, der andere alſo lautete: Jugend, Ueberfluß, hohe Geburt und Unerfahrenheit ſind an ſich die Quelle des Verderbens; was muß nicht das Loos deſſen ſein, in welchem alle vier vereinigt ſind! Und der König dachte bei ſich: Was iſt ein Sohn, der weder gelehrt, noch tugendhaft iſt, und was nützt und fördert ein blindes Auge? Ein Kind mit Anlagen und Talent iſt ein Segen, nicht ſo hundert verwahrloſte und unwiſſende; denn ein einzelner

---

44) Weil zu ihren religiöſen Gebräuchen Opfer und Aufwand gehörten. Vergl. Wilſon, Anmerkungen zum Hitôpadeſas. S. 294.

mit Mäkiergeschäften; solche ziehen sich nebst vielen andern Nachtheilen die Verachtung der Eltern und Kinder zu. [27])

Die Lust zu lernen ist die Basis des Studierens und führt, wenn sie bleibend ist, nothwendig zur Weisheit. Gesellt sich hierzu noch der Trieb, die Weisen des Alterthums nachzuahmen, dann ist dies die höchste Stufe. Das wahre Geheimniß des Lernens besteht im Halten eines Tagebuches, welches man alle zehn oder zwanzig Tage wieder durchgehen soll. Die Schüler sollen nicht von einem Abschnitte eines Buches zu einem anderen übergehen, ehe sie sich den ersten gehörig eingeprägt haben, und nicht mehrere Bände zugleich vor den Augen haben. Ein Wasserkessel, heißt es, den du lange dem Feuer aussetzest, gelangt zum Sieden, stellst du aber, bevor die Flüssigkeit zum Sieden gelangt ist, einen anderen an die Stelle, so wird kein Tropfen von jenem sieden. So machen es die Menschen, die nur im Allgemeinen nach Kenntnissen trachten, und sie bringen trotz des großen Aufwandes von Hitze nichts zur Reife. [28]) Die größten Hindernisse für die Studien sind die tägliche Abnahme des Gedächtnisses und die tägliche Zunahme der Geschäfte. Des Morgens von drei bis fünf Uhr fange der Schüler seine Arbeiten an, denn die Morgenzeit ist eine viel bessere Arbeitszeit als der übrige Tag und der Abend. Den Schülern wird der größte Fleiß und die größte Ausdauer zur Pflicht gemacht. Saget nicht, heißt es, was ich heute nicht lerne, lerne ich morgen, was dies Jahr nicht, ein anderes Jahr; denn wenn die Tage und die Monate verflossen sind, dann steht das Jahr nicht mehr in eurer Gewalt. Der Ausspruch: „arbeite immer" drückt die alleinige

---

27) Vorschrift 96—100.

28) Eine treffliche Bemerkung. Vorschrift 1—10, nach dem Journal asiatique III. p. 321. „In großen Fortschritten ist zuerst scharfe Betrachtung und genaue Unterscheidung der sinnlichen Dinge nothwendig."

ung der guten Studien aus; aber die Worte: „warte
: morgen!“ verhindern alles Fortschreiten im Leben,
der Wissenschaft. Der Zweck des Studierens ist
iaue Kenntniß der Vernunftprinzipien und ein dar-
:regeltes Leben. Man muß sich demnach jede Vor-
genau einprägen, und sich in seinen täglichen Ge-
darnach richten. [29])

Wenn man vom Studieren, das man sich durch Ab-
ung erleichtern soll, ermüdet ist, so muß man den
bewegen, und die Schultern bald hoch, bald niedrig,
chts, bald links, bald vorwärts, bald rückwärts be-
um die Lebensgeister wieder zu erfrischen. Diese me-
ye Gymnastik heißt Lo-lou-chouang-kouan d. h.
ppelte Bewegung der Schnelligkeit. Jeder lese, so
h und so dringend auch seine häuslichen Geschäfte
den Tag vier oder fünf Abschnitte, die in neuerem
eschrieben sind, um immer eine gewisse literarische
; vor seinen Augen und seinem Geiste zu haben.
nerke aber wohl, daß nicht die Anzahl der Bücher,
ı die gute Auswahl und das Studium derselben die
ache ist. [30])

Was den eben erwähnten neuen Stil und die Eleganz
ısdrucks betrifft, so ist zu bemerken, daß man im
schen einen alten und einen neuen Stil unterscheidet,
beide zwar gemeinschaftliche Grundzüge haben, wo-
er jener (Kuuẽn) vorzugsweise die Sprache der alten
en Literatur ist,[31]) während dieser (Kouan-koã),
prache der Behörden, sich mehr zusammengesetzter
icke bedient, um Zweideutigkeit des Ausdrucks und

schrift 10—20. Es ist ein chinesisches Sprichwort: „fürchtet nicht
sam zu gehen, fürchtet aber euch aufzuhalten,“ was man besonders
Studieren anwandte.

chrift 22.

alten Schriftsteller der Chinesen Tsi-sse, sind voll von Figuren und
ischen Ausdrücken und man glaubt auch deßhalb, daß es nichts schöne-
und kräftigeres gäbe, als ihre Schriften. Couf. Journal asiat. IV p. 3, seq.

des Verständnisses möglichst zu verhüten. Unter literarischer Eleganz mag wohl besonders der Gebrauch und die Handhabung der häufigen Bilder und poetischen Ausdrücke zu verstehen sein, die ebenso, wie die Komplimente im äußerlichen Leben oft zur Anwendung kamen. Um dies durch ein aus dem Gebiete der Pädagogik entlehntes Beispiel zu erläutern, so bedeuten die Worte: ein junger Mensch sei unter dem Fenster, soviel als: er studiere. Zwei Personen desselben Fensters heißt: sie sind Mitschüler. Hierin liegt auch der Grund, daß der Ausdruck Fenster gleichbedeutend mit einem Studierenden ist.[32])

Nächst dem Confucius galt sein Schüler Mencius (Mengtsée) für den größten Philosophen China's.[33]) Derselbe hebt als Fehler der Jugend, die oft begangen werden, sonderbarer Weise folgende drei hervor: daß die Kinder, wenn ihre Eltern lasterhaft sind, nicht den Muth haben, dieselben durch Liebe allmählig zur Tugend zurückzuführen; ferner, daß sie ihre Eltern nicht in Armuth unterstützen, und endlich, daß sie durch Nichtverheirathung es versäumen, durch eine große Nachkommenschaft den kindlichen Gehorsam in der Familie zu vergrößern und zu bewirken, daß den verstorbenen Vorfahren jährlich mehrmals die gebührenden religiösen Ceremonien gewidmet werden.

Am angenehmsten und eindringlichsten, namentlich in Hinsicht auf Methode, sind die Vorschriften, welche der schon im ersten Bande erwähnte Tschuhi, den die Chinesen den Fürsten des Wissens nennen, giebt. Er sagt, das Ziel aller Erziehung ist die Tugend, und nach ihr muß der Schüler streben, wie der, welcher den Bogen spannt, nichts so

---

32) Handbuch der allgemeinen Geschichte der Poesie von Rosenkranz. Halle, bei Anton. 1r Theil S. 20.

33) Du Halde II. p. 417. und Journal asiatique V. — pag. 105.

fürchten muß, als das Ziel zu verfehlen. Der Lehrer muß der Jugend durch das Beispiel der alten Weisen ein hohes Ziel vorstecken, und sich als einen Bildner betrachten, der die rohe Masse formen soll. Die Unterweisungen und die Ermahnungen müssen sein wie Frühlingsregen und Frühlingsluft für das Bedürfniß der Pflanzen. Das Ende der täglichen Lektion geschehe mit einer kurzen, inhaltsreichen Geschichte.[34])

Zum Schluß wollen wir noch den Ausspruch eines von Ellis citirten chinesischen Philosophen anführen, der in folgenden naiven Worten zur Ausbildung der Töchter ermahnt, „Selbst Affen unterrichtet man im Gaukelspiel; Hunde lehrt man Mühlen treten; Mäuse richtet man ab, so daß sie in Walzen laufen und endlich werden Papageien unterwiesen, Verse zu recitiren. Wenn es demnach ausgemacht ist, daß selbst Vögel und wilde Thiere durch Unterricht zum Begreifen menschlicher Dinge gebracht werden können, um wie viel mehr müssen nicht junge Mädchen dazu fähig sein, da sie doch wenigstens an und für sich schon menschliche Geschöpfe sind.[35])“

Indien.

Eine höhere Stufe der pädagogischen Entwickelung, als in China herrscht, finden wir in Indien. Zwar ist auch hier noch keine förmliche Erziehungslehre vorhanden, aber die Vorschriften der Erziehung und des Unterrichts und die Lehren und Ermahnungen der Jugend sind nicht mehr in trocknen, kalten und prosaischen Sätzen aufgestellt, wie in

---

34) Du Halde II 319—330, wo die Erzählungen, die sich auf die kindliche Frömmigkeit beziehen, besonders anziehend und ergreifend sind.

35) Magazin für die Literatur des Auslandes. Berlin 1834. Nro. 79.

China, sondern mit einer Fülle und Gluth der Begeisteru
wie sie nur aus einem innig bewegten und lebendig erg
fenden Gefühle hervorgehen kann. Wie die erste Erzieh
der Kinder bloß darin besteht, durch einzelne Lehren
Warnungen, wie sie das eigentliche Bedürfniß des gewö
lichen Lebens eingiebt, den kindlichen Sinn zur Nachahm
und zur Ausführung des Guten anzuleiten, dagegen a
auch vom Bösen und Schlechten abzuhalten, theils von d
was allgemein und überall dafür gilt, theils aber auch
dem, was jedes Volk nach seiner Eigenthümlichkeit und
seinem besonderen Standpunkte für fluchwürdig hält,
aber bei größerer Entfaltung der geistigen und sittli
Anlagen die Lehren der Weisheit und Tugend in das
liche Gewand der Dichtung, der Fabel, des Märchens,
Sage, u. s. w. eingekleidet und mit dem Schleier der
muth umhüllt werden, so war jenes in dem eintönigen,
Meer und Burgen rings eingeschlossenen China der Fall, di
dagegen in dem reichbelebten, vielartig gestalteten Indi
ganz gemäß der Weise, wie wir früher beide Völker chara
risirt haben, und ganz entsprechend der Entwickelungsst
die beide im Kindheits- und Jugendleben des Menschen
schlechts einnehmen. Man rühmt die Schönheit und Gr
der Rosenfelder vom indischen Bahar, die mehrere hun
Morgen einnehmen [36]); aber die Rosen der Dichtkunst,
pflanzt auf den Boden des Geistes, deren Duft und Sch
heit sich in die fernsten Länder der Erde verbreiten, w
rend Chinas Kultur in trüber Abgeschlossenheit ruhet; d
ewige Seelenwanderung ihres Geistes und ihrer Bild
sind noch größeren Ruhmes werth, und machen recht eig
lich die Inder zum Blumenvolk der Erde. Im Hitôpade
(freundliche Unterweisung) heißt es: [37])

---

36) Reginald Hebers Leben und Nachrichten über Indien von Fr. Kr
Berlin bei Dümmler. Erster Band, S. 357.

37) Bohlen, das alte Indien. Königsberg bei Bornträger. 2r Theil S.

Vedas vorkommenden Gebete um Weisheit. Der kurze Augenblick, heißt es im Hitôpadesas, der hier uns zu weilen vergönnt sei, werde von den Weisen erst Leben genannt, wenn er angewendet werde, um Kenntnisse und Ruhm zu erlangen. Daher der so große Reichthum der Sanskrit-Literatur, die zwar vorzugsweise zu Benares blühete, aber doch auch in allen Theilen des Landes eifrig kultivirt wurde.

Das gesammte Wissen zerfiel in achtzehn Haupttheile, von welchen die vier Upavedas, die nach den vier Vedas kommen, und nur noch in schwachen Nachahmungen und Auszügen vorhanden sein sollen, die Lehrbücher der Wissenschaften und Künste sind, und unter den verschiedenen Gegenständen zuerst die Gândharva, die Musik und Tanzkunst, behandeln. Da unter den Sanskrit-Schriften sich verhältnißmäßig sehr viele mit der Grammatik, Betonung, Aussprache, Prosodie und Worterklärung der alten heiligen Sprache beschäftigen, so möchte wohl die Vermuthung nicht unbegründet erscheinen, daß man in Indien auf die Geschichte und Literatur des eignen Volkes immer großen Fleiß verwandt habe, und daß der Glaube und das Wissen der Vorfahren ein besonderer Gegenstand vorzugsweise der Braminen gewesen sei, ganz ähnlich wie in China, wo ja auch der alte Stil dem neuen entgegengesetzt, und in dieser Entgegensetzung mit dem Neuen verglichen und studirt wird. Daß die Braminen besonders sich mit der Literatur der Vorzeit beschäftigten, möchte auch wohl mit daraus folgen, daß ja immer die früheste Bildung der Völker eine vorherrschend religiöse ist, und also auch in Indien wesentlich der Priesterkaste angehören mußte, während die profanen Schriften und die dramatische und lyrische Poesie mehr von den niederen Ständen betrieben wurde. [53])

---

53) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 36, Anm. 67.

Auch für den Unterricht in der Philoſophie gab es, je nach den einzelnen Syſtemen und Lehren beſondere didactiſche Werke, wie die Karika (Gedächtniſsverſe) des Iſwarkriſchna für die Sankja-Lehre in ſiebzig, und die Bälabodhani d. h. Unterricht der Knaben, oder Anfänger für die Vedantar Lehre in ſieben und vierzig Doppelverſen.[54]) Das philoſophiſche Lehrgedicht Khandana, der Spalter genannt, welches dem berühmten Dichter Harsha Deva zugeſchrieben wird, polemiſirt gegen die philoſophiſchen Schulen der Inder.

Auch die Religion des Buddha, des ſtrengen Reformators des Bramaismus, der von ſich ſagte: meine Religion beſteht darin, zu denken den undenkbaren Gedanken, zu gehen den ungangbaren Weg, auszuſprechen das unausſprechbare Wort, zu vollbringen die unvollbringliche That und deſſen Religion ſich über faſt alle oſtindiſchen Inſeln, über den größten Theil China's, faſt über die ganze indo-chineſiſche Nation der öſtlichen Halbinſel Indiens, über Tibet und die Mongolei bis an den Don verbreitet hatte, ſcheint die geiſtige Entwickelung der Völker nicht eben gehemmt zu haben; wenigſtens iſt die Literatur aller buddhiſtiſchen Völker ſehr groß, ſo das jedes Kloſter im Birmanen-Staate eine auserleſene Bibliothek hat, deren Bücher in lackirten Kiſten aufbewahrt werden, und daß das Bibliothekgebäude des Königs faſt das ſchönſte der Hauptſtadt iſt.

Der Gottesdienſt der Buddhiſten mit ſeiner originellen Muſik iſt ſehr ergreifend, und gewiß Urſache, daß ſich unter den Bekennern Buddha's eine nicht geringe muſikaliſche Bildung findet, die jedoch beſonders religiöſer Art zu ſein ſcheint.

---

54) Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta. Collegit, edidit, enarravit Chr. Lassen Vol. I. fasc. I. Isvara-crishnae Sankhya — Caricam tenens. Bonnae, Weber 1832 und Windischmanni Sancara sive de theologumenis vedanticorum. Bonnae, Habicht, 1833.

n kann, während alle anderen nichts als Sclaven nur blind und knechtiſch dem Willen des Einen d daher viel weniger Irrthümern und Fehlgriffen n ſind. Daß ferner ſolche Sittenlehren gewöhn- ewande der Fabel und Dichtung gegeben werden, an der poetiſchen Richtung des Orients ſelbſt, · auch wohl in dem knechtiſchen Sinne deſſelben, ahrheit nicht frei und offen, ſondern nur in einer annehmlichen und lieblichen Form, mehr verſteckt, hen wagt.

den verſchiedenen Umarbeitungen und Ueberſetzun- er Panchatantra ſchon in Indien ſelbſt erfuhr, iſt nteſten und bekannteſten der Hitôpadeſas, d. h. Unterweiſung, der bei dem Unterrichte der Jugend gebraucht zu ſein ſcheint. Wenigſtens leitet der iete Kenner des indiſchen Alterthums, durch den das indiſche Volk nach innen und außen in ſeiner töglichſt kennen lernen, v. Bohlen, im „alten Indien“ ſchmackloſe Einkleidung und Ueberfüllung, womit i die einfache Moral durch Anhäufung von Ver- em Menu und den epiſchen Gedichten faſt erſtickt er ab, daß der Hitôpadeſas ein beliebtes Schul-

werden als dumme und wenigstens ſchwache Leute wiedergeboren. Das ſechſte Gebot heißt: du ſollſt das Haar auf dem Scheitel deines Hauptes nicht parfümiren, und deinen Körper nicht bemalen; das ſiebente: du ſollſt nicht dem Geſange zuhören, noch Schauſpielen beiwohnen; auch nicht daran Theil nehmen (auch das Schachſpiel gehört hierher); das achte: du ſollſt nicht ſitzen oder liegen auf einem hohen und breiten Polſter (das Polſter des Buddha war nur 8 Zoll hoch); das neunte: du ſollſt nicht eſſen nach der Zeit, d. h. nach Mittag[59]; das zehnte: du ſollſt weder Gold, noch Silber, noch ſonſt etwas von Werth als Privateigenthum beſitzen. Die fünf erſten Gebote werden als die wichtichſten betrachtet, aber auch ſie werden oft übertreten.

Das zweite Buch enthält die Ordensregeln, und zwar zuerſt und hauptſächlich diejenigen, welche ſich auf die Achtung gegen die Oberen und die Pflichten gegen den Guru oder Lehrer beziehen. Auf einen ſolchen ſoll der junge Prieſter, wie auf Buddha ſelbſt, ſehen, ihm nicht widerſprechen, ſelbſt wenn er eine Unwahrheit ſagt, nicht über ſeine Fehltritte reden, ſich nicht an die Wand lehnen, wenn er bei ihm ſteht, nicht zudringlich ſein, wenn der Lehrer die Thür verſchloſſen hat, ſondern dreimal anklopfen, und wenn nicht geöffnet wird, ſich entfernen; wenn der Meiſter auf einen Berg ſteigt, ſoll ihm der Schüler einen Sitz zum Ausruhen nachtragen. Ihr ſollt, heißt es in der erſten Verordnung, wenn ihr einen Oberſchamanen ſeht, ihm die größte Ehrfurcht erweiſen es wäre denn unter folgenden fünf Umſtänden: wenn ihr Gebete leſet, krank ſeid, euch das Haar ſcheert, eßt oder wenn ihr für das Kloſter beſchäftigt ſeid. Und in der zweiten: wenn euer Lehrer ißt, die heiligen Schriften lieſ't, ſeine Zähne putzt, ein Bad nimmt, oder irgend in ſeinem Geiſte beſchäftigt iſt, ſollt ihr ihn nicht

---

59) Die himmliſchen Geiſter eſſen des Morgens, die Buddhas des Mittags, die Thiere nach Mittag und die Teufel bei Nacht.

Viel wichtiger für unſern Zweck iſt es, hier aus der Einleitung des Verfaſſers des Hitôpadeſas einiges anzuführen, weil daraus klar hervorgeht, einen wie hohen Werth die Inder auf die geiſtige Bildung legten, und wie ſie dieſelbe als die Wurzel aller höheren Geſittigung und ſelbſt alles dauernden Ruhmes anſahen. Der weiſe Mann, heißt es, ſoll Kenntniſſe und Reichthum zu erlangen ſtreben, als wäre er nicht dem Tode und nicht Krankheiten unterworfen, aber die Pflichten der Religion ſoll er erfüllen, als ſchwebe ihm der Tod ſchon auf den Lippen. Kenntniſſe erzeugen Demuth, Demuth Würden, Würden Reichthum, Reichthum Religioſität und aus dieſer entſpringt Glückſeligkeit.[44]) Kenntniſſe ſind der koſtbarſte Schatz, denn ſie können nicht geſtohlen und nicht verzehrt werden, und führen in der Fürſten Nähe, von wo aus das Glück ſtrömt. Waffenkunde und Gelehrſamkeit ſind beide gleich berühmt, aber die erſte wird im Alter zur Thorheit, die zweite erſcheint für jedes Lebensalter ehrwürdig. Gleich wie Figuren auf einem neuen Gefäße nicht leicht auszulöſchen ſind, ſo die Weisheit, welche der Jugend durch den Reiz der Fabel eingeprägt iſt.

Als einſt der edle Fürſt Surdarſana am Ufer des Ganges ſaß, hörte er zwei Ausſprüche, wovon der eine den Werth der Weisheit pries, der andere alſo lautete: Jugend, Ueberfluß, hohe Geburt und Unerfahrenheit ſind an ſich die Quelle des Verderbens; was muß nicht das Loos deſſen ſein, in welchem alle vier vereinigt ſind! Und der König dachte bei ſich: Was iſt ein Sohn, der weder gelehrt, noch tugendhaft iſt, und was nützt und fördert ein blindes Auge? Ein Kind mit Anlagen und Talent iſt ein Segen, nicht ſo hundert verwahrloſte und unwiſſende; denn ein einzelner

---

44) Weil zu ihren religiöſen Gebräuchen Opfer und Aufwand gehörten. Vergl. Wilſon, Anmerkungen zum Hitôpadeſas. S. 294.

men, zurückhaltend und ernſt ſein, nicht über ihre Oberen, über das Geſetz und die Ordensregeln ſprechen, auch ſollen ſie ſich bei Tiſche nicht zutrinken, wie das die Laien thun.

Dieſer Katechismus beſchreibt, wie aus dem Gegebenen von ſelbſt erhellt, die praktiſche Seite der buddhiſtiſchen Lehre, und iſt deshalb für die Geſchichte der Erziehung nicht ohne Bedeutung. Andere Werke ſtellen mehr das Theoretiſche und Dogmatiſche der Buddha-Lehre dar.

Perſien.

Von Perſien, ſofern es der alten Geſchichte angehört, iſt für die Theorie der Erziehung und des Unterrichts, die weder in freier, noch in gebundener Rede einen beſonderen Gegenſtand der Betrachtung bildete, hier nichts zu ſagen. Denn die pädagogiſchen Vorſchriften, die ſich an ihre Religion anknüpfen, und in ihrem Lichtdienſte, in dem Glauben an den Kampf zwiſchen Ormuzd, dem reinſten, unendlichen Lichte, und zwiſchen Ahriman, dem Prinzipe der Finſterniß und des Böſen, und an den endlichen allgemeinen Sieg des guten Weſens nach vier Perioden, von je drei Tauſend Jahren, wurzeln, haben wir ſchon früher angeführt.[60]) Ob und wie die Perſer an den Glauben von dem vorzeitlichen Daſein, der durch Ormuzd ſchon vor ihrer Vereinigung mit den Körpern geſchaffenen Seelen und dem Kampf derſelben im Leben beſondere pädagogiſchen Vorſchriften knüpften, iſt uns unbekannt. Von den Neu-Perſern, deren reiche Madreſſen oder Schulen noch gegenwärtig unter allen Völkern Aſiens eine hohe Stufe einnehmen, würden beſonders den Roſengarten (Gulistan) und der Fruchtgarten (Bostan) von Scheik Saadi, der zu Bagdad am berühmten Kollegium Niſamije ſtudirte, und 1291 zu Schiras ſtarb, hierher gehören.

---

60) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band. S. 77—79.

dessen berief der Vater seine Räthe, und fragte sie um ein Mittel, ihren Geist zu beleben. Da antwortete einer der Räthe: weil das Leben kurz und die Wissenschaft lang ist, so muß man dahin trachten, den Pfad des Lernens abzukürzen, und das Wesen jeder Wissenschaft in kompendiöser Form beizubringen. Denn man sagt, die Philosophie allein ist ein schrankenloses Weltmeer, ihrer Schwierigkeiten sind viele, und das Ende des Lebens eilt heran. Also muß die Essenz der Wissenschaft eingenommen werden, wie der Schwan Milch aus dem Wasser zieht.[46])

Auch andere epische Werke, wie der Nitisastra und Bhartrihâris, Sprüche, ausschließlich für die untern Volksklassen bestimmt, enthalten die reinste Sittenlehre, und empfehlen Tugend in Gesinnung und Handlung, vorzugsweise im Gegensatz gegen äußere Ceremonien und gegen leeren, Augendienst; kein häßlicheres Laster sei als die verschlossene Hand oder Lässigkeit im Wohlthun. Der Tugendhafte freue sich über des Nächsten Wohlfahrt, sei demüthig gegen das Alter, immer der Wahrheit ergeben, und finde seine größte Freude im Familienglück. Aehnliche Sprüche und moralische Maximen sind in alle Dichtungen eingestreut, und müssen nothwendig Wurzel fassen, da sie selbst jetzt noch für den ersten Jugendunterricht in den Schulen benutzt werden.

Paulinus theilt aus den Vorschriften für die niedrigsten Volksschulen folgende mit: Bescheidenheit steht jedem gut, gereicht aber besonders dem Gelehrten und Reichen zur Zierde. Wer eine Beleidigung rächt, genießt ein Vergnügen, das höchstens einen Tag dauert, wer sie aber vergiebt, dem wird für sein ganzes Leben ein frohes Bewußtsein zu Theil. — Warum haben wir den Aufenthalt in den Wäldern verlassen, und uns in Flecken und Städten zusammengesellt, wenn es

46) Magazin für Literatur des Auslandes 1832 Nro. 84 nach einer historischen Skizze der Sanskrit Literatur von Talboys. 1. Band Oxford 1832.

nicht deßhalb geſchehen wäre, der Freundſchaft zu genießen, uns wechſelſeitig Gutes zu erweiſen, und die Fremdlinge und Wanderer in unſerer Wohnung zu beherbergen? — Wozu nützt das Studiren, wenn es nicht darauf abzweckt, den kennen und fürchten zu lernen, der die Weisheit ſelber iſt.“[47])

Aber das Streben, auch unter den niederen Volksklaſſen die geiſtige und ſittliche Bildung zu fördern, iſt keineswegs allgemein unter allen Anhängern der Lehre Brahmas. Namentlich findet unter den Malabaren eine ganz entgegengeſetzte Anſicht ſtatt. Denn dieſe ſind überzeugt, daß die Brahminen allein das göttliche Geſetz ſtudiren können, und daß die Wiſſenſchaft ein Privilegium derſelben iſt, während Unwiſſenheit den übrigen Kaſten von ſelbſt zukomme. Deßhalb ſind ihnen auch die Europäer, die ſie Pirindſchi's (Franken) nennen, ſo verhaßt, weil dieſe die Bildung für ein Gemeingut aller Menſchen anſehen.“[48])

Daß ſich die Fabel und ſonſtige didaktiſche Gedichte hauptſächlich auf die Erziehung und den Unterricht fürſtlicher Kinder beziehen, hat außer den oben angegebenen allgemeinen Gründen noch ſeinen beſondern Grund darin, daß gerade von dieſen eine höhere Bildung des Geiſtes, als von der übrigen Jugend verlangt wurde, und daß es mit eine Hauptpflicht der Könige war, für eine möglichſt gute Erziehung ihrer Kinder, beſonders der Söhne, zu ſorgen.[49]) Zu der wiſſenſchaftlichen Ausbildung eines Prinzen gehören beſonders Schreiben und Zeichnen, ſo wie Kenntniß der Religionsſchriften, und gute Einſicht und Erfahrung in alle Saſtras, d. h. Richtſchnuren und Geſetze für religiöſe Werke, welche auf die Ve-

---

47) Bohlen, das alte Indien. I 364.

48) Nach dem Journal asiatique im Magazin für die Literatur des Auslandes. 1832 Nro. 141.

49) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band S. 48.

s ſich ſtützen. Auch wird gefordert, daß er mit Elephan=
n, Roß und Wagen, welche die ſteten Begleiter der Hel=
n ſind, vorzüglich aber mit Waffen gut umzugehen wiſſe.[50])
ie Prinzeſſinnen dagegen genoſſen, wie überhaupt die in=
ſchen Töchter, eine viel mangelhaftere Erziehung, weil
an glaubte, daß durch Bildung die Sittenreinheit eines
Mädchens beeinträchtigt werde.[51])

Die Religion der Inder war auch keineswegs einer tie=
ren Erforſchung des Lebens und ſeiner Zwecke hinderlich,
nd wenn dieſe dennoch nicht erfolgte, ſo lag es weniger in
r Religion, als im Zuſammenwirken vieler, beſonders örtlicher, Verhältniſſe; wenn auch nicht zu leugnen iſt, daß
r Brahmanismus mit den unendlichen und unzähligen In=
arnationen und Veränderungen Brahmas in ſich mehr das
rinzip einer regen Mannigfaltigkeit enthielt, und ſo auch
n geiſtigen Blick des Menſchen mehr auf das viel und
ich bewegte Leben, und auf die überreichen Geſtaltungen
r Natur hinlenkte, als auf das Eine und Bleibende; und
ß daher, wenn ſich der Einzelne losriß vom Glanze
r Außenwelt, um nach den Vorſchriften der Religion einer
feren Betrachtung des Göttlichen und Ewigen zu leben;
nn von der gedankenloſen Zerſtreuung des Außenlebens
icht in das andere Extrem verfallen mußte, und in einem
dankenloſen Sammeln und Konzentriren ſeiner Gedanken
f Eins und daſſelbe, wie in ſtumpfer Einkehr in Gott,
ter grauſenhaften Bußübungen, ſelbſt untergehen und ſeine
ihheit ſammt ſeinem Weſen vernichten mußte. Daher neben
r ſinnigen Lebensfreude die blutige Strenge der religiöſen
orſchriften, daher am Buſen der blühenden Mut=

) Ramayana I 64, 29 und Nalus II 11 bei v. Bohlen, das alte Indien, II 51 und 154.

) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band S. 66.

ter ſeiner mütterlichen Erde der Inder ſo oft, gar als ein reichbegabtes aber leider auch als ein taubſtummes Kind ruht. In der Praxis wurde gewiß auch die tiefere Wiſſenſchaft durch Religion und Aberglauben öfters gehindert und beſchränkt, wenn auch weniger in der Theorie; denn das Streben nach Wahrheit und Erleuchtung des Inneren wurde ausdrücklich in dem Gaytri, der heiligen Stelle in den Vedas geboten. Laßt uns, heißt es hier, die Oberhoheit jener göttlichen Sonne verehren, die alles beſtrahlt, und alles erquickt, und die wir anrufen, daß ſie unſere Geiſteskraft recht lenke auf unſerer Wanderung zu ihrem heiligen Wohnort. Was die Sonne und das Licht dieſer ſichtbaren Welt ſind, das ſind die höchſte Güte und Wahrheit der geiſtigen, unſichtbaren; und wie unſere leiblichen Augen beſtimmte Wahrnehmung der Dinge haben, welche die Sonne erleuchtet, ſo erwerben ſich unſere Seelen gewiſſe Kenntniß, wenn ſie über das Licht der Wahrheit nachdenken, welches von dem Weſen der Weſen ausſtrömt. Dies iſt das Licht, welches allein unſere Seelen auf den Pfad der Glückſeligkeit leiten kann. Auch war es Fundamentalgeſetz der Brahminenlehre, daß Gott alle Dinge gut geſchaffen, und der Menſch als ein freies Geſchöpf allein an dem moraliſchen Uebel ſchuld ſei, da ſeine Seele ein reiner Ausfluß der Gottheit wäre. Selbſt in der materiellen Welt bleibt dem Inder die menſchliche Seele ein Ebenbild Gottes (Mûrti), denn ein göttlicher Odem belebt uns alle. Schon in dieſem Glauben mußte Antrieb genug liegen, das Göttliche im Innern zu pflegen und zu hüten, ſo wie auch ſeine Herrſchaft durch Einſicht und Kenntniſſe zu erweitern und zu fördern.[52]) Daß die Religion ſelbſt nach wiſſenſchaftlicher Ausbildung zu ſtreben gebot, lehren auch die in den

52) Magazin für die Literatur des Auslandes. 1832. Nro. 84 und v. Bohlen, das alte Indien. I. 164 u. II. 186 u. ſ. w.

Vedas vorkommenden Gebete um Weisheit. Der kurze Augenlick, heißt es im Hitôpadeśas, der hier uns zu weilen vergönnt sei, werde von den Weisen erst Leben genannt, wenn r angewendet werde, um Kenntnisse und Ruhm zu erlangen. Daher der so große Reichthum der Sanskrit-Literatur, die war vorzugsweise zu Benares blühete, aber doch auch in llen Theilen des Landes eifrig kultivirt wurde.

Das gesammte Wissen zerfiel in achtzehn Haupttheile, on welchen die vier Upavedas, die nach den vier Vedas ommen, und nur noch in schwachen Nachahmungen und uszügen vorhanden sein sollen, die Lehrbücher der Wissenhaften und Künste sind, und unter den verschiedenen Gentständen zuerst die Gândharva, die Musik und Tanzkunst, handeln. Da unter den Sanskrit-Schriften sich verhältnißmäßig sehr viele mit der Grammatik, Betonung, Aussprache, Prosodie und Worterklärung der alten heiligen Sprache beschäftigen, so möchte wohl die Vermuthung nicht unbegründet erscheinen, daß man in Indien auf die Geschichte und Literatur des eignen Volkes immer großen Fleiß verwandt habe, und daß der Glaube und das Wissen der Vorfahren ein besonderer Gegenstand vorzugsweise der Braminen gewesen sei, ganz ähnlich wie in China, wo ja auch der alte Stil dem neuen entgegengesetzt, und in dieser Entgegensetzung mit dem Neuen verglichen und studirt wird. Daß die Braminen besonders sich mit der Literatur der Vorzeit beschäftigten, möchte auch wohl mit daraus folgen, daß ja immer die früheste Bildung der Völker eine vorherrschend religiöse ist, und also auch in Indien wesentlich der Priesterkaste angehören mußte, während die profanen Schriften und die dramatische und lyrische Poesie mehr von den niederen Ständen betrieben wurde. [53])

---

3) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 36, Anm. 67.

Auch für den Unterricht in der Philoſophie gab es, je nach den einzelnen Syſtemen und Lehren beſondere didactiſche Werke, wie die Karika (Gedächtniſsverſe) des Igarakriſchna für die Sankja-Lehre in ſiebzig, und die Bâlabodhani d. h. Unterricht der Knaben, oder Anfänger für die Vedantar Lehre in ſieben und vierzig Doppelverſen.[54]) Das philoſophiſche Lehrgedicht Khandana, der Spalter genannt, welches dem berühmten Dichter Harsha Deva zugeſchrieben wird, polemiſirt gegen die philoſophiſchen Schulen der Inder.

Auch die Religion des Buddha, des ſtrengen Reformators des Bramaismus, der von ſich ſagte: meine Religion beſteht darin, zu denken den undenkbaren Gedanken, zu gehen den ungangbaren Weg, auszuſprechen das unausſprechbare Wort, zu vollbringen die unvollbringliche That und deſſen Religion ſich über faſt alle oſtindiſchen Inſeln, über den größten Theil China's, faſt über die ganze indo-chineſiſche Nation der öſtlichen Halbinſel Indiens, über Tibet und die Mongolei bis an den Don verbreitet hatte, ſcheint die geiſtige Entwickelung der Völker nicht eben gehemmt zu haben; wenigſtens iſt die Literatur aller buddhiſtiſchen Völker ſehr groß, ſo das jedes Kloſter im Birmanen-Staate eine auserleſene Bibliothek hat, deren Bücher in lackirten Kiſten aufbewahrt werden, und daß das Bibliothekgebäude des Königs faſt das ſchönſte der Hauptſtadt iſt.

Der Gottesdienſt der Buddhiſten mit ſeiner originellen Muſik iſt ſehr ergreifend, und gewiß Urſache, daß ſich unter den Bekennern Buddha's eine nicht geringe muſikaliſche Bildung findet, die jedoch beſonders religiöſer Art zu ſein ſcheint.

---

54) Gymnosophista sive Indicae philosophiae documenta. Collegit, edidit, enarravit Chr. Lassen Vol. I. fasc. I. Ivara-crishnae Sankhya — Caricam tenens. Bonnae, Weber 1832 und Windischmanni Sancara sive de theologumenis vedanticorum. Bonnae, Habicht, 1833.

Bei den häufigen Wallfahrten und Prozeſſionen gehen ſingende Knaben dem Zuge voran.[55] —

Nicht unwichtig für eine genauere Kenntniß des Buddhaismus iſt die Ueberſicht der Lehren oder des Katechismus der chineſiſchen Buddhiſten mit einem Kommentar des Schamanen oder Prieſters Schu-Kung, und mit Noten von dem Schamanen Hung-Tſan, die ſeit 1763 in China gedruckt, und ſeit 1831 durch Neumann auch den Europäern bekannt geworden iſt.[56] Das Werk zerfällt in 2 Bücher, wovon das erſte die Gebote oder Grundgeſetze, das zweite eine Reihe von Ordensregeln enthält. Das erſte Gebot heißt: Du ſollſt kein lebendiges Weſen tödten[57]; das zweite: du ſollſt nicht ſtehlen; das dritte betrifft Unzucht und fleiſchliche Begierden; das vierte: du ſollſt nicht Unrecht thun mit deinem Munde[58]; das fünfte: du ſollſt keine ſtarken Getränke trinken. (Außer dem Wein umfaßt dies Gebot alle anderen berauſchenden Getränke, ja in der Hölle iſt ſogar eine beſondere Abtheilung, nach dem Glauben der Buddhiſten, mit Schlamm und Koth angefüllt, für die ſtarken Weintrinker, und ſie

---

55) Boßlen, das alte Indien, I, 308 und 343.

56) The Catechism of the Shamans; or, the Laws and Regulations of the Priesthood of Buddha, in China. Translated from the Chinese original, with Notes and Illustrations by Ch. Fr. Neumann. London, 1831. Von dieſer Schrift finden ſich werthvolle Auszüge in mehrern gelehrten Zeitſchriften Deutſchlands, beſonders in der Leipziger Literaturzeitung 1831, Nro. 316, Heidelberger Jahrbücher, von 1832, S. 33, Wiener Jahrbücher 59r Band S. 148, Halliſche Literaturzeitung vom Mai 1833, Nro. 93, Berghaus, Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde. Berlin bei Reimer 5r Band S. 252, und namentlich in der Zeitſchrift für die hiſtoriſche Theologie von Illgen. Leipzig bei Barth. 4. Bandes 1. Heft.

57) Es wird erzählt, daß Buddha einſt zur Winterzeit eine Laus in Seide wickelte, und auffütterte.

58) Nothlüge iſt jedoch erlaubt, wenn dadurch ein größeres Verbrechen verhindert werden kann.

werden als dumme und wenigſtens ſchwache Leute wiedergeboren. Das ſechſte Gebot heißt: du ſollſt das Haar auf dem Scheitel deines Hauptes nicht parfümiren, und deinen Körper nicht bemalen; das ſiebente: du ſollſt nicht dem Geſange zuhören, noch Schauſpielen beiwohnen; auch nicht daran Theil nehmen (auch das Schachſpiel gehört hierher); das achte: du ſollſt nicht ſitzen oder liegen auf einem hohen und breiten Polſter (das Polſter des Buddha war nur 8 Zoll hoch); das neunte: du ſollſt nicht eſſen nach der Zeit, d. h. nach Mittag[59]; das zehnte: du ſollſt weder Gold, noch Silber, noch ſonſt etwas von Werth als Privateigenthum beſitzen. Die fünf erſten Gebote werden als die wichtichſten betrachtet, aber auch ſie werden oft übertreten.

Das zweite Buch enthält die Ordensregeln, und zwar zuerſt und hauptſächlich diejenigen, welche ſich auf die Achtung gegen die Oberen und die Pflichten gegen den Guru oder Lehrer beziehen. Auf einen ſolchen ſoll der junge Prieſter, wie auf Buddha ſelbſt, ſehen, ihm nicht widerſprechen, ſelbſt wenn er eine Unwahrheit ſagt, nicht über ſeine Fehltritte reden, ſich nicht an die Wand lehnen, wenn er bei ihm ſteht, nicht zudringlich ſein, wenn der Lehrer die Thür verſchloſſen hat, ſondern dreimal anklopfen, und wenn nicht geöffnet wird, ſich entfernen; wenn der Meiſter auf einen Berg ſteigt, ſoll ihm der Schüler einen Sitz zum Ausruhen nachtragen. Ihr ſollt, heißt es in der erſten Verordnung, wenn ihr einen Oberſchamanen ſeht, ihm die größte Ehrfurcht erweiſen es wäre denn unter folgenden fünf Umſtänden: wenn ihr Gebete leſet, krank ſeid, euch das Haar ſcheert, eßt oder wenn ihr für das Kloſter beſchäftigt ſeid. Und in der zweiten: wenn euer Lehrer ißt, die heiligen Schriften lieſ't, ſeine Zähne putzt, ein Bad nimmt, oder irgend in ſeinem Geiſte beſchäftigt iſt, ſollt ihr ihn nicht

59) Die himmliſchen Geiſter eſſen des Morgens, die Buddhas des Mittags, die Thiere nach Mittag und die Teufel bei Nacht.

chen. Wartet ihr, lautet ferner die zweite Verordnung, m Meiſter auf, ſo ſollt ihr nicht ihm gegenüberſtehen, ihr nicht auf einem höhern Platze oder ſehr entfernt von bleiben, in ſeiner Gegenwart ſollt ihr mit leiſer Stimme hen, doch ſo, daß es gehört werden kann, und daß der würdige ſich nicht anzuſtrengen braucht, euch zu verſtehen. Wenn der Meiſter krank iſt, ſollt ihr angelegentlich be- t ſein ihn mit Allem zu verſehen, was nöthig ſeyn mag; ſollt für ſein Haus und für ſein Bettzeug ſorgen; ihr Arznei und alles Nothwendige herbeiſchaffen. Wenn Meiſter ſich ankleidet, ſollt ihr ſeine Schuhe halten. luch der jüngere Schamane ſoll den ältern nicht beſchämen.

Nach der dritten Verordnung ſoll der Schüler ohne den ter keines Menſchen Haus beſuchen, weder rechts noch s ſehen, ſondern hinter dem Lehrer hergehen mit zur Erde ugtem Blicke. Jedes Buch, heißt es in der achten Vor- ft, das vom Studiren handelt, ſoll durchaus verſtanden zu Ende geleſen werden, ehe ihr ein anderes beginnt. r den heiligen Schriften ſoll man nicht huſten, und beim i keine Erfriſchung nehmen. —

Nächſt dieſen beſondern Regeln finden ſich unter andern folgende Vorſchriften für den äußern Anſtand: Beim nauben der Naſe ſoll man nicht zu viel Lärm machen, t an einem reinen Orte ausſpucken, den Thee nicht mit r Hand präſentiren, und beim Gähnen den Aermel des des vor den Mund halten; beim Eſſen nicht ſchmatzen, ſich nicht auf dem Kopfe kratzen.

In dem Abſchnitte vom Studiren wird vor untergeſcho- en Werken, ſo wie vor Büchern magiſchen Inhalts ge- rnt, und das Studium nur auf die heiligen Schriften ſchränkt; mit einer Nonne ſoll man nicht Bücher leſen, ch nicht mit ihr betteln gehen. Im Umgange mit Laien len diejenigen, welche ſich dem Dienſte der Religion wid-

blick, der so rasch verfliege, zu genießen, die Zeit zu benutz
und sich seiner Thaten zu freuen; aber dabei immer vo
Veränderlichen auf das Bleibende, vom Irdischen aufs Ewig
und vom Menschlichen aufs Göttliche zu schauen. So fre
dich, Jüngling, heißt es daher, in deiner Jugend, und l
dein Herz guter Dinge sein; thue, was dein Herz gelüste
und deinen Augen gefällt, aber wisse, daß dich Gott u
dies alles vor Gericht fordern werde.[76]) —

Um und nach der Zeit, wo der Kanon der alttestamen
lichen Schriften[77]) abgeschlossen war, was kurz nach Anti
chus Epiphanes von Syrien geschehen sein soll, traten unt
dem durch die babylonische Verbannung und durch versch
dene Schicksale in ihren Ansichten und Vorstellungen vielfa
verändertem Volke Männer auf, die durch die Tiefe i
rer Weisheit und den Reichthum ihrer Lebenserfahrun
einer großen und sorgfältigen Beachtung werth sind, um
mehr, da sie uns im Allgemeinen einen treuen Spiegel d
wie im äußeren und im Staatenleben, so im innern u
geistigen sehr erschütterten und veränderten Judenvolkes g
ben. Von diesen, unter dem Namen der Apokryphen b
kannten und namentlich mit griechisch-alexandrinischen Ide
vertrauten Schriftstellern ist in didaktischer und pädagogisch
Hinsicht Jesus, der Sohn Sirachs, aus Jerusalem, v
vorzüglicher Wichtigkeit, dessen ursprünglich hebräisch geschri
benes Sittenbuch, das einzige unter den Apokryphen, se
Enkel, wahrscheinlich zu Anfange des zweiten Jahrhunder
vor Christus, in Aegypten ins Griechische übersetzte.[78])

---

76) Kp. 11, 9 u. 10. 12, 1 u. 2.

77) Die heilige Bibliothek, die schon Nehemias angelegt haben soll. 2 Makkab. 2, 13.

78) Eichhorn, Einleitung in die Apokryphen. Göttingen, S. 35 u. f. w.

aber die neu-perſiſche Bildung größtentheils auf der mu-
ıedaniſch-arabiſchen ruht, ſo werde ihrer erſt ſpäter am
ɔrigen Orte gedacht.

Juden[61]).

Es war tief im Weſen des Monotheismus begründet,
weniger die Mannigfaltigkeit des äußern Lebens den
ıſchlichen Geiſt anregte, ſondern daß derſelbe mehr von der Idee
:s Gottes erfüllt wurde, und daß eben wegen dieſer Rich-
g auf das Eine die bildenden Künſte faſt ganz zurücktra-
, und nur die Poeſie allein einen hohen Grad der Ent-
kelung erreichte. Weil aber der eine Gott das ganze Le-
ı ſo ſtreng bedingte, daß der Menſch vor ihm nichts war,
ɔ daß dadurch alle Freiheit des Handelns verſchwand, ſo

Commentationes philologicae in quaedam V. T. loca, ex quibus de recta juvenum educatione statui potest; von Fr. Ant. Hallbauer, Jena, 1721, 4.

J. G. Purmanni: de re scholastica Ebraeorum. Francof. ad Moen. 1779, 4, wo in den Anmerkungen von Schulen vor der Sündfluth die Rede iſt. Von demſelben Verfaſſer: de sapientia Salomonis paedagogica. Francof. ad M. 1780, 4.

J. H. v. Seelen: commentatio de institutione juventutis apud veteres Hebraeos ad Proverb. 22, 6. Lubecae 1728, 4.

Dassovius: infantem Hebraeum, liberaliter educatum ex hebraicis auctoribus, interpretatus h. e. Wie die alten Iſraeliten ihre Kinder erzogen haben in der Zucht und Ermahnung zum Herrn. Wittenberg, 1714 u. 1735.

Skizze einer Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts bei den Iſraeliten von den früheſten Zeiten bis auf die Gegenwart von Peter Beer. Prag, bei Landau, 1832.

(Vrgl. Jenaer Literaturzeitung Nro. 95 vom Mai 1833.)

Im Allgemeinen iſt über die Literatur der jüdiſchen Erziehungsgeſchichte zu vergleichen, die fleißige Sammlung: Magazin der pädagogiſchen Literaturgeſchichte angelegt von Erdmann Petri, 1. Sammlung, Leipzig 1805, S. 23—28, 2. Sammlung p. V. u. VI. wo noch mehrere hierher gehörige Schriften angeführt ſind. Vrgl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 104, Anm. 201.

was für Segen ein frommes, und was für Unsegen ungerathenes Kind bringe; daß nicht eine reiche Nachkommenschaft allein das Glück der Familie begründe, sondern daß es besser, ein frommes Kind, denn tausend gottlose zu haben, und besser, ohne Kinder zu sterben, als gottlose Nachkommen zu hinterlassen.[82]) Daß trübe Erfahrung und das Leben selbst den Verfasser darauf geführt haben, diesen Punkt genauer zu erörtern und hervor zu heben, sagt er selbst, indem er hinzu fügt, „dies habe ich meine Augen viel gesehen und noch viel mehr gehört.“

Die politische Zerrüttung und der Verfall der öffentlichen Zucht hatten gewiß auch einen nachtheiligen Einfluß auf das Familienleben und die häuslichen Verhältnisse geübt. Aber nicht allein die Pietät der Kinder gegen die Eltern, die, je früher desto mehr, auf unbedingt kindliche Hingebung gegründet war, mochte abgenommen haben, sondern auch das Verhältniß zwischen Mann und Frau mochte vielfach getrübt und verderbt sein, wie ja überall der Verfall der Erziehung und des Unterrichts mit der Verderbniß des ehelichen und häuslichen Lebens aufs innigste zusammenhängt.[83])

Zwar mochte die Zucht des männlichen Geschlechts gesunken sein, daher demselben ein sittlicher und reiner Lebenswandel in den verschiedensten Lagen dringend anempfohlen wird. Aber das weibliche Geschlecht scheint noch tiefer von der hohen Stufe herabgestiegen zu sein, die es früher einnahm, und auf der es durch einen religiösen und geselligen Sinn einen so wohlthätigen und besänftigenden Einfluß ausübte. Daher wird der Werth einer guten Frau

---

82) Jesus Sirach 16, 1—6. Was Eichhorn, Einleitung u. s. w. S. 50 über diese Stelle meint, ist mir nicht recht klar.

83) Besonders anschauliche Beispiele gewähren hier Griechenland und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 272 und 378.)

deutlich hervorgehoben, daher, was früher im Leben wurzelte und, ohne besonders empfohlen zu werden, sich von selbst verstand, die Erziehung der Töchter zur Schamhaftigkeit, als die schönste Segenspflanze für die Zukunft gepriesen.[84]) Mit Nachdruck tritt unser Verfasser gegen eine verzärtelnde Erziehung auf, und empfiehlt dringend die größte Strenge, weil unzeitige Nachsicht gar zu traurige Folgen habe. „Wer sein Kind lieb hat, sagt er, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe,“ [85]) an einer Stelle, an der früher Müßiggang als des Lasters Anfang geschildert wird. Halsstarrigkeit und Ungehorsam, dieser allgemeine Fehler des jüdischen Volkes, mit dem schon Moses zu kämpfen hatte, sollen besonders in der Jugend gebrochen und ausgerottet werden. Kinder, deren Erziehung vernachlässigt ist, müssen selbst über den gottlosen Vater klagen; denn um seinetwillen sind sie verachtet.[86])

Wir wissen, daß nach dem babylonischen Exil unter den Juden gelehrte Schulen entstanden[87]), daß aber, wenn wir von den Schulen der persischen Juden auf die jüdischen Schulen andrer Länder, und aus der späteren Zeit auf die frühere schließen, die Schüler, und wohl auch die Lehrer, sich nebenbei mit bürgerlichen Gewerben beschäftigten. Auf diese, einer gründlichen Unterweisung schädliche Sitte, durch die wenigstens ein zusammenhängender Unterricht sehr gefährdet werden mußte, scheint Jesus Sirach zu deuten, wenn er sagt, wer die Schrift lernen soll, der kann

---

84) Kap. 9 und Kap. 26, besonders V. 13 bis 24. und Kap. 42, V. 11.
85) 30, 1 u. f. w.
86) 41, 8.
87) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 108 bis 113.

keiner anderen Arbeit warten, und wen man lehren ſoll, der muß ſonſt nichts zu thun haben [88]).

Unter den Männern des jüdiſchen Volkes, die das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts zum Gegenſtande einer tiefen und gründlichen Unterſuchung gemacht haben, iſt hier nur Philo zu nennen, den wir aber wegen ſeiner philoſophiſchen Richtung für jetzt übergehen, und erſt dann am zweckmäßigſten betrachten können, wo uns die platoniſche Philoſophie in ihren verſchiedenen Geſtaltungen beſchäftigen wird.

Die Phönizier und Aegyptier,

weil ſich ihre ganze Thätigkeit mehr auf äußeren Gewinn und auf äußeren Glanz, als auf geiſtige Förderung und innere Erleuchtung bezog, in welcher Hinſicht Plato beide Völker den Griechen als die Nation entgegenſetzt, der das Streben nach Weisheit angeboren, und von der Natur eingepflanzt ſei [89]), können bei der Darſtellung der pädagogiſchen Theorieen nicht in Betracht kommen. Die erſteren um ſo weniger, weil ihr eigenthümlicher Beruf und ihre ausgebreiteten Handelsunternehmungen ſie mehr vom häuslichen und Familien-Leben, und alſo auch von der in dieſem wurzelnden geiſtigen Anregung, trennen und einer entgegengeſetzten Sphäre des weit ausgedehnten Weltlebens zuführen. Die letzteren beſonders auch mit aus dem Grunde, weil ihre, das Gepräge eines hohen Alters und großer Eigenthümlichkeit, an ſich tragende Kultur uns nach Inhalt und Form noch zu räthſelhaft iſt [90]), ſo daß

---

88) 38, 25—39.

89) Republ. IV, 435, e und 436.

90) Ueber das Räthſelhafte als das Charakteriſtiſche des ägyptiſchen Lebens. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 141.

bildung, Dünkel, Halsſtarrigkeit und Vertrauen auf Reichthum.[72])

Alle dieſe Lehren ſind mit einfach kindlicher Herzlichkeit an einander gereiht, und beweiſen außer der Einfachheit ihres Inhalts auch noch durch die väterliche, oft wiederkehrende Anrede, „mein Kind oder mein Sohn," wie das Gefühl des Kindheitszuſtandes ſich immer geltend machte und das Volk in ſeinem Lehren und Lernen beſeelte.[74])

Während aber in den Sprüchen die Weisheit nur allein in Frömmigkeit und Religion beruht, und ſo zu ſagen, eine mehr göttliche iſt, wird ſie im Prediger Salomonis mehr als das Ergebniß geiſtiger Einſicht und gelehrter Kenntniſſe geſetzt, und erſcheint daher mehr als menſchliche Weisheit, und als Ergebniß menſchlichen Forſchens, welche Verſchiedenheit des Inhalts, ohne die anderen Differenzen und die Beſonderheiten des Stils hier zu erwähnen, vielleicht darin ihren Grund hat, daß Salomo den Prediger erſt im Alter verfaßte, wo er mit babyloniſcher Weisheit und Gelehrſamkeit vertrauter geworden war. Daher vielleicht der durch vielfache Lebenserfahrungen herbeigeführte Grundton des Buches, daß alles Irdiſche eitel ſei. Zu dieſem irdiſchen Beſitze gehört auch die menſchliche Weisheit. Daher ſagt der an erfolgreicher und belohnender Einſicht zweifelnde und in Skepticismus befangene Salomo: „ich habe mehr Weisheit, denn alle, die vor mir geweſen ſind zu Jeruſalem, und mein Herz hat viel gelernt und erfahren. Aber wo viel Weisheit iſt, da iſt viel Grämens, und wer viel lehren muß, der muß viel leiden."[75]) Daran und weil das Leben mit allen ſeinen Erſcheinungen nichtig ſei, knüpft ſich die Lehre, den Augen-

---

73) Kap. 27 u. f. w. und Pred. Salom. 9, 2.

74) Leben des Erasmus von Rotterdam, von Adolph Müller. Hamburg, bei Perthes. S. 35 u. f. w.

75) Kap. 1, 16—18.

blick, der so rasch verfliege, zu genießen, die Zeit zu benutzen und sich seiner Thaten zu freuen; aber dabei immer vom Veränderlichen auf das Bleibende, vom Irdischen aufs Ewige, und vom Menschlichen aufs Göttliche zu schauen. So freue dich, Jüngling, heißt es daher, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein; thue, was dein Herz gelüstet, und deinen Augen gefällt, aber wisse, daß dich Gott um dies alles vor Gericht fordern werde.[76]) —

Um und nach der Zeit, wo der Kanon der alttestamentlichen Schriften[77]) abgeschlossen war, was kurz nach Antiochus Epiphanes von Syrien geschehen sein soll, traten unter dem durch die babylonische Verbannung und durch verschiedene Schicksale in ihren Ansichten und Vorstellungen vielfach verändertem Volke Männer auf, die durch die Tiefe ihrer Weisheit und den Reichthum ihrer Lebenserfahrung einer großen und sorgfältigen Beachtung werth sind, um so mehr, da sie uns im Allgemeinen einen treuen Spiegel des wie im äußeren und im Staatenleben, so im innern und geistigen sehr erschütterten und veränderten Judenvolkes geben. Von diesen, unter dem Namen der Apokryphen bekannten und namentlich mit griechisch-alexandrinischen Ideen vertrauten Schriftstellern ist in didaktischer und pädagogischer Hinsicht Jesus, der Sohn Sirachs, aus Jerusalem, von vorzüglicher Wichtigkeit, dessen ursprünglich hebräisch geschriebenes Sittenbuch, das einzige unter den Apokryphen, sein Enkel, wahrscheinlich zu Anfange des zweiten Jahrhunderts vor Christus, in Aegypten ins Griechische übersetzte.[78])

---

76) Kp. 11, 9 u. 10. 12, 1 u. 2.

77) Die heilige Bibliothek, die schon Nehemias angelegt haben soll. 2. Makkab. 2, 13.

78) Eichhorn, Einleitung in die Apokryphen. Göttingen, S. 35 u. f. w.

Obgleich sich in diesem Sittenbuche ohne Zweifel auch Gnomen oder Sittensprüche aus früherer Zeit, jedoch nur des eigenen und nicht fremder Völker, finden, und obgleich namentlich viele dieser Lehren an die salomonische Weise erinnern, so enthält es doch auch zu viel Eigenthümliches und Besonderes, hervorgegangen aus der eigenthümlichen und veränderten Lage des Volkes, als daß es hier nicht eine kurze Berücksichtigung verdienen sollte.

Achtung und Ehrfurcht vor Vater und Mutter mit der That, mit Worten und Geduld, folgsame Beachtung der Vorschriften weiser Männer, frommes Vertrauen auf Gott und seine Schickungen, Ruhm der Weisheit und Frömmigkeit und Nichtachtung der Thorheit und Geschwätzigkeit waren so sehr im religiösen Charakter des Volkes begründet, daß wir die besondere Hervorhebung dieser Tugenden hier nicht weiter auszuführen brauchen.[79]) Dagegen muß hier daran erinnert werden, daß bei den Juden eine reiche Nachkommenschaft für das höchste Lebensglück und für den größten Segen Jehova's galt, und daß selbst die Achtung der Mütter von der größeren oder geringeren Anzahl ihrer Kinder abhing,[80]) daß dabei zwar fromme und gute Kinder, durch welche das Volk Gottes im wahren Sinne erweitert werde, als ein besonderes Glück gepriesen wurde, daß aber der Gegensatz der guten oder schlechten Nachkommenschaft noch nicht so zum vollen Bewußtsein gekommen war, um überall klar und bestimmt hervorgehoben zu werden, wie dies zum Beispiel in Griechenland geschah.[81]) Wie ganz anders in Jesus Sirach! Da wird mit den lebendigsten Farben geschildert,

---

79) Vrgl. Kap. 3, Kap. 8 u. Kap. 14, 22. u. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 102 u. 103.

80) 1. B. Mos. 30, 1. 1. B. Sam. 2, 5. Schwarz, Gesch. der Erz. (Leipzig, bei Göschen) IV. 2, S. 112, der 1ten u. I. 191 der 2ten Ausgabe.

81) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 103.

was für Segen ein frommes, und was für Unsegen ein ungerathenes Kind bringe; daß nicht eine reiche Nachkommenschaft allein das Glück der Familie begründe, sondern daß es besser, ein frommes Kind, denn tausend gottlose zu haben, und besser, ohne Kinder zu sterben, als gottlose Nachkommen zu hinterlassen.[82]) Daß trübe Erfahrungen und das Leben selbst den Verfasser darauf geführt habe, diesen Punkt genauer zu erörtern und hervor zu heben, sagt er selbst, indem er hinzu fügt, „dies habe ich meine Tage viel gesehen und noch viel mehr gehört."

Die politische Zerrüttung und der Verfall der öffentlichen Zucht hatten gewiß auch einen nachtheiligen Einfluß auf das Familienleben und die häuslichen Verhältnisse ausgeübt. Aber nicht allein die Pietät der Kinder gegen die Eltern, die, je früher desto mehr, auf unbedingt kindliche Hingebung gegründet war, mochte abgenommen haben, sondern auch das Verhältniß zwischen Mann und Frau mochte vielfach getrübt und verderbt sein, wie ja überall der Verfall der Erziehung und des Unterrichts mit der Verderbniß des ehelichen und häuslichen Lebens aufs innigste zusammenhängt.[83])

Zwar mochte die Zucht des männlichen Geschlechts tief gesunken sein, daher demselben ein sittlicher und reiner Lebenswandel in den verschiedensten Lagen dringend anempfohlen wird. Aber das weibliche Geschlecht scheint noch mehr von der hohen Stufe herabgestiegen zu sein, die es früher einnahm, und auf der es durch einen religiösen und gemüthlichen Sinn einen so wohlthätigen und besänftigenden Einfluß ausübte. Daher wird der Werth einer guten Frau so

---

82) Jesus Sirach 16, 1—6. Was Eichhorn, Einleitung u. s. w. S. 49 u. 50 über diese Stelle meint, ist mir nicht recht klar.

83) Besonders anschauliche Beispiele gewähren hier Griechenland und Rom. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 272 und 378.)

deutlich hervorgehoben, daher, was früher im Leben wurzelte und, ohne besonders empfohlen zu werden, sich von selbst verstand, die Erziehung der Töchter zur Schamhaftigkeit, als die schönste Segenspflanze für die Zukunft gepriesen.[84]) Mit Nachdruck tritt unser Verfasser gegen eine verzärtelnde Erziehung auf, und empfiehlt dringend die größte Strenge, weil unzeitige Nachsicht gar zu traurige Folgen habe. „Wer sein Kind lieb hat, sagt er, der hält es stets unter der Ruthe, daß er hernach Freude an ihm erlebe,“ [85]) an einer Stelle, an der früher Müßiggang als des Lasters Anfang geschildert wird. Halsstarrigkeit und Ungehorsam, dieser allgemeine Fehler des jüdischen Volkes, mit dem schon Moses zu kämpfen hatte, sollen besonders in der Jugend gebrochen und ausgerottet werden. Kinder, deren Erziehung vernachlässigt ist, müssen selbst über den gottlosen Vater klagen; denn um seinetwillen sind sie verachtet.[86])

Wir wissen, daß nach dem babylonischen Exil unter den Juden gelehrte Schulen entstanden[87]), daß aber, wenn wir von den Schulen der persischen Juden auf die jüdischen Schulen andrer Länder, und aus der späteren Zeit auf die frühere schließen, die Schüler, und wohl auch die Lehrer, sich nebenbei mit bürgerlichen Gewerben beschäftigten. Auf diese, einer gründlichen Unterweisung schädliche Sitte, durch die wenigstens ein zusammenhängender Unterricht sehr gefährdet werden mußte, scheint Jesus Sirach zu deuten, wenn er sagt, wer die Schrift lernen soll, der kann

---

84) Kap. 9 und Kap. 26, besonders V. 13 bis 24. und Kap. 42, V. 11.
85) 30, 1 u. s. w.
86) 41, 8.
87) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 108 bis 113.

keiner anderen Arbeit warten, und wen man lehren ſoll, der muß ſonſt nichts zu thun haben [88]).

Unter den Männern des jüdiſchen Volkes, die das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts zum Gegenſtande einer tiefen und gründlichen Unterſuchung gemacht haben, iſt hier nur Philo zu nennen, den wir aber wegen ſeiner philoſophiſchen Richtung für jetzt übergehen, und erſt dann am zweckmäßigſten betrachten können, wo uns die platoniſche Philoſophie in ihren verſchiedenen Geſtaltungen beſchäftigen wird.

Die Phönizier und Aegyptier,

weil ſich ihre ganze Thätigkeit mehr auf äußeren Gewinn und auf äußeren Glanz, als auf geiſtige Förderung und innere Erleuchtung bezog, in welcher Hinſicht Plato beide Völker den Griechen als die Nation entgegenſetzt, der das Streben nach Weisheit angeboren, und von der Natur eingepflanzt ſei [89]), können bei der Darſtellung der pädagogiſchen Theorieen nicht in Betracht kommen. Die erſteren um ſo weniger, weil ihr eigenthümlicher Beruf und ihre ausgebreiteten Handelsunternehmungen ſie mehr vom häuslichen und Familien-Leben, und alſo auch von der in dieſem wurzelnden geiſtigen Anregung, trennen und einer entgegengeſetzten Sphäre des weit ausgedehnten Weltlebens zuführen. Die letzteren beſonders auch mit aus dem Grunde, weil ihre, das Gepräge eines hohen Alters und großer Eigenthümlichkeit, an ſich tragende Kultur uns nach Inhalt und Form noch zu räthſelhaft iſt [90]), ſo daß

---

88) 38, 25—39.

89) Republ. IV, 435, e und 436.

90) Ueber das Räthſelhafte als das Charakteriſtiſche des ägyptiſchen Lebens. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 141.

wir, wenigstens für jetzt, uns weder im Allgemeinen von ihrer Weisheit ein sicheres Bild entwerfen, und noch viel weniger ihre pädagogischen Ansichten beurtheilen können.

Griechenland.

Das einzige Volk des Alterthums, dem eine philosophische Begründung der Pädagogik vorbehalten war sind die Griechen, die durch die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit des mütterlichen Bodens, in dem Berg und Thal, Höhe und Tiefe, Land und Meer sich in zahlreich verschiedenen Gestaltungen bewegten, zur größten Vielseitigkeit des Daseins angeregt wurden, und deren geistiges Leben, zum Theil bedingt durch den Reichthum des sinnlichen Lebens und der Natur, auch die schönsten Blüthen für die ewige und höhere Welt entfaltet, und zur Reife gebracht hat. Die kalte und trockene Einförmigkeit, die wir bei den asiatischen Völkern auf dem Gebiete der theoretischen Erziehung fanden, löst sich daher in Griechenland auf in ein vielgestaltiges und schön geformtes Leben; der eine Ton, in dem Asien mit Ausnahme von Indien seine unmündigen Kinder lehrte, die gnomische und apophthegmatische Weise der didaktischen Dichtkunst verstummt zwar nicht in Griechenland, aber mit ihm schlagen zugleich noch manche andere an, die mit des Volkes Wesen und seiner Geschichte einen harmonischen Akkord bilden, die in vieltöniger Einheit auch die gereiftere Lebensstufe belehren, und auch das innere und tiefere Heiligthum der Pädagogik durchdringen.

Wir haben schon im vorigen Bande gesehen, daß in Griechenland, selbst schon in der mythischen und noch mehr in der heroischen Zeit, keineswegs ein dem häuslichen und Familienleben entfremdeter Sinn herrschte. Die einzelnen trefflichen Aussprüche, die etwa in dem religiösen Glauben

und den epiſchen Gedichten niedergelegt ſein mögen, ſind zum Theil mit der Darſtellung der praktiſchen Erziehung verbunden, weil ſie unmittelbar in der täglichen Erfahrung wurzeln, und ſich auch vorzugsweiſe auf das praktiſche Leben beziehen. Schon dadurch, daß die Götter, freilich in geſteigerter Vielſeitigkeit ihre geiſtigen und phyſiſchen Kräfte, menſchlich dachten, menſchlich ſtrebten und menſchlich handelten, ſowohl in ihren ſonſtigen Verhältniſſen als auch namentlich gegen den Vater der Götter und Menſchen, ſchon dadurch mußten ſie ein lebendiges Vorbild einzelner ſein, wenn ſie gleich auf der andern Seite nur der Wiederſchein von dem waren, wie der Geiſt und die Sitte des Volks ſich in den höheren Verhältniſſen des Menſchenlebens bethätigte, und wie der Menſch die dieſſeitigen Beziehungen auf die jenſeitige Götterwelt übertrug, denn je früher, deſto größer war die Wechſelwirkung zwiſchen Göttlichem und Menſchlichem und deſto häufiger der Verkehr zwiſchen Göttern und Menſchen. Je gewaltiger die nach dem Muſter des Heroengeſchlechtes gebildete Natur der helleniſchen Götter war, deſto größer und gebieteriſcher ſchienen ihre Anſprüche auf Genuß zu ſein [91]). So waren die Götter zuerſt unmittelbar, und ſpäter in ihrer plaſtiſchen Erſcheinung als Kunſtgeſtalten, indem ihr Anſchauen das Gefühl des Schönen und Guten erweckte, weniger durch abſtrakte Lehren, die Erzieher und Bildner der Menſchen, ſie, denen jede Gewaltſamkeit mißfällt, und die nur Frömmigkeit und Billigkeit ehren [92]), und ſo wirkten ſie mehr in und durch die religiöſe Idee des Vaterlandes, de-

---

91) Jakobs vermiſchte Schriften. (Leipzig bei Dyk. 3. Theil) S. 94.

92) Odyss. 14, 83. Vergl. über das Sittliche in der griechiſchen Volksreligion: Ferienſchriften von Karl Zell. (Freiburg bei Wagner.) 2. Sammlung, S. 175—206 (leider nur ſehr im Allgemeinen gehalten.)

ren kräftige Belebung das Streben der alten Gesetzgeber und die Absicht zahlreicher Einrichtungen war, mehr durch den redenden Mund Apollos im Orakel und durch die öftere Wiederkehr der heiligen Spiele, welche die Liebe zum Vaterlande und zu den heimischen Göttern immer mehr anregten, als durch stumme Vorschriften und kalte Gesetze.

Zwar stand alles Rechtliche und Sittliche im Leben der Einzelnen, der Familien und der Staaten in innigster Verbindung mit den Göttern, deren Geschenke ja die meisten Fertigkeiten und Künste waren, und deren Schutze jeder Beruf anvertraut war. Daß aber unter den sittlichen Verhältnissen gerade die Erziehung und der Unterricht zurücktraten, das hatte seinen Grund im Wesen der göttlichen Vollkommenheit selbst.[93])

Es läßt sich jedoch nicht läugnen, daß die griechische Volksreligion auch viele Elemente und Mythen enthielt, wodurch die Sittlichkeit leicht untergraben und durch das Beispiel der Götter wenigstens zerstört werden konnte, auch abgesehen davon, daß die Verkörperung der Götter dieselben in das Gebiet menschlicher Gebrechlichkeit hinabzog. Um hier die griechische Schicksalsidee, die unserem Zwecke zu fern liegt, und übrigens auch nicht in der Großheit und Allgemeinheit vorhanden war, wie man häufig glaubte[94]), so genüge es, nur an einige Mythen zu erinnern, die das kindliche und eheliche Verhältniß nicht eben in einer nachahmenswürdigen Weise berühren. Aber wir finden niemals, daß der Grieche früherer Zeiten, vermöge

---

93) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 150—153.

94) In Beziehung auf Sophokles hat dies zum Theil glücklich durchgeführt: Steiner „über die Idee des Sophokles von der göttlichen Vorsehung." Zürichau 1829.

des jugendlich frohen Charakters und der heiteren Frische[95] mit der er alle Richtungen des Lebens mehr von der Seite ihrer Schönheit, ihrer Anmuth und ihres Liebreizes, als ihrer Häßlichkeit, ihrer Schwäche und ihres Nachtheils auffaßte[96], daran Anstoß genommen, oder unsittliche Folgerungen daraus gezogen hätte: Denn das unmittelbare Leben gewährte ihm hinlängliche Befriedigung, und sein ganzes Wesen war mehr berufen, das Daskin mit freier Lebendigkeit zu erfassen, als ernste Reflexionen über die Prinzipien seiner Handlungen anzustellen, oder wohl gar in folgerechter Konsequenz seine unsittlichen Thaten durch die Götter selbst entschuldigen zu wollen. Außerdem war auch der Baum des praktischen Lebens noch voll goldener Früchte, als daß man sich in das leblose und trübere Gebiet der Theorie hätte flüchten sollen, und das große Feld der Mythologie und Religion enthielt dem Griechenvolke mehr die Keime für die reichen Gestaltungen der Kunst und der poetischen Auffassung des Lebens und der Geschichte, als die Normen seines Handelns, es erblickte darin mehr die höchste Individualisirung nach Außen gehender und harmonisch geordneter Thätigkeiten und Kräfte, als eine in sich gekehrte, dem Innern und der Tiefe zugewandte Welt von Grundsätzen und Principien. Die Religion der Griechen war ein äußerlich glanzvoller Tempel, der dem sinnlichen Auge eine schöne und weite Aussicht eröffnete, gelegen in einer reizenden Gegend

---

95) Ganz anders konnte schon der ernste Stoiker Seneka de vita beata c. 26 urtheilen „daß den Menschen die Scheu vor Vergehungen genommen würde, wenn sie an solche Götter geglaubt hätten." Vergl. Plin. h. n. II, 7.

96) Jakobs verm. Schr. 3r Theil, S. 343 u. 344. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 142—147 über das Jugendbewußtsein als Princip des griechischen Lebens.

die zwar ohne überreiche Fülle, aber doch dem täglichen Bedürfniſſe und beſcheidenen Wünſchen hinlänglich genügt [97]) und der Hände Fleiß reichlich belohnt, aber deſſen Inneres leer und arm iſt, wo vielleicht hie und da einzelne koſtbare Weihgeſchenke ſind, der aber keinen Schatz enthält, aus dem in Tagen der Noth Alle, ſei es auch nur für kurze Zeit, ſchöpfen, und wodurch ſie den geiſtigen Durſt löſchen könnten.

Die göttliche Natur war nur gebannt in die Schranken der menſchlichen Geſtalt, aber vermöge der eingeborenen, unbeſchränkten Kraft frei vom Tode und den Zwangsgeſetzen des irdiſchen Lebens und der Laſt des Sittengeſetzes, daher grade der Menſch im Gegenſatze gegen das ungehemmte göttliche Walten ſeine Verehrung der Gottheit nicht beſſer an den Tag zu legen glaubte, als indem er ſich vor Uebermuth bewahrte, und in freier Entſagung ſeine eigene Kraft beſchränkte, aus Scheu, als ein Ungeweihter in das heilige Gebiet des Göttlichen hinüber zu ſchreiten, und ſich dadurch die Feindſchaft und Strafe der rächenden und immer wachenden Himmliſchen zuzuziehen. [98]) Die griechiſchen Götter waren ſo weniger Muſter der Nachahmung als vielmehr negative, abwehrende und verhindernde Mächte gegen Unſittlichkeit und rohe Gewalt, damit der Sterbliche das ſchöne menſchliche

---

97) Daher nennt auch Thucyd. I, 123 väterlich, d. h. helleniſch durch Mühen ſich Tugenden zu erwerben und bei Herodot VII, 102 ſagt Demarat zum Xerxes: Mit Griechenland iſt zwar Armuth immer verſchwiſtert, aber Tugend iſt dadurch herbeigeführt und durch Weisheit und ſtrenge Geſetze ausgebildet. Durch ſie wehrt Hellas die Armuth und Knechtſchaft ab.

98) Darin beruht auch die Vorſtellung, namentlich des Herodot, von der Mißgunſt der Götter. Vergl. Jakobs verm. Schriften, 3r Theil, S. 354, über die Religioſität des Heidenthums.

Maaß im Thun wie im Lassen immer bewahre.“ Außerdem aber wirkte der Dienst der Götter in der Art seiner Fassung ähnlich wie die Dichtkunst auf das Gemüth: belebend und erhebend durch innere poetische Fülle und äussere Schönheit. Von Heiterkeit und Freude, ihrem eigenthümlichen Mittelpunkte durchstrahlt, war ihre Wirksamkeit desto größer, da sie auf vaterländischem Boden erwachsen, oder doch wenigstens vom hellenischen Leben durchdrungen war. In allen ihren Theilen war sie hellenisch, während nur der Nimbus der Alterthümlichkeit, der sie umfloß, sie von der gemeinen Gegenwart schied. Diese Götter, deren Abbild die Tempel und Altäre schmückte, hatten in uralter Zeit auf diesem Boden und unter ihren Ahnen gewandelt, unter ihnen hatten sie sich menschlich gefreut, ihr Blut hatte sich mit dem Blute der edelsten Geschlechter gemischt, und spät erfreuten sie sich der Enkel, die aus dieser Gemeinschaft erwachsen waren. Ihre Tempel erhoben sich an den Stellen, die ihre Wunder geheiligt hatten, und ihre Feste feierten und bewahrten die Erinnerung an die Zeit ihrer Wirksamkeit. Ganz Hellas glich einem irdischen Olymp, und auf jedem Schritte traten der Einbildungskraft und den Blicken des Wanderers die Gestalten der Himmlischen in menschlicher Schönheit entgegen. Nur alte Heiligthümer, schauervolle Haine, geweihte Quellen, düstere Grotten und sonnige Berggipfel riefen ihn überall in ihre Gemeinschaft und erfüllten ihn mit dem Gedanken, daß sich die Menschen in dem Eigenthume der Götter schüchtern angebaut hätten, um sich ihres Schutzes und ihrer beglückenden Nähe zu freuen.

So wurde durch den heiteren Verkehr mit diesen Kindern der Religion und Phantasie das Gemüth ohne Unterlaß poetisch bewegt, und die Idee des Göttlichen in ihm genährt. Die Selbstsucht niederzuschlagen durch den Gedanken einer unendlich überlegenen, Ehrfurcht gebietender Macht, durch

e Scheu vor dem unsichtbaren Zeugen, der keinen
ungeahndet läßt, die rohe Natur zu überwältigen
n festlich gestimmtes Gemüth durch erquickende Hei-
über die engen Schranken der gemeinen Gegenwart
:ben, — hierzu war auch diese mangelhafte Religion
imen geeignet. Ihre Wirksamkeit wurde aber auch
adurch erhöhet, daß ihre Offenbarung nicht auf eine
eschränkt war, — immer fort schien der Mund der
zu den Menschen zu sprechen; in Träumen, Vorbe-
gen, und Ahnungen wurden ihre Stimmen vernommen.
is dem geheimnißvollen Dunkel alter Tempel schallten,
en Glauben an göttlichen Ursprung geheiligt, weise
, nachdrucksvolle Ermahnungen, schreckende und er-
nde Drohungen!99) So trugen auch die Orakel
je ihres, im Allgemeinen, versöhnenden Charak-
ehr zur Beförderung milder Sitten und zur Civili-
des griechischen Volkes bei, indem sie gute Anstalten
ttlichem Ansehen bekräftigten, die Menschen durch
und Warnungen besserten, oder auch indem sie die,
gänzlich von sich wegwiesen. Ferner strebte auch die
Verfassung und Gesetzgebung der alten Staaten nach
:ligiösen Heiligung und es war herrschender Glaube,
: größten und weisesten Gesetzgeber mit den Göttern
g gepflogen und sich ihrer Gemeinschaft erfreut hätten.100)
ir haben schon oft auf die große Wichtigkeit des
nesischen Krieges aufmerksam gemacht, mit dem ein
mener Bruch des griechischen Lebens begann, mit
e schöne Harmonie, die bisher in den verschiedensten

---

nach der trefflichen Rede von Jakobs „Ueber die Erziehung der
nen zur Sittlichkeit" in den verm. Schriften 3. Theil. S. 48—50.

orus bei Strabo IX, 422 und Jakobs i. a. W. S. 356 u. 54 ꝛc.

Verhältnissen geherrscht hatte, in eine Disharmonie überging, und mit dem die aufbauende Eintracht sich in zerstörende Zwietracht auflöste, deren herzzerreißender Weheruf Jahrhunderte hindurch fortgedauert hat.

Die große Mannigfaltigkeit des hellenischen Bodens und Klimas hatte auch auf die Bewohner einen sehr verschiedenartigen Einfluß ausgeübt, die in friedlicher Trennung, und, wenn auch geschieden, doch sich freundlich zugewandt, ihre besonderen Eigenthümlichkeiten ausbildeten, und so die reichste Vielseitigkeit des politischen, wie des geistigen Lebens entfalten konnten. Was aber bisher so segensreich gewirkt und dem Griechenvolke sein welthistorisches Siegel aufgedrückt hatte, die Verschiedenartigkeit der Heimath, des Lebens und des Denkens, dies trat namentlich seit dem peloponnesischem Kriege als verderblich und nachtheilig hervor, indem alle die verschiedenartigen Richtungen, die sich bis jetzt freundlich zugekehrt waren, nun feindlich einander gegenüber traten, und wie feindliche Elemente, gleichsam wie Land und Meer[101]) sich gegenseitig bekämpften. Ebenso war es im öffentlichen Leben, wenigstens in Sparta und Athen, den beiden Hauptstaaten. Denn während früher der Einzelne im Heile und Wohle des Staates seine vollste Befriedigung fand, begannen jetzt Eigennutz und Habsucht ihr Haupt mächtig zu erheben, und der Privatvortheil wurde jetzt der Abgott, dem Alle fröhnten, während das öffentliche Wohl immer mehr vernachläßigt wurde und dadurch immer mehr in Verfall gerieth[102]). Von jetzt an begann die neue

---

101) Sparta mit seiner Partei als Land- und Athen mit seinen Verbündeten als See-Macht.

102) Ueber die Umgestaltung Spartas zur Zeit des peloponnesischen Krieges vergl. Müller, K. O., die Dorier. [Breslau bei Max.] I, 197 und 198, II, 210 über die Folgen der Schätze, die Lysander nach Sparta brachte

Zeit, welche der alten ſo ſchroff entgegentrat, wie Ungerechtigkeit der Gerechtigkeit, nicht allein in der Pädagogik, ſondern auch in faſt allen öffentlichen und Privatverhältniſſen, namentlich auch in der Religion, ein Gegenſatz, den die alten Schriftſteller oft und nachdrucksvoll hervorheben [103]).

Was nun insbeſondere die Religion betrifft, um deren Willen wir hier etwas ausführlich geworden ſind, ſo trat eine ähnliche Zerfallenheit ein im Verhältniß der Menſchen zu den Göttern, wie zwiſchen den Bürgern und dem Staate, und nicht allein die irdiſche, ſondern auch die himmliſche Welt der Griechen begann jetzt in Trümmer zu ſinken. Vor dem peloponneſiſchem Kriege iſt mir nicht bekannt, daß man, mit Ausnahme der ſtrengen, mehr der innern Einheit, als der äußern Vielheit des Lebens zugewandten Eleaten, namentlich des Xenophanes, an der Wahrheit der Volksreligion öffentlich gezweifelt, das Unmoraliſche in den Mythen aufgeſucht und aufgedeckt habe, und ſich ſeinen beſondern religiöſen Glauben, abweichend von den Vorſtellungen des Volkes, gebildet habe.

Wenn in früherer Zeit Dichter und Weiſe an unmoraliſchen Mythen, die das Gefühl des Sittlichen und Schicklichen beleidigten, Anſtoß nahmen, ſo hatte dies keinen Einfluß auf die Götter ſelbſt, von welchen man immer

---

und II, 194 über das die ſpartaniſche Verfaſſung in der Wurzel zerſtörende Geſetz des Ephoren Epitadeus, welches nach Lyſander, aber ſchon bedeutende Zeit vor Ariſtoteles gegeben wurde.

103) Demoſth. Olynth. II, (III) Kap. 7 u. 8 zeigt dieſen Gegenſatz auch daran, daß früher die öffentlichen Gebäude allein prachtvoll geweſen wären, die Privatwohnungen aber ärmlich, daß es aber zu ſeiner Zeit umgekehrt ſei. Vergl. Iſokrates, über den Frieden 196 u. ſ. w. und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 262—265.

die inneren Mängel und sittlichen Gebrechen abzustreifen suchte, sondern man betrachtete dergleichen als Versehn der Form und der äußeren Einkleidung, und trug es auf die Dichter, nicht auf den Inhalt selbst über. Das bekannte Sprichwort, „daß die Dichter viel lügen," wandte man so oft an, um die Heiligkeit der Götter zu retten. So tadelt auch der eleatische Philosoph Xenophanes (in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vor Christus) den Homer und Hesiod, dem Leben der Götter Alles, was der Mensch für tadelnswerth hält, aufgebürdet zu haben. So singt der größte lyrische Dichter Pindar: „mehr als der Wahrheit Wort täuschen die, mit buntfarbiger Lüge geschmückten Mythen," — und bittet, von ihm selbst abzuwenden „eine, die Götter, welchen Krieg und Hader fremd sei, verunstaltende Rede"[104]). Bei Aeschylus wird der Einwurf des Chors der Eumeniden, daß die Ermordung Agamemnons durch Klytämnestra eben nicht etwas Unerhörtes sei, weil ja Zeus selbst seinen Vater in Fesseln gelegt habe, von Apollo selbst wiederlegt, und ein Orestes wegen des Muttermordes, den er auf Geheiß der Götter verübt zu haben vorgab, wenn auch nicht in den Augen einer strengen Moral, doch nach den Vorstellungen des Volkes entschuldigt.[105])

Besonders wurde die griechische Volksreligion und die mit ihr verbundene Ueberzeugung von der Einwirkung der Gottheit auf das Gedeihen der Staaten und Geschlechter

---

104) Olymp. I, 28 und IX, 35 u. s. w. Jakobs verm. Schr. 3r Theil, S. 98 u. s. w., wo übrigens die Stelle aus Diogenes Laertius IX, 1, wo der „finstere" Heraklit sagt: Homer verdiene, daß er mit dem Stocke aus den Schulen verjagt werde, und ebenso Archilochus mir nicht hieher zu gehören scheint, denn die Feindschaft gegen diese Dichter hatte mehr darin ihren Grund, daß sie seiner Ansicht: „Der Krieg ist der Vater aller Dinge" entgegen standen.

105) Aeschylus Eumeniden, 600 u. s. w.

und somit die Grundlage der Gesetzgebung und der öffentlichen Sitten durch die Philosophie erschüttert, die hierbei weit mehr einer unvermeidlichen Nothwendigkeit, als frevelndem Uebermuthe folgte. Durch die Philosophie, welche besonders seit dem peloponnesischem Kriege sich allseitig zu regen begann, starben die Wurzeln allmählig ab, aus denen der Volksglaube seine Nahrung gezogen hatte, und alle Versuche, die offenen Wunden zuzudecken, oder ihn durch allegorische und mystische Deutungen mit der besseren Einsicht in Uebereinstimmung zu bringen, blieben ohne Erfolg. Prodikus von Keos wurde durch seine Deutungen, daß die Demeter Brod, Poseidon Wasser u. dgl. bedeutet, wenigstens dem Glauben an die Persönlichkeit gewisser Götter gefährlich, wenn er auch nicht, wie Cicero glaubt, alle Religion aufhob. Er wurde vom Gymnasiarchen aus dem Lyceum gewiesen, weil er Ungehöriges mit den Jünglingen rede, oder vielmehr, weil aus seiner Behauptung: es komme Alles auf die Tugend an, diese aber sei lehrbar, von einem unbärtigen, jungenartigen Jünglinge gefolgert wurde, das Gebet sei überflüssig.[106])

Es genüge hier, nur daran zu erinnern; denn die weitere Entwickelung der griechischen Philosophie wird uns noch öfter auf diesen Gegenstand zurückführen, wie Anaxagoras nicht einmal von seinem Freunde und Schüler Perikles geschützt werden konnte, sondern 431 vor Christus, wegen seiner theistischen Ansichten als Feind der Volksreligion aus Athen vertrieben wurde; wie Protagoras aus Abdera, um 420, lehrte: das Dasein und Wesen der Göt-

---

106) Jakobs l. a. W. S. 349. Sext. Empir. cap. I, 18, 52 und Cicero de natura deorum I, 42. Plato Eryxias, p. 397, c—400.

ter sei ungewiß, und in einer seiner Schriften mit der Aeußerung begann: von den Göttern kann ich nicht wissen, weder ob sie sind, noch ob sie nicht sind; denn vieles verhindert dieses zu wissen, sowohl die Unklarheit des Gegenstandes, als die Kürze des menschlichen Lebens [107]); wie er dafür aus der Stadt getrieben, und seine Bücher öffentlich verbrannt wurden [108]). Es genüge ferner zu erwähnen, wie 415 dem Diagoras, dem Gotteslängner, eine gleiche Strafe der Verbannung aus Athen widerfuhr, und auf seinen Kopf ein großer Preis gesetzt wurde, und wie Sokrates, weil er angeklagt wurde, andere Götter zu lehren, 399 zum Tode verurtheilt wurde und den Giftbecher trinken mußte. Ueberhaupt mußte die Volksreligion um so mehr bekämpft werden, je mehr sich die Philosophie erhob; denn es war in jener weniger, was Philosophie erwecken, sondern was der philosophischen Denkart widerstreben konnte [109]). Und gerade in diesem Widerstreite, den wir besonders darin finden möchten, daß die Religion der Griechen mehr eine individualisirende, nach Außen gehende ist, die Philosophie dagegen mehr eine universelle, dem Innern zugekehrte Richtung hat, daß jene mehr zu entfalten, diese mehr zu verbinden sucht, lag ein großer Reiz und ein großes Erregungsmittel, die geistige Kraft in dauernder Selbstthätigkeit zu erhalten, und das, was die Religion in poeti-

---

107) Diogenes Laertius IX, 52 u. Cicero, de nat. deorum I, 23.

108) Ueber andere, die die Existenz der Götter bezweifelten, oder wohl gar läugneten wie Diogenes der Melier, vergl. Ritter Geschichte der Philosophie. 1r Band. S. 548. Hamburg bei Fr. Perthes. Sextus Empirikus führt als Atheisten noch an: Euhemerus, Prodikus, Theodorus, und eine große Menge anderer. I. 51.

109) Ritter, i. a. W. I. S. 143. Diodor XIII, 6.

ſcher Geſtaltung und in dichteriſchem Gewande einhüllte, genauer zu unterſuchen und zu erforſchen.

Wie uns die Wolken des Ariſtophanes den Zuſtand des alten und guten Athens gegen den des neuen und verderbten darſtellten, und wie in ihnen beſonders der Gegenſatz der alten und neuen Erziehung hervortrat, ſo ſind uns die Horen deſſelben Dichters vorzugsweiſe deshalb wichtig, weil in ihnen Ariſtophanes, wie überhaupt alle patriotiſchen Komödiendichter jener Zeit und namentlich Apollophanes in den Kretern [110]), gegen die einreißenden neuen und fremden Götterdienſte eifert, da mit den neumodiſchen Religionsgebräuchen zugleich Ausgelaſſenheit und ſchamloſe Liederlichkeit ſich verbreiteten [111]). Cicero erzählt uns [112]): Die neuen Götter und die mit ihrer Verehrung verbundenen nächtlichen Wachen geißelt Ariſtophanes, der beißendſte Dichter der alten Komödie ſo, daß bei ihm Sabazius (ein phrygiſcher Gott) ein Pfeifer [113]) und manche andere fremde Götter verurtheilt und aus dem atheniſchen Staate verbannt wurden.

Dies geſchah nun nach der naturgemäßen Entwickelung, die in Griechenland beſonders anſchaulich hervortritt, zu der Zeit, als der Frühling des griechiſchen Lebens ſelbſt erbleichte, und eine lange unfreundliche Jahreszeit hereinzubrechen begann, wo auf den hellen Tag griechiſcher Freiheit ſchon die Schatten aus Norden und Weſten, von

---

110) Heſychius Θεὸς ξενικός.

111) Vergl. das Bruchſtück der Horen bei Athenäus IX, 372 und Ariſtoph. Lyſiſt. 337.

112) De legibus. II, 15.

113) Ueber den enthuſiaſtiſchen Gottesdienſt der Phrygier. Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 283; und über den unhelleniſchen Charakter der Blasinſtrumente, ebendaſelbſt. S. 276.

Macedonien und Rom, als Vorboten einer langen Wintersnacht folgten, wo also die äußere Welt ihr Hoffnungskleid ablegte und wo der allmählig herangereifte und zum eignen Nachdenken gekommene Mensch nicht mehr unbewußt dem bloßen Herkommen folgte, sondern selbst forschen und selbst untersuchen wollte.

Wenn auch zur Zeit des peloponnesischen Krieges der poetische Geist noch nicht ganz aus der Anschauungsweise des griechischen Volkes gewichen war (denn daß im Einzelnen noch immer treffliche Dichter am hellenischen Himmel glänzten, selbst in noch späterer Zeit, thut unserer Ansicht keinen Eintrag), so hatte sich doch sein Stern schon sehr seinem abendlichen Untergange zugewandt, wenn auch nicht gleich die dunkle Nacht einbrach, sondern sich erst im dämmernden Zwielichte der Sophistenzeit das Jugendgefühl des griechischen Wesens, welches die Grundlage der poetischen Richtung des Volkes bildete, auf den höchsten Grad steigerte[114]), so war doch diese Zeit selbst der Vorabend einer ernsteren und stillern Nacht, in der der Mensch in sich kehrt, von dem Geräusche des Außenlebens, und in schweigendem Nachdenken das Leben selbst in seinen Pulsschlägen und die Welt in ihren Schwingungen einzeln vor seinem geistigen Blicke vorübergleiten läßt. Wie der griechische Mythus in schöner und sinnlicher Weise die heiligen Seher und göttlichen Sänger oft

---

114) Wir haben im ersten Bande S. 265, den Zustand der atheniſchen Jugend, die ſich zur Zeit des peloponneſiſchen Kriegs förmlich auszubrauſen und auszutoben ſchien, dargeſtellt als den Uebergang des Knaben ins Jünglingsalter, wo ſich in dem unreifen Jünglinge die dünkelhafte Allmacht des Selbſtbewußtſeyns und der eignen Kraft über alles Objektive, ſei es auch das Heiligſte und Erhabenſte, hinwegſetzt. Wäre es uns erlaubt, einen Ausdruck aus dem gemeinen Leben zu wählen, ſo würden wir ſagen: daß die attiſche Jugend damals in die Flegeljahre getreten ſei.

als blind dargeſtellt, und damit wahrſcheinlich anzudeuten ſcheint, daß derjenige, der in der Anſchauung der Gottheit lebe, und der der Welt des Ewigen und Inneren zugewandt ſei, der Außenwelt abgeſtorben ſei: ſo zeigt ſich dies auch im Gebiete der Philoſophie, die gewöhnlich erſt dann eintritt, wenn das Volk von der äußeren Welt zur Einkehr in ſich ſelbſt gekommen iſt, ſich vom Vergänglichen und Wechſelnden in das Gebiet des Bleibenden und Ewigen flüchtet, und vom heitern Spiele des Lebens zu ernſter Ueberlegung getrieben wird. [115])

Bei dieſem Ernſte, mit dem man die Welt und alles Gegebene zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges durch den denkenden Geiſt zu erfaſſen und zu begründen ſtrebte, wo nicht mehr der äußere Schein genügte, ſondern wo man die innere Wahrheit zu erkennen ſuchte, konnte es nicht fehlen, daß man in dem, was die Vorzeit als ein ſchönes Gewand der Religion und Dichtung genommen hatte, bei genauer Unterſuchung des Einzelnen auch einzelne Fehler und Mängel entdeckte, die man früher bei der ſchönen Einheit des Äußern und Ganzen leicht überſah und unbemerkt gelaſſen hatte. Dieſe Entdeckung und Enthüllung lag zu ſehr im Charakter und in der ganzen Richtung einer größeren Verſtandesreife, daß weder Verbannung noch Giftbecher ſie zu unterdrücken vermochten. Aber ſie beſchränkte ſich nicht allein aufs Gebiet des mehr abſtrakten Geiſtes, blieb nicht allein eine bloße Erkenntniß einzelner, hervorragender Männer, ſondern äußerte auch ihren Einfluß auf's Leben und Handeln der Menge, indem ſie Unglauben und Unmoralität nach ſich zog, und darin lag eben der Bruch der Griechen mit ihren Göttern und das Zerfallen des Volkes mit ſeiner Religion. Von jetzt an begann die letztere nicht mehr den wohlthätigen Ein-

---

115) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 143, 144 und 471.

fluß auf das sittliche Handeln, (wohl aber immer noch auf Kunstäußerungen, in Rücksicht auf welche die griechische Religion vorzugsweise eine Weltreligion geworden ist, und auf die formelle Gestaltung des Lebens) ihrer Kinder auszuüben, welchen sie bisher trotz aller Mängel gehabt hatte. Daher kam es auch, daß Euripides religiöse Mythen zu Entschuldigung von Nichtswürdigkeiten brauchte.[116]) Und gerade das, was auf dem Theater gesagt wurde, mußte bei einem so schaulustigen und für alle Eindrücke so empfänglichen Volke, wie die Athener waren, auf jeden Fall die weiteste Verbreitung gewinnen.

Auch Andere mochten zu derselben Zeit ihre eigenen Frevel mit denen der Götter entschuldigen, und sich zu gleichen Thaten wie ihre Götter berechtigt glauben, eine Konsequenz, die ebenfalls vor den Zeiten des peloponnesischen Krieges entweder gar nicht, oder doch gewiß höchst selten vorkam. Daher bemerkt Plato an einer, für die religiöse Anschauung seiner Zeit wichtigen Stelle, aus der wir bloß das auf die Pädagogik bezügliche hervorheben:[117]) „nach seiner Meinung dürften Kronos Thaten und die von seinem Sohne erlittene Schmach, auch wenn sie wahr wären, nicht so leichtsinnig unverständigen und jungen Leuten gesagt, sondern viel eher verschwiegen werden. In seinem Staate würden daher dergleichen Sagen gar nicht ausgesprochen werden dürfen, am wenigsten in Gegenwart eines jungen Menschen, der dann, wenn er auch seinen Vater, der ihn gestraft hätte, auf jede Weise züchtigte, vielleicht glauben würde, er habe ja nichts Auffallendes gethan, sondern nur gehandelt, wie die ersten und größten der Götter. Denn der Jüngling ist ja nicht fähig

---

116) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 286.

117) Republik II, 378.

zu beurtheilen, wo etwas allegorisch gesagt ist oder nicht[118]), und was er in der Jugendzeit einmal für Ansichten aufgenommen, das pflegt unaustilgbar und unausrottbar zu sein. Aber dennoch war die Berufung auf das üble Beispiel der Götter auch in der späteren Zeit bei weitem nicht so häufig, als man wohl glauben sollte, und nur in Betreff der ausartenden Knabenliebe und sonstiger Ausschweifungen einer zu glühenden Sinnlichkeit finden wir, daß man seine Verirrungen durch die der Götter zu beschönigen suchte[119]). So beim syrischen Epigrammen-Dichter Meleager, im ersten Jahrhunderte vor Christus, und ebenso bei Athenäus und Terenz[120]).

Die Religion der Griechen mußte um so mehr ihre wohlthätige Einwirkung auf das Leben und die Sitten des Volkes verlieren, je größer der Zwiespalt wurde, der zwischen ihr und ihren Bekennern eintrat, und je größer die Kluft, die zwischen beiden entstand. Denn während diese mit der allgemeinen Entwickelungsgeschichte fortschritten, während sich mit den Veränderungen der Außenwelt auch die

---

118) *Ὅτι τε ὑπόνοια καὶ ὃ μὴ.*

119) Aristophanes, Wolken 1073.

120) Meleager, epigrammata ed. Græfe. Lipsiæ, Vogel. 10, 14, 40. Athenaeus XIII, 20. Terenz, Eunuchus, 3, 5. Tholuk, über das Wesen und den sittlichen Einfluß des Heidenthums, besonders unter den Griechen und Römern, mit Hinsicht auf das Christenthum, in Neanders und Tholuks Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums. [Berlin bei Dümmler.] Erster Band, S. 183. Auch die ebengenannte Abhandlung die, bei nicht zu verkennender großer Belesenheit und Einsicht in das Wesen des Heidenthums, namentlich an dem Fehler leidet, daß ihr Tadel zu allgemein gehalten ist, und daß sie die verschiedenen Zeiten in dem religiösen und sittlichen Zustande der Griechen und Römer fast gar nicht berücksichtigt, ist im Texte immer Rücksicht genommen und deßhalb der Wendepunkt zwischen Glauben und Unglauben bei den Griechen so ausdrücklich hervorgehoben.

Ansichten, Urtheile, kurz auch die innere Welt der Einzelnen umgestaltete, blieb jene hinter der Zeit und deren Anforderungen zurück, weil sie zwar für äußerlich künstlerische Darstellung die reichste Entwickelung gestattete und einem heiteren, phantasiereichen Jugendleben vollkommen genügte, aber nicht auch zugleich Bildungsfähigkeit genug in sich hatte, um, wie das Christenthum, jeder Lebensstufe und jeder geistigen Richtung die gehörige Befriedigung zu gewähren, und weil es ihr an einer kräftigen Einheit für das innere Leben fehlte. Diese große Verschiedenheit der Griechen alter und neuer Zeit sah Plutarch[121]) sehr wohl ein; in alter Zeit, sagt er, herrschte weit mehr Begeisterung und Geschichte, Philosophie und Religion, ja das ganze Leben war Poesie. Deßhalb mußten die Götter ihren Willen in erhabenen und dichterischen Ausdrücken kund geben: jetzt aber ist man weit ernster und prosaischer geworden. Daher sind mehr einfache und ungezierte Aussprüche Bedürfniß der Gegenwart. „In alter Zeit," sagt Pausanias[122]), „waren die Menschen den Göttern selbst befreundet und vertraut, je nach ihrer Gerechtigkeit und Frömmigkeit; in meiner Zeit dagegen (denn die Schlechtigkeit hat sehr zugenommen, und sich über die ganze Erde und alle Städte verbreitet) wird keiner mehr aus einem Menschen ein Gott, außer um ihn durch Rede und Schmeichelei zu erheben." Daher kam es, daß man den Demetrius Poliorketes zu Athen selbst über die Götter erhob, indem man sang: die andern Götter sind entweder weit entfernt,[123]) oder haben keine Ohren, oder sie

---

121) De Pythiæ oraculis c. 24.

122) VIII, 2, 2, womit zu vergl. I, 2.

123) Sehr richtig! Also der unmittelbaren Nähe, in der die Götter sich sonst bei den Griechen befanden, entrückt.

existiren nicht, oder sie gewähren uns auch nicht eines; dich aber sehen wir gegenwärtig.“[124])

Aber wenn auch der innere Kern der griechischen Volksreligion bald verdorrte und abstarb, so war doch die Einwirkung der äußeren Form und der sinnlichen Gestalt, in der sich jene offenbarte, von längerer Dauer und größerem Erfolge, und es liegt uns ob, nachdem wir die Religion als die gemeinsame Mutter des höheren Volkslebens betrachtet haben, nun unsern Blick auf die beiden Töchter derselben, auf die heitere Kunst und die ernste Wissenschaft zu richten und den Einfluß derselben auf die Erziehung und Bildung des Volkes zu untersuchen.

Wenden wir uns hier zuerst zu der bildenden Kunst, so führte diese den sinnigen Beschauer in die Tiefen der Religion und zur Quelle des höheren Daseins, wovon sie ausgegangen war, und erfüllte ihn mit der Tugend, von der sie selbst durchdrungen war, indem sie, in der geheimnißvollen Tiefe eines keuschen Gemüthes entsprossen, eben so geheimnißvoll mit dem Gefühle reiner Sittlichkeit und keuscher Lebensfülle erwärmte.[125]) Denn wie die griechische Kunst, die nur in einzelnen abschweifenden Erscheinungen wollüstig, aber immer etwas mehr als sinnlich war, die todte Masse belebte, dem Gesteine göttlichen Odem einhauchte und die Natur ins Gebiet des Geistes erhob: so warf sie auch über die unverhüllte Nacktheit den mystischen Schleier der heiteren Unschuld und sittlichen Reinheit. Indem die Töne der äußerlich schönen Gestalten im tiefsten Innern des Herzens wiederhallten, und die Har-

---

124) Athenäus VI, 63.

125) Jakobs verm. Schriften, 3. Theil, S. 51 und 360. Vergl. die treffliche und ihren Gegenstand tief und gründlich erfassende Schrift: Ueber das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen von Dr. Grüneisen. Leipzig, bei Barth. 1833; besonders S. 1—19.

monie des Körpers zur Harmonie des Geistes verklärt wurde, schlossen Schönheit und sittliche Güte (denn das Schöne wat auch das Gute) als unzertrennliche Zwillingsgeschwister, den innigen Bund der dem Leben der Griechen die höchste Künstlerweihe verlieh[126]). Die sittliche Würde und Grazie, die aus dem Gemüthe des Künstlers in sein Werk übergegangen war, theilte sich dem Beschauenden mit, und die Andacht, in der die Idee der göttlichen Gestalt empfangen worden, wehrte unheilige Gedanken ab, wie die Nähe höherer Wesen unreine Dämonen verscheucht. „Wie die Göttinn der Liebe in des Meeres reinem Krystall, so wird auch jene Würde und Grazie in der Tiefe eines keuschen und harmonischen Gemüthes empfangen, und tritt aus ihm in die Gestalt, geheimnißvoll in ihrer Entstehung wie alles Göttliche, und nicht minder geheimnißvoll in ihrer harmonischen Würde.“[127])

So diente auch die bildende Kunst wesentlich dazu, die Flamme heimischer Religion und hellenischer Tugend immer wieder von neuem anzufachen, und das Gefühl für das Sittliche und Gute immer lebendig zu erhalten, was um so wichtiger ist, da es ein wahrer Grundsatz der Griechen war:, mehr durch die sanften Eindrücke des Schönen für die Tugend zu erwärmen und gegen das Laster zu bewaffnen, als durch todte Vorschriften, oder durch äußern Zwang und knechtische Furcht vor dem Bösen und Schlechten — nicht zu bewahren, sondern den Reiz und die Wollust desselben immer wieder von neuem, wenigstens innerlich, hervorzurufen. Man grub, sagte Isokrates, die Gesetze der Schaam und Sittlichkeit in den empfänglichen

---

126) Wir verweisen über die Kalokagathie auf die Geschichte der Erziehung Erster Band, S. 143, 160—164 und 262—264.

127) Noch Libanius stellt es als eine bekannte Erfahrung auf, daß der Anblick der Götterbilder weiser und gesitteter mache. Vol. III, p. 392. 19.

und fruchtbaren Jugendboden ein, und war feſt überzeugt, daß man nicht die Hallen mit den Geſetztafeln, ſondern die Seelen mit dem Bilde der Gerechtigkeit erfüllen müſſe.[128]) Ariſtoteles ſagt vom Standpunkte der Griechen aus ſehr richtig: daß Maler und Bildhauer die Tugend auf eine wirkſamere Weiſe lehren, als die Philoſophen durch ihre Vorſchriften und daß jene zur Bekehrung der Laſterhaften geeigneter ſind, als die beſten Doktrinen der Moral ohne eine ſolche Hülfe. —

Auch die Dichtkunſt übte den größten Einfluß auf die Erziehung des jüngeren und die Fortbildung des älteren Geſchlechtes aus. Denn keines Volkes Leben war ſo von Poeſie und Muſik getragen und durchdrungen, als grade das der Griechen. Muſik und Poeſie waren immer ſchweſterlich verbunden, und lenkten nicht allein an Götterfeſten den Blick zu einer höheren Welt, ſondern verklärten auch in ihrem feſtlichen Vereine das Alltagsleben, indem ſie um Alles ihren ätheriſchen Kranz wanden.[129])

Man nennt die Dichter Väter der Weisheit, und ihre Führer Orpheus und Muſäus, ſagt man, hätten heilige Weihen gelehrt, Krankheiten geheilt, Götterſprüche aufbewahrt, Heſiod habe den Landbau verherrlicht und durch Homer ſei der helleniſche Jüngling mit der unvergänglichen Herrlichkeit der hohen Geſtalten ſeiner Heroenzeit erfüllt, mit den großartigen Tugenden ſeiner Vorfahren befreundet und mit der innigen Freundſchaft ſeiner vergötterten Ahnen durchglüht worden, um im Gedränge des Lebens ſein beſſeres Selbſt zu bewahren, ſein eignes Leben zu verſchönern, furchtlos den Freund zu ſchützen, und ohne Zagen dem

---

128) Iſokrates Areop. 16.

129) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 282—287.

keit. Indem so der Mensch sich in seiner Größe und Niedrigkeit anschauete, mußte sein Gemüth gereinigt, die Selbstkenntniß gefördert und die Frömmigkeit genährt werden. Dazu kommt ferner, daß sich das innerste Wesen der griechischen Kunst, die Heiterkeit schöner Individualität, am vollkommensten in der Tragödie und Komödie ausspricht, in welchen der plastischen Anschauungsweise des Volkes die Götter und Menschen, nicht allein in einer sichern, freien und harmonisch bewegten Abgeschlossenheit erscheinen, wie in der Skulptur, sondern auch in einer höheren Harmonie und in einer umfassenderen Freiheit.[132])

Die religiöse Richtung bildet die Grundlage der griechischen Tragödie, und die Idee der göttlichen Gerechtigkeit, die oft in der Geschichte ganzer Geschlechter ihre furchtbare Macht äußert, bestimmte nicht allein den Gang, und die Entwickelung der Stücke, sondern auch die Aufführung selbst wurde durch feierliche Reinigungen, Gebete und Opfer vorbereitet.

Durch das schöne Maaß, das überall vorwaltet, und durch die schöne Individualität seiner Personen und seiner Stücke war namentlich Sophokles ein Lehrer, wie der menschlichen Demuth überhaupt, so auch namentlich der jugendlichen Bescheidenheit. Während von der einen Seite in Sophokles sich die entschiedenste Demuth vor dem Göttlichen zeigt, die nur zu wohl erkennt, wie geringen Bestand und wie leidigen Trost die Erdengüter haben, sobald ein ungeheures Schicksal der Schuld oder der Prüfung eintritt, wird denselben auf der andern Seite ihr Werth innerhalb eines mäßigen und bescheidenen Lebens

---

132) Hotho, über Wendts Hauptperioden der schönen Kunst in den Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik. Stuttgart bei Cotta, 1833. 5 und 6. Vrgl. Jakobs, verm. Schriften, 3r Theil, S. 306—334.

vollkommen zugestanden; ja, der Reiz und die Lust desselben mit allem Farbenglanz einer reichen und wohlgestaltenden Phantasie ausgeschmückt, in welcher zarten und anmuthigen Mischung ernster, streng ergebener Weisheit mit elegisch-lieblichen Empfindungen die Süße der sophokleischen Dichtungen zu suchen ist.[133])

Ueber die Komödie und namentlich über den größten Komiker Aristophanes haben wir schon bei einer anderen Gelegenheit gesprochen, weil sie in einem innigeren Verhältnisse zum praktischen Leben steht, als die dem Gebiete der höheren Freiheit mehr angehörende Tragödie.[134]) So stark auch die Farben bei Aristophanes aufgetragen sind, so bewahrt er doch im Scherze den Ernst, und mitten durch die Umgebungen der Unkeuschheit leuchtet ein tiefer Sinn des Züchtigen und Sittlichen hervor, so daß er in Wahrheit einem Silenengehäuse vergleichbar ist, äußerlich in muthwilliger, entfesselter Zügellosigkeit die Schranken des Schicklichen durchbrechend, innerlich aber für das Würdige und Schöne erglühend, und über die Verletzung desselben mit Unwillen erfüllt. Wie in den bildenden Künsten die Nacktheit[135]), so ist in der Komödie sinnliche Derbheit nicht unsittlich; denn nur das ist unsittlich, was den thierischen Trieb so beschäftigt, daß es den Geist unfrei und gebunden in die Tiefen des Triebes versenkt, nicht aber, was ihn von solchen Banden befreit. So war die Komödie, besonders die attische, indem sie nicht als ein ergötzliches Farbenspiel des Witzes

---

133) Weber, Gb., über Sophokles übers. von Thudichum in den Berliner Jahrbüchern von 1828. Januar.

134) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 266 u. s. w.

135) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 195 und 215. Jakobs, vermischte Schriften. 3r Theil, S. 43. Grüneisen, über das Sittliche der bildenden Kunst bei den Griechen. Leipzig, bei Barth, S. 30 u. s. w.

auf der äußeren Oberfläche bloß augenblicklich ergötzend und unterhaltend, sondern aus einem edleren Triebe erzeugt, auch wieder edle Triebe wecken und unedle läutern wollte, und indem sie von den sittlichen Gebrechen den Schleier des Trugs und der Täuschung wegzog, jene in ihrer ganzen Blöße darstellte, und dem Sinnlichen allen Liebreiz nahm, auch für die sittliche Erziehung des Volkes von nicht geringer Wichtigkeit und von großem pädagogischen Einflusse.[136])

Wenden wir uns nun, nachdem wir die bildende Kunst und die Poesie in ihrem Einflusse auf die sittliche Volksbildung kurz berührt haben, zur didaktischen Dichtkunst, als dem eigentlichen Mittelpunkte unserer Darstellung, so weit sie sich auf die Poesie bezieht, die uns zugleich einen naturgemäßen Uebergang zur Philosophie zeigt, so läßt sich ein gewisser Mangel und eine gewisse Dürftigkeit nicht verkennen. Denn der Boden der didaktischen Poesie ist von den Griechen, vorzüglich in der speziellen und besonderen Rücksicht auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend, nur sparsam bebauet, und das Licht einer klar hervortretenden, absichtlichen Belehrung wirft nur einen matten Schein, im Gegensatze gegen die reiche Fülle und üppige Fruchtbarkeit, die sonst auf jedem Gebiete der Dichtkunst bei den Griechen uns erwärmend und beleuchtend entgegenstrahlt. Da, aus der früheren Zeit Griechenlands, die Sprüche des weisen Gesetzgebers und Sittenrichters Rhadamanthus, die er an seinen Stiefsohn Herkules, (dessen Leben dem Griechen das Leben und besonders die Jugend des Menschen überhaupt repräsentirte, namentlich sein Kampf zwischen Tugend und Laster) richtete, nur sehr vereinzelt und abgerissen da stehn,[137])

---

136) Rötscher, H. Th., Aristophanes und sein Zeitalter. S. 38.

137) Aristotelis Ethica Nicom. V, 8. spricht von einem: *Ῥαδαμάνθυος δίκαιον* und führt als Ausspruch desselben an: *Εἶθε πάθοι τα κ'ἔρεξε, δίκη κ'ἰθεῖα γένοιτο.* — Die Weisheit und Unbestechlichkeit des Rhadamanthus rühmt namentlich: Pindar, Pyth. II. 133.

da die Orphika, auch wenn sie ächt wären, hier nicht in Betracht kommen können, weil ihre mystische Poesie, die sich an die Denkweise der hesiodischen Theogonie anschließt, nur im Allgemeinen die Lehre von der Würde und Heiligkeit des Lebens und von der Einheit der in unendlich vielen Gestalten geheimnißvoll erscheinenden Urkraft auseinandersetzt;[138]) da ferner die Lehren Chirons, die dem Hesiod zugeschrieben werden, so wie die goldenen Sprüche des Pythagoras[139]) höchst wahrscheinlich unächt sind, und da die didaktischen Gedichte der eleatischen Philosophen Xenophanes, Parmenides und Empedokles rein der spekulativen Philosophie angehören, so möchten hier bloß einzelne gnomische Dichter in Betracht kommen.[140]) —

Forschen wir aber nach dem Grunde dieser Erscheinung, ehe wir genauer ins Einzelne gehen, und fragen, warum grade das Gebiet der didaktischen Dichtkunst so sparsam bebaut ist, und warum die Griechen, sonst in jeglicher Weise künstlerischer Darstellung unübertrefflich, grade hierin von anderen Völkern, die sonst mit ihnen keinen Vergleich aushalten, überragt werden: so möchte man schon im Voraus glauben, diese Vernachlässigung sei eine absichtliche, oder vielmehr, da von einer eigensinnigen, grundlosen Absichtlichkeit wohl beim Einzelnen, aber nicht bei einer geschichtlichen Entwickelung der Völker durch Jahrhunderte hindurch die Rede sein kann, sie sei wesentlich begründet im Wesen und Charakter des griechischen Volkes.

---

138) Rosenkranz, Geschichte der Poesie. Halle bei Anton, 1r Theil, S. 186. u. s. w. und Schöll, Geschichte der griechischen Literatur. Berlin, bei Dunker und Humblot, 1r Theil, S. 24—30.

139) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Anm. 308

140) Vergl. Dissertatio: de Gnomica Græcorum philosophia auct. Joanne Chrysost. Dabas. Paris. 1833. 4.

auf der äußeren Oberfläche bloß augenblicklich ergötzend und unterhaltend, sondern aus einem edleren Triebe erzeugt, auch wieder edle Triebe wecken und unedle läutern wollte, und indem sie von den sittlichen Gebrechen den Schleier des Trugs und der Täuschung wegzog, jene in ihrer ganzen Blöße darstellte, und dem Sinnlichen allen Liebreiz nahm, auch für die sittliche Erziehung des Volkes von nicht geringer Wichtigkeit und von großem pädagogischen Einflusse.[136])

Wenden wir uns nun, nachdem wir die bildende Kunst und die Poesie in ihrem Einflusse auf die sittliche Volksbildung kurz berührt haben, zur didaktischen Dichtkunst, als dem eigentlichen Mittelpunkte unserer Darstellung, so weit sie sich auf die Poesie bezieht, die uns zugleich einen naturgemäßen Uebergang zur Philosophie zeigt, so läßt sich ein gewisser Mangel und eine gewisse Dürftigkeit nicht verkennen. Denn der Boden der didaktischen Poesie ist von den Griechen, vorzüglich in der speziellen und besonderen Rücksicht auf die Erziehung und den Unterricht der Jugend, nur sparsam bebauet, und das Licht einer klar hervortretenden, absichtlichen Belehrung wirft nur einen matten Schein, im Gegensatze gegen die reiche Fülle und üppige Fruchtbarkeit, die sonst auf jedem Gebiete der Dichtkunst bei den Griechen uns erwärmend und beleuchtend entgegenstrahlt. Da, aus der früheren Zeit Griechenlands, die Sprüche des weisen Gesetzgebers und Sittenrichters Rhadamanthus, die er an seinen Stiefsohn Herkules, (dessen Leben dem Griechen das Leben und besonders die Jugend des Menschen überhaupt repräsentirte, namentlich sein Kampf zwischen Tugend und Laster) richtete, nur sehr vereinzelt und abgerissen da stehn,[137])

---

136) Rötscher, H. Th., Aristophanes und sein Zeitalter. S. 38.

137) Aristotelis Ethica Nicom. V, 8. spricht von einem: *Ῥαδαμάνθυος δίκαιον* und führt als Ausspruch desselben an: *Εἴθε πάθοι τα κ'ἔρεξε, δίκη κ'ἰθεῖα γένοιτο.* — Die Weisheit und Unbestechlichkeit des Rhadamanthus rühmt namentlich: Pindar, Pyth. II. 133.

da die Orphika, auch wenn sie ächt wären, hier nicht in Betracht kommen können, weil ihre mystische Poesie, die sich an die Denkweise der hesiodischen Theogonie anschließt, nur im Allgemeinen die Lehre von der Würde und Heiligkeit des Lebens und von der Einheit der in unendlich vielen Gestalten geheimnißvoll erscheinenden Urkraft auseinandersetzt;[138]) da ferner die Lehren Chirons, die dem Hesiod zugeschrieben werden, so wie die goldenen Sprüche des Pythagoras[139]) höchst wahrscheinlich unächt sind, und da die didaktischen Gedichte der eleatischen Philosophen Xenophanes, Parmenides und Empedokles rein der spekulativen Philosophie angehören, so möchten hier bloß einzelne gnomische Dichter in Betracht kommen.[140]) —

Forschen wir aber nach dem Grunde dieser Erscheinung, ehe wir genauer ins Einzelne gehen, und fragen, warum grade das Gebiet der didaktischen Dichtkunst so sparsam bebaut ist, und warum die Griechen, sonst in jeglicher Weise künstlerischer Darstellung unübertrefflich, grade hierin von anderen Völkern, die sonst mit ihnen keinen Vergleich aushalten, überragt werden: so möchte man schon im Voraus glauben, diese Vernachlässigung sei eine absichtliche, oder vielmehr, da von einer eigensinnigen, grundlosen Absichtlichkeit wohl beim Einzelnen, aber nicht bei einer geschichtlichen Entwickelung der Völker durch Jahrhunderte hindurch die Rede sein kann, sie sei wesentlich begründet im Wesen und Charakter des griechischen Volkes.

---

138) Rosenkranz, Geschichte der Poesie. Halle bei Anton, 1r Theil, S. 186. u. s. w. und Schöll, Geschichte der griechischen Literatur. Berlin, bei Dunker und Humblot, 1r Theil, S. 24—30.

139) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, Anm. 308

140) Vergl. Dissertatio: de Gnomica Græcorum philosophia auct. Joanne Chrysost. Dabas. Paris. 1833. 4.

Dies ist auch in Wahrheit der Fall. Denn kein Volk war mehr überzeugt, daß ein Gedicht nicht immer am besten durch das lehrt, was ausdrücklich bestimmt ist, Lehre zuzuführen, und daß das Weiseste nicht immer das ist, was von Weisheit überströmt, als das der Griechen; kein Volk war inniger davon durchdrungen, daß das Leben selbst der beste Lehrer sei, und daß der Mensch im Leben auch am schönsten fürs Leben gebildet werde, als die Griechen. Deshalb tritt bei ihnen von der ältesten Zeit bis zum peloponnesischen Kriege, wo sich der griechische Genius in seiner Eigenthümlichkeit und Schöne kund thut, die Belehrung selten als eine absichtliche und künstlich angelegte hervor, sondern sie belehren uns mehr praktisch, und unterweisen uns weniger durch Wort und Lehre, als durch That und Handeln. Erst wo Treu und Glauben gewichen waren, wo der Menschen Rede nicht mehr ihre That, und ihre That nicht mehr ihre Rede war, erst da, wo Denken und Handeln, Inneres und Aeußeres auseinanderfallen, und so die schöne Individualität des Griechischen Lebensprinzips zerstört wurde, da suchte man den entschwindenden Genius und die erlöschende Fackel der reinen Lebensharmonie durch Rath und Wort zurück zu halten und wieder anzufachen. Wie die antike Poesie mehr sinnlich, die romantische mehr geistig ist, wie jene äußerlich anschaulicher, diese innerlich gemüthlicher erscheint, wie in jener der Dichter in seiner Persönlichkeit mehr zurücktritt und mehr ruhig, theilnamlos ist, in dieser aber seine Gefühls- und Denkweise oft durchscheinen, und er selbst mehr bewegt und ergriffen ist, so redet, belehrt und ermahnt auch die Didaktik der Alten mehr durch Thaten, die der Neueren dagegen sucht mehr durch Vorstellungen des Rechten, Ueberredung des Herzens und Ueberzeugung des Verstandes auf die Menschen einzuwirken. Im Allgemeinen hat daher die Didaktik des Griechischen und zum Theil auch des Römischen Alterthums mehr einen episch-

Der Orientale ist noch nicht zur klaren, inneren, Durchbildung gelangt, daß er seine Gefühle und Vorstellungen in einer entsprechenden Form ausdrücken könnte, sondern der Geist ist seiner Vorstellungen noch nicht mächtig, die Phantasie zu erregt, und Idee und Form fallen daher noch nicht harmonisch zusammen. Denn, überwältigt von der Anschauung der Natur, und hingerissen von ihrem erhabenen Eindrucke, will er das Große, was er in ihr ahnt, auch wieder ausdrücken und muß, da ihm die gewöhnliche Sprache dazu nicht genügt, zu Bildern und Vergleichungen seine Zuflucht nehmen, wodurch seine ganze Ausdrucksweise etwas Ungemessenes und dadurch Unbestimmtes erhält. Daher kommt es auch, daß die Darstellung der orientalischen Völker, indem sie einem Bilde einen gewissen Sinn beilegt, und im Geiste beide zusammenwirft und eng verknüpft, vorherrschend sinnbildlich oder symbolisch ist. Eine Art der symbolischen Darstellung, die sich in der unmittelbaren Sphäre des praktischen und sittlichen Lebens bewegt, und in der sich daher Poesie und Prosa nahe begegnen, — ist die Fabel, die von einer natürlichen Erscheinung ausgeht, aus dieser aber eine höhere, sittliche Bedeutung entwickelt, und durch einen besonderen Fall eine allgemeine Wahrheit veranschaulicht. Ebenso ist es im Allgemeinen mit der Allegorie oder bildlichen Darstellung einer Idee durch eine Handlung, welche nach ihren einzelnen Momenten in die Sphäre der sinnlichen Anschauung fällt oder doch wenigstens fallen kann.[143]) Denn, obgleich in der allegorischen Dichtung schon ein höherer Grad des Bewußtseyns herrscht, so wird doch in ihr immer etwas Allgemeines und Abstraktes durch ein Individuelles und

---

143) Baur, F. Ch., Symbolik und Mythologie. Stuttgart, bei Metzler, I 54—87.

Daß dem Griechen in der Blüthe seines Vaterlandes die Satyre größtentheils fremd bleiben mußte, lag auch namentlich daran, daß dem heitern, jugendlich frohen Lebensbewußtsein seines Volkes auch die äußere Umgebung gewöhnlich Befriedigung gewährte, daß er selbst bei der heiteren Muße, die ihm mitten im Geräusche des Lebens verstattet war, und bei den das Daseyn verschönernden Götterfesten, auch dem Unerfreulichen immer eine erfreuliche Seite abzugewinnen vermochte, und daß auf diese Weise nur selten eine feindselige Stimmung gegen das Leben oder einzelne Richtungen desselben, und somit auch nicht die Satyre, sich gestalten konnte. Hierin liegt aber keineswegs, daß sich nicht bisweilen finsterer Unmuth des Einzelnen bemächtigt, und sich so eine satyrische Stimmung erzeugt habe, sei es nun, daß sein eigenes Wesen von Natur einer trüberen Lebensansicht zugewandt war, oder daß ungünstige Lebensverhältnisse ihn niederbeugten. So soll ja dem Archilochus aus Paros, um 720 vor Christus, sein Mißgeschick eine finstere Gesinnung, die sprichwörtlich gewordene archilochische Bitterkeit, eingehaucht haben, und er so auf die Erfindung und Ausbildung des Jambus gekommen sein, weil dieser Vers sich zur scharfen und satyrischen Rüge menschlicher Thorheiten und Lächerlichkeiten besonders eigne. Auch soll Archilochus seinen Satyren zur größeren Belebung Fabeln eingestreuet haben.

Die oben behandelten orientalischen Völker bedienten sich zur Belehrung der Jugend entweder der Fabel oder einzelner abgerissener Sittensprüche. Daß die letzteren oder die in Gnomen ausgeprägten Weisheitslehren auch in Griechenland in Gebrauch waren, haben wir schon oben erwähnt, und es wäre nur noch zu erweisen, warum sich die Griechen zum didaktischen Gebrauche nicht in gleichem Maaße auch der Fabel, Parabel und überhaupt nicht der allegorischen Dichtung, bedient haben.

Der Orientale iſt noch nicht zur klaren, inneren, Durchbildung gelangt, daß er ſeine Gefühle und Vorſtellungen in einer entſprechenden Form ausdrücken könnte, ſondern der Geiſt iſt ſeiner Vorſtellungen noch nicht mächtig, die Phantaſie zu erregt, und Idee und Form fallen daher noch nicht harmoniſch zuſammen. Denn, überwältigt von der Anſchauung der Natur, und hingeriſſen von ihrem erhabenen Eindrucke, will er das Große, was er in ihr ahnt, auch wieder ausdrücken und muß, da ihm die gewöhnliche Sprache dazu nicht genügt, zu Bildern und Vergleichungen ſeine Zuflucht nehmen, wodurch ſeine ganze Ausdrucksweiſe etwas Ungemeſſenes und dadurch Unbeſtimmtes erhält. Daher kommt es auch, daß die Darſtellung der orientaliſchen Völker, indem ſie einem Bilde einen gewiſſen Sinn beilegt, und im Geiſte beide zuſammenwirft und eng verknüpft, vorherrſchend ſinnbildlich oder ſymboliſch iſt. Eine Art der ſymboliſchen Darſtellung, die ſich in der unmittelbaren Sphäre des praktiſchen und ſittlichen Lebens bewegt, und in der ſich daher Poeſie und Proſa nahe begegnen, — iſt die Fabel, die von einer natürlichen Erſcheinung ausgeht, aus dieſer aber eine höhere, ſittliche Bedeutung entwickelt, und durch einen beſonderen Fall eine allgemeine Wahrheit veranſchaulicht. Ebenſo iſt es im Allgemeinen mit der Allegorie oder bildlichen Darſtellung einer Idee durch eine Handlung, welche nach ihren einzelnen Momenten in die Sphäre der ſinnlichen Anſchauung fällt oder doch wenigſtens fallen kann.[143]) Denn, obgleich in der allegoriſchen Dichtung ſchon ein höherer Grad des Bewußtſeyns herrſcht, ſo wird doch in ihr immer etwas Allgemeines und Abſtraktes durch ein Individuelles und

143) Baur, F. Ch., Symbolik und Mythologie. Stuttgart, bei Metzler, I 54—87.

Konkretes oder durch ein Bild vorstellbar gemacht, indem das Geistige an das Sinnliche geknüpft wird.

In ähnlicher Weise wie der Fabel bediente man sich zur Belehrung auch der Parabel, jedoch weniger, um gewöhnliche praktische Wahrheiten und Lebensklugheit zu veranschaulichen, sondern vielmehr zur Darstellung moralischer und religiöser Verhältnisse, um den Menschen in Beziehung auf das höchste Ziel seines Daseyns zu belehren, daher wir auch in unseren heiligen Büchern die parabolische Lehrweise so häufig finden. Aber auch die Parabel gehört zu den allegorischen Dichtungen und ist somit dem antik-klassischen oder dem griechisch-römischen Genius etwas Fremdartiges. Denn die Idee und Form, die sich in der orientalischen Anschauungsweise noch schroff gegenüber steht, versöhnen sich im Klassischen mit einander zu einer lebendigen und innigen Durchdringung. Der Geist, der, versunken in die Natur, bisher das Göttliche nur als Unerfaßliches ahnte, wird nicht mehr von Außen überwältigt, sondern er beherrscht die Form, die ihm nun nicht mehr als etwas Unbestimmtes und Schwankendes gegenüber steht, sondern die nun dadurch ein klares Spiegelbild und ein bestimmter Ausdruck des Geistes wird, so daß sich von jetzt an Idee und Form in schöner Wechselseitigkeit bedingen, wie Geist und Körper nach griechischen Begriffen, und in ein natürliches Gleichgewicht mit einander treten, wie das geistige und sinnliche Leben der Griechen überhaupt. Daher auch nicht mehr die Thierwelt, wie in der orientalischen Fabel, sondern die Menschenerscheinungen der Mittelpunkt der künstlerischen Darstellung werden.[144])

144) Wir berücksichtigen hier vorzugsweise nur die redenden Künste. Vergl. übrigens die treffliche Auseinandersetzung über das Wesen der klassischen Kunst in: Wendt, A., über die Hauptperioden der schönen Kunst. Leipzig, bei Barth, S. 73—86.

Wenn wir daher oben die didaktiſche Poeſie der neueren Völker eine lyriſch-pittoreske, die der Griechen und Römer eine epiſch-plaſtiſche nannten, ſo möchten wir die der orientaliſchen Völker als eine allegoriſch-paraboliſche bezeichnen, und wenn daher die Fabel auch in Griechenland ein Mittel der Belehrung wurde, ſo können wir ſchon aus dem Angegebenen ſchließen, daß ſie keine heimiſche Pflanze war, ſondern daß ſie in einem fremden Boden, in Aſien, wurzelt und wächſt, und von da unter den griechiſchen Himmel verpflanzt, nur ihrer Frucht wegen, die wohlſchmeckend und heilend zugleich iſt, und die Angenehmes und Nützliches in hohem Grade in ſich vereint, — in Hellas eine günſtige Aufnahme erhalten habe, damit der kranken Jugend und dem ſchwachen Alter eine wohlthätige Arzenei bereitet werde, um ungebildete und einfache Gemüther durch vereinte Einwirkung auf Geiſt und Herz zu erziehen und zu unterrichten. Der glaube ja nicht, Weihrauch des Ruhmes dem griechiſchen Genius auf ſeinen Altar zu ſpenden, der ihm zwar eine hohe Kraft der Erfindung und ein reges Talent des Schaffens beilegt, der aber wähnt, Griechenlands Ruhm werde dadurch erniedrigt, wenn es nicht alles ſelbſt aus ſich erzeugt und geſchaffen, ſondern auch fremde Elemente in ſich aufgenommen habe. Eben daß es nicht in kaſtenmäßiger Abſonderung das Fremde von ſich entfernt hielt, ſondern auch für fremde Eindrücke höchſt empfänglich war, ſie aber dann mit freiwaltendem Genius in ſich aufnahm, und mit dem eigenen Weſen abrundend und verſchönernd aufs innigſte verſchmolz, eben darin beſteht hauptſächlich mit das Große und Herrliche griechiſcher Bildung, dem wir unſere Bewunderung nicht verſagen können. Grade darin, im freien Aufnehmen des Fremden und freien Schaffen des eigenen Geiſtes, beruht mit das Weſen des griechiſchen Genius, die ſchöne Individualität, denn eins

ohne das andere iſt eine Einſeitigkeit, ein Mangel, ein Unſchönes, und bleibt immer nur, je höher es auch geſteigert werden mag, menſchliche Halbheit, die mit der harmoniſchen Vielſeitigkeit, in der ſich das griechiſche Leben uns darſtellt, im ſchroffſten Widerſpruche ſteht.

Zwar erzählt Quinctilian,[145]) daß Heſiod der Urheber der Fabel zu ſein ſcheine, Heſiod, der aus Kumä, im kleinaſiatiſchen, mit Phrygien, dem Geburtslande des Aeſop, in häufiger Berührung ſtehenden Aeolis nach dem Böotiſchen Askra am Fuße des muſenberühmten Helikon wanderte, und in deſſen Werken und Tagen[146]) ſich allerdings die erſte Spur einer griechiſchen Fabel finden mag, zwar ſoll ſchon Archilochus ſeinen ſatyriſchen Gedichten Fabeln, die oft inhaltsverwandt und beißender Art ſein mochten, eingemiſcht haben;[147]) aber immer war die Fabel nur untergeordnet, hier und da anderen Gedichten eingemiſcht, und erfreute ſich nicht einer ſelbſtändigen Ausbildung bis auf den Phrygier Aeſop, der im ſechſten Jahrhunderte vor Chriſtus, in der, für eine feſtere, und beſtimmtere Geſtaltung des politiſchen Lebens ſo wichtigen Soloniſchen Zeit dieſe Dichtungsart zur höchſten Entwickelung brachte.[148]) Die Fabeln des Ae-

145) V, 11: fabulæ quoque, quæ etiam si originem non ab Aesopo acceperunt, (nam videtur earum primus auctor Hesiodus,) nomine tamen Aesopi maxime celebrantur, ducere animos solent, præcipue rusticorum et imperitorum: qui et simplicius quæ ficta sunt audiunt et capti voluptate etc.

146) Vers 203—211 vom Habicht und der Nachtigall, oder vom Looſe der Schwachen in der Gewalt der Mächtigen.

147) Huſchke: De fabulis Archilochi, in: Matthiæ: miscell. philolog. 1r Bd.

148) Vergl. die frühere Auseinanderſetzung über die Fabeldichtung der Inder S. 19 und Roſenkranz, Handbuch der allgemeinen Geſchichte der Poeſie S. 188—191, wo wir nur nicht damit einverſtanden ſeyn können, daß alles, was ſonſt von des Aeſops Häßlichkeit und Eulenſpiegelweſen erzählt werde, auf die Rechnung ſpäterer Erfindung geſetzt werden zu müſſen ſcheine, aus Gründen, die wir im erſten Bande, S. 263. Anm. 619, angeführt haben.

ſey die Sokrates theilweiſe auswendig wußte und die ihn ſelbſt im Gefängniſſe unterhielten und ergötzten,[149]) wurden nicht nur ſonſt von Verſchiedenen in verſchiedene Form gebracht, und für verſchiedene Zwecke eingerichtet, ſondern auch namentlich in den Schulen der Grammatiker und Rhetoren als Uebungsſtücke für den Styl bearbeitet, woher eben die vielfachen Abweichungen in den einzelnen Umſtänden der Erzählung, und beſonders ſpäter die Hinzufügung der moraliſchen Wahrheiten, welche den einzelnen Fabeln zu Grunde liegen ſollen. Die von Aeſop bei vorkommenden Gelegenheiten wahrſcheinlich in Proſa erzählten Fabeln wurden, wie ſchon früher von Sokrates, um die Auguſtiniſche Zeit von einem gewiſſen Babrias in ſechsfüßige Jamben gebracht, welche Bearbeitung aber von Späteren noch mannichfache Veränderungen und Verſchlechterungen erlitt.

Wie die Fabel dienten auch die Gnomen[150]) oder Denkſprüche dazu, einzelne ſittliche Wahrheiten und Lebenserfahrungen, aber in mehr abgeriſſener Form und in ſinnreicher Kürze einfachen und kindlichen Gemüthern anſchaulich zu machen, und ſie ſind gewiß eben wegen der kernhaften Kürze und einfachen Wahrheitsfülle, wie zur Bildung des Volkes überhaupt, ſo auch zur Erziehung der Jugend von höchſt wichtiger Bedeutung geweſen, weshalb ſie auch von den größten Weiſen des Alterthums beifällig aufgenommen und erwähnt werden.

---

149) Plat. Phædon. p. 60.

150) Im Begriffe des Gnomiſchen, wie in *γνώμη* ſcheint ſehr oft die Beziehung auf die praktiſche Lebenserfahrung zu liegen, ſo namentlich in Theognis, 805:

Γνώμης δ' οὐδὲν ἄμεινον ἀνὴρ ἔτεα αὐτὸς ἐν αὐτῷ,
Οὐδ' ἀγνωμοσύνης — ἀνιηρότερον.

Ebenſo 319, 635 und 1185. In Ariſtophanes Wolken wird daher die *γνώμη* neben der *σοφία* noch beſonders hervorgehoben.

Um nicht zu viele Gattungen der Poesie, die unserem Gebiete der theoretischen Erziehung ferner liegen, hierher zu ziehen, rechnen wir auch den Tyrtäus, nach dem Vorgange wichtiger Gewährsmänner, zu den Gnomikern, nicht allein der elegischen Form wegen, die ja auch die der Denksprüche ist, sondern auch des Inhalts wegen, namentlich in seiner Eunomie, die ihrer ganzen Tendenz nach hieher gehört, und die wir um so eher anführen, um auch für Sparta vorzugsweise einen Sittendichter zu haben, den wir dem Athener Solon und den übrigen gnomischen Dichtern an die Seite stellen können.

Wir haben schon früher geäußert,[151]) daß der Einwurf es habe zur Zeit des Tyrtäus, der bekanntlich nach der Sage ein lahmer athenischer Schulmeister gewesen sein soll, noch keine Leseschulen gegeben, uns nicht recht begründet scheine, weil sich, wenn auch nicht grade zu Athen, doch anderwärts auf der Insel Lesbos, ein Beispiel findet, daß um diese Zeit die Kinder im Lesen, Schreiben und in der Musik unterrichtet wären; ja, daß dieser Unterricht hier schon so zum allgemeinen Bedürfnisse geworden war, daß sogar besiegte Feinde mit dem Schulverbote, weil dies die härteste und schrecklichste Züchtigung sei, bestraft wurden.[152]) Da nun der zweite Messenische Krieg, in welchem Tyrtäus gelebt und die Spartaner durch seine Heldenlieder begeistert

---

151) Erster Band. S. 252, not. 586. Diesen Einwurf fanden wir bei von Raumer in seinen Vorlesungen über die alte Geschichte, 1r. Theil. S. 221, und bei Friedrich Thiersch: De Gnomicis carminibus Græcorum in den Act. Philol. Monac. Norimbergæ, apud Campe, T. III, welcher sagt: eo tempore, quo Athenis vel duo, vel nemo litteras vel sciret vel disceret. Vergl. Callini Ephesii, Tyrtæi Aphidnæi, Asii Samii carm. ill. Nicol. Bachius. Lipsiæ, Vogel. S. 40, not. 7. Die Schrift von Thiersch konnte ich leider nicht benutzen.

152) Erster Band, a. a. O.

haben soll, wahrscheinlich erst um Olympias 30 (660 vor Christus), oder noch später begonnen hat, und nicht, wie nach dem Vorgange des Pausanias die allgemeine Annahme ist, um Olympias 23, 4 (685 vor Christus),[153]) also nach Olympias 26, und daher später als jene merkwürdige Bestrafung der Antissäer oder Eresier von Seiten der Mitylenäer Statt fand, da ferner zwischen Athen, wie überhaupt dem östlichen Griechenland und den Klein-Asiatischen Kolonien eine lebendige Verbindung schon von den ältesten Zeiten her immer im Gange war, und die Athener schon sehr früh einen für Bildung und Unterricht sehr empfänglichen Sinn hatten, so konnte leicht eine so wohlthätige Einrichtung, wie die der Schulen, wenn sie noch nicht vorhanden gewesen wäre, auch in Athen sich schnell verbreiten, und mußte bei dem regen Sinne des Volkes die allgemeinste Theilnahme erhalten.[154])

Wir begnügen uns damit gezeigt zu haben, daß zur Zeit des Tyrtäus in Athen Schulen eben nichts Unerhörtes zu sein scheinen. Ob jedoch Tyrtäus selbst ein Schulmeister gewesen sei, vermögen wir nicht zu bestimmen, so gerne wir ihn auch trotz seiner Lahmheit dem Lehrerstande beigesellen möchten. Freilich würde er, wenigstens für das Alterthum einzig in seiner Art dastehen durch seine große politische Bedeutung und seinen entscheidenden Einfluß auf den Ausgang eines langwierigen Krieges, ganz im Gegensatze gegen die stille, geräuschlose Wirksamkeit seines Standes. Aber so ehrenvoll auch deshalb seine Genossenschaft wäre, so halten wir doch die Erzählung, daß er gerade ein Schulmeister gewesen, und als ein solcher den Spartanern zum Feldherrn gegeben

153) Müller, K. O., Dorier, I, 145 u. s. w. und Callini etc., von Bach, S. 47 Suidas behauptet daher, Tyrtäus habe um die 35te Olympiade geblüht.

154) Vergl. erster Band, S. 159 und 234.

sei, für eine Erdichtung der eitlen Athener, die hierdurch ihre geistige Ueberlegenheit zeigen wollten, entweder daß schon in alten Zeiten bei ihnen viel Bildung geherrscht habe, und die Wissenschaften gelehrt seien, oder daß ein gewöhnlicher Schulmeister von ihnen für die Spartaner zum Feldherrn gut genug sei.[155]) Eben so wenig können wir uns überzeugen, daß des Tyrtäus Lahmsein im eigentlichen Sinne zu nehmen sei, und glauben daher mit Friedrich Thiersch, daß darunter nur das elegische, gleichsam hinkende Versmaaß, der abwechselnde Hexameter und Pentameter, dessen er sich zu bedienen pflegte, verstanden werden müsse.[165]) Denn, daß daß ein Schullehrer oft und in vieler Hinsicht gelähmt sei, und daß eine gewisse Art von Lähmung gleichsam eine bleibende Eigenschaft und ein dauerndes Gebrechen der meisten Lehrer sei, mag hier wohl nicht füglich gedacht werden dürfen.

Aber gesetzt auch, Tyrtäus sei kein Athenischer Lehrer gewesen, so ist doch der wohlthätige pädagogische Einfluß, den er nicht allein auf das Spartanische Volk im Ganzen und Großen, sondern insbesondere auch auf die Spartanische Jugend ausübte, nicht zu verkennen, und wird namentlich hervorgehoben. Der Redner Lykurg[157]) bemerkt ausdrücklich, daß die Spartaner mit Hülfe des Tyrtäus das Erziehungswesen, da die strenge Zucht des Lykurg vielleicht im Laufe der Zeiten etwas verfallen war, geordnet hätten, und zwar nicht bloß für den Augenblick, sondern für die ganze Folgezeit; denn er habe ihnen Elegieen hinterlassen,

---

155) Eins von beiden kann nur der Fall seyn, denn wo man sich seiner geistigen Bildung mit Stolz bewußt ist, da wird man auch die Diener derselben in hoher Ehre halten und sie nicht zum Gegenstande des Gespöttes machen.

156) Vergl. Callini etc., von Bach, S. 44, und K. O. Müller, Dorier, II, 336.

157) Gegen Leokrates, Kap. 28.

Schluß ſollen die götterbegnadeten Fürſten,
Stadt Sparta zur Pflege vertraut,
und dann die gemeindlichen Männer,
Beſchluß bieder entgegnen dem Rath;
und thun nichts als das Gerechte,
nen und rathen der Stadt.
und jegliche Stärke erfolgen:
Phöbos der Stadt.[166])

weiten Geſetzgeber Spartas, iſt
mte Solon zu nennen, der gleich-
en eines gnomiſchen Dichters und eines
ie ja beides nach altgriechiſchen Begriffen
erbunden war, indem ſich die Geſetzgebung
der Gnomik entwickelte, in ſich vereinigte. Sei-
e ſittlichen Vorſchriften oder ὑποθῆκαι (ſie führten alſo
nſelben Namen wie die angeblichen Weisheitslehren Chirons
r ſeine Ritterſchule der heroiſchen Zeit und einzelne Lieder
Tyrtäus[167]) enthalten beſonders Schilderungen eines tu-
ndhaften Wandels und den Preis der σωφροσύνη. Sie
bten auch im Munde des Volkes und wurden
Götterfeſten von den Knaben geſungen. Von
lon heißt es im Platoniſchen Timäus,[168]) (aus welcher
telle wir auch ſehen, daß er nach ſeiner Rückkehr aus
gypten eine Geſchichte Athens, vielleicht nur ein hiſtoriſches
os, habe ſchreiben wollen), „wenn er ſich mit mehr Eifer

---

6) Nach der Ueberſetzung von Bach S. 85—89.

7) Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 158, Anm. 308. „Recte Thierschius p. 618 ὑποθήκας consilia esse dicit, quæ alicui suggeras, quibuscum moneas atque horteris, ducta significatione ex usu verbi ὑποτίθεσθαι, velut Odyss. α, 279" Bach, S. 53. Buttmann findet daher mit Unrecht in Plato Charmid. p. 155. d. Anſtoß, wo er ſtatt ὑποτιθέμενος lieber γουθετῶν und dergl. leſen möchte.

8) p. 21, b. Vergl. Charmides p. 155, a und 157, d, über Solon als Dichter: Quaestiones quædam de Solonis vita et fragmentis institutæ a Fr. Kleine. Progr. von Crefeld 1832.

Päan gesungen war, einer nach dem anderen, etwas von Tyrtäus sangen, wobei der Polemarch als Schiedsrichter dem Sieger als Ehrenpreis Fleisch zutheilte.[163]) Tyrtäus stand so im höchsten Ansehn, und wurde von den Spartanern dem Homer, als dem beliebtesten Volksdichter, wenn auch nicht vorgezogen, doch gewiß gleichgestellt. Denn sie hielten ihn, „als Wetzstein der Seelen ihrer Jünglinge" in hohen Ehren, während sie den Archilochus eigener Feigheit oder seiner Lieder unsittlicher Frechheit wegen, (vielleicht auch wegen seiner ungriechischen Bitterkeit) aus ihrer Stadt verwiesen. Als einst der König Leonidas gefragt wurde, was er von dem Dichter Tyrtäus halte, antwortete er, er scheine ihm trefflich, um die Seelen der Jugend zu fesseln und für tapfere Thaten zu begeistern.[164])

In der That ist auch der ganze Inhalt dieser Gedichte darauf berechnet, die Spartanische Tugend der Tapferkeit rühmend zu erheben, und die Strafe der Feigheit und der Flucht klar vor Augen zu stellen.

Zwar wurden des Tyrtäus Lieder nicht bloß in Lacedämon, sondern auch in andern Staaten Griechenlands gesungen, wie in Kreta und Athen, wohin sie zum Theil durch die Rhapsoden, die nicht nur epische, sondern auch elegische Gedichte sangen, verbreitet wurden,[165]) aber Sparta bildete doch den eigentlichen Mittelpunkt derselben. Trefflich sagt Tyrtäus über die Verfassung und den Beruf Spartas in seiner Eunomie:

---

163) Philochorus, bei Athenäus, XIV, p. 630, F.

164) Müller, Dorier, II, 374. Plutarch, im Leben des Kleomenes c. 2: *ἀγαθὸς νεῶν ψυχὰς αἰχάλλειν.* Cfr. Horat. ars poetica, 401 seq.:

Post hos (vates) insignis Homerus
Tyrtæusque mares animos in Martia bella
Versibus exacuit.

165) Vergl. Callini etc., von Bach, S. 55–64.

Was den Athenern bei der damaligen Verwirrung ihres Staates vorzugsweise galt, das fand auch seine volle Anwendung auf die Jugend, wenn Solon sang:[172])

Zwietracht trennt die Geschlechter; es wacht aus dem Schlummer der Krieg auf
Und in dem blutigen Kampf sinket die Jugend dahin.
Ordnung aber in Allem und Eintracht zeugt das Gesetzthum,
Welches des Frevelnden Fuß hemmend mit Fesseln umschlingt,
Rauhes bewältigt, den Ekel erstickt und vermindert den Hochmuth.
Und des unseligen Wahns keimende Blüthen erstickt.

Außer Tyrtäus und Solon, deren Gedichte wie wir sahen von der Jugend auswendig gelernt wurden, und die also als wesentliche Grundlage der sittlich schönen Bildung und der dichterischen Geistesrichtung, wie sie den Hellenen so eigenthümlich ist, zu betrachten sind, werden uns noch Theognis und Phokylides angeführt, die für Hellas von besonderer pädagogischer Wichtigkeit waren. Als einst Philipp von Macedonien seinen großen Sohn, den Alexander, fragte, warum er den Homer so vorzugsweise bewundere, antwortete dieser: „weil ich glaube, daß nicht jede Poesie so wenig wie jede Kleidung einem Könige gezieme. Andere Gedichte mögen vielleicht volksthümlich sein, indem sie, wie die Verse des Phokylides und Theognis, Privatleuten guten Rath und Ermahnungen geben, uns anderen aber können sie wenig nützen; dagegen finde ich die Poesie Homers allein in Wahrheit edel, großartig und königlich, daher sich ihr jeder, der über andere herrschen will, besonders zuwenden muß.“[173])

Theognis aus Magara lebte einige Zeit nach Solon, um 550 vor Christus, und seine Sprüche oder Paränesen

---

172) Nach der Uebersetzung von Jakobs a. a. O. in der griech. Blumenlese 12s Buch, S. 212.

173) Dio Chrysostomus Reden, II. p. 73, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 322.

(ὑποθῆκαι παραινετικαί), die an einen ihm theueren Jüngling, Namens Kyrnos gerichtet waren, sind ein schönes Gewinde lieblicher Blumen, in welchem zwar zum fröhlichen Genusse des Lebens bei der Flüchtigkeit der Jugend ermuntert wird, die aber vor allen zur Thatkraft in Tugend und Frömmigkeit, zu heiliger Scheu in der Liebe gegen die Eltern und ganz besonders zur Vorsicht im freundschaftlichen Anschließen an Andere auf eine höchst anmuthige Weise auffordern. Es ist sehr schwer, aus diesem herrlichen Kranze, wo sich Schönes an Schönes in gleicher Trefflichkeit anreihet, Einzelnes auszuheben, und ebensowenig kann es auch unser Zweck sein, hier einen längeren Auszug zu geben.[174]) Wir begnügen uns daher, hier nur wenige Stellen anzuführen, nicht als ob diese in Beziehung auf dichterische Behandlung die gelungensten wären, sondern wegen des denselben zu Grunde liegenden Stoffes oder Inhaltes, sofern derselbe nicht allein für die damalige Zeit von höchster Bedeutung war, sondern für alle Zeiten und daher auch für die unmittelbare Gegenwart von großem Interesse ist.[175]) An die Spitze seiner Paränesen über die Freundschaft stellt er die im innersten Wesen des griechischen Volks wurzelnde und also ächt hellenische Idee:

„Nur was schön, ist lieb, was nicht schön, mangelt der Liebe“[176])

und fährt hernach fort:

Dies auch lerne von mir: nie suche der Bösen Gesellschaft,
Sondern dem Guten vielmehr schließe mit Eifer dich an.
Sitze mit solchen zu Tisch, und erfreue dich trinkend und essend.
Wenn du den Guten gefällst, hast du es großen Gewinn.[177])

---

174) Vergl. Jakobs, griech. Blumenlese, 12s Buch, S. 218, im 2n Bande 2e Abtheilung der vermischten Schriften.

175) Plato, Gesetze, I, 630.

176) Vergl. Poetæ gnomici, ed. Tauchnitz. pag. 2, v. 17 u. 31, u. s. w.

177) Jakobs, griech. Blumenlese XII, S. 219.

Was den Athenern bei der damaligen Verwirrung ihres Staates vorzugsweiſe galt, das fand auch ſeine volle Anwendung auf die Jugend, wenn Solon ſang:[172])

Zwietracht trennt die Geſchlechter; es wacht aus dem Schlummer der Krieg auf
Und in dem blutigen Kampf ſinket die Jugend dahin.
Ordnung aber in Allem und Eintracht zeugt das Geſetzthum,
Welches des Frevelnden Fuß hemmend mit Feſſeln umſchlingt,
Rauhes bewältigt, den Ekel erſtickt und vermindert den Hochmuth.
Und des unſeligen Wahns keimende Blüthen erſtickt.

Außer Tyrtäus und Solon, deren Gedichte wie wir ſahen von der Jugend auswendig gelernt wurden, und die alſo als weſentliche Grundlage der ſittlich ſchönen Bildung und der dichteriſchen Geiſtesrichtung, wie ſie den Hellenen ſo eigenthümlich iſt, zu betrachten ſind, werden uns noch Theognis und Phokylides angeführt, die für Hellas von beſonderer pädagogiſcher Wichtigkeit waren. Als einſt Philipp von Macedonien ſeinen großen Sohn, den Alexander, fragte, warum er den Homer ſo vorzugsweiſe bewundere, antwortete dieſer: „weil ich glaube, daß nicht jede Poeſie ſo wenig wie jede Kleidung einem Könige gezieme. Andere Gedichte mögen vielleicht volksthümlich ſein, indem ſie, wie die Verſe des Phokylides und Theognis, Privatleuten guten Rath und Ermahnungen geben, uns anderen aber können ſie wenig nützen; dagegen finde ich die Poeſie Homers allein in Wahrheit edel, großartig und königlich, daher ſich ihr jeder, der über andere herrſchen will, beſonders zuwenden muß.“[173])

Theognis aus Magara lebte einige Zeit nach Solon, um 550 vor Chriſtus, und ſeine Sprüche oder Paräneſen

---

172) Nach der Ueberſetzung von Jakobs a. a. O. in der griech. Blumenleſ 12s Buch, S. 212.

173) Dio Chryſoſtomus Reden, II. p. 71, und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 322.

(ὑποθῆκαι παραινετικαί), die an einen ihm theueren Jüngling, Namens Kyrnos gerichtet waren, sind ein schönes Gewinde lieblicher Blumen, in welchem zwar zum fröhlichen Genusse des Lebens bei der Flüchtigkeit der Jugend ermuntert wird, die aber vor allen zur Thatkraft in Tugend und Frömmigkeit, zu heiliger Scheu in der Liebe gegen die Eltern und ganz besonders zur Vorsicht im freundschaftlichen Anschließen an Andere auf eine höchst anmuthige Weise auffordern. Es ist sehr schwer, aus diesem herrlichen Kranze, wo sich Schönes an Schönes in gleicher Trefflichkeit anreihet, Einzelnes auszuheben, und ebensowenig kann es auch unser Zweck sein, hier einen längeren Auszug zu geben.[174]) Wir begnügen uns daher, hier nur wenige Stellen anzuführen, nicht als ob diese in Beziehung auf dichterische Behandlung die gelungensten wären, sondern wegen des denselben zu Grunde liegenden Stoffes oder Inhaltes, sofern derselbe nicht allein für die damalige Zeit von höchster Bedeutung war, sondern für alle Zeiten und daher auch für die unmittelbare Gegenwart von großem Interesse ist.[175]) An die Spitze seiner Paränesen über die Freundschaft stellt er die im innersten Wesen des griechischen Volks wurzelnde und also ächt hellenische Idee:

„Nur was schön, ist lieb, was nicht schön, mangelt der Liebe“[176])

und fährt hernach fort:

Dies auch lerne von mir: nie suche der Bösen Gesellschaft,
Sondern dem Guten vielmehr schließe mit Eifer dich an.
Sitze mit solchen zu Tisch, und erfreue dich trinkend und essend.
Wenn du den Guten gefällst, hast du es großen Gewinn.[177])

---

174) Vergl. Jakobs, griech. Blumenlese, 12s Buch, S. 218, im 2n Bande 2e Abtheilung der vermischten Schriften.

175) Plato, Gesetze, I, 630.

176) Vergl. Poctæ gnomici, ed. Tauchnitz. pag. 2, v. 17 u. 31, u. s. w.

177) Jakobs, griech. Blumenlese XII, S. 219.

Auf denſelben Gegenſtand bezieht ſich auch die Vorſchrift, die Sokrates ſeinen Schülern immer wohl zu beherzigen befahl:

Gutes lerneſt du nur von Guten: böſe Geſellſchaft
Richtet die Bildung auch, die dir geworden, zu Grund.[178])

Daß es durchaus nicht genug ſei, Lehren der Zucht und Ermahnung zu geben, ſondern daß vor allen Dingen die Liebe zur Tugend dem Innerſten tief eingeprägt werden muß, daß überhaupt die Erziehung nicht eine äußere, ſondern vielmehr eine innere ſein müſſe, und daß der Menſch weniger durch Worte und Lehren, als durch That und Beiſpiel, gemäß dem oben entwickelten Charakter der griechiſchen Didaktik, gebeſſert werde, ſagt uns der Dichter in den trefflichen Verſen:

Könnte Verſtand man impfen den Sterblichen, oder die Klugheit,
Stünde der Vater dem Sohn nimmer an Trefflichkeit nach,
Folgend dem heilſamen Wort des Belehrenden. Aber der Lehrer
Wandelt ein ſchlechtes Gemüth nie in ein treffliches um.[179])

Daß der Menſch, ſo lange er in der Jugend herrlicher Blüthe ſtehe, und ſofern er im Herzen ſich einen reichen Vorrath von edlen Grundſätzen geſammelt habe, ſich ſeines Lebens freuen müſſe, auch dieſe Lehre giebt uns Theognis.[180])

Zwar haben wir von Phokylides aus Milet, dem Zeitgenoſſen des Theognis, nur wenige Fragmente; daß aber der pädagogiſche Einfluß deſſelben nicht gering war, können wir ſchon daraus ſchließen, daß ſeine Gedichte mit denen des Homer, Heſiod, Archilochus und Anderer von Rhapſo-

178) Theognis, 35, vergl. Xenoph. Memor. Socr. I. 2, 20.

179) Poetæ gnomici etc. v. 427—430, und Jakobs l. a. W. S. 228, womit die ſchöne Wahrheit zuſammenhängt, die er v. 421—426 uns anſchaulich hinſtellt.

180) Poetæ gnom. v. 1006, und Jakobs S. 232.

den gesungen wurden.[181]) Phokylides macht vor allen Dingen darauf aufmersam, daß vornehme Abstammung und hohe Geburt fast werthlos seien für die, welche der Anmuth in Rath und Rede entbehren,[182]) und wiederholt die, bei den Hellenen so häufige Mahnung, die Mittelstraße zu halten.[183]) Das sogenannte Mahngedicht (*πολημα νουθετικὸν*) welches gleich mit der Ermahnung beginnt, erst Gott und dann die Eltern hoch zu achten, und die Wahrheit zu reden und welches besonders empfiehlt, Maaß in allem zu halten, sich nicht durch hohen Verstand, Stärke und Reichthum aufblähen zu lassen, denn Gott allein sei weise und mächtig, und die Kinder nicht zu streng, sondern mit Liebe zu behandeln, dies Gedicht ist dem Phokylides fälschlich beigelegt und stammt wahrscheinlich aus der christlichen Zeit.

Daß Simonides aus der durch Sittenreinheit und gute Gesetze berühmten Insel Keos,[184]) der Freund und Zeitgenosse des Pittakus und der Pisistratiden, für besonders geeignet gehalten wurde, um von Knaben und Jünglingen auswendig gelernt zu werden, weil er durch seine Verherrlichung der in den Perserkriegen Gefallenen, vorzüglich des Leonidas und seiner Gefährten, die Jugend zu kriegerischer Tapferkeit anfeuerte, haben wir schon früher erwähnt.[185]) Daß er ein ächt hellenischer Dichter war, dessen Lieder am meisten von griechischem Leben, griechischen Thaten und griechischem Ruhme wiederhallten, sehen wir schon an seiner ächt hellenischen Forderung, die er an das Leben macht, wenn er singt:

---

181) Athenäus 14, 620.

182) Poetæ gnom. ed. Tauchn. p. 81, 111.

183) Vergl. Aristoteles, Politika, IV, 11, wo wir das schönste Lob der Mitte lesen.

184) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 183, Anm. 384, u. S. 222.

185) Ebendas. S. 284 u. 285.

Frische Kraft ist dem Erdensohn das Erste,
Doch sein Zweites Gestalt mit holder Anmuth,
Und das Dritte Geld ohne Betrug,
Aber das Vierte Frohsein in der Lieben Kreis.

Wir sehen es aber auch an den Forderungen, die er an Menschenbildung in wahrhaft griechischem Sinne macht, wo sich Bildung des Körpers, Geistes und Herzens innig durchdringen soll. Ein trefflicher Mann, sagt er nämlich, d. h. ein kernfester von Hand und Fuß und Sinn und ein tadellos gebildeter, das zu werden ist wahrhaft schwer. Des Simonides Lieder wurden daher auch von der Hellenischen Jugend vielfach auswendig gelernt. Sokrates selbst sagt, er habe viel Fleiß darauf verwandt; Protagoras konnte wenigstens eins, vielleicht mehrere seiner Gedichte, ganz hersagen,[186]) und Eupolis und Aristophanes bedauern die Jugend, die ihn und den Aeschylus nicht mehr singen mögen. Plato sagt, dem Simonides nicht zu glauben, sei schwer; denn er sei ein weiser und göttlicher Mann, aber doch müsse man seinem Ausspruche (in welchem wir die Ansicht des Alterthums im Gegensatze gegen die geläuterten Grundsätze der Philosophen und gegen die spätere christliche Zeit erblicken): daß es gerecht sei, jedem das Gebührende zurück zu geben, dem Freunde Gutes, dem Feinde Böses, die bessere Meinung entgegenstellen: daß es auf keine Weise gerecht sei, irgend Jemandem Schaden zuzufügen.[187])

---

186) Plato Protag. 339, A u. B. Die griechischen Worte lauten: *ἄνδρα ἀγαθὸν μὲν ἀλαθέως γενέσθαι χαλεπὸν, χερσί τε καὶ ποσὶ καὶ νοῷ τετράγωνον ἄνευ ψόγου τετυγμένον.* — *τετράγωνος*, quadratus, viereckig, d. h. von jeder Seite gleich fest und sicher, scheint seit Simonides ein Kunstausdruck der pädagogischen Sprache bei den Griechen geworden zu seyn. Vrgl. die treffliche Anmerkung von Stallbaum, zur angef. Stelle.

187) Polit. I, 331 und 332 und daselbst Anm.

Simonides selbst galt sogar auch als Lehrer der Regierungskunst, dieses vorzüglichsten Lehrzweiges der Sophisten, sehr viel, und steht mit diesen Sophisten auch in sofern in genauerer Verbindung, weil sie ihre Meinung gern auf Aussprüche des Simonides zu gründen suchten, nicht sowohl, weil dieselben sophistischer Natur seien, als vielmehr, weil man durch Uebereinstimmung mit ihnen den eigenen Lehren ein besonderes Ansehn zu verleihen meinte.[188]) Soll doch sogar vom Simonides die Weisheit seines Landsmannes, des Sophisten Prodikus von Keos, angefangen haben.[189])

Wie Simonides, mögen auch noch viele Dichter durch Belebung und Erweckung des Gefühls für das Gute und Schöne unmittelbar auf die Jugend eingewirkt haben, denn mittelbar war dies das allgemeine Streben der gesammten hellenischen Poesie. Wir brechen aber ab, weil es weniger auf eine vollständige Aufzählung der pädagogisch-didaktischen Poesie abgesehen ist, als vielmehr nur auf ein allgemeines Bild und eine kurze Skizze des pädagogischen Gesichtskreises in der Zeit, wo das griechische Volk noch ganz einer poetischen, auf Phantasiegebilden beruhenden Anschauungsweise hingegeben war. Von dieser Anschauungsweise ist auch die Pädagogik der Zeit ein treues Abbild: sie ist dichterisch, wie die Grundstimmung der Nation selbst, sie ist individualisirend allgemein, wie die Poesie überhaupt, sie faßt daher den Menschen nur in seiner allgemeinsten Bedeutung auf, und zwar wie es bei einem Volke, welches sich zu einer so hohen Stufe individueller Staatsentwickelung erhoben hat, und in einer Zeit, welche namentlich politisch gestaltend war, nicht füglich anders seyn konnte, vorzugsweise als Bürger.[190])

---

188) Plato Protag. 339, u. f. w.

189) Plato Protag. 340 u. 341.

190) Aehnlich sind ja auch die sittlichen Vorschriften von zweien der sieben griechischen Weisen, des Kleobulus „Maaß zu halten ist gut" und des Solon

Das ſchöne Maaß, welches das helleniſche Leben in ſeinen verſchiedenſten Richtungen umfließt, und ihm einen ſo eigenthümlichen Zauber verleiht, iſt auch die Grundlehre dieſer dichteriſchen Pädagogik; dies ſchöne Maaß ſoll der Einzelne beobachten, damit er nicht die Geſetze überſchreite, und ſo als Bürger gegen den Staat, und als Menſch gegen die Götter frevle; dies ſchöne Maaß ſoll aber auch endlich nicht allein ein äußeres, ſondern auch ein inneres Geſetz ſeyn, damit nicht ſklaviſch den Leidenſchaften und Begierden gefröhnt, ſondern den ſanfteren Eindrücken des Lebens in Freundſchaft und Liebe gehuldigt werde. Dadurch aber, daß dieſe Pädagogik allen Lebensverhältniſſen eine gleichſam harmoniſche Abrundung neben der heiteren Friſche und inneren Wärme einzuhauchen ſuchte, iſt ſie nicht nur eine dichteriſche, ſondern auch eine muſikaliſch belebende, und in beider Hinſicht ein treuer Abdruck des für Dichtkunſt und Muſik höchſt empfänglichen Jugendvolks der Griechen.

Aber je mehr das Volk im Ganzen und Großen an Bildung und Einſicht zunahm, und je vielſeitiger ſich das Leben in Staat und Familie ſelbſt geſtaltete, deſto weniger konnte man ſich mit dieſen allgemeinen Forderungen an den Bürger und an die Jugend begnügen und deſto mehr mußte das Bedürfniß einer durchgreifendern Erziehung und einer geregeltern Bildung entſtehen, womit zugleich nothwendig verbunden war, daß man das Leben und ſeine höchſten Zwecke zum Gegenſtande einer ſorgfältigen Prüfung machte, die Forderungen, die bei den Einzelnen in körperlicher und geiſtiger Hinſicht aufgeſtellt wurden, zu begründen, und die Möglichkeiten, wie man ihnen am leichteſten und beſten genügen könne, zu erforſchen ſuchte, oder daß man über Er-

„Nimmer zu ſehr", wie ſich überhaupt die ſieben Weiſen mit ihren aus dem unmittelbaren Verkehr geſchöpften und in kurzen Sinnſprüchen dargelegten Lebensweisheit an die Gnomiker anſchloſſen.

ziehung und Unterricht philoſophirte, und zuſammenhängende pädagogiſche Theorieen aufſtellte.

Das philoſophiſche Streben ſelbſt kann nun verſchiedene Richtungen einſchlagen, die einer genaueren Begründung des inneren Lebens mehr oder weniger zugewandt ſind; denn jede Philoſophie iſt der wiſſenſchaftlichen Erziehungskunſt nicht gleich günſtig, am wenigſten aber die, welche ſich mehr mit dem Grundſtoffe, mit dem Entſtehen, Beſtehen, wie mit dem Verändern und Vergehen der äußeren Welt beſchäftigt, und ſo von der Innenwelt mehr abgewandt, dem Geiſte und Herzen des Menſchen überhaupt, und der Bildung derſelben insbeſondere, nur geringe Aufmerkſamkeit widmet.

Weil nun die erſte Philoſophie der Griechen, zum Theil wenigſtens, dieſe Richtung nahm, daß ſie die Natur und die Geſetze ihrer Veränderungen zu erforſchen, und auf beſtimmte Urſtoffe zurückzuführen ſuchte, ſo ergiebt ſich hieraus, daß wir von dieſen Philoſophen oder von der ſogenannten joniſchen Schule keine beſondere Ausbeute für die Pädagogik erwarten können und dürfen. Denn die ganze Reihe der joniſchen Philoſophen, wenn man irgend hier, wo der Zuſammenhang der einzelnen höchſt loſe iſt, von einer Reihe ſprechen kann, Thales, Anaximenes, Anaximander, die alle drei um 600 vor Chriſtus, in dem durch geiſtigen und weltlichen Verkehr blühenden Milet[191]) lebten, Diogenes von Apollonia, Heraklitus von Epheſus, Anaxagoras von Klazomenä und Archelaos von Milet, hat ſich einer mehr phyſiſchen Betrachtung zugewandt, das Sittliche oder Ethiſche aber nur zuweilen, und ganz beiläufig und äußerlich berührt, daher der Menſchenbildung und Menſchen-

191) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 250 und 251.

veredlung[192]) faſt keine beſondere Aufmerkſamkeit von ihnen gewidmet wurde. Trotz der großen Verſchiedenheit, die unter den einzelnen Philoſophen der joniſchen Schule herrſcht, je nachdem ſie ſich der dynamiſchen oder mechaniſchen Seite der Naturerklärung zuwandten, und je nachdem ſie dieſen oder jenen Urſtoff zu Grunde legten, und verſchiedene Weiſen der Veränderung und Umgeſtaltung annahmen, theilen ſie doch alle die Eigenthümlichkeit ihres Stammes, des joniſchen, mehr oder weniger, der urſprünglich mehr fähig war, das Geſchehene und die Erſcheinung der Außenwelt in ſich aufzunehmen, als aus der innern Tiefe zu ſchaffen und zu entwickeln, beſonders in den joniſchen Kolonieen Klein-Aſiens, welches, wie der ganze Erdtheil, von dem es einen kleinen Theil bildet, nach ſeinen geographiſchen und hiſtoriſchen Bedingungen zur Philoſophie nicht geeignet ſcheint, auch eine tiefere Begründung des Lebens und ſeiner Zwecke nicht ſo fördern und begünſtigen konnte, wie das europäiſche Griechenland und beſonders Athen. Wie in den Religionen der aſiatiſchen und orientaliſchen Völker die Götter mehr als Naturmächte, in der griechiſchen zugleich aber auch als geiſtige und ſittliche Mächte auftreten, ſo iſt auch die aſiatiſche Philoſophie mehr Naturphiloſophie[193]).

Im Heraklitus von Epheſus, der um 500 vor Chriſtus, blühete, das Feuer als Urmaterie aller Dinge annahm und wegen ſeines finſteren Weſens und ſeiner ſchwerfälligen Ausdrucks-

---

192) Ritter, Geſchichte der Philoſophie. Hamburg, bei Fr. Perthes, I, 250 und 251.

193) Von Thales möchte wohl gar nichts pädagogiſches zu erwähnen ſeyn, denn ſelbſt die Nachricht, daß er der Erfinder der Geometrie bei den Griechen geweſen ſei, müſſen wir als eine unbegründete Sage betrachten. Vrgl. Apuleji Florid. IV, und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 131.

weiſe der dunkele genannt wurde, und der unter allen joniſchen Philoſophen der tiefſte zu ſein ſcheint, — finden ſich noch die meiſten Anklänge an pädagogiſche Ideen, und es würde die Zahl derſelben noch größer ſein, wenn nicht bei ihm die Verachtung des Lebens, was ihm nur ein Schein war, und des Denkens, welches er für den Sitz dieſes Scheins hielt, ſo tief gewurzelt wäre. Wir führen nur das eine an, worin er ſich an die gnomiſchen Dichter und ihre Erziehungsweiſe anſchließt, daß er faſt alles Sittliche auf den Staat bezog, wie die Griechen ſelbſt bis zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges [194]), daß ihm das Volksleben der Mittelpunkt des Sittlichen und Vernünftigen war, und der Einzelne nur recht und vernünftig verfuhr, wenn er den allgemeinen Forderungen des Staates und Volkes gemäß handelt, und, wie ſich hieraus ergiebt, ſo erzogen und gebildet wird, daß er nicht ſeinen beſonderen ſubjektiven Willen, ſondern mehr den allgemeinen Willen zu realiſiren ſucht. Eigenwille (ὕβρις), ſagte er, muß man mehr vertilgen, als Feuersbrunſt, und für das Geſetz muß das Volk ſtreiten, wie für eine Mauer [195]). Auch Archelaus ſtellte, von der Naturanſicht ausgehend, Unterſuchungen an über Geſetz und Sitte, doch wiſſen wir über dieſelben nichts Näheres.

Wie das hiſtoriſche Intereſſe an den Menſchen und ihren Schickſalen, welches um dieſelbe Zeit, wo die erſten joniſchen Philoſophen auftraten, ſich in Jonien und namentlich in Milet geltend machte, noch ein ſehr abgeriſſenes und vereinzeltes war, indem die Logographen, wie ein Kad-

---

194) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 262, u. ſ. w.

195) Diogenis Laert. IX, 2, und Ritter, Geſchichte der Philoſophie, beſonders I, 257—269.

mus und Hekatäus von Milet, nicht den geſchichtlichen Gang der Völkerentwickelung, ſondern mehr die Schickſale einzelner Orte hervorhoben, ſo wurde auch von den joniſchen Philoſophen der Menſch nur in ſehr vereinzelten Beziehungen, namentlich in Rückſicht auf die Außenwelt, betrachtet. Daß übrigens zu gleicher Zeit, wo wir die erſte Geſchichtſchreibung und die erſte Philoſophie finden, ſich hervorbildend aus der gemeinſamen Wurzel des Mythus und der Sage, die Proſa zuerſt ſich zu bilden anfing, liegt im Weſen der Sache, und der hervortretenden Verſtandesthätigkeit, im Gegenſatze gegen die bisher herrſchende Phantaſie, die Mutter der Poeſie, und werde hier nur angeführt, um das Naturgemäße und harmoniſche in der Entwickelung der Griechen beſonders hervorzuheben.[196])

Wir haben abſichtlich die joniſche Philoſophie gleichſam an der Vorhalle der philoſophiſchen Betrachtung der Pädagogik behandelt, weil ſie hier nicht weiter in Betracht kommen kann. Sie iſt ein Kind der naturgemäßen Entwickelung der Griechen, und tritt zuerſt hervor, weil ja auch der Geiſt des Einzelnen, ſobald er zur Selbſtthätigkeit kommt, zuerſt mehr von der Natur und ihren Erſcheinungen afficirt und zum Nachdenken angeregt wird, und erſt ſpäter ſich der moraliſchen Seite des Lebens und den logiſchen und didaktiſchen Geſetzen des Geiſtes zuwendet. Aber erſt dann, wenn die Philoſophie ſich nicht auf die Phyſik allein, ſondern auch auf die Logik und Ethik wendet, wenn ſie nicht allein der Veränderung, ſondern auch dem Bleibenden huldigt, kann ſie auch pädagogiſch wichtig werden, weil dann die Fragen über die moraliſchen und geiſtigen Fähigkeiten des Menſchen, die Bildung und das Ziel derſelben, u. ſ. w. ſich unmittelbar darbieten, und eine genauere Berückſichtigung

196) Plinii historia naturalis, VII, 57.

erheiſchen.[197]) Daß übrigens auch ſchon vor Sokrates, Plato und Ariſtoteles viele ſich mit der Erziehung theoretiſch beſchäftigten — daß dies hernach häufig geſchah, werden wir ſpäter ſehn — und über Pädagogik philoſophirten, ergiebt ſich wohl aus zwei Stellen des Ariſtoteles.[198])

Die Eintheilung der philoſophiſchen Pädagogik bei den Griechen iſt im Ganzen dieſelbe, wie die der griechiſchen Philoſophie überhaupt, ſo daß wir drei Hauptbildungsſtufen haben, die des Werdens, des Blühens und des Verblühens, oder eine vor-ſokratiſche, eine ſokratiſche im weiteren Sinne und eine nach-ſokratiſche.[199]) In der erſteren fand mehr eine Bildung der einzelnen Stämme, als des ganzen Volks ſtatt; in der zweiten hatte die griechiſche Bildung einen allgemeinen Mittelpunkt und eine Einheit vorzugsweiſe in Athen; und in der dritten verlor ſie dieſen Mittelpunkt in Griechenland, verbreitete ſich über alle gebildeten Völker der Erde, und büßte daher ihre griechiſche Eigenthümlichkeit theilweiſe wieder ein.

In der erſten Periode haben wir namentlich dreierlei Stufen der Entwickelung in der Philoſophie, welche auch die Pädagogik mit in ihren Kreis ziehen, jedoch ſo, daß dieſelbe dabei im Ganzen mehr als etwas Aeußeres und Außerweſentliches betrachtet wird, ohne mit der ſyſtematiſchen Entwickelung in einem organiſchen Zuſammenhange zu ſtehn.

---

197) Ritter, Geſchichte der Philoſophie, II, 9.

198) Aristot. Polit. VIII, 5, p. 328 (Schneider): *Ταῦτα (περὶ τῶν ἁρμονιῶν) καλῶς λέγουσιν οἱ περὶ τὴν παιδείαν ταύτην πεφιλοσοφηκότες· λαμβάνουσι γὰρ τὰ μαρτύρια τῶν λόγων ἐξ αὐτῶν τῶν ἔργων*, und VIII, 7, p. 332: *Νομίσαντες οὖν πολλὰ καλῶς λέγειν περὶ τούτων τῶν τε νῦν μουσικῶν ἐνίους καὶ τῶν ἐκ φιλοσοφίας ὅσοι τυγχάνουσιν ἐμπείρως ἔχοντες τῆς περὶ τὴν μουσικὴν παιδείας.*

199) Ueber den genaueren Unterſchied dieſer drei Perioden vrgl. Ritter, Geſchichte der Philoſoph. I, 174—186.

1. Die Pythagoräiſche, die die ſittliche Bildung des enſchen mit zum Mittelpunkte ihrer Thätigkeit machte.[200])

2. Die Eleatiſche, welche ſich vorzugsweiſe mit der gei- jen Entwickelung und logiſchen Thätigkeit beſchäftigt, und

3. die Sophiſtiſche, welche in Folge jener beiden einſeitigen chtungen an aller wahren Bildung des Menſchen verzwei- nd, alles nur auf den äußern Schein bezieht, und daher e Erziehung und allen Unterricht vorzugsweiſe in Rhetorik d ſchönes Reden ſetzt. Indem aber ſo die Sophiſten das endroth einer untergehenden Wiſſenſchaftlichkeit ſind, bilden zugleich das Morgenroth einer neuen Geiſtesrichtung, die ſich ſonders und weſentlich mit der Pädagogik beſchäftigt. Denn rch ihre vorherrſchende Wirkſamkeit im Gebiete des Unterrichts ußten viele pädagogiſche Fragen wenigſtens angeregt, und die genauere Begründung einer wiſſenſchaftlichen Erziehung rbereitet werden. Die frühere Philoſophie war mehr eine oretiſche, die Sophiſten aber wurden die Väter der prakti- en Philoſophie, und dadurch zugleich der Pädagogik und Ethik überhaupt, die ein weſentliches Element der ſokra- hen Schulen bildet.

ie Pädagogik des Pythagoras und ſeiner Schule[201]).

Der doriſche Stamm hat nicht die raſche Beweglichkeit d äußere Schnelle, wie der joniſche, der daher in ſeinem

---

0) Wir wollen damit keineswegs läugnen, daß das Ethiſche gegen das Phyſiſche und Mathematiſche bei Pythagoras noch ſehr zurücktrete, und finden die Bezeichnung der Alten, welche die ſokratiſchen Schulen vorzugsweiſe ethiſche nannten, relativ richtig. Vrgl. Diogenes Laert. I, 18, II, 47.

1) Pythagoras quomodo educaverit atque instituerit, adumbravit Fred. Cramerus. (Progr. des Gymnaſiums zu Stralſund von 1833.)

politischen Leben, wo ihm das demokratische mehr zusagte, wi in seiner geistigen Entwickelung große Veränderungen erlit während der dorische, einer aristokratischen Verfassung gün stige, Stamm, mehr am Bestehenden festhielt, und daher ke ne äußerlich rasche, sondern mehr eine innerliche, allmähli fortschreitende Gestaltung erfuhr, daher sich uns auch bei de Darstellung der jonischen Erziehung, besonders in Athen, ein viel größere Mannigfaltigkeit von Erscheinungen darbot, al in dem mehr gleichmäßigen Verlaufe des dorischen Sparta Beide Stämme haben nun auch, nach der eigenthümliche Verschiedenheit ihres Wesens, besonders in der früheren Zeit, wo noch jeder in größerer Selbständigkeit gesondert stand, und noch nicht verschiedenartigen Einwirkungen von Außen ausgesetzt gewesen war, die besonders bei den für äußere Eindrücke empfänglichen Joniern von Erfolg sein mußten, verschiedene Gebiete des geistigen Lebens angebauet, nicht allein in der Poesie, wo die epische Dichtkunst, die einen äußerlich gegebenen Stoff besingt, von den Joniern, die ly rische dagegen, die mehr die inneren Gefühle darstellt, von den Doriern vorzugsweise gepflegt ist[202]), sondern auch in der Prosa, wo jenen die äußere Welt und daher die Geschichtschreibung und die philosophische Betrachtung der Natur, diesen dagegen die dem Innern entweder zugleich oder ausschließlich zugewandte Philosophie am meisten zusagte, und daher von ihnen bear beitet wurde.

Zu dieser dorischen Philosophie gehört nun vorzugs weise die pythagoräische, so genannt von ihrem Stifter Pytha goras, dessen Leben wir nur deßhalb genauer betrachten wollen, weil in demselben wichtige pädagogische Ideen niedergelegt sind. Auch das Leben der anderen Erziehungstheoretiker wer-

202) Vrgl. Müller, K. O., Dorier, II, S. 371, über das Wesen der dori schen Lyrik.

wir nur kurz berühren, wenn nicht daſſelbe beſonders
htig iſt für die Geſtaltung ihrer pädagogiſchen Anſich-
[203]), oder wenn wir nicht einzelne Zuſätze zu machen ha-
, oder endlich auch, wenn ſich nicht beſondere pädagogiſche
ſichten an ihre Lebensbeſchreibungen anknüpfen. Daß wir
der Betrachtung derſelben nur dieſe pädagogiſche Rück-
walten laſſen, ebenſo wie bei der Darſtellung ihrer
ren, iſt um ſo nothwendiger, weil bei der großen Maſſe
Erſcheinungen die größte Beſchränkung nöthig iſt, die
um ſo mehr Statt finden kann, weil die ſonſtigen Le-
ſchickſale dieſer als Pädagogen ausgezeichneten Männer
ſchon anderweitig von Geſchichtſchreibern der Philoſophie
der Literatur überhaupt behandelt ſind.

Pythagoras, den Plato unter den für Erziehun und
ſittigung der Menſchheit thätigen Männern beſonders
orhebt,[204]) war um die 49ſte Olympiade (580 vor Chri-
) zu Samos, einer joniſchen, durch muſikaliſche Bildung
politiſche Entwickelung ſchon frühzeitig hervorragenden
l geboren,[205]) auf welcher unter anderen der Apollodienſt
nders blühete, und eine große Verbreitung gefunden
e.[206]) Wie in den doriſchen Staaten der Einzelne gegen
Ganze zurücktritt, und in demſelben faſt untergeht, ſo
ieht dies auch in der doriſchen Philoſophie des Pytha-
s, deſſen Perſönlichkeit ſelten aus ſeinem Syſteme her-
aucht; wie ferner des Pythagoras Philoſophie, ſo iſt
ſein Leben in vielfaches Dunkel gehüllt, und hat ſich

Tennemann, Geſchichte der Philoſophie, [Leipzig bei Barth] §. 26, be-
dauert z. B. beim Sokrates: „daß wir wohl wiſſen, was er geweſen
iſt, aber nicht wie er es geworden iſt.“ Dies Werden ſoll namentlich
mit veranſchaulicht werden.

Republ. X. p. 600, a, b. Vrgl. dazu Aſt. p. 614.

Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 254.

Panoſka, res Samiorum, [Berolini, apud Maurer] p. 63.

im Laufe der Zeit im Munde des Volkes ganz mythiſch geſtaltet, bis es endlich von ſpäteren Biographen, beſonders Diogenes Laertius, der oft unkritiſch und kompilatoriſch verfährt; Porphyrius, der dem Neanthes, und Jamblichus, der dem Ariſtoxenus folgte, im dritten und vierten Jahrhunderte nach Chriſtus, ſo wie es ſich nach dem allgemeinen Glauben geſtaltet hatte, aufgefaßt und niedergeſchrieben wurde.

Berühmte Kinder mußten, nach der gewöhnlichen Vorſtellung, auch berühmte Eltern haben, und ſolche, die in Kunſt und Wiſſenſchaft hervorragten, wurden daher mit Apollo und Hermes, denn beide waren ja beſonders die Lehrer der Menſchheit, in Verbindung gebracht.[207]) Auch Pythagoras heißt nach Einigen ein Sohn des Apollo, nach Anderen des Mneſarchos,[208]) d. h. aber wahrſcheinlich des Hermes, der, ſowohl im Allgemeinen Mneſarchos heißen kann, als Urheber der Erinnerung oder der geſchichtlichen Kunde, als auch ganz beſonders in Beziehung auf Pythagoras, von dem ausdrücklich überliefert wird, er habe vom Hermes das Geſchenk der Erinnerung an ſein früheres Leben beſeſſen, und auch in anderen dieſe Erinnerung zu wecken gewußt.[209]) Auch des Pythagoras Mutter, Pythais, und ſeine Frau, Theano, die Tochter des Pythanax aus Kreta, dem vorzüglichſten Sitze des Apolliniſchen Kultus,[210]) erinnern an ſeine Verwandtſchaft mit dem pythiſchen Gotte.

Wie der Volksglaube annahm, daß ſich die Gottheit ſchon vor der Geburt berühmter Menſchen kund thue und

---

207) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 154.

208) Von *μνάω* (*μεμνήσκω*) und *ἄρχομαι*.

209) Ritter, Geſchichte der Philoſophie, 1r Theil, S. 343.

210) Vergl. Müller, K. O., Dorier, der den Pythagoras in genauern Zuſammenhang mit apolliniſchen Familien und dem Apollokultus bringt I, 206, 221, 283, 324 und II, 394.

durch ihre Einwirkung auf dieſelben, ſchon ehe ſie geboren wurden, den hohen Beruf und die außerordentliche Erſcheinung derſelben ankündige, ſo wird auch erzählt, die Pythia habe dem Vater und der ſchon ſchwangeren Mutter des Pythagoras einen Sohn verheißen, der alle Menſchen an Weisheit und Schönheit oder an Kalokagathie, dem vollſtändigſten Inbegriffe der helleniſchen Tugend, übertreffen würde, von welchem Ereigniſſe er auch Pythagoras, d. h. der von der Pythia Verkündigte[211]), genannt worden ſei. Auch ſoll er wirklich durch körperliche Schönheit, durch anſtändiges Benehmen, durch glückliche Anlagen, durch religiöſen Sinn und durch erfolgreiche Beſtrebungen ſo hervorgeragt haben, daß er ſchon in ſeiner Jugend beneidet wurde.[212]) Porphyrius ſchildert uns auch die Perſönlichkeit des Pythagoras ganz ſo, wie ſie dem Ideale eines griechiſchen Jünglings angemeſſen iſt, und hebt beſonders die Wahrheitsliebe deſſelben hervor.[213]).

Daß große Männer nicht aus ſich ſelbſt allein alles geworden, ſondern daß ihre Anlagen auch zum Theil durch Einwirkung Anderer geweckt und genährt ſeien, war eine gewöhnliche Vorſtellung. Daher hervorragenden Geiſtern, wie wir gezeigt haben, auch gewöhnlich berühmte Lehrer beigelegt wurden, vielleicht weniger durch die Grammatiker, als durch die Volksſage. Auch Pythagoras, der die Grund-

---

211) Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 88—92.

212) Porphyrius, de vita Pythag. §. 1: *Πυθαγόρας ἐκ παίδων εἰς πᾶσαν μάθησιν ἦν εὐφυής.*

213) Porphyrius §. 18, ſchildert ihn als einen Jüngling *κατὰ τὴν ἰδίαν φύσιν ὑπὸ τῆς τύχης εὖ κεχορηγημένον, —, ἐλευθέριον, καὶ μέγαν, χάριν τε πλείστην καὶ κόσμον ἐπί τε τῆς φωνῆς καὶ τοῦ ἤθους καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων.* Ebenſo Jamblichus, de Pythag. vita 2, §. 9 und 10: *Ὁ δὲ ἀνετρέφετο εὐμορφότατος τε τῶν πώποτε ἱστορηθέντων καὶ θεοπρεπέστατος εὐτυχηθείς.* Vergl. c. 3, §. 14, wo die *εὐκοσμία* hervorgehoben wird.

lehren ſeiner Wiſſenſchaft von der Pythia Themiſtokleia oder Ariſtokleia erhalten haben ſoll, wird der Schüler mehrerer ſolcher Männer genannt, namentlich des Kreophilus, des Bias aus Priene, eines der ſieben Weiſen, des Thales aus Milet, des Anaximander und des Mythographen Pherekydes von Syros, des älteſten proſaiſchen Schriftſtellers, mit dem er ſehr vertraut gelebt, und den er ſogar in einer Krankheit als dankbarer Schüler freudig gepflegt und hernach begraben haben ſoll.[214]) Doch finden ſich in ſeinen Lehren nur wenige Spuren von den Meinungen jener Männer, ſo weit ſie uns bekannt ſind, und eben ſo wenig von ſeinen Reiſen ins Ausland, — welche letztere, beſonders nach Aegypten, für ein wichtiges Mittel der Belehrung galten[215]) — es müßten denn einzelne, noch vielfach beſtrittene, diätetiſche Regeln, wie das Verbot des Bohnen- und Fleiſcheſſens[216]) ſein, oder, was jedoch höchſt unwahrſcheinlich iſt, einzelne mathematiſche, namentlich geometriſche Kenntniſſe.[217])

Wenn wir nun auch die Lehren des Pythagoras und ſeine Reiſen ins Ausland bezweifeln, ſo iſt doch ſo viel gewiß: daß Pythagoras von Natur mit einem gründlich forſchendem Geiſte und mit tief religiöſem Sinne begabt, die zahlreichen Bildungselemente ſeiner in vielfacher Beziehung geiſtig angeregten Zeit, beſonders des doriſchen Stammes, lebendig erfaßt, mit eigner Freiheit geſtaltet und, er-

---

214) Ueber Pherekydes cfr. Cicero, de divinit. I, 50, Tuscul. I, 16. Diogenes Laert. I, 118. Diodori excerpt. p. 554.

215) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 123 und 131.

216) Ciceronis Tuscul. IV, 19 und V, 3, de fin. V, 29, de nat. deor. III, 36.

217) De societatis a Pythagora in urbe Crotoniatarum conditæ scopo politico commentatio scr. A. B. Krische. Göttingæ, 1830, apud Deuerlich. p. 5, seq. et 36.

end und begründend, zu einem ſyſtematiſchen Ganzen gebildet habe. Namentlich iſt wichtig, daß Thales und imander, die ihm als Lehrer zugeſchrieben werden, die aſtronomiſchen Beobachtungen unter den Griechen en, und die erſten Unterſuchungen über die Größe und rnung der Himmelskörper anſtellten,[218]) und dadurch, auch nicht grade direkt als Lehrer, doch wenigſtens kt auf die phyſikaliſch-aſtronomiſche Seite ſeiner Philo- einwirkten, und gleichſam die Grundlage ſeiner Har- der Sphären bildeten. Wichtig iſt ferner die religiös- ſche Tendenz der didaktiſchen, beſonders der gnomiſchen e ſeiner Zeit, die ſich in der Einrichtung ſeines Bun- bſpiegelt, ſo wie das Gnomiſche und Apophtegmatiſche durch Muſik und Gymnaſtik gebildeten und die größte ung gegen das Alter bewahrenden doriſchen Stammes auch in der ganzen Lehrweiſe und in dem Verhältniß Pythagoras zu ſeinen Schülern gezeigt haben ſoll.

Dem doriſchen Stamme gehört Pythagoras, wenn auch nach ſeiner Geburt, doch nach ſeiner ganzen Wirkſam- und ſeiner ganzen Lebensweiſe an. Nachdem er näm- n ſeinem Vaterlande, wo er eine Schule, das ſogenan- emicyklium gegründet haben ſoll, keinen ihm zuſagen- Wirkungskreis gefunden hatte, beſonders, wie Jambli- meint, wegen ſeiner ſymboliſchen, nach Aegyptiſcher eingerichteten, Lehrart, ſo reiſte er zuerſt nach den tſtaaten des doriſchen Stammes, nach Kreta, wo er n die Heiligthümer einweihen, und nach Sparta, wo er kurgiſchen, wie dort die minoiſchen, Einrichtungen ken- ernte.[219]) Einige behaupten, er habe Samos verlaſ-

---

Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 251 und Ritter, Geſchichte der Philoſophie, I, 275 und 349.

Jamblichus, §. 25. Juſtin. XX, 4, u. Valerius Maximus VIII, 7.

ſen, weil damals auf dieſer Inſel eine zu geringe literariſche und politiſche Empfänglichkeit (πολιτικὴ ἀσχολία) geherrſcht habe, andere aber, aus Haß gegen den Tyrannen Polykrates, vielleicht jedoch weniger, weil dieſer eine freigeiſtige Entwickelung im Allgemeinen hemmte, denn er begünſtigte Wiſſenſchaften und Künſte, als vielmehr aus Feindſchaft gegen die Tyrannen überhaupt, die jedem Dorier gleichſam angeboren war, und weil die griechiſchen Tyrannen eine freie Jugendbildung nicht eben förderten.[220])

Pythagoras verließ nun das eigentliche Griechenland, um in den griechiſchen Kolonien Unteritaliens ſeine pädagogiſchen Ideen in religiös-politiſchen Geſtaltungen realiſiren zu können, denn in Unteritalien hatte das doriſche Lebensprinzip, obgleich einzelne Städte auch von Achäern gegründet waren, eine hohe und wahrſcheinlich freiere und mehr individuelle Entwickelung erhalten; namentlich erfreuten ſich Muſik und Gymnaſtik, von welchen jedoch die letztere vorzugsweiſe in Italien betrieben wurde, wie ja auch die Dorier der Bildung und Abhärtung des Körpers mehr Sorgfalt, als der geiſtigen Entwickelung zuwandten, einer beſonderen Pflege, und waren mit dem Leben und Volke ſo innig verwachſen, daß wir grade hier recht anſchaulich ſehen wie die Blüthe und der Verfall des geſammten Staates von dem kräftigeren oder trägeren Treiben von Muſik und Gymnaſtik abhängen.[221]) Ja, wenn die Ueberlieferung richtig iſt, ſo war ſchon in Unteritalien ſehr früh für Erziehung und Unterricht der Jugend, beſonders durch Charondas und zum Theil auch durch Zaleukus, geſorgt, und ſo den pädagogiſchen Beſtrebungen des Pythagoras ein fruchtbarer

220) Jamblichus, §. 28. Porphyrius, §. 9. Panoſka, res Samiorum, pag 26—43, Krische, de societatis, p. 8, und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 256.

221) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 304—306.

Boden bereitet.[222]) Wie also im Osten Thales und Solon das Gebiet des geistigen und politischen Lebens zu ordnen und fester zu gestalten suchen, so auch im Westen fast zu gleicher Zeit Charondas und Pythagoras, denn beide Sphären waren im griechischen Leben wie Geist und Körper immer in harmonischer Entwickelung verbunden.

Die Stadt Unteritaliens, welche sich Pythagoras im vierzigsten Jahre seines Alters zum Aufenthaltsorte wählte, war Kroton, wo er gleich bei seinem Auftreten eine günstige und wohlthätige Veränderung der Sitten bewirkte, und sich eine solche Achtung verschafft haben soll, daß man ihn nicht mit Namen zu nennen wagte, sondern ihn, so lange er lebte, den göttlichen, ja auch den hyperboreischen Apollo nannte.[223]) Kroton wählte Pythagoras besonders deßhalb zum Mittelpunkte seiner Thätigkeit, weil es durch Klima und reinere Sitten, wenigstens mehr als die Nachbarstädte Tarent und Sybaris, die „gesunde Stadt" war, und eine gemilderte aristokratische Verfassung hatte, vielleicht auch weil sich gerade damals, wo nach der unglücklichen Schlacht der Krotoniaten gegen die Lokrenser und Rheginer am Flusse Sagra, sich eine gewisse Verzweiflung des Volkes bemächtigt hatte, und mit dieser Leichtsinn und Sittenverderben sich zu verbreiten begann,[224]) in Kroton die beste Gelegenheit zu einer erfolgreichen pädagogisch-politischen Wirksamkeit fand. Die

---

222) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 296. Wachsmuth, hellen. Alterthumskunde II, 1, 181, und 2, 45 und 72. Diogenes Laert. VIII, 16 nennt den Zaleukus und Charondas Schüler des Pythagoras, aber fälschlich. Vergl. Krische, de societatis, p. 89.

223) Aelian. v. h. II, 26 und der von Uebertreibungen und Irrthümern nicht freie Jamblichus 35, 255. Vergl. Boeckh, Philolaos des Pythag. Lehren, S. 13 und 14.

224) Müller, K. O., Dorier, II, 179 und 180 und I, 365. Krische, de societatis, p. 15—19.

Stadt Kroton glich damals einem reich begabten Jünglinge, der einmal aus seiner bisherigen Bahn herausgerissen, am Scheidewege des Lebens steht, und sich schon in den Strudel des Verderbens überzuneigen scheint. Aber Pythagoras wurde ihr Retter, und daher die große Verehrung, die ihm von ihr zu Theil wurde.[225]) Auch noch aus dem Grunde ließ sich Pythagoras in Kroton nieder, weil in dieser Stadt die Gymnastik mit ganz besonderer Vorliebe getrieben wurde, und weil sich in ihr das dorische Prinzip der körperlichen Abhärtung in reicher Blüthe entfaltete, daher sie denn auch in den gymnastischen Kämpfen die ehrenvollsten Siege errang, allein in einer Olympiade sieben Sieger im Stadium zählte, und sich des in seiner Art einzigen Milo's als Mitbürgers rühmen konnte.[226]) Noch Zeuris (um 400 vor Christus), rühmte die Schönheit und Körperbildung der krotoniatischen Knaben ganz besonders. Man konnte, äußert sich Strabo, mit Recht sagen: der Krotoniaten Letzter war der übrigen Hellenen Erster, und auch das Sprichwort: „gesunder als Kroton," soll daher entstanden sein, weil die Stadt, wenn man nach der großen Zahl der Wettkämpfer schließt, für Gesundheit und Leibeskraft etwas Zuträgliches hat.[227])

Daß übrigens Pythagoras, der Philosoph des Maaßes und der Einheit, der das unbewußte Streben der Beßeren seiner Zeit aussprach, und diese dadurch an sich fesselte, gleich mit Vertrauen aufgenommen, und an die Spitze der gemeinsamen Angelegenheiten in Kroton gestellt wurde, ist gewiß eine nicht unwichtige Erscheinung in der Geschichte der Hellenischen Staaten, und zeigt, wie die stille Kraft einer volksthümlichen Idee sich überall im Drange des äu-

225) Krische, de societatis, pag. 19.
226) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 305 und 306.
227) Ciceronis de invent. II, 1, und Strabo VI, 262.

ren Lebens geltend machen und ein freundliches Entgegen-
mmen finden konnte.[228])

Die Schule, oder vielmehr der große Verein, den Py-
agoras in Kroton gründete, war ein religiös-politischer,
an ernste Religiosität scheint die Grundstimmung des
ifters gewesen zu sein.[229]) Daher auch seine Philo-
hie, besonders seine Ethik, noch nicht selbständig auftrat,
ndern, wie im Orient, Religion und Philosophie noch in
getrennter Einheit bei ihm verbunden waren, ebenso wie
oretische Bildung und praktische Ausübung bei seinen
hülern nicht getrennt wurde.

Ob nun gleich die Ueberlieferungen von der Einrichtung
ier Schule in vielen Stücken das Gepräge der Unwahr-
inlichkeit an sich tragen, und zwar in einem weit höheren
ade, als die philosophischen Lehren selbst, weil diese von
erlässigen Gewährsmännern, wie von einem Plato und
istoteles und zum Theil von Pythagoräern selbst uns
rliefert werden, während die Aeußerlichkeiten und die
mellen Gestaltungen dieser Schule sich nur auf das
ugniß späterer und unzuverlässiger Schriftsteller stützen,
o weil es in der Natur der Sache liegt, daß diese der
rfälschung und der Zusätze in reicherem Maaße fähig
o, als jene, die auf einer festeren Basis, dem inneren
stigen Zusammenhange, ruhen; so wollen wir doch, da
s Wahre vom Falschen sich nicht mehr gehörig sondern
t, die hauptsächlichen Grundzüge derselben zu einem
nzen zusammenzustellen versuchen.

) Ueber des Pythagoras glückliche politische Wirksamkeit vergl. Cicero, Tuscul. I, 16. V, 4, de offic. I, 30, de amicitia, c. 4, Diogenes Laert. VIII, 3, Jamblichus, §. 129.

) Jamblichus, 16, §. 70: *Πυθαγόρας ἐγένετο τῆς ἐπιτηδειοτάτης πρὸς τοὺς θεοὺς ὁμιλίας, ὕπαρ τε καὶ κατὰ τοὺς ὕπνους ἀτιμώτατος τοῖς περὶ αὐτόν.*

ſen, weil damals auf dieſer Inſel eine zu geringe literariſche und politiſche Empfänglichkeit (πολιτικὴ ἀσχολία) geherrſcht habe, andere aber, aus Haß gegen den Tyrannen Polykrates, vielleicht jedoch weniger, weil dieſer eine freigeiſtige Entwickelung im Allgemeinen hemmte, denn er begünſtigte Wiſſenſchaften und Künſte, als vielmehr aus Feindſchaft gegen die Tyrannen überhaupt, die jedem Dorier gleichſam angeboren war, und weil die griechiſchen Tyrannen eine freie Jugendbildung nicht eben förderten.[220])

Pythagoras verließ nun das eigentliche Griechenland, um in den griechiſchen Kolonien Unteritaliens ſeine pädagogiſchen Ideen in religiös-politiſchen Geſtaltungen realiſiren zu können, denn in Unteritalien hatte das doriſche Lebensprinzip, obgleich einzelne Städte auch von Achäern gegründet waren, eine hohe und wahrſcheinlich freiere und mehr individuelle Entwickelung erhalten; namentlich erfreuten ſich Muſik und Gymnaſtik, von welchen jedoch die letztere vorzugsweiſe in Italien betrieben wurde, wie ja auch die Dorier der Bildung und Abhärtung des Körpers mehr Sorgfalt, als der geiſtigen Entwickelung zuwandten, einer beſonderen Pflege, und waren mit dem Leben und Volke ſo innig verwachſen, daß wir grade hier recht anſchaulich ſehen, wie die Blüthe und der Verfall des geſammten Staates von dem kräftigeren oder trägeren Treiben von Muſik und Gymnaſtik abhängen.[221]) Ja, wenn die Ueberlieferung richtig iſt, ſo war ſchon in Unteritalien ſehr früh für Erziehung und Unterricht der Jugend, beſonders durch Charondas und zum Theil auch durch Zaleukus, geſorgt, und ſo den pädagogiſchen Beſtrebungen des Pythagoras ein fruchtbarer

---

220) Jamblichus, §. 28. Porphyrius, §. 9. Panoſka, res Samiorum, pag. 26—43, Krische, de societatis, p. 8, und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 256.

221) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 304—306.

den bereitet.[222]) Wie also im Osten Thales und Solon
s Gebiet des geistigen und politischen Lebens zu ordnen
d fester zu gestalten suchen, so auch im Westen fast zu
icher Zeit Charondas und Pythagoras, denn beide Sphä-
n waren im griechischen Leben wie Geist und Körper im-
r in harmonischer Entwickelung verbunden.

Die Stadt Unteritaliens, welche sich Pythagoras im
rzigsten Jahre seines Alters zum Aufenthaltsorte wählte,
r Kroton, wo er gleich bei seinem Auftreten eine günsti-
und wohlthätige Veränderung der Sitten bewirkte, und
) eine solche Achtung verschafft haben soll, daß man ihn
ht mit Namen zu nennen wagte, sondern ihn, so lange
lebte, den göttlichen, ja auch den hyperboreischen Apollo
nnte.[223]) Kroton wählte Pythagoras besonders deßhalb
m Mittelpunkte seiner Thätigkeit, weil es durch Klima
d reinere Sitten, wenigstens mehr als die Nachbarstädte
rent und Sybaris, die „gesunde Stadt" war, und eine
milderte aristokratische Verfassung hatte, vielleicht auch
il sich gerade damals, wo nach der unglücklichen Schlacht
r Krotoniaten gegen die Lokrenser und Rheginer am Flusse
agra, sich eine gewisse Verzweiflung des Volkes bemächtigt
tte, und mit dieser Leichtsinn und Sittenverderben sich zu
rbreiten begann,[224]) in Kroton die beste Gelegenheit zu einer
olgreichen pädagogisch-politischen Wirksamkeit fand. Die

---

2) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 296. Wachsmuth, hellen. Alterthumskunde II, 1, 181, und 2, 45 und 72. Diogenes Laert. VIII, 16 nennt den Zaleukus und Charondas Schüler des Pythagoras, aber fälschlich. Vergl. Krische, de societatis, p. 89.

3) Aelian. v. h. II, 26 und der von Uebertreibungen und Irrthümern nicht freie Jamblichus 35, 255. Vergl. Boeckh, Philolaos des Pythag. Lehren, S. 13 und 14.

4) Müller, K. O., Dorier, II, 179 und 180 und I, 365. Krische, de societatis, p. 15—19.

Stadt Kroton glich damals einem reich begabten Jünglinge, der einmal aus seiner bisherigen Bahn herausgerissen, am Scheidewege des Lebens steht, und sich schon in den Strudel des Verderbens überzuneigen scheint. Aber Pythagoras wurde ihr Retter, und daher die große Verehrung, die ihm von ihr zu Theil wurde.[225]) Auch noch aus dem Grunde ließ sich Pythagoras in Kroton nieder, weil in dieser Stadt die Gymnastik mit ganz besonderer Vorliebe getrieben wurde, und weil sich in ihr das dorische Prinzip der körperlichen Abhärtung in reicher Blüthe entfaltete, daher sie denn auch in den gymnastischen Kämpfen die ehrenvollsten Siege errang, allein in einer Olympiade sieben Sieger im Stadium zählte, und sich des in seiner Art einzigen Miko's als Mitbürgers rühmen konnte.[226]) Noch Zeuris (um 400 vor Christus), rühmte die Schönheit und Körperbildung der krotoniatischen Knaben ganz besonders. Man konnte, äußert sich Strabo, mit Recht sagen: der Krotoniaten Letzter war der übrigen Hellenen Erster, und auch das Sprichwort: „gesunder als Kroton," soll daher entstanden sein, weil die Stadt, wenn man nach der großen Zahl der Wettkämpfer schließt, für Gesundheit und Leibeskraft etwas Zuträgliches hat.[227])

Daß übrigens Pythagoras, der Philosoph des Maaßes und der Einheit, der das unbewußte Streben der Beßeren seiner Zeit aussprach, und diese dadurch an sich fesselte, gleich mit Vertrauen aufgenommen, und an die Spitze der gemeinsamen Angelegenheiten in Kroton gestellt wurde, ist gewiß eine nicht unwichtige Erscheinung in der Geschichte der Hellenischen Staaten, und zeigt, wie die stille Kraft einer volksthümlichen Idee sich überall im Drange des äu-

225) Krische, de societatis, pag. 19.
226) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 305 und 306.
227) Ciceronis de invent. II, 1, und Strabo VI, 262.

ren Lebens geltend machen und ein freundliches Entgegen-
mmen finden konnte.[228])

Die Schule, oder vielmehr der große Verein, den Py-
agoras in Kroton gründete, war ein religiös-politischer,
nn ernste Religiosität scheint die Grundstimmung des
tifters gewesen zu sein.[229]) Daher auch seine Philo-
phie, besonders seine Ethik, noch nicht selbständig auftrat,
ndern, wie im Orient, Religion und Philosophie noch in
ıgetrennter Einheit bei ihm verbunden waren, ebenso wie
:oretische Bildung und praktische Ausübung bei seinen
chülern nicht getrennt wurde.

Ob nun gleich die Ueberlieferungen von der Einrichtung
ner Schule in vielen Stücken das Gepräge der Unwahr-
ıeinlichkeit an sich tragen, und zwar in einem weit höheren
rade, als die philosophischen Lehren selbst, weil diese von
verlässigen Gewährsmännern, wie von einem Plato und
istoteles und zum Theil von Pythagoräern selbst uns
erliefert werden, während die Aeußerlichkeiten und die
:mellen Gestaltungen dieser Schule sich nur auf das
ugniß späterer und unzuverlässiger Schriftsteller stützen,
d weil es in der Natur der Sache liegt, daß diese der
rfälschung und der Zusätze in reicherem Maaße fähig
d, als jene, die auf einer festeren Basis, dem inneren
stigen Zusammenhange, ruhen; so wollen wir doch, da
s Wahre vom Falschen sich nicht mehr gehörig sondern
it, die hauptsächlichen Grundzüge derselben zu einem
ınzen zusammenzustellen versuchen.

) Ueber des Pythagoras glückliche politische Wirksamkeit vergl. Cicero, Tuscul. I, 16. V, 4, de offic. I, 30, de amicitia, c. 4, Diogenes Laert. VIII, 3, Jamblichus, §. 129.

) Jamblichus, 16, §. 70: *Πυθαγόρας ἐγένετο τῆς ἐπιτηδειοτάτης πρὸς τοὺς θεοὺς ὁμιλίας, ὕπαρ τε καὶ κατὰ τοὺς ὕπνους ἀτιμώτατος τοῖς περὶ αὐτόν.*

Des Pythagoras religiös-politischer Verein oder seine Schule sollte eine, auf reine Harmonie des Lebens, Denkens und Fühlens, und gleichsam auf ein sittliches Gleichgewicht[230]) des Blutes gegründete große Familie sein; daher im weitesten Sinne nicht allein die Jugend, sondern auch die Erwachsenen, und nicht allein Männer, sondern auch Frauen Mitglieder derselben waren. Mit der Gemeinsamkeit des Lebens, wovon die Pythagoräer κοινόβιοι hießen, soll auch, gemäß dem Grundsatze, den Pythagoras zuerst aufstellte, den Freunden sei alles gemein[231]), Gemeinsamkeit des Besitzes verbunden gewesen sein[232]).

Alle diejenigen, welche Pythagoras unter seine Schüler aufnahm, — denn manche wies er zurück, wie den leidenschaftlichen Kylon, den Hauptfeind und Vernichter des pythagoräischen Bundes, „weil nicht aus jeglichem Holze ein Merkur geschnitzt werden könne", — mußten sich erst einer Prüfung unterwerfen, wobei er außer Anderem besonders darnach fragte, ob sie ihren Eltern und Angehörigen den gebührenden Gehorsam und die gehörige Achtung erwiesen hätten. Auch soll Pythagoras die Physiognomie[233]), das Schweigen, Sprechen, die Neigungen, körperliche Bewegungen nicht unberücksichtigt gelassen und vorzüglich darauf ge-

---

230) Daher war alles geregelt und abgemessen, Jamblichus c. 33, §. 233: *ἐν τῇ μελλούσῃ ἀληθικῇ ἔσεσθαι φιλίᾳ ὡς πλεῖστα δεῖν ἔφασαν εἶναι τὰ ὡρισμένα καὶ νενομισμένα.*

231) Jamblichus c. 5 zu Ende, c. 19, §. 92, Porphyrius, §. 33.

232) Krische, in der angeführten Schrift, S. 27, behauptet: Pythagoras habe durch den Ausspruch, den Freunden sei Alles gemein, nur zum gegenseitigen Wohlwollen auffordern wollen, damit gleichsam einer aus mehreren werde.

233) Das Studium der Physiognomik war den Alten nicht fremd, daher sagt Petronius: Ex vultibus hominum mores cognosco.

hen haben [234]), ob die jungen Leute frei von Eitelkeit wä-
n, oder nicht; denn ohne Seelenreinigung, worunter hier
ohl vorzugsweise Bescheidenheit und Entfernung der An-
aßung zu verstehen ist, werde die Jugend durch Unterricht
ur verdorben, nicht aber gebessert. Allerdings kann auch
i solchen von Natur eitlen und für sich eingenommenen
ünglingen, wenn sie noch aufgeblähet werden durch das
ewußtsein großer, andere weit überragender, Gelehrsamkeit,
is Unkraut des Dünkels und der Einbildung in reichem
laaße wuchern, und sich zu einem hohen Grade des Ver-
rbens erweitern. Nächst der Eitelkeit hielten die Pytha-
räer Habsucht und Unmäßigkeit für die fruchtbarsten
eime einer unsittlichen Führung und eines schlechten Le-
enswandels.

Um genau die geistige und sittliche Beschaffenheit sei-
r Schüler zu erfahren, und um ferner ihr Benehmen
ch genauer zu beobachten, mußten dieselben, wie erzählt
ird, sich einer dreijährigen Prüfungszeit unterwerfen.
iermit meinen wir aber keinesweges, daß dieselben etwa
n der übrigen Jugend abgesondert und vielleicht in klö-
erlicher Lebensweise erzogen worden wären; diese erwähn-
n Schüler sind unseres Erachtens nur solche, die des
ythagoras besondere Aufmerksamkeit durch ein anspruchlo-
s und anständiges Wesen und eine angenehme äußere
ildung auf sich zogen, so daß er sie während ihres Um-
anges mit den übrigen Jünglingen [235]), mit denen sie
ch frei bewegten, genauer beobachtete, und sie, wenn er sie
ürdig fand, zu seinen vertrauteren Genossen wählte. Mit

---

34) Porphyrius §. 13 und 14. Jamblichus c. 17.

35) Daß die pythagoräische Schule im Ganzen mehr für Erwachsene oder doch wenigstens für die reifere Jugend eingerichtet war, scheint aus der ganzen Tendenz derselben hervorzugehn.

dieſer Anſicht läßt ſich auch die Nachricht wohl vereinigen, wonach dieſe, gleichſam erſt deſignirten, Schüler dem engeren Kreiſe oder den Gemeinſam-Lebenden entgegengeſetzt werden. [236])

Diejenigen Mitglieder dieſer Vorklaſſe, die wir, wegen ihrer vorherrſchenden Richtung auf das ſittliche Leben und Treiben der Schüler, die Sitten-Klaſſe nennen möchten, welche ſich einer Einweihung in die religiöſen Geheimniſſe und einer tieferen Begründung des wiſſenſchaftlichen Lebens fähig und würdig zeigten, wurden in die zweite Klaſſe aufgenommen, wo ihnen ein fünfjähriges Stillſchweigen, ἐχεμυθία genannt, auferlegt worden ſein ſoll. Auch dieſe, welche ἀκουσματικοὶ hießen, weil ſie die Lehren durch bloßes Zuhören in ſich aufnahmen, nicht aber über das, was ihnen dunkel war, fragen durften, wurden noch immer einer genauen Beaufſichtigung unterworfen, und wenn ſie den Anforderungen des Lehrers nicht genügten, entlaſſen, und gleichſam als Todte, d. h. als ſolche betrachtet, die dem höheren Leben des Geiſtes abgeſtorben wären. Von ſolchen ſuchten ſich die vertrauteren Schüler des Meiſters möglich fern zu halten, damit nicht ihr Bund durch ſie gefährdet und verunehrt würde [237]).

Bei der Prüfung durch langes Stillſchweigen ſoll man auf dieſer Bildungsſtufe beſonders darauf geſehen haben, ob die Schüler dem Vortrage genau folgen könnten, ge-

---

236) Jamblichus c. 6 und 18.

237) Ariſtorenus bei Jamblichus c. 17, §. 74, 75, 78 und 94, wo der angebliche Brief des Lyſis an Hipparchus gegen die Belehrung geiſtig und ſittlich unreiner Menſchen ſich ausſpricht. Ὅσιον εἴη, φασὶ, μὴ κοινὰ ποιῆσαι τὰ σοφίας ἀγαθὰ τοῖς οὐδ' ὅναρ τὰν ψυχὰν κεκαθαρμένοις.

ig wären, und ob ſie ein treues Gedächtniß und gute lagen hätten. Wenn dies wirklich geſchah, ſo ergiebt ſich n hieraus, daß das Stillſchweigen unmöglich ſo ſtreng , als erzählt wird, und daß ſich die Schüler nicht mit bloßen „er hat's geſagt!“ (αὐτὸς ἔφα) begnügten.

Wir können uns jedoch nicht überzeugen, daß gerade die ifung der Anlagen und was dazu gehört, mit zu den Geſtänden der zweiten Bildungsſtufe gehört habe, und möchvielmehr dieſelbe vorzugsweiſe eine religiöſe nennen, der der wiſſenſchaftliche Unterricht, wenn auch nicht ganz, zum Theil in den Hintergrund trat. Bei einer religiöGeheimlehre, wie die des Pythagoras geweſen ſeyn mag, bei dem Grundſatze, der bei den Pythagoräern galt, ht Allen ſei Alles zu verkünden [238]), mußte eine gewiſſe rückhaltung in Lehre und Wort, und ein gewiſſer Unter, ed unter den Schülern ſtattfinden, da ja die religiöſe Ant des Meiſters oft dem Volksglauben entgegenſtehn, oder h den Volksmythen eine ungewöhnliche, von der ſinnli n Weiſe der Auffaſſung abweichende Auslegung geben chte [239]). Ebenſo war bei Myſterien und Orgien, wo es iger auf Erforſchung und Begründung im Einzelnen, auf geläuterte Religionsbegriffe im Allgemeinen ankam, mehr paſſives Aufnehmen und ein bloß receptives Annen hiſtoriſch-gegebener Lehren weit natürlicher, als bei em wiſſenſchaftlichen Unterrichte, wo Klarheit und Deutkeit des Einzelnen und Früheren die Grundbedingungen es weiteren Fortſchreitens zum Schwierigen und Ganzen d, und vor allen Dingen beim mathematiſchen Unterrichte, in der Schule des Pythagoras die erſte Stelle einnahm,

---

8) μὴ κοινὰ ποιῆσθαι τὰ σοφίας ἀγαθὰ (μηδὲ) δαμοσίᾳ φιλοσοφεῖν Vergl. Jamblichus §. 75 und Diogenes Laertius VIII, 15.

9) Auf das religiöſe Gebiet möchten wir jene Zurückhaltung beſonders beziehen, die Kriſche in ſeiner Schrift S. 77 ganz verwirft.

da ja die Mathematik zur Basis seiner ganzen Philosophie diente, und er aus ihr sogar seine ethischen und politischen Grundsätze mit entwickelte.

In diesem ächt pythagoräischen Gebiete der Mathematik wäre ein mehrjähriges Stillschweigen und ein bestimmtes Gebot, Jahre lang den Lehrer nicht zu fragen, am wenigsten an seiner Stelle gewesen, und es ist durchaus nicht denkbar, daß der Schüler, weil er sich nicht der Gründe seiner Behauptungen bewußt war, sich bloß auf den Ausspruch seines Lehrers, als auf ein untrügliches Orakel, berufen, und als letzten unwiderleglichen Grund das: „Er hat's gesagt!" angeführt habe [240]). Zwar wurde die eigentliche dialogische Methode des Unterrichts weit später in Griechenland heimisch [241]), aber über Dinge, die unklar oder dunkel sind, zu fragen, und darüber Belehrung zu ertheilen, besonders über solche, die dem menschlichen Geiste überhaupt zugänglich, und nicht mit dem Schleier eines undurchdringlichen Geheimnisses bedeckt sind, als würden sie durch Ungeweihete entheiligt, dies ist so alt, als die Menschheit und die Welt selbst, und ist keine Neuerung in der bisher geltenden Lehrweise, und also nicht verboten als etwas, was die heilige Achtung der Schüler gegen die Lehrer, die im Ganzen besonders im fernsten Alterthume herrscht, verminderte, und die heilige Kluft zwischen beiden vernichtete.

Nehmen wir noch hinzu, daß in den Wissenschaften, wie in der Mathematik, die von Allen, je nach dem Grade ihrer Kenntnissen, gewußt werden können, und von welchen, als von einem menschlichen Gemeingute, keine absolute Ausschließung stattfindet, die Fragen nicht von Unberufenen, sondern von solchen ausgehen, die sich als Schüler eine ge-

---

240) Ciceronis de natura deorum, l. 5.
241) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302.

ue Einſicht in die einzelnen Gebiete verſchaffen ſollen,
d vorzugsweiſe in ſolche, wo es am wenigſten auf ein
ß todtes Aufnehmen, ſondern auf innere, durch Fragen
i geweckte und angeregte, Selbſtthätigkeit ankommt, und
ſolche, mit denen der kraſſe Autoritätsglaube im feindlich-
n Widerſpruche ſteht, und bedenken wir ferner, daß die
agen nicht an eine fern ſtehende Perſon gerichtet werden,
dern an eine ſolche, auf die wir nächſt den leiblichen
tern am meiſten hingewieſen werden, an den Lehrer oder
i geiſtigen Vater: ſo wird es uns höchſt wahrſcheinlich:
ß das oben erwähnte Stillſchweigen, wenn es
gend auferlegt wurde, ſich nicht auf Gegen-
ände der wiſſenſchaftlichen und noch viel weni-
r der künſtleriſchen Bildung (um Muſik und
ymnaſtik hier nicht zu übergehen) bezog, wenn wir nicht
i Pythagoras für einen gewiſſenloſen und pflichtvergeſſe-
n Lehrer halten wollen, ſondern nur auf die Reli-
on, auf das Gebiet des Fühlens und Glaubens, wo es
r wenigen ausgezeichneten Geiſtern und nur Männern
i gereiften Einſichten verliehen iſt, ſich auf den Gipfel
ſenſchaftlicher Gewißheit zu erheben, und zur Harmonie
d Verſöhnung des Wiſſens und Glaubens hindurchzu-
ngen. Da war ein gläubiges, kindliches, einfältiges, nicht
i und her fragendes Aufnehmen weit mehr an ſeiner
elle, wie dies die Geſchichte aller religiöſen Offenbarun-
i uns deutlich zeigt, ſelbſt wenn wir auch nicht in der
gewöhnlichen Bezeichnung dieſes Stillſchweigens, in dem
sdrucke ἐχεμυθία, eine Hinweiſung auf religiöſe Mythen
den wollen. Auf jeden Fall wäre dies Schweigen, auf
wöhnliche Unterrichtsgegenſtände bezogen, eines jeden wah-
n Lehrers und namentlich eines Pythagoras, deſſen treff-
he Methode, würdigen Ernſt und tiefe pädagogiſche Anſich-
n wir genauer betrachten werden, höchſt unwürdig geweſen,
id hätte auch überdies als ein ächt chineſiſches Verſteine-

rungsmittel des Geiſtes mit dem ganzen Charakter und der geiſtigen Lebendigkeit der Europäiſchen Völker und der Griechen insbeſondere im ſchneidendſten Widerſpruche geſtanden.

Auch die Dorer, wenn gleich bei ihnen das Schweigen mit ein Hauptmittel der Erziehung war, damit das Innere frühzeitig gekräftigt und der Menſch an Enthaltſamkeit gewöhnt werde, im Gegenſatze gegen leichtſinnige Geſchwätzigkeit,[242]) und wenn ſie auch ſich nicht zu der Höhe wiſſenſchaftlicher und künſtleriſcher Bildung erhoben, als die Athener, wo in der freieren Regſamkeit des Staates auch das geiſtige Leben ſich reicher und ſchöner entfaltete, waren weit entfernt von ſolchem geiſttödtendem Weſen, und wenn ihre Jugend auch nicht viel lernte, ſo ſuchten ſie doch geiſtige Lebendigkeit durch Fragen und Antworten immer, ſelbſt beim Eſſen, möglichſt zu fördern, und den Scharfſinn überall zu üben, daher ein hoher Grad von Verſtandesbildung, und man möchte ſagen von praktiſchem Naturſinne, ihnen, den Männern wie den Frauen, eigen war.[243])

Den Einwurf, den man uns machen könnte, daß abweichende Religionsmeinungen nicht dem jüngeren Geſchlechte, ſondern dem reifern Alter anvertraut würden, halten wir nicht für ſo wichtig, da wir ja ſchon oben gezeigt haben, daß die Schüler des Pythagoras zum Theil Erwachſene geweſen ſeien, daher ja auch Männer und Frauen zu denſelben gezählt werden. Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß, bei dem religiöſen Sinne des Pythagoras und ſeiner Frömmigkeit, ſich die Unterweiſung in den verſchiedenen Gebieten der Wiſſenſchaft auf eine Art von Religionsunterricht, als auf den Grundboden aller fernern Bildung, ſtützte. Auch So-

242) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 190 u. 191.
243) Ebendaſelbſt, S. 191, 210 und 225.

rates ſuchte ſeine Schüler zuerſt über die Götter zu unterichten.[244])

Ob nun die Probezeit, worin Pythagoras die aufzuehmenden Schüler beobachtete, gerade drei Jahre dauerte, nd ob in der zweiten Klaſſe das Stillſchweigen ſogar fünf Jahre aufgelegt worden ſei, möchten wir nicht beſtimmt beaupten. Für die erſte Zeit, ſowie dafür, daß drei Klaſſen n des Pythagoras Schule geweſen ſeien, können wir wenigtens einen ſcheinbaren Grund in ſeiner Zahlenphiloſophie inden, indem ja Pythagoras die Dreiheit, die Zahl des Ganzen nennt, weil ſie Anfang, Mitte und Ende habe,[245]) nicht ſo für die fünfjährige Dauer der ἐχεμυθία; denn daß die Pythagoräer aus der Fünfheit die ſinnliche Beſchaffenheit des phyſiſchen Körpers ſich zuſammenſetzen,[246]) vermögen wir hiermit nicht in Verbindung zu bringen. Vielmehr mag dieſe fünfjährige Zeit, in den üblichen Geſetzen über Myſterien ihren Grund haben, und da finden wir auch, daß diejenigen, welche in die Myſterien eingeweiht wurden, fünf Jahre hindurch ein heiliges, unverbrüchliches Schweigen (μυστικὴ σιωπὴ) beobachten mußten.[247]) Uebrigens glauben wir, daß man dieſen Gebrauch von dem religiöſen Geheimdienſte fälſchlich auf die Pythagoräiſche Lehre, in der die Späteren alle myſtiſchen Sonderbarkeiten zu konzentriren ſuchten, übertragen hat, und finden die Behauptung des Philoſophen Taurus, bei Gellius[248]), viel wahrſcheinlicher, wonach das Stillſchweigen nicht bei allen gleich lange dauerte, ſondern bei dem Ei-

---

244) Xenophontis memorab. Socr. IV, 3, 2.
245) Aristotelis de cœlo I, 1.
246) Ritter, Geſchichte der Philoſophie, I, 418.
247) Krische, de societatis etc. pag. 25.
248) Gellii N. A. I, 9: „pro æstimato captu sollertiæ."

nen länger, bei dem Anderen kürzer, je nach der Verschiedenheit ihres Wesens und ihrer Fassungskraft; doch seien zwei Jahre die geringste Zeit gewesen.

Die Schüler des Pythagoras auf den bezeichneten Stufen waren: Exoteriker, d. h. solche, die noch nicht in alle Geheimnisse und Lehren der Gesellschaft eingeweiht waren, sondern sich mit einer mehr äußerlichen und unvollständigen Kenntniß begnügen mußten; diejenigen aber, welche die Sitten- und Religionsklasse durchgemacht, und sich die dauernde Zufriedenheit ihres Lehrers erworben hatten, wurden von ihm der vertrautesten Gemeinschaft gewürdigt, in alle Geheimnisse eingeweiht und weilten nicht mehr allein auf der Oberfläche der Gesellschaft, sondern durften auch in das innere Wesen derselben als Esoteriker tiefer eindringen. Deshalb wird auch von diesen, unter welchen, wie es heißt, Gemeinsamkeit des Lebens und des Vermögens statt fand, ausdrücklich erzählt, daß sie ihre Lehrer hätten fragen dürfen. Sie hießen Mathematiker, und eine höhere Stufe von ihnen sollen die Physiker, welche in die Geheimnisse der Natur blicken konnten, gewesen sein [249]). Mit dieser dritten Stufe, die wir als die wissenschaftliche bezeichnen wollen, scheint uns der eigentliche Unterricht in den Wissenschaften, namentlich in Mathematik, Astronomie und Ethik begonnen und diese

---

249) Wir können hier nicht der Widerlegung von Krische in der a. Schr. S. 29 beistimmen, der die verschiedenen Benennungen der Schüler aus der Zeit ableitet, wo der pythagor. Bund zerstört war, und wo sich ein Philosoph vorzugsweise mit diesem, der andere mit jenem Zweige beschäftigt, und dadurch die verschiedene Bezeichnung veranlaßt habe. Denn in einer so allseitigen Philosophie, wie die pythagoräische war, konnten sehr leicht verschiedene Abstufungen statt finden. Wir wollen nicht ängstlich an den Namen der einzelnen Klassen und ihre Anzahl hängen, aber eben so wenig möchten wir behaupten, daß nur zwei Abtheilungen „alterum recipiendorum, alterum initiatorum“ gewesen seien, wie Krische thut.

ſcheinen erſt durch gemeinſchaftliche Lebensweiſe und Sitte, durch gleiche Uebungen des Körpers und des Geiſtes, durch gemeinſame Mahle oder Syſſitien und wahrſcheinlich auch durch Gemeinſamkeit des Vermögens den Pythagoräiſchen Bund im eigentlichen und wahren Sinne gebildet zu haben. Dieſe letzteren hießen auch Pythagoräer, während man die anderen, mehr entfernt ſtehenden, Schüler Pythagoriſten oder Pythagoriker nannte.

Hiermit ſcheint uns auch der Ausſpruch des Philolaos, des erſten, der ein pythagoräiſches Werk herausgab, — denn Pythagoras und ſeine unmittelbaren Schüler haben nichts Schriftliches hinterlaſſen, — zuſammenzuhängen: daß dem menſchlichen Leben auf der Erde nur die Tugend, dem höhern Leben aber im Kosmos oder auf den übrigen Planeten die Weisheit (als eine höhere Stufe) zugetheilt ſei[250]).

Die Phyſiker ſcheinen ſich von den Mathematikern nicht weſentlich, ſondern höchſtens nur nach der Stufe ihrer Kenntniſſe und dadurch, daß ihnen mehr die angewandte Mathematik gelehrt wurde, unterſchieden zu haben. Wir können übrigens nicht unbemerkt laſſen, daß dieſe dreifache Eintheilung mehr gewählt iſt, um die verſchiedenen Abſtufungen der Schüler des Pythagoras ganz im Allgemeinen nach ihren weſentlichſten Merkmalen, und ihrer naturgemäßeſten Stufenfolge zu bezeichnen, und ſind keineswegs der Meinung, daß zwiſchen den einzelnen Klaſſen, um uns dieſes mehr modernen Ausdrucks zu bedienen, eine chineſiſche Mauer beſtanden habe; daß mit den beiden letzten Klaſſen eine angemeſſene körperliche und geiſtige Beſchäftigung verbunden geweſen ſei, verſteht ſich von ſelbſt, wenn man nicht glauben will, daß Pythagoras ſeine Schüler durch mehrjäh-

250) Boeckh, Philolaos Nro 21.

rige Unthätigkeit gänzlich habe verziehen, und so eine Karikatur einer Erziehungsanstalt habe aufstellen wollen. Ebenso gewiß ist aber auch, was manche zu leugnen scheinen, daß nicht Allen zugleich Alles gelehrt sei, daß auf die Erziehung der eigentliche Unterricht folgte, und daß in diesem, je nach der Fassungskraft und der Urtheilsreife der Schüler, vom Leichtern zum Schwerern fortgeschritten wurde.

Wie bei den Pythagoräern, und besonders bei Philolaos, das Sittliche in Beziehung auf wissenschaftliche Behandlung dem Physischen untergeordnet ist,[251]) und wie die sittlichen Grundsätze oft nur ein Widerspiel der Ansichten sind, die sie sich von dem Gebiete der Natur und der äußeren Welt bildeten, so finden wir auch, daß sie allen einzelnen Dingen Leben beilegten, wenigstens dem Keime nach, und dasselbe, je nachdem sich das himmlische Feuer unmittelbar oder mittelbar darüber ausgegossen hatte, nach gewissen Klassen ordneten, ähnlich der geistigen Abstufung der Schüler.[252]) Nach einem Fragmente des Philolaos waren vier Stufen des Daseins angenommen, und so geordnet, daß die höhere Stufe alles das mit sich einschließt, was den niederen zukommt. Eben so soll Pythagoras das Leben der Menschen in vier Stufen von zwanzig zu zwanzig Jahren, in die eines Kindes, Jünglings (νεηνίσκος), gereiften Jünglings (νεηνίης), und eines Greises, gleich den vier Jahreszeiten abgetheilt haben [253]). Indessen hat sich gewiß der Grad der Vertraulichkeit und der Einweihung mehr an die geistigen Anlagen und sittlichen Fortschritte, als an das Lebensalter der einzelnen Schüler geknüpft.

---

251) Boeckh, Philolaos, des Pythagor. Lehren. (Berlin, Vossische Buchhandlung.) S. 22 und 184.

252) Ritter, Geschichte der Philosophie I, 417, 418 und 434.

253) Diogenes Laert. VIII, 10 und Bentley, dissert. Phalar. p. 182.

Daß die Pythagoräer in stiller Zurückgezogenheit eine igenthümliche Lebensweise geführt haben, berichtet nicht nur Plato, sondern es war auch das pythagoräische Leben als in ernstes und sparsames zum Sprichworte geworden[254])

Betrachten wir nun, nachdem wir das Aeußere dieser Schule gesehen haben, die Pädagogik des Pythagoras genauer, so ist hier des fabelhaften Gewirres gar mancherei, was fast nicht anders sein kann, bei einer Schule, die oft einen religiös-mystischen Charakter an sich trägt, und deren Gebräuche und Lehren sich nur mündlich fortpflanzten, und also durch die Tradition um so leichter vergrößert und verunstaltet werden können. Zwar werden dem Pythagoras drei Schriften, eine pädagogische, eine politische, und eine physikalische zugeschrieben;[255]) daß dies aber nach der ganzen Richtung der damaligen Zeit, nach der geringen Verbreitung der Schreibekunst und nach dem ausdrücklichen Zeugnisse über des Pythagoras mündliche Lehrweise mit Unrecht geschieht, dies bedarf wohl keiner ausführlichern Erörterung. Die pädagogischen Lehren des Pythagoras, die wir hier in zwei verschiedenen Gruppen betrachten wollen, je nachdem sie sich vorzugsweise auf Erziehung oder auf Unterricht beziehen, mögen sich übrigens im Ganzen mehr auf die dritte Stufe, die wir als die wissenschaftliche bezeichneten, oder auf die eigentlichen Pythagoräer, erstrecken.

Wir haben bei den Pythagoräern eine Philosophie des Maaßes und der Harmonie, in Zahlen und Formen. Arithmetik, Harmonik, Geometrie und Astronomie sind ihnen die Philosophie selbst,[256]) und eben so war ihre Pädagogik beschaffen, als ein Abbild dieser Philosophie oder vielmehr als

---

254) Plato, Staat X, 600, a und daselbst Ast. S. 614, *βιος Πυθαγόρειος*.
255) Diogenes Laertius VIII, 6 und Suidas s. v. *Πυθαγόρας*.
256) Boeckh, Philolaos. S. 43.

der praktiſche Theil derſelben. Wie ferner die vollkommenſte Harmonie des Körpers und Geiſtes bei einzelnen Menſchen den Griechen als der höchſte Zweck des Lebens erſchien, ſo wollte Pythagoras auch in ſeinem Vereine, dieſe reinſte Harmonie des Inneren und Aeußeren realiſiren, weshalb er vor allen Dingen leidenſchaftliche Aufregungen zu verhindern, und eine ſtets reine Seelenſtimmung zu erhalten ſuchte, wozu er ſich vorzugsweiſe der Muſik und Mathematik bediente, während er auf der andern Seite durch körperliche Abhärtung vermittelſt der Gymnaſtik und, wie Einige behaupten, durch beſtimmte diätetiſche Vorſchriften, auch das leibliche Wohl ſeiner Genoſſen zu fördern und zu bewahren ſtrebte [257]).

Alles ging darauf hin, eine in ſich harmoniſche große Familie zu bilden, und um dies Ziel deſto eher zu erreichen, und ſchon von der früheſten Jugend an den Sinn für häuslichen Frieden und ſtille Einſamkeit zu nähren, richtete Pythagoras, wie die meiſten pädagogiſchen Geſetzgeber und Theoretiker, ſein Augenmerk auch auf das eheliche Leben. Hierbei iſt als ein großer Fortſchritt des geiſtigen und ſittlichen Bewußtſeins gegen die früheren Stufen beſonders die Achtung der Frauen und des weiblichen Geſchlechts hervorzuheben, ſo daß wir in dieſer Hinſicht nicht allein den Einfluß der doriſchen, ſondern ſelbſt der italiſchen Gefühlsweiſe in einem geſteigerten Maaße hervortreten ſehen; denn daß unter den Griechen ſich namentlich die Frauen der Dorer, und unter allen Völkern der alten Welt, neben den Juden, beſonders die der Römer und vielleicht die der Italer überhaupt einer achtungsvollen Anerkennung erfreuten, und daß erſt unter den weſtlichen und nördlichen Völkern der Sinn für weibliche Hoheit und dadurch für die Heiligkeit

257) Jamblichus, Leben des Pythagoras, c. 9, zu Anfange.

Ehe aufgegangen sei, dies haben wir schon an verschie-
n Stellen bemerkt [258]).

Pythagoras soll die Frauen im Tempel der Here unter-
:t, ihnen blutige Opfer untersagt, und sie zur innigsten
: und größten Nachgiebigkeit und Hingebung gegen die
ıner ermahnt haben. Die Frauen, sagte er [259]), müssen
er gute Worte im Munde führen, denn sie sind ja vor-
weise zur Frömmigkeit bestimmt, und sie haben die Göt-
selbst in Dodona und Delphi zu Auslegern ihres heiligen
ens erkoren. Durch diese Achtung des weiblichen Ge-
chts war es allein möglich, daß die pythagoräischen Frauen
so hohe Stufe geistiger und gemüthlicher Bildung und
n so großen Ruhm selbst in wissenschaftlicher Hinsicht er-
zten [260]), wie wir es nicht wieder bei einer religiös-philo-
)ischen Schule im ganzen Verlaufe der Weltgeschichte fin-

Hierdurch war es aber auch nur möglich, daß eheliche
ie und häuslicher Sinn, die man seit Pythagoras in
ton pries, empfängliche Herzen fanden, und so höchst
lthätig auf das Privatleben und die öffentlichen Verhält-
, namentlich auch auf die Kinderzucht, einwirkten. „An-

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 103, 175, 221, u. s. w. 308, 363 u. s. w.

Jamblichus Kap. 11.

So wird der Pythagoräerin Periktione eine Schrift „über die Harmonie des Weibes", worin besonders die Achtung der Eltern hervorgehoben wird, zugeschrieben, und der Pythagoräerin Ptolemais aus Cyrene „eine Unterweisung in der Musik" (*Πυθαγορικὴ τῆς μουσικῆς στοιχείωσις*). Vergl. histor. mulier. philosopharum im Anhange zu Diogen. Laertius von Menage 111. Theano, in ihrem angeblichen Briefe an Eubula, empfiehlt dringend, frühe Gewöhnung an Entsagung und Mäßigkeit, und Myia, in ihrem höchst langweiligen Schreiben an Phyllis, die größte Vorsicht in der Wahl der Ammen. „Eine solche sei nicht rachsüchtig, nicht stotternd, nicht unmäßig, und wenn es irgend möglich ist, eine Griechin." Vergl. opuscula mythologica, physica et ethica von Gale, pag. 740 und 750.

dere Verträge," bemerkt Pythagoras, „können auf Tafeln und Säulen geſchrieben werden; aber der Vertrag mit der Gattin wird durch Kinder befeſtigt."[261])

Ganz dem doriſchen Charakter gemäß iſt, daß man die Kinder als Zweck der Ehe betrachtet, wenn auch nicht, wie Lykurg meinte, um dem Staate künftige Bürger zu geben, ſondern aus einem höhern Geſichtspunkte, um der Gottheit dadurch einen Dienſt zu erweiſen, daß man jemanden hinterlaſſe, der ihr diene, opfere und ſie verehre[262]). Ebenſo war es auch die Anſicht des Pythagoras, wie des geſammten doriſchen Stammes, und namentlich der Spartaner, daß nur kräftige und geſunde Menſchen ſich verheirathen ſollten, wenn ſie das gehörige Alter erreicht hätten, und wenn beide, ſowohl das Mädchen als der Jüngling, durch Uebungen und Mühſeligkeiten abgehärtet, durch paſſende Nahrung gekräftigt, und an Arbeit, Mäßigkeit[263]) und Ausdauer gewöhnt wären. Vor dem zwanzigſten Jahre, ſoll das Gebot des Pythagoras gelautet haben, denke der Jüngling nicht an Liebesgenuß, und nach dieſer Zeit ſchmecke er die Aphrodiſien nur ſelten, denn es giebt im Menſchlichen vieles, wobei es beſſer iſt, es erſt ſpät kennen zu lernen und darunter gehören auch die geſchlechtlichen Dinge. Ja, die Pythagoräer ſollen ſogar die Einrichtung der alten Geſetzgeber Griechenlands gebilligt haben, wonach man in Wolluſt erzeugte und uneheliche Kinder aus dem Wege räumen, und nur die, welche die Frucht der Mäßigkeit wären, auferziehen ſollte; denn von thieriſcher Sinnenluſt und ſchlech-

---

261) Jamblichus 9, §. 47 und 48 und 16, §. 69. Ariſtot. Oekonom. I, 4.

262) Jamblichus 18. *δεῖ τεκνοποιεῖσθαι, δεῖ γὰρ ἀντικαταλιπεῖν τοὺς θεραπεύοντας τὸν θεόν.*

263) Krankenheit nannte Pythagoras ein Verderben des Geiſtes. Diogenes Laert. VIII, 8.

r Erziehung komme die große Zahl böser Men-
)en [264]).

Familieneinheit scheint ein Hauptzweck des Pythagoras
wesen zu sein; daher er auch die Krotoniaten ermahnte,
t ihren Frauen in guter Ehe zu leben, im häuslichen und
entlichen Leben ein gutes Beispiel zu geben, und die wahre
ebe gegen die Kinder durch eine vernünftige Erziehung
rselben zu beweisen [265]). Für das größte Unrecht
elt er es, Eltern und Kinder von einander zu
ennen, und so die Einheit der Familie zu stören.

Von den einzelnen Lehren, die unsere Weltweisen der
otoniatischen Jugend im Tempel des pythischen Apollo er-
eilt haben soll, übergehen wir die von der Ehrfurcht gegen
e Eltern und das Alter überhaupt; „denn mit Recht werde
is der Zeit nach Frühere hochgeschätzt" [266]); ferner die vom
erth der Freundschaft, der Bescheidenheit und Besonnen-
it, die er besonders empfahl, und andere, die sich fast von
bst verstehen, und auch in ihrer Darstellung nicht vom
ewöhnlichen abweichen. Wir heben aber unter den Vor-
riften namentlich die über Mäßigkeit und gute Gewöh-
ing und über den Werth der Bildung hervor, weil
uns eine genauere Einsicht in den pythagoräischen Bund

---

4) Jamblichus §. 211 und daselbst Kießling, und über den verwandten Glauben der Juden: Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 101, und der Spartaner: Ebendaselbst S. 174 und 176. Nach dem Genusse ungesunder Speisen, oder in Trunkenheit oder in Gemüthsbewegung sollte nach Pythagoras kein Kind erzeugt werden. Man scheint auch aus der Physiognomie der Kinder einen Rückschluß auf ihre Erzeugung gemacht zu haben. Wenigstens sagt die Pythagoräerin Phintys in der ihr zugeschriebenen Schrift von der Besonnenheit: Der schönste Schmuck einer Frau, einer Freien sind die Gesichtszüge ihrer Kinder, die für ihre eheliche Selbstverleugnung Zeugniß ablegen.

5) Jamblichus §. 49.

6) Jamblichus 8, §. 21 und Diogenes Laertius VIII, 22 und 23.

dere Verträge," bemerkt Pythagoras, „können auf Tafeln und Säulen geſchrieben werden; aber der Vertrag mit der Gattin wird durch Kinder befeſtigt."[261])

Ganz dem doriſchen Charakter gemäß iſt, daß man die Kinder als Zweck der Ehe betrachtet, wenn auch nicht, wie Lykurg meinte, um dem Staate künftige Bürger zu geben, ſondern aus einem höhern Geſichtspunkte, um der Gottheit dadurch einen Dienſt zu erweiſen, daß man jemanden hinterlaſſe, der ihr diene, opfere und ſie verehre[262]). Ebenſo war es auch die Anſicht des Pythagoras, wie des geſammten doriſchen Stammes, und namentlich der Spartaner, daß nur kräftige und geſunde Menſchen ſich verheirathen ſollten, wenn ſie das gehörige Alter erreicht hätten, und wenn beide, ſowohl das Mädchen als der Jüngling, durch Uebungen und Mühſeligkeiten abgehärtet, durch paſſende Nahrung gekräftigt, und an Arbeit, Mäßigkeit[263]) und Ausdauer gewöhnt wären. Vor dem zwanzigſten Jahre, ſoll das Gebot des Pythagoras gelautet haben, denke der Jüngling nicht an Liebesgenuß, und nach dieſer Zeit ſchmecke er die Aphrodiſien nur ſelten, denn es giebt im Menſchlichen vieles, wobei es beſſer iſt, es erſt ſpät kennen zu lernen und darunter gehören auch die geſchlechtlichen Dinge. Ja, die Pythagoräer ſollen ſogar die Einrichtung der alten Geſetzgeber Griechenlands gebilligt haben, wonach man in Wolluſt erzeugte und uneheliche Kinder aus dem Wege räumen, und nur die, welche die Frucht der Mäßigkeit wären, auferziehen ſollte; denn von thieriſcher Sinnenluſt und ſchlech-

---

261) Jamblichus 9, §. 47 und 48 und 16, §. 69. Ariſtot. Oekonom. I, 4.

262) Jamblichus 18. *δεῖ τεκνοποιεῖσθαι, δεῖ γὰρ ἀντικαταλιπεῖν τοὺς θεραπεύοντας τὸν θεόν.*

263) Krankenheit nannte Pythagoras ein Verderben des Geiſtes. Diogenes Laert. VIII, 8.

r Erziehung komme die große Zahl böſer Men-
ſchen [264]).

Familieneinheit ſcheint ein Hauptzweck des Pythagoras weſen zu ſein; daher er auch die Krotoniaten ermahnte, it ihren Frauen in guter Ehe zu leben, im häuslichen und ſentlichen Leben ein gutes Beiſpiel zu geben, und die wahre ebe gegen die Kinder durch eine vernünftige Erziehung rſelben zu beweiſen [265]). Für das größte Unrecht elt er es, Eltern und Kinder von einander zu ennen, und ſo die Einheit der Familie zu ſtören.

Von den einzelnen Lehren, die unſere Weltweiſen der otoniatiſchen Jugend im Tempel des pythiſchen Apollo er- eilt haben ſoll, übergehen wir die von der Ehrfurcht gegen e Eltern und das Alter überhaupt; „denn mit Recht werde as der Zeit nach Frühere hochgeſchätzt“ [266]); ferner die vom Werth der Freundſchaft, der Beſcheidenheit und Beſonnen- it, die er beſonders empfahl, und andere, die ſich faſt von bſt verſtehen, und auch in ihrer Darſtellung nicht vom ewöhnlichen abweichen. Wir heben aber unter den Vor- riften namentlich die über Mäßigkeit und gute Gewöh- ung und über den Werth der Bildung hervor, weil uns eine genauere Einſicht in den pythagoräiſchen Bund

---

4) Jamblichus §. 211 und daſelbſt Kießling, und über den verwandten Glauben der Juden: Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 101, und der Spartaner: Ebendaſelbſt S. 174 und 176. Nach dem Genuſſe ungeſunder Speiſen, oder in Trunkenheit oder in Gemüthsbewegung ſollte nach Pythagoras kein Kind erzeugt werden. Man ſcheint auch aus der Phyſiognomie der Kinder einen Rückſchluß auf ihre Erzeugung gemacht zu haben. Wenigſtens ſagt die Pythagoräerin Phintys in der ihr zugeſchriebenen Schrift von der Beſonnenheit: Der ſchönſte Schmuck einer Frau, einer Freien ſind die Geſichtszüge ihrer Kinder, die für ihre eheliche Selbſtverleugnung Zeugniß ablegen.

65) Jamblichus §. 49.

66) Jamblichus 8, § 21 und Diogenes Laertius VIII, 22 und 23.

thum laſſen, namentlich aber, weil wir in ihnen viele ſchöne Silberblicke eines tief ergründenden Geiſtes und einer reichen Erfahrung erkennen und bewundern.

Die Kleidung war ſehr einfach, und beſtand gewöhnlich aus einem weißen Gewande, wie das der Orphiker und Aegyptiſchen Prieſter, welche letztere zwar ein wollenes Oberkleid trugen, aber damit nicht im Tempel erſcheinen und damit nicht begraben werden durften [267]). In Hinſicht der Nahrung war die ſtrengſte Diät vorgeſchrieben; der Genuß blähender Speiſen und des Weins war verboten, und im Allgemeinen nur nahrhaftes und kräftiges Eſſen erlaubt, „denn von leichter Koſt und einfachem Waſſer entſtehe Geſundheit des Körpers und Munterkeit des Geiſtes. Ueberfluß an Nahrung ſei dem Körper ſchädlich, an Gütern demjenigen, der mit ſchlechtem Sinn begabt ſei“ [268]), Uebrigens ſuchte Pythagoras, wie die Spartaner, auch in der körperlichen Förderung der Seinigen ein mittleres Verhältniß zwiſchen dick und dünn, und zwiſchen fett und mager zu bewirken, und durch möglichſte Verhütung der Extreme eine ſchöne Gleichmäßigkeit in dem Umfange und der Geſtaltung des Körpers, gemäß dem griechiſchen Schönheitsſinne, hervorzurufen. Aus diätetiſcher Rückſicht und um die verſchiedenen Wirkungen der verſchiedenen Speiſen auf den Menſchen kennen zu lernen, beſchäftigten ſich die Pythagoräer auch mit der Medizin, und wurden dadurch zum Theil die Begründer der Medizin ſelbſt, als, nach der Vernichtung des pythagoräiſchen Bundes, Einzelne dieſem Zweige beſondere Sorgfalt widmeten [269]). Der Genuß

---

267) Herodot, II, 81 und über den Zuſammenhang der orphiſchen und pythagoräiſchen Lebensweiſe, Kritſche, S. 33—36.

268) Gellius, N. A. IV, 11. Diogenes Laertius VIII, 13. Jamblichus adhortatio ad philosophiam, c. 2.

269) Jamblichus Kap. 31 und 34. Porphyr. §. 36. Wachsmuth, helleniſche Alterthumskunde II, 2, 487.

s Fleiſches ſoll beſchränkt geweſen ſein, nicht allein halb, weil die Thiere mit uns verwandt ſeien, ſondern ch, weil Pythagoras geglaubt habe, der Menſch, welcher ſcheue ein Thier zu tödten, werde noch viel mehr Ab- eu gegen Mord und Blutvergießen haben, und ſomit auch gen den Krieg, den Zerſtörer der allgemeinen Harmonie, ja gerade das Ziel und der Zweck dieſer Schule war[270]). s dieſem Grunde enthielten ſich die Pythagoräer ch der Jagd, deren ſich doch die Dorer zur körperlichen härtung vielfach bedienten, damit auch zwiſchen Menſchen d Thieren Friede und Eintracht herrſche[271]).

Auf einen leidenſchaftloſen, harmoniſch einträchtigen, ſtets ſeiner bewußten Lebensverlauf, ſowohl mit ſich, als it anderen, waren auch die täglichen Beſchäftigungen be- chnet. Jeden Morgen begannen ſie, wie uns die ſpätern chriftſteller berichten, mit Gebet, riefen ſich die Ereigniſſe d Handlungen des vorigen Tages zurück, reinigten d kräftigten ſich durch Saitenſpiel[272]), und ſammelten dann der einſamen Stille heiliger Haine ihren Geiſt. Alles s ſollte zur Vorbereitung für die bevorſtehenden Tagsge- äfte dienen, die des Vormittags in geiſtigen und dann körperlichen Uebungen, namentlich in der Chironomie oder ſtikulation, vielleicht einer Art von Tanz, beſtanden[273]). Der chmittag ſcheint für Privat- und öffentliche Geſchäfte be- nmt geweſen zu ſein, worauf ihrer zwei oder drei mit

---

0) Jamblichus Kap. 21 und 30, §. 186. Porphyrius §. 19. Diogenes Laertius a. a. Orte.

1) Krische, de societatis etc, S. 31.

2) Quintilian IX, 4, 12.

3) Krische, de societatis etc., S. 30 und über die χειρονομία, die Heſychius zur Tanzkunſt, Euſtathius ſogar zur höhern Tanzkunſt rechnet, die aber Xenophon Conviv. c. 2, 19 geradezu dem Tanzen entgegenſtellt, vergl. Philipp, de pentathlo p. 77, u. ſ. w.

einander spazieren gingen, sich das am Tage Erlernte und Erlebte im Gedächtnisse erneuerten, badeten, aßen[274]), opferten[275]), und sich nach gegenseitigen moralischen Ermunterungen zur Ruhe begaben. Daß des Abends einer der Jüngsten unter Aufsicht der Aeltesten etwas vorgelesen habe, ist ganz gewiß ein Zusatz aus der spätern Zeit, wo die Buchstaben und Schriftzeichen schon viel größere Gewalt hatten, als das lebendige Wort und der unmittelbare Ausdruck, der, je früher desto mehr, vorwaltete[276]). Sie beschlossen, wie es heißt, den Tag mit frommer Selbstbetrachtung, oft auch mit Gesang, weil dadurch ein ruhiger Schlaf und weissagende Träume herbeigeführt würden[277]).

Außer dieser täglichen Reinigung durch Musik hatte Pythagoras auch eine jährliche (ἐνιαύσια μέλη) angeordnet, indem er immer bei der Wiederkehr des Frühlings, — zu derselben Zeit, wo die Feier der delphischen Feste und die Versöhnung des Apollo statt fand, — seine sangeskundigen Schüler einen Kreis bilden ließ, in dessen Mitte einer die Leyer spielte, während die übrigen Päane[278]) sangen, durch welche sie erheitert und rein und wohlgestimmt werden sollten[279]).

---

274) Aber nur ihrer zehn zusammen, „denn die Zehnheit ist groß und Alles vollbringend und bewirkend, und des göttlichen, himmlischen und menschlichen Lebens Führerin.“ Ritter, Geschichte der Philosophie, I, 376.

275) Ihre Art des Opferns empfiehlt auch Plato, Gesetze, IV, 717, a. Vergl. Ast. Not. S. 220.

276) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 129, 167, 209.

277) Jamblichus, Kap. 19, 21 und 29. Wir wollen hier nur die Verse beifügen, welche die Pythagoräer des Abends gesungen haben sollen, weil sie nicht ohne moralische Tiefe und Wichtigkeit sind. Sie lauten:

Μηδ' ὕπνον μαλακοῖσιν ἐπ' ὄμμασι προσδέξασθαι,
πρὶν τῶν ἡμερινῶν ἔργων τρὶς ἕκαστον ἐπελθεῖν,
πῆ παρέβην, τί δ' ἔρεξα; τί μοι δέον οὐκ ἐτελέσθη.

Porphyrius, c. 1 u. fragm. Diodori libr. X, p. 54 ed. min. Wessel — Cicero, de senect. c. 11, zu Ende.

278) Müller, K. O., Dorer, I, 298.

279) Jamblichus, §. 114 und Krische, de societatis etc. S. 39.

n der ganzen Weiſe des Lebens und des Philoſophirens
thagoräer herrſchte überhaupt eine ächt doriſche, alter-
he Religioſität, und ſie betrachteten das ganze
der Menſchen als abhängig von der Führung der
, oder als ein Werk, welches wir nach göttlichem Ge-
ollbringen müßten. Von den Göttern, ſagten ſie,
alles Gute, und ihnen ſolle der Menſch ähnlich
, was beſonders durch Wahrheit geſchehe; denn wir
beſſer, wenn wir in die Tiefen der göttlichen Ge-
ſe hinabſtiegen. Indem ſo des Pythagoras ganze
it von der Religion ausging, und zur Religion zu-
te, war ihm das Forſchen nach Wahrheit nichts
, als ein Aufſtreben zur Quelle aller Wahrheit, und
bung der Tugend, der Weg zur Vereinigung mit
ttheit, mit der wir nur durch einen frommen, feſt-
deten Sinn verbunden werden könnten.[280]) Auf die
lichung mit Gott waren auch ſeine Gebete gerichtet.

ie harmoniſche Einheit, die ſo zwiſchen Kindern und
Schülern und Lehrern, Menſchen und Göttern, und
dem Niederen und Höheren walten ſollte, mußte
noch mehr auf die übergehen, die durch gleiche
veiſe verbunden waren, daher bildete ſich bei den
oräern die innigſte Freundſchaft zu reiner Tu-
e und einem leidenſchaftsloſen Wandel aus. Freunde
ſich auch im Scherze nicht täuſchen, ſondern die
wahre Stimmung ihrer Seele ſollte überall klar und
bt hervortreten, wie beim Epaminondas, dem Schü-
Pythagoräers Lyſis, und in dem innigen Verhält-
viſchen den Pythagoräern Damon und Phintias.[281])

---

ter, Geſchichte der Philoſ. I, 432, d. pythagor. Philoſ. S. 227 u.
obs, verm. Schriften, 3. Theil. S. 65 u. 66. 108 u. 116.
che, de societatis etc. S. 41 u. ſ. w., wo auch über die ſymbo-
chen Zeichen der Freundſchaft, der Grüße u. ſ. w.

Der Boden dieser Freundschaft sollte so geebnet und so beschaffen sein, daß nur Blumen der Liebe, nicht das Unkraut des Haders ihm entwachsen könnten. —

Mit der philosophischen Ansicht des Pythagoras, daß das Schönste und Beste nicht im Anfange sei[282]), mag auch die Meinung zusammenhängen, daß der Mensch bei seiner Geburt höchst unvollkommen und von Natur zum Uebermuthe geneigt sei, daher er von den angebornen Fehlern befreit und durch eine während des ganzen Lebens fortdauernde, ununterbrochene Erziehung zur Reinigkeit des Herzens und Gemüthes erhoben werden müsse. Als Mittel hierzu diente ihm die frühe Gewöhnung an Enthaltsamkeit im Essen, Schlafen und Sprechen, an Maaßhalten in jeder Beziehung, an gegenseitige Besserung durch innige Freundschaft, durch welche der Mensch vor allem an Entsagung gewöhnt wird, die Eingebungen des Egoismus und der Selbstsucht ablegt, und sich durch Theilnahme und Mitgefühl zu einem erweiterten Bewußtsein vom Leben und seinen Zwecken erheben lernt. Zu diesen Mitteln der Besserung rechnete Pythagoras endlich auch eine gründliche wissenschaftliche Bildung. Die ganze Erziehung der Griechen, nicht nur bei den Spartanern, sondern auch bei den Athenern, bei letzteren besonders bis auf die Zeit des peloponnesischen Krieges oder bis zum Auftreten der Sophisten und des Sokrates, bestand eigentlich nur aus Gewöhnung oder aus einer, den hergebrachten Sitten und Gebräuchen der Nation angemessenen, Bildung des jüngeren Geschlechtes, zu einem möglichst hohen Grade volksthümlicher Virtuosität. Dieser Gewöhnung legte auch Pythagoras hohen Werth bei. „Wähle dir," sagte er, „das beste Leben, und die Gewohn-

---

282) Aristotelis Metaphys. XII, 7.

rd es angenehm machen“[283]), woran ein Phi-
nſerer Tage, der durch ſein Gefühlsprinzip manches
mit Pythagoras hat, die treffende Bemerkung
„Das dienliche zum Guten lehrt der überlegende
erkennen und gebrauchen; Gewohnheit aber macht
e Weisheit dem Menſchen eigen, und giebt ihm Be-
it“[284]).

Knaben, ſagte Pythagoras, müſſen auch gewöhnt
daß ſie gleich vom früheſten Alter die Nahrungs-
ach einer gewiſſen Ordnung zu ſich nehmen; denn
; und Maaß iſt überall ſchön und nützlich, das Ge-
aber ſchädlich und unnütz[285]).

ſe Gewöhnung, wie überhaupt die ganze Zucht und
iſung der Jugend, was die Pythagoräer παιδαρτᾶν
[286]), ſollte ſanft, mild und friedlich ſein; deßhalb
er Aeltere den Jüngern nur auf liebevolle Weiſe zu-
en, und ernſte Strenge mußte immer mit freundlicher
epaart ſein; denn nur ſo werde die Erziehung nütz-
zweckmäßig zugleich werden. Ein ſonſt häufig ge-
jes pädagogiſches Mittel, durch Erregung der Ehr-
die Schüler einzuwirken, ſo daß einer den andern
reffen, und einen höhern Rang als der andere ein-
n ſucht, ſcheint in der Schule des Pythagoras nicht
nden zu haben, weil dadurch das harmoniſche Ver-
der Einzelnen, die Grundbedingung des Ganzen, ge-
d eine gewiſſe Mißſtimmung[287]) erregt werden kann.

---

rchi de exilio 602, b. Vergl. Wyttenbach ad Plut. precept.
tuend. 123, c und Auct. ad Herenn. IV, 27.

bi im Woldemar S. 115.

oxenus, bei Stobäus Florileg. II, 110 und Jamblichus §. 175 u. 203.

: πελαργᾶν, wie Diogenes Laertius VIII, 20 ſagt. Vergl. Schnei-
ic. s. h. v.

χαὶ τε χαὶ ἐλχώσεις. Vergl. Jamblichus Kap. 22, 31 und 33.

Die innige Freundschaft zwischen ihren Schülern lag den Pythagoräern so am Herzen, daß sie sogar jedes nahe Verhältniß mit Fremden zu vermeiden suchten, um hierdurch nicht die Einheit ihres Bundes zu stören, ganz ähnlich, wie auch die Spartaner Feindschaft gegen alles Fremde zeigten [288]).

Eine der ersten Ermahnungen war: „sei gegen Niemanden unverschämt[289])," weil man im Alterthume die jugendliche Schaam für die reichste, ja für die einzige Quelle aller Tugenden hielt. Sonst sollen des Pythagoras Aussprüche, ganz nach orientalischer Weise, symbolischer Art gewesen sein, und in geheimnißvoller Form ihren tiefen Sinn verborgen haben. Um nur ein Beispiel anzuführen, so galt es für einen pythagoräischen Ausspruch, daß die, welche sich mit den Wissenschaften beschäftigten, die Heerstraßen meiden sollten, dies heißt wohl, nicht mit dem Strudel des gewöhnlichen Lebens und der alltäglichen Vorstellung sich fortbewegen, und sich damit begnügen, sondern vielmehr in Zurückgezogenheit, und gleichsam auf Fußwegen, sich eine Bahn brechen müßten [290]). Das Symbolische, das auch mit dem Gnomischen, Apophthegmatischen und Brachylogischen in der Ausdrucksweise der Dorer zusammenhing, wurde besonders deshalb von den Pythagoräern gewählt, weil dadurch ihren Aussprüchen eine geheimnißvolle Tiefe, und somit größere Bedeutung und Eindringlichkeit verliehen werden möchte. Uebrigens wurzelte dies Sinnbildliche so tief in der ganzen Sinnesart des Pythagoras und seiner Schüler, daß es nicht bloß den Ausdruck, sondern auch die Handlungen bestimmte [291]).

---

288) Geschichte der Erziehung, Erster Band, S. 201.

289) Diogenes Laertius VIII, 8.

290) Vergl. schol. Olympiodori bei Heindorf zu Plato, Phædo, p. 66, b. Aehnlich sagt Jamblichus adhort. ad philos. c. 21: *τὰς λεωφόρους ὁδοὺς ἐκκλίνων διὰ τῶν ἀτραπῶν βάδιζε.*

291) Müller, K. O., Dorer II, 392 und Krische, de societatis etc. S. 70.

Der Erziehung und Bildung der Jugend legten die
ythagoräer ſowohl für den Einzelnen, als auch für den
taat,[292]) den größten Werth bei, und hielten ſie für die
iligſte Angelegenheit der Menſchheit, der man die höchſte
orgfalt widmen müſſe. Pythagoras ſelbſt ſoll auch ein
uſter aller Lehrer geweſen ſein, und durch ſein eindrucks-
lles Weſen eine noch größere Allgewalt auf ſeine Umge-
ng, ſo verſchieden ſie auch ſein mochte, ausgeübt haben,
s ſelbſt Sokrates, deſſen wunderbare Einwirkung auf die
rſchiedenartigſten Gemüther, durch die er als Lehrer der
enſchheit unübertrefflich daſteht, wir ſpäter noch genauer
trachten wollen. Wir wollen hier nicht alle Fabeln, vom
thagoräiſchen Ochſen, der pythagoräiſchen Bärin, u. ſ. w.
iederholen, und erwähnen nach Jamblichus, der ſich auf
is Zeugniß vieler „alter und glaubwürdiger Männer beruft,“
ur die eine, daß Pythagoras durch ſeine Rede ſelbſt die
vernünftigen Thiere gebändigt, gleichwie Orpheus, Linus
d Amphion durch den Zauber der Muſik die lebloſe Na-
r bewegt hätten, und durch ſein eigenes Beiſpiel bewieſen
be, daß er durch Erziehung, (διδασκαλία, hier wohl ſo
el als παιδεία Erziehung und Unterricht,) nicht allein die
rnünftigen Weſen, ſondern ſelbſt die wilden Geſchöpfe
hmen könne.[293]) Wir finden in dieſer Fabel dieſelbe Wahr-
it wie in der von den obenerwähnten Muſikern, d. h. nichts
deres, als den vollen und warmen Erguß eines regen,
endigen, noch nicht durch verſchiedenartige Eindrücke ge-
wächten, Naturgefühls, in welchem jeder Anſchlag von
ißen tauſendfach wiederhallt, und das alſo den wohlthä-
en Einfluß der Erziehung und des Unterrichts tauſendfach
hlt und, es ausſprechend, tauſendfach vergrößert, das in

---

2) Ariſtoxenus bei Stobäus sermones, XXIII, 49.

3) Jamblichus c. 13 und Justin. XX, 4.

der Fülle seines Herzens nur Wahrheit reden will und dennoch oft in Unwahrheit verfällt, und das von dem allgewaltigen Eindrucke des Lehrers auf das eigene Bewußtsein und von der eigenen Umkehr auch auf denselben Eindruck bei anderen Menschen, und selbst bei der belebten und leblosen Natur schließt, und so selbst leicht die schmale Gränzmarke zwischen Wahrscheinlichkeit und Unwahrscheinlichkeit überschreitet.

Nicht allein in Kroton soll man seit Pythagoras eheliches und häusliches Glück erst schätzen gelernt haben, sondern auch auf andere Städte Unteritaliens soll sich der wohlthätige Einfluß seiner Lehre und seiner Schule verbreitet haben, indem er überall Rohheit und Sinnlichkeit zu verbannen, und Eintracht und Frieden zu gründen suchte. Diese sittliche Einwirkung auf die Menschen im Allgemeinen mag nicht die einzige gewesen sein, obgleich Cicero behauptet, die Pythagoräer hätten sich nicht mit Staatsgeschäften abgegeben. Mit der Zeit suchten sie sich gewiß einen direkteren und größeren Einfluß auf den Staat zu verschaffen, daher ja auch der Untergang ihrer Schule durch eine politische Reaktion beschleunigt wurde.[294])

Es ist unverzeihlich, soll Pythagoras gesagt haben, die geistige Bildung zu vernachlässigen; denn während der Fleiß, den wir auf den Körper wenden, gleich schlechten Freunden alt wird, so dauert die Ausbildung zu einem guten und schönen Menschen bis zum Tode, ja sie erwirbt uns sogar die Unsterblichkeit.[295]) — Das Gerechteste, sagte er, ist: zu opfern, das Weiseste die Zahl, das Schönste die Harmonie, das Stärkste die Einsicht, das Beste die Glückseligkeit, das Wahrste, daß die Menschen von

294) Cicero, Tuscul. V, 3. Polybius. II. 39.

295) Jamblichus 8, 42.

latur ſchlecht ſind. Außer der Achtung des Alters und au-
er der Mäßigkeit, als einer Haupteigenſchaft der Jugend, hob
: jedoch die Nothwendigkeit der geiſtigen Bildung ganz
ſonders hervor, denn durch ſie unterſcheide ſich der Menſch
om Thiere, der Grieche vom Barbaren, der Freie vom
Sklaven, der Philoſoph vom Handwerker [296]).

Wenden wir uns nun von der Erziehung im Allgemei-
en zum Unterrichte insbeſondere, ſo iſt vor allen Din-
en zu bemerken, daß, wie wir früher beſondere ſittliche und
hyſiognomiſche Forderungen hatten, auch in dieſer Hinſicht
ythagoras gewiſſe pſychologiſche Anſprüche gemacht zu ha-
en ſcheint. Er ſoll nämlich zu einer erfolgreichen Geiſtes-
ildung beſonders dreierlei Forderungen als nothwendig auf-
eſtellt haben: Schärfe der Auffaſſung (ὀξύτης), Kombina-
ionsgabe (ſo möchten wir ἀγχίνοια am liebſten wiedergeben)
nd ein gutes Gedächtniß (μνήμη) [297]).

Daß die beiden erſten Eigenſchaften bei der mathema-
ſchen Richtung ſeiner Schule vorzugsweiſe wünſchenswerth
aren, bedarf wohl keiner ausführlichen Erklärung. Daß
ber auch ein gutes Gedächtniß als nothwendige Forderung
ſcheint, kann uns um ſo weniger Wunder nehmen, wenn
ir bedenken, daß die Bildung und Uebung des Gedächtniſ-
es von den Alten für viel wichtiger gehalten wird, als von
en ſpäteren Völkern, und daß die Mnemonik in der Ge-
hichte des menſchlichen Geiſtes immer mehr zurücktritt, je-
ehr die Buchſtabenkenntniß und das Vertrauen auf das
eſchriebene Wort zunimmt, weshalb wir uns oben auch ge-
en den Gebrauch erklärt haben, daß ſich die Schüler des
ythagoras gegenſeitig vorgeleſen hätten [298]). Wir finden

---

96) Jamblichus 18, 83 und 8, 36 u. ſ. w. Vergl. Plutarch, de puer. educ. c. 8, 12. Isocrates ad Demonicum p. 9 und 10.

97) Jamblichus 130. Anonym. §. 18.

98) Jamblichus §. 130.

daher auch vorzugsweise bei rohen, mit dem Schriftgebrauche noch nicht bekannten, Völkern Beispiele von starkem Gedächtnisse und ebenso auch in den niederen Ständen. Nicht nur Pythagoras nöthigte seine Schüler, alles, was sie lernten, dem Gedächtniß anzuvertrauen, und durch stete Wiederholung sich tiefer einzuprägen, sondern dieser Gebrauch scheint sich auch lange in seiner Schule erhalten zu haben, wenigstens wird erzählt, Archippus und Lysis hätten zu Theben Schule gehalten, und die Vorschriften des Lehrers im Gedächtnisse habend, hätten sie sich des Geistes statt der Bücher bedient [299]).

Da die erwähnten drei Haupteigenschaften des Geistes (der Anonymus erwähnt deren acht in einem wunderbaren Gemisch) [300]) die Grundbedingung sind zu einer harmonischen und allseitigen inneren Entwickelung, und den Menschen ebenso befähigen, mit selbstschaffender Kraft zu produciren, und von Außen Gegebenes in sich aufzunehmen, und da die Pythagoräer die Seele selbst eine Zahl, oder auch eine Harmonie nannten, oder vielmehr sagten: die Seele sei dem Körper eingepflanzt durch Zahl und harmonisches Verhältniß, und müsse zum Leibe passen: so möchte die erwähnte Eintheilung nichts Unwahrscheinliches haben, wenn gleich die gewöhnliche Sonderung der Seele, in Vernünftiges und Unvernünftiges, mit der ganzen philosophischen Entwickelung, sowohl mit der theoretischen, wie mit der praktischen, mehr zusammenhängt. Die Glückszufälle, die Verschiedenheit des Vermögens und

---

299) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 129. Hieronymus contra Rufinum III, 565 (ex editione Dominici Valarsii): Archippus ac Lysis Thebis scholas habuere — et memoriter tenentes praecepta doctoris ingenio pro libris utebantur — a quibus illud: *ἀπὸ μὲν σώματος νόσον, ἀπὸ δὲ ψυχῆς ἀμαθίαν — ὁμοῦ δὲ πάντων ἀμετρίαν φυγαδευτέον πάσῃ μηχανῇ καὶ περιοπτέον.* Cf: Cicero, de orat. III, 34.

300) Anonymus §. 17.

auch die Verſchiedenheit der Menſchen in Hinſicht geiſtigen Anlagen ſchrieben die Pythagoräer einem an- ren Geſchicke zu [201]).

Wie im Alterthume überhaupt das Lehren für Geld un- nlich war, und für eine Entweihung der Wiſſenſchaft hen wurde[202]), ſo betrachtete auch Pythagoras den Unter- er Jugend nicht als ein Mittel des Gelderwerbs, und die, welche ſich dafür bezahlen ließen. Denn ſolche n niedriger als die Bildhauer, die für Geld arbeiteten, ieſe mehr einen rohen Stoff behandelten, der Lehrer aber er ganzen Natur das Streben nach Tugend und Weis- örbern ſolle. Die Weisheit oder Philoſophie müſſe höher achten, als die leiblichen Eltern; denn dieſe ſeien, Landbauern, mehr die Urheber unſeres leiblichen Le- die Philoſophen und die Erzieher aber des wahren s und Denkens [203]). Der Philoſophie mußte Pythagoras höheren Werth beilegen, weil ſie ihm aufs innigſte er Tugend verknüpft und ihm ohne Harmonie des s und Denkens auch keine Harmonie des Fühlens und eins vorhanden war. Damit hängt die hohe Achtung eiſtigen Bildung und der Ausſpruch zuſammen, daß ſenheit (ἀμαθία) das Gefährlichſte und Schlimmſte).

Auf dieſer dritten oder wiſſenſchaftlichen Stufe ſcheint ns, je nach den verſchiedenen Anlagen der Schüler, auch erſchiedene Methode ſtattgefunden zu haben, und die

---

itter, Geſch. der Philoſ. I, 421 u. 425. Cicero, Tusc. IV, 5.

eſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 303 u. 399.

amblichus 34, §. 245 und 246. „Durch die Philoſophie wird die Seele m irdiſchen Stoffe befreit und gereinigt.“ Jamblichus, adhortatio l philos. c. 16.

amblichus 16, §. 70.

geistige Individualität möglichst berücksichtigt zu sein, wenigstens wird erzählt: Pythagoras habe den Priester Abaris gleich in die tieferen Geheimnisse seiner Lehren eingeführt, und überhaupt seine Schüler bald so, bald anders unterrichtet, je nach der Verschiedenheit ihrer Fähigkeiten [305]). Was das Aeußere und mehr Methodische des Unterrichs betrifft, so ist ferner die Nachricht des Jamblichus nicht unwichtig, daß alle Hellenen, welche sich an des Pythagoras Verein anschlossen, (und Hellenen mögen es wohl nur allein gewesen sein, nach dem damaligen noch ganz rohen Bildungszustande der übrigen Völker Italiens, mit Ausnahme der Bewohner Groß-Griechenlands) sich nur der Muttersprache bedienten; denn man habe es für unzweckmäßig gehalten, eine fremde Sprache zu gebrauchen [306]), dies ist ganz dem Charakter der alten Zeit und der alten Völker gemäß, unter welchen das Studium fremder Sprachen und das Reden in fremden Zungen sich nur bei den Römern zeigt, sonst aber ganz zurücktritt [307]).

Fragen wir nun, welches die einzelnen Unterrichtszweige und Unterrichtsgegenstände in der Schule des Pythagoras gewesen sind, so läßt sich schon im Voraus erwarten, daß von den kunstliebenden, namentlich für Musik höchst empfänglichen, Griechen, und überdies in der Schule des Philosophen, dessen Prinzip und Lebensaufgabe die Harmonie [308]) war, die Musik vorzugsweise getrieben sei. Und so war es auch in der That. Diese Kunst war ihm das vorzüglichste Bildungsmittel, und mit ihr begann er seine

---

305) Jamblichus 19, §. 93: *ἄλλους ἄλλως, ὡς ἔχει ἕκαστος φύσεως καὶ δυνάμεως ἐπανορθοῦν ἐπειρᾶτο.*

306) 34, §. 241.

307) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 135 und 410 u. s. w.

308) Pythagoras sagte nach Diogenes Laertius VIII, 33, *τὴν ἀρετὴν ἁρμονίαν εἶναι — διὸ καὶ καθ' ἁρμονίαν συνεστάναι τὰ ὅλα.*

ziehung, weil sie am meisten auf die Sinne des Menschen wirke, das Gemüth reinige, weshalb sie κάθαρσις genannt rde, und die Leidenschaften beherrsche. Die Gesänge, die Pythagoräer zur Lyra anstimmten, sollen alle, gemäß m Grundcharakter der Philosophie selbst, einen besänftigen- n, mildernden Charakter gehabt haben, so daß man sich rselben als einer Arzenei gegen leidenschaftliche Aufregung d affektvolle Zustände bediente.[309]) Daher wandte Pytha- ras auch wohl bloß die sanfte Apollinische Lyra, keines- ges aber die Flöte, an; denn diese, behauptete er, habe ihrem Tone etwas Zügelloses, Geziertes und Unfreies.[310]) ch diese Vorliebe für die Saiteninstrumente, und die Ab- igung gegen die Flöte ist ächt hellenisch, und von uns on an einem anderen Orte genauer dargestellt worden,[311]) o wir auch angeführt haben, daß die Pythagoräer später s Flötenspiel nicht verwarfen, und daß namentlich drei hilosophen dieser Schule, Euphranor, Archytas und Philo- s angeführt werden, die dieses Instrumentes „außer vie- n andern Pythagoräern" kundig waren,[312]) von welchen

---

9) Jamblichus Kap. 15 und 25: χρῆσθαι τῇ μουσικῇ ἐν ἰατρείας τάξει.

0) Ast, zu Plato Polit. III, 10. pag. 456. Seneca, de ira III, 9: perturbationes animi lyra componebat. Müller, K. O., Geschichte hellenischer Stände, (Breslau, bei Max) II, 344. Krische, de societatis etc. S. 38.

1) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 278, Not. 653 u. S. 309.

2) Wann und wo der Pythagoräer Euphranor (wohl zu unterscheiden von dem berühmten Maler und Bildhauer und von dem Euphranor aus Seleucia, dem Schüler des Skeptikers Timon. Vergl. Diogenes Laertius IX, 115 und 116,) lebte, wissen wir nicht. Archytas aber war ein Freund des Plato und wirkte also nach dem peloponnesischen Kriege. Er war aus der lacedämonischen Kolonie Tarent und bewährte sich als ein Mann von aristokratischem Sinne, großer Seelenkraft und tiefer Weisheit. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn siebenmal zum Strategen, obgleich die öftere Verleihung dieser Würde an eine und dieselbe Person gegen das Gesetz war, und er ist als Strateg nie geschlagen worden. Müller, K. O. Dorier II, 176. Ritter, Geschichte

bald gestört und durch den peloponnesischen Krieg für die ganze Dauer des hellenischen Daseins unterbrochen.

Diese Störung der Harmonie zwischen Geist und Körper sahen wir namentlich darin, daß, während die geistige Kraft noch eine geraume Zeit immer weiter und reicher sich entfaltete, die freie Bildung des Körpers und die gymnastische Kunst mehr aus dem öffentlichen Leben verbannt wurde, oder doch wenigstens in niedrige Künsteleien, die nicht schöne Kraftentwickelung, sondern nur eitele Ostentation erweckten, wenn nicht gar in gemeine Raufereien, ausartete.[318]) Wie im Leben, so auch in der Theorie, und es wird uns bei den meisten, die über Erziehung und Unterricht im Alterthume philosophirt haben, nicht entgehen können, wie der Geist sich immer mehr über den Körper erhebt, und wie die geistige Bildung mit dem Fortschritte der Zeit immer mehr als die Hauptsache, ja als die alleinige Aufgabe in der Erziehung der Menschheit erscheint. Dieß ist schon in dem Alterthume der Fall, welches doch noch auf der Stufe der Sinnlichkeit steht, und dessen Religionen sinnliche, dessen Götter äußerlich anschauliche sind, wie viel mehr nicht in der späteren Zeit und in dem Christenthume, dessen Gott ein Geist ist, den wir nur in dem Geist und in der Wahrheit anbeten sollen? Denn die Religion ist die Grundbedingung alles höheren Lebens und aller höheren Bildung und nach ihr gestalten sich auch die Verhältnisse des gesammten Lebens, um die sie mit ihrem unsichtbaren Arme einen heiligen Kreis zieht, ganz besonders aber die Jugenderziehung.

Wie nun die, welche die Erweiterung und Begründung des Innern und Geistigen sich zur Aufgabe gemacht haben,

---

318) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304, 310 313 u. f. w. 329 331, und 402.

)em Aeußerlichen und Sinnlichen ſchon im gewöhnlichen
:eben eine geringere Sorgfalt widmen, und zwar eine um
o geringere, je beſchaulicher und in ſich gekehrter ihre Rich-
ung iſt; ſo ſcheint dieß auch bei Pythagoras geweſen zu
ein, daher bei ihm die Gymnaſtik nicht das hohe Anſehen
)enießt, das ihr von ſeiner Zeit und namentlich von ſeinen
)oriſchen Stammgenoſſen zu Theil wurde. Dieß liegt zum
Theil ſchon in ſeiner Anſicht: daß die Seele nach einem
göttlichen Geſchicke im Körper, wie in einem Grabe, begra-
)en ſei, zur Strafe für irgend einen Frevel, weßhalb auch
Niemand von der ihm angewieſenen Stelle weichen ſolle. In
ieſer Verbindung ſchien den Pythagoräern auch das verſchie-
)ene Geſchick der Menſchen und ihre größeren und geringeren
Fähigkeiten zu wurzeln.[319]) Der Körper war dem Pythagoras
nicht das klare Spiegelbild der Seele, wie den Hellenen
überhaupt, ſondern allein wichtig als ein Werkzeug, weil
ie Seele ohne ihn die Sinne nicht gebrauchen könne, wel-
he doch zur Erkenntniß nothwendig wären, d. h. zur Erkennt-
niß des körperlichen, nicht der Gründe des Daſeins und Le-
)ens, denn nur durch gleiches könne gleiches erkannt werden.
Zwar finden ſich auch bei den Pythagoräern einzelne Vor-
chriften über Abhärtung durch Hunger und Durſt, über
Ertragung von Arbeit und Beſchwerden, daher ihr Aus-
pruch: dem Tragenden nichts von ſeiner Laſt abzunehmen,
ondern ihm zuzulegen;[320]) aber im Ganzen nimmt die Gym-
naſtik doch nur eine ſehr untergeordnete Stelle ein.

Hiermit ſoll indeſſen keineswegs geſagt ſein, daß die Erziehungstheorie des Pythagoras dem helleniſchen und do-
riſchen Geiſte fremd geweſen ſei, denn trotz mancher Abwei-

---

319) Ritter, Geſchichte der Philoſophie, 1. Theil. S. 425—429 und Cicero, de senectate, c. 20.

320) Jamblichus adhort. c. 21. Porphyrius §. 42.

chungen im Einzelnen zeigt sie sich gerade dadurch, daß sie die Musik zur Basis der geistigen und gemüthlichen Bildung macht, und daß ein sorgsam gepflegter Tugendsinn die Tugend ihrer Schönheit wegen liebt, als eine ächt hellenische, sowie sie durch die frühe Gewöhnung an Entbehrung und Entsagung und durch ernste Einfachheit und sittliche Würde ein ächt dorisches Gepräge erhalten hat. Als solche dorische Elemente in der Philosophie des Pythagoras möchten wir neben der ganzen politischen Einrichtung des Bundes, die auf dorischer Aristokratie beruhte, auch noch besonders die allseitige Ausbildung der pythagoräischen, durch Schweigsamkeit berühmten, Frauen, wie einer Theano, Phintys, Arignote, ferner die Gemeinsamkeit der Habe, die Syssitien und endlich selbst das Schweigen, als ein Hauptmittel der Erziehung hervorheben [321]).

Während Musik und im geringeren Grade auch Gymnastik, als die allgemeinsten Künste des hellenischen Lebens wohl von allen Schülern des Pythagoras ohne Ausnahme getrieben wurden, war das Studium der einzelnen Wissenschaften nach unsrer obigen Annahme wahrscheinlich nur ein Eigenthum der dritten und letzten Klasse, oder derjenigen, die ein tieferes Eindringen in die Geheimnisse der Wissenschaften erstrebten. Diese einzelnen Wissenschaften waren, wie sich schon aus der ganzen philosophischen Richtung ergiebt: Mathematik [322]), Astronomie, Politik und Philosophie, auf welche letztere sich auch die Diätetik oder Medizin bezog, keineswegs jedoch, wie sich dies schon aus der damaligen Zeitrichtung und aus der dorischen Einfachheit und Kürze schließen läßt: Rhetorik und Beredtsamkeit [323]). Daß nämlich die Pythago-

---

321) Müller, K. O., Dorer, II, 394.

322) Die Geometrie soll Pythagoras ἱστορίαν genannt haben. Ciceronis Tuscul. I, 23 und 39.

323) Ciceronis de orat. III, 15. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 249 und 207 u. s. w.

räer große Bedeutung auf alles legten, was mit der Erziehung des Menſchen nur irgend zuſammenhängt, und alſo außer Gymnaſtik und Muſik auch Orcheſtik und die andern erwähnten Wiſſenſchaften, unterliegt keinem Zweifel.[324]) Die Mathematik und Aſtronomie, deren tiefe Bedeutung für die geſammte pythagoräiſche Philoſophie allgemein anerkannt iſt, war beſonders wichtig, indem ja Pythagoras dieſelbe als die Baſis der Sittlichkeit betrachtete und die Tugend, die er übrigens auch als eine Harmonie, wie das Laſter als eine Disharmonie bezeichnete, auf Zahlenverhältniſſe reduzirte. So nannte er z. B. die Gerechtigkeit eine gleichmal gleiche Zahl, womit er ausdrücken wollte, es ſei gerecht, daß jeder das, was er verübt habe, wieder erleide.[326]) Wir ſollen, meinten ſeine Anhänger, mit Hülfe der Augen die Umläufe der in den Geſtirnen am Himmel ſtattfindenden Vernunftthätigkeit zur Richtſchnur der Bahnen unſerer Erkenntniß machen, welche zwar mit jenen verwandt, aber in Unordnung gerathen ſind.[325]) Die Geſtirne ſind nicht allein ein Gegenſtand der Augen und der Aſtronomie, ſondern auch der Ohren und der Muſik. Sie führen den ſchönſten und herrlichſten Chortanz auf, und bewegen ſich nach einem beſtimmten, ordnenden Geſetze, während bei den Menſchen, wegen ihrer Abhängigkeit vom Leiblichen und Sinnlichen, nur ungeordnete Beziehung ſtatt findet. Dieſe Verwandtſchaft der Aſtronomie und Muſik, bemerkt Plato, iſt von den Pythagoräern ausgeſprochen worden, und wird von uns anerkannt.[327])

---

324) Ariſtoxenus bei Stobäus, sermones 43, 49. Plutarch, de virt. moral. 3.

325) τὸ ἀντιπανουθός, vergl. Ritter, Geſchichte der Philoſophie I, 431, Krische, de societatis etc. 72.

326) Plato, Timäus 47, a, b, c.

327) Plato, Polit. VII, 530, Timäus 40, 43—44, a. Epinomis, 982, c.

Allerdings war es wohl vorzugsweise die Betrachtu
der Natur, die den Pythagoras beſchäftigte,[328]) daß er ab
auch zugleich die Ergründung und Erforſchung deſſen, w
das ſchönſte iſt, als den Zweck der edelſten Beſtrebung
aufgeſtellt und ſo die Ethik an die Phyſik und beide an
Religion angeknüpft habe, ſehen wir hieraus, und wird uns au
drücklich überliefert,[329]) ſo wie auch, daß die Erkenntniß d
Schönen zugleich mit der Uebung des Guten verbunden wa
Auch dem Pythagoras iſt es ſomit der Anhauch der Liebe u
Freundſchaft, der das Gleichartige eint und das Streiten
verſöhnt, der den geſchloſſenen Keim des innern Menſch
zur Blüthe entfaltet, und das Wunder eines Zuſammenkla
ges wirkt, bei welchem ſich das regellos Zufällige mit de
Geſetze der Nothwendigkeit durchdringt, das Nothwendi
aber zur Geſtalt der Freiheit vergöttert. — Es iſt demna
gewiß, daß Pythagoras, deſſen Schule vor Sokrates zuer
einiges aus der Sittenlehre zu beſtimmen ſuchte,[330]) die E
ziehungskunſt zuerſt mit dem begreifenden Geiſte auffaßt
und in ſeinem Vereine zur Ausübung brachte.

Wie bei Plato die Erziehung das Hauptmittel iſt, d
Idee des Staates zu realiſiren, und wie ihm die König
zugleich auch Philoſophen ſein und die höchſte Bildung
ſich vereinigen ſollen, ſo auch ähnlich bei Pythagoras, d
Schüler bilden wollte, die durch Erziehung und Unterri
gekräftigt, geläutert und veredelt einſt auch würdige Lenk
des Staates und als ſolche zugleich auch Lehrer der Weis
heit und Tugend für die Bürger werden ſollten. Dieſ

328) Ciceronis Tuscul. V, 3 und 4.

329) Jakobs verm. Schriften. 3r. Theil, S. 13 und 63 u. ſ. w. 1te Beila
zur Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. Stallbaum, proleg.
Plat. Philebum, [Lipsiæ, Hinrichs] p. 62.

330) Aristotelis Ethica Mag. I, 1.

litiſche Geſichtspunkt, dieſe Schönheit des Ganzen, dem
s Einzelne dienen ſollte, war dem doriſchen Leben tief
geprägt und auch bei Pythagoras möchten wir glauben,
ß die religiös-philoſophiſchen und ethiſchen Beſtrebungen
ner Schule ihren End- und Zielpunkt in der Politik ge-
bt haben. Auch zeugt dafür die Zerſtörung des pythago-
iſchen Bundes, der der Ariſtokratie huldigte und die „vä-
rliche Verfaſſung“ aufrecht erhalten wollte, im Kam-
t gegen das demokratiſche Treiben der Volksparthei, an
ren Spitze Kylon ſtand.[331]) —

Daß aber die Politik, von der ſich, trotz der Behaup-
ng Cicero's an mehreren Stellen, Pythagoras keineswegs
rückzog,[332]) als ein eigner Lehrzweig nicht beſonders ge-
nnt wird, hat ſeinen Grund darin, daß ſie als die Blüthe
: andern Wiſſenſchaften in und mit dieſen zugleich gelehrt
rde, und als ein Abbild, ja gleichſam als der praktiſche
eil und die Anwendung, der geſammten Philoſophie er-
eint. Wie in der Natur alles durch ein gewiſſes Zahlen-
rhältniß der einzelnen Theile vereinigt und zuſammen ge-
lten wird, ſo beſteht auch wohl dem Pythagoras der Staat,
t Stadt und die Familie nur durch die Harmonie der
inzelnen und ihrer Thätigkeiten. Der Schüler alſo, der
iſtig ſo gebildet iſt, daß er die Harmonie der Sphären
d die Grundbedingungen des phyſiſchen Lebens erkannt
t, der wird auch die des ſittlichen und politiſchen, denn
ide waren im Alterthume unzertrennlich von einander, ſich zu
ier klaren Anſchauung bringen, daher mag in der Benennung
r Phyſiker zugleich der Begriff der Politiker liegen. —

---

1) Müller, K. O., Dorier II, 180.

2) Krische, de societatis etc. pag. 85 u. f. w.

Allerdings war es wohl vorzugsweiſe die Betrachtung der Natur, die den Pythagoras beſchäftigte,[328]) daß er aber auch zugleich die Ergründung und Erforſchung deſſen, was das ſchönſte iſt, als den Zweck der edelſten Beſtrebungen aufgeſtellt und ſo die Ethik an die Phyſik und beide an die Religion angeknüpft habe, ſehen wir hieraus, und wird uns ausdrücklich überliefert,[329]) ſo wie auch, daß die Erkenntniß des Schönen zugleich mit der Uebung des Guten verbunden war. Auch dem Pythagoras iſt es ſomit der Anhauch der Liebe und Freundſchaft, der das Gleichartige eint und das Streitende verſöhnt, der den geſchloſſenen Keim des innern Menſchen zur Blüthe entfaltet, und das Wunder eines Zuſammenklanges wirkt, bei welchem ſich das regellos Zufällige mit dem Geſetze der Nothwendigkeit durchdringt, das Nothwendige aber zur Geſtalt der Freiheit vergöttert. — Es iſt demnach gewiß, daß Pythagoras, deſſen Schule vor Sokrates zuerſt einiges aus der Sittenlehre zu beſtimmen ſuchte,[330]) die Erziehungskunſt zuerſt mit dem begreifenden Geiſte auffaßte, und in ſeinem Vereine zur Ausübung brachte.

Wie bei Plato die Erziehung das Hauptmittel iſt, die Idee des Staates zu realiſiren, und wie ihm die Könige zugleich auch Philoſophen ſein und die höchſte Bildung in ſich vereinigen ſollen, ſo auch ähnlich bei Pythagoras, der Schüler bilden wollte, die durch Erziehung und Unterricht gekräftigt, geläutert und veredelt einſt auch würdige Lenker des Staates und als ſolche zugleich auch Lehrer der Weisheit und Tugend für die Bürger werden ſollten. Dieſer

---

328) Ciceronis Tuscul. V, 3 und 4.

329) Jakobs verm. Schriften. 3r. Theil, S. 13 und 63 u. f. w. 1te Beilage zur Erziehung der Hellenen zur Sittlichkeit. Stallbaum, proleg. in Plat. Philebum, [Lipsiæ, Hinrichs] p. 62.

330) Aristotelis Ethica Mag. I, 1.

politische Gesichtspunkt, diese Schönheit des Ganzen, dem das Einzelne dienen sollte, war dem dorischen Leben tief eingeprägt und auch bei Pythagoras möchten wir glauben, daß die religiös-philosophischen und ethischen Bestrebungen seiner Schule ihren End- und Zielpunkt in der Politik gehabt haben. Auch zeugt dafür die Zerstörung des pythagoräischen Bundes, der der Aristokratie huldigte und die „väterliche Verfassung" aufrecht erhalten wollte, im Kampfe gegen das demokratische Treiben der Volksparthei, an deren Spitze Kylon stand.[331]) —

Daß aber die Politik, von der sich, trotz der Behauptung Cicero's an mehreren Stellen, Pythagoras keineswegs zurückzog,[332]) als ein eigner Lehrzweig nicht besonders genannt wird, hat seinen Grund darin, daß sie als die Blüthe der andern Wissenschaften in und mit diesen zugleich gelehrt wurde, und als ein Abbild, ja gleichsam als der praktische Theil und die Anwendung, der gesammten Philosophie erscheint. Wie in der Natur alles durch ein gewisses Zahlenverhältniß der einzelnen Theile vereinigt und zusammen gehalten wird, so besteht auch wohl dem Pythagoras der Staat, die Stadt und die Familie nur durch die Harmonie der Einzelnen und ihrer Thätigkeiten. Der Schüler also, der geistig so gebildet ist, daß er die Harmonie der Sphären und die Grundbedingungen des physischen Lebens erkannt hat, der wird auch die des sittlichen und politischen, denn beide waren im Alterthume unzertrennlich von einander, sich zu einer klaren Anschauung bringen, daher mag in der Benennung der Physiker zugleich der Begriff der Politiker liegen. —

---

331) Müller, K. O., Dorier II, 180.

332) Krische, de societatis etc. pag. 85 u. f. w.

Wo der Einzelne in Gefahr iſt, da droht, nach Pythagoras, auch dem Ganzen Verderben; daher lehrt er, man müſſe auf jede Weiſe, ſelbſt durch Feuer und Schwert und jedes Mittel vom Körper Krankheit, vom Geiſte Unwiſſenheit, vom Bauche Schwelgerei, vom Staate Aufruhr, vom Hauſe Zwietracht, überhaupt aber von allen Dingen ein überſchreitendes Maaß abzuhalten und zu entfernen ſuchen. Die Anarchie aber war ihm das Schrecklichſte von allen,[333]) daher war ſein täglicher Wahlſpruch: dem Geſetze zu helfen und der Ungeſetzlichkeit zu ſteuern, daher legte er es auch, ganz gemäß der doriſch-ariſtokratiſchen Weiſe, den Seinigen immer ans Herz, bei den väterlichen Sitten und Geſetzen zu verharren, wenn ſie auch etwas ſchlechter wären als die andern, denn die ſorgten keineswegs für des Staates Wohl und Heil, die Neuerungen ergeben wären.[334]) Wie übrigens die Erwachſenen gegen die Jüngeren und die Lehrer gegen die Schüler freundlich und mild ſein ſollten, ſo wurde auch vom Pythagoras verlangt: daß die Obrigkeiten nicht allein klug, ſondern auch menſchenfreundlich und die Untergebenen ſich nicht allein gehorſam, ſondern auch anhänglich an ihre Vorſteher zeigen ſollten. — Daß Pythagoras ſeine Schüler nicht beſonders in der Politik unterrichtete, beruht namentlich auch darauf: daß man es im Alterthume überhaupt, und namentlich in Griechenland und Rom, für gefährlich hielt, junge Leute von geringen Lebenserfahrungen und noch nicht gereiften Einſichten in die Verhältniſſe und Bedürfniſſe der Staaten einzuführen, daher ſelbſt die größten Staatsmänner, wie Perikles und Ariſtoteles, ihren Söhnen und Zöglingen keinen beſonderen

---

333) Jamblichus, §. 34, 171 und 175. Porphyrius §. 22 und Krische, de societatis etc. p. 80.

334) Ariſtoxenus bei Stobäus Floril: III, p. 115.

Unterricht in der Politik angedeihen ließen[835]). Von Pythagoras bemerkt Varro ausdrücklich[836]), er habe die Wissenschaft, den Staat zu lenken, seinen Zuhörern zuletzt übergeben, wenn sie schon gelehrt, schon vollkommen, schon weise, schon glücklich, d. h. eingeweiht in die Geheimnisse der Gottheit und der Natur und dadurch einer innern Seeligkeit schon theilhaftig geworden waren.

Fassen wir zum Schlusse noch einmal das Ganze zusammen und suchen wir uns ein Bild der Schule des Pythagoras klar vor Augen zu stellen, so läßt sich nicht läugnen, daß, wenn die drei Eigenschaften des Geistes, die Pythagoras nothwendig fordert, und an die er mit die Aufnahme in seine Schule knüpft, nämlich: Schärfe der Auffassung, Kombinationsgabe und ein gutes Gedächtniß, nicht vermißt werden, und wenn dazu regelmäßiger Fleiß in ernster Gewöhnung und sittliche Strenge kommt, in der That alles vorhanden ist, worauf sich eine gründliche und folgenreiche Entwickelung des geistigen Lebens nach seinen verschiedensten Richtungen stützen kann. Eignes Schaffen und freies Erfassen des von Außen Gegebenen, Philosophie und Geschichte im weiteren Sinne, als die beiden Hauptthätigkeiten der Jugendbildung, blühen dann in schönem Ebenmaaße nebeneinander. Reiht sich daran noch eine durchgreifende sittliche und religiöse Bildung, und wirken alle diese Elemente in harmonischer Wechselwirkung aufeinander, wie dieß der Sage nach in der Schule des Pythagoras war, so kann man in der That sagen, daß diese das Paradies der Pädagogik auf Erden gewesen, und daß in Kroton

---

835) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 325 u. Cicero, de republica II. 29.

836) Bei Augustinus de ordine lib. II, c. 20: „regendæ reipublicæ disciplinam suis auditoribus ultimam tradebat jam doctis, jam perfectis, jam sapientibus, jam beatis.

eine Musterschule nicht eines einzelnen Stammes, sondern
ganzen griechischen Volks aufgebaut worden sei. Aber
schwache Geist des Menschen ist gar zu bereitwillig, nur h
ter den Bergen der Heimath die glücklichen Auen eines sc
nen Friedens zu suchen, wird jedoch, wenn er sie erklim
oft bitter getäuscht. Eben so ist es oft mit den Bergen
Zeit, die unsere Gegenwart umschatten. Wie so ma
Frucht unserer Hoffnung in der Zukunft reift, manche
verwelkt und abstirbt; so hat auch selbst auf den schö
Gefilden der Vergangenheit nie der ewige Frühling ge
Wo menschliches Ringen, da muß menschliche Unvollkom
heit, wo Erziehung, da müssen Gebrechen, wo Unter
da müssen Mängel sein, denn jene wären sonst zwe
und dieß wäre eben der größte Mangel und das größte
brechen. Manches erscheint dem flüchtigen Beschauer
schönsten und heitersten Lichte, wo der tiefere Forscher
trüben Hintergrund erkennt; daher erscheint auch m
Einrichtung vollkommen, die, wenn wir sie in ihrem hi
schen Zusammenhange und in den Verhältnissen ihrer
sten Gegenwart und Vergangenheit zu erfassen suchen,
frei von Mängeln sich giebt. Und so mag es auch
ergangen sein, die sieben bis acht Jahrhunderte nach P
goras uns ein flüchtiges Bild seines Wirkens und
Schule zu geben suchten, und noch mehr einzelnen histor
pädagogischen Schriftstellern unserer Zeit, denn je größer
Entfernung des Beschauers, in einem desto rosenfarbig
und verklärteren Gewande pflegt dann die Vergangenheit
erscheinen. [337])

---

337) Vergl. De delectu ingeniorum Pythagorico, M. Car. Belius, Lips
1742. Hochheimer, System der griechischen Pädagogik. Göttingen,
Vanderhoeck und Ruprecht, besonders 2r Theil. S. 127 u. f. w. Schw
Erziehungslehre, Leipzig, bei Göschen, 2. Auflage, 1r Band. S. 30
335. Eine kurze und populäre Darstellung der pythagoräischen L

Die Erziehungstheorie der Eleaten.

Nicht allein Kroton wurde in Unter-Italien Sitz einer eigenthümlichen Philosophie, sondern auch Elea, eine Pflanzstadt der freiheitsliebenden, vor Cyrus flüchtenden, Phocäer, in der sich, wie überhaupt in den Kolonien, der heimathliche Geist freier und individueller entfalten konnte. Während die jonische und pythagoräische Schule die Erfahrung zu Grunde legte, das Gewordene zu erklären und auf seine Ursachen zurückzuführen suchte, während daher jene die physische, diese die physische und moralische Welt in ihrem Werden und Zusammenhang mit dem Ewigen zu erfassen strebte, erklärten die Eleaten alles Werden und alle Erfahrung für einen Schein, und hielten das eine und bewegungslose Sein für das Wahre. Hieraus schon läßt sich schließen, daß für das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts von den Eleaten nur geringe Ausbeute zu erwarten ist, und daß sie dasselbe wenig oder gar nicht zum Gegenstande ihrer tiefsinnigen Forschungen gemacht haben, denn Erziehung und Unterricht sind ja im eigentlichsten Sinne selbst ein Werden und eine Bewegung, indem der Mensch durch sie zu einer höhern Stufe der Vollendung gelangen soll. Die Pädagogik mußte daher, in strenger Konsequenz, von den Eleaten selbst für Schein erklärt werden und sie mußten gegen dieselbe um so schroffer auftreten, weil sie in der Erfahrung wurzelt, und bei einem Volke, wie das griechische der frühern Zeit war, darin, daß sie dem Leben und der Erfahrung gemäß war, ihren End- und Zielpunkt fand;

---

weise findet sich in: Archiv für das praktische Volksschulwesen von Gräfe. Eisleben bei Reinhardt, 11r Band, 1s Heft (1832) in der Abhandlung: „Welches ist der rechte Ton und Takt im Unterrichte von Knaben von 10—14 Jahren?" beantwortet von Teichner.

denn nicht für die Schule, ſondern für das Leben, d. h., wenigſtens für die höhere Welt des Geiſtes, als für die unmittelbare Gegenwart und den Staat, und durch dieſe auch mittelbar für jene, ſuchten die Hellenen ihre Kinder zu bilden. Ueberhaupt nahmen die Eleaten, und unter ihnen ſelbſt Empedokles, deſſen ganzer Philoſophie doch die Vorausſetzung des Sittlichen zur Baſis dient, zu wenig Rückſicht auf Ethik und Politik, mit welchen beiden die Pädagogik aufs innigſte verknüpft iſt. —

Wir ſahen ſchon früher, daß die Eleaten ſich den religiöſen Vorſtellungen der Menge und der Dichter nicht immer zuwandten, und die Mangelhaftigkeit der Volksreligion wenigſtens theilweiſe erkannten. Ueberhaupt mußte ja den ernſten Männern, die mehr einer innern und Einer Anſchauung zugewandt waren, und denen die Sinne keine Erkenntniß gewährten, weil die Vielheit, die uns durch dieſelbe erſcheint, nicht wirklich ſei, wie dies namentlich der Eleate Meliſſus behauptet, ſo manches in dem vielgeſtaltigen und bunten Spiele des äußern Lebens auffallend ſein, und daher finden wir, daß namentlich Xenophanes aus Kolophon, der alſo auch, wie Pythagoras aus dem griechiſchen Kleinaſien, dem Mutterlande helleniſcher Geiſtesfreiheit, ſtammte, dem ſinnlichen Polytheismus ſchroff entgegentritt. Deßhalb war er auch mit dem pädagogiſchen Glauben von ganz Hellas, wonach Homer fürs erſte und beſte Schulbuch galt, nicht einverſtanden;[338]) denn nach ihm häufen Homer und Heſiod auf die Götter alle möglichen Schmähungen: Tadel, Diebſtahl, Ehebruch und Betrügerei.[339]) Dieſer Ausſpruch iſt um ſo bedeutungsvoller, wenn man bedenkt, daß gerade

---

338) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 280 und 282 u. ſ. w.

339) Sextus Empiricus advers. Mathem. IX, 193 und Ritter, Geſchichte der Philoſophie I, 450, 454, 474 und 504.

r Zeit des Xenophanes die weitere Verbreitung der ho-
erischen Gedichte und der Einfluß derselben auf die Denk-
d Sinnesweise der Griechen durch Pisistratus und seine
milie sehr gefördert und vermehrt wurde. Xenophanes
hielt davon den Beinamen eines Verächters und Tadlers
s Homer.[340])

Politisch und pädagogisch, denn beides hängt bei den
riechen aufs innigste zusammen, scheint der Eleate Par-
enides von größerer Wichtigkeit gewesen zu sein, wenig-
ns leitet Strabo[341]) zum Theil von ihm und dem Zeno,
m Eleaten, die wohlgeordnete Staatseinrichtung seiner
aterstadt Elea ab, als deren Gesetzgeber er von Speusipp
nannt wird[342]). Zeno selbst ist höchst wichtig für die
dagogik als Gründer der Dialektik und Erfinder
r dialogischen Darstellungsweise, so wie auch da-
rch, daß er sich, obwohl einige Zeit vor den Sophisten
end, soviel wir wissen, zuerst unter allen Philosophen
r Unterricht bezahlen ließ, jedoch nur von einzelnen,
cht von allen Schülern.[343]) Großartig und erhaben ist
: Art, wie sich Parmenides das Ziel des Wissens dachte,
mlich: als die Einheit des Denkens mit dem Gegenstande
s zum völligen Verschwinden der Unterschiede. Weil aber
r Mensch von dieser reinen und wahren Erkenntniß, deren
aaßstab die Vernunft ist, so fern bleibt, und der Schein-
enntniß, deren Quelle die Sinne sind, oft huldigt, so

---

0) Diogenes Laertius, IX, 18: *Ξενοφάνην ὑπότυφον, Ὁμηροπάτην, ἐπιχόπτην.*

1) VI, 352.

2) Diogenes Laertius IX, 23.

3) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302. Plato, Alcibiades I, 119, a; wonach sich Zeno vom Pythodorus und vom Kallias, dem Sohn des Kalliades, je hundert Minen zahlen ließ.

nannte Parmenides die Geburt des Menſchen ſelbſt ein trauriges Ereigniß und ſagte, es wäre beſſer für denſelben, im Schooße der Erde vergraben zu bleiben.

Solche und ähnliche Aeußerungen wie die des Xenophanes: Wenn auch einer das Vollendetſte durch den Zufall begünſtigt ausſpräche, ſo wiſſe er es dennoch nicht, denn Schein ſei bei allem vorhanden,[344]) zeugen von einer gewiſſen innern Zerriſſenheit dieſer Männer und konnten leicht in Gemüthern, die ſich nicht der gehörigen Seelenſtärke und Geiſteskraft erfreueten, eine gewiſſe Verzweiflung am Wiſſen ſelbſt bewirken, und ſie leicht dazu verleiten, jedem ernſten Streben nach tieferer Einſicht und gründlicherer Erkenntniß zu entſagen, und einem nichtigen Scheine zu huldigen, der ſchmetterlingsartig die buntfarbige Außenwelt umflattert, dem aber das tiefere Weſen der Dinge verborgen bleibt. Der Eleate iſt vergleichbar einem in tiefe Betrachtung verſunkenen Menſchen, der von ſeiner nächſten Umgebung ſeinen Blick abgewandt hat, und ſich nur auf den Gipfel eines ſonnenbeſtrahlten Berges mit einemmale erheben möchte, um da gleich in einem Anſchauen den einen Gott zu ſehen, der die vielen Wege, die nach dem einen Ziele der Erkenntniß führen, unbeachtet und unbenutzt läßt, weil er auf ihnen nur eine unvollkommene, ungenügende Anſicht des All's erhält, deſſen Bruſt zwar erfüllt iſt von der ewigen Wahrheit, daß Gott nur einer iſt, und daß nichts neben und außer ihm beſteht; der aber nicht von dem Einzelnen zum Ganzen fortgehen und nicht vom Unvollkommenen zum Vollkommenen aufſteigen will, bei dem ſich in der Erſcheinung nur leerer Schein und eitler Trug, nicht auch zugleich das Weſen und die Wahrheit mit ausſpricht. Gott iſt der Mittelpunkt im

---

344) *δόκος δ'ἐπὶ πᾶσι τέτυκται.* Vergl. Ritter, Geſchichte der Philoſ. I, 468.

Reiche der Erkenntniß, jeder Mensch ist davon mehr oder weniger entfernt, jeder muß suchen, durch eifriges Streben und reges Forschen dahin zu gelangen, der Eleate aber will gleich da sein, ohne erst hinzukommen, er will ein fernes Ziel behaupten, ohne erst die Bahn, die dazu führt, zu durchwandern, er will die Räume durchfliegen, aber nicht auf den Flügeln der Phantasie, sondern durch die Kraft des Willens und die Tiefe des Verstandes, und scheitert daher an der Unmöglichkeit seines Beginnens. —

Vielfach und mancherlei können die Früchte sein, die aus einer solchen Lehre hervorgehen, die, in Griechenland besonders, unter der Begünstigung äußerer Umstände, die Mutter der Sophistik und des Skepticismus wurde, die beide am wahren Wissen verzweifeln, woran aber jene, während der Skeptiker aufrichtig seine Verzweiflung am eigenen Auffinden der Wahrheit gesteht, den Mangel der Einsicht und der Gründlichkeit durch äußere Scheinbildung zu verdecken sucht. Das Auftreten der Sophisten, die den Grundsatz aufstellten: die Wahrheit aufzuforschen, sei ein nichtiges Streben, d. h. auf das Gebiet der Pädagogik bezogen: durch Erziehung und Unterricht werde eigentlich nichts Reelles erworben; sondern es sei damit eigentlich auf den Schein abgesehen, ist daher für die Geschichte der Erziehung von der höchsten Wichtigkeit, sofern sie, abgesehen von der formellen Ausbildung der Sprache, theoretisch und praktisch den nachtheiligsten Einfluß ausübten, die Einseitigkeit der Pädagogik auf die höchste Spitze trieben, und uns so deutlich ein Beispiel des Irrwahns zeigen, in den der menschliche Geist um so leichter geräth, wenn ihn nicht bei seinen Forschungen immer mit die Erkenntniß seiner selbst leitet und führt, und wenn er sich auf ein Gebiet wagt, auf dem eben wegen seiner hohen Wichtigkeit und seiner Heiligkeit, auch desto eher die Gelegenheit zum Irrthume sich findet und desto leichter das Sonnenlicht der Wahrheit durch düstere Wolken getrübt wird.

Erziehungstheorie der Sophiſten.

Wir haben ſchon früher die Erſcheinungen aufzuzählen geſucht, die das Auftreten der Sophiſten begünſtigten, und haben dabei beſonders auf die Veränderung des griechiſchen Lebens und Denkens ſeit der Zeit des peloponneſiſchen Krieges und auf den Einfluß des Perikles aufmerkſam gemacht.[345]) Wir haben dabei bemerkt, daß alle Bildung nur formell und auf den trügenden Schein gerichtet war, daß dadurch die Kunſt der Täuſchung auf den Thron erhoben, und daß die in Sicilien entſtandene Rhetorik vorzugsweiſe getrieben wurde, und zwar nicht die Rhetorik, welche wahre und richtige Gedanken in angemeſſener, ſinngefälliger Form auszudrücken ſucht, ſondern eine ſolche, welche die innere Leere und geiſtige Unwiſſenheit durch äußeren Wortſchwall und leere Täuſchung verbergen und verdecken will, auch nicht die Rhetorik, welche zugleich von der Wahrheit der Gedanken überzeugen, ſondern nur durch Zungenfertigkeit und gehaltloſen Glanz zu überreden ſtrebt. —

Daß in einer Demokratie, wo die ehrgeizigen Abſichten der Einzelnen einen freiern Spielraum haben, für ſolche Beſtrebungen der fruchtbarſte Boden iſt, und daß dieſelben ſich hier mit reißender Schnelle weiter verbreiten und ſich am meiſten auf den Staat beziehen können, weil ja gerade in dieſem der Ehrgeiz ſeine reichſte Belohnung erwarten darf, dieß bedarf wohl keiner ausführlicheren Erörterung, und es werde hier nur erwähnt, daß gerade Athen, „der Hauptſitz helleniſcher Weisheit“ und „der größten Stärke im Reden,“ [346]) indem es dieſen einſeitigen und oberflächlichen

345) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 262—311.

346) Plato, Protagoras, 319, b und 337, d. Daß das Studium der Rhetorik in Athen, nicht in Griechenland überhaupt, ſeinen Sitz hatte, darüber ſpricht Cicero, im Brutus c. 13, §. 49.

trebungen eine Freistätte anwies, dadurch zugleich sich Mutterstadt der Philosophie überhaupt erhob. Denn das ktiv vernichtende Prinzip der Sophisten mußte am Ende Gefühl der geistigen Leere in seiner ganzen Furchtbarkeit vorrufen, und dadurch gerade ein aufrichtiges Streben) Weisheit und Erkenntniß fördern, um so mehr, da um elbe Zeit[347]) der kindliche Glaube der Vorfahren an die ischen Götter und an die Götter überhaupt in seinen ndfesten tief erschüttert zu werden begann, und da nicht die Götter in ihren Rechten gefährdet wurden, sondern die rechtlichen Verhältnisse der einzelnen zu einander r bisherigen Grundlagen beraubt wurden, denn „kein ht von Natur, sondern nur durch Satzungen," dieß rde das Loosungswort der Sophisten, die auch das chste Recht durch Rede und Scheingründe zum stärk- zu machen suchten, und bei denen Natur und Gesetz schroffem Gegensatze einander gegenüber standen. Die phisten und die Aristippsche Schule erklärten auch die ichen Begriffe für ein Werk der Willkühr, welche nur außen durch die Anordnungen des Gesetzgebers und ver- elst der Sprachen festgestellt wären, während Plato in sittlichen Urtheile, wie in der Sprache dieselbe innere hwendigkeit findet, welche aber in beiden auf gleiche Art, durch den Wissenden allein rein und vollkommen darge- t werden könne.[348]) —

Wie groß der Einfluß der Sophisten auf die Menge Athen war, geht deutlich aus Platos Schilderung hervor. se um Lohn unterrichtenden Lehrer, sagt er, betrachten ls ihre Weisheit: die Menge wie ein großes, gewaltiges r in der Art behandeln zu können, daß sie dessen Be-

---

S. oben von der Religion S. 52 ff.

Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Cratylus S. 19. Vergl. Eutyphron 3, c.

gierden und Leidenschaften aufregen und wieder besänftigen, und mit dieser Weisheit, die sich nur auf Umgang und Erfahrung gründet, geben sie sich ans Lehren, obgleich sie selbst nichts von dem eigentlich Schönen oder Häßlichen, Guten oder Schlechten u. s. w. verstehen, sondern nur das als solches darstellen, was jenes gewaltige, große Thier in der Malerei, Musik und Staatskunst dafür hält.[349])

Unter allen Athenern, die die Sophisten begünstigten und als ihre Beschützer auftraten, ist namentlich zu nennen der reiche Kallias, des Hipponikus Sohn, der an dieselben mehr Geld verwandte, als alle andern Bürger, und bei dem sich daher Protagoras, Gorgias und Prodikus viel aufhielten.[350])

Die Sophisten sind für eine historische Betrachtung der Bestrebungen auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts um so wichtiger, weil es ihr vorzüglichster Beruf war, ohne feste Heimath die einzelnen Städte Griechenlands zu durchwandern, sich die Unwissenheit anderer zu Nutze zu machen, einen Kreis reicher Jünglinge um sich zu versammeln, und diesen für Geld[351]) ihre Scheinweisheit und die Lehren der Beredtsamkeit feil zu bieten.[352]) Schon Tisias, der Vater der sicilianischen Beredtsamkeit, scheint zu derselben Zeit, wie Gorgias, Reisen gemacht, und sich durch Proben seines Rednertalents Geld und Ruhm erworben zu haben. Er hielt sich auch in Athen auf, wo er dem Sokrates bekannt, und Lehrer des Isokrates wurde.[353])

---

349) Plato, Politik. VI, 492, d. — 493, e. Vergl. Eutyphron 3, c.

350) Plato, Apologie des Sokrates 20, a. Protagoras, 311. a. Eryxias 395, a. Xenophons Memorab. IV, 62 und I, 5.

351) Dies Honorar für Vorlesungen oder Unterricht heißt τιμη. Protagoras p. 314, b, und Welcker, über Prodikus von Keos I, 24, Note 61.

352) Plato, Sophist. 216. e und 231.

353) Pausanias IV, 17, 8.

Beide, Gorgias und Tisias, sagt Plato, haben zuerst das Scheinbare entdeckt, daß es über das Wahre gehe und mehr zu ehren sei. Sie machen, daß das Kleine groß und das Große klein erscheint durch die Kraft der Rede, sprechen vom Neuen auf alte, vom Alten aber auf neue Art, und haben die Gedrängtheit der Rede und die unendliche Länge über jeden Gegenstand erfunden.[354])

Von der Kunst der Absonderung, sagt Plato in seinem Sophisten, sei ein Theil die des Reinigens, von diesem bilde eine Unterabtheilung diejenige, welche die Seele läutere, zu dieser gehöre die Lehrkunst (διδασκαλική), und zu dieser wieder die Unterweisung (παιδευτική). Mit der letzteren hänge innig zusammen die Beschäftigung mit der eiteln Scheinweisheit, der Beruf der edlen Sophisten. Der Sophist nähme verschiedene Gestalten an. Er sei zuerst ein Jäger, der für Geld nach Jünglingen, und zwar nach reichen hasche, dann ein Großhändler, hernach ein Kleinhändler mit Besitzthümern des Geistes, nebenbei ein Verkäufer seiner eignen Entdeckungen, ein Kämpfer mit Reden und allzusehr geübt in der Kunst des Wortstreites, endlich sei er aber auch ein solcher, der die Seele von den Meinungen befreie, die der Wissenschaft hinderlich seien. Im Allgemeinen sei es sehr schwer, eine Definition von diesen Leuten zu geben. Denn so wie der Philosoph, welcher sich mit der Idee des Seienden beschäftige, wegen der Helligkeit seines Gebiets keineswegs leicht zu erblicken sei, so entfliehe dagegen der Sophist in die Dunkelheit des Nichtseienden und sei wegen der Dunkelheit des Orts schwer zu erkennen. Er sei von dem wahren Weisen ebenso unterschieden, wie der Volksredner vom wahren Staatsmanne.[355])

---

354) Plato, Phädrus, 267 und Welcker im Rhein. Museum für Philol. I, 4, 556 u. f. w. Dionys. von Halik. περὶ δεινοτ. Δημοσθ. VI, p. 963.

355) Plato, Sophist. 254, a, und 268.

Wegen des Strebens nach Gelderwerb suchten die Sophisten mehr reiche als talentvolle Jünglinge zu ihren Schülern zu machen und fragten daher, ganz im Gegensatze gegen Sokrates, weniger nach den Anlagen, die überhaupt bei ihnen in den Hintergrund traten, als nach den Vermögensumständen der einzelnen.[356]) Die sophistische Kunst, heißt es bei Plato,[357]) kann in gar weniger Zeit jeder Mensch lernen. Deßhalb reden die Sophisten und ihre Schüler meist nur unter sich in ihrer Weise und vor denen, die sie bezahlen[358]). Denn das Seltene ist das Geltende, und das Wasser ist das Allerwohlfeilste, ohnerachtet es das Vortrefflichste ist, wie Pindar sagt. Die Sophisten versprachen es, daß sie jedem ihre Kunst lehren könnten, und daß sie keine Gemüthsart und kein Alter ausschlössen. Mit Nachdruck hebt dies daher Isokrates hervor[359]), daß sie weder der Erfahrung, noch der Anlage des Schülers einen Werth beilegten, sondern, wie sich beides auch verhalten möge, die Rhetorik und Grammatik mit gleichem Erfolge lehren wollten, und zwar in der kürzesten Zeit, auch wenn der Schüler ein Gewerbe treibe.[360]) Auch Aristoteles sagt ausdrücklich, die Sophisten gingen mit Scheinweisheit, nicht mit wirklicher auf Erwerb von Geld und Vermögen aus.[361])

---

356) Auf reiche Jünglinge machten die Sophisten im eigentlichsten Sinne Jagd, wie auf den Klinias, Plato Euthydem 273, b, und Hippokrates, der sein und seiner Freunde Vermögen auf den Unterricht des Protagoras verwenden will, Plato, Protagoras 313, c. d.

357) Euthydem 303, e, und 304.

358) Dies Auftreten von solchen, die die Sache nicht recht beurtheilen können, tadelt namentlich Isokrates, Lobrede auf die Helena 232 (Bekker) und zu Anfange.

359) Isokrates gegen die Sophisten 329 (Bekker): *καὶ ταύτης τῆς δυνάμεως οὐδὲν οὔτε ταῖς ἐμπειρίαις οὔτε τῇ φύσει τῇ τοῦ μαθητοῦ μεταδιδόασιν* etc.

360) Plato, Euthydem 304, b.

361) De soph. el. I, *ὁ σοφιστὴς χρηματιστὴς ἀπὸ φαινομένης σοφίας, ἀλλ' οὐκ οὔσης.* cf. 34.

Um ernſte und würdige Männer bekümmern ſie ſich
ht, ſondern nur um diejenigen, welche ihnen gleichen,
b behaupten alles zu wiſſen, indem ſie jede Frage durch
ortwitz beſeitigen.[362]) Ihr höchſter Zweck war nur: auf
e einträgliche Weiſe junge Leute zu Geſchäften und Ge-
ytshändeln und etwa zu Gewandtheit in philoſophiſchen
ſprächen zuzurichten.[363]) Von ihrer Anweiſung zum Ver-
lten und Regieren ſagte man aber, ſie wäre der wahren
aatskunſt gerade entgegengeſetzt.[364])

So groß ſcheinen übrigens die Schätze, die die Sophi-
t ſammelten, nicht geweſen zu ſein, wie man nach Plato
ht glauben möchte, wenigſtens bemerkt Iſokrates, keiner
n ihnen habe viel Habe zuſammengebracht, obgleich ſie ge-
ig und ſehr mäßig gelebt hätten. Gorgias habe, ſoviel
ſich erinnere, am meiſten beſeſſen, er, der ſich bei den
icklichſten der Hellenen, bei den Theſſalern, aufhielt, wäh-
d ſeines langen Lebens Gewinn ſuchte, keinen feſten Wohn-
und alſo keine Ausgaben für den Staat hatte, unverhei-
het und ohne Kinder war; und doch habe er nur tauſend
ateren hinterlaſſen. Ueberhaupt dürfe man den Erwerb
Sophiſten nicht mit dem der Schauſpieler vergleichen[365]).

Der Grund der hohen Lehrpreiſe lag auch oft weniger
der Erwerbſucht der Lehrer, als vielmehr in dem zuneh-
nden Bedürfniſſe nach Unterricht und Lehrern, und außer-
n auch wohl noch darin, daß namentlich ſeit Polykrates
n Samos, dem Gönner des Ibykus und Anakreon, und
i Piſiſtratiden, alſo etwa ſeit 550 vor Chriſtus, ſich die
rſtengunſt freigebig, beſonders an Dichtern und Sängern

---

2) Plato, Euthydem 294, c, und 303, e.
3) Plato, Sophiſt. 216, b, 224, 226, a.
4) Plato, Euthydem 291.
5) Iſokrates *περὶ ἀντιδόσεως* p. 381 [Becker] *καίτοι χρὴ περὶ τῆς οὐσίας τῆς ἀλλήλων μὴ τοῖς αἰτιωμένοις εἰκῇ πιστεύειν.*

erwies, wodurch die Idee, wenn auch nicht gerade erst ins Leben gerufen, doch wenigstens verbreitet wurde: auch das Talent und die Künste freier Humanität könnten durch Lohn gewonnen und durch Geld bezahlt werden, während früher geistiges Leben und geistiges Schaffen, in welchem sich die Gottheit unmittelbar kund that, nicht für Sold feil stand[366]). Solon, der Zeitgenosse des Pisistratus, setzte den Olympischen Siegern 1000, den Isthmischen Siegern 5000 Drachmen besonders aus. Anakreon sang: „daß Peitho einst nicht von Silber glänzte“[367]), und Pindar[368]): „daß die Muse der Alten, der Schönheit aus Liebe huldigend, nicht gewinnsüchtig war, nicht für Lohn diente, und daß die lieblichen Gesänge der süßtönenden Terpsichore nicht für Geld feil standen; zu seiner Zeit aber gelte der Ausspruch: Geld, Geld sei der Mann, und wer des Vermögens, der sei auch der Freunde beraubt.“ Die Scholien bemerken zu dieser Stelle, daß Simonides, den nebst Anakreon Hipparch, des Pisistratus Sohn, zu sich einlud und reich beschenkte, mit seiner Muse zuerst Geld verdient habe[369]). Wie die Poesie der Prosa immer vorangeht im geistigen Leben der Griechen, wie der Menschheit im Allgemeinen, so sehen wir auch hier diese naturgemäße Stufenfolge, wonach die Dich-

---

366) Daß die Asklepiaden für die Ausübung der Arzneikunst, die für eine edle Kunst galt, bezahlt wurden, kann die obige allgemeine Ansicht nicht umstoßen, noch viel weniger die Geschenke an die Götter, sei es für Orakel oder aus andern Gründen, noch auch die, nicht als Lohn bedungenen, sondern vom gesammten Volke gespendeten Gaben als Siegespreise für Kitharöden wie für andere stolze Sieger, noch endlich der Umstand, daß einzelne im Siegeskranze, die Nikephoren, herumgingen und eine Collekte für sich sammelten. Vrgl. Stallbaum, zu Plato's Politik. X, 621. Dies alles scheint nur Welcker in seiner trefflichen Abhandlung über Prodikus, I, 29—33, mit Unrecht hieher zu ziehen.

367) *Οὐδ' ἀργυρέη κότ' ἔλαμπε Πειθω* [Fischer] p. 395.

368) Isthmia II, 6, seq. ed. Boeckh.

369) Geschichte der Erziehung. Erster Band, Einleitung. S. XXXII, u. 304. Boeckh, Pindar. tom. II, pars I. p. 529 und pars II, p. 491—493.

ter zuerſt äußere Belohnung empfangen, und hernach die Wiſſenſchaft überhaupt für Geld gelehrt wird. —

Da ſich das Streben der Sophiſten auf das Aeußere, nicht duf das Innere, auf die Form, nicht auf das Weſen richtete, da ſie behaupteten, es gäbe keine Ueberzeugung, ſondern nur eine Ueberredung, ſo mußten ſie beſonderen Fleiß auf die Beredtſamkeit wenden, und ſind daher vorzugsweiſe als Lehrer der Sprache, da das Studium fremder Sprachen noch zurücktritt, und als Rhetoriker von der höchſten Wichtigkeit. Ihr größtes Verdienſt beſteht in der formellen Ausbildung der Sprache. So machte Gorgias durch ſeinen ſchönen Vortrag, die Wahl des Ausdruckes, den Bau der Perioden großen Eindruck. Prodikus von Keos beſchäftigte ſich vorzugsweiſe mit der Synonymik und der Aufſuchung und Feſtſtellung des Unterſchiedes ſinnverwandter Wörter, und begründete ſo die Wortkunde durch ſtrenge Abgewogenheit und feſtes Maaß in Ausdruck und Darſtellung[370], ein Beſtreben, das wir im Plato und namentlich im Ariſtoteles fortgeſetzt finden, welcher letzterer Schriftſteller für die griechiſche Synonymik und die beſtimmte und logiſche Feſtſtellung der Begriffe noch lange nicht genug anerkannt iſt. Zwar mochten ſich die Sophiſten gewöhnlich der fortlaufenden Darſtellungsweiſe und der epideiktiſchen Form bedienen, weil dieſe ihrem Zwecke, ſich zu brüſten und durch die Rede ſich geltend zu machen, am meiſten entſprach. Doch wiſſen wir auch, daß ſie die Geſprächsform[371] und die eriſtiſche Methode, mit der ja in der Aufſtellung von Sätzen und Gegenſätzen der größte

370) Plato, Protag. 341, a, Charmides 163, d. Ueber die Verdienſte der Sophiſten um die Ausbildung der Proſa vergl. Bernhardis wiſſenſch. Syntax der griech. Sprache. [Berlin, bei Dunker und Humblot.] p. 171 und 452.

371) *διαλέγεσθαι*. Vergl. hierüber und über andere pädagogiſche Ausdrücke wie *συνεῖναι* [*πλησιάζειν*] *φοιτᾶν* u. dergl. Welcker, über Prodikus von Keos im Rheiniſchen Muſeum, I, 1, p. 30.

Prunk getrieben werden kann, gebrauchten, wodurch sie die sokratisch-platonische Lehrmethode in dialogischer Form mit vor- bereiteten, die durch ihre Lebendigkeit, Gegenseitigkeit, ihren plastischen Fortschritt in der Gedanken- und Ideendarstellung, und ihre, das Nachdenken und die Aufmerksamkeit in Spannung erhaltende Entwickelung sich ganz besonders zum Jugendunterrichte eignet. Protagoras und Gorgias rühmten sich, im Gespräche ebenso stark zu sein, wie in der fortlaufenden Rede [372]).

Eine anschaulichere Vorstellung von der gesammten Lehrweise der Sophisten überhaupt geben uns außer dem Sophisten, dem Protagoras und dem größeren Hippias und Phädrus, auch noch der Euthydemus des Plato, welches letztere Gespräche wir mit Welcker [373]) nicht auf irgend eine besondere philosophische Lehre beziehen; sondern dessen Zweck wir eher darin finden möchten: eine zwar innerlich nichtige, aber durch den Beifall der Menge nicht gleichgültige und dar- her um so verderblichere Art des Jugendunterrichts anzugreifen, und eine verkehrte Unterrichtsmethode, namentlich der späteren und schlechteren Sophisten, die besonders auf Verdrehung des Rechts gerichtet war, zu beleuchten und zu bekämpfen. Dabei werden besonders die eristischen Reden der Sophisten in zwei Fechtern lächerlich gemacht. Die Eristik nämlich oder die Weise des Unterrichts in spitzfindigem Wortgefechte, von welcher Aristoteles [374]) sagt: sie sei anziehend und

---

372) Plato, Euthydem p. 277 und Ritter, Geschichte der Ph. I, 553 u. f. w. Ueber den stufenweisen Fortschritt in den Vorträgen der Sophisten vom Eingange zur Erzählung, von da zu den Beweisen der Wahrscheinlichkeiten, der Beglaubigung und Nebenbeglaubigung, der Widerlegung und Nebenwiderlegung vergl. Plato, Phädrus p. 266 u. 267.

373) Vergl. die geistvolle Auseinandersetzung im Rheinischen Museum für Philol. 1r Jahrg. 4s Heft, S. 544—553 gegen Schleiermacher und Cousin, die das Gespräch gegen frühzeitige Ausartungen der sokratischen Schulen, besonders gegen die Megariker, gerichtet glauben.

374) Probl. XVIII, 2, 8.

ymnaſtiſch, hatte mit den Sophiſten ſo allgemeinen Eingang efunden, daß ſogar die Knaben in der Schule des Gram- atikers Dionyſius ſich über mathematiſche Gegenſtände mit roßem Eifer herum disputirten, und dabei mit nicht geringer nmaßung gegen einander und gegen die Philoſophen auf- raten [375]; denn an den eriſtiſchen Dialogen fand das jünge- e Geſchlecht das größte Vergnügen, während ältere Leute ieſelben für unſinnig erklärten [376]. Dieſe Eriſtiker ſchrieben erichtsreden und lehrten in der kürzeſten Zeit vor Gericht u ſprechen. Daher kam es auch, daß ſie, ob ſie gleich als ichtswürdige und ſchlechte Menſchen auftraten, und derjenige, ach Iſokrates, Tadel verdienen würde, der ſie in Ernſt wi- erlegen wollte und ernſte Männer ſich mehr ſchämen müßten, it ſolchen Reden andere zu überführen, als ſelbſt überführt u werden, doch den größten Zulauf hatten. Sie prahl- en, daß ſie den Leuten den Mund zuſammennähten, indem e jeden, was er auch antworten möchte, zu Schanden mach- n, und ihre Kunſt, die Gerichte zu berücken, wird mit der Schlangen- und Skorpionenbeſchwörung verglichen. Die pe- antiſchen Vortheile in den Frag- und Antwortſtücken, die latte, ſeichte Wortfechterei und die Neigung zu Späßen ielte darauf hin: andere in Verlegenheit zu ſetzen oder u necken, hierdurch Lachen zu erregen, und ſo Lehrlinge nd Umſtehende auf ihre Seite zu bringen [377]. Solche ehrer der Eriſtik hatten zum Theil erſt Unterricht im Fechten nd im Kriegsweſen ertheilt, und hatten erſt ſpäter die Eri-

---

75) Plato, Craſten, 132, a, b.

76) Iſokrates Panathen. p. 266: „Als Redenmacher verdienten ſie das meiſte Geld" 272, 273, 288, 289, 291, a, 304, 305.

77) Ueber mehrere hieher gehörige Gegenſtände wie: de Græcorum Eristica, de Euthydemo et Dionysodoro und de sophistarum ὁπλομαχίᾳ, wonach die Hoplomachie zugleich die ganze Taktik mit in ſich begreift, vergl. Winkelmanns Ausgabe des Platon. Euthydemus, prolegom. pag. XXI, seq.

ſtik zu ihrer Hauptbeſchäftigung gemacht, wie z. B. Dionyſodorus,[378]).

Daß die ſophiſtiſche Kunſt, je ſpäter deſto mehr, verfiel, und daß die Lehrer immer mehr niedrige Künſte anwandten, um ſich Zulauf zu verſchaffen, ja ſelbſt Unanſtändigkeiten nicht verſchmähten, und ſo nicht allein ſich ſelbſt, ſondern auch die Jugend und ihre ganze Gegenwart ſittlich herabwürdigten, dieß iſt in der Natur der Sache ſelbſt begründet und wird auch durch verſchiedene Zeugniſſe beſtätigt. Plutarch[379]) ſagt namentlich von den Sophiſten der ſpätern Zeit: daß ſie in ihren Reden die Gedanken hinter den Worten wie hinter Vorhängen verſteckten, daß man ſie bewundere ſo lange ſie ſprächen, und wenn ſie ausgeſprochen, ihnen weder Antheil noch Achtung zolle. Wir werden weiter unten die ſchlechten Früchte erwähnen, die namentlich Protagoras aus ſeiner ſchlechten Ausſaat erndtete und bemerken hier nur, wie das ſchmerzliche Gefühl, welches durch den, nicht übermüthigen ſondern gerechten, Spott und derben Hohn im platoniſchen Euthydemus durchleuchtet, auch beſonders durch die Ausartung der ſophiſtiſchen Eriſtik hervorgerufen ſcheint. Ariſtoteles hält das Verfahren des Protagoras für uneigennützig gegen das der Sophiſten zu ſeiner Zeit, die Vorausbezahlung nahmen, weil ſie ſpäter nichts erhalten haben würden, da ſie als leere Marktſchreier ihre Lehre anprieſen, aber nie leiſteten, was ſie verſprachen. Schon zur Zeit des Iſokrates[380]) wollten ſie für drei oder vier Minen Wunder was für große Dinge lehren; aber auch dieſe kleine Summe ſcheint ihnen nicht ſicher genug geweſen zu ſein, weil ſie Bürgſchaft für die Zahlung zu fordern pflegten. —

---

378) Xenophontis memorabilia III, 1, und Euthydem p. 271—274, Kopp: Platons Erziehungslehre. Minden bei Eßmann. S. 63, Anm.

379) De auditione VI, 149 und 150.

380) Im Sophiſten p. 327. Aristotelis Ethic. ad Nicomach. IX, 1. Schleiermacher, Einleitung zum platon. Euthydem S. 404 und 40.

Xenophon[381]), der ſeine Schrift über die Jagd mit einer Schilderung der Sophiſten ſchließt, ſagt: „ich wundere mich, daß die Menge von dieſen behauptet, ſie führen die Jugend zur Tugend, während ſie dieſelben doch zum Gegentheil anleiten, denn wir haben noch keinen Mann geſehen, den ſie veredelt hätten. Sie halten ſogar ihre Schüler von andern nützlichen Dingen ab, lehren etwas Schlechtes, reden um zu täuſchen, ſchreiben bloß aus Gewinnſucht, und nützen keinem in etwas, ſo daß der Name der Sophiſten ein Schimpfname iſt bei verſtändigen Leuten[382])."

Der Unterricht der Sophiſten wurde entweder in Privatwohnungen, wie namentlich im Hauſe des Kallias und des Kallikles, ertheilt, oder auch in öffentlichen Gebäuden, beſonders im Lyceum. Iſokrates klagt bitter über mehrere dieſer ſich ſchaarenweiſe herumtreibenden Sophiſten (ἀγελαῖοι), die *im* Lyceum zuſammen ſäßen, alles zu wiſſen vorgäben, nichts aber von ſich vorbrächten, ſondern ſich über die andern Dichter und über Homer und Heſiod unterhielten, deren Gedichte ſie wie die Rhapſoden abſängen, ſowie auch aus den Dichtern der Vorzeit das angenehmſte und ſchönſte anführten und dabei ſie verkleinerten[383]).

Auch Prodikus hielt ſeinen Vortrag über die Nichtigkeit des Reichthums ohne Tugend im Lyceum[384]), wo auch der Sophiſt Euthydemus mit ſolchem Beifall disputirte, daß Plato ſagt, die Säulen des Gebäudes hätten faſt einſtimmen wollen ins Getümmel[385]).

---

381) cap. 23 und daſelbſt Schneider.

382) Ueber die Jagd des Sophiſten Athenio, zur Zeit des Mithridates, an den er als Geſandter geſchickt wurde, auf die Jugend vgl. Athen. V, 48.

383) Iſokrates Panath. p. 264. [Bekker.]

384) Plato, Eryxias 397 und 398.

385) Plato, Euthydem 303, b.

Eine gewiſſe Vielſeitigkeit des Geiſtes, freilich auf Koſten einer tieferen Gründlichkeit, wurde unſtreitig durch die ſophiſtiſchen Beſtrebungen hervorgerufen und befördert. Ja das Gebiet der Philoſophie ſelbſt mußte erweitert werden, da die Sophiſten auch die Erfahrungs-Wiſſenſchaften und die Künſte des äußeren Lebens mit in ihren Bereich zogen, und ſo der Philoſophie eine univerſellere Geſtaltung gaben, derer ſie ſich namentlich ſeit Plato erfreuet, im Gegenſatze gegen die Einſeitigkeit der früheren Syſteme der Jonier, Pythagoräer und Eleaten. Plato ſelbſt ſagt im Timäus, welches Geſpräch ernſter gehalten iſt als alle übrigen, in denen Sophiſten vorgeſtellt und charakteriſirt werden: „Ich glaube, daß das Geſchlecht der Sophiſten ſehr kundig ſei vieler Reden und vieles Trefflichen; ich fürchte aber, weil ſie von Stadt zu Stadt herumwandern und keinen eigenen und feſten Wohnſitz haben, daß ſie gar nicht ahnen, was Philoſophen und Staatsmänner im Kriege und in Schlachten durch Wort und That vermögen, wenn ſie ſich zu jedem wenden“ [386]). —

Welch' einen reichen Schatz von Kenntniſſen muß nicht der Atomiſt Demokrit, der auch zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges und alſo der erſten Sophiſten, denen er vielfach nahe ſteht, und des Sokrates lebte, gehabt haben, da er über die verſchiedenartigſten Gegenſtände ſchrieb, und zwar in einer poetiſchen und zierlichen Form, ſo daß ſein Styl mit dem platoniſchen verglichen wird. Seine Schriften wurden in vier Klaſſen getheilt: in ſolche über moraliſche Gegenſtände, phy-

386) Timäus p. 19, e. Dionyſius von Halikarnaß epist. ad Cn. Pompejum 756, 12 [p. 11, Krüger] ſagt nicht ganz mit Unrecht: Plato ſtelle gleichſam als Komiker den Parmenides, Hippias, Protagoras, Prodikus, Gorgias und andere viele dar, indem er nicht der Wahrheit gemäß und aus reinen Abſichten ſchreibe, ſondern ſich von Ehrgeiz und Eiferſucht leiten laſſe.

ſiſche, mathematiſche und in Schriften vermiſchten Inhalts, die nicht allein von Muſik, Poeſie, Grammatik, Malerei und verwandten Dingen, ſondern auch von der Kriegskunſt handelten [387]). Ueberhaupt zeigt ſich im Demokrit die höchſte Verwandtſchaft mit den Sophiſten, ſofern ſeine Erkenntniß, deren er zwei Arten annahm, am Ende darauf führte, daß es keine wahre Einſicht gäbe. Noch tiefer als das geiſtige Leben ſtanden ihm die ſittlichen Lebensverhältniſſe. Er behauptete nicht nur, daß Ruhm und Reichthum ohne Kenntniſſe, die er deshalb ſo hoch ſchätzte, weil ſie uns Vergnügen gewährten, kein ſicheres Eigenthum wären, ſondern ſchätzte auch den Homer ſehr hoch [388]). Dagegen tadelte er die Ehe, das Verlangen nach eigenen Kindern, deren Erzeugung der ruhigen Seelenſtimmung Eintrag thue und deren Erziehung viel Ungemach mit ſich führe, und die Vaterlandsliebe, welche nicht erkenne, daß die ganze Welt unſer Vaterland ſei. Solche und ähnliche Grundſätze hängen ganz mit dem ſophiſtiſchen, auf äußeres Wohlbefinden gerichteten, Streben zuſammen, und laſſen uns den wahrſcheinlichen Grund erkennen, warum er die Genügſamkeit und das Maaßhalten ſo oft empfielt. In pädagogiſcher Hinſicht iſt es höchſt wichtig, daß Demokrit die Wiſſenſchaft und die Bildung des Geiſtes für weit bedeutſamer hielt als die Ausbildung des Körpers [389]). Zwar iſt der Grund, weil jene mehr Vergnügen gewähre als dieſe, und weil die Glückſeligkeit nicht im Aeußerlichen wohne, ſondern die Seele der eigentliche Sitz des Göttlichen und ſomit der Harmonie und der Freiheit von Leidenſchaften und heftigen Erregungen ſei, ein einſeitiger und unhaltbarer, aber

---

387) Diogenes Laertius IX, 46, seq. und Ritter, Geſchichte der Philoſophie I, 561 u. ſ. w.

388) Stobäus, Sermon. IV, 56 u. Jakobs verm. Schr. 3r Theil. S. 294.

389) Stobäus, Ekog. II, 7 [p. 76] Heeren ꝛc. und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 263 u. 268.

die Bedeutung dieſes Ausſpruches beruht vorzugsweiſe in der Trennung des Körperlichen und Geiſtigen, und ſomit auch der körperlichen und geiſtigen Bildung, der Gymnaſtik und Muſik, welche Trennung zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges hervortrat, und in der ſich zugleich ein Bruch des griechiſchen Lebens und der bisherigen Volksthümlichkeit kund giebt[390]). Unter den Vorſchriften dieſes Abderiten, über die Nothwendigkeit des Unterrichts und der Bildung, heben wir hier folgende hervor:

Des Zugviehs Trefflichkeit beſteht in der Kräftigkeit des Körpers, die der Menſchen in der Tüchtigkeit des Charakters und auf die Seele iſt daher mehr als auf den Körper zu ſehn. Die Schönheit deſſelben ohne Verſtand wäre thieriſch. Bildung iſt für die Glücklichen ein Schmuck, für die Unglücklichen eine Zuflucht. Natur und Unterricht ſind verwandt.

---

390) Ueber die Sophiſten ſelbſt herrſchen die verſchiedenſten Urtheile. Vrgl. Cresollius theatrum rhetorum im thesaurus antiquitatum Græcarum von Gronov tom. X. 121 seq., wo ſie aufs härteſte getadelt werden, theils wegen ihrer Geldgier, theils aber auch wegen ihrer Härte in Strafen, [ἀποτυμπανίζειν und ῥαπίζειν] ſo daß ſie die Knaben, welche nicht bezahlen konnten, ſogar an Pfähle gebunden und ausgepeitſcht hätten. Allein theils ſind dieſe Beweisſtellen dafür aus ſpätern Schriftſtellern, wie Libanius, Auguſtinus und Chryſoſtomus entlehnt, theils iſt der Ausdruck Sophiſt in ſehr allgemeiner Bedeutung, als Lehrer überhaupt, genommen, denn von den Sophiſten im engern Sinne ließ ſich eher ein Verzärteln der Jugend als eine übermäßige Strenge erwarten, beſonders in ihrer ſittlich ſo entnervten Zeit, wo allgemein über Mangel an ernſter Strenge und feſten Grundſätzen in der Erziehung geklagt wird. Weit günſtiger urtheilt Meiners in der: Geſchichte des Urſprungs, Fortgangs und Verfalls der Wiſſenſchaften in Griechenland und Rom. [Lemgo, bei Meyers.] 2r Band, wenigſtens über die erſten Sophiſten, am günſtigſten aber Spengel Artt. script. p. 40, der ſich folgendermaßen äußert: quodsi sermo et locus hic nobis esset de sophistarum doctrina et philosophia, odium, quod nunc vulgo in eos vertunt, majore ex parte sine causa et ratione esse conceptum, eosque laude magis quam vituperatione dignos censendos, haud multa cum opera exponi posset.

Der Schlimmſte von allen iſt der Leichtſinn in der Erziehung der Kinder, denn dieſer iſt's, der jene Lüſte hervorruft, aus denen die Verderbtheit entſpringt. Tüchtiger zur Ausübung der Bürgertugend wird ſich der zeigen, der Aufmunterung und die Kraft der Ueberzeugung, als der nur Befehl und Zwang erfuhr. Strebe nicht, Alles zu wiſſen, damit du nicht in Allem unwiſſend bleibeſt. Wer gern widerſpricht und ſchwatzt, iſt ungeſchickt zu lernen, was nöthig iſt[391].

Wir verkennen ſomit keineswegs den großen Nutzen, den die Sophiſten für die Erweiterung der Wiſſenſchaften und für die Sprachbildung gehabt haben, können aber auch nicht umhin, in ihnen die Urheber ſo manches Schlechten und namentlich die Verderber der Jugend zu ſehn. Indeſſen ſind wir weit von der Einſeitigkeit entfernt, ſie allein der Vernichtung helleniſchen Lebens und helleniſcher Freiheit anzuklagen. Sie waren ein Produkt der Zeit und wirkten im Geiſte ihrer Zeit und ſind eben ſo wenig die alleinige Quelle der Umgeſtaltung von Hellas als die franzöſiſche Revolution unſrer Tage allein und vorzugsweiſe aus der neuern Philoſophie abzuleiten iſt. Wie Geiſt und Körper, ſo ſtehn auch Veränderungen des geiſtigen und politiſchen Lebens mit einander in der innigſten Wechſelwirkung.

Unter den Sophiſten iſt pädagogiſch am wichtigſten:

Protagoras

aus Abdera in Thrazien, der zu Anfange des peloponneſiſchen Krieges geblühet und ſchon frühzeitig den vertrauten Umgang des Demokrit genoſſen haben ſoll. Demokrit nämlich ſei auf den Protagoras, den er Holz ſammeln ſah, aufmerkſam geworden, und habe ſich des armen Knaben angenommen und ihn ſpä-

391) Fragmente der Moral des Demokritus, geſammelt von Burchard. Programm von Minden 1834, S. 38–41.

ter zu seinem Schreiber gemacht[392]). Protagoras soll zuerst in den Elementen unterrichtet, sich aber hernach mit dem größten Eifer der Rhetorik und Sophistik zugewandt haben, indem er sich öffentlich zu der Kunst bekannte: andere zu trefflichen Männern zu machen, und sich überall den Hellenen unter dem Namen eines Sophisten zum Lehrer in der Tugend und Vollkommenheit anbot, vorgebend, sie würden durch seinen Umgang mit jedem Tage immer besser, während er jedoch, wie Sokrates behauptet, weder selbst das Wesen der Tugend erkannte, noch die rechte Methode, sie zu erforschen und mitzutheilen ergriffen hatte[393]).

Protagoras nannte sich zuerst einen Sophisten, behauptete aber, daß die sophistische Kunst schon alt sei, daß aber ihre Jünger sie aus Furcht immer hinter einer andern Kunst, wie hinter der Poesie, den Mysterien, der Gymnastik, Musik und dgl. versteckt und sich dieser Künste zum Deckmantel bedient hätten, wie namentlich Simonides, weil die Benennung etwas Gehässiges habe[394]). Aus allen Städten, welche Protagoras durchzog, fesselte er Zuhörer an sich, und bewog sie, ihn zu begleiten, und seine Schüler zu werden, „indem er sie kirre machte, wie ein zweiter Orpheus, durch der Töne Gewalt.“[395]) Ueberhaupt stand Protagoras bei seinen Schülern in großer Achtung, und Sokrates fand es sehr ergötzlich, wie sie sich in Acht nahmen, ihm niemals vorn im Wege zu stehn, sondern, wenn er mit seinen Begleitern umwendete, sich ordentlich und geschickt zu beiden Seiten theilten, und

---

392) Diogenes Laertius IX, 53 und daselbst Casaubonus.

393) Plato, Protagoras, 349, a, 316, c und 318, a. Euthydem 273, 274 und 285, a.

394) Protagoras, 316, d. Vrgl. weiter unten die Vorwürfe, die Plato der Gymnastik macht, wobei er auf den Mißbrauch derselben durch Sophisten und solche, die ihnen ähnlich waren, zu zielen scheint.

395) Plato, Protagoras 315.

sich hernach im Kreiſe herumſchwenkten, um fein artig immer hinter ihm zu ſein. Ja es fehlte nicht viel daran, ſo wären Protagoras, Prodikus und viele andere Sophiſten, eben weil ihr Unterricht für unentbehrlich galt, von ihren Schülern auf den Händen getragen worden.[396]) Zuerſt lehrte Protagoras in Sicilien, dem Vaterlande der Rhetorik und der mit ihr verbundenen Sophiſtik, wo ihn Hippias von Elis traf, wie uns Plato in ſeinem größeren Hippias[397]) berichtet, an einer Stelle, die für das Treiben der Sophiſten und ihren Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu wichtig iſt, als daß ſie hier übergangen werden könnte. „Daß die Sophiſten neben ihren beſondern Künſten, heißt es hier, auch die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln verſtehen, ſieht man daran, daß Gorgias, der Leontiner, von Staatswegen als Geſandter und alſo als der Tüchtigſte von allen Leontinern nach Athen kam, wo er ſich ſowohl vor dem Volke durch ſeine vortrefflichen Reden den größten Ruhm erwarb, als auch dadurch, daß er ſich anderwärts hören ließ, den Jünglingen Unterricht gab, und viel Geld verdiente. Auch Prodikus von Keos iſt oft in öffentlichen Angelegenheiten in Athen geweſen, und hat dabei gleich großen Ruhm geerntet und ſich durch Unterweiſen von Jünglingen, wer weiß, wie viel Geld erworben.[398]) Von den Alten aber begehrte keiner je Geld, als Lohn zu nehmen, noch auch ſich vor aller Welt mit ſeiner Weisheit hören zu laſſen.[399]) Die Sophiſten aber boten ſich jedem Hellenen an, der nur lernen wollte und ſetzten dafür

---

396) Plato, Politik X, 600, d, und Diogenes Laertius IX, 51.

397) 282 u. ſ. w. Hippias wurde immer von ſeiner Vaterſtadt als Geſandter gebraucht.

398) Plato, Hippias der Aeltere 281.

399) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 298, 303 und Einleitung S. 32.

Bezahlung fest.“ Zugleich war auch der Zweck des Unterrichts, den man sich von den Sophisten ertheilen ließ, ein anderer, als der bisherige, denn „beim Sprachlehrer, Musiklehrer und dem Lehrer in den Leibesübungen nahm man (bis jetzt) Unterricht, nicht als Kunst, um ein Gewerbe daraus zu machen, sondern als Uebung, wie es einem von freier Herkunft, der sich selbst leben soll, geziemt[400].“ Protagoras, der sich zuerst bezahlen ließ, hat, nach Plato, mit seiner Weisheit, wegen der er wie ein Gott verehrt wurde, mehr Geld erworben, als Phidias, dieser so ausgezeichnete Künstler, und als noch zehn Bildhauer dazu, denn wenigstens vierzig Jahre trieb er seine Kunst (er starb fast siebzig Jahre alt) und wurde, ob er gleich mehr Böses als Gutes durch seine Lehren stiftete, immer mit gleichem Lobe gepriesen und verherrlicht[401]. Plato läßt uns im Meno in dem Gespräche zwischen Anytos und Sokrates den Unterschied zwischen der alten Lehrweise und der neuen sophistischen Art recht anschaulich erkennen, und hebt es namentlich hervor, wie man früher sich nur an jeden guten und rechtschaffenen Bürger zu wenden brauchte, die das jüngere Geschlecht unentgeldlich zur Tugend angeleitet hätten[402].

Protagoras erhielt, eben so wie Gorgias, für die vollendete Ausbildung eines Schülers in jeglicher Kunst und namentlich in der Rhetorik hundert Minen oder 2291 Thaler 16 Groschen.[403]) Wenn Jemand, sagt er selbst, bei mir gelernt hat, so zahlt er mir so viel, als ich fordre, wo nicht, so geht er in den Tempel und bekräftigt dort durch einen Eid, für wie viel er die erworbenen Kenntnisse anschlage,

---

400) Plato, Protagoras, 312, a.

401) Plato, Meno, 91 und 92, und Theätetus 161 u. s. w.

402) Plato, Apologie 19, e, und Theages 127, e.

403) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 303. Diogenes Laertius IX, 51 und XII, 53.

und so viel bezahlt er mir dann.[404]) Mit der Bezahlung scheint es demnach Protagoras nicht bei allen Schülern gleich gehalten zu haben; denn einige bezahlten im Anfange ihrer Schulzeit die erste Hälfte, und beim ersten Processe, den sie führten, die zweite, wie z. B. der Undankbarste seiner Schüler, Euathlus, der noch mit seinem Lehrer einen berühmten Rechtsstreit hatte, der ferner die vom Protagoras erlernte Kunst herausgab, und endlich sogar denselben wegen seiner Rede über die Götter verrieth und anklagte.[405]) Andere scheinen jährlich eine gewisse Summe gezahlt zu haben, und andere endlich in der von Plato erwähnten Weise, die auch Aristoteles bestätigt, nach welchem Protagoras bei allen Lehrgegenständen, mit den Lernenden übereinkam, ihm nach der Hand so viel zu zahlen, als das Gelernte ihnen werth zu sein schiene, und so viel von ihnen genommen habe.[406])

Im Allgemeinen aber scheinen die Jünglinge, die sich in die Lehre gaben, das Geld gleich mitgebracht zu haben.[407]) Den Ausspruch des Bion in Hinsicht der Dichter, daß Bezahlung den Gegenständen höhern Werth gebe, erkannte auch Protagoras als vollkommen wahr an, indem er sagte, daß, was Nichts koste, auch nach Nichts schmecke.[408]) Uebrigens war Euathlus nicht der einzige undankbare Schüler der Sophisten, sondern diese, wie dieß bei ihrem Nichtigkeitsprinzipe nicht anders sein konnte, klagten oft über ihre Zöglinge, daß

---

404) Plato, Protagoras, 328.

405) Gellius N. A. V, 3, wo sonst das annuam einen ganz falschen Sinn geben würde, und V, 10. Quinctilian, III, 1, 10, und Aristoteles bei Diogenes Laertius IX, 54. Die Anekdote vom Rechtsstreite des Protagoras mit dem Euathlus und wie der Lehrer in seinem eignen Beweisgrunde vom Schüler gefangen wird, verwirft übrigens Welcker im Rheinischen Museum für Philol. I, 1. S. 28, Note 70.

406) Aristotelis Ethic. Nicomach. IX, 1.

407) Plato, Protagoras, 311, b und Welcker, l. a. A. S. 29.

408) Philostratus, S. 494 und 499.

ſie ihnen Unrecht thäten, und ihnen den Lohn und andern Dank entzögen, woraus man ſehen könne, wie Gorgias ſpöttiſch bemerkt, daß die Tugendlehrer ihren Schülern die Tugendlehre ſchlecht beigebracht hätten.[409] Namentlich aber waren die Schüler des Protagoras berüchtigt, als zuſammengelaufene Menſchen, die durch niedrige Künſte Jünglinge an ſich zu reißen und die Menge zu beluſtigen ſuchten.[410]

Protagoras lehrte im Allgemeinen die Weisheit, beſonders aber, wie man nicht allein die häuslichen, ſondern auch die öffentlichen Angelegenheiten am beſten verwalte, (worin auch Prodikus Unterricht ertheilte,) am geſchickteſten darüber rede, und wie man mit gehörigem Anſtande Bürger und Fremde aufzunehmen und zu entlaſſen habe.[411] Zu Anfange ſeiner Schrift, die den Titel „Wahrheit" führt, und an der Spitze ſeiner Philoſophie ſtellte er den von Sokrates mit vielem Scharfſinne bekämpften Satz auf,[412] daß der Menſch das Maaß aller Dinge ſei, oder daß es keine abſolute und objektive Wahrheit gebe, ſondern daß Jeder ſeine beſondere Wahrheit habe, je nachdem ihm Dieß oder Jenes wahr ſcheine, ſo daß alſo kein eines und beſtimmtes Kriterium der Wahrheit vorhanden ſei, ſondern die ſubjektive Anſicht eines Jeden allein zu entſcheiden habe. Da nun demnach jeder Menſch ſeine beſondere und individuelle Ueberzeugung hat, indem es ja keine allgemein gültige Wahrheit giebt, folglich auch einem Andern nicht mitzutheilen iſt, und da es hiernach mit Recht ſcheinen könnte, daß jede Unterweiſung in der Weisheit nur ein nichtiges und eitles Spiel ſei, der der wahre Zweck des Unterrichts, die Mittheilung

---

409) Plato, Gorgias S. 519, c u. 520, c.

410) Plato, Euthydem 293, b.

411) Plato, Meno, 91.

412) Heindorf zu Plato, Theätetus 161, c. und Ritter, Geſchichte der Philoſophie, I, 588.

der Wahrheit fehle, daß jeder Unterricht nur dem Nutzen und Vortheil der Lehrenden diene, im eigentlichen Sinne aber überflüſſig und zwecklos ſei, weil Jeder ſich ſelbſt ſchon das Maaß der Dinge iſt, ſo ſpricht ſich Sokrates im Sinne des Protagoras genauer über den Zweck des ſophiſtiſchen Unterrichts in der Weisheit aus. „Ich behaupte zwar, ſagt er, daß Jeder von uns das Maaß deſſen iſt, was iſt und was nicht, daß aber ebendeßhalb der Eine bei weitem beſſer iſt, als der Andere, weil dem Einen Dies iſt und erſcheint, dem Anderen aber was Anderes. Auch behaupte ich keineswegs, daß es keine Wahrheit und keine Weiſen gebe, ſondern ich nenne den weiſe, welcher, wenn einem von uns Uebles iſt und erſcheint, die Umwandlung bewirken kann, daß ihm Gutes erſcheine und ſei. So iſt auch im Gebiete des Unterrichts von einer Beſchaffenheit eine Umwandlung in die andere und beſſere (nicht die wahrere, oder, wie Einige aus Unkunde ſagen, in die Wahrheit) zu bewirken. Der Sophiſt iſt demnach dem Arzte vergleichbar, und wie dieſer bei den körperlich Kranken die Umwandlung durch Arznei bewirkt, ſo der Sophiſt bei den geiſtig Unmündigen durch Reden. Weiſe und gute Redner machen, daß den Staaten anſtatt des Verderblichen das Heilſame gerecht erſcheint und iſt. Eben ſo iſt der Sophiſt, der diejenigen, welche ſich unterrichten laſſen, ſo zu erziehen verſteht, allerdings weiſe und würdig, große Belohnungen von ſeinen Schülern zu erhalten.“[413]) Das Nützliche iſt alſo das Wahre, und das Vortheilhafte das Gute nach der Lehre der Sophiſten, die es für ihre höchſte Aufgabe hielten, durch Ueberredung dem zu Unterrichtenden eine ſolche Ueberzeugung einzuflößen, die den Zeitumſtänden angemeſſen war, und die ſo das Reich der einen und ewigen Wahrheit verdüſterten und verſchleierten.

---

413) Plato, Theätetus, p. 166 und 167 und Schleiermacher, Einleitung zu dieſem Dialog, S. 184.

Weil nun auch in bürgerlichen Dingen das Schöne und Schlechte, das Gerechte und Ungerechte, das Fromme und Gottlose, was ein Staat als gesetzmäßig aufstellt, es von Natur nicht in Wahrheit ist,[414]) so läßt sich schon hieraus schließen, daß auch die Politik des Protagoras aller festen und sittlichen Begründung ermangelte, und Nichts war, als ein empfelendes Anschmiegen an die politischen Formen in den einzelnen Staaten in ihrer zeitgemäßen Anwendung und ein Bestreben, die Neigungen und Triebe der Menschen mit den bestehenden Einrichtungen möglichst in Einklang zu bringen, jedoch nicht so, daß das Bisherige, der Gebrauch und die Sitte in seinen wesentlichen Elementen aufgefaßt, und dargestellt wurde, und daß der Einzelne die höchste Aufgabe und das höchste Ziel darin fand, den allgemeinen Forderungen der Sittlichkeit und den öffentlichen Gesetzen zu genügen, sondern vielmehr in der Weise, daß die subjektive Meinung, das individuelle Gefühl und der eigne Vortheil auf den Thron erhoben wurde, dem man das öffentliche Gesetz und die herrschende Sitte unterworfen und wonach man bisher geltende und heilig geachtete Vorstellungen und Gebräuche umzugestalten suchte. Daher der Vorwurf, der auf den Sophisten ruhte, daß mit ihnen die Grundvesten des griechischen Lebens umgestürzt seien und eine völlige Umkehr aller bisherigen Verhältnisse durch sie herbeigeführt sei. Daher sagt Anytus: die Sophisten geben zwar vor, die Tugend zu lehren, sie seien aber das Verderben und Unglück derer, die mit ihnen umgingen. Nicht allein die Jünglinge seien thöricht, die ihnen Geld gäben, sondern auch noch mehr die Angehörigen derselben und am meisten die Staaten, die sie in ihr Gebiet aufnehmen; daher der Vorwurf, der namentlich den Prota-

---

414) Plato, Theätetus p. 172.

goras traf, er habe ſich gerühmt, durch ſeine Rhetorik den ſchwächern Grund zum ſtärkern gemacht zu haben.[415])

Aber nicht allein gegen beſtehende Verhältniſſe im ſittlichen und geſelligen Leben trat Protagoras feindlich auf, ſondern auch gegen allgemeine Vorausſetzungen und angenommene Wahrheiten, wo er ebenfalls ganz gemäß ſeiner Grundanſicht, daß alles in einem beſtändigen Fluſſe oder Werden ſei, und Alles in eine unbeſtimmte Mannigfaltigkeit ſich auflöſe, jedes Beſtehende und jedes Ergebniß der Forſchung zu untergraben und zu vernichten ſuchte. Namentlich wird uns überliefert, daß er gegen die Richtigkeit geometriſcher Sätze polemiſirt habe; denn ſolche Linien, wie der Geometer annehme, ſeien nicht wahrnehmbar, ſondern von den wahrnehmbaren ſei weder Etwas ſo gerade noch ſo krumm.[416])

Zu der Kunſt, die öffentlichen und häuslichen Angelegenheiten möglichſt gut zu verwalten, oder zur ſogenannten Oekonomie, in der Protagoras unterrichtete, gehörte vor allen Dingen die Fähigkeit: Proceſſe zu führen und den Gegner im Wortſtreite und in Zungenfertigkeit zu beſiegen. Sokrates bemerkt, durch ſolche Beſtrebungen ſei das Gemüth der Jugend nicht wenig vergiftet worden,[417]) denn diejenigen, die ſich von Jugend auf in Gerichtsſtätten oder dergleichen Orten aufhielten, die ſeien, wenn man ſie mit denen vergliche, die in der Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften und in ernſteren Beſtrebungen aufwüchſen, wie Knechte gebildet im Verhältniſſe zu Freien; denn ihnen fehle die beſonnene Muße; ſie redeten immer im Gedränge, auch würde der Egoismus ſtark genährt, indem ſie nie um etwas Anderes als um das, was ihre Perſon beträfe, ſtritten. So würden

---

415) Ariſtoteles, Rhet. II, 24 und Gellius, N. A. V, 3, zu Ende.
416) στρογγύλον eigentlich rund. Ariſtoteles, Metaph. II, 2.
417) Plato, Theätetus 172. d. u. 175. e. u. Kapp, Platos Erziehungslehre, (Minden bei Eßmann) S. 182.

ſie zwar ſcharfſinnig und gewitzigt, und verſtänden ſich trefflich darauf, ihrem Herrn mit Worten zu ſchmeicheln und mit der That zu dienen; aber kleinlich und ungerade ſeien ihre Seelen; denn die Knechtſchaft von Jugend an habe ihnen das Wachsthum und das offene, gerade und freie Weſen benommen, indem ſie ſie nöthige, krumme Wege zu gehen und ſie in dem Alter, wo die Seele noch zart ſei, Gefahren ausſetze, die ſie ohne Verletzung des Gerechten und Wahren nicht überſtehen könnten, daher ſie ſich denn ſchnell zur Lüge und zu gegenſeitigem Unrechtthun hinwendeten und ſo verkrüppelt würden, daß ſchon nichts Geſundes mehr an ihren Seelen ſei, wenn ſie aus Knaben zu Männern würden, und dennoch glaubten ſie, Wunder, wie gewaltig und weiſe ſie geworden wären. So würden Sklaven von Sklaven unterrichtet; denn auch die, welche des Geldes wegen unterrichteten, ſeien Unfreie und Knechte.[418])

Für die Proceſſe und gewöhnlichen Gegenſtände gerichtlicher Reden ſcheint Protagoras allgemeine Regeln mitgetheilt zu haben, die ſogenannten loci communes[419]), welche Gemeinplätze, nach Quinctilian, zuerſt von den Sophiſten Protagoras, den Cicero allein nennt, Gorgias, Prodikus und Thraſymachus behandelt wurden[420]). Auf die Gewandtheit und Richtigkeit der Darſtellung bei Proceſſen und in den Gerichten

---

418) Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 6. Der Scholiaſt zu Ariſtophanes Wolken 113, behauptet daher: nicht Sokrates, ſondern eigentlich Protagoras habe den ἄδικος λόγος, den Ariſtophanes dem Principe der frühern einfachern und geſittetern Zeit entgegenſtellt, gelehrt. Vrgl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 297.

419) Cicero, Brutus, c. 12, §. 46: ante Siculos Coracem et Tisiam neminem solitum via, nec arte, sed accurate tamen, et de scripto plerosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora rerum illustrium disputationes, quæ nunc communes appellantur loci. Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 302 und daſelbſt die Note.

420) Quinctilian, de institutione oratoria, III, 1, 8.

möchte ſich auch vorzugsweiſe der Unterricht des Protagoras in der ὀρθοέπεια oder im Richtigſprechen und in der Kunſt für ein Gedachtes den richtigſten und eigentlichſten Ausdruck zu finden, im Gegenſatze gegen die mehr bildliche und blühende Redeweiſe andrer Sophiſten, gegen die εὐέπεια, beziehen[421]). Protagoras ſtellte auch ſonſtige Wettkämpfe im Reden an, und übte ſeine Schüler in ſophiſtiſchen Spitzfindigkeiten, wobei man ſich nicht an den Sinn, ſondern nur an das Wort hielt. Er ſoll auf dieſe Art die ſogenannte Sokratiſche Rede- und Lehrweiſe zuerſt in Anregung gebracht haben[422]).

Ob Protagoras, weil er, wie wir ſchon oben bei Gelegenheit des Simonides bemerkten, ein Gedicht von dieſem Dichter ganz herſagen konnte, und, weil er ſich erbot, daſſelbe auch zu erklären[423]), ſich auch mit der Interpretation oder Auslegung der Dichter beſchäftigt, und ſeine Schüler in das Verſtändniß ihrer Vorzeit eingeführt habe, dies möchte ſich wohl aus den Stellen des Plato nicht mit Sicherheit ergeben[424]). Die ausdrückliche und, ſo viel wir wiſſen, einzige Nachricht darüber bei Themiſtius[425]), „Prodikus und

---

421) Vergl. Schleiermacher zu Plato, Phädrus I, 1, S. 385, und Plato, Kratylus 391. De Prodici et Protagoræ studiis grammaticis disp. Winckelmann ad Platonis Euthydemum prolegom. XXX. Diogenes Laertius IX, 53 und 54. Quinctilian, III, 4.

422) Diogenes Laertius IX, 53: *οὗτος (Πρωταγόρας) καὶ τὸ Σωκρατικὸν εἶδος τῶν λόγων πρῶτος ἐκίνησε.*

423) Plato, Protagoras 339, a und 341, e.

424) Daß Protagoras die Dichter ſeinen Schülern erklärt habe, behaupten Stallbaum, zu der eben angeführten Stelle aus Platos Protagoras, und Ferd. Herbſt in den philolog. und hiſtor. Studien des akademiſchen Gymnaſiums zu Hamburg, 1s Heft, S. 88: „Protagoras Leben und Sophiſtik," wo ſich unter andern auch die unbegründete Behauptung findet: auch Demokrit, Heraklit und andere Philoſophen hätten ſich ſchon mit der Erklärung der Dichter beſchäftigt.

425) XXIII, sophista, p. 356 ed. Dindorf und 289, d. Plato, Protagoras 341, b.

der Abderite Protagoras hätten als Sophisten, der Eine in der richtigen Aussprache und im Richtigsprechen für Ge unterrichtet, der Andere die Gedichte des Simonides und anderer Dichter erklärt," scheint mir, wenigstens was den letzten Theil betrifft, eine etwas kühne und zuversichtliche Folgerung aus dem Platonischen Protagoras zu sein. Freilich zogen die Sophisten alles Mögliche in den Kreis ihres Unterrichts, aber bei ihrer vorherrschenden Richtung auf die Gegenwart und die Bedürfnisse derselben, konnten sie der Vergangenheit und überhaupt der Geschichte und Literatur der Vorzeit nur geringere Aufmerksamkeit widmen; freilich mochten sie zum Theil in den Dichtern ihres Volks wohl bewandert sein, denn dies war jeder Gebildete der Griechen, deren Leben ja vorzugsweise durch die Dichter bedingt, gehalten und gestaltet wurde, wie wir schon öfter zeigten, und wo Kenntniß der Dichter für einen Haupttheil der Bildung angesehen wurde, freilich mochten sie ihre göttlichen Sänger ganz oder theilweise ihrem Gedächtnisse anvertraut haben; aber gewiß geschah dies weniger deshalb, weil sie diese öfters erklärt hatten oder sie erklären wollten, als vielmehr um auch in Hinsicht der Belesenheit und des Gedächtnisses mit der Fülle ihrer Gelehrsamkeit zu brüsten, die sie überall so gern zur Schau trugen, und um bei ihren epideiktischen Vorträgen und ihren sophistischen Disputationen ihren Behauptungen, durch augenblickliche Anführung von Dichterstellen, ein größeres Gewicht zu verschaffen und ihre Gegner eher zu widerlegen,[426]) zugleich auch wohl, um für ihren grammatischen und rhetorischen Unterricht gleich Musterstellen in Bereitschaft zu haben. Isokrates[427]) weiß nur von einem Absingen der Homerischen, Hesiodischen und anderer Gedichte

426) Gegen diese Art des Beweises tritt Plato, Charmides 161, c auf.

427) Isokrates, Panath. p. 263, 265 und 267, [λεγειν] und Xenophon, memorabilia Socratis, IV, 2, 10.

etwas, und erwähnt nur, daß man die schönsten Stellen der früheren Dichter den Zuhörern ins Gedächtniß gerufen und darüber einfältige Gespräche geführt habe, und im Xenophon erscheinen die Rhapsoden trotz ihrer genauen Kenntniß der Homerischen Gedichte doch im Uebrigen als unwissende Menschen.

Abgesehen davon, daß die Thätigkeit der Sophisten mehr produktiv war, als reproduktiv, und daß sie mehr darauf ausgingen, durch den Reiz des Neuen an sich zu fesseln, und daher mehr auf Neues zu sinnen und es anzuregen, als Altes hervorzusuchen und zum Gegenstande des Unterrichts zu machen, war es auch keineswegs Bedürfniß, daß der Hellenischen Jugend die Dichter der Vorzeit erklärt würden. Denn diese waren in Sprache, Anschauungsweise und Vorstellungen so innig mit dem Volke und dadurch auch mit dem jüngeren Geschlechte verbunden, daß dasselbe keineswegs durch gelehrte Interpretation, die überhaupt den Alten etwas fremdes war und ihrer ganzen Individualität wenig zusagte, (eben weil das Studium fremder Sprachen fehlte, womit und wodurch eine eigentliche Exegese zuerst entsteht,) erst zum Verständnisse der eignen Literatur geführt zu werden brauchte. Uns scheint sich auch eine Art von Ungeschick und Unbeholfenheit zu zeigen, wenn die Alten sich mit der Interpretation, besonders aber mit der Etymologie und dgl. beschäftigen.[428]) Ganz anders ist es bei einer Literatur, die in ihrer Entwickelung eine große, fast generische, Verschiedenheit darbietet, und wo nicht allein das Gebiet der Vorstellungen, sondern auch die Form der Darstellung sich wesent-

---

428) Beispiele finden sich im platonischen Kratylus für ein falsches Etymologisiren. Ueber falsche Erklärungen Platos im Gorgias 484, b, Meno p. 95 und dgl. vergl. Rhein. Museum für Philologie I, 4, 541. wozu noch kommt die falsche Auslegung einer Stelle aus Hesiod, bei Plato, Charmides 163, b und Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 56.

sie zwar scharfsinnig und gewitzigt, und verständen sich trefflich darauf, ihrem Herrn mit Worten zu schmeicheln und mit der That zu dienen; aber kleinlich und ungerade seien ihre Seelen; denn die Knechtschaft von Jugend an habe ihnen das Wachsthum und das offene, gerade und freie Wesen benommen, indem sie sie nöthige, krumme Wege zu gehen und sie in dem Alter, wo die Seele noch zart sei, Gefahren aussetze, die sie ohne Verletzung des Gerechten und Wahren nicht überstehen könnten, daher sie sich denn schnell zur Lüge und zu gegenseitigem Unrechtthun hinwendeten und so verkrüppelt würden, daß schon nichts Gesundes mehr an ihren Seelen sei, wenn sie aus Knaben zu Männern würden, und dennoch glaubten sie, Wunder, wie gewaltig und weise sie geworden wären. So würden Sklaven von Sklaven unterrichtet; denn auch die, welche des Geldes wegen unterrichteten, seien Unfreie und Knechte.[418])

Für die Processe und gewöhnlichen Gegenstände gerichtlicher Reden scheint Protagoras allgemeine Regeln mitgetheilt zu haben, die sogenannten loci communes[419]), welche Gemeinplätze, nach Quinctilian, zuerst von den Sophisten Protagoras, den Cicero allein nennt, Gorgias, Prodikus und Thrasymachus behandelt wurden[420]). Auf die Gewandtheit und Richtigkeit der Darstellung bei Processen und in den Gerichten

---

418) Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 6. Der Scholiast zu Aristophanes Wolken 113, behauptet daher: nicht Sokrates, sondern eigentlich Protagoras habe den ἄδικος λόγος, den Aristophanes dem Principe der frühern einfachern und gesittetern Zeit entgegenstellt, gelehrt. Vrgl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 297.

419) Cicero, Brutus, c. 12, §. 46: ante Siculos Coracem et Tisiam neminem solitum via, nec arte, sed accurate tamen, et de scripto plerosque dicere: scriptasque fuisse et paratas a Protagora rerum illustrium disputationes, quæ nunc communes appellantur loci. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302 und daselbst die Note.

420) Quinctilian, de institutione oratoria, III, 1, 8.

hte sich auch vorzugsweise der Unterricht des Protagoras der ὀρθοέπεια oder im Richtigsprechen und in der Kunst r ein Gedachtes den richtigsten und eigentlichsten Ausdruck finden, im Gegensatze gegen die mehr bildliche und blü- nde Redeweise andrer Sophisten, gegen die εὐέπεια, bezie- t[421]). Protagoras stellte auch sonstige Wettkämpfe im Re- n an, und übte seine Schüler in sophistischen Spitzfindig- ten, wobei man sich nicht an den Sinn, sondern nur an s Wort hielt. Er soll auf diese Art die sogenannte So- tische Rede- und Lehrweise zuerst in Anregung gebracht ben[422]).

Ob Protagoras, weil er, wie wir schon oben bei Gele- nheit des Simonides bemerkten, ein Gedicht von diesem chter ganz hersagen konnte, und, weil er sich erbot, dasselbe ch zu erklären[423]), sich auch mit der Interpretation r Auslegung der Dichter beschäftigt, und seine Schü- in das Verständniß ihrer Vorzeit eingeführt habe, dies möchte wohl aus den Stellen des Plato nicht mit Sicherheit hen[424]). Die ausdrückliche und, so viel wir wissen, ein- Nachricht darüber bei Themistius[425]), „Prodikus und

---

) Vergl. Schleiermacher zu Plato, Phädrus I, 1, S. 385, und Plato, Kratylus 391. De Prodici et Protagoræ studiis grammaticis disp. Winckelmann ad Platonis Euthydemum prolegom. XXX. Diogenes Laertius IX, 53 und 54. Quinctilian, III, 4.

) Diogenes Laertius IX, 53: οὗτος (Πρωταγόρας) καὶ τὸ Σωκρατικὸν εἶδος τῶν λόγων πρῶτος ἐκίνησε.

) Plato, Protagoras 339, a und 341, e.

) Daß Protagoras die Dichter seinen Schülern erklärt habe, behaupten Stallbaum, zu der eben angeführten Stelle aus Platos Protagoras, und Ferd. Herbst in den philolog. und histor. Studien des akademischen Gymnasiums zu Hamburg, 1s Heft, S. 88: „Protagoras Leben und Sophistik," wo sich unter andern auch die unbegründete Behauptung findet: auch Demokrit, Heraklit und andere Philosophen hätten sich schon mit der Erklärung der Dichter beschäftigt.

) XXIII, sophista, p. 356 ed. Dindorf und 289, d. Plato, Protagoras 341, b.

der Abderite Protagoras hätten als Sophisten, der Eine in der richtigen Aussprache und im Richtigsprechen für Geld unterrichtet, der Andere die Gedichte des Simonides und anderer Dichter erklärt," scheint mir, wenigstens was den letzten Theil betrifft, eine etwas kühne und zuversichtliche Folgerung aus dem Platonischen Protagoras zu sein. Freilich zogen die Sophisten alles Mögliche in den Kreis ihres Unterrichts, aber bei ihrer vorherrschenden Richtung auf die Gegenwart und die Bedürfnisse derselben, konnten sie der Vergangenheit und überhaupt der Geschichte und Literatur der Vorzeit nur geringere Aufmerksamkeit widmen; freilich mochten sie zum Theil in den Dichtern ihres Volks wohl bewandert sein, denn dies war jeder Gebildete der Griechen, deren Leben ja vorzugsweise durch die Dichter bedingt, geregelt und gestaltet wurde, wie wir schon öfter zeigten, und wo Kenntniß der Dichter für einen Haupttheil der Bildung angesehen wurde, freilich mochten sie ihre göttlichen Sänger ganz oder theilweise ihrem Gedächtnisse anvertraut haben: aber gewiß geschah dies weniger deshalb, weil sie diese öfters erklärt hatten oder sie erklären wollten, als vielmehr um sich auch in Hinsicht der Belesenheit und des Gedächtnisses mit der Fülle ihrer Gelehrsamkeit zu brüsten, die sie überall so gern zur Schau trugen, und um bei ihren epideiktischen Vorträgen und ihren sophistischen Disputationen ihren Behauptungen, durch augenblickliche Anführung von Dichterstellen, ein größeres Gewicht zu verschaffen und ihre Gegner eher zu widerlegen,[426]) zugleich auch wohl, um für ihren grammatischen und rhetorischen Unterricht gleich Musterstellen in Bereitschaft zu haben. Isokrates[427]) weiß nur von einem Absingen der Homerischen, Hesiodischen und anderer Gedichte

---

426) Gegen diese Art des Beweises tritt Plato, Charmides 161, c auf.

427) Isokrates, Panath. p. 263, 265 und 267, [ληρεῖν] und Xenophon, memorabilia Socratis, IV, 2, 10.

etwas, und erwähnt nur, daß man die schönsten Stellen der früheren Dichter den Zuhörern ins Gedächtniß gerufen und darüber einfältige Gespräche geführt habe, und im Xenophon erscheinen die Rhapsoden trotz ihrer genauen Kenntniß der Homerischen Gedichte doch im Uebrigen als unwissende Menschen.

Abgesehen davon, daß die Thätigkeit der Sophisten mehr produktiv war, als reproduktiv, und daß sie mehr darauf ausgingen, durch den Reiz des Neuen an sich zu fesseln, und daher mehr auf Neues zu sinnen und es anzuregen, als Altes hervorzusuchen und zum Gegenstande des Unterrichts zu machen, war es auch keineswegs Bedürfniß, daß der Hellenischen Jugend die Dichter der Vorzeit erklärt würden. Denn diese waren in Sprache, Anschauungsweise nnd Vorstellungen so innig mit dem Volke und dadurch auch mit dem jüngeren Geschlechte verbunden, daß dasselbe keineswegs durch gelehrte Interpretation, die überhaupt den Alten etwas fremdes war und ihrer ganzen Individualität wenig zusagte, (eben weil das Studium fremder Sprachen fehlte, womit und wodurch eine eigentliche Exegese zuerst entsteht,) erst zum Verständnisse der eignen Literatur geführt zu werden brauchte. Uns scheint sich auch eine Art von Ungeschick und Unbeholfenheit zu zeigen, wenn die Alten sich mit der Interpretation, besonders aber mit der Etymologie und dgl. beschäftigen.[428]) Ganz anders ist es bei einer Literatur, die in ihrer Entwickelung eine große, fast generische, Verschiedenheit darbietet, und wo nicht allein das Gebiet der Vorstellungen, sondern auch die Form der Darstellung sich wesent-

---

428) Beispiele finden sich im platonischen Kratylus für ein falsches Etymologisiren. Ueber falsche Erklärungen Platos im Gorgias 484, b, Meno p. 95 und dgl. vergl. Rhein. Museum für Philologie I, 4, 541. wozu noch kommt die falsche Auslegung einer Stelle aus Hesiod, bei Plato, Charmides 163, b und Xenophon, memorabilia Socratis I, 2, 56.

lich verändert hat[429]). Ganz anders auch, wenn es gilt, das Alte und durch den Gebrauch Geheiligte gegen heillose Neuerungen festzuhalten und zu behaupten; da ist ein Zurückgehen auf die Aussprüche der Vorfahren und ein theilweises Hervorheben und Erklären derselben viel natürlicher und der ganzen Richtung viel angemessener, wie z. B. beim Sokrates, der gegen die sophistischen Neuerungen muthig ankämpfte und dem wir daher die erste Erklärung von Schriftstellern zugeschrieben haben[430]).

Daß erst später die Interpretation von alten Schriftstellern Bedürfniß geworden sei, und sich zu einer besondern Disciplin ausgebildet habe, geht auch aus den Scholien zum Dionysius Thrax hervor, wo der alten Grammatik, derjenigen, wovon Plato und Aristoteles reden, der Kinder-Grammatik, wie sie Philo, oder der ersten, wie sie Sextus Empirikus nennt, die zweite oder neue entgegengestellt wird, welche von Theogenes angefangen habe, aber von den Peripatetikern Praxiphanes[431]) und Aristoteles vollendet worden sei. Jene habe in der Sprachlehre nach unserm Sinne oder im guten Lesen bestanden, diese aber mehr in der Erklärung der Schriftsteller zur Bildung des Geistes und des Geschmacks und des Styls oder im guten Schreiben.[432])

Diogenes Laertius[433]) erzählt uns ferner vom Protagoras: er habe zuerst die Theile der Zeit bestimmt, und den Einfluß derselben auseinander gesetzt. Verstehen wir diese Worte recht, und veranschaulichen wir uns dabei die Persönlichkeit und Beschäftigung des Protagoras als eines Lehrers, der

---

429) Wie z. B. beim Gothischen, Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen.

430) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 301 und 302.

431) Ein Schüler des Aristoteles, cf. Diogenes Laertius V, 35.

432) Classen, de grammaticae Graecae primordiis, p. 9. Welcker, im rhein. Museum für Philologie I, 1, 156. Bekker, Anecdota 729.

433) IX, 52: *πρῶτος μέρη χρόνου διώρισε καὶ καιροῦ δύναμιν ἐξέθετο.*

zuerſt für Geld Unterricht gab, und alſo ſeine Zeit berechnen mußte; daher er ſich auch meiſt zu Hauſe aufhielt, und wenig ausging[434]), ſo ſcheint uns nicht an eine chronologiſche Berechnung im eigentlichen Sinne, auch nicht an eine philoſophiſche Betrachtung der Zeit und ihres Einfluſſes gedacht werden zu müſſen, ſondern dieſe Worte mögen vielmehr bedeuten: daß Protagoras ſeinen Unterricht nach beſtimmten Stunden oder in feſtgeſetzten Zeitabſchnitten gab und bei ſeiner Unterweiſung zugleich die Beſchaffenheit der Zeit, als ſehr weſentlich, berückſichtigte, ſo daß er vielleicht die Gegenſtände, welche eine größere und lebendigere Regſamkeit des Geiſtes erforderten, mehr Vormittags, und zwar in den erſten Stunden, andere aber, die die Kräfte nicht ſo in Anſpruch nahmen, mehr Nachmittags abhandelte, kurz daß Protagoras zuerſt nach einem Stundenplane verfahren ſei. Der Einwurf, daß ſich dergleichen von ſelbſt verſtehe, möchte nicht eben ſtark ſein, theils weil im Gebiete des Unterrichts im Alterthume eine ſtreng ſyſtematiſche Anordnung nicht ſo gewöhnlich war, als bei uns, wenigſtens nicht im Aeußern, theils aber auch, weil der Unterricht der erwachſenern Jugend ein mehr gelegentlicher war, indem der Lehrer mit den Schülern mehr zuſammenlebte und gerade in dieſem innigen Lebensverkehr oft mehr das Intereſſe des Augenblicks als eine beſtimmte äußere Norm und Stundenvorſchrift zur genauern Behandlung dieſes oder jenes Gegenſtandes anregte.

Die pädagogiſch philoſophiſchen Schriften, die Protagoras verfaßt haben ſoll, ſind: eine Kunſt des Streits oder der Disputation und eine Schrift über das Ringen. Außerdem ſoll er auch über die Wiſſenſchaften, über den Staat und über die Tugend geſchrieben haben[435]).

---

434) Plato, Protagoras 311, a.

435) Diogenes Laertius IX, 55. Plato, Sophiſt 232, c.

Gorgias

war zu Leontium in Sicilien geboren,[436]) wo sich schon frühzeitig eine mit der Sophistik nahe verwandte Beredtsamkeit ausgebildet hatte, indem der von Natur feine, gewandte und bewegliche Sinn des Volks eine gewisse verschmitzte und doppelzüngige Richtung genommen hatte, die wir besonders bei der Sicilianischen Jugend sehen, welche nur nach Neuem haschte und der alten, ehrwürdigen Sitte schroff entgegentrat.[437]) Die Nachrichten über des Gorgias Geburt, sein Alter, welches nach einigen sehr hoch gewesen ist, und seine Todeszeit stimmen nicht überein, doch ist es wahrscheinlich, daß er 496 vor Christus (Olymp. 71, 1) geboren wurde und 388 (Olymp. 98,1) starb.[438])

Gorgias stammte wahrscheinlich aus einer wohlhabenden und nicht unberühmten Familie, in der auch, wie es scheint, Sinn für wissenschaftliche Bildung herrschte, daher er schon frühzeitig nicht nur guten Unterricht genoß, sondern auch mit den gebildetsten Männern Siciliens in Berührung kam. Einige glauben, Philolaus, der Pythagoräer, sei sein Lehrer gewesen; aber mit Unrecht.[439]) Dagegen ist es gewiß, daß er ein Schüler seines Landsmannes, des Empedokles aus Agrigent, war, der von sich eine große Meinung zu erregen verstand, und nicht allein wegen seines priesterlichen Wesens und seiner harten Tugendübung, sondern auch wegen seiner Weissagung und übermenschlichen Heilkraft von Männern und Frauen wie ein Gott verehrt wurde.

Außer der Fähigkeit, sich überall in großes Ansehn zu setzen und außer einzelnen Ansichten namentlich im Gebiete

---

436) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 302.

437) Müller, Dorer II, 159.

438) Foss, de Gorgia Leontino p. 6—11.

439) Boeckh, Philolaus des Pythagoräers Leben. S. 11.

der Physik, die Gorgias von seinem Lehrer erbte, ist für uns besonders wichtig, daß Empedokles auch in rhetorischer Hinsicht auf seinen Schüler eingewirkt haben soll,[440]) „denn er, sagt Diogenes Laertius nach Aristoteles im Sophisten, er fand die Rhetorik, wenigstens gab er ihr eine andere Richtung.“ Gorgias scheint zuerst in Sicilien Unterricht in der Rhetorik gegeben, und sich hierbei und bei sonstigen Gelegenheiten durch seine Beredtsamkeit großen Ruhm verschafft zu haben, daher er auch für den Tüchtigsten unter allen Leontinern galt, die öffentlichen Angelegenheiten zu verwalten, und 427, vor Christus, bei dem zwischen Leontium und Syrakus entstandenen Kampfe, nach Athen geschickt wurde, wo er sowohl bei seinen öffentlichen als auch bei seinen Privat-Vorträgen, denn beide werden ausdrücklich erwähnt, durch den Zauber seiner Rede alle hinriß.

Durch Gorgias fand in Athen eine ganz andere Weise der Beredtsamkeit Eingang, nämlich eine mehr poetische und tropische, während bisher Poesie und Prosa in strengerer Sonderung nebeneinander bestanden. Jetzt nämlich, in der Zeit des allgemeinen Verfalls und des wilden demagogischen Treibens, wo viele bisherige Unterschiede aufgehoben und überhaupt das Bestehende in seiner Heiligkeit vernichtet und die Gränzmarken des Herkömmlichen verrückt wurden[441]), jetzt suchte man den Ernst und die Würde der Prosa, die der Olympische Perikles erschöpft zu haben schien, durch poetische Phrasen und den einfachen, klaren, sachgemäßen Ausdruck, der in dieser Zeit der politischen Aufregung abgestumpft war und seine Kraft verloren hatte, durch Metaphern und Bilder zu ersetzen, das entschwundene Leben wieder einzu-

---

440) Ritter, Geschichte der Philosophie I, 508 u. s. w. Diogenes Laertius VIII, §. 57—59. Quinctilian III, 1, 8. Foss p. 15 und 18. Welcker, über Prodikus von Keos im rhein. Museum für Philol. I, 4, 360.

441) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 248 und 330.

hauchen und so das charakteristische Merkmal der Griechischen, wie der Lateinischen Sprache zu trüben und zu vernichten, nämlich die äußere Anschaulichkeit und Bestimmtheit der Form[442]). Es kam in die Darstellung etwas Modernes; ja in Gorgias finden wir sogar die Idee des Reims zuerst hervortreten. Diese Veränderung der Beredtsamkeit und der äußern Darstellung ist für uns um so wichtiger, wenn wir sie nicht allein für sich, sondern im Zusammenhange mit so vielen andern Erscheinungen betrachten, und namentlich nicht unbeachtet lassen, wie überhaupt die Macht des Objektiven und Realen, die bisher mit der innern und geistigen Welt innig verwachsen war, vernichtet und untergraben wird, und wie das Subjektive und Ideale sich immer mehr losreißt von der Wirklichkeit und immer größern Einfluß gewinnt, kurz wie Musik und Gymnastik, geistige und körperliche Schönheit, innere und äußere Welt, die bisher in schöner Harmonie und ungetrübter Einheit verbunden waren, sich immer mehr trennen, und miteinander in einen feindlichen Gegensatz treten[443]).

Wenn Protagoras wie ein zweiter Orpheus durch die Gewalt seiner Rede die jugendlichen Gemüther an sich zu fesseln wußte, so war dies beim Gorgias nicht weniger der Fall; und wenn man sich überhaupt beeiferte, „den Sophisten Tribut zu zahlen wie Königen," so drängten sich namentlich dem Gorgias Schüler zu und selbst die Eltern hielten ihn zurück, und übergaben ihm ihre Söhne[444]). Gorgias

---

442) Cicero, orat. c. 52 u. 49. Dionysius jud. Lys. c. 3, p. 458: ἤψατο δὲ καὶ τῶν Ἀθήνησι ῥητόρων ἡ ποιητικὴ καὶ τροπικὴ φράσις, ὡς μὲν Τίμαιος φησι, Γοργίου ἄρξαντος. Scholia zu Thucydides I, 2: τὸ σχῆμα τοῦ ὁμοιοκαταλήκτου Γοργίειον καλεῖται. Auch bei des Gorgias Schüler Isokrates finden wir Aehnliches, besonders ähnlich klingende Ausgänge der Sätze, z. B. Panegyrikus §. 158 und §. 45, πεποιημένους und γεγενημένους, ῥώμης und γνώμης.

443) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

444) Plato, Phädrus 266, c. Gorgias 455, c.

ſchaffte ſich nicht allein durch Belehrung der Jugend viel
ld[445]), ſondern beſaß auch eine ſo hinreißende Ueberre-
igsgabe, daß er ſeinen Bruder, Herodikus, der ein Arzt
r, und andere Aerzte zu den Kranken begleitete, die ent-
der keine Arznei nehmen, oder ſich nicht ſchneiden und
nnen laſſen wollten, und dieſelben durch ſeine Kunſt über-
ete[446]). Zu Athen, wo er ſich ſpäter, wenn auch nicht
bend, niederließ, hielt er Vorträge, die wegen ihres glän-
den Styls und der Farbenpracht des Ausdrucks Fackeln
annt und ſo häufig beſucht wurden, daß die Athener, ſo
er öffentlich im Theater ſprach, ſich von ihren Geſchäften
zu machen ſuchten, und die Tage, an welchen er auftrat,
ſte nannten[447]). Der große Zulauf hier bewog ihn auch
Reiſen in andere Theile Griechenlands, beſonders nach
botien und Theſſalien, wo alle Städte, namentlich Lariſſa,
Sitz der Aleuaden, ſich beeiferten ſeine Weiſe nachzu-
nen. Ja, die Theſſaler, äußert Sokrates ſcherzweiſe, die
:her ohne alle geiſtige Bildung waren, und nur Sinn
: Pferde hatten, ſchienen jetzt durch das Streben nach
eisheit alle Griechen zu übertreffen[448]).

Wir haben ſchon früher erwähnt, daß Gorgias eben ſo
l wie Protagoras für den Unterricht in der Rhetorik nahm[449]),
r können auch ſchon aus der erwähnten Art ſeines Auf-
tens und aus ſeinem gezierten Weſen uns einigermaßen
en Begriff von ſeinen Reden machen. Außerdem wird uns
sdrücklich neben der Menge der dichteriſchen Ausdrücke
d der Redefiguren der unmäßige Gebrauch von allen Ver-

) Plato, Hippias maj. 282, b.
) Plato, Gorgias 456.
) Foss. p. 24—26 und Welcker, im rhein. Muſeum für Philol. I, 1, 22.
) Plato, Meno, S. 70. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 311. Ariſtoteles, Polit. III, 2.
) Diodor XII, 53.

schönerungsmitteln in Gegensätzen, neuen Wortbildungen und dgl. an ihm getadelt, so daß seine Rede am Ende schwulstig ermüdend und einförmig geworden sei[450]).

Die Art des Unterrichts, deren er sich in der Redekunst bediente, war noch sehr unwissenschaftlich; denn er theilte nicht eine Kunst, sondern nur gewisse Kunstgriffe seinen Schülern mit, indem er ihnen solche Trugschlüsse, Formeln und Wendungen der Rede einübte, welche am häufigsten Anwendung fanden.[451]) Daß er sich nicht eben an den Gegenstand band, und alles mehr äußerlich und oberflächlich auffaßte, liegt am Tage; daher er auch, wenn er von der Tugend sprach, wiewohl er, als Schüler des Empedokles diese seltner bei seinem rhetorischen Unterrichte behandeln mochte als die Physik, mehr die einzelnen Tugenden anführte, als sich auf eine genauere Definition derselben einließ.[452]) Seine Schrift: über die Natur oder über das Nichtseiende enthält seine sophistischen Grundsätze: daß Nichts sei, ferner daß, wenn Etwas sei, es nicht erkannt werden könne, und endlich, wenn auch Etwas sei und erkannt werden könne, es doch nicht mittheilbar sei. Diese Negativität zeigte sich auch in seiner Pädagogik; er rühmte sich nicht allein mit Protagoras, im Gespräche eben so stark zu sein, wie in der fortlaufenden Rede, sondern übertraf noch seine Genossen an Eitelkeit und an Nichtigkeit seiner Bestrebungen; denn sein einziger Zweck war nur die Jugend in der Kunst der Rede und somit der Ueberredung zu unterweisen, keineswegs aber dieselbe zugleich zu bessern, wonach die andern Sophisten strebten oder wenigstens zu streben vorgaben. Ja, Gorgias lachte über die Andern, wenn er sie so Etwas versprechen

---

450) Ritter, Geschichte der Philosophie I, 594. u. s. w. und Westermann, Geschichte der griech. Beredtsamkeit §. 29—32.

451) Ritter I, 595.

452) Aristoteles, Polit. I, 5, 8.

hörte, und nannte sich nicht einen Sophisten, sondern einen Meister der vollkommenen Redekunst[453]). Er selbst rieth den Griechen Eintracht an, lebte aber mit denen, die ihm nahe standen, in Zwietracht; denn er hatte sowohl vom ehelichen, wie vom freundschaftlichen Leben eine etwas unwürdige Vorstellung[454]). Die Redekunst, sagte er, sei unter allen die höchste; denn sie mache uns andere freiwillig, nicht durch Zwang, unterwürfig, und sei also die allervortrefflichste; durch sie könne man eine Sache durch Lob erheben und durch Tadel herabsetzen[455]).

Gerade wegen dieser formellen und inhaltsleeren Bestrebungen ist Gorgias in positiver Hinsicht für die geschichtliche Pädagogik der Griechen von geringerer Bedeutung, als Protagoras und wird daher auch vom Plato viel geringschätziger dargestellt. Seine ganze pädagogische Thätigkeit bezog sich fast nur auf Deklamation und darauf, seinen Schülern die Fähigkeit beizubringen, über jeden beliebigen Gegenstand möglichst glänzend zu sprechen. Er selbst forderte alle auf, zu fragen, was einer nur wolle, und auf alles verhieß er zu antworten[456]), so daß man ihn mit Philostratus und Cicero den ersten Improvisator nennen könnte, welche Kunst des Improvisirens zur Zeit Ciceros, der sich bitter darüber, als über ein unverschämtes Beginnen äußert, schon

---

453) Plato, Gorgias 449. Von seinen Schülern hat er auch keine besondere Ehre eingeärndtet, und die Rede des Kallikles bei Plato wirft manchen dunkeln Schatten auf den Lehrer Gorgias.

454) Plutarch. de adul. et amici discr. VI, 236 und praecept. conjug. VI, 544. Nach Plutarch war Gorgias verheirathet, was Isokrates leugnet. Ueber das Scheinwesen und die Prunksucht des Gorgias vergl. Plini h. n. 34, 4. Auch war er nicht frei vom Neide, besonders gegen Prodikus. Vergl. Welcker, im rhein. Museum für Philol. I, 1, 13.

455) Plato, Philebus 58, Gorgias 448, 452, 456 und 520. Cicero, Brutus c, 12.

456) Plato, Gorgias 447, c.

ſo verbreitet war, ſelbſt unter den ſogenannten Philoſophen, daß nichts ſo groß und ſo unerwartet, ſo neu war, worüber man nicht in jeder nur möglichen Hinſicht geſprochen hätte[457]). Alkidamas von Eläa in Äolis, des Gorgias Schüler, griff in einer Rede: über die Ueberlegenheit des freien Sprechens über die geſchriebenen und auswendig gelernten Reden, beſonders den Iſokrates an[458]).

Gorgias iſt ſomit der Vater der Seichtigkeit und Leerheit in der Pädagogik; denn ihm kam es nicht auf innere Bildung und auf innere Veredlung, ſondern nur darauf an, ſeine Schüler gleichſam ſo abzurichten, daß ſie ſich mit großer Gewandtheit im äußern Leben bewegen, und mit reicher Fülle über alles Mögliche, d. h. über Alles nichtig, und über Nichts gründlich reden könnten; er iſt der Vater der heilloſen Beſtrebungen, die ſo oft in der Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts wiederkehren, die das innere Heiligthum des kindlichen Gemüths entweihen, die jeder wahren Humanität fremd, nur äußere Feinheit des Benehmens und Süßigkeit der Rede für das Höchſte halten, und ſo ein niedlich verziertes Schiff ohne Steuermann und Ruder auf die bodenloſe See führen, nicht bedenkend, daß es nur bei Windſtille ſanft hinzugleiten und ſich zu halten vermag, daß es aber beim leiſeſten Sturme umgekehrt und in den Abgrund verſenkt wird. Was iſt ein äußerlich geglätteter und, ſo zu ſagen, feingebildeter, innerlich aber nichtiger und leerer Menſch anders, als ein einſamer See, der von der Sonne beſchienen, von der Ferne wie Silberglanz ſtrahlt, aber in der Nähe betrachtet, nur als trübes und unreines Waſſer erſcheint? Wem anders ſind ſolche Menſchen zu vergleichen,

---

457) Cicero, de oratore I, 22, §. 102. de fin. II, 1. Philostratus, de vita sophist. p. 481 und 482: σχεδίου δὲ λόγου Γοργίας ἄρξαι. Vergl. Plato, Gorgias 447, e, 458, d, 462, a. Meno p. 70, c.

458) Welcker, über Prodikus I, 4, S. 555.

als gewiſſen Thieren, die von Ferne wie Sterne ausſehen, und in der Nähe betrachtet, Nichts als Würmchen ſind?

Allerdings waren feiner Anſtand und äußeres Benehmen, welche Gorgias zuerſt gelehrt zu haben ſcheint, nicht unwichtig für die formelle Bildung der helleniſchen Jugend. Daß aber jetzt zur Zeit des peloponneſiſchen Kriegs ein ſolcher Unterricht nöthig wurde, und wenigſtens Beifall fand, das iſt auch ein klarer Beweis, daß das Princip des griechiſchen Genius, innere und äußere Schönheit in inniger Wechſelwirkung, verdunkelt und verfallen war, und daß man jetzt in Einſeitigkeit verfiel, bei der man entweder das Innere auf Koſten des Aeußeren, wie die Philoſophen zum Theil, oder das Aeußere auf Koſten des Innern, wie die Sophiſten, auszubilden ſuchte.

Prodikus von Keos.

Auch Prodikus[459], gebürtig aus der Inſel Keos, kam, wie wir ſahen, als Geſandter in öffentlichen Angelegenheiten ſeiner Heimath nach Athen, wo er, jedoch nicht vor Protagoras und Gorgias, eine Schule errichtete. Unter ſeinen Schülern zeichnete ſich beſonders durch Vielſeitigkeit der Bildung Iſokrates aus. Prodikus hatte zwar eine tiefe Stimme, war aber ſchwächlich und kränklich, daher er beim Plato[460] zu Bette liegend und in Decken gehüllt ſich mit ſeinen um ihn her ſitzenden Schülern unterhielt[461]. Wahrſcheinlich lehrte Prodikus nur in Athen, denn daß er, wie Philoſtratus behauptet, die berühmte Vorleſung über Tugend und Untugend, die

---

459) Wir benutzen hier ganz beſonders die ſchon öfters angeführte, gelehrte und gründliche Abhandlung von Welcker: über Prodikus von Keos, im Rheiniſchen Muſeum für Philologie, Erſter Jahrgang, 1s u. 4s Heft.

460) Protagoras 315, d.

461) Welcker, in a. A. I, 1—7.

Städte durchziehend in Theben und Lacedämon gehalten habe, und deshalb als heilsamer Lehrer der Jugend namentlich in Sparta hochgehalten sei, scheint nur eine Folgerung aus der Platonischen Apologie[462]), und ist auch deshalb unwahrscheinlich, weil in diesen beiden Ländern, namentlich aber in Lacedämon und in Kreta, die makrologische Sophistik am wenigsten Eingang gefunden hat, und, als mit den Wesen des brachylogischen Volkes im Widerstreite, hier am längsten zurückgewiesen worden ist[463]).

Prodikus muß sich zum Theil von seinen sophistischen Genossen vortheilhaft unterschieden haben, wenigstens ist er unter allen Sophisten der Einzige, der von Seiten des Sokrates und Plato mit einiger Rücksicht und Schonung behandelt wird. Ja, Sokrates, dem doch die Sophisten feind waren, nennt den Prodikus seinen Freund und Lehrer in der Synonymik, welche des Prodikus Hauptthätigkeit war, und in der Tugend[464]), und weist ihm, wie dem Euenus, sogar Jünglinge zum Unterrichte zu, denen es nicht um eine gediegene, innere Bildung, sondern nur darum zu thun war, so viel zu lernen, um ihr Haus zu verwalten, ihre Prozesse zu führen und Aemtern, die seit Perikles einträglich waren, vorzustehen, weil er der Gesinnung dieser beiden vertraute und ihre Art, die Jugend zum praktischen Leben zu erziehen, dem Einflusse anderer berühmten Sophisten vorzog. Selbst Aristophanes erhebt den Prodikus wegen seiner Weisheit und

---

462) p. 19, c. Geschichte der Erziehung. Erster Band, Einleitung, S. 32.

463) Denn es ist, bemerkt der Sophist Hippias, bei den Lacedämoniern nicht Sitte, die Jugend anders, als auf gewohnte Weise zu unterrichten. Vrgl. Boeckh, platon. Minos und zu den Gesetzen, p. 27. Plato, Protagoras, p. 342. Hippias der Aeltere, 283 u. 284 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 191 und 307.

464) Plato, Menon p. 95 und 96. Protagoras 341, a. Welcker, in a. A. S. 9—13.

seiner Einsicht in praktische Lebensverhältnisse gegen den Sokrates, dessen gravitätischer Gang bei schlechter Fußbekleidung lächerlich gemacht wird[465]). Daß Plato, dieser Verfolger aller Redekünstler[466]), gar Nichts erwähnt von einem Stolze und einer gelehrten Eitelkeit des Prodikus ist für denselben fast so gut, wie ein ausgesprochenes Lob.

Durch seine Rede über die Entscheidung des Jünglings zwischen Tugend und Untugend in der Person des Herkules, welche eine der wichtigsten pädagogischen Schriften des Alterthums ist und die sich nicht allein durch Anschaulichkeit des Inhalts, sondern auch durch hinreißende Schönheit der Darstellung auszeichnete, daher sich zu ihr nicht allein viele Einheimische, sondern auch immer neue Fremde[467]) drängten, erwarb sich Prodikus einen so großen Ruf, daß der Ausdruck: „weiser, als Prodikus," von jetzt an sprichwörtlich wurde. Er stand aber nicht allein wegen seiner Weisheit, sondern auch wegen seiner Tugend in großem Ansehn; denn die vorzüglichsten und bedeutendsten Männer gehörten zu seinen Schülern, und er wird von Plato nur getadelt, daß er sich für seinen Unterricht habe bezahlen lassen; keineswegs aber wird von ihm gesagt, daß er, wie die andern Sophisten, die Jugend durch unedle Mittel an sich gezogen habe[468]).

Sokrates legt dem Prodikus die Begriffsstimmungen eines Redners in den Mund, daß derselbe ein solcher sei,

---

465) Aristophanes, Wolken 359—362.

466) „exagitator omnium rhetorum" Ciceronis orat. c. 13.

467) Xenophon, Memorab. II, 1, 21.

468) Ueber die geringe Glaubwürdigkeit der Nachricht bei Philostratus, Leben der Sophisten, I, 12: Prodikus habe den Jünglingen aus vornehmen Häusern nachgespürt und sogar Proxenen oder Agenten für diese Jagd gehalten, vergl. Welcker in a. A. S. 18. Später waren solche Agenten ganz in der Ordnung. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 338 und 339.

der auf der Gränze zwiſchen dem Philoſophen und dem Staatsmanne ſtehe, der ſich mit beiden mäßig und nur ſo viel, als nöthig ſei, beſchäftige, und ohne alle Gefahr die Früchte der Weisheit erndte[469]). Dieſe Stelle iſt nicht unwichtig für die Anſicht des Prodikus von ſeinem Berufe und für ſeinen eigenen Standpunkt; denn wir erblicken demnach in ihm eine politiſche Philoſophie oder eine philoſophirende Rhetorik, wie ſie bei den ältern Rednern in ungetrennter Einheit vorhanden war, alſo eine mehr praktiſche Weisheit der früheren Weiſen, die in der lebendigen Bildung der Zeit wurzelnd ſich weder durch Spekulation und Dialektik noch durch beſondere rhetoriſche Künſte zu heben ſucht, ſondern vorzugsweiſe durch ſcharfe Beobachtung des richtigen Sprachgebrauchs und durch kräftige und ausdrucksvolle Malerei der Rede zu wirken ſtrebt[470]). Auch das Ziel, wonach Prodikus, auf den der Einfluß ſeiner durch Sittenreinheit berühmten Heimath, der Inſel Keos, nicht zu verkennen iſt, bei ſeinem Unterrichte in der Verwaltung des Hauſes und Staates ſtrebte: nämlich ſeine Schüler für Haus und Staat geſchickt zu machen, wurzelte vorzugsweiſe im praktiſchen Leben.

Die beſondern ausgearbeiteten Vorträge, ἐπιδείξεις, in vermiſchten Geſellſchaften ließ ſich Prodikus mit einer halben Drachme, auch mit einer, zwei, vier Drachmen Eintrittsgeld von der Perſon bezahlen[471]); dagegen nahm er für einen Vortrag über die Wortbedeutungen von jedem Zuhörer 50 Drachmen, eine Summe, die dem Sokrates zu groß war, daher er nur jene wohlfeilen hörte. Zu den Vorträgen für

---

469) Plato, Euthydem, p. 305, e.

470) Quinctilian, prooem. 13: fuerunt haec, quemadmodum juncta natura sic officio quoque copulata, ut iidem sapientes atque eloquentes haberentur. Scidit deinde se studium etc. Welcker, in a. A. S. 19—21.

471) Die attiſche Drachme zu 5 Sgr. 6. Pf.

) Drachmen, unter welchen ganze Lehrkurſen der Redekunſt verſtehen ſind, wurden nur wenige Jünglinge zugelaſſen, e ſich dem Staatsdienſte widmeten und daher die Beredt=mkeit zu einem beſondern Gegenſtande ihres Studiums ma=en mußten. Hier ſind alſo die 50 Drachmen das Hono=ır für einen Cyklus mehrerer zuſammenhängenden Vorle=ngen, während die geringen Summen von einer Drachme ſ. w. nur Eintrittsgeld für Vorträge waren, in welchen ızelne moraliſche Gegenſtände, wie Herkules am Scheide=ege, die Mühe des Lebens und die Erlöſung durch den od, welche zwei beſonders erwähnt werden, der Faſſungs=aft eines gemiſchten Publikums angemeſſen, abgehandelt urden. Wenn bei dem Vortrage für 50 Drachmen die uhörer ſchläfrig wurden, wie dies bei Vorleſungen über nonyme Begriffe leicht geſchehen konnte, ſo pflegte Prodi=s ſie an den hohen Preis, den ſie gezahlt hatten, zu er=nern und ihre erſchlaffte Aufmerkſamkeit dadurch wieder ızuregen, daß er ſeine Rede unterbrach, und ſagte: „Mer=t wohl auf: denn es iſt nicht mehr meine als eure Sache,“ er: „Ich werde euch nun etwas ſo Starkes und Wun=rbares ſagen, als ihr nimmer gehört habt“[472]). Prodi=ıs ſcheint demnach dieſelbe Anſicht, wie Protagoras ge=ıbt zu haben, daß man das höher achte, was man durch gend ein Opfer erkaufe. Plato ſagt auch, Prodikus be=ırte keine umſonſt, und führte immer den Ausſpruch des picharmus im Munde: „Eine Hand wäſcht die andre,“ Gieb Etwas, ſo empfängſt du Etwas“[473]).

---

2) Ariſtoteles, Rhetor. III, 14, 9.

3) Plato, Kratylus S. 384 u. die für die Abſtufung des Jugendlebens und die verſchiedenen Beſchäftigungen wichtige Stelle im Axiochus 366, wo die Vorleſung des Prodikus über die Mühſeligkeiten des Lebens und die Erlöſung durch den Tod namentlich hervorgehoben wird, faſt eben ſo wie in dem Fragmente von Telus, über das menſchliche Leben, als eine Leidenskette von der Jugend bis ins Alter. Vgl. Stobäus, sermones 96. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 274 und Welcker l. 4, p. 609 u. ſ. w.

Die einzelnen Darstellungen, nicht aber die ganzen Lehrkursen wurden auf eine schöne Weise durch einen von einem gemeinschaftlichen Mahle, ἔρανος, entlehnten Ausdruck bezeichnet, wo alle einen gleichen Theil beitragen, nämlich durch ἐρανίζεσθαι und von den Beitragenden: ἔρανον εἰσφέρειν oder πληροῦν, worunter man auch den Antheil eines Jeden am Beifall und an der Unterhaltung zu verstehen pflegt[474]). Solche einzelne, sogenannte eranistische, Vorlesungen für Geld pflegten arme und habsüchtige Lehrer öfter zu halten, und sie wurden den öffentlichen Vorträgen über Philosophie, dem σοφιστεύειν, entgegengesetzt[475]).

Wir haben schon oben bemerkt, daß sich Prodikus wohl nicht mit der Auslegung der Dichter als einem besondern Berufe beschäftigte, wenn gleich seine Weisheit von seinem Landsmanne, Simonides, begonnen haben soll, und wenn er gleich über die Sprache dieses Dichters, aber weniger in formeller und synonymischer Hinsicht, als vielmehr um die Vorstellung des Simonides von den verschiedenen Tugenden und ihrem gegenseitigen Verhältnisse darzulegen befragt wird[476]). Daß er sich selbst öfter auf Aussprüche der Dichter beruft[477]), war mehr Sitte der Sophisten überhaupt, und konnte geschehen, ohne daß er gerade als Interpret auftrat.

Die Wortkunde des Prodikus schweifte übrigens nicht frei und nach eigner Lust im Gebiete der Sprache umher, sondern suchte vorzüglich solche Begriffe festzustellen, die zur allgemeinen Erziehung dienten, wie die der Tapferkeit, Kühnheit, Verwegenheit[478]). Seine Methode von der Sprache

---

474) Plato, Symp. VI, 694, b, de recta aud. rat. 41, c. Boeckh, Staatsh. I, 264. Welcker in a. A. I, p. 22.

475) Athenäus V, 212, c. und Diogenes Laertius II, 62.

476) Plato, Protagoras 341.

477) Eryxias 397, e, und Axiochus 366, c.

478) Welcker, über Prodikus IV, 542, 543 und 553. Plato, Laches 197, d.

auszugehen und vor allen ethiſche Begriffe feſt zu beſtimmen, denn das Erſte müſſe ſein, den richtigen Gebrauch der Worte zu kennen, äußerte nicht allein auf die Sophiſten, ſondern auch auf Sokrates, Plato und überhaupt auf die ſpätere Zeit großen Einfluß[479]).

Während die andern Sophiſten ſeit Gorgias in großen Verſammlungen ſich jede beliebige Aufgabe ſtellen ließen und ſich mit deren augenblicklichen Widerlegung oder Behandlung brüſteten, las Prodikus ſeine Rede über Herkules, die Städte durchziehend, vom Blatte ab, und wurde deshalb von Gorgias ſehr verſpottet, weil er Abgeſtandenes und oftmals Geſprochenes vortrage[480]). Ueberhaupt hatte er eine würdige Anſicht von der Redekunſt, ſo wie von den Mitteln und dem Zwecke derſelben[481]).

Das Hauptverdienſt des Prodikus im Gebiete der Rhetorik war die Lehre über den richtigen Gebrauch der Worte oder die Unterſcheidungen der Wortbedeutungen, die einen beſondern Gegenſtand ſeines Unterrichts bildete, und womit man, nach ſeiner Meinung, anfangen mußte, weil ſie nicht allein im Denken übe, ſondern auch zur feineren Beſtimmung ſittlicher Eigenſchaften diene[482]). Auf jeden Fall ſuchte er, da er dieſem grammatiſchen Abſchnitte die Form einer Rede gab (denn die Fünfzig-Drachmen-Rede beſchäftigte ſich eben damit), das Nützliche in eine möglichſt gefällige Form zu kleiden, und dadurch zugleich einen an ſich trocknen Lehrgegenſtand zu heben und zu beleben. Des Prodikus Unterricht in der Rhetorik, wobei der Grundſatz des richtigen Ma-

---

479) Xenophon, Memorab. III, 14, 2 und Arrian, Epict. dissert I, 17, 12: *καὶ Σωκράτης ἐστὶν ὁ γεγραφὼς, ὅτι ἀρχὴ παιδεύσεως ἡ τῶν ὀνομάτων ἐπίσκεψις.*

480) Philoſtratus S. 482.

481) Welcker, über Prodikus I, 4, 555—558.

482) Daſelbſt 559.

ßes überall hervortrat, ſcheint ſich gewöhnlich im Allgemeinen gehalten und ſich nicht, wie bei den übrigen Sophiſten, auf Gegenſtände des unmittelbaren Lebens bezogen zu haben[483]).

Prodikus war nicht allein Lehrer und Muſter bedeutender Männer, wie des Theramenes, der zuerſt die berathende oder Volksrede ausbildete, und namentlich des Geſchichtſchreibers Thucydides, ſondern ſeiner Synonymik gebührt auch ein ſehr großer Antheil an der Ausbildung der attiſchen Proſa überhaupt.[484])

Pädagogiſch wichtig iſt von Prodikus eine Rede, Ὧραι d. h. die gereiftere Jugend, oder Herkules am Scheidewege, worin anſchaulich gemacht wurde, daß der Weg zur Tugend ſchwer, der zum Laſter aber leicht ſei, daß den Jüngling gleich beim Eintritte ins Leben die Verſuchung empfange, und daß es für ihn höchſt wichtig ſei, ihr gleich mit Nachdruck zu widerſtehen, und eine ernſte und ſtrenge Bahn einzuſchlagen. Wie Herkules[485]) beim Uebergange vom Knaben- ins Jünglingsalter ſich in die Einſamkeit begiebt, wo ihn zwiſchen der ernſten Tugend und Weisheit und dem üppigen Laſter und der Thorheit, die ihm ſinnlich als göttliche Weſen erſcheinen, die ſchwere Wahl trifft, ſo ſoll auch der ſeiner bisherigen Führung Entwachſene, ehe er die neue Freiheit genießt, ſein vergangenes Leben noch einmal bei ſich vorübergleiten laſſen und für die Zukunft gute Vorſätze faſſen. Unter allen Heroen eignete ſich am beſten zu einer ſolchen Darſtellung gerade Herkules, der nicht bloß die That vor

---

483) Plato, Phädrus, p. 267, d.

484) Die Belege aus Sprengels Geſchichte der Rhetorik bis auf Ariſtoteles bei Welcker: über Prodikus u. ſ. w. I, 4, 567—569.

485) Xenophon, Memorab. II, 1. Vrgl. Cicero de officiis I, 32, ff. V, 12. Quinct. IX, 2, 36. Athen. XII, 510, c. Clementis Alexand. Paedag. II, 10, 110, p. 87 (Sylburg), Stromat. II, p. 406, V, 561 und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 155, 216 und 291.

m Genuſſe geſucht hatte, und der Duldendſte zugleich und r Beſte geweſen war, ſondern auch als Vorſtand der Pa-tra und Heros der Epheben dieſen in dem beſtimmten orſatze eines thätigen und muthfeſten Lebens ſehr gut zum orbilde dienen konnte.[486])

Zur Zeit des Prodikus war es in Athen, wo der Ge-nſatz zwiſchen Armuth und Reichthum ſchroff hervorzutre-i begann, herrſchendes Princip, daß die Bürger ihre Söhne m Streben nach Reichthum ermahnten; denn, hieß es, enn Du Etwas haſt, biſt Du was werth, wenn Du aber ichts haſt, nichts!“[487]) Prodikus aber lehrte, daß Reich-um an ſich kein Gut ſei, ſondern nur für die Guten, und lche, welche wüßten, wie man ihn anwenden ſolle, ein Gut, r die Schlechten und Ungebildeten aber ein Uebel ſei, id daß es ſich ſo mit allen Dingen verhalte. Zugleich lag in der Richtung der damaligen Zeit, daß jeder ſich mög-)ſt hoch hinaufzuſchrauben ſuchte, und daß namentlich die eſchäftigungen des friedlichen Bürgers durch die politiſchen eſtrebungen theilweiſe verſchlungen und geringgeſchätzt wur-n. Beſonders mochte dies mit dem Landbau geſchehen, r überhaupt bei den Griechen noch ſehr tief ſtand, und r erſt bei den Römern zugleich mit dem Sinne für ſtille äuslichkeit und Frauenehre ſich zu einem hohen Grade n Achtung erhob. Daher iſt es ſehr erklärlich, wenn Pro-us in einer beſondern Lobrede in ſeinen Vorträgen über aus- und Staatsweſen, den Ackerbau und das Landleben

---

i) Wie vielfach, wie verſchiedenartig und von wie verſchiedenen Kunſtar-ten dieſe eindringliche Erzählung des Prodikus nachgeahmt iſt, namentlich in den Horen des Kratinus und Ariſtophanes, darauf hat Welcker mit gewohnter Gründlichkeit aufmerkſam gemacht, I, 4, 585—602. Vrgl. S. 576 u. f. w.

') Plato, Eryxias 13 und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 270 und 271.

mit Nachdruck zu empfehlen sucht. Vom Landbau, sagte er, geht das Wohlwollen der Götter auf die Menschen aus, und an ihn knüpft sich aller Gottesdienst und alle religiösen Feste[488]). Prodikus glaubte nämlich: Dankbarkeit sei die Mutter aller Religion und alles Glaubens an die Götter.[489])

Wir haben schon früher erwähnt, daß Freiheit der Puls des griechischen Lebens gewesen sei, und daß ein reges Jugendbewußtsein das gesammte Volk durchglüht habe, weßhalb man die früh Verstorbenen besonders glücklich gepriesen und selbst oft über das Leben, durch welches so häufig die freie Thätigkeit gehemmt werde, geklagt habe[490]). Von derselben Ansicht ging Prodikus aus, nur daß er sie mehr vergeistigte und dem unmittelbar sinnlichen Leben nicht eben freundlich zugewandt war; er sagte in seiner allzufinstern Schilderung des Lebens, daß wir Seele seien, ein unsterbliches Wesen in ein sterbliches Gefängniß eingeschlossen, daß die Seele immer nach dem Aether verlange und daß die Entlassung aus dem Leben eine Veränderung vom Bösen zum Guten sei. Jede Lebensstufe habe ihre besondere Leiden: tritt nicht das Kind, fragt er[491]), weinend ins Leben und ist irgend eine Beschwerde, durch die es nicht gedrückt wird? was duldet es nicht, ehe es sprechen kann? Jammern und Weinen ist der einzige Ausdruck seines Unbehagens. Wenn es das siebente Jahr erreicht hat, da kommt es unter

---

488) Auch manche Sokratiker, wie Xenophon und Antisthenes, suchten den Landbau zu heben. Vergl. Welcker I, 4, 607—642 und Themistius 30, p. 349. Auch Menander sagt bei Stobäus Tit. LVI: *ἀρ' ἐστὶν ἀρετῆς καὶ βίου διδάσκαλος ἐλευθέρου τοῖς πᾶσιν ἀνθρώποις ἀγρός.* Aehnlich Cicero, pro S. Rosc. Amerino c. 27 und 28.

489) Cicero, de natura deorum I, 42. Sextus Empiricus IX, 18 und 52.

490) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 142—146.

491) Plato, Axiochus p. 366, d.

die Herrschaft der Gymnasten und Pädotriben, und wenn es noch mehr heranwächst, da kommen die kritisirenden Lehrer (κριτικοί) in der Geometrie und im Kriegswesen, eine Unzahl von Herrschern; wenn nun die Knaben unter die Epheben oder Jünglinge eingeschrieben sind, da ist die Furcht wo möglich noch schlimmer; denn da kommt das Liceum, die Akademie, die Gymnasiarchie, kurz Züchtigungen und Leiden ohne Maaß[492]). So ist jeder Augenblick des Jünglings von Sophronisten beaufsichtigt, und steht unter der Obhut des Areopagus. Gegen die Sorgen des Mannes aber, was er für eine Lebensbahn einschlagen soll, und gegen die Mühen des öffentlichen Lebens scheint alles Frühere nur Kinderspiel, und dies noch weit mehr, wenn wir es mit den Leiden des Greises vergleichen, welchem die Natur, wenn er nicht bald das Leben, wie eine Schuld zurückgiebt, als eine Wucherinn zusetzt, und dem Einen Gesicht, dem Andern Gehör als Pfand wegnimmt.

Weit tiefer, als Prodikus, steht:

Hippias von Elis,

sein Zeitgenosse, den wir hier um so weniger übergehen dürfen, weil er namentlich in den Schulkünsten, besonders in Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik wohl bewandert war, und, zum Beweise daß sich seine Wissenschaft auf die Erfahrung stütze, ein Kunstmittel für das Gedächtniß erfunden hatte, auf welches er sich am meisten einbildete[493]), und mit dessen Hülfe er fünfzig Namen, wenn er

---

492) Diese Schilderung der Ephebie ist wohl übertrieben, weil mit dieser in Athen eher eine freiere Lebensweise begann. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 242—244 und die in manchen Punkten abweichende Darstellung Platos, S. 273 u. f. w.

493) Plato, Protagoras 318, e.

sie nur einmal gehört habe, behalten zu können behauptete[494]). Von der Eitelkeit, dem Eigendünkel und der Prahlsucht dieses Sophisten giebt uns Plato eine anschauliche Vorstellung[495]): „Du bist, o Hippias," heißt es in dem kleineren Gespräche dieses Namens, „in den meisten Künsten unter allen Menschen der weiseste, wie ich dich auch einmal habe rühmen und deine vielfältige beneidenswerthe Weisheit beschreiben hören, auf dem Markte bei den Wechseltischen. Du sagtest nämlich, du wärest einmal nach Olympia gekommen, wobei Alles, was du an deinem Leibe getragen, deine Arbeit gewesen, zuerst der Ring, indem du auch Steine zu schneiden verständest, außerdem ein anderes Siegel, ein Badekratzer und ein Oelfläschchen, was alles du selber gemacht habest. Auch behauptetest du, die Schuhe, die du anhattest, selbst geschnitten zu haben, und den Mantel gewebt, und das Unterkleid; was aber allen das Sonderbarste schien, und ein Zeichen der größten Weisheit, das war die Behauptung: du hättest den Gürtel deines Unterkleides, der wie die persischen der vornehmen Leute sei, selbst geflochten. Ueberdies hattest du Gedichte bei dir, epische und Tragödien und Dithyramben und überhaupt viele Vorträge von allerlei Gattungen. Nicht allein in jenen Künsten, die ich eben erwähnte, warst du als Meister aufgetreten, sondern auch in Hinsicht des Tonmaßes, des Wohllauts, der Sprachrichtigkeit und überdies noch in vielen andern, wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt." Auch im größern Hippias erscheint unser Sophist als höchst eitel und aufgeblasen, so daß man fast glauben möchte, es seien die Farben zu stark aufgetragen[496]).

---

494) Plato, Hippias der Größere 285, e und Xenophons Gastmahl 4, 63.

495) Hippias der Kleinere 368, a, b, c. Cicero, de oratore III, 32 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 301.

496) Vergl p. 386.

Plato nahm die Sophiſten nicht in ſeinen Staat auf, ıd äußert ſich gegen dieſelben ſo, daß er dabei beſonders n Hippias im Sinne gehabt zu haben ſcheint. Da in un·em Staate, ſagt er, nur Einer einen Beruf hat und ſich cht verdoppeln und vervielfachen kann, ſo möchten wir den, r ſich vervielfachen und alle Gegenſtände nachbilden kann, enn er zu uns in die Stadt käme und ſeine Produktionen gen wollte, zwar als einen bewunderungswürdigen und genehmen Mann begrüßen, aber ihm doch den Aufenthalt i uns verſagen[497]).

Nach einer für die Charakteriſtik der Sophiſten wichti·n Stelle im Platoniſchen Protagoras[498]) ſaß der ſtolze ippias in einem bedeckten Gange auf einem Seſſel, und n ihn ſeine Schüler auf Bänken, die ihm über die Natur· ıd Himmelserſcheinungen allerlei Fragen aus der Stern·nde vorlegten, welche er auf ſeinem Throne durchging und tſchied. Phyſik und Aſtronomie mögen daher ſeine Haupt·ſchäftigungen geweſen ſein; doch war er auch, wie alle ophiſten, in der Redekunſt beſonders ſtark, und ſagte: es namentlich viel werth, wenn man eine ganze Rede gut ıd ſchön vor Gericht oder im Rathe vorzutragen wiſſe, ıd ſo den höchſten Preis davon trage; daher er auch den okrates wegen ſeiner Brocken von Reden und ſeiner Be·äftigung mit albernen Dingen tadelnd meiſtert[499]). Auch e Buchſtabenlehre zog er mit in ſeinen Unterricht, und rband ſie innig mit der Muſik[500]): denn er glaubte ter allen Menſchen am genaueſten über die Eigenſchaften

---

7) Plato, Republik III, 398.

3) 315, b.

)) Hippias der Größere, p. 301 und 304.

)) Welcker, über Prodikus I, 1, 10, Anm. 21.

der Buchstaben und Sylben und über die Tonverhältniss[e] und Sylbenmaße reden zu können[501]).

Wir haben schon früher das musikalische und harmonische Lesen der Griechen berührt,[502]) und erinnern daher hier, über den Zusammenhang der Musik und Poesie mit der Buchstabenlehre und dem Buchstabenlernen[503]) an eine hieher gehörige Stelle in dem Platonischen Kratylus[504]).

Auch Hippias zog, wie die andern Sophisten, in Griechenland überall herum und ließ sich für Geld hören. In Sparta, wo er übrigens mit seinen Vorträgen weder Geld noch Beifall erntete, weil dieser Staat bei seiner körnigen Einfachheit im Sprechen wie im Handeln den Bestrebungen der Beredtsamkeit feindlich entgegenstand, hielt er unter andern eine Rede über ein pädagogisches Thema, nämlich über die löblichen und schönen Kenntnisse und Fertigkeiten, deren sich die Jugend befleißigen müsse, um zu großem Ruhme zu gelangen. Diesen Vortrag wiederholte er auch zu Athen in der Schule des Pheidostratus[505]).

In Sicilien traf Hippias mit dem älteren und in großem Rufe stehenden Protagoras zusammen; aber dessen un-

---

501) Hippias der Größere, 285, c, d.

502) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273, 281 und 282.

503) Lampros der Musiker wird von Aristoteles ein Grammatikus genannt und beginnt als solcher sein Geschäft mit der Metrik. Auch Lasus von Hermione, Pindars Lehrer, der eine Lehre der Musik geschrieben hat, fing mit den Buchstaben an, und der Sänger Linus lehrte auch dem Herkules die Buchstaben. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 157 und Welcker, im rhein. Museum für Philol. I, 1, 144.

504) 424, b: „Das besondere Wesen der Dinge wird durch Malerei und Tonkunst nachgeahmt; da nun die Nachahmung des Wesens in Silben und Buchstaben besteht, so ist es am richtigsten, zuerst die Buchstaben zu bestimmen, wie diejenigen, welche sich mit den Sylbenmaßen abgeben, sich mit den Eigenschaften dieser Buchstaben beschäftigen, und hernach mit denen der Sylben, und so erst zur Betrachtung der Sylbenmaße gelangen."

505) Hippias der Größere, p. 286, a.

geachtet habe er überall sehr viel Geld verdient, wie er sich mit Wohlbehagen brüstet [506]). Uebrigens schloß er sich in dem Begriffe der Redekunst und in dem Grundsatze des Maßes und in der Abhängigkeit der Rede von der Sache an Prodikus an [507]).

Unter den andern Sophisten, wie Polus von Agrigent u. dgl. [508]), die übrigens nicht die pädagogische Wichtigkeit haben, als die obengenannten, begnügen wir uns nur Einen noch namentlich zu nennen, der mit Hippias in genauer Beziehung steht, nämlich den auch als Elegien-Dichter berühmten

Euenus von Paros.

Wir sahen, daß nach den Perserkriegen die politische Thätigkeit der Griechen eigentlich erst geweckt und vielfach angeregt wurde, daß es zur glücklichen Lösung der politischen Streitfragen und Verwickelungen geistiger Gewandtheit, reicher Erfahrung und überredender Beredtsamkeit bedurfte, und daß daher die Sophisten, weil sie diese Eigenschaften in sich vereinigten und dem öffentlichen Leben ihre Kräfte widmeten, für die politische Gestaltung von Hellas von großer Bedeutung waren, und daß sie namentlich häufig als Gesandte gebraucht wurden. Wir bemerkten ferner, daß um die Zeit des peloponnesischen Krieges die gesammte Thätigkeit des hellenischen Volks und besonders der Athener der Politik sich zuwandte, und daß in dem politischen Treiben der Zeit fast alles andere unterging. Es war da-

---

506) Die an sich geringe Summe von 150 Minen, die er sich in Sicilien, und von 20, die er in einem unbekannten kleinen Orte daselbst, Inykus, sich gesammelt zu haben vorgiebt, sind nur spottweise angeführt. Vrgl. Plato, Protagoras, 349, a.

507) Plato, Protagoras 338, a. Welcker, über Prodikus I, 4, 566.

508) Plato, Gorgias 462, a und Phädrus 267, c.

her natürlich, daß zu den Sophiſten, als den Vertretern und Repräſentanten der allgemeinen Volksſtimmung Alles emporſchaute und vorzüglich die Jugend, welche für die Richtung der Gegenwart mit beſonderm Feuer erglühte und ſich daher jene zu Lehrern und Führern erkor. So ſehen wir, wie mit der politiſchen Thätigkeit der Sophiſten auch die pädagogiſche innig verknüpft war. Mit den Perſerkriegen begann das Helleniſche Leben ſich mit unglaublicher Schnelle nach Außen, wie nach Innen zu entwickeln, wie wir es faſt bei keinem Volke im Laufe der Weltgeſchichte wieder finden, daher auch bei keinem eine ſo ſchnelle Blüthe und ein ſo raſcher Verfall nebeneinander ſtehen. Der ſiegreiche Ausgang Europäiſcher Humanität im Kampfe mit Aſiatiſcher Barbarei rief einen ſolchen Reichthum von neuen Verhältniſſen hervor, und erweiterte den Ideenkreis in einem ſolchen Grade, daß die gewöhnliche Unterrichtsmethode nicht mehr auszureichen ſchien, und daß man daher auf methodiſche Erleichterungsmittel ſinnen mußte, um den ſich nach allen Seiten anhäufenden Stoff möglichſt leicht und ſchnell faſſen zu können.

Zwar hatte ſchon früher der Landsmann des Prodikus, der Dichter Simonides von Keos, eine Mnemonik erfunden, wonach es die Ordnung beſonders iſt, die dem Gedächtniſſe zu Hülfe kommt, und dasjenige dauernder eingeprägt wird, was ſich an beſtimmte Punkte, gleichſam äußerliche Orte und Gegenſtände, knüpft[509]). Aber dieſe Erfindung, wenn es eine ſolche zu nennen iſt, entſtand rein zufällig, war nicht die Frucht langer und zeitgemäßer Beſtrebungen, und ſteht ganz vereinzelt da. Weit mehr durch äußere und innere Nothwendigkeit bedingt war das Kunſtmittel für das Gedächtniß von Hippias, an welchen ſich der genannte Euenus und mehrere andere anſchließen. Der letzte brachte die rhe-

509) Cicero, de oratore II, 86.

toriſchen Regeln in Verſe, und erfand zuerſt „die Vorandeutung und das Nebenlob“ [510]). Seine Verſe waren übrigens nicht ſchwer zu übertreffen, und auch an Seelengröße ſtand er hinter ſeinem Bekannten Sokrates zurück, ob er gleich Philoſoph genannt wurde, und die Tugend des Bürgers und Menſchen für fünf Minen lehrte [511]). Dennoch traute ihm und dem Prodikus Sokrates am meiſten, indem er beiden, wegen ihrer Geſinnung und der Art, wie ſie die Jugend für das praktiſche Leben erzogen, vorzugsweiſe Schüler zuwies [512]). Wie Euenus glaubte namentlich auch Longin, daß man Verſe am beſten einprägen und am leichteſten behalten könne [513]), wie denn überhaupt ſich ſpäter, als der Lehrſtoff immer mehr anwuchs, dieſe Anſicht mehr feſtſetzte. Dies beweiſen die poetiſchen in Schulen gehandhabten Lehrbücher des Dicäarch, Skymnus und Apollodorus für Geographie und Chronologie.

Mit dieſen mnemoniſchen Erleichterungsmitteln hängen auch noch andere Aeußerungen der rhetoriſchen Beſtrebungen zuſammen, namentlich die Aufſtellung von Theoriecn und die Abfaſſung von rhetoriſchen Lehrbüchern, (welche als beſondre Stufen der Kunſtlehre angeſehen wurden,) durch drei berühmte Sophiſten, nämlich durch den Sicilianer Tiſias, den Thraſymachus von Chalcedon und den Theodorus von Byzanz [514]). Die früheren Rhe-

---

510) Plato, Phädrus 267.

511) Plato, Phädon, 60, c u. ſ. w. und Apologie des Sokrates 20, b.

512) Theätet 151, b. Daß unter den weiſen und göttlich redenden Männern hier namentlich Euenus zu verſtehen ſei, bemerkt Welcker, über Prodikus I, 1, 9 und 147.

513) Vergl. Spengel, artt. scriptt. p. 92 und Longin, in arte p. 718: *τοιγαροῦν καὶ τὰ μέτρα μᾶλλον μεμνήματα τῶν ἄνευ μέτρου πεποιημένων, ὅτι δεῖ τὸ τοῦ ῥυθμοῦ κατὰ τὸ τῆς ἐνεξίας ἀνάλογον μνημονεύοντες καὶ τὰ καθ' ἕκαστα τῶν ῥημάτων ἀνιχνεύομεν, κατὰ πόδας ζητοῦντες τὸ λεῖπον ἐξ ὧν προειλήφαμεν.*

514) Ariſtoteles, sophist. Elen: 33. Gorgias hat zwar keine vollſtändige Rhetorik geſchrieben, wie Diogenes Laertius VIII, 58 glaubt, wohl aber einige rhetoriſche Abhandlungen.

toriken bezogen sich auf Gerichtsreden, jetzt aber suchte die eristische Kunst mehr die Redekunst im Allgemeinen und in einzelnen speciellen Theilen zu umfassen, wie besonders auch Protagoras in den Antilogieen[515]. Protagoras und Gorgias behandelten nämlich einzelne Punkte, die vorzugsweise in Gebrauch kamen, sogenannte communes loci oder Gemeinplätze, unter welchen die Eristiker diejenigen von ihren Schülern auswendig lernen ließen, und zwar theilweise in Frageform, auf die man am meisten bei öffentlichen Reden verfallen zu müssen glaubte[516].

Zu diesen methodischen Erleichterungsmitteln und Theorieen und zu diesen Versuchen: den Knaben das trockne Erlernen der ersten Elemente möglichst angenehm zu machen, gehört auch die schon früher[517] erwähnte grammatische Theorie des Kallias, wahrscheinlich des berühmten Komödiendichters, des Zeitgenossen des Strattis, der von 418—400 vor Christus in Athen Komödien aufführte, oder dessen ABC-Buch in Form einer Tragödie[518].

Der Prolog, als der Theil, welcher dem Auftreten des Chors vorausgeht, führte die 24 Buchstaben der Reihe nach vor, noch außer Handlung und Verwickelung in Begleitung von Worten, die wohl hauptsächlich den Charakter der Buchstaben bezeichnen mochten. Hierauf folgte als Chor A, B, ab, in Vers und Melodie, welche sich für alle Sylben gleich blieben, so daß die 17 Konsonanten je mit den 7 Vocalen als Personen gepaart in dieser uneigentlichen Weise 17 Chorabtheilungen oder antistrophische Gesänge bildeten.

---

515) Plato, Sophist. 232, d und Welcker, Prodikus I, 4, 564, Anm. 176 und 565, Anm. 179.

516) S. oben über Protagoras, Aristoteles a. a. O. Cicero, de oratore III, 27, de inventione, II, 15; Quinctilian II, 1, 11. 4, 22 u. IV, 2, 117.

517) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 281.

518) Vrgl. Welcker, das ABC-Buch des Kallias in Form einer Tragödie, im Rhein. Museum für Philologie I, 1, S. 137 u. Athenäus X, 453.

Z. B. Βῆτα ἄλφα βα
βῆτα εἶ βε
βῆτα ἦτα βη
βῆτα ἰῶτα βι
βῆτα οὖ βο
βῆτα ὗ βυ
βῆτα ὦ βω.

Dann γάμμα ἄλφα γα u. ſ. w. bis γάμμα ὦ γω, dann ιτα ἄλφα δα und ſo die übrigen 15 Konſonanten durch.

Nach dieſem Chore folgte eine Rede, die aus den Vo- en gebildet war, oder von ihnen handelte, in der, wie im ologe bei jedem Buchſtaben, bei jedem neuen Vokale eine ıragraphe oder eine Art Interpunktions-Zeichen geſetzt wurde, mit jeder gehörig geſchieden und nach ſeiner Geltung her- rgehoben werde [519]).

Auf die Vokale folgten die übrigen Abtheilungen der ıchſtaben, zunächſt vielleicht die langen und die kurzen Vokale rennt, hernach die mutae, die liquidae und andere Grup- n, und wahrſcheinlich wie in 7 Verſen die 7 Vokale und 24 der Prolog, ſo immer eine jede Anzahl der Buchſta- n in gleich vielen Verſen. Dazwiſchen gaben die zuſam- ngeſetztern Syllabierübungen, nach den Klaſſen der Kon- nanten geſondert, oder nach der Stellung zweier Konſo- nten, vor, nach oder zu beiden Seiten des Vokals, von φα bis ὠ, zu andern Chorliedern reichlichen Stoff [520]).

Solche und ähnliche Unterſcheidungen und genauere onderungen mochten in den Schulen der Grammatiker nicht gewöhnlich ſein, und auch Plato verfährt in der Fortſetz-

---

[519]) Welcker, i. a. W. S. 141: Ἄλφα μόνον, ὦ γυναῖκες, Εἶ τε δεύτερον u. ſ. w. Die γυναῖκες ſind nicht Schülerinnen, ſondern die ſieben Vokale ſelbſt, und das Hauptſubjekt iſt der Schullehrer oder Grammatiſtes, der die Buchſtaben ſich ſelbſt ausſprechen und ſelbſt handeln lehrt.

[520]) Welcker 143.

ung der oben angeführten Stelle [521]) über die Nachahmung des Wesens der Dinge durch Sylben und Buchstaben sehr genau, und will zuerst die Selbstlauter bestimmen, hernach wiederum die übrigen ihrer Art nach, die, welche weder Laut noch Ton haben, und dann die, welche zwar keinen Laut haben, aber doch nicht ganz tonlos sind.

Daß Kallias das ABC gerade in eine Tragödie [522]) für den Gebrauch in Knabenschulen brachte, scheint darin seinen hinreichenden Grund zu finden: daß das Leben der Griechen und besonders der Athener ein so schaulustiges war, und daß der lebendige plastische Sinn der Hellenen gerade im Anschaun theatralischer Vorstellungen die höchste Befriedigung fand. Und wie das ältere, so auch das jüngere Geschlecht; daher den Knaben schon durch den Namen und eine oberflächliche Nachahmung die Schule zum ergötzlichen Theater werden mußte. Außerdem konnte ja auch der Verfasser die Trockenheit der ersten Sprachregeln durch sein Kunstwerk zu versteken suchen.

Eine besondere Veranlassung zu einer dramatischen Veranschaulichung der Buchstaben mochte sein, daß gerade zur Zeit des Kallias, nämlich 403 vor Christus, unter dem Archon Euklides das neue oder Jonische Alphabet, welches unsrer Tragödie zu Grunde liegt, eingeführt wurde, wodurch sich nun das bisherige, aus 16 Buchstaben bestehende, sogenannte Kadmeische oder Phönizische Alphabet durch Hinzufügung von zwei langen Vokalen, drei Doppelkonsonanten und drei Aspiraten vermehrte. Archinus, derselbe, der die Athener zur Einführung des Jonischen Alphabets bewog, soll einen Volksbeschluß veranlaßt haben, wonach es den Lehrern zur Pflicht gemacht wurde, dasselbe auch in

---

521) Plato, Kratylus, 424, c.

522) Ueber den Namen Tragödie vergl. Welcker, S. 145.

den Schulen zu lehren[523]). Auf jeden Fall war es daher keine besondere Abnormität, wenn Kallias dieser neuen Einrichtung sowohl beim Volke, als auch bei der Jugend besonders durch seine Tragödie sehr schnellen Eingang zu verschaffen suchte.

Wir haben die Sophisten die Jesuiten der Philosophie genannt, und in der That bieten sich, selbst wenn wir allein das pädagogische Element in beiden berücksichtigen, nicht wenige Vergleichungspunkte dar, die diese Bezeichnung rechtfertigen. Dazu rechnen wir auch die der Sophistenzeit angehörigen, und in ihrer ganzen Richtung wohl begründeten, prunkvollen Darstellungen. Daß auch bei den Jesuiten Aehnliches geschah, wie bei den Sophisten, bleibt einer spätern Periode vorbehalten, wo wir ihren pädagogischen Einfluß werden berühren und namentlich werden hervorheben müssen, wie sie besonders durch theatralische Vorstellungen, selbst aus der biblischen und heiligen Geschichte, und durch äußern Prunk die jugendlichen Gemüther zu fesseln suchten. Wie in der Sophistenzeit zu Athen das Alphabet in eine Tragödie gebracht wurde, so in manchen Jesuitenschulen die lateinische Syntax, wie dort zum größten Schaden des jüngern Geschlechts die reine und lautere Weisheit durch eine bloß äußerliche und oberflächliche Auffassung getrübt wurde, so hier die Erhabenheit der Religion durch eine formelle Andacht, wie dort mehr äußere Sprachfertigkeit, als innere, tiefe und klare Auffassung erstrebt wurde, so auch hier, wo nun über der vorwaltend mechanischen Ausübung, namentlich in Beziehung auf die lateinische Sprache, das Streben nach ächter Klassicität unterging, und ein barbarisches Latein immer mehr um sich griff, wie dort in der Sophistenzeit das

---

523) Scholien zur Grammatik des Dionysius bei Bekker: Anecdota Graeca p. 783

ſchlichte Weſen und die Sitteneinfalt, die bisher dem Herkommen ohne Rückhalt und Argwohn gefolgt war, und damit zugleich die einfache Häuslichkeit verſchwand, ſo wurde auch hier durch heimliches Einſchleichen in die Familien, und ſchlaue, verſteckte Einwirkung auf die verſchiedenartigſten Verhältniſſe das häusliche Leben vielfach vergiftet und geſtört. Daß zwiſchen den Dornen auch manche gute Frucht aufging, und daß namentlich eine große, äußere Anregung damit verbunden war, läßt ſich übrigens nicht verkennen; eben ſo wenig, daß der Sinn für Erziehung und Unterricht dadurch belebt und wenigſtens nach der Breite und nach dem äußern Umfange erweitert wurde. Mancher Saame der Menſchenbildung, dort auf dem Felde der Philoſophie, hier auf dem der Religion, wäre nicht ausgeſtreut, mancher nicht aufgegangen, der hernach reiche Früchte trug, hätten nicht Sophiſten und Jeſuiten das Feld mit den Waffen des ſpitzfindigen Verſtandes bebaut, und dadurch beſonders die feſten Maſſen gelockert und befruchtet. Die Hauptverſchiedenheit zwiſchen beiden möchte aber ſein: daß wie zur Zeit der Sophiſten die demokratiſche Verfaſſung in Athen blühte, ſo auch die pädagogiſchen Beſtrebungen derſelben vorzugsweiſe demokratiſch ſind, ohne gemeinſames Ziel, und daß jeder nur ſeinem Privatvortheile folgte, daß aber, wie in der neuern Zeit in der Religion wie im Staatenleben das Monarchiſche, die Beziehung auf Eins, vorwaltend iſt, die Jeſuiten bei ihrer Wirkſamkeit als Lehrer und Erzieher mehr von einem gemeinſamen Plane geleitet wurden.

Sokrates.

Die Erziehung war vor den Sophiſten rein nationell und an die Verſchiedenheit der helleniſchen Stämme geknüpft, daher weſentlich eine doriſche und eine ioniſche. In dem io-

ſchen Stamme war vermöge ſeiner urſprünglichen Anlage
d ſeiner größern Reizbarkeit eine beſondere Befähigung
m Fortſchreiten und zur Entwickelung, während wir bei
n Doriern im Allgemeinen ein mehr ſtatariſches Element,
mentlich im Staatsleben, fanden, daher wir hier nur eine,
rt aber eine alte und eine neue Erziehung zu betrachten
tten, welche letztere zur Zeit des peloponneſiſchen Krieges,
er mit dem Auftreten der Sophiſten, begann. Sollen wir
n die Verſchiedenheit der Erziehung auch in Hinſicht der
heorie kurz angeben, ſo möchten wir ſagen, daß die Erzie-
ng der früheren Philoſophen eine ſtammartig verſchiedene,
der Sophiſten eine politiſche, die des Sokrates eine allge-
ein helleniſche und ſo überhaupt rein menſchliche
i. Denn während früher jeder erzogen wurde, um den
orderungen ſeines Stammes in geiſtiger und körperlicher
ntwickelung möglichſt zu entſprechen, während die Sophi-
n allen Unterricht nur auf äußerliche Nützlichkeit und Zweck-
äßigkeit im Leben und beſonders im Staate bezogen, ſo
hauptete Sokrates und ſeine Schüler, daß Erziehung und
nterricht ihren Zweck in ſich ſelbſt hätten, und daß ohne
ückſicht auf äußere Vortheile und dergleichen
er Menſch ſchon als Menſch um ſeiner ſelbſt wil-
n zur Tugend, und dadurch zur Glückſeligkeit,
ebildet werden müſſe. Die erſte Weiſe der Erziehung
t an einer örtlichen Einſeitigkeit, denn die Bildung war
ich Ort und Stamm verſchieden, die zweite an einer zeit-
hen, denn das politiſche Streben war weſentlich in den
eitverhältniſſen des peloponneſiſchen Krieges begründet und
f zeitliche Zwecke gerichtet. Erſt mit Sokrates erhielt die
enſchenbildung einen feſten und ſichern, allgemein gültigen
ittelpunkt, denn nicht mehr ſollte der Menſch zum Dorier
er Jonier, nicht mehr allein für eine beſtimmte Zeit und
re Bedürfniſſe, ſondern als Grieche oder überhaupt als
enſch gebildet werden. Man ſagte, Sokrates habe die

Philoſophie vom Himmel auf die Erde herabgerufen; aber eben ſo gut könnte man ſagen, er habe ſie von der Erde zum Himmel erhoben, und wie die Philoſophie, ſo auch die Pädagogik, denn er reißt dieſe, die vorher an die Scholle gebunden war, los, und macht ſie zu einem allgemein menſchlichen, ja zu einem göttlichen Berufe, indem er die vollkommene Bildung des Menſchen zur Sittlichkeit als Aufgabe hinſtellt. —

Sokrates, der Sohn des Sophroniskus und der Phänarete, war 469 vor Chriſtus, geboren. Seine Mutter war eine Hebamme und ſein Vater ein Bildhauer. Der Beruf beider Eltern ſpiegelt ſich in der Philoſophie und der Pädagogik des Sohnes ab, und beſonders der mütterliche zeigte ſich in ſeiner heuriſtiſchen, entwickelnden und aus der innern Tiefe des Geiſtes und des Gemüths an das Tageslicht fördernde Methode des Unterrichts, die er ſelbſt eine Entbindung (μαιευτικὴ) nannte. Er ſelbſt äußert ſich hierüber folgendermaßen [524]): „Meine Hebammenkunſt unterſcheidet ſich dadurch von der meiner Mutter, daß ſie Männern die Geburtshülfe leiſtet und nicht Frauen, und daß ſie für die Seelen, welche gebären, Sorge trägt, und nicht für die Leiber. Das größte an unſrer Kunſt iſt, daß ſie im Stande iſt zu prüfen, ob die Seele des Jünglings etwas Mißgeſtaltetes und Falſches zu gebären im Begriffe iſt, oder etwas Gebildetes und Aechtes. Ja auch darin geht es mir, wie den Hebammen; ich ſelbſt gebäre nichts von Weisheit, und was mir bereits viele vorgeworfen haben, daß ich andere zwar fragte, ſelbſt aber nichts über irgend etwas antwortete, weil ich nichts Kluges zu antworten wüßte, das werfen ſie mir mit Recht vor. Die Urſache aber davon iſt: ein Gott nöthigt mich, dieſe Geburtshülfe zu lei-

524) Plato, Theätet 150 nach der Ueberſetzung von Schleiermacher.

ſten, zu erzeugen aber hat er mir gewehrt. Daher bin ich ſelbſt keineswegs etwa weiſe, und habe auch nichts dergleichen aufzuweiſen als Produkt meines eignen Geiſtes. Alle aber, denen es der Gott vergönnt mit mir umzugehen, zeigen ſich anfänglich in großem Maaße ungelehrig, machen aber bei fortwährendem Umgange unglaubliche Fortſchritte, wie es ihnen ſelbſt und andern ſcheint. Und ſoviel iſt ſicher, daß ſie nicht etwa von mir jemals irgend etwas gelernt haben, ſondern nur ſelbſt aus ſich ſelbſt entdecken ſie ſehr viel Schönes und halten es feſt. Die Geburtshülfe aber dabei leiſten wir, der Gott und ich.“ Daß übrigens Sokrates manche Mißgeburt zu Tage förderte, ſich aber dadurch nicht irre machen ließ, immer von Neuem zu fragen, ſetzt er im weitern Verfolge des Theätet ausführlich auseinander [525]).

Ebenſo läßt ſich in des Sokrates wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen ein Erbtheil des Vaters nicht verkennen, denn die plaſtiſche Anſchaulichkeit und objektive Klarheit iſt ihm im höchſten Grade eigen, und tritt im Kampfe gegen das ſophiſtiſche Halbdunkel ſeiner Zeit überall klar hervor. Klarheit war das Ziel ſeiner Thätigkeit und Halbwiſſerei ihm am meiſten verhaßt. Auch zeigte ja Sokrates viele Anlage zur Bildhauerei, in der er von ſeinem Vater unterwieſen wurde. Wie er überall auf freies Bewußtſein und innere Klarheit bei wiſſenſchaftlicher Unterſuchung drang, und wie er in jedem das Eigenthümliche und Perſönliche beſonders beachtete und eben dadurch vorzugsweiſe der Stifter einer ethiſchen Schule wurde, ſo können wir uns auch von ſeinem Weſen und Leben einen deutlicheren Begriff bilden, als von irgend einem ſeiner philoſophiſchen Vorgänger. —

---

525) Vrgl. Edm. Richerii obstetrix animorum seu prudens et docendi et discendi methodus etc. c. praefat. Regenbergi. Lips. 1693. Ferner: Quaedam ad historiam catecheseos veterum spectantia collegit Wagner. Mariab.

Gewiß wurde Sokrates in den damals gewöhnlichen Unterrichtsgegenständen unterwiesen, also namentlich: in Musik, in dem, was diese in sich begreift, und in Gymnastik. Einer der ausgezeichnetsten Lehrer der Musik in Athen war damals Damon, dessen Unterricht auch Sokrates genoß. Dieser Damon, ein Schüler des Lamprokles, dessen Lehrer Agathokles selbst von dem weisen Pythokleides aus Keos, einem Pythagoräer, unterrichtet war[526]), zeichnete sich besonders dadurch aus, daß er immer den Zusammenhang der Musik mit dem Ethischen und Politischen hervorzuheben und anschaulich zu machen suchte, daher ihn auch Plato bei der Aufnahme oder der Zurückweisung der Rhythmen in seinem Staate, je nachdem sie der Sittlichkeit förderlich oder hinderlich sind, zu Rathe ziehen will[527]), und daß er die Musik so innig mit dem Leben verband, daß er behauptete: es könnten die musikalischen Weisen nicht verändert werden, ohne zugleich an den wichtigsten Staatsgesetzen zu rütteln[528]). Wegen dieser Verknüpfung der Musik mit der Ethik und der Politik scheint man ihn auch mit den Pythagoräern in Verbindung gebracht zu haben. Damon, der sich übrigens in vielen Dingen an den Prodikus, seinen vertrauten Freund, anschloß, war nach Plato[529]) nicht nur ein vortrefflicher Mann in der Tonkunst, sondern auch, in vielen andern Rücksichten, ganz gemacht zum lehrreichen Umgange für Jünglinge und zum thatkräftigen Einwirken auf ihre Entwickelung. Sokrates schätzte ihn deßhalb sehr hoch und empfahl ihn dem Nikias zum Lehrer für

---

526) Scholiast zu Plato Alcibiades I, 118, b, c: *Πυθοκλείδης μουσικὸς ἦν τῆς σεμνῆς μουσικῆς διδάσκαλος καὶ Πυθαγόρειος.* Nach Plato, Laches 180, d, war Damon ein unmittelbarer Schüler des Agathokles.

527) Plato, Politik III, 400, b, c.

528) Daselbst IV, 424, c, vergl. IV, 432 und Ast zu Platos Politik S. 458.

529) Außer der eben angeführten Stelle aus dem platonischen Scholiasten, vgl. Plato, Protagoras 316, e, und daselbst Ausleger. Laches 197, d und daselbst Engelhardt.

seinen Sohn. Auch Perikles war sein Schüler, konnte ihn jedoch nicht schützen, als er wegen seines großen Einflusses und wegen seiner Vorliebe für die Alleinherrschaft durch den Ostracismus aus Athen verbannt wurde [530]).

Sokrates war von der Wichtigkeit der Musik für die Bildung des Menschen so überzeugt, daß er noch im späten Alter beim Lyraspieler Konnos Unterricht nahm, und auch einige andere Leute dazu bewog. Konnos hieß daher der Greisenlehrer, und Sokrates wurde den Knaben, die mit ihm zugleich die Schule besuchten, oft ein Gegenstand des Gelächters [531]). Uebrigens wurde Konnos öfters gegen Sokrates aufgebracht, wenn er nicht pünktlichen Gehorsam bewies, gab sich bei ihm wenig Mühe, weil er ihn für ungelehrig hielt, und scheint überhaupt kein sonderlicher Lehrer gewesen zu sein [532]). Außerdem soll Sokrates mit Knaben zum Zitterspieler Lampon in die Schule gegangen sein, weil er geglaubt habe, es sei besser die Musik spät, als gar nicht gelernt zu haben [533]). Daß er seinen Körper auch durch Tanzen übte, weil dies der Gesundheit sehr zuträglich und eine Uebung der gesammten Musik sei [534]), ist von uns schon an einer andern Stelle erwähnt [535]). Die vortrefflichste Mu-

---

530) Plutarch, Perikles 4 und Aristides 1.

531) De Conno Socratis in arte musica magistro cf. Plato: Euthydemus ed. Winckelmann, proleg. p. XXIIX, und Euthydemus 272, b, c, 295, d.

532) Wie aus der ironisch zu nehmenden Stelle im platonischen Menexenus p. 235, e hervorgeht, wo Sokrates auch die Aspasia als seine Lehrerin in der Beredtsamkeit anführt, von der er beinahe Schläge bekommen habe, wenn er etwas vergessen, und vor deren Zorn er sich gewaltig fürchte.

533) Sextus Empirikus gegen die Mathematiker, 6.

534) Athenäus I, 20, f und 21, a.

535) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 311.

ſik aber war dem Sokrates die Philoſophie, die zu treiben er ſich durch einen Traum aufgefordert fühlte[536]).

Außer der regen Empfänglichkeit für Muſik und ihre Eindrücke im weiteſten Sinne des Wortes, zeigt ſich Sokrates auch in mehrfachen Beziehungen als einen vollendeten Griechen. Er war nicht allein geiſtig gebildet, ſondern auch körperlich, und übte ſich noch im ſpäten Alter mit dem jungen Alcibiades in der Gymnaſtik und im Ringen[537]). Er war dabei abgehärtet und ertrug mit Leichtigkeit Hunger und Durſt, Hitze und Kälte, nahm gern Theil an den Freuden des Mahls und war hier, ohne indeß das Maaß jemals zu überſchreiten, ein wackerer Trinker, wenn ſich ein Kreis heiterer Freunde zuſammen gefunden hatte[538]). Eins iſt es jedoch, was wir am Sokrates als eigenthümlich hervorheben müſſen, und wodurch ſich ſeine Individualität von der des Volkes weſentlich unterſcheidet, wodurch er zugleich über ſeinem Volke und ſeiner Zeit ſteht. Dieß iſt die gröſsere Tiefe der Lebensanſchauung, mit der er ſich nicht unmittelbar, leicht und unbefangen den Eindrücken der Außenwelt hingiebt, wie der Grieche und beſonders der Athener, nicht leicht von einem Gegenſtand zum andern fliegt, ſondern überall mehr reflektirend zu Werke geht. Daher mag es auch gekommen ſein, daß ſelbſt der Sinn für Schönheit, den wir als das Princip des griechiſchen Lebens und Schaffens bezeichnet haben[539]), bei ihm nicht ſo obenhin befriedigt werden konnte; ja „daß es ihm ſogar am mindeſten kümmerte, ob einer ſchön war oder nicht; ſondern er dieß ſo gering achtete, daß man es faſt nicht glauben kann, eben ſo

---

536) Plato, Phaedo 61, a.
537) Plato, Symposium, 217, b, c.
538) Ebendaſelbſt, 219 und 220.
539) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 113.

n Reichthum.“ Er erklärte sich zwar oft für den Lieb-
dieses oder jenes Jünglings; aber man konnte sehr
en, daß er nicht die jugendliche Schönheit des Körpers,
die edle Anlage des Geistes vorzugsweise im Auge
). Bei ihm selbst war seine körperliche Gestalt sehr
ordnet, und er entsprach in Hinsicht auf äußere Schön-
ineswegs den Forderungen der Griechen. Deßhalb
s auch seine Persönlichkeit als Merkzeichen des gestör-
eichgewichts zwischen geistiger und körperlicher Schön-
Leben der einzelnen Menschen, wie der Griechen
pt, so sehr wichtig [541]). Aber doch werden wir se-
ß, obgleich bei Sokrates die Unmittelbarkeit sehr zu-
, und wenn er die Welt und das Leben philosophisch
wollte, zurücktreten mußte; er doch unter allen Phi-
n der unmittelbarste ist durch die jugendliche, hei-
Weise der Forschung und durch seine Anknüpfung
s und jedes, was sich ihm von ungefähr darbot; ja
ar durch eine Art ekstatischer Hingebung. —
on früh zeigte Sokrates eine Hinneigung zu philosophi-
nterſuchungen, scheint jedoch nicht einen systematischen
cht in der Philosophie bei einem oder dem andern be-
n Meister dieser Wissenschaft genossen, sondern sich mehr
r damals gewöhnlichen Weise, wo mehr das unmit-
Leben als die Schulstube lehrte [542]), durch eignes Nach-
und belehrenden Umgang gebildet zu haben, welcher
ihm um so weniger fehlen konnte, weil ja damals
en ein reges Leben für philosophische Entwickelung
allen Kreisen der Gesellschaft sich zeigte, denn seit
it und dadurch, daß dieses die äußere Herrschaft im

---

to, Sympoſium 216, d, e und 222, a, b. Xenophon, Memorabil. 1, zu Anfange.

chichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

chichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung, S. 32.

sik aber war dem Sokrates die Philosophie, die zu treiben er sich durch einen Traum aufgefordert fühlte[536]).

Außer der regen Empfänglichkeit für Musik und ihre Eindrücke im weitesten Sinne des Wortes, zeigt sich Sokrates auch in mehrfachen Beziehungen als einen vollendeten Griechen. Er war nicht allein geistig gebildet, sondern auch körperlich, und übte sich noch im späten Alter mit dem jungen Alcibiades in der Gymnastik und im Ringen[537]). Er war dabei abgehärtet und ertrug mit Leichtigkeit Hunger und Durst, Hitze und Kälte, nahm gern Theil an den Freuden des Mahls und war hier, ohne indeß das Maaß jemals zu überschreiten, ein wackerer Trinker, wenn sich ein Kreis heiterer Freunde zusammen gefunden hatte[538]). Eins ist es jedoch, was wir am Sokrates als eigenthümlich hervorheben müssen, und wodurch sich seine Individualität von der des Volkes wesentlich unterscheidet, wodurch er zugleich über seinem Volke und seiner Zeit steht. Dieß ist die größere Tiefe der Lebensanschauung, mit der er sich nicht unmittelbar, leicht und unbefangen den Eindrücken der Außenwelt hingiebt, wie der Grieche und besonders der Athener, nicht leicht von einem Gegenstand zum andern fliegt, sondern überall mehr reflektirend zu Werke geht. Daher mag es auch gekommen sein, daß selbst der Sinn für Schönheit, den wir als das Princip des griechischen Lebens und Schaffens bezeichnet haben[539]), bei ihm nicht so obenhin befriedigt werden konnte; ja „daß es ihm sogar am mindesten kümmerte, ob einer schön war oder nicht; sondern er dieß so gering achtete, daß man es fast nicht glauben kann, eben so

---

536) Plato, Phaedo 61, a.

537) Plato, Symposium, 217, b, c.

538) Ebendaselbst, 219 und 220.

539) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 113.

wie den Reichthum.“ Er erklärte sich zwar oft für den Liebhaber dieses oder jenes Jünglings; aber man konnte sehr gut sehen, daß er nicht die jugendliche Schönheit des Körpers, sondern die edle Anlage des Geistes vorzugsweise im Auge halte[540]). Bei ihm selbst war seine körperliche Gestalt sehr untergeordnet, und er entsprach in Hinsicht auf äußere Schönheit keineswegs den Forderungen der Griechen. Deßhalb war uns auch seine Persönlichkeit als Merkzeichen des gestörten Gleichgewichts zwischen geistiger und körperlicher Schönheit im Leben der einzelnen Menschen, wie der Griechen überhaupt, so sehr wichtig[541]). Aber doch werden wir sehen, daß, obgleich bei Sokrates die Unmittelbarkeit sehr zurücktritt, und wenn er die Welt und das Leben philosophisch erfassen wollte, zurücktreten mußte; er doch unter allen Philosophen der unmittelbarste ist durch die jugendliche, heitere Weise der Forschung und durch seine Anknüpfung an alles und jedes, was sich ihm von ungefähr darbot; ja oft sogar durch eine Art ekstatischer Hingebung. —

Schon früh zeigte Sokrates eine Hinneigung zu philosophischen Untersuchungen, scheint jedoch nicht einen systematischen Unterricht in der Philosophie bei einem oder dem andern berühmten Meister dieser Wissenschaft genossen, sondern sich mehr nach der damals gewöhnlichen Weise, wo mehr das unmittelbare Leben als die Schulstube lehrte[542]), durch eignes Nachdenken und belehrenden Umgang gebildet zu haben, welcher letztere ihm um so weniger fehlen konnte, weil ja damals in Athen ein reges Leben für philosophische Entwickelung fast in allen Kreisen der Gesellschaft sich zeigte, denn seit der Zeit und dadurch, daß dieses die äußere Herrschaft im

---

540) Plato, Symposium 216, d, e und 222, a, b. Xenophon, Memorabil. IV, 1, zu Anfange.

541) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263.

542) Geschichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung, S. 32.

peloponneſiſchen Kriege verlor, erhob es ſich erſt recht zum Mittelpunkte für die ewige Welt des Geiſtes und zur Schule des Menſchengeſchlechts[543]. Sokrates ſelbſt ſagt, daß er zwar von Jugend auf danach getrachtet habe, in der Tugend tüchtig zu werden, aber keinen Lehrer gefunden habe, denn er ſei nicht im Stande geweſen, den Sophiſten ihren ſo hohen Preis zu bezahlen, und habe daher die Philoſophie für ſich betrieben[544]. Auch ſei es ja ſeine Art herumgehend von andern Weisheit zu ſammeln[545], wie namentlich in früher Jugend vom Zeno und Parmenides[546]. Doch beſchränkte er ſich nicht allein auf mündliche Belehrung, ſondern durchſuchte mit ſeinen Freunden die Schätze der alten Weiſen, die dieſe in ihren Schriften niedergelegt hatten[547], wie des Anaxagoras, bei dem ihn namentlich der Ausſpruch anzog: daß die Vernunft alles anordne, und des Heraklitus, von dem er ſagte: „was ich verſtanden habe, iſt vortrefflich, ich glaube auch, was ich nicht verſtanden habe; ſeine Ausſprüche bedürfen aber eines delphiſchen Tauchers zu ihrer Begründung“[548].

Doch war Sokrates weit entfernt, weil es ihm nicht auf die Menge, ſondern nur auf die Klarheit des Wiſſens ankam, philoſophiſche Lehren durch ein mehr äußerliches Auffaſſen und beſtimmten Autoritätsglauben aufzunehmen; ſondern alles ſuchte er auf dialektiſchem Wege vermittelſt des Denkprozeſſes im eigentlichſten Sinne zu ſeinem geiſtigen Eigenthume zu machen. Nicht fragte er darnach bei ſeinen philoſophiſchen Unterſuchungen, wer etwas behauptet habe,

---

543) Geſchichte der Erziehung, Erſter Band, S. 233 u. Plato, Protagoras 337.
544) Als *αὐτοῦργος*, Xenophon, Sympoſium I, 5. Plato, Laches 186, b.
545) Plato, Republik, I, 338, b.
546) Plato, Parmenides 127.
547) Xenophon, Memorab. I, 6, 14.
548) Plato, Phädo 97, b, c. Diogenes Laertius II, 22.

sondern nur, ob es mit Recht oder Unrecht aufgestellt sei[549]). Er hält es nicht für Recht, daß gute, edle und unterrichtete Männer sich auf die Aussprüche von Dichtern berufen, wie man es bei der großen Belesenheit in der vaterländischen Literatur häufig that[550]); sondern er glaubte, solche müßten aus sich selbst zu einander reden, um die Wahrheit und sich selbst zu erforschen[551]).

Was Sokrates sich als Aufgabe stellte, das wollte er in seiner Einheit und in seinen Theilen klar erfassen; daher sagte er von sich: „Ich bin ein großer Freund vom Eintheilen und Zusammenfassen, um so reden und denken zu können, und wenn ich einen andern für fähig halte zu sehen, wie etwas in eins gewachsen ist oder in vieles, einen solchen nenne ich aber einen Dialektiker, dem folge ich wie eines Unsterblichen Fußtritte“[552]). Auch scheint Sokrates den Gebrauch der Redner: durch Anführung homerischer Stellen zu glänzen und einem Satze größere Beweiskraft zu geben, zu verspotten[553]). —

Diese Richtung des Sokrates ist höchst wichtig und charakteristisch, sowohl für ihn selbst an sich, als auch, wenn wir ihn als Repräsentanten seiner Zeit betrachten, wo der unmittelbare Glaube an das Bestehende und die Autorität des Objektiven und Hergebrachten erschüttert wurde. In dieser neuen Richtung, daß man selbst fragen, selbst forschen und sich selbst überzeugen, nichts aber unbedingt annehmen müsse, wurzelte die Anklage gegen Sokrates: daß

---

549) Plato, Charmides 161, c.

550) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 284 u. f. w. und über den Einfluß der alten Dichter auf die Gestaltung des öffentlichen und Privatlebens vergl. Heyne, opuscul. academ. I, 166.

551) Plato, Protagoras 347, c, d und e und 348, a. Phädrus 260, a.

552) Plato, Phädrus 266, a, b.

553) Plato, Charmides 158, b und Note 25.

er die Götter des Staates nicht annehme, sondern neue Götter einführe, indem er den Volksglauben, so pünktlich er auch dessen Vorschriften befolgte, seiner Vernunft unterordnete, und besonders: daß er die Jugend verderbe und sie überrede, als mache er sie weiser als ihre Väter wären [554]), eben weil er ihr die Pietät gegen das durch den Gebrauch Geheiligte nahm, sie in jeder Hinsicht auf ihr eignes Urtheil wies, und so dazu anleitete, selbst das zu bezweifeln, was bis jetzt über allem Zweifel erhaben schien. Diese Richtung und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen in Leben, Sitten und Denken der Athener bewirkten auch, daß er, 399 vor Christus, den Schierlingsbecher trinken mußte. —

Doch nein, diese Richtung war nicht die Quelle seines Todes, sondern vielmehr seines Lebens, denn durch sie wurde er nicht allein Stifter einer neuen Gestaltung und eigenthümlichen Entwickelung der Philosophie, sondern auch, was uns hier besonders wichtig ist, der Pädagogik, in der er durch die von ihm benannte sokratische, von innen entwi[illegible]lnde Methode sich einen ewigen Nachruhm gegründet [555]).

Das Mittel zu geistiger Klarheit, lebendigem, innerm Bewußtsein und dadurch zu selbstthätiger Tugend zu gelangen, war dem Sokrates Unterricht und Erziehung, daher er sich diesen Beschäftigungen mit einem solchen Eifer widmete, wie vor ihm noch kein Philosoph, (etwa den Pythagoras ausgenommen) und ihnen sein ganzes Leben weihte, denn er glaubte seinem Vaterlande, an dem er mit der größten Liebe hing, und dessen Wohl er überall zu fördern

---

554) Plato, Apologie 24 und Xenophon, Memorabilien zu Anfang. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 262—304.

555) Vergl. Stallbaum: disputatio de Platonis vita, ingenio et scriptis vor dem 1n Bande von Plato, dialogi selecti, p. X und XI.

suchte[556]), nicht besser nützen zu können, als dadurch, daß er die Jugend bilde. Auf die Frage, warum er doch, wenn er sich getraue, andere zu Staatsmännern zu bilden, nicht selbst Theil an öffentlichen Geschäften nähme, die er doch verstehen müsse, antwortete er: daß dieß gerade die größte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten sei, wenn er dafür sorge, daß immer mehrere tüchtig würden, daran Theil zu nehmen[557]; denn zuerst müsse man für die Jugend sorgen, damit sie aufs beste gedeihe, wie ja auch ein Landmann immer zuerst die jungen Pflanzen warte und pflege[558]. Ihm war der Unterricht ein göttlicher Beruf, zu dem ihn sein ganzes Wesen mit unwiderstehlicher Gewalt hintrieb, und bei seiner Rückkehr vom Feldzug gegen Potidäa war seine erste Frage, wie es mit der Philosophie stände und mit den Jünglingen, und ob welche durch hervorragenden Verstand oder Schönheit oder durch beides sich ausgezeichnet hätten[559]. Erziehung, sagte er, ist schwierig, und die Berathung über sie die heiligste von allen, denn über nichts Göttlicheres kann wohl der Mensch einen Beschluß zu fassen haben, als über seine eigne und seiner Angehörigen Ausbildung[560]. Ich weiß nicht, was ein vernünftiger Mann ernstlicher betreiben könnte, als daß sein Sohn ihm aufs beste gedeihe.

Schon aus der eben angegebenen, eigenthümlichen Richtung des Sokrates können wir den großen Gegensatz gegen die Sophisten sehen, welchen es weniger um geistige Klarheit

---

556) Plato, Apologie des Sokrates, 30.

557) Xenophon, Memorabilien I, 6 zu Ende.

558) Plato, Euthyphron 2, c.

559) Plato, Charmides 153, c.

560) Plato, Theages 122, b und 127, c. Ist auch dies Gespräch nicht von Plato, so stellt es doch das Wesen der Zeit und des Sokrates mit platonischer Treue dar.

er die Götter des Staates nicht annehme, sondern neue Götter einführe, indem er den Volksglauben, so pünktlich er auch deſſen Vorſchriften befolgte, ſeiner Vernunft unterordnete, und beſonders: daß er die Jugend verderbe und ſie überrede, als mache er ſie weiſer als ihre Väter wären[554]), eben weil er ihr die Pietät gegen das durch den Gebrauch Geheiligte nahm, ſie in jeder Hinſicht auf ihr eignes Urtheil wies, und ſo dazu anleitete, ſelbſt das zu bezweifeln, was bis jetzt über allem Zweifel erhaben ſchien. Dieſe Richtung und die dadurch hervorgebrachten Veränderungen in Leben, Sitten und Denken der Athener bewirkten auch, daß er, 399 vor Chriſtus, den Schierlingsbecher trinken mußte. —

Doch nein, dieſe Richtung war nicht die Quelle ſeines Todes, ſondern vielmehr ſeines Lebens, denn durch ſie wurde er nicht allein Stifter einer neuen Geſtaltung und eigenthümlichen Entwickelung der Philoſophie, ſondern auch, was uns hier beſonders wichtig iſt, der Pädagogik, in der er durch die von ihm benannte ſokratiſche, von innen entwickelnde Methode ſich einen ewigen Nachruhm gegründet hat[555]).

Das Mittel zu geiſtiger Klarheit, lebendigem, innerm Bewußtſein und dadurch zu ſelbſtthätiger Tugend zu gelangen, war dem Sokrates Unterricht und Erziehung, daher er ſich dieſen Beſchäftigungen mit einem ſolchen Eifer widmete, wie vor ihm noch kein Philoſoph, (etwa den Pythagoras ausgenommen) und ihnen ſein ganzes Leben weihte, denn er glaubte ſeinem Vaterlande, an dem er mit der größten Liebe hing, und deſſen Wohl er überall zu fördern

554) Plato, Apologie 24 und Xenophon, Memorabilien zu Anfang. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 262—304.

555) Vergl. Stallbaum: disputatio de Platonis vita, ingenio et scriptis vor dem 1n Bande von Plato, dialogi selecti, p. X und XI.

suchte[555]), nicht besser nützen zu können, als dadurch, daß er die Jugend bilde. Auf die Frage, warum er doch, wenn er sich getraue, andere zu Staatsmännern zu bilden, nicht selbst Theil an öffentlichen Geschäften nähme, die er doch verstehen müsse, antwortete er: daß dieß gerade die größte Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten sei, wenn er dafür sorge, daß immer mehrere tüchtig würden, daran Theil zu nehmen[557]; denn zuerst müsse man für die Jugend sorgen, damit sie aufs beste gedeihe, wie ja auch ein Landmann immer zuerst die jungen Pflanzen warte und pflege[558]. Ihm war der Unterricht ein göttlicher Beruf, zu dem ihn sein ganzes Wesen mit unwiderstehlicher Gewalt hintrieb, und bei seiner Rückkehr vom Feldzug gegen Potidäa war seine erste Frage, wie es mit der Philosophie stände und mit den Jünglingen, und ob welche durch hervorragenden Verstand oder Schönheit oder durch beides sich ausgezeichnet hätten[559]. Erziehung, sagte er, ist schwierig, und die Berathung über sie die heiligste von allen, denn über nichts Göttlicheres kann wohl der Mensch einen Beschluß zu fassen haben, als über seine eigne und seiner Angehörigen Ausbildung[560]. Ich weiß nicht, was ein vernünftiger Mann ernstlicher betreiben könnte, als daß sein Sohn ihm aufs beste gedeihe.

Schon aus der eben angegebenen, eigenthümlichen Richtung des Sokrates können wir den großen Gegensatz gegen die Sophisten sehen, welchen es weniger um geistige Klarheit

---

556) Plato, Apologie des Sokrates, 30.
557) Xenophon, Memorabilien I, 6 zu Ende.
558) Plato, Euthyphron 2, c.
559) Plato, Charmides 153, c.
560) Plato, Theages 122, b und f
Plato, so stellt es doch das
tonischer Treue der

nicht von
mit pla-

und ſittliche Reinheit zu thun war, als darum, Alles zu wiſſen, d. h. nichts gründlich, ſondern von Allem etwas Oberflächliches zu verſtehen, und denen nicht die Förderung der Wahrheit, ſondern der eigne Vortheil am Herzen lag. Daher nahm Sokrates nicht jeden, der ſich ihm anbot, zum Schüler auf, ſondern berückſichtigte immer das äußere Weſen, wie ja auch ſchon Pythagoras phyſiognomiſch verfuhr, das Alter und die Fähigkeiten der Einzelnen, während bei den Sophiſten die Zahlungsfähigkeit der Jünglinge der Hauptgrund zu ihrer Aufnahme war. Dieſe, bei denen nur äußere Rückſichten entſcheidend waren, zogen im Lande herum, und hielten überall, vor Menſchen jeglichen Alters und jeglicher Bildung, ihre Vorträge; Sokrates dagegen beſchränkte ſeine Lehrthätigkeit bloß auf Athen und hatte mehr einen beſtimmten Kreis von Schülern, d. h. von ſolchen, die häufig um ihn waren, und die er nicht wie die Sophiſten bloß durch Worte, ſondern auch durch ſeinen Umgang und ſein Leben zu bilden und zu beſſern ſuchte.

Des Morgens beſuchte er die Spaziergänge und Ringplätze, in den Stunden, wo der Markt voll war, fand man ihn dort, den übrigen Theil des Tages ſah man ihn da, wo er die größte Geſellſchaft zu finden hoffen konnte. Gewöhnlich ſprach er, und jeder konnte nach Belieben zuhören. Auch Künſtlern und Handwerkern wußte er ſich durch ſeine populäre Weiſe nützlich zu machen, wenn er ſich mit ihnen unterhielt [561]).

Dieß iſt nächſt der Freiheit des Geiſtes und der Selbſtändigkeit der Forſchung, unabhängig von jeder äußeren Rückſicht, der zweite Hauptpunkt in der Geſtaltung der Philoſophie durch Sokrates: daß nämlich die Weisheit

561) Xenophon, Memorabilien I, 1, 10, III, 10. Ariſtophanes, Wolken 867 u. ſ. w. und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 300.

mit dem Leben, die Einsicht mit dem Handeln, der Geist mit dem Herzen in die innigste Verbindung gebracht, und dadurch eben die Moral-Philosophie wesentlich mit begründet wird. Indem also auf der einen Seite die Philosophie durch Sokrates von der Gewohnheit und jeder äußern Hemmung befreit, und unabhängig in sich fest gegründet wurde, ist sie's auch wieder, die gleich der Sonne, ihre erwärmenden und befruchtenden Strahlen auf das Leben werfen, und daher nicht mehr abgesondert und abgeschlossen für sich bestehen soll. „Weisheit und Sittlichkeit trennte Sokrates nicht von einander, indem er behauptete, wer das Schöne und Gute kenne, wende es auch aufs Leben an, und wer wisse, was unedel sei, der fliehe es und sei beides in einer Person: weise und sittlich. Wer nicht recht handelt, ist eben so wenig weise als sittlich [562]). Besser kann niemand leben, als wer am meisten sich angelegen sein läßt, immer besser zu werden, und auch niemand angenehmer, als wer am lebhaftesten fühlt, daß er besser wird" [563]). Ich habe die Beruhigung, sagt Sokrates von sich, daß ich mich stets bemüht habe, meine Freunde zu bessern. —

Daß bei Sokrates das Wissen einen durchaus praktischen Charakter hat, ergiebt sich hieraus aufs bestimmteste. Auch soll ja nach ihm der Mensch forschen, denken und wissen, weniger um das Reich der Erscheinungen selber zu umfassen und das Gebiet der Natur an sich kennen zu lernen, als vielmehr: seine Handlungen nach der erworbenen Einsicht zu bestimmen. Daher konnte Sokrates die Tugenden als Aeußerungen des Wissens betrachten, daher behaupten: die Tugend sei lehrbar,

562) Xenophon, Memorabilien III, 9. Im Theages 128, a werden daher die herumziehenden Sophisten den Mitbürgern, die sich also an einem Orte befinden, entgegengesetzt.

563) Ebendaselbst IV, 8.

und ſittliche Reinheit zu thun war, als darum, Alles zu wiſſen, d. h. nichts gründlich, ſondern von Allem etwas Oberflächliches zu verſtehen, und denen nicht die Förderung der Wahrheit, ſondern der eigne Vortheil am Herzen lag. Daher nahm Sokrates nicht jeden, der ſich ihm anbot, zum Schüler auf, ſondern berückſichtigte immer das äußere Weſen, wie ja auch ſchon Pythagoras phyſiognomiſch verfuhr, das Alter und die Fähigkeiten der Einzelnen, während bei den Sophiſten die Zahlungsfähigkeit der Jünglinge der Hauptgrund zu ihrer Aufnahme war. Dieſe, bei denen nur äußere Rückſichten entſcheidend waren, zogen im Lande herum, und hielten überall, vor Menſchen jeglichen Alters und jeglicher Bildung, ihre Vorträge; Sokrates dagegen beſchränkte ſeine Lehrthätigkeit bloß auf Athen und hatte mehr einen beſtimmten Kreis von Schülern, d. h. von ſolchen, die häufig um ihn waren, und die er nicht wie die Sophiſten bloß durch Worte, ſondern auch durch ſeinen Umgang und ſein Leben zu bilden und zu beſſern ſuchte.

Des Morgens beſuchte er die Spaziergänge und Ringplätze, in den Stunden, wo der Markt voll war, fand man ihn dort, den übrigen Theil des Tages ſah man ihn da, wo er die größte Geſellſchaft zu finden hoffen konnte. Gewöhnlich ſprach er, und jeder konnte nach Belieben zuhören. Auch Künſtlern und Handwerkern wußte er ſich durch ſeine populäre Weiſe nützlich zu machen, wenn er ſich mit ihnen unterhielt [561]).

Dieß iſt nächſt der Freiheit des Geiſtes und der Selbſtändigkeit der Forſchung, unabhängig von jeder äußeren Rückſicht, der zweite Hauptpunkt in der Geſtaltung der Philoſophie durch Sokrates: daß nämlich die Weisheit

561) Xenophon, Memorabilien I, 1, 10, III, 10. Ariſtophanes, Wolken 867 u. ſ. w. und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 300.

mit dem Leben, die Einsicht mit dem Handeln, der Geist mit dem Herzen in die innigste Verbindung gebracht, und dadurch eben die Moral-Philosophie wesentlich mit begründet wird. Indem also auf der einen Seite die Philosophie durch Sokrates von der Gewohnheit und jeder äußern Hemmung befreit, und unabhängig in sich fest gegründet wurde, ist sie's auch wieder, die gleich der Sonne, ihre erwärmenden und befruchtenden Strahlen auf das Leben werfen, und daher nicht mehr abgesondert und abgeschlossen für sich bestehen soll. „Weisheit und Sittlichkeit trennte Sokrates nicht von einander, indem er behauptete, wer das Schöne und Gute kenne, wende es auch aufs Leben an, und wer wisse, was unedel sei, der fliehe es und sei beides in einer Person: weise und sittlich. Wer nicht recht handelt, ist eben so wenig weise als sittlich[562]). Besser kann niemand leben, als wer am meisten sich angelegen sein läßt, immer besser zu werden, und auch niemand angenehmer, als wer am lebhaftesten fühlt, daß er besser wird"[563]). Ich habe die Beruhigung, sagt Sokrates von sich, daß ich mich stets bemüht habe, meine Freunde zu bessern. —

Daß bei Sokrates das Wissen einen durchaus praktischen Charakter hat, ergiebt sich hieraus aufs bestimmteste. Auch soll ja nach ihm der Mensch forschen, denken und wissen, weniger um das Reich der Erscheinungen selber zu umfassen und das Gebiet der Natur an sich kennen zu lernen, als vielmehr: seine Handlungen nach der erworbenen Einsicht zu bestimmen. Daher konnte Sokrates die Tugenden als Aeußerungen des Wissens betrachten, daher behaupten: die Tugend sei lehrbar,

---

562) Xenophon, Memorabilien III, 9. Im Theages 128, a werden daher die herumziehenden Sophisten den Mitbürgern, die sich also an einem Orte befinden, entgegengesetzt.

563) Ebendaselbst IV, 8.

da sie in der Wissenschaft vom Gutem bestehe, daher glauben, alle Wissenschaften seien Tugenden, und Gerechtigkeit zu wissen und zu üben falle ganz zusammen[564], daher zuerst als Grundsatz aufstellen, wie das Leben so die Rede und wie die Rede so die Handlungen, so sehr auch zu seiner Zeit in Athen beides auseinander fallen mochte[565].

Wie hoch mußte ihm nicht bei dieser philosophischen Ueberzeugung, wonach zum Gedeihen aller Tugend nothwendig Unterricht und Uebung gehören[566], alle wahre und echte Erziehung stehen? denn in ihr wurzelt ja Einsicht und Sittlichkeit in der engsten Verbindung. Wie wichtig mußte es ihm sein, die Jugend, besonders die durch Talent hervorragenden Menschen, an sich zu fesseln und zu bilden? denn wenn sich, sagte er, jemand keine Mühe um die Erkenntniß des Guten giebt, so wird er, je mehr er von der Natur begabt ist, um so gefährlicher und schlimmer, ist er aber durch Unterricht gebildet, dann wirkt er Vieles und Großes zum Besten seiner Mitmenschen. Sokrates nahm nämlich in allen Stücken eine natürliche Verschiedenheit der Menschen an, zugleich aber auch die Fähigkeit durch Uebung sich zu vervollkommnen. Daher Alle, die Fähigen wie die minder Begabten, in dem Gebiete, worin sie etwas leisten wollten, Uebung und Unterricht nöthig hätten. Selbst die Tapferkeit könne dadurch gewinnen.

---

564) Aristotelis Ethica, Eud. I, 5. Ritter, Geschichte der Philosophie II, 73, und Hermann, über Ritters Darstellung der sokratischen Systeme, (Heidelberg bei Winter), S. 23 u. f. w.

565) Scholia Hermog. p. 407: *καὶ γὰρ καὶ Σωκράτης εἰώθει λέγειν οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος, καὶ οἷος ὁ λόγος, τοιαῦται αἱ πράξεις.* Sic enim princeps ille philosophiae disserebat, qualis cuiusque animi affectus etc. bei Cicero Tuscul. V, 16. Daher das römische Sprichwort: ut vivat quemque ita dicere, Quinctilian XI, 1, 30. Seneca, Epistolae 114.

566) Xenophon, Memorab. II, 6, zu Ende.

Auf gute Anlagen schloß er, wenn einer schnell faßte, was er angriff, im Gedächtnisse behielt, was er gelernt hatte, und Trieb nach allen den Kenntnissen und Einsichten an den Tag legte, die nöthig sind, um dem eignen Hause und dem Staate mit Ehre vorzustehn und überhaupt mit Menschen und im Umgange sich benehmen zu können. So einer würde, wenn er Unterricht bekomme, nicht nur sich, sondern auch andere und ganze Staaten glücklich machen können. Die Art, des Sokrates den Menschen beizukommen, war bei Verschiedenen verschieden. Jünglingen, die auf ihren Reichthum pochten und keine Bildung nöthig zu haben glaubten, weil sie ja so schon ihr Ziel erlangen könnten, suchte er namentlich ihre Thorheit und Verblendung recht anschaulich zu machen [567].

Das höchste Ziel, wonach alle Menschen strebten, nannte er Glückseligkeit, aber nicht eine solche, die auf äußerer Zufälligkeit beruhe, sondern welche man sich durch Entsagung und freie That erwerbe, nicht die εὐτυχία, sondern die εὐπραξία oder das εὐδαιμονεῖν. Jene bestimmte er als eine solche, die man ungesucht finde, wie man sie gebrauche, während wir uns zu dieser durch Unterricht und Uebung vorbereiteten [568]. Zur freien That führt ihm allein das freie Wissen, und zu diesem Unterricht und Erziehung [569]. Die höchste Tugend ist ihm die Weisheit, und nichts ist ihm gut, was nicht mit Einsicht geschieht [570], und Unwissenheit hält er für eben so unfreiwillig, als das Unrecht, weil der Mensch sich dadurch seines höchsten Zweckes entschlägt [571]. —

---

567) Xenophon Memorabilien III, 9 zu Anfange, und IV, 1.

568) Ebendaselbst III, 9 zu Ende und IV, 2, 34.

569) Ebendaselbst III, 9, 5.

570) Plato, Phädo, p. 68.

571) Plato, Lysis 210, c. d. Im platonischen Lysis führt es Sokrates ausführlich durch: daß Einsicht und Weisheit die Bedingung der Glückse-

für das höchste hielt, waren es auch besonders die sittlichen Verhältnisse, im öffentlichen wie im Privatleben, an die er im gelegentlichen Gespräche und im Umgange mit seinen Schülern anzuknüpfen suchte, und zwar mehr andeutend und indirekt leitend, als geradezu aussprechend, in einer so populär anschaulichen Weise, wie sie der Fassungskraft derjenigen, mit denen er sich unterhielt, angemessen war, so daß wir den Sokrates in dieser Hinsicht nicht genug bewundern können, wie er sich in den Standpunkt anderer hineindachte, sich selbst als einen nicht Wissenden betrachtete, auch selbst an das Unscheinbarste anknüpfte, dessen Zusammenhang mit der Wissenschaft im Allgemeinen nachwies, und so in klarem, selbstbewußten Fortschreiten, nicht ohne Beimischung einer gewissen Ironie und nicht ohne scheinbar fremdartige Abschweifungen und paradoxe Behauptungen, die Wahrheit aufzufinden oder vielmehr die Unhaltbarkeit aufgestellter Sätze und gewöhnlicher Vorstellungen nachzuweisen suchte[581]). Du möchtest Sokrates, sagte Hippias von Elis, immer nur andre ausfragen und in die Enge treiben, selbst Niemandem Rede stehen und über nichts deine Meinung Preis geben[582]). Aber dieser Vorwurf, Sokrates wolle nicht Rede stehen, ist nur zum Theil begründet, und es verhält sich vielmehr so, daß er nicht bestimmt und geradezu anwortet, sondern mehr indirekt und negativ, und eben dadurch eine weitere Forschung und ein tieferes Eingehen in den Gegenstand zu bewirken sucht. Er antwortete nicht, was das sei, wonach man fragte, sondern vielmehr, was es nicht sei, und suchte so auf dialektischem Wege, den

---

581) In Plato, Charmides p. 165 behauptet dies Kritias mit vollem Rechte und ebenso die Athener in Plato, Apologie p. 23, a, b, c.

582) Xenophon, Memorabilien IV, 4, 9.

Schein und die Unwahrheit vernichtend, zum Wesen und zur Wahrheit aufzusteigen. Daher glaubten auch die Leute, daß er der wunderlichste unter allen sei, und alle zum Zweifeln brächte [583]). Durch die Zurückführung des Streites auf den Fragepunkt machte er seinen Gegnern die Wahrheit einleuchtend, wenn er dagegen für sich etwas entwickelte, so ging er von den anerkanntesten Wahrheiten aus, weil er diese Methode für die sicherste hielt, daher er sich auch die Beistimmung der Zuhörer im höchsten Grade erwarb. Homer, behauptete er, rühme gerade deßhalb den Ulysses als den sichersten Redner, weil dieser das Talent gehabt habe, seine Reden an allgemein angenommene Sätze anzuschließen. Die Fertigkeit unsres Weisen, seine Gedanken mitzutheilen und in bestimmte Begriffe zu fassen, andere zu prüfen, und wenn sie fehlten zurecht zu weisen und zur Tugend und Rechtschaffenheit zu ermuntern, kurz sein Geist und Charakter schien daher dem Xenophon das vollkommenste Bild eines trefflichen und glücklichen Mannes zu sein [584]).

Dies hängt zusammen mit der oben erwähnten Mäeutik oder der geistigen Hebeammenkunst des Sokrates [585]), die Plato so hoch stellt, eben weil sie neben der Unterweisung das Gemüth zugleich reinigt, ja der ganze Unterricht so erst fruchtbringend wird. „Denn so wie die Aerzte, sagt er, der Meinung sind, der Leib könne die Nahrung nicht eher verdauen, als bis Jemand die Hindernisse in ihm weggeschafft habe, eben so denken die, welche die Seele reinigen, daß sie nicht eher von den ihr beigebrachten Kenntnissen Vor-

---

583) Plato, Theätetus 149, a.

584) Xenophon, Memorab. IV, 6 zu Ende. Vergl. Homer, Odyssee VIII, 171. Memorabilien, IV, 8 gegen das Ende.

585) Nicias im platonischen Laches 187, c und 188, a hebt es namentlich hervor, daß Sokrates dabei besonders ethische Gegenstände gewählt habe.

theil haben könne, als bis man sie durch Zurechtweisung zur Schaam bringe, ihr die Meinungen benehme, die den Kenntnissen im Wege stehn, und sie rein darstelle, so daß sie nur das, was sie wirklich weiß, zu wissen glaubt. Dies ist die vorzüglichste und weiseste Gemüthsbeschaffenheit und deshalb möchte wohl auch die prüfende Zurechtweisung die herrlichste und vortrefflichste Reinigung zu nennen sein[586]). „Daher war auch die Gesprächsform oder der Dialog so innig mit der ganzen sokratischen Lehrweise verwachsen und durch sie sucht er nicht allein die Grundsätze, sondern auch die Lehrform der Sophisten, die sich am liebsten rhetorischer Prunkreden bedienten, zu vernichten[587]).

Was des Sokrates Method betrifft, so sagt er selbst: der Weg, auf dem einer am tugendhaftesten und glücklichsten werden könne, sei, daß man sich selbst beherrsche, und dann, was nur in diesem Falle möglich sei, das Beßte erstrebe, Alles nach Gattungen sondre, und in Wort und That das Gute vorziehe, das Böse aber meide. Plato[588]) nennt es die gewohnte Methode des Sokrates, jede Species aus allen Dingen, welche denselben Namen haben, genau zu bestimmen. Die Redekunst bestand daher dem Sokrates in weiter nichts, als darin: daß man bei gemeinsamen Berathungen die Gegenstände nach Gattungen sondere und bestimme[589]). So sehr er auch dabei Klarheit und Anschaulichkeit im Auffassen und Darstellen und eine vollkommene Durchbildung im Denken und Handeln zu erstreben suchte, so trat doch bei ihm Zungenfertigkeit und äußere Gewandtheit, auf welche

---

586) Plato, Sophist 229, e—230, e. Laches 187, e—188, e.

587) Manso, verm. Abhandlungen p. 20 geht wohl zu weit, wenn er behauptet, die Sophisten hätten sich nur der fortlaufenden Rede bedient.

588) Politik X, 596, a.

589) Xenophon, Memorab. IV, 5, zu Ende.

die Sophisten so hohen Werth legten, sehr in den Hintergrund. Ohne richtige Einsicht, meint er, könnten diese Vorzüge nur noch zu größeren Ungerechtigkeiten den Menschen verleiten, und besonders suchte er daher, eine tüchtige Erkenntniß von den Göttern zu begründen[590]). Sein Unterricht im Reden bezog sich weniger auf die Rhetorik, als vielmehr auf das Logische und die Begriffsbestimmung; denn wer einen richtigen Begriff von einer Sache habe, der könne sich auch darüber andern mittheilen, wo aber dieser fehle, da täusche man sich und Andere[591]).

Zwei Dinge, sagte Aristoteles[592]), möchte man dem Sokrates gerechter Weise beilegen: die Beweise durch Induktion oder die Auffindung höherer Begriffe von niederen aus[593]), und die allgemeine Bestimmung der Begriffe. Beide betreffen den Anfang der Wissenschaft.

Diese von innen entwickelnde Methode eignete sich außer dem Gebiete der Ethik und der Philosophie namentlich zur Darstellung und Veranschaulichung mathematischer Sätze. Die Fähigkeit aber, unbekannte Wahrheiten zu finden, die er ein bloßes Erinnern nannte, hing bei Sokrates und Plato mit der Vorstellung vom Wesen der Seele zusammen[594]). Schon vor der Geburt des Kindes habe seine Seele existirt und aus diesem vorzeitlichen Dasein besitze jeder Mensch wahre und richtige Begriffe, die nur von der großen Anzahl der zeitlichen Er-

---

590) Xenophon, Memorab., IV, 3, zu Anfange.

591) Ebendaselbst, IV, 12, IV, 3, 1 und IV, 6, woraus sich ergiebt, daß in der oben angeführten Stelle IV, 5, die Worte: *διαλέγεσθαι δυνατωτάτους* und *καὶ διαλεκτικωτάτους* als Glossen zu betrachten sind.

592) Metaphys. XIII, 4 und Ritter, Geschichte der Philosophie, II, 58.

593) Vergl. über die sokratische Induktion Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Theages S. 250.

594) Daß diese Vorstellung beiden gemeinsam sei, dürfte wohl nicht unwahrscheinlich sein. Vrgl. Plato, Apologie p. 40 und Phädon.

ſcheinungen in den Hintergrund treten, die aber durch geſchicktes Fragen entwickelt werden könnten [595]), ſo daß ſich jeder der ihm eingebornen Wahrheit wieder erinnere. Die meiſten Dialoge Platos, beſonders die einleitenden und indirekt darſtellenden, zeigen uns deutlich den Gebrauch dieſer Methode bei der Entwickelung philoſophiſcher Wahrheiten. Die Anwendung dieſer, jetzt ſogenannten, heuriſtiſchen Methode, im Gegenſatze gegen die akromatiſche auf die Mathematik lehrt uns die berühmte Stelle im platoniſchen Menon [596]). —

Bei körperlicher Häßlichkeit und eben nicht großer Sorgfalt in ſeiner Kleidung [597]) wußte Sokrates durch die Kraft ſeines Geiſtes und durch das Intereſſante, was in ſeinem Weſen und in ſeiner Lehrweiſe lag, die Jugend beſonders zu feſſeln und anzuregen, und Jedes eigenthümliche Seiten zu berühren und zu benutzen. Dieſe Allgewalt des Eindrucks, die wir auch ſchon am Pythagoras erwähnten, war zugleich ſo univerſell und vielſeitig, daß die verſchiedenſten Gemüther ſich an ihn anſchloſſen, und durch ihn, jedes auf verſchiedene Weiſe, gebildet wurden. Daher auch die verſchiedene Auffaſſung ſeiner Lehre und die Mannigfaltigkeit von Syſtemen, die ſich wie Radien um den Sokrates, als Mittelpunkt, bewegen. Es iſt hierbei nicht zu überſehen, wie ſelbſt Menſchen von verſchiedenem Alter und ganz verſchiedenen Lebenszwecken durch ſeine Unterweiſung befriedigt wurden, wie ſeine

---

595) Plato, Menon 81 und Phädon 72 und 73.

596) p. 82—85. Vergl. Platos Erziehungslehre von Kapp, p. 144—151, wo auch die Literatur dieſer Stelle angegeben iſt, wo aber außer Patzii commentatio de loco mathematico in Platonis Menone noch anzuführen iſt: Zur Kenntniß der geometriſchen Methode der Alten mit beſonderer Beziehung auf den platoniſchen Menon von Auguſt. Berlin, 1829. [Programm.]

597) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 263, Plato, Phädo, 64, d.

rsgenossen. Chärephon, dem das Orakel geoffenbart
, daß Sokrates der Weiseste sei, und dessen Bruder,
krates, und wie selbst in Kriton und Kritobulus Va-
und Sohn und in Kritias und Charmides Vormund
Mündel sich an ihn anschlossen. Vom Norden wie
Süden zog der trefflichste der Lehrer Schüler an sich,
schwarzen Meere wie vom afrikanischen Cyrene, und
reiche Kaufmannssohn Aristipp fand ebenso wie der
Schuster Simon seine volle Befriedigung in ihm. An-
nes schloß sich noch als Greis an ihn an und scheute
die Mühe, täglich einen Weg von vierzig Stadien
eine Meile) aus dem Piräus zum Sokrates zu ma-
[598]). Dieß schon mußte eine große Mannigfaltigkeit in
Vortrag des Sokrates bringen und bei aller Aehnlich-
doch eine verschiedenartige Unterhaltung bedingen. Au-
dem gab sich ihm der eine Schüler unbedingt hin, der
dre aber schloß sich weniger innig an ihn an, der eine
chte vorgefaßte Meinungen und eine schon gebildete Ueber-
gung mit, während bei dem andern nichts davon zu fin-
war, der eine wollte nur, wie Kritias und Alcibiades,
sich zum Sokrates hielten, um zur Beredtsamkeit und
tischen Geschäftsführung tüchtig zu werden [599]), mehr äu-
liche Zwecke erreichen, während andere in die Tiefen und
heimnisse der Weisheit einzudringen suchten, und nicht in
Absicht, Volksredner nud Sachwalter zu werden, seinen
gang suchten, sondern „um sich zu rechtschaffenen und
endhaften Männern zu bilden und ihren Familien und
sinde, ihren Verwandten und Freunden, dem Staate und
Mitbürgern ein gutes Benehmen zu lehren.“ Unter
sen letzteren, sagt Xenophon, ist auch nicht Einer [600]), der

---

) Diogenes Laertius VI, 10 und VI, 2. Plato, Sophist 251.
) Xenophon, Memorab. I, 2, 16.
) Xenophon, Memorab. I, 2, 48.

früher oder später sich Schlechtes erlaubt hätte, oder dessen beschuldigt worden wäre. —

Man glaube übrigens nicht, daß Sokrates dem einen dieß, dem andern jenes gelehrt, oder daß bei ihm eine exoterische und eine esoterische Weisheit statt gefunden habe. So etwas scheint ganz seinem Wesen und seinem Charakter zu widersprechen. Denn Alles hielt er für wichtig, um daran anzuknüpfen, den Geist zu bilden und den vernunftgemäßen Zusammenhang, sowie die göttliche Ordnung, daran anschaulich zu machen. Die Verschiedenheit im Lehren lag bei ihm weniger im Stoffe, wie in der Methode, weniger im Was, als im Wie. Er selbst sagt sehr schön von sich[601]: „Eigentlich bin ich nie irgend jemandes Lehrer gewesen, wenn aber jemand, wie ich redete und meinen Geschäften oblag, Lust hatte zu hören, so habe ich es ihm nie, mochte er jung oder alt sein, mißgönnt. Auch nicht etwa nur, wenn ich Geld bekomme, unterrichte ich, sondern auf gleiche Weise bin ich dem Armen wie dem Reichen bereit zum Fragen, und wer da will, kann antworten und hören, was ich sage. Ob nun jemand von diesem besser wird oder nicht, dafür bin ich nicht verantwortlich, indem ich die Unterweisung weder jemandem versprochen noch auch ertheilt habe; wenn aber einer behauptet, jemals etwas von mir gehört oder gelernt zu haben, insbesondere, was nicht auch Alle gehört hätten, so wißt, daß er nicht die Wahrheit redet.“ Xenophon hebt auch ausdrücklich hervor[602]: Sokrates habe seine Gedanken jedem, der mit ihm umging, ohne allen Rückhalt mitgetheilt. Im ganzen aber erscheint er, trotz der Verschiedenheit seiner Schüler, als der ältere und mehr erfahrene der Jugend

---

601) Plato, Apologie p. 33.

602) Xenophon, Memorab. IV, 7 zu Anfange.

und der Unerfahrenheit lehrend und rathend gegenüberstehend. —

Es ist übrigens nicht zu übersehen, daß Sokrates, ganz anders wie Pythagoras, nur dem männlichen Geschlechte Unterricht ertheilte, daß aber keine Frauen und Jungfrauen von ihm unterwiesen wurden, was um so auffallender scheint, da er mit seinem großen Schüler Plato die Meinung theilte: die weibliche Natur sei nicht schlechter, wie die männliche[603]). Diese Beschränkung seiner Lehrthätigkeit mochte theils in der geringeren Achtung liegen, die das weibliche Geschlecht bei den Griechen, und namentlich bei den Joniern, genoß, theils darin, was er an derselben Stelle selbst anführt, „daß es den Frauen, bei aller Aehnlichkeit mit den Männern, an Ueberlegung und Stärke fehle, während gerade besonnenes Nachdenken und ausdauernde Reflexion mit Haupterfordernisse seien zum erfolgreichen Treiben der Philosophie, so daß dieß Gebiet den Frauen am allerfernsten liege." Wie sehr übrigens Sokrates die Frauen, namentlich als Mütter geachtet wissen wollte, dieß ergibt sich aus der Unterhaltung mit seinem ältesten Sohne, dem Lamprokles, als derselbe sich mit seiner Mutter Xanthippe veruneinigt hatte[604]). —

Die hohe Meisterschaft geistiger und sittlicher Anregung und Förderung und das glückliche Lehrertalent, was Sokrates im höchsten Grade, in der Rede wie im Umgange, besaß, scheint uns um so mehr Bewunderung zu verdienen, weil es nicht durch schöne körperliche Gestaltung, die bei den Griechen von so hoher Bedeutung war, unterstützt wurde und weil er so viele Sonderbarkeiten besaß, die theilweise eine Folge übergroßer Reizbarkeit und Gefühls-

---

603) Xenophon, Gastmahl c. 2.
604) Xenophon, Memorab. II, 2.

tiefe waren, daß sonst leicht der Eindruck des Ernstes und der Würde hätte geschwächt und getrübt werden können. Zu solchen Sonderbarkeiten gehörte neben seiner einfachen und auffallenden Lebensweise, in der er bei heftigem Froste, in seiner leichten Kleidung, ja unbeschuhet über das Eis ging[605]: das plötzliche Stehenbleiben, das unstäte Umsichblicken und das tiefe Versenktsein in den Gegenstand seines Nachdenkens. Einmal war ihm während seines Feldzuges nach Potidäa, wo er sich auch als einen tapfern Krieger bewährte, etwas eingefallen und er stand nachsinnend und darüber forschend von des Morgens an auf einer Stelle. Nun wurde es Mittag, und die Leute wunderten sich schon über ihn; endlich als es Abend war, trugen einige Jonier ihre Schlafdecken hinaus, um Acht zu geben, ob Sokrates auch die Nacht über dastehen bleiben würde, und er blieb stehen, bis es Morgen ward, und die Sonne aufging, dann betete er noch zur Sonne und ging weg[606]. Ein andermal ging er gebadet und die Sohlen untergebunden, was er selten that, zu einem Gastmahle, blieb aber über etwas nachsinnend in dem Vorhofe eines Nachbarn stehen, und kam erst, als man fast schon abgegessen hatte[607]. Der wahre Philosoph, meinte er, müsse sich nicht abmühen um Genüsse, wie Essen und Trinken, und überhaupt nicht um leibliche Pflege, und auf Kleidung und Schuhe müsse er auch nur in so weit achten, als es die äußerste Noth erfordere, denn alles Sinnen und Trachten sei der Seele zuzuwenden[608].

Mit dieser Fülle des Gefühls und dieser Ueberschwenglichkeit des Wesens war eine Jugendlichkeit des Denkens wie des Lebens und eine Frische

---

605) Ebendaselbst, I, 6, 2.

606) Plato, Gastmahl 220.

607) Ebendaselbst 174 und 175.

608) Plato, Phädon 64, d, e und daselbst Stallbaum.

der Anregung verbunden, die ihn der Jugend näher stellen und bewirken mußte, daß er dieselbe so ganz an sich fesseln konnte. In ihm waltete ein überirdisches, geheimnißvolles Etwas und eine stete Richtung auf das Jenseits, die gerade bei dem, mehr der Zukunft als der Gegenwart, mehr dem Fernen als dem Nahen zugewandten, Streben des jüngeren Geschlechts den meisten Anklang finden mußte. —

Sokrates nahm einen doppelten Inpuls des Handelns an: Phantasie und Verstand, eine mehr unbewußte und eine mehr bewußte Thätigkeit, und führte auf jene die Produktionen der Dichter und die Aussprüche der Wahrsager zurück[609]). Er selbst strebte überall nach der möglichsten Besonnenheit und nach klarem Selbstbewußtsein, wenn er gleich bisweilen vom Enthusiasmus hingerissen wurde. Diesen Zustand, in welchem der Geist auf den Flügeln der Begeisterung sich seiner unbewußt getragen wird, nannte er Wahnsinn und den Wahnsinn selbst erklärte er fürs Gegentheil der Weisheit, ohne jedoch Unwissenheit für Wahnsinn zu halten.

In der lebendigen, großen Gefühlswärme des Sokrates wurzelte zugleich seine tiefe Religiosität, und besonders sein Glaube an etwas Dämonisches, an eine göttliche, warnende Stimme im Innern, die wir am besten durch Gewissen bezeichnen, welches eben jetzt erst hervortritt, wo das Bewußtsein des Guten, der Tugend, sich auch wissenschaftlich geltend macht, und wo auf die Ethik besondere Aufmerksamkeit gerichtet wird. „Es war dieß eine Vorbe„deutung, die dem Sokrates früher sehr häufig und in gro„ßen Kleinigkeiten widerstand, sie zeigte sich immer abmah„nend, nie zuredend und ermunternd, wenn er im Begriffe „war, etwas nicht auf die rechte Art zu thun“[610]). In

609) Plato, Apologie p. 22 und Jon 533, c. Xenophon, Memorab. III, 9.
610) Plato, Apologie des Sokrates, 40, a. Phädrus 242, b. c.

dieſem entfeſſelten Zuſtande der Seele und dieſem überfluthenden Drange des Innern beruhte auch bei Sokrates der Glaube an Traumerſcheinungen, und eine gewiſſe, wir möchten faſt ſagen, abentheuerliche Weiſe der Forſchung und der Darſtellung, wobei es ihm nicht auf eine beſtimmte, ſyſtematiſche Geſtaltung des gedachten, ſondern mehr darauf ankam, alles, was ihm aufſtieß, zu erfaſſen und zu ergründen. Seine Lebensaufgabe: diejenigen auszuforſchen, welche ſich weiſe zu ſein dünkten, es aber nicht waren, behauptete er, ſei ihm vom Gotte dargelegt durch Orakel und Träume, und zwar ſo, wie nur irgend göttliche Schickung einem Menſchen etwas zu thun auferlegt habe.[611]) Um aber nicht die eigene Thätigkeit des Menſchen in Schlummer zu wiegen und um zu verhüten, daß derſelbe in träger Ruhe der göttlichen Eingebung folge, ohne ſich ſelbſt zu beſtimmen und ſeine Vernunft zu befragen: ſo lehrte er, daß man weder bei Dingen menſchlicher Einſicht Götterſprüche verlangen, noch ſich vermeſſen dürfe, alles durch eigne Weisheit leiten zu wollen, denn nur der unzulänglichen Kraft der Guten gewährten die Götter ihren Beiſtand. In jedem Lebensberufe, ſagt er, befleißige man ſich menſchlicher Einſicht; das wichtigſte aber behalten die Götter für ſich, und entziehen es den Blicken der Menſchen; was ſie aber den Menſchen vergönnt haben, zu lernen und hernach zu thun, das muß man lernen, und was für Menſchen nicht erkennbar iſt, muß man durch die Wahrſagekunſt von den Göttern zu erforſchen ſuchen, denn dieſe geben denen Andeutungen, welchen ſie gewogen ſind. Wer die Zeichen kennt, durch welche ſich die Götter den Menſchen kund geben, der wird nie von ihrem Rathe verlaſſen.[612])

---

611) Plato, Apologie 33, c. Krito 44, a. Xenophon, Memorab. I, 1.

612) Ebendaſelbſt IV, 7, zu Ende. Demnach ſcheint es die Meinung des Sokrates geweſen zu ſein: daß die Abhängigkeit der Menſchen vom Orakel immer geringer werde, je mehr Einſicht und Bildung zunähmen.

Bei dieſer religiöſen Grundſtimmung und der innigen Gefühlswärme ſehen wir zugleich in Sokrates einen ſolchen Zauber geiſtiger Ueberlegenheit und einer ſolchen Lehrergewalt, daß er den in jeder Bruſt wohnenden Trieb zur Hochachtung überall zu entfalten und ſelbſt die verſchiedenſten Schüler zur Bewunderung und Ehrfurcht hinzureißen wußte, daß ihr Weſen mit dem des Freundes immer mehr zuſammenſchmolz, und ſie ſich, ſelbſt wider ihren Willen, in ſeine Nähe gebannt ſahen. Plato hat uns das geiſtige Walten dieſes Mannes, Xenophon mehr ſein äußeres Leben und Wirken, veranſchaulicht, und aus beiden können wir hinlänglich lernen, wie Sokrates durch Wort und That, durch Rede und Umgang, denn in der ungetrennten Einheit beider beſtand ſeine pädagogiſche Thätigkeit, wirkte, wiewohl jener die Anſichten des Sokrates von den ſeinigen nicht gehörig geſondert und dieſer das Leben nicht in der gehörigen Tiefe und im rechten Zuſammenhange, ſondern mehr in äußerlich loſer Verbindung, aufgefaßt und dargeſtellt hat.[613])

Die ſchönſte Lobrede hat dem trefflichſten der Lehrer der leichtſinnigſte ſeiner Schüler, Alcibiades, im platoniſchen Gaſtmahle gehalten. Ich behaupte, ſagt er, Sokrates ſei äußerſt ähnlich jenen Silenen in den Werkſtätten der Bildhauer, welche die Künſtler mit Pfeifen und Flöten darſtellen, in denen man aber, wenn man die eine Hälfte wegnimmt, hinter der äußerlich rohen Hülle, Bildſäulen von Göttern erblickt. Wenn wir von einem andern, auch noch ſo trefflichen Redner, Reden hören, ſo macht ſich keiner ſon-

---

613) Ariſtoteles iſt für uns minder wichtig, da wir den Sokrates weniger als Philoſophen und in Hinſicht ſeiner philoſophiſchen Vorſtellungen, ſondern vielmehr als Lehrer in ſeiner ganzen Wirkſamkeit und nach ſeinen pädagogiſchen Grundſätzen kennen lernen wollen, und auf jene nur Rückſicht nehmen können, ſofern dieſe in ihnen unmittelbar wurzeln. Vergl. Ritter, Geſchichte der Philoſophie II, 43—45 und Hegel, Geſchichte der Philoſophie II, 125.

derlich viel daraus; von ihm aber werden alle ganz hingerissen. Mir wenigstens pocht weit heftiger als dem vom Korybanten-Tanze Ergriffenen das Herz, wenn ich ihn höre, und Thränen werden mir ausgepreßt von seinen Reden, auch sehe ich, daß es vielen andern eben so geht; ja ich bin oft von diesem Marsyas so bewegt worden, daß ich glaubte, es lohne sich nicht zu leben, wenn ich so bliebe, wie ich wäre, denn er nöthigte mich, einzugestehen, daß mir selbst noch gar vieles mangelt, und ich, mich selbst vernachlässigend, der Athener Angelegenheiten besorge. Mit Gewalt also, wie vor den Sirenen die Ohren verstopfend, fliehe ich aufs eiligste, um nur nicht, immer bei ihm sitzend, zu veraltern. Und mit dem Sokrates allein unter allen Menschen ist es mir begegnet, was niemand in mir suchen sollte, daß ich mich vor irgend jemand schämen könnte. Indessen vor diesem allein schäme ich mich doch, denn ich fühle in meinem tiefsten Innern, daß ich nicht im Stande bin, ihm zu widersprechen, als ob man das nicht thun müsse, was er anräth, sondern daß ich nur, wenn ich von ihm gegangen bin, durch die Ehrenbezeugungen des Volkes bezwungen werde und seiner Lehren uneingedenk bin. Also laufe ich ihm davon und fliehe, und wenn ich ihn wiedersehe, schäme ich mich wegen des Eingestandenen, und wollte oft lieber sehen, er lebte gar nicht; geschähe dies aber etwa, so weiß ich gewiß, daß mir dieß noch bei weitem schmerzlicher sein würde[614]).

Wie Alcibiades nicht vom Sokrates lassen konnte, und sich stets durch einen unwiderstehlichen Drang zu ihm hingezogen fühlte, so geschah es auch bei vielen andern Schülern, die, theils aus zu großem Selbstvertrauen, theils von

---

614) Plato, Gastmahl 215 seq., und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 271.

andern überredet, sich zu früh von ihm getrennt hatten, und nach dieser Trennung in Folge schlechter Gesellschaft und schlechter Erziehung auf Abwege gerathen waren. Auch unter diesen sind viele, die später zum Bewußtsein kamen, und ihren Unverstand einsahen, wie Aristides, der Sohn des Lysimachus, der den Sokrates, seinen Umgang tief vermissend, reuevoll um Wiederaufnahme unter seine Schüler bat. Charakteristisch, aber ganz übereinstimmend mit der ganzen Lehrweise des Sokrates und dessen eigner Aeußerung über sich selbst und mit der sonstigen Ueberlieferung, ist das Geständniß dieses Aristides. Er äußert gegen seinen Lehrer: Gelernt habe ich nie etwas von dir, wie du auch selbst weißt. Ich machte aber Fortschritte, wenn ich bei dir war, wenn ich mich auch nur in einem Hause mit dir befand, mehr noch in einem Zimmer, und noch mehr, wenn ich dich ansah, am meisten und besten aber, wenn ich dicht neben dir saß und dich berührte[615].

Aber nicht allen verstattete das Dämonium, welches nur bei der Wiederaufnahme von Schülern seine Stimme geltend machte, nicht aber bei der ersten Aufnahme derselben, das aufgelöste vertraute Verhältniß wieder anzuknüpfen und manche wurden daher zurückgewiesen[616]. Xenophon sagte, schon die Erinnerung an Sokrates stiftete nicht geringen Nutzen, und auch, wenn er abwesend war, übte er im hohen Maaße einen geheimen Einfluß auf seine Schü-

---

615) Plato, Theages 130, c.

616) Plato, Theätet 150, d, e und 152. Schleiermacher bemerkt hierzu, in der Einleitung zum Theages S. 248, mit Recht: Es sei sehr merkwürdig, daß Plato in dieser Stelle des Theätet den Sokrates gar nicht sagen lasse, daß jenes dämonische Zeichen ihm jemals gewehrt habe, irgend jemand überall unter seine Gesellschafter aufzunehmen, gleichsam als sei er sich hierzu Allen schuldig gewesen, daher denn auch eine Zeitlang Unfähige unter seinen Zuhörern hätten sein können. Erst bei untreu gewordenen Schülern trete das innere Gefühl hervor, weil

ler. Bei ihm war der Scherz ſo gewinnreich, wie der Ernſt[617]).

Auch die Forderungen, die Sokrates an einen Lehrer machte, bezogen ſich mehr aufs Lehrgeſchick, als auf die materiellen Kenntniſſe. Sie ergeben ſich aus der Zuſammenſtellung des Hebammendienſtes und des Lehrerberufes, und möchten namentlich darin beſtehen: daß zu einem Lehrer ſchon ein gereifteres Alter gehöre, daß ein ſolcher nicht ganz unfruchtbar, d. h. geiſtig unempfänglich ſei; wenn es Noth thue, gleichſam durch den Zauber ſeines Weſens einwirken und wohl verſtehen müſſe, woran er beim Unterrichte anzuknüpfen habe, und was zu verbinden ſei, beſonders aber, daß er durch geſchicktes Fragen die Idee nicht von Außen einpflanzen, ſondern aus dem Innern folgerichtig entwickeln und die Selbſtthätigkeit des Schülers auf jede Weiſe anregen müſſe[618]). Daß alles dies ſo leicht nicht ſei, ja daß man eher in Handwerken und Künſten, und eher Pferde und dgl. unterweiſen laſſen könne, als in dem, was gerecht ſei, weil es ſo ſchwer halte, die rechten Lehrer zu finden, hebt er namentlich hervor[619]). Unter dem geheimen Zauber verſteht Sokrates die Macht der Liebe, die der Lehrer dem Schüler gegen ſich einpflanze, welche Gabe er im höchſten Grade beſaß, daher er ſelbſt ſagt, er verſtehe nichts als eine kleine Kunſt, die Liebeskunſt, durch die er aber unglaubliches bei ſeinen Schülern leiſte. Er ſelbſt hatte ſich übrigens gegen die Reize der Schönheit ſo gewaffnet, daß er

---

dies nun wohl eine Stimme haben konnte, ob die Untreue nur eine Verführung ſei und die Wiederkehr aus reiner Liebe zum Guten geſchehe, oder nicht.

617) Xenophon, Memorab. IV, 1, zu Anfange, und Laches, 187, e—188, c.

618) Plato, Theätet 149 u. f. w. und oben.

619) Xenophon, Memorab. IV, 4, 5.

auch gegen die schönsten und blühendsten Gestalten immer seiner mächtig blieb[620]).

Wir haben schon bemerkt, wie Sokrates seine Lehre nicht allein mit dem Munde vortrug, sondern sie auch durch sein Leben bethätigte; und auch von seinen Schülern verlangte er nicht eine bloß todte Auffassung, sondern eine Ausübung der sittlichen Vorschriften und ein denselben gemäßes Leben, wie wir besonders aus der Apologie und dem Krito Platons sehen, wo uns der schon verurtheilte Lehrer im traulichen Gespräche mit seinen Vertrauten dargestellt wird. Daher auch die Wichtigkeit, die man seinen pädagogischen Bestrebungen mit Recht beilegte, und der Einfluß, den diese auf die Verhältnisse der Familie und des Staates hatten, eben weil seine ganze Philosophie wesentlich eine sittlich praktische war. Doch wurde das Familienleben mehr indirekt berührt, und seine Lehrthätigkeit bezog sich unmittelbar auf die Politik und die öffentlichen Verhältnisse, ganz gemäß dem Standpunkte der Griechen und besonders der Athener, namentlich in der damaligen Zeit. — Auch war das häusliche Leben des Sokrates, das er über der Philosophie vernachlässigte, keineswegs ein Bild des Friedens, und seine Frau, die scheltende Xantippe, ist sprichwörtlich geworden. Antisthenes sagt: sie sei das schlimmste Weib von allen, die es gäbe, ja die es gegeben habe und die es geben werde, und Sokrates behauptet: er habe sie nur deßhalb geheirathet, weil er

---

620) Xenophon, Memorab. I, 3, zu Ende. Einen zuverlässigen und aufrichtigen Freund hielt er für das theuerste Besitzthum. Ein solcher mußte aber vor allen Dingen die Eigenschaften der Mäßigkeit und Selbstbeherrschung haben und der Wollust, dem Schlafe und der Bequemlichkeit widerstehn können. Xenophon, Memorab. II, 4, 1 und II, 6, 2. Eignes Verdienst und eigne Tüchtigkeit sei das beste Mittel sich die Freunde immer geneigt zu erhalten. Memorab. II, 6, 10 u. s. w.

ſicher wiſſe, daß, wenn er es mit ihr aushielte, er ſich in alle Menſchen leicht finden könne, da er ja beſonders mit Menſchen umzugehen hoffe [621]). Und in der That mag ſie ſeine Geduld nicht wenig auf die Probe geſtellt und nicht ſelten geübt haben. Jedoch war ſie bei all' ihrer Heftigkeit eine auf das Wohl ihrer drei Söhne eifrig bedachte Mutter [622]).

Schon bei Sokrates iſt die Bildung des Menſchen an ſich, und dadurch des Charakters ſo vorwaltend, daß bei ihm nicht allein die Naturſeite der Erkenntniß im weiteſten Sinne, ſondern ſelbſt die Gymnaſtik und körperliche Uebung verhältnißmäßig zurücktritt, und demnach auch in ſeiner Lehre, wie in ſeiner Perſon, das ſchöne Gleichgewicht und die griechiſche Harmonie zwiſchen geiſtiger und körperlicher Entwickelung geſtört ſcheint [623]). Zwar ermuntert Sokrates ſeinen Freund Epigenes, der jung und körperlich vernachläſſigt war, zum Betreiben der Gymnaſtik; aber die Gründe, die er anführt, ſind mehr äußerliche, beſonders vom Vortheil für den Krieg hergenommene, ohne das Weſen der Gymnaſtik und die hohe Bedeutung des Körpers, als des Ausdrucks geiſtiger Schönheit nach griechiſchem Sinne, hervorzuheben; jedoch läßt er nicht unberückſichtigt, daß in einer kräftigen Bildung des Körpers auch eine gehörige Stärke des Geiſtes wurzele, und daß jener weſentlich auf dieſen einwirke. Wer den Körper übt, ſagt er, iſt geſund und ſtark, und mancher hat dadurch ſein Leben in Gefahren gerettet, ſeinen Freunden gedient, dem Vaterlande genützt, Ruhm und Ehre eingeerndtet und ein heiteres Leben geführt. Der Körper wird zu allem, was die Men-

---

621) Xenophon, Gaſtmahl 2.

622) Xenophon, Memorab. II, 2. Plato, Phädo 65 und Apologie des Sokrates 34, d.]

623) Plato, Protagoras 313.

schen treiben, gebraucht, und muß hierbei aufs beste geübt sein. Auch Vergeßlichkeit, Muthlosigkeit, schlechte Laune und selbst Wahnsinn fallen oft in Folge körperlicher Vernachlässigung mit solcher Macht über die Denkkraft her, daß sie selbst den Verlust der erworbenen Kenntnisse herbeiführen“[624]). Nur die Vernunft hatte dem Sokrates eigentlichen Werth, alles unvernünftige hielt er für nichtig (ἄτιμον) und nur in sofern beachtenswerth, als es der Seele diene, daher der Körper ihm nur als Werkzeug derselben zu berücksichtigen schien[625]). Wollte doch Sokrates sogar, daß die Bildhauer die Thätigkeit der Seele mehr ausdrückten, als die körperlichen Verhältnisse[626]). —

Zwar suchte unser philosophischer Pädagog seine Schüler auch in den nöthigen Verrichtungen zu großer Selbstständigkeit zu bilden[627]), die Kenntnisse seiner Freunde aufs eifrigste zu erforschen, sie nach Kräften zu belehren und wo er selbst weniger unterrichtet war, sie an andre zu verweisen. Aber in der angewandten Mathematik und den Naturwissenschaften scheint er mehr eine Befähigung fürs praktische Leben, als klare wissenschaftliche Einsicht erstrebt zu haben. So mißbilligte er es, die Meßkunst weiter zu treiben, als zu der Fähigkeit ein Stück Land richtig vermessen zu können; denn er sehe nicht ein, wozu es nützen solle, sich da in höhere Regionen zu versteigen. Wie sehr es dem Sokrates auf allgemeine Bildung und mehr auf innere Geistesreife ankam, als auf eine zwar tiefe, aber doch einseitige Erkenntniß eines einzelnen Gebiets, dieß lehrt uns bei dieser Gelegenheit der Zusatz von Xenophon: So-

---

624) Xenophon, Memorab. III, 12.
625) Xenophon, Memorab. I, 2, 52.
626) Ebendaselbst, III, 10, §. 7 und 8.
627) Ebendaselbst, IV, 7 und I, 1, §. 17.

krates habe gemeint: solche Untersuchungen nähmen ein ganzes Menschenleben in Anspruch und manche andre nützliche Kenntnisse würden darüber versäumt. Daher habe er alles vor seinen Freunden nur soweit untersucht, als es Nutzen haben könne[628]). Auch mit der Sternkunde sollte man sich nach des Sokrates Meinung[629]) nur in soweit bekannt machen, daß man im Stande sei, die Zeit der Nacht, des Monats und des Jahres zu erkennen, wegen der Reihe und wegen des Wachtdienstes, zugleich auch um sonst bei allen an Nacht, Monat und Jahr gebundenen Geschäften sich danach richten zu können. Denn sich mit Untersuchungen über die Entfernung und Bewegung der Gestirne abzumühen sei zwecklos, koste zuviel Zeit und halte von manchem Nützlichen ab. In der Rechenkunst empfahl er ebenso gehörige Beschränkung. In seiner Jugend habe er vielen Fleiß auf die Naturkunde verwandt; aber er sei sich am Ende ganz ungeschickt zu solchen Untersuchungen vorgekommen, und weit entfernt an Einsicht zu gewinnen, habe er sich immer mehr verwirrt[630]). Ueberhaupt werde durch die Naturphilosophie, wie sie gewöhnlich betrieben werde, der Blick des Menschen nicht aufwärts, sondern abwärts, nicht auf das Göttliche, sondern auf das Sinnliche gerichtet, indem man über dem Einzelnen das Ganze vergesse. Daher geschehe es denn auch, daß durch die Beschäftigung mit der Astronomie und den damit zusammenhängenden Wissenschaften ein gewisser Atheismus erzeugt werde, und daß nach der gewöhnlichen Meinung der Menschen die Astronomen und Naturforscher für

---

628) Eine offenbar einseitige und beschränkte Ansicht, wenn der Begriff des Nutzens hier nur in äußerlichem Sinne zu nehmen und nicht allgemeiner, mehr als Förderung der Bildung überhaupt gegen störende Einseitigkeit, zu fassen ist.

629) Xenophon, Memorab. IV, 7, 3.

630) Plato, Phädo p. 95 und 96.

heiſten gälten[631]), während doch durch ein ſorgfäl-
ges und gründliches Studium gerade das Ge-
ntheil, eine größere Verehrung der Gottheit,
wirkt werden müſſe[632]); denn man werde dann nicht
hr die Nothwendigkeit als leitendes Princip anſehen, ſon-
rn das Walten des göttlichen Geiſtes, und nicht mehr das
wernünftige über das Vernünftige ſetzen. Eben weil So-
ates darauf ausging zu zeigen, daß die Vernunft oder der
nkende göttliche Geiſt über der Natur ſei, und Alles Na-
rliche demſelben diene, war ihm die Naturwiſſenſchaft nicht
bſt Zweck, ſondern nur Mittel, die Gottheit in ihrer Weis-
it und Ordnung, oder die göttliche Vernunft, zu erkennen.

Dieſes Abmahnen von einem tiefern Studium der Na-
rwiſſenſchaften, und die Vorſchrift des Sokrates, dieſe und
nliche Studien nur in ſo weit zu treiben, als ſie weſent-
he Glieder ſeien in der allgemeinen Bildung des Men-
en überhaupt, hatte theils ihren Grund darin, daß in
r vor-ſokratiſchen Philoſophie die Natur die weſentlichſte
eite geweſen war, ſo daß über der Phyſik namentlich die
thik vernachläſſigt wurde, theils aber auch darin, daß es
n Griechen im Allgemeinen nicht auf eminente Gelehrſam-
it im Einzelnen, nicht auf eine, ſo zu ſagen, gründliche
inſeitigkeit ankam, und daß ſie nicht Gelehrte, ſondern nur
ebildete zu erziehen wünſchten, und daher vor allen Din-
n darauf ſahen, daß eine gewiſſe Vielſeitigkeit,

---

1) Plato, Politik VII, 529, a. Wer denkt hier nicht an den Ausſpruch des berühmten franzöſiſchen Aſtronomen Lalande, in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts: „Ich habe den ganzen Himmel durchforſcht und keinen Gott gefunden"? Wer erinnert ſich aber auch nicht des großen Newton, der gerade im Gegentheil durch die wiſſenſchaftliche Anſchauung des Himmelsgebäudes zur lebendigſten Anbetung der Allmacht und Größe Gottes hingezogen wurde?

2) Plato, Geſetze XII, 966, e und 967. Ritter, Geſchichte der Philoſophie II, 47 und 65.

eine harmonische Abrundung der einzelnen Geistesthätigkeiten, und dadurch eine innere Freiheit und innere Regsamkeit erhalten und befördert werde. Daß bei dieser Vielseitigkeit die Bildung des Innern und des Charakters Hauptsache sei, daß eben deßhalb die Naturwissenschaften eine untergeordnete Stellung annahmen, daß von einem Streben auszugehen sei, welches, vom Bewußtsein der allgemeinen Wissenschaft geleitet, über alles Wißbare sich erstrecke, und daß vor allen Dingen jeder Anmaßung und jedem Eigendünkel vorgebeugt, ja der Mensch immer auf die Armuth seines Wissens hingewiesen werden müsse, dieß alles scheint uns in Sokrates klar vor Augen zu liegen, und seiner pädagogischen Thätigkeit zur Richtschnur gedient zu haben. — In diesem Sinne ist wohl die Zurücksetzung der Naturwissenschaften von Seiten des Sokrates aufzufassen, und daraus erklärt sich auch, wie Xenophon[633]) von ihm sagen kann, er habe sich immer von dem unterhalten, was für den Menschen Werth habe, und die Begriffe von fromm und gottlos, von edel und unedel, von gerecht und ungerecht, von Besonnenheit und Wahnsinn, von Tapferkeit und Feigheit, vom Staate u. s. w. untersucht, und seine Unterweisung habe sich so vorzugsweise aufs Gebiet der Ethik und dadurch zugleich der Politik bezogen. —

Unter den Gegenständen, die Sokrates mit seinen Schülern besprach, nennt Xenophon zuerst die Religion, denn vor allen Dingen habe er, wie Pythagoras, denen, die um ihn waren, eine richtige und religiöse Ueberzeugung beizubringen gesucht, und von Mehrern seien auch seine Gespräche aufgezeichnet worden[634]). Sokrates mußte auch, wenn er nicht

633) Xenophon, Memorab. I, 1, §. 16.
634) Ebendaselbst IV, 3, zu Anfange.

auf Sand bauen wollte, von Gott ausgehen, da ihm ja die göttliche Vernunft alles leitet und ordnet, und die Erforschung derſelben ſomit das Ziel wie der Anfangspunkt aller unſrer Beſtrebungen ſein muß[635]). Von der göttlichen Weltregierung, ſagt Xenophon, hatte er ganz andere Begriffe als der große Haufe und war überzeugt, daß die Götter alles wiſſen, ſowohl Worte als Handlungen, als auch die ſtillen Gedanken, daß ſie überall gegenwärtig ſind, und den Menſchen über alle menſchlichen Angelegenheiten Andeutungen geben[636]). „Die Gottheit hat ihm alles weislich geordnet und waltet nach dem Geſetze des Guten überall. Je erhabner ſie iſt, deſto mehr muß man ſie verehren, weil ſie uns trotz ihrer Erhabenheit doch ihrer Fürſorge würdigt. Je mehr der Menſch mit den Jahren zu Verſtande kommt, deſto mehr lernt er die Götter achten, das göttliche Walten erkennen und einſehen, daß Gottes Auge mit Einem Blicke Alles überſchauen und umfaſſen kann. Deſto mehr fühlt er auch die Wirkungen des Göttlichen in ſeiner Bruſt, denn die Götter haben dem Menſchen das Bewußtſein ihrer Allmacht eingepflanzt“[637]).

Wie nun Sokrates überall in der Leitung der menſchlichen Angelegenheiten ein göttliches Walten erkannte, ſo auch namentlich in den Staatsgeſetzen, und er war daher weit entfernt, dieſelben, eben weil ſie ihm Offenbarungen des göttlichen Geiſtes vermittelſt der menſchlichen Vernunft waren, zu verachten, oder wohl gar zum Ungehorſam gegen ſie aufzuregen. Er betrug ſich in ſeinen Privat-, wie in ſeinen bürgerlichen Verhältniſſen

---

635) Plato, Phädo p. 97.

636) Xenophon, Memorab. I, 1, zu Ende.

637) Ebendaſelbſt I, 4, §. 16. Vergl.: Socratis, de rebus divinis placita ex commentariis Xenophontis depromta, von Müller. Programm von Rosleben, 1834.

immer so, wie es das Gesetz und das öffentliche Wohl forderten, und leistete der Obrigkeit in allem den pünktlichsten Gehorsam. Geboten der Willkühr, wie sie von den dreißig Tyrannen ausgingen, die von Kritias, seinem ehemaligen Schüler, aufgereizt, ihm verboten, Jünglinge zu unterrichten und sich mit ihnen zu unterreden, widerstand er aber mit Nachdruck[638]). Er wollte lieber sterben und den Gesetzen treu bleiben, als leben und sie übertreten[639]), denn der Ausspruch der Pythia, wer gottesfürchtig sein wolle, müsse sich nach den Gesetzen des Staates richten, hatte er sich zur Richtschnur seines Handelns gewählt[640]). Sokrates konnte daher den Hippias dreist fragen, ob er je bemerkt, daß er ein falsches Zeugniß abgelegt, boshafter Weise jemanden angeklagt, Uneinigkeit gestiftet oder sonst Ungerechtigkeiten begangen habe. Gerecht, behauptet er, sei soviel als gesetzlich, selbst nach der Meinung der Götter[641]), und verlangt namentlich im Verhältniß der Kinder gegen die Eltern und der Bürger gegen den Staat den willigsten Gehorsam[642]). Lykurg, sagte er, hätte Sparta nicht über die andern Staaten erhoben, wenn er nicht vorzüglich Gehorsam gegen die Gesetze dort eingeführt hätte. Je mehr die Vorsteher diesen zu fördern wissen, desto besser sind sie, und wo dieser am größten, da ist der Staat im Frieden der glücklichste, und im Kriege der unüberwindlichste, denn auf dem Gehorsam gegen die Gesetze beruht die Stärke und das Glück, und ohne Eintracht gedeiht weder Staat noch Familie[643]).

---

638) Xenophon, Memorab. I, 2, 31 und 33.
639) Ebendaselbst I, 3 zu Anfange und IV, 3, 16.
640) Ebendaselbst IV, 4, 1—4.
641) Ebendaselbst IV, 4, §. 11—18 und 25.
642) Plato, Krito, p. 50.
643) Xenophon, Memorab. IV, 4.

Uebrigens war dem Sokrates nicht der Buchstabe Alles in Allem[644]), sondern er hielt auch das Gesetz einer Vervollkommnung und fortschreitenden Entwickelung fähig, und gerieth eben dadurch mit den alten Anhängern des Alten und Bestehenden in harten Kampf. Außer den geschriebenen Gesetzen nahm er ungeschriebene an, die überall gelten und welche die Götter den Menschen eingepflanzt haben, und deren Uebertreter auf keinen Fall der Strafe entgehen könnten. Solche ungeschriebene Gesetze waren ihm: daß man die Götter ehre, die Eltern hochachte, empfangene Wohlthaten vergelte, und daß weder die Eltern mit den Kindern, noch die Kinder mit den Eltern sich vermischen dürften, welches letztere Vergehen ihm das strafwürdigste ist[645]).

Was die eheliche Verbindung betrifft, so behauptet Sokrates, ähnlich wie die Spartaner und auch Plato und andere Philosophen, daß nicht allein gute Menschen sich gegenseitig verbinden sollen, sondern auch solche, die in der Blüthe der Jugendkraft stehen; denn nur von solchen werde, vermöge der moralischen und physischen Einwirkung der Eltern auf die Kinder, ein guter und kräftiger Sproß erzeugt, was ja das Ziel des ehelichen Lebens sein müsse; denn nicht gäbe es ein größeres Unglück, als schlechte Kinder[646]) zu haben.

Wir haben schon öfter[647]) erwähnt, daß Sokrates der Erste gewesen sei, der mit seinen Schülern Schriftsteller gelesen und erklärt habe, und müssen hier auf diesen Gegenstand genauer eingehen. Seine eigenen Worte

---

644) Dies ergiebt sich von selbst aus seinem selbstthätigen Streben; das wir oben genauer entwickelt haben.

645) Xenophon, Memorab. IV, 4, 19 und Ast, zu Plato, Politik p. 463.

646) Xenophon, Memorab. IV, 4, 22 und 23.

647) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 301 und oben, bei Gelegenheit des Protagoras II, 181.

lauten hierüber[648]: Auch die Schätze der alten Weisen, die sie in ihre Schriften niedergelegt haben, durchsuche ich gemeinschaftlich mit meinen Freunden, und wenn wir etwas gutes finden, so nehmen wir es in uns auf, und achten es für einen großen Gewinn, wenn wir einander nützlich werden[649].

Unter den alten Weisen, deren Schriften er gemeinschaftlich mit seinen Schülern zur Schärfung des Urtheils, zu gegenseitiger Erweckung und mit steter Berücksichtigung seines praktischen Zweckes, so zu sagen kritisch, behandelte, mögen wohl, wie auch Hamann glaubt, vorzugsweise Dichter zu verstehen sein, deren vielfältigen Gebrauch zur Bildung des jüngeren Geschlechts wir schon öfters angeführt haben[650]. Da der Kreis der prosaischen

---

648) Xenophon, Memorab. I, 6, 14.

649) Ueber diese Stelle handelt besonders Michael Hamann in seinen kleinen Schulschriften, Königsberg, (jetzt bei Hinrichs in Leipzig) 1814, S. 1—20: „De Socrate cum discipulis libros veterum tractante." Hamann sagt p. 5: Si Socratis more conficiatur negotium librorum veterum tractandorum ad eius mentem sic fere describi possit, ut sit lectio communis magistri cum discipulis, eo consilio instituta, ut ingenium acuatur, rerum scientia paretur, voluntas emendetur, profecto nihil eo esse posse utilius, omnes uno ore fateantur necesse est, und folgert aus der angeführten Stelle, p. 8: Fere triplex consilium, quo hanc lectionem instituit, habuisse videtur. Primo quidem, ut esset *προπαίδευμα* aliquod sive disciplina et exercitatio bene intelligendi et cogitandi, secundo, ut res bonae et ad usum vitae utiles potius, quam verba et formulae dicendi colligantur, tertio denique bonam mentem, quae humanitatis propria pars est, in animis discipulorum effingere, alere et confirmare voluisse Socratem, ipse divinis suis verbis significat.

650) Auch vom Rhapsoden verlangt Sokrates: daß er nicht allein die Worte des Dichters wisse, sondern auch genauer in den Sinn derselben und auf das Sachliche einzugehen verstehe, Plato, Jon, 530 und 536, d und daß er durch Kunst und Wissenschaft gebildet sei, damit er sich nicht auf ein einzelnes Gebiet und einzelne Dichter beschränke, sondern sich auf einen allgemeinen Standpunkt erheben könne. Plato, Jon, 532 u. d. f.

Schriftſteller zur Zeit des Sokrates nur klein war, indem ſich die Philoſophie, Geſchichtſchreibung, Beredtſamkeit, und ſomit das eigentliche Gebiet der proſaiſchen Darſtellung erſt von ſeiner Zeit an kräftig zu entwickeln begann. Doch mögen auch außerdem die Schriften alter Philoſophen, wie namentlich der Pythagoräer, Eleaten und des Herakleitus zum Grunde gelegt ſein[651]). Der Hauptgrund dafür, daß nur die alten Weiſen von Sokrates benutzt wurden, möchte wohl darin liegen, daß ſie eine größere praktiſche Anwendung verſtatteten, als die neuern, indem ja in Griechenland ſo manche Einrichtung durch den Ausſpruch der Weiſen und Sänger aus der Vorzeit geheiligt und begründet war. Daß hierbei Homer oben anſteht, iſt außer Zweifel; doch wurden auch Heſiod und Archilochus nicht unberückſichtigt gelaſſen[652]).

Wie es unſerm Weiſen darauf ankam, überall das Göttliche in der äußeren Weltordnung aufzuſuchen und überall die vernünftigen Geſetze, in welchen die Gottheit ſich kund giebt, zu erforſchen und dem Zwecke der Vernunft nachzugehen, ſo hielt er es auch für beſonders wichtig, das Göttliche in uns und das innere Weſen des Menſchen, wegen der ewigen Wechſelwirkung des Innern und Aeußern und der Uebereinſtimmung der Außenwelt mit der Vernunft in uns zu erforſchen: „denn nicht auf den Körper beſchränkte ſich die Gottheit mit ihrer Sorgfalt, ſondern, was die Hauptſache iſt, auch die Seele, die ſie in uns legte, iſt mit den herrlichſten Vorzügen begabt[653]).“

---

651) Auch einer ſeiner Schüler, Euthydemus, mit dem Beinamen der Schöne, hatte ſich viele Schriften der berühmteſten Dichter und Sophiſten geſammelt, und hoffte dadurch ſeine Altersgenoſſen ungemein zu übertreffen und als Redner und Geſchäftsmann über alle hervorzuragen. Xenophon, Memorabilien IV, 2, 1.

652) Plato, Jon 531.

653) Xenophon, Memorabilien I, 4, 8. „Die Vernunft, die im Weltall wohnt, ordnet alles nach Gutdünken an.“

Darin beſteht nun ſein Hauptverdienſt mit, daß er den innern Menſchen in ſeiner ganzen Totalität aufzufaſſen und zu begründen ſuchte. Die Inſchrift, welche am Tempel zu Delphi ſtand: „Erkenne dich ſelbſt", und die die Aufgabe aller Griechen war, die hat auch Sokrates ſich zur Lebensaufgabe geſtellt, und all ſein Streben und Bemühen darauf gerichtet, die Menſchen zur Klarheit mit ſich ſelbſt zu führen, und ſie von dem Wahne zu befreien, als wüßten ſie etwas, was ihnen doch unbekannt war. Sich nicht zu erkennen, und von dem, was man nicht weiß, zu glauben, daß man es wiſſe, kommt nach ihm dem Wahnſinne am nächſten[654]). Eitle Prahlſucht ſtrebte daher Sokrates bei ſeinen Freunden nach Kräften zu verbannen, indem er ihnen den wahren Weg zum wahren Ruhme zeigte[655]). —

Wie aber die ganze Weiſe ſeines Forſchens eine negative und mehr aufräumende war[656]), daher man ſagte, er könne nur zur Tugend anregen, nicht aber dazu führen[657]), ſo war ihm auch das Reſultat dieſer Selbſterkenntniß weniger eine Einſicht in die Größe und Hoheit des Menſchen, als vielmehr in ſeine Niedrigkeit und Nichtigkeit, und daher der Ausſpruch: er ſelbſt übertreffe nur darin die übrigen Menſchen an Weisheit, daß er das, was er nicht wiſſe, auch nicht zu wiſſen glaube[658]). Ueberhaupt kam es ihm ja nicht darauf an, die Idee des Wiſſens, über die er ſelbſt nicht zum klaren Bewußtſein gekommen war, ſondern die ihm

---

654) Xenophon, Memorab. III, 9, 6 und IV, 2, 24. — Plato, Charmides 164, d, 166, c und 173, a.

655) Es giebt nach ihm keinen ſchönern Ruhm, als ſich in dem tüchtig zu machen, worin man dafür gelten will. Vergl. Xenophon, Memorab. I, 7, zu Anfange.

656) Siehe oben, S. 232.

657) Xenophon, Memorab. I, 4, zu Anfange.

658) Plato, Apologie p. 21.

wohl nur dunkel vorschweben mochte, in irgend einer Formel niederzulegen; als vielmehr in der Aufsuchung derselben seine Schüler zu üben, daher er ja an Alles, ja selbst an das Geringfügigste, anknüpfte, weil ihm Alles ein nothwendiges Glied in der Kette des Wissens war, und er einen Gedanken, um ihn zu prüfen, in jede mögliche Verbindung brachte[659]). — Diese nur allgemein und in dunkeln Umrissen hingestellte Idee des Wissens näher zu begründen und in ihrem Zusammenhange zu erforschen, das war eben die Aufgabe seiner Schüler, und die verschiedenartige Lösung bildet den charakteristischen Unterschied der verschiedenen sokratischen Schulen.

Noch ist zu bemerken, daß man von der Zeit des peloponnesischen Krieges oder von Sokrates an, weil der Staat vielfach zerrüttet war, und das äußere Leben keine Befriedigung gewährte, sich mehr ins Gebiet der Wissenschaften flüchtete, und in den Regionen des Geistes Trost und Erholung suchte gegen die Zerwürfnisse der irdischen Welt. Daher geschah es denn auch, daß seit Sokrates das Studium der Philosophie, zumal da diese nun mit dem praktischen Leben in innige Verbindung getreten war, mehr im Zusammenhange und bestimmter Folge betrieben wurde; so daß die Fruchtkeime der Weisheit unter die Schüler ausgestreuet, und von diesen verarbeitet und weiter verbreitet wurden, während früher die Männer, die sich der Philosophie zuwandten, mehr vereinzelt standen, so wie ihre Philosophie selbst in Hinsicht auf die andern Zweige menschlicher Erkenntniß und Einsicht einsam und abgesondert, und mit dem Leben überhaupt weniger verwachsen war. Die früher mehr stammartig gesonderte Philosophie, erhielt nun jetzt um so leichter ein mehr allgemeines, hellenisches Gepräge.

---

659) Ritter, Geschichte der Philosophie II, 54.

Damit und weil jetzt das gesammte Leben in seinen einzelnen Sphären philosophisch aufgefaßt und begründet zu werden beginnt, hängt auch zusammen, daß sich aus dem Zustande einer mehr gemeinsamen Bildung bald eine gewisse Gelehrsamkeit herausbildet, und ein Stand der Gelehrten, der sich die Erforschung des Lebens und seiner Zwecke zur Aufgabe macht, während der große Hause mehr dem unmittelbaren Bedürfniß dient, und sich mit der Erscheinung begnügt, ohne das Wesen ergründen zu wollen[660]). —

Durch den Ausspruch der Pythia, er sei der edelste, gerechteste und weiseste der Menschen[661]), fühlte sich Sokrates besonders berufen, die Wahrheit der göttlichen Aussage zu erforschen, indem er herumging zu Staatsmännern, Dichtern und Handarbeitern, um zu sehen, ob diese etwa weiser wären als er. Er fand aber überall mehr den Schein und die Einbildung der Weisheit, als diese selbst, und sah ein, daß die Gottheit habe sagen wollen, derjenige sei der weiseste, der, wie er, einsehe, daß er in der That nichts werth sei, was die Weisheit betreffe[662]). Zugleich fand er auch in diesem Ausspruche eine Aufforderung der Gottheit, sich dem göttlichen Berufe des Lehrens und Unterrichtens zu weihen, d. h. die Menschen zur Selbsterkenntniß zu führen, und in ihnen das Gefühl der Nichtigkeit zu wecken. Wir haben schon früher den Ausspruch des Sokrates: alles, was er wisse, bestehe darin, daß er von seinem Nichtwissen Kenntniß habe, mit dem christlichen Ausspruche zusammengestellt, daß des Menschen Größe in seiner Niedrigkeit beruhe, und daß der, welcher sich selbst im Reiche des Wissens erniedrige,

---

660) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 263 u. f. w.

661) Xenophon, Apologie des Sokrates §. 14.

662) Plato, Apologie des Sokrates p. 22 und 23.

erhöhet werde[663]). Und allerdings können wir den griechischen Weisen in seiner philosophischen und pädagogischen Wirksamkeit, sowie in seinem Leben und seinem Streben — er lehrte ja auch auf den Straßen Allen die zu ihm kamen Weisheit und Tugend — als einen der vorzüglichsten Vorkämpfer der christlichen Religion betrachten. Uns liegt bloß ob, dieß hier in pädagogischer Hinsicht zu zeigen. —

Pythagoras hatte seine Sittenlehre auf mathematische Wahrheit gegründet, und seine Erziehung wurzelte wesentlich in der Außenwelt, sei es in der Natur und den aus ihrem Studium gezogenen Grundsätzen, oder in der Gestaltung des Lebens nach der dorischen Anschauungsweise. Die Eleaten berücksichten nur die Entwickelung eines streng logischen und folgerechten Denkens und ließen dabei das Sittliche in den Hintergrund treten. Die Sophisten behaupteten, der Mensch ringe vergebens nach Erkenntniß der Wahrheit, und all sein Forschen sei nur ein eitles Spiel. Dadurch aber untergruben sie jedes wahre Streben, und indem sie auch im politischen Leben nur dem Eigennutze dienten, wurde so dem geistigen, wie dem sittlichen Gebiete aller wahre Werth und jedes wahre Ziel abgesprochen. Die Bildung selbst war nur ein Pfropfreis von Außen gepflanzt auf Einbildung und Eigendünkel. Sokrates aber gründete seine Erziehung auf vollkommene Selbsterkenntniß des geistigen, wie des sittlichen Zustandes oder des ganzen innern Menschen in seiner Totalität. Bisher war die Erziehung eine körperliche durch Gymnastik, und eine geistige durch Musik gewesen; bei Sokrates aber tritt das Aeußere nicht nur bei ihm selbst in Kleidung, Körperschönheit und dergleichen zurück, denn nur

---

663) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 501. Die große Kluft zwischen sokratischer Bescheidenheit und christlicher Demuth, sokratischer Weisheit und christlichem Glauben, sokratischer That und christlicher Liebe kann hier nicht weiter auseinandergesetzt werden.

durch ſein Inneres ſtrahlte er in lichtem Glanze, ſondern auch in ſeiner Philoſophie, wo auch die Erforſchung der Außenwelt oder die Naturphiloſophie verhältnißmäßig vernachläſſigt iſt, und nur die Ergründung der geiſtigen und ſittlichen Welt des Menſchen vorzüglich erſtrebt wird. Eben ſo iſt es mit der Pädagogik des Sokrates, denn ſo wie zu ſeiner Zeit durch den peloponneſiſchen Krieg das ſchöne Gleichgewicht zwiſchen Aeußerem und Innerm, zwiſchen Körper und Geiſt im helleniſchen Staatenleben getrübt war, ſo gründet auch er nicht mehr ſeine Erziehung auf eine vollkommen gleichmäßige Ausbildung von Körper und Geiſt zu ſchöner, gegenſeitiger Wechſelwirkung, ſondern alles wendet ſich mehr dem Innern zu. Die Gymnaſtik tritt ſomit bei ihm zurück, und ſtatt auf die Ausbildung des Geiſtes und Körpers, iſt ſeine Thätigkeit vorzugsweiſe auf die der Vernunft und des Herzens, der geiſtigen und ſittlichen Anlagen gerichtet. —

Sokrates wählt ſo einen den Sophiſten entgegengeſetzten Pol, und ſeine Erziehung iſt daher nicht etwas äußeres und ſcheinbares, ſondern eine Pflanze, gegründet auf ſichern und feſten Boden, auf einen beſcheidenen und demüthigen Sinn; denn wer nach ihm im Reiche des Wiſſens ein wahrer Jünger werden wollte, der mußte ſich ſelbſt erniedrigen, damit er erhöhet werde. In der ſophiſtiſchen Bildung ſehen wir nur ſcheinbare liebliche Blüthen, in denen, weil dem Stamme und der Wurzel alle Kraft fehlt, gleich bei ihrem Aufſchwellen, der nagende Wurm lauert, und die mit ihren Blättern des Trugs nur kurze Zeit das Auge zu ergötzen vermögen, in Sokrates Schule keimen dagegen die ewigen Früchte der Selbſterkenntniß und der Demuth, und darum eben entblüht ihr der Mutterbaum einer wahren und tiefen Einſicht und einer bleibenderen Glückſeligkeit. Daher iſt es denn auch geſchehen, daß die Unterrichtsgegenſtände, die Sokrates und ſeine Schüler, namentlich Plato und Ariſtoteles, feſter be-

ndeten, und als nothwendige Forderung aufſtellten, auch ſpätern Pädagogik zur Grundlage gedient haben, eben weil n Erziehung und Unterricht nicht mehr einem momenta- t und zufälligen Bedürfniſſe dienen, ſondern nur ihren eck in ſich haben, und dadurch eben für alle Zeiten und liche Bildungsſtufe gültig ſind. Daß übrigens dabei die mnaſtik als beſonderer Unterrichtszweig in der ſpäteren dagogik faſt ganz in den Hintergrund trat, wird ſich erklä- , wenn wir die Geſchichte der Erziehung und des Unter- hts betrachten und finden werden, wie bei der vorherrſchenden nerlichkeit und der Tiefe des Gemüths und des Gefühls, mentlich unter den germaniſchen Völkern, bei welchen die ligion der Liebe am feſteſten wurzelte, das Aeußere, und mit die Bildung des Körpers, verhältnißmäßig nur wenig rückſichtigt wurde. —

Es iſt zwar ein großer Fortſchritt, daß Sokrates durch ie Philoſophie zuerſt die Sittenlehre zu einer gewiſſen lbſtſtändigkeit erhoben hat; es iſt zwar ein hoher Ge- nke, daß Weisheit und Tugend in inniger Wechſelwirkung n müſſen, und daß keine ohne die andere beſtehen könne; iſt zwar ein wahrer Ausſpruch, daß ſich der Gehalt jeder kenntnißweiſe nur nach der Uebereinſtimmung mit der iſſenſchaft überhaupt beſtimmen ließe[664]), und daß jeder danke in der Erkenntniß ſeiner ſelbſt und Gottes ruhen iſſe; es iſt zwar ein erhabenes Ziel, das Sokrates der dagogik zuſchreibt, indem er ſie zur Baſis aller Sittlich- t macht, und auf ſie die wahre Bedeutung des Lebens ndet; ſollen wir aber unſre Meinung aufrichtig geſtehen, möchten wir ſagen, daß uns Sokrates als Philoſoph niger durch ſein Syſtem, als durch ſeine philoſophiſche ethode und ebenſo als Pädagog weniger durch das, was

---

k) Plato, Jon 532.

er lehrte, als durch die Art, wie er lehrte, wichtig sei. Es kam ihm nicht darauf an, seine philosophischen Ansichten in umfassenden Principien auszusprechen, und in ein System zu bringen, ebensowenig als ein zusammenhängendes pädagogisches Lehrgebäude aufzustellen, er wollte nur zur Weisheit, d. h. zur Tugend im allgemeinsten Sinne, ohne alle Einseitigkeit, anregen, ermuntern, beleben. Seine ganze Art, wie er in die Tiefen der Menschenbrust hinabstieg, die geheimsten Falten zu entdecken, das Unkraut des Dünkels und des Eigennutzes auf dem Boden des Geistes und des Herzens auszurotten suchte, wie er gleichsam den Menschen selbst den Puls seiner Schwäche und Nichtigkeit fühlen ließ, und wie er dann in ihm das Verlangen nach Weisheit und Einsicht anregte, und ihn mit edlem Tugendeifer erfüllte, das ist das Größte an ihm, das ist sein schönstes pädagogisches Verdienst.

Wie seine Philosophie eine praktische, wie sein Wissen ein durchaus praktisches war, so auch seine Pädagogik, und das herrliche Geständniß des Alcibiades von ihm, das wir oben anführten, ist uns das schönste Zeichen seiner pädagogischen Tüchtigkeit. Sokrates selbst wollte nicht bei der Theorie stehen bleiben, sondern recht eigentlich die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabrufen, d. h., sie mit dem Leben verbinden, und vom Orakel für den Weisesten Griechenlands erklärt, konnte er nur in sofern die Wahrheit dieses Ausspruches anerkennen, daß er allein das volle Gefühl seiner Schwäche und Unwissenheit habe, und daß er andern den Weg zur Weisheit zeige, nicht ihnen die Schätze seiner eignen Erkenntniß, die ja äußerst gering seien, öffnen solle. —

Genau genommen ist Sokrates auch weniger wegen des materiellen Gehalts seiner Aussprüche und Lehren zum Tode verurtheilt, als vielmehr wegen der Form, in der er lehrte;

denn daß er andre Götter lehre und die Jugend verderbe, konnte ihm nur sehr indirect zum Vorwurf gemacht werden, und mußte dem großen Haufen der Athener als ein bloßer Vorwand erscheinen, wie ja Xenophon die Wahrheit dieser Anklage mit Nachdruck zurück zu weisen sucht. Wenn Sokrates auch nicht alle, die sich zu ihm hielten, bessern konnte, so wird doch auch erzählt, daß viele, die, ehe sie mit ihm umgingen, nichts werth waren, durch seine Belehrung sich bald besser zeigten, als alle, hinter denen sie vorher zurückstanden[665]). Ja, Sokrates konnte selbst den Melitus auffordern, er möge ihm einen nennen, der durch ihn aus einem Verehrer der Götter ein Verächter derselben, aus einem besonnenen Weisen ein muthwilliger Frevler, aus einem Haushalter ein Verschwender, aus einem Mäßigen ein Schlemmer, aus einem Freunde der Anstrengung ein Weichling oder ein Sklave einer verwerflichen Lust geworden sei[666]). Wie nichtig die Anschuldigung sei, daß er die Staatsgötter nicht annehme, sagte er selbst; denn man habe ihn ja immer an den gemeinschaftlichen Altären opfern gesehen[667]). — Sokrates gesteht es auch: er habe sich durch seine Methode verhaßt gemacht, und sei in einen bösen Ruf gekommen weil er allen, Staatsmännern wie Dichtern und Künstlern, die sich auf ihre Weisheit viel eingebildet hätten, nachgewiesen habe, sie wüßten eigentlich nichts, und wären von leerer Einbildung besessen, und daß er auch seine Schüler gewöhnt habe, solche Leute zu widerlegen, und in ihrer Blöße hinzustellen[668]).

Daß ein Mann von solchem Einflusse, der als Repräsentant einer neuen Erziehung gilt, die, wie alles Neue, der

---

665) Plato, Theages 128, b.

666) Xenophon, Apologie des Sokrates §. 19.

667) Ebendaselbst, §. 11.

668) Plato, Eutyphron p. 3 und 10 und Apologie p. 20 c—24, a.

Auswüchse so manche mit sich führte, und in eine Zeit grosser Sittenverwilderung fiel, welche sie theilweise selbst mit veranlaßte, für besonders schuldig gehalten wurde an der Verdorbenheit im öffentlichen, wie im Privatleben, kann uns eben so wenig wundern, als die Verurtheilung des Sokrates selbst, wenn wir die Zeitverhältnisse reiflich erwägen, und nicht unberücksichtigt lassen, wie namentlich Alcibiades und Kritias, die dem atheniſchen Staate zum größten Verderben gereichten, seine Schüler waren. Jener galt als der wollüstigste und übermüthigste unter den Demokraten, dieser als der habsüchtigste und grausamste unter den Vornehmen. Beide waren von der größten Ehrsucht erfüllt, ohne alles tiefere Streben[669], und zogen sich daher bald von ihrem Lehrer zurück, um sich den Staatsgeschäften zu widmen. Ja Kritias verfuhr sogar, als er einer der dreißig Tyrannen geworden war, feindselig gegen ihn[670].

Die Zeit des Sokrates war ein Kampf zweier einander feindlichen Richtungen, der Macht der fortschreitenden Idee und des dem Menschen so natürlichen Festhaltens am Hergebrachten. Es war, wie wir so oft bei großen welthistorischen Begebenheiten finden, ein Kampf des Alten und Neuen, des lebendigen Geistes und der starren Gewohnheit, welcher Kampf immer um so blutiger ist, wenn man auf der einen Seite mit Starrheit am Verjährten haftet, aller Entwickelung feindlich, und nicht bedenkend: daß ein stetes Fortschreiten mit zur nothwendigen Bedingung des menschlichen Lebens gehört, und wenn man dagegen die ganze Vergangenheit wie ein nutzloses Gerüst betrachtet, wenn man mit eitler Anmaßung ins Leben schauet, als ob so viele Jahrtausende und so viele Millionen umsonst für uns gelebt,

---

669) Xenophon, Memorab. I, 2, 12.

670) Ebendaselbst, §. 30 u. d. f.

gedacht und gewirkt hätten, und als ob nicht jeder Tag der Vergangenheit still an der Gegenwart gearbeitet habe, wenn man nicht beherzigt: daß das wahre und ächte Neue nur aus dem Alten keime, daß das wahre Leben nur auf dem Boden der Geſchichte gedeihen kann und daß die Zeit und die Ereigniſſe auseinander geboren werden müſſen. Jene ſäen auf Felſen, dieſe auf Wind, beide erndten Sturm. —

Die Zeit des peloponneſiſchen Krieges war nun ein ſolcher Kampf des Alten und Neuen, daher wir auch von ihm an das geſtörte Gleichgewicht zwiſchen Geiſt und Körper, die im Leben der Hellenen in ſchöner Wechſelwirkung zu lebendiger Einheit verbunden waren, rechneten. Auf der einen Seite ſtand Sokrates, der übrigens nie den Geſetzen des Staates den Gehorſam verſagte, allen Pflichten des Bürgers aufs pünktlichſte nachkam und auch die Götter ſeines Volkes[671]) öffentlich verehrte, der das hiſtoriſch Gegebene achtete, es aber in ſich geiſtig begründen, und auch andere darüber zum Bewußtſein führen wollte, mit ihm das jüngere Geſchlecht, das, von der neuen Idee angeregt, leicht die Gränzmarken überſpringen zu können glaubte. Auf der andern Seite ſtanden die Athener, und beſonders der ältere Theil des Volkes, die die Weltgeſchichte zurückſchrauben wollten, und nur in der Wiederherſtellung der alten Verfaſſung, beſonders aber der alten Erziehung das einzige Heil erblickten, ohne die Nothwendigkeit eines zeitgemäßen Fortſchrittes anzuerkennen. Sokrates ſtarb als der Märtyrer dieſes Kampfes.

An die Sophiſten und Sokrates ſchließen wir hier, ehe wir zu den philoſophiſchen Schulen übergehen, deren Mittelpunkt und Schöpfer der Letztere iſt, den Rhetor .

---

671) Plato, Apologie des Sokrates p. 35 und Xenophon, Anabaſis III, 1 über die Befragung des Orakels.

an, in welchem ſich beider Elemente wirkſam zeigen, und in dem wir ſokratiſchen Ernſt und philoſophiſche Würde mit ſophiſtiſcher Popularität und rhetoriſcher Darſtellung vereinigt finden, denn was in ihm der Philoſoph dachte und urtheilte, das lehrte und ſprach der Rhetor. In dem größern Ernſte ſeiner Beſtrebungen möchte ſich Iſokrates an Antiphon, den Lehrer des Sokrates in der Beredtſamkeit[672]), und an Lyſias, die am meiſten ſophiſtiſchen Spitzfindigkeiten unter allen Rednern abgeneigt waren, ſo wie unter den Sophiſten an Prodikus und in Hinſicht auf die Darſtellung an Gorgias anſchließen.

Iſokrates war zu Athen geboren, 435 vor Chriſtus, und ſtarb wenige Tage nach der Schlacht bei Chäronea 338[673]). Sein Vater Theodorus, der eine Flötenfabrik hatte, aber für die Erziehung ſeiner Kinder aufs Aeußerſte bedacht war[674]), ſchickte ihn zum Sokrates, den ja ſo viele Söhne reicher und berühmter wie armer und unanſehnlicher Aeltern beſuchten, um hier, wie ſein Stammes- und Altersgenoſſe Xenophon, in Weisheit und Tugend unterwieſen zu werden. Sokrates erkannte bald die hervorragenden Geiſtesgaben des jungen Iſokrates, in dem Rednergabe und philoſophiſcher Sinn innig verbunden waren, und ſeine Prophezeiung über ihn, er werde alle bisherigen Rhetoren übertreffen, und ſich zu hoher Geltung erheben, hat auch die Zukunft beſtätigt. Noch iſt, ſo läßt Plato den Sokrates ſagen, Iſokrates jung,

---

672) Plato, Menexenus 236.

673) Dionyſius von Halikarnaß V, 534 und 537 (Reiske) und Diogenes Laertius III, 2.

674) Iſokrates *περὶ ἀντιδ.* §. 161 und Weſtermann, Geſchichte der Beredtſamkeit in Griechenland und Rom. (Leipzig bei Barth). Erſter Band. §. 48.

aber er ist von der Natur reich ausgestattet. Außerdem ist sein Charakter so edel, daß ich mich nicht wundern würde, wenn er bei vorschreitenden Jahren in der Art von Beredtsamkeit, die er jetzt treibt, alle Redner so weit überträfe, daß sie als Knaben gegen ihn erschienen, oder wenn er, damit nicht zufrieden, in göttlicher Begeisterung nach Höherem strebte, denn im Geiste dieses Mannes wohnt eine natürliche Liebe zur Weisheit[675]). Außerdem genoß Isokrates auch bei mehreren Sophisten, wie nach einigen beim Theramenes, Unterricht in der Rhetorik, und dieser doppelartige Einfluß seiner Lehrer bewirkt auch, daß er in seinem Leben und Streben zweierlei Elemente zu verknüpfen, und die Grundsätze des Schönen und Sittlichen, die ihm Sokrates eingeflößt hatte, in eine mehr rhetorische, den Sophisten eigenthümliche, Form zu kleiden suchte, ganz gemäß der Richtung seiner Zeit, wo man bei dem gestörten Gleichgewichte des Innern und Aeußern, den Gedanken durch die Form und die Wahrheit durch redneriſche Darstellung zu heben suchte, daher gerade jetzt die Beredtsamkeit auch für das öffentliche Leben sich zu bilden begann[676]).

Isokrates verlor bei dem harten Schlage, von welchem Athen im peloponnesischen Kriege getroffen wurde, sein Vermögen, und da er, wie er selbst gesteht, unter allen Bürgern die wenigsten Anlagen hatte, (ἀφυέστατος ἐγενόμην) ein Staatsamt zu verwalten, und zum öffentlichen Auftreten we-

---

675) Plato, Phädrus am Schlusse und Schleiermachers Einleitung dazu, p. 73, Cicero, orator c. 13.

676) Daß Isokrates auch ein Schüler des Lysias, Gorgias und Prodikus war, haben wir schon gesehn, vergl. Dionysius von Halikarnaß, Isokrates 1, so wie auch, daß er in seiner Darstellung manches Aehnliche mit Gorgias hat, wie er selbst andeutet, περὶ ἀντιδόσ. §. 155, Panath. §. 2, wo er seinen Styl beschreibt. Vergl. Cicero orator 12 und Quinctilian III, 1, 13, wonach ihn Aristoteles ausdrücklich einen Schüler des Gorgias nennt.

der eine hinlänglich kräftige Stimme, noch genügende Dreistigkeit besaß, um das Volk zu lenken, so schrieb er, nach dem Vorgange des Lysias und anderer Redner, für Geld Reden, weil er aber deßhalb oft gerichtlich belangt wurde, so entsagte er diesem Geschäfte, verfaßte rhetorische Lehrbücher, und gab Unterricht in der Beredtsamkeit[677].

Das uneigennützige Beispiel seines Lehrers Sokrates, der unentgeltlich die Jugend unterwies, scheint einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht zu haben. Denn er vergoß Thränen, als er in Chios, wo er zuerst eine Schule eröffnete, aber nur neun Schüler hatte, das erste Lehrgeld nahm[678]. Er lehrte die ganze Rhetorik für zehn Minen, den gewöhnlichen Preis zu seiner Zeit, wobei er sich einen viel größeren Reichthum durch die Menge seiner Schüler, die er nachher in Athen hatte, erwarb, als irgend ein Rhetor vor ihm[679]. Sehr groß war nämlich der Beifall, den er in Athen genoß, wo viele einheimische und auswärtige Jünglinge, die sich zum Theil berühmt gemacht haben, und deren Verdienste um den Staat selbst durch goldne Kronen belohnt wurden[680], sich an ihn anschlossen[681]. Er lehrte hier in der Nähe des Lyceums[682], und Demosthenes, der zwar nicht sein unmittelbarer Schüler war, suchte sich heimlich seine rhetorischen Vorschriften zu verschaffen, um sich nach ihnen zu bilden[683]. Erbittert über diesen, angeblich unverdienten, Beifall trat Aristoteles, der sich damals in Athen aufhielt, als Gegner des Isokrates auf und hielt gleichfalls Vorträge

---

677) *περὶ ἀντιδόσ.* §. 10. Cicero, Brutus 12 seq.

678) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 303 und Plutarch, im Leben der zehn Redner p. 837, b.

679) Plutarch, i. a. W. und im Lykurg.

680) Cicero, de orat. II, 22, §. 94.

681) Westermann, §. 50, Isokrates *περὶ ἀντιδόσ.* §. 95, epp. 4, 1.

682) Leben des Isokrates in der Ausgabe von Dindorf p. XI.

683) Plutarch, Demosthenes c. 5.

ier Rhetorik, um reichhaltige Theorieen von größerer Gründ-
keit einzuführen [684]).

Es war wohl die praktiſche und moraliſche
eite, die Iſokrates der Redekunſt abgewann,
nd nicht allein das Streben, ſie durch Anwen-
ung aufs wirkliche Leben zum Organ eines ſitt-
chen Staatslebens zu machen, denn ſowohl die
eſen, als auch die größeren Aufgaben der Sophiſten ge-
rten wohl nur ſelten der Wirklichkeit an, ſondern Mythen,
rdichtungen und Geſchichte lieferten den Stoff zu den Prunk-
en derſelben [685]), ſondern auch die Reinheit ſeines
tyls, die Eleganz der Darſtellung, und die
undung des Ausdrucks, wodurch ſeine Rede wohllau-
nd, freilich aber auch oft weitſchweifig und monoton wurde,
as ſo viele an ihn feſſelte [686]). Man rühmet beſonders das
hythmiſche und Harmoniſche in ſeiner Sprache, und die
ickliche Mitte zwiſchen Natur und Kunſt, wie an ſeinem
itgenoſſen Thraſymachus von Chalcedon [687]). Er ſelbſt hat
ch namentlich dadurch große Bedeutung für die Geſchichte
r Pädagogik, daß er die Gegenſätze, die in der Er-
hung damals in Athen herrſchten, und die durch Sokrates
f der einen und die Sophiſten auf der andern Seite re-
äſentirt werden, zu vermitteln und auszugleichen
chte.

Auch mußte die patriotiſche Begeiſterung, mit der Iſo-
ates der Wiedergeburt von Athen entgegenjauchzte, die junge
eiheit ſeines Vaterlandes begrüßte, die ſchönen Erinneruns

---

4) Cicero, de oratore III, 35, Stahr, Ariſtotelia I, p. 63—73.

5) Cicero, orator, 11. Welcker, über Prodikus I, 4, p. 551.

6) Weſtermann, i. a. W. §. 48, 49, 67.

7) Der den Päon beſonders empfahl, daher man auch zur Zeit des Ari-
ſtoteles beſonders im Anfange von Sätzen den paeon primus brauchte,
Cicero, orator, 52, de oratore, II, 2, III, 44, Ariſtoteles, Rhetorik,
III 8.

gen an die Vergangenheit weckte, und das freie Sell der Hellenen im Gegensatze gegen Barbaren zu näh zu kräftigen suchte, besonders bei der hellenischen Jug stärksten Anklang finden [688]). Als ein Werk des gedi und langwierigsten Fleißes wird in dieser Beziehung lich sein Panegyrikus vom Alterthume gerühmt [689]).

Ob Isokrates eine Rhetorik schriftlich verfaßt u terlassen habe, darüber ist schon das Alterthum unge Doch wird es wohl mit mehr Grund verneint; denn ßert sich nur tadelnd über die, welche die sogenannten oder Kunstbücher schrieben, und Gerichtsreden zu leh hießen, aber sich immer als höchst unpraktisch zeigten

Von den mündlichen pädagogischen Vorschriften krates wird namentlich angeführt, er habe seine Sch ters in der Schule ermahnt und gesagt, die Wurzel ziehung sei bitter, aber die Früchte süß [692]). Den ve Schülern habe er anempfohlen die Lehrer mehr zu als die Eltern, denn diese seien nur die Urheber des jene aber des Schönlebens [693]). Von den Schülern, Anlagen hatten, pflegte er zu sagen, sie seien der Kinder [694]).

Wir haben schon früher den sittlichen Gehalt rhetorischen Unterweisung des Isokrates hervorgeho

---

688) Panath. §. 11 und 13.

689) Aelian v. h. XIII, 11. Dionysius von Halikarnaß, de compos Plutarch, Moralia II, 142.

690) Cicero, Brutus §. 48, de invent. II, 2, Quinctilian II, 15, 4, i. a. St., 144 und oben.

691) Sophist gegen Ende.

692) Aphthon. Progymn. c. 3, p. 63.

693) Theon, Progymn. p. 207. Vergl. Geschichte der Erziehung Band, S. 318.

694) Ebendaselbst, 203.

695) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 304.

und lassen, um die Reinheit seiner Bestrebungen: durch einleuchtende Gründe die Gemüther für das Gute zu gewinnen, und gegen das Böse zu stimmen, in ihrer Allgemeinheit, und den sokratischen Geist, der in ihnen wehte, noch anschaulicher zu machen, hier besonders den Dionysius von Halikarnaß reden[696]). Am meisten sagt dieser, empfielt den Isokrates die Absicht, die er durch seine Reden zu erreichen gestrebt, und die Schönheit der Gegenstände, mit denen er sich beschäftigt hat, so daß er diejenigen, welche sich ihm zuwandten, nicht nur zu einflußreichen Rednern, sondern auch zu sittlich braven Männern und zu nützlichen Bürgern für ihr Haus, für den Staat und für ganz Griechenland bildet. Wem es nicht bloß um einen Theil staatsbürgerlicher Geschicklichkeit, sondern um diese ganz zu thun ist, der darf diesen Redner nicht aus der Hand legen, und wer um wahre Weisheit sich bewirbt, nicht am Wissen allein, sondern am Handeln Freude hat, und nicht bloß auswählt, was ihm ein harmloses Leben verschafft, sondern dadurch auch vielen nützen will, der muß sich an diesen Redner halten.

Isokrates wandte sich zuerst von den eristischen und physischen Reden zu den politischen, wie ja auch Sokrates seine Bestrebungen besonders auf den Staat bezog, und betrieb auf das Eifrigste einen Unterricht, aus dem, wie er selber sagt, der Lehrling zweckmäßig beschließen, sprechen und handeln lerne[697]).

Es kann hier nicht der Zweck sein, die pädagogischen Ansichten des Isokrates in ihrer Gesammtheit und Ausführlichkeit zusammenzustellen, sondern wir müssen uns mit einer kurzen Darlegung seiner Hauptgedanken über Erziehung

696) Urtheil über Isokrates 4. (V, 543.)

697) Daselbst, V, 536, Isokrates, Lobrede auf Helena, Einleitung, und Manso, vermischte Abhandlungen S. 26—30.

und Unterricht begnügen. Ein systematisches Ganze ist hier um so weniger zu erwarten, weil Isokrates seine Bemerkungen mehr abgerissen und hier und da mittheilt, ohne eine durchgreifende Einheit zu beabsichtigen, und ohne ein System der Erziehung geben zu wollen. Es sind fast nichts, als einzelne Silberblicke einer reichen Lebenserfahrung und eines für Menschenwohl durchglühten Herzens. Vorzugsweise und fast allein pädagogisch ist der väterliche Rath an den jungen Demonikus, auf den wir die Freunde der griechischen Erziehungstheorie und der isokratischen Pädagogik besonders verweisen müssen. Doch bemerkt Isokrates selbst darüber, daß sich die hier gegebenen, einfach praktischen und aus dem Leben abstrahirten, Rathschläge nicht allein auf die Jugend, sondern auf das ganze Leben beziehen.

Wenn schon diejenigen, sagt er hier, welche Freunden rathend und helfend zur Seite stehen, etwas Treffliches thun, so stehen die noch viel höher, und nützen weit mehr, die den Jünglingen nicht gerade Redefertigkeit und Beredtsamkeit beibringen und schärfen, sondern das natürliche Gefühl der Sittlichkeit zu läutern, und die Bildung des Charakters zu fördern suchen. Isokrates lehrt hier, wonach die Jugend streben, wessen sie sich enthalten, mit welchen Menschen sie umgehen, und wie sie ihren Lebenswandel einrichten müsse, um zur Tugend, dem edelsten, schönsten und bleibendsten Besitzthume zu gelangen. Schönheit vergehe mit der Zeit, und Reichthum sei mehr ein Diener des Lasters als der Trefflichkeit, und verleite besonders die Jugend; ja selbst die Körperkraft nütze nur, wenn sie mit Besonnenheit und Einsicht vereint sei, ohne diese schade sie mehr, wie man an Herkules und Theseus sähe. In Anstand, Schaam, Gerechtigkeit und Besonnenheit, sei die gesammte Tugend des jüngern Geschlechts enthalten[698]). Vor allen Dingen soll

698) Besonders warnt er vor Eitelkeit, Nikokles §. 61 und Demonikus §. 21 und §. 27.

Bildung für ein höchst wichtiges Gut halten, und sich bestreben, mit dem Körper arbeitsliebend, mit dem Geiste weisheitsliebend[699]) zu sein, damit man mit dem einen das, was uns gut dünkt, vollenden könne, mit dem andern das Nützlichste vorauszusehen verstehe. Weisheit allein ist ein unsterbliches Besitzthum. Wer gern lernt, wird auch viel lernen.

Bei der vorwaltend praktischen Richtung des Isokrates, die sich schon bei seiner Aeußerung über die Lehrbücher kund gab, äußert er auch, daß die zu seiner Zeit bestehende Bildung der Jugend in Geometrie und Astronomie und in den eristischen Dialogen[700]), woran die Jüngeren über Gebühr Freude empfanden, das Gute hätte, daß sie die Jugend von schlimmern Dingen abhielten. Es ist viel besser, sagt er, über nützliche Dinge eine mäßige Einsicht zu haben, als unnütze Dinge aus dem Grunde zu verstehen, und anderen in wichtigen Dingen ein wenig überlegen zu sein, als sie in geringfügigen, die noch dazu dem Leben nichts nützen, weit zu übertreffen[701]). Nenne nicht diejenigen weise, sagte er, welche sich über kleine Dinge mit großer Gewandtheit streiten können, sondern die, welche über das Wichtige gut zu reden vermögen, nicht die, welche anderen Glück verheißen, selbst aber immer in Ungewißheit und Verlegenheit gerathen, sondern diejenigen, die, ohne viel Worte von sich zu machen, sich in die Verhältnisse und Menschen schicken können, nicht durch Veränderungen im Leben außer Fassung gebracht werden können, sondern Glück und Unglück schön und mäßig zu ertragen wissen[702]). Je nach der Individualität seiner Schüler regte er bald an und suchte bald das jugendliche Feuer zu dämpfen[703]).

---

699) φιλόπονος und φιλόσοφος cf. Nikokles. Demonikus §. 17—19, ἐὰν ἧς φιλομαθής. ἔσει πολυμαθής.

700) Welcker, über Prodikus, I, 4, 574.

701) Lobrede auf Helena §. 5.

702) An Nikokles §. 39.

703) Cicero, de oratore III, 9, 36.

Für eine naturgemäße und harmonische Ausbildung des Geistes und Körpers, obgleich jener das wichtigere und würdigere sei, und der Körper nur dasjenige ausführe, was der Geist erkannt und überlegt habe, bestehen nach Isokrates zwei Disciplinen, für den Körper die Pädotribik, wovon ein Theil die Gymnastik sei, für den Geist die Philosophie. Früchte einseitiger und beschränkter Bestrebungen seien die Athletik und die gewöhnliche Rhetorik[704]). In Gleichmäßigkeit der Ausbildung und naturgemäßer Entwickelung des Geistes und Körpers, bestehe aber die wahre, auch dem Leben förderliche Philosophie, die besonders von den Athenern gepflegt und betrieben worden sei[705]). Durch diese harmonische Bildung, und diese gleichmäßige Entfaltung aller Kräfte des Geistes und Körpers, seien aber auch die Athener die Lehrer aller übrigen Menschen geworden, und der Name der Hellenen selbst sei so wesentlich mit dem Begriffe der Bildung verwandt, und komme den Menschen mehr zu, sofern sie an der den Griechen eignen Bildung Theil hätten, als sofern ihnen der hellenische Boden und die hellenische Natur gemeinsam seien.[706]).

Als eigenthümlich möchten wir in der Pädagogik des Isokrates hervorheben: seine stete Hinweisung auf die Vorzeit, und die großen Männer, die in ihr durch Wort und That wirkten, wodurch er, gerade wie sein Zeitgenosse Aristophanes, und später Horaz, die verdorbene Jugend der Gegenwart aus ihrem geistigen und sittlichen Schlummer zu wecken, und zur Nacheiferung ihrer einfachen, kräftigen und edlen Vorfahren anzuregen sucht.

Edle Nachahmung, um würdiger Vorfahren würdig zu leben, sei vor allen Dingen nöthig zur Tugendübung, aber

---

704) *περὶ ἀντιδοσ.* §. 180—186 und Panegyrikus §. 43 u. f. w.

705) Panegyrikus, §. 47. Vrgl. Cicero, de oratore III, 16.

706) Panegyrikus §. 50.

dieſe könne nur ſtattfinden, wenn man gute Lehren eingeſogen habe, denn wie der Körper durch angemeſſene Arbeit, ſo werde der Geiſt durch gute Unterweiſung gekräftigt und geſtärkt [707]).

Um aber die Jugend recht erfolgreich mit dem Marke der eigenen großen Vorzeit zu nähren, und zu bewirken, daß ſie vom Geiſte der Väter durchglüht werde, tritt bei Iſokrates auch das hiſtoriſche oder vielmehr literarhiſtoriſche Element weſentlich hervor, oder das Streben, die Jugend dadurch in die Schickſale und die Denkweiſe der Vorwelt einzuweihen, daß ſie zur Lektüre der heimiſchen Schriftſteller und Dichter angewieſen wird, was, wie wir ſahen, Sokrates zuerſt that [708]). In dieſer Abſicht empfielt er beſonders Homers Gedichte, und will, die Jugend ſolle das Beſte von den Dichtern auswendig lernen, und auch die Werke anderer, ſelbſt der Sophiſten, wenn ſie etwas Nützliches geſagt hätten, leſen. Denn, wie die Biene aus allen Pflanzen das Beſte ziehe, ſo dürfe der, welcher nach Bildung ſtrebe, nichts unbeachtet laſſen, ſondern müſſe ſich überall einen Schatz nützlicher Kenntniſſe zu ſammeln ſuchen [709]). Iſokrates rühmt ſo den Theſeus mit Nachdruck und Wärme, und lobt den durch ſeine Tugend unſterblichen Herkules, gerade im Gegenſatz gegen den Tantalus, der durch eignen Frevel ſich die größte Strafe zugezogen habe [710]).

Wir möchten überhaupt bei den attiſchen Rednern, bei welchen ſich ſo manche Vorſchriften über Erziehung und

---

707) Im Areopag. c. 18 klagt er beſonders über die Sittenverderbniß der Jugend ſeiner Zeit und rühmt die ſtrenge Jugenderziehung der Vorfahren.

708) Panathen. §. 149.

709) Panegyrikus §. 159. Ermahnung an den jungen Demonikus, gegen das Ende. Horatius epp. I, 2 und Satiræ I, 4.

710) Demonikus §. 50 und Lobrede auf Helena §. 23.

Unterricht zerſtreut vorfinden, als pädagogiſchen Hauptzweck bezeichnen: daß ſie jede Gelegenheit ergreifen, um die ſinkende Zucht der Gegenwart durch Hinweiſung auf die Vergangenheit aufzurichten, den Freiheitsſchwindel zu mäßigen, und zum Patriotismus und der edlen Hingebung, wie zur reinen Sitteneinfalt der Vorzeit, zu ermuntern. In ihrer Zeit, wo die alte Größe ſchon verſchwunden war und man nur im Schatten derſelben wandelte, wo keiner gehorchen, ſondern Alle nur befehlen wollten, und wo namentlich das Band der Pietät und des Gehorſams höchſt gelockert war, mochten auch Vorſchriften über die Verwaltung des Staats, über weiſe Regierung, und über den der Obrigkeit ſchuldigen Gehorſam, wie ſie Iſokrates in ſeiner Rede an Nikokles auf ſo ſchöne Weiſe giebt[711], ganz an ihrem Orte ſein. Die Vorfahren, ſagt er an einer andern Stelle, unterrichteten die Menge in Tugend, Gerechtigkeit und Beſonnenheit, wohl wiſſend: daß die Geſinnung im Staate nur ein Widerſpiel iſt von der Geſinnung, die im einzelnen waltet, das auflebende Geſchlecht aber, ſonſt die Hoffnung des Staates, ertödtet die Kraft, von der man die Wiederherſtellung des alten Ruhms erwarten ſollte, in Müßiggang, Spiel und Ausſchweifungen jeder Art[712].

---

711) §. 16—27. Auch Demoſthenes hebt als Grundzug des alt-atheniſchen Lebens das treue Beharren bei der Väterweiſe hervor. Olynth. II, (III,) c. 8.

712) Panathen §. 138 und Areopag. a. a. O. Ueber des Iſokrates Pädagogik ſind zu vergleichen: Monita Isocratea cum Jac. Facciolati suisque animadversionibus edidit Joh. Frickius. Jenæ, 1765.

Vermiſchte Abhandlungen und Aufſätze von Manſo. Breslau. 1821. S. 1—39: über die Bildung der Rhetorik unter den Griechen.

Originalſtellen griechiſcher und römiſcher Klaſſiker über die Theorie der Erziehung und des Unterrichts von A. G. Niemeyer, Halle, 1813, S. 123—135.

De oratoribus Græcis, maxime Isocrate, egregiis institutionis publicæ magistris von Baumgarten-Cruſius. Programm von Meißen, 1833.

Die megarische Schule.

Wie sehr Sokrates durch seine philosophischen Vorträge die Gemüther der Jugend an sich zu fesseln wußte, dies lehrt uns das Beispiel des Euklides aus Megara, gegen welche Stadt die Athener so erbittert waren, daß sie Todesstrafe darauf setzten, wenn sich ein Megarenser in Athen treffen ließ. Euklides, der schon früher den vertrauten Umgang des Sokrates genossen hatte, schlich sich nun bei Nacht, durch Weiberanzug und sonstige Verkleidung unkenntlich gemacht, heimlich aus Megara in das benachbarte Athen zu Sokrates, und kehrte, wenn er einige Zeit seine Reden mit angehört hatte, wieder nach Hause zurück[713]). Euklides selbst wurde Stifter der megarischen Schule, die, weil sie nur Ein Gutes als allein real und unveränderlich annahm, während bei Sokrates das Gute noch ein rein Allgemeines und Unbestimmtes war, und an diesem festhaltend die Widersprüche im Einzelnen aufzudecken suchte, auch den Namen der eristischen oder streitenden erhielt, und die für die Ausbildung der theoretischen Pädagogik, namentlich in Hinsicht der Methode des Unterrichts, nicht unwichtig ist. Die Dialektik, die Kunst des Disputirens, der Sophismen und der Trugschlüsse wird ihr namentlich zugeschrieben, und besonders soll Eubulides aus Milet der Erfinder vieler Sophismen gewesen sein[714]). Diese Schule scheint eine nicht geringe Ausdehnung gehabt zu haben, da sich nach dem Tode des Sokrates seine meisten Schüler nach Megara flüchteten.

Wie wir in Euklides einen Menschen erblicken, der in hohem Grade von Liebe zur Philosophie durchglüht war, so

---

713) Gellius N. A. VI, 10. Diogenes Laertius II, 106. Plato, Theät. zu Anfange, und über Kleanthes und andere, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 234, Anm. 528.

714) Diogenes Laertius II, 109 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 343.

zeigt uns ein anderer Megariker, Stilpo, der um die Zeit Alexanders des Großen lebte, und seine Lehren besonders auf die Tugend bezogen haben soll[715]), in welcher Achtung damals durch Einsicht und Weisheit hervorragende Menschen selbst beim gemeinen Volke standen. Nicht allein, daß ihn Ptolemäus I. Soter von Aegypten, der als Sieger Megara eingenommen, in sein Vaterland zu ziehen, nicht allein daß ihm Demetrius Poliorcetes, des Antigonus Sohn, sein Haus und sein Vermögen zu erhalten suchte, wofür er freilich von ihm hören mußte, daß er nichts zu verlieren habe, denn seine Bildung könne ihm Niemand rauben, so hatte er sich auch in Athen einen solchen Ruf erworben, daß, als er in die Stadt kam, die Menschen selbst aus den Werkstätten herbeiströmten, um ihn zu sehen[716]).

Wie den Stilpo, so suchte Ptolemäus auch den Theophrast von Eresos, den gelehrtesten unter des Aristoteles Schülern zu gewinnen; aber auch dieser erfreute sich in Athen der größten Liebe und Anhänglichkeit, so daß sich die Zahl seiner Schüler auf 2000 belaufen haben soll, und daß die Anklage wegen Gottlosigkeit fast auf den Ankläger selbst zurückgefallen wäre. Aber trotz dieser hohen Gunst, in der die Philosophen zu Athen standen, geschah es doch um dieselbe Zeit, um 305 vor Christus, daß alle Philosophen die Stadt auf kurze Zeit verließen. Wie nämlich schon die dreißig Tyrannen den Unterricht in Philosophie und Redekunst verboten hatten, so setzte es auch in dem genannten Jahre ein gewisser Sophokles durch, daß den Philosophen bei Lebensstrafe untersagt wurde, ohne Genehmigung des Raths und des Volks öffentlich zu lehren. Allein gleich zu Anfange des folgenden Jahres wurde Sophokles dieser er-

715) Diogenes Laertius II, 118 und Ritter, Gesch. der Philosophie II, 142.
716) Diogenes Laertius II, 113—120.

enen Verurtheilung wegen ſelbſt angeklagt und beſtraft, ſo die frühere Lehrfreiheit wieder vollkommen hergeſtellt [717]).

Die cyrenaiſche Schule [718]),

m allgemeinen Begriff des Guten, das von Sokrates, eſagt, nur allgemein als Zweck unſeres Erkennens und lns hingeſtellt war, ebenfalls näher zu beſtimmen , ſetzte daſſelbe in die Luſt oder in das Vergnügen, ielt es für den höchſten Zweck des Menſchen ſich mög- iele, angenehme Empfindungen zu verſchaffen; dazu um ſich über das Niedrige und Gemeine zu erheben, m fähig zu werden, das höchſte und reinſte Vergnügen nießen, hielten die Cyrenaiker Freiheit und ſomit Bil- des Geiſtes für nothwendig. Erziehung und rricht war ihnen daher das einzige Mittel Ziel ihrer Philoſophie zu erreichen d. h. das zu genießen [719]), ähnlich wie bei der von Menedemus eten eretriſchen Schule, wo ja auch die Erziehung luelle vernünftiger Einſicht ſo wichtig iſt, um das Ziel hiloſophie d. h. hier, die Einheit der Tugend, zu er- [720]). Damit hängt es auch zuſammen, daß die Cyre- vorzugsweiſe nur die Ethik anerkannten und wiſſen- ich bearbeiteten, die Phyſik aber, ähnlich wie Sokrates, Hintergrund treten ließen [721]), „weil es ja allein nütz- i zu unterſuchen, was im Hauſe gut und böſe ſei,“

---

logenes Laertius V, 37 und 38.
ergl. de philosophia Cyrenaica: Wendt in: Göttinger gelehrte An- igen Nro. 78 und 79 vom Mai 1835.
logenes Laertius II, 75.
icero academ. II, 42.
logenes Laertius I, 18. II, 92.

und daß Aristippus aus Cyrene, einem durch Ueppigkeit, Leichtsinn und Lebensgenuß berüchtigten, und der Wissenschaft abgeneigtem Orte[722]) der Stifter dieser Schule, die mathematischen Wissenschaften verächtlich behandelte, weil sie nicht vom Guten und Bösen sprächen, womit doch alle übrigen Künste, selbst die handwerksmäßigen, zu thun hätten.

Dieser Aristipp, den wir schon oben als Schüler des Sokrates erwähnt haben, war ein heiterer, munterer, lebensfroher, gewandter Mann, der, in einer glücklichen Zeit lebend, sich mit Leichtigkeit in jedes Verhältniß zu schicken wußte[723]). Wie sich des Aristippus Wesen in seiner Philosophie abspiegelt, so auch in seinen pädagogischen Ansichten, über die sich kein anderer cyrenaischer Philosoph so deutlich ausgesprochen hat, als er. Sich der Lust ergeben, sagte Aristipp, sei nicht gefährlich, wohl aber sich von ihr beherrschen zu lassen[724]). Selbstbeherrschung im Genusse und zum Genusse ist ihm die eigentliche Tugend.

Nach Aristipp ist es gerade die Erziehung, die den Menschen frei und für die sinnliche Lust geistig empfänglich macht, ja durch die ihm sogar erst ein göttlicher Lebensfunke gleichsam eingehaucht wird, da er ohne Bildung einem Sklaven, wenn nicht gar einem leblosen Gegenstande vergleichbar

---

722) Plutarch., ad principem ineruditum, zu Anfange.

723) Diogenes Laertius II, 66. Xenophon, Memorab. III, 8. II, 1. Aristipp bildet so einen förmlichen Gegensatz zu einem andern Cyrenaiker zum Hegesias. Unter den zahlreichen Anekdoten, die uns Diogenes von Laerte aus dem Leben des Aristipp erzählt, ist manche unserm sittlichen Gefühl höchst anstößig. So z. B. wenn er auf den Vorwurf, daß er seine Kinder, die er von vielen Buhldirnen hatte, aussetze, antwortete: man werfe ja auch Speichel und Ungeziefer aus, das man selbst gezeugt habe. Diogenes Laertius II, 8. Aber ist es nicht noch viel schlimmer, wenn in unsern Tagen ein Rousseau alle seine Kinder ins Findelhaus bringen läßt?

724) Diogenes Laertius II, 69.

sei. Als ihn daher Einer fragte, was er für die Erziehung seines Sohnes fordere, und, als Aristipp 500 Drachmen verlangte, sagte, dies sei ihm zu viel, dafür könne er einen Sklaven kaufen, so antwortete er: „Kaufe ihn, und du wirst zwei haben!“ Derselbe Aristipp sagte auch, als ihn Einer fragte, worin denn sein Sohn, der Bildung und Unterricht empfangen habe, sich von einem Ungebildeten unterscheide: „Wenn auch durch nichts Anderes, doch wenigstens dadurch, daß im Theater nicht ein Stein auf dem andern sitzt!“ Die Vergleichung, die auch dem Aristippus zugeschrieben wird, daß sich Knaben, die Erziehung genossen hätten, von unerzogenen unterschieden, wie gebändigte Pferde von ungebändigten, war im Alterthume sehr gewöhnlich [725]). Uebrigens war er unter den Zuhörern des Sokrates der einzige, der sich von seinen Schülern den Unterricht bezahlen ließ [726]), so wie er selbst auch dem Sokrates 20 Minen sandte, die derselbe aber ihm zurückschickte, weil es sein Dämonium nicht zulasse.

Zwar antwortete Aristipp einem, der ihn fragte, was schöne Kinder lernen müßten: „Dasjenige, was sie, wenn sie Männer geworden sind, brauchen können.“ Er war aber weit entfernt von einem einseitig praktischen Zwecke der Erziehung und dem sogenannten Nützlichkeitsprinzipe, wie man aus dem Angeführten leicht schließen möchte; denn es kam ihm bei aller Richtung auf das Praktische, die er mit Sokrates gemein hat, zugleich auch mit darauf an, daß das Selbstbewußtsein und innere lebendige Einsicht geweckt werde. Er soll daher auch gesagt haben: diejenigen, die nur eine encyklopädische Bildung besäßen, und die Philosophie vernachlässigt hätten, seien den Freiern der Penelope sehr ähnlich, denn sie könnten eher hoffen, die Melantho, Polydora

725) Wyttenbach zu Plutarch de puer. ed. 15, 3. Ebendaselbst, 18, 9. Th. I, S. 325. Cramer: Pythagoras quomodo etc. S. 15, Anm. 45.

726) Diogenes Laertius II, 65.

und alle andern Mägde zu erhalten, als die Herrinn selbst zu heirathen [727]). Den größten Gewinn von der Philosophie setzte er in den freien Umgang mit allen Menschen und einen Vorzug der Philosophen vor andern darin: daß jene, auch wenn alle Gesetze aufhörten, doch noch gleichmäßig fortleben könnten. Dem Aristipp wird unter andern auch ein Buch über die Erziehung und eins über die Tugend zugeschrieben [728]).

Weil das Prinzip seiner Philosophie, die Lust (ἡδονή) und zwar die einzelne, nicht die Glückseligkeit als etwas Zusammengesetztes oder Zusammenhängendes war, wie bei den Epikuräern, diese Lust aber ihm theils körperlich, theils geistig ist, und er der körperlichen sogar höhern Werth beilegte, als der geistigen [729]), ganz im Gegensatze gegen Epikur, so hielt er auch die Bildung des Körpers für wichtig und die Gymnastik für nützlich zur Erlernung der Tugend [730]).

Unter den spätern Cyrenaikern, als da sind Hegesias und Annikeris, ist für uns noch zu erwähnen Theodorus, genannt der Atheist, weil er das Dasein der Götter läugnete, und deshalb vor den Areopag gezogen werden sollte, wovon ihn jedoch Demetrius Phalereus rettete [731]). Er lebte in Aegypten beim Ptolemäus Lagi und lehrte später in Korinth vor einer großen Anzahl von Schülern: Freundschaft und

---

727) Diogenes Laertius II, 79. Einen ähnlichen Ausspruch soll der Stoiker Aristo gethan haben, wovon unten. Den oben erwähnten Grundsatz des Aristipp: daß die Jugend lernen solle, was ihr im Mannesalter nütze, haben besonders ausgeführt: Dr. Joh. Fr. Wilberg, „über Schulen," Essen 1828 (bei G. D. Bädecker), u. Hofmeister, „über die Grundsätze der Erziehung." Programm von Mörs von 1829.

728) Diogenes Laertius II, 85.

729) Derselbe II, 90.

730) Derselbe II, 91.

731) Derselbe II, 97, 101 und oben von der Religion der Griechen.

iche seien des Weisen unwürdig, dessen Vaterland die Welt berhaupt sei, so daß kein Weiser sich für sein besonderes Vaterland aufopfern dürfe[732]. Dieser Lehre trat Annikeris ntgegen, indem er namentlich die geistige Lust hervorhob, nd diese auch in der Freundschaft, in der menschlichen Ge- ellschaft und in der Familienliebe fand[733].

Die cynische Schule

tzte das Wesen des Guten oder der Tugend in die mög- chste Unabhängigkeit und in die größte Freiheit von Be- dürfnissen. Je mehr nun Bildung im Allgemeinen und na- mentlich im geselligen Leben herrscht, desto größer ist auch ie Menge der Bedürfnisse[734]; je höher ein Volk steht auf er Stufe geistiger Entwickelung, desto größer ist auch das Streben nach Mannigfaltigkeit des Lebensgenusses; je mehr Wohlhabenheit, desto größer das Trachten nach Verfeinerung nd Verschönerung des Daseins; und es liegt daher im We- en der cynischen Philosophie und in ihrem negativen Streben gegen die feineren und höheren Genüsse, daß sie auch zugleich gegen Bildung und Unterricht auf- trat. Die cynische Philosophie ist somit ein klares Wider- spiel der cyrenäischen. Beide suchen den von Sokrates all- gemein hingestellten Begriff des Bestrebenswerthen, der Empfin- den und Handeln umfaßt, zu entwickeln. In jenes setzt der reiche und lebenskluge Aristipp das Kriterium, in dies der dürf- tige und rauhe Antisthenes, jener ist uns ein Lehrer für den geselligen Umgang, dieser mehr für ein von der Welt abgesondertes Leben[735]. Der eine lehret genießen,

---

732) Diogenes Laertius II, 98.

733) Derselbe II, 96.

734) Zur Bildung überhaupt gehört auch die Ausführung der Bildung auf die größte Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und der Weise in ihrer Befriedigung. Hegel, Geschichte der Philosophie II, 65.

735) Diogenes Laertius II, 68 und VI, 6.

der andere entbehren. Aristipp sagt: er habe durch die Philoso-phie gelernt, mit allen Menschen mit Zuversicht umzuge-hen, Antisthenes: er habe gelernt mit sich selbst umzugehn.

Antisthenes, der Schüler des Gorgias und hernach des Sokrates, der in Armuth geboren gegen den Reichthum kämpfte, der aber seine Entsagung schon bis zur Karrikatur und ins Lächerliche trieb, und dem schon Sokrates, welcher in seinem durchlöcherten Mantel den Stolz durchblicken sah, den Rath geben mußte, er solle den Grazien opfern [736]), ist Stifter dieser cynischen Sekte, die entweder von dem Gym-nasium Kynosarges [737]), wo er lehrte, oder von der hündi-schen Lebensweise seiner Anhänger den Namen hat. In dem Kampfe, in welchem Antisthenes gegen den Luxus und die zunehmende Verbreitung der Künste und Wissenschaften auf-trat, behauptete er zwar: die Tugend sei lehrbar, setzte aber diese Tugend mehr in Ausübung und Entbehrung, und sagte: sie bedürfe nicht vieler Reden und keines besondern Unterrichts [738]), ja selbst Lesen und Schreiben zu lernen sei schädlich, indem man da-durch leicht fremdartigen Beschäftigungen sich hin-gebe und sich so vom wahren Zwecke des Lebens: möglichst wenige Bedürfnisse zu haben, und der sogenannten Natureinfachheit am nächsten zu kommen, ab-ziehen lasse. Ueberhaupt verwarfen die Cyniker auch den Unterricht in allen Zweigen, in welchen gewöhnlich die griechischen Knaben unterrichtet wurden, die soge-nannten encyklopädischen Wissenschaften, wie Geometrie, Musik und dgl., und Einem, der sich mit seiner Musik brüstete, antwortete Antisthenes, daß nur durch Grund-

---

736) Geschichte der Erziehung. Ersten Band, S. 264. Diogenes Laertius VI, 8 und II, 36.

737) Geschichte der Erziehung. Ersten Band, S. 291.

738) Diogenes Laertius VI, 11.

sätze Städte und Häuser wohl verwaltet würden, nicht aber durch Gesänge und Töne. Vom Aufschreiben war er namentlich ein Feind, und behauptete: man müsse die Dinge dem Geiste, nicht dem Papier anvertrauen. Als er gefragt wurde, welches die nothwendigste Wissenschaft sei, antwortete er: das Schlechte zu verlernen; denn dadurch werde man ein schöner und guter Mensch. Er selbst schrieb ein besonderes Buch über Erziehung, und behauptete: nur um Kinder zu zeugen heirathe der Weise, und zwar die schönsten Frauen [739]. Uebrigens hatte Antisthenes nur wenige Schüler; auch lag ihm Nichts an einer großen Zahl von Zuhörern [740], und er verfuhr gegen diese mit großer Strenge; denn auch die Aerzte wären ja streng gegen die Kranken. Auch gegen andere war er nicht frei von Härte, wie namentlich gegen den Cyniker Diogenes von Sinope, der den Beinamen „Hund" führte, und der sich nicht durch Gewalt noch Stockschläge abhalten ließ, sein Schüler zu werden. „Schlage nur zu", rief Diogenes, „kein Stock wird so hart sein, um mich von dir zu entfernen" [741].

Ueber die praktische Wirksamkeit dieses Diogenes als Pädagogen und Lehrers beim Xeniades von Korinth haben wir schon früher gehandelt [742], und bemerken hier nur noch, daß er die größere oder geringere Regsamkeit des Geistes bei Kindern von der größern oder geringern Nüchternheit der Eltern bei der Zeugung herleitete [743].

---

739) Diogenes Laertius VI, 103, 104, 5, 7, 8, u. 11. Ueber die fünf Bücher *περὶ παιδείας ἢ ὀνομάτων*, und über die Schrift: *περὶ παιδοποιίας* vrgl. Diogenes Laertius VI, 15 und 17.

740) Aelian v. h. X, 16.

741) Diogenes Laertius VI, 4.

742) Aelian a. a. O. und Diogenes Laertius VI, 21 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 260.

743) Plutarch, über Erziehung der Kinder III, 3, sagt nicht, welchen Diogenes er meint ꝛc. Diogenes Laertius schreibt diesen Ausspruch einem Zeno zu. VII, 18.

Unter den spätern Cynikern, die in ihrem Streben nach möglichster Einfachheit allen Gesetzen der Sittlichkeit Hohn sprachen, ist hier namentlich zu nennen Krates, der Gemahl der Hipparchia, die sich ebenfalls zur cynischen Schule bekannte. In einem seiner Briefe an Jünglinge kommen Vorschriften für die Abhärtung des Körpers vor, wie kalt zu baden, Wasser zu trinken, auf der Erde zu schlafen und dgl. Alle haben übrigens ebenso einen negativen Charakter, wie ihre ganze Philosophie[744]), selbst auch der dem praktischen Leben noch am meisten zugewandte Demetrius zu Rom, unter Nero und Vespasian. Er verachtete physikalische Kenntnisse und behauptete: es sey besser, wenig zu wissen, dies aber immer anwenden zu können, als vieles zu lernen, was man im Leben nicht brauchen könne[745]).

Der eigentliche Begründer einer wissenschaftlichen Pädagogik unter den Schülern des Sokrates ist

Plato[746]).

Dieser große Philosoph wurde Olymp. 87, 3 oder 429 vor Christus, den 7. Thargelion (den 21. oder 22. Mai)

---

744) Notices et extraits des Manuscrits de la bibliothèque du Roi. Tom. XI., partie II., p. 17, woraus besonders der 4. Brief an die Jünglinge hieher gehört.

745) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 176.

746) Die wichtigsten Schriften über die platonische Erziehung, die die meisten Bearbeiter gefunden hat, sind außer den von Petri Magazin der pädag. Literaturgesch. I,1, S. 38 seq. angeführten: Ueber das ethische Prinzip der platonischen Erziehung von Snethlage. Programm vom Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin von 1834. Alexander Kapp, de Platonis legibus, quas in republica de educatione tulit, Erlangen 1821. Derſ.: de Platonis gymnastica, Hamm 1828. Besonders wichtig und im Folgenden namentlich benutzt ist: Alexander Kapp, Platons Erziehungslehre oder dessen praktische Philosophie. Minden und Leipzig, 1833. In optima Platonis civitate qualis sit puerorum institutio quæritur, von Wiese. Programm von Prenzlau 1834.

zu Athen oder, nach Einigen, zu Aegina geboren, und sein Geburtstag wurde von seinen Verehrern festlich begangen, eben so wie der des Sokrates, der den 6. Thargelion gefeiert wurde [747]). Auch mit Platos Geburt wurden manche Wunder in Verbindung gebracht, wie dies häufig bei großen Männern nach dem Volksglauben der Griechen geschah, und er namentlich in nähere Berührung zum Apollo gesetzt [748]). Seine Eltern stammten von Kodrus und Solon ab, und gehörten somit den alt-aristokratischen Geschlechtern Athens an, weshalb auch wohl in Platos Schriften, was bei dem schlechten demokratischen Treiben zur Zeit des Peloponnesischen Krieges, in den die Jugend unsers Philosophen fällt, keineswegs zu verwundern ist, eine Hinneigung zur aristokratischen Verfassung sich zeigt. In den Elementen wurde er vom Dionysius unterrichtet, einem nicht unberühmten Grammatiker, der zu Athen eine Schule hatte, die namentlich von Kindern angesehener Eltern besucht zu sein scheint [749]). Sein Lehrer in der Gymnastik war Ariston von Argos, bei dem er sich eine solche körperliche Gewandtheit erwarb, daß er selbst bei den Isthmischen Spielen aufgetreten sein soll. In der Musik, wo ihn frühzeitig der hohe Ernst und die majestätische Würde der dorischen Weise anzog, wurde er theoretisch und praktisch vom Drakon und auch vom Metellus aus Agrigent unterwiesen [750]).

Große geistige Gewandtheit und ein reges Streben, sich möglichst vielseitig auszubilden, scheint Plato schon in seiner Jugend gezeigt zu haben; denn außer seiner Beschäftigung

---

747) Idelers Handbuch der Chronol. I, 237. Plutarch, Sympos. VIII, 1.

748) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 90. Diogenes Laertius III, 1.

749) Diogenes Laertius, a. a. O. Platonis vita, I, p. 4 (Biponti). Plato, Grafen, zu Anfange.

750) Plutarch, de musica X, p. 667 (Reiske) (1136).

mit der Malerei versuchte er sich namentlich in der Dichtkunst, und zwar in dem naturgemäßen Fortschritte, wie er sich bei den Griechen wirklich gezeigt hat, indem er zuerst epische Gedichte, dann Dithyramben, und dann Oden und Tragödien schrieb[751]) bis er in seinem zwanzigsten Lebensjahre den Sokrates kennen lernte, und nun seinen dichterischen Versuchen entsagte, um sich ganz der Philosophie zu widmen, mit der er sich auch schon früher beschäftigt hatte, als er mit dem Kratylus umging, von dem er die Lehren des dunkeln Heraklitus kennen lernte[752]). Welchen Einfluß Sokrates auf jugendliche Gemüther ausübte, haben wir schon aus Platos eignen Worten früher zu beweisen gesucht, und daß Plato nicht weniger, als Andere, von ihm ergriffen und beherrscht wurde, möchte sich schon hieraus ergeben, so wie auch daher, daß die Denk- und Anschauungsweise Platos in seinen Schriften mit der seines Lehrers Sokrates so innig verbunden ist, und sich beide gegenseitig so sehr durchdringen, daß es oft schwer hält, die Lehren des Einen oder des Andern gehörig herauszufinden. Platos Leben war auch an äußern Erfahrungen nicht arm, denn er machte mehrere Reisen, namentlich nach Sicilien, wo er mit dem ältern und jüngern Dionysius, den Tyrannen von Syrakus, in Berührung kam, aber nach einer wenig erfolgreichen, pädagogischen Wirksamkeit, bald in Ungnade fiel, und daher seine letzten Lebenstage der Unterweisung der Jugend in der Philosophie widmete, zu welchem Zwecke er sich einen Garten in der Nähe von Athen, die Akademie, gekauft hatte, bis er im 81sten Lebensjahre starb. Er soll der Jugend besonders wiederholt die gute Anwendung der Zeit ans Herz gelegt und jede seiner Vorlesungen mit den Worten geschlossen ha-

751) Aelian v. h. II, 30. Diogenes Laertius III, 5.

752) Aristoteles, Metaphys. I, 6 und Ritter, Gesch. der Philos. II, 153.

n: Seht wohl zu, daß ihr eure müßigen Stunden gut wendet[783]).

Für die Darstellung der platonischen Erziehungstheorie d für uns die Bücher „über den Staat" und „über die Ge-ze" von besonderer Wichtigkeit, und die andern Schrif-t können nur als Ergänzung dazu in Betracht kommen. t jenen sucht Plato das Urbild eines griechischen Staates, wie es sich uns im Dorismus und namentlich in Sparta d Kreta annäherungsweise zeigt, darzulegen, in diesen mehr : Gebrechen und Mängel des Bestehenden und Vorhan-nen zu heilen, daher er auch, weil er die Wirklichkeit mehr cksichtigt, genauer auf Einzelnes eingeht. Beide stützen h auf Erziehung und Unterricht, die als die noth-endige Grundlage jedes Staates betrachtet werden, id die er uns daher ausführlich zu begründen und in ihrer othwendigkeit darzulegen sucht, und zwar so, daß er sich den Gesetzen mehr an die Forderungen des äußern Lebens id der bestehenden Sitte anschließt, im Staate aber ein t strengerer Konsequenz durchgeführtes Erziehungsgebäude is aufstellt. Die Gemeinsamkeit der Güter, Weiber und nder mit ihren nothwendigen Folgen bildet die Haupt-fferenz zwischen der Erziehung im vollkommnen Staate und den Gesetzen, in welchen letztern jene Gemeinschaft zurück-t, weil ein mehr praktischer Gesichtspunkt vorwaltet. Nur it steter Rücksicht auf den Staat und seine Inter-sen betrachtet daher Plato die Pädagogik in ih-m ganzen Umfange, weil sie ja gerade das Hauptmittel ist, n zur Tugend, die er in ihrem ganzen Umfange im Staate id durch den Staat verwirklichen will, zu führen. Staat

---

3) Plutarch, de sanit. tuenda, VI, 513 (Reiske). Nach Plutarch war Dionysius vergleichbar einem Buche, in welches man alles Mögliche einschreiben, aber auch wieder auslöschen könne. Es sei schon reichlich von unsaubern Geschichten voll geschrieben gewesen. Vergl.: Cum principibus philos. esse disputandum, zu Ende.

und Erziehung ſtehen ihm ſo in einer innigen und nothwendigen Beziehung; ſie bedingen ſich nicht bloß nach ihrem Werthe und Unwerthe, ſo daß die gute oder ſchlechte Verfaſſung der einen auch beim andern dieſelbe Erſcheinung hervorbringt, ſondern nach dem ethiſchen Staatsbegriffe Platos iſt ein Staat ohne Erziehung eben ſo wenig denkbar, als der Zweck der Erziehung ohne Staat erreichbar iſt [754]).

Eben weil der vollkommene Staat Platos uns eine vollendete Durchführung des, vorzugsweiſe ariſtokratiſchen, Dorismus, und ein Abbild der doriſchen Verfaſſung iſt, auf die ſich auch die Geſetze immer beziehen, deßhalb finden wir auch in ihm nichts von einer beſondern Bildung der Lehrer und Erzieher, denn dieſe werden aus den beſten Bürgern genommen, denen an ſich ſchon die Beaufſichtigung und Unterweiſung der Jugend angehört, und die als Bürger zugleich Lehrer und Erzieher ſind, deßhalb wird von einem Unterrichte in Beredtſamkeit und Jurisprudenz als beſondern Kunſt nichts erwähnt, und Redner finden wir in ihm ebenſowenig als in Sparta, ganz gemäß der Einfachheit, dem Ernſte und der Würde des doriſchen Weſens, das ſich auch beſonders in der doriſchen Tonart zeigt, welche Plato die ächt helleniſche nennt, nach der die Reden und Thaten eines jeden harmoniſch zuſammenſtimmen müßten. [755]). Es iſt dieſelbe Beſchränkung des häuslichen, wie des öffentlichen Lebens, in dem die individuelle Freiheit ganz zurücktritt, nur in und für den Staat denkbar iſt, und ganz in dieſem aufgeht. Auch in den Geſetzen ſagt Plato: daß es nicht jedem freiſtehen dürfe, in ſeinem Hauſe nach Belieben zu leben und daß auch

---

754) Snethlage S. 5 und 6 und daſelbſt Anm. 7.

755) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 209—211 und Plato, Laches 188, c, d, e.

hier Alles genau vorgeſchrieben ſein müſſe[756]), denn ohne Einheit und Geſetzmäßigkeit des häuslichen Lebens ſei auch das öffentliche ſchwankend und unſicher. Das Leben und die Beſtimmung des Staates ſei ganz analog der Beſtimmung des einzelnen Menſchen, ja jenes beruhe weſentlich auf dieſem[757]).

Eine weſentlich doriſche Einrichtung ſind auch die Trinkgelage, Sympoſien, als ein pädagogiſches Inſtitut, deren Nutzen Plato dem der Gymnaſtik gleich ſtellt, ja ſogar noch höher anſchlägt, weil in ihnen das Gefühl der Schaam, welcher der Geſetzgeber wie jeder nützliche Bürger die größte Achtung zollen, und dagegen die Unverſchämtheit als das größte Laſter darſtellen müſſe, am beſten erprobt werden könne. Vorzüglich wichtig ſei es, daß die Arten und Beſchaffenheiten des menſchlichen Gemüths und zugleich auch die verſchiedenen Weiſen, wie ihre Beſſerung verſucht werden müſſe, dabei erkannt würden, denn es ſei ja eines jeden Pflicht ſich immer ohne Falſch aufrichtig und wahrhaftig zu beweiſen, und auch darauf zu ſehen, daß er von keinem andern durch Liſt und Falſchheit hintergangen werde. Die Trinkgelage ſeien ſomit ein Theil der Staatsweisheit[758]).

Ebenſo doriſch ſind auch die Syſſitien, die wir weiter unten genauer im Zuſammenhange kennen lernen werden, ſo wie überhaupt die Förderung der öffentlichen Geſelligkeit, denn nichts ſei beſſer für einen Staat, als wenn die Bürger ſich gegenſeitig kennen lernten. Ganz doriſch iſt ferner der heitere Scherz der Bürger gegen einander, der aber nicht aus böſem Herzen kommen, und von aller Leidenſchaftlichkeit frei ſein müſſe, um nicht die Einigkeit

---

756) Geſetze VI, 780, a. VIII, 838.
757) Politik II, 368, c und 369, a. IV, 427 u. f. w. Geſetze VII, 790, b.
758) Geſetze I, 641 bis zu Ende und V, 738, e.

der Bürger, den Hauptgesichtspunkt und Hauptzweck der Verfassung, weil ohne sie die Tugend nicht realisirt werden könne, zu trüben und zu stören [759]).

Während in Sparta die Xenolasie oder Fremdenvertreibung, wenn auch nicht in einem so anstößigen Sinne, wie man gewöhnlich glaubt, vorhanden war, treten im vollkommnen Staate Platos die Fremden ganz zurück, und während dort Gleichheit des Vermögens gesetzlich war, wird hier nicht allein diese, sondern selbst Gemeinsamkeit der Weiber und Kinder den Wächtern geboten, weil dadurch gerade die größte Einmüthigkeit der Bürger, und somit das größte Gut für einen Staat hervorgebracht werde, denn der Einzelne werde in jedem einen Bruder oder eine Schwester, oder einen Vater oder eine Mutter, oder deren Nachkommen oder Voreltern zu erblicken glauben, und sein Benehmen dem gemäß einrichten. Zwietracht und Rechtsstreit über Vermögen, und was daraus folge, werde dann aufhören. „Sollte aber doch einer dem andern zürnen, so wird dies nicht leicht zu größeren Unruhen fortschreiten, denn jedes Aeltern Pflicht ist es dem Jüngern vorzustehen, und sie im Zaume zu halten. Furcht und Schaam werden jeden Jüngern abhalten einem Aeltern Gewalt anzuthun, und so werden die Männer von allen Seiten Friede unter einander haben [760]). Nicht ein Stand, sondern der ganze Staat soll glücklich sein, und dies geschieht eben auf die angegebene Weise, in der weder Reichthum noch Armuth mit ihren verderblichen Folgen vorhanden sind [761]). „Wo man in einem Staate Bettler antrifft, da sind auch Diebe, Betrüger, Tempelräuber und ähnliche Menschen verborgen. Dies aber hat seinen Grund in der

---

759) Gesetze V, 738, d, e und unten: Von der Poesie.
760) Politik V, 461, e bis 466, d. Gesetze V, 739.
761) Politik IV, 419 u. f. w.

Bildungslosigkeit und in der schlechten Erziehung und Einrichtung des Staates [702]).

Das alte Sprichwort: Freunden sei Alles gemein, will Plato realisiren, denn man werde so Alles mögliche thun, um das sogenannte Eigenthum selbst bis auf den Namen aus allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens durchaus und gänzlich aufzuheben. „Es muß hierbei soweit kommen, daß sogar dasjenige, was jeder von der Natur als Eigenthum bekommen hat, als Augen, Ohren, Hände, so viel als möglich gleichsam Gemeingut wird, so daß nicht jeder für sich und sein Eignes, sondern Alle zusammen die gemeinschaftlichen Angelegenheiten sehen, hören und thun, und daß Alle dasselbe, wie aus einem Munde, loben oder tadeln, und sich über dasselbe auf dieselbe Weise freuen oder betrüben. Ist so durch die Gesetze eine vollkommene Einheit des Staates entstanden, dann kann man sagen, ein solcher Staat sei zum höchsten und besten Ziele der Vollkommenheit gelangt. In einem solchen Staate müssen die Bürger, mögen es Götter oder Kinder der Götter sein, durchaus glücklich leben [703]).

Auch in anderer Hinsicht geht Plato über die dorische Einseitigkeit hinaus, denn nicht der Mann allein wird für den Staat und dessen Dienste abgehärtet, sondern auch die Frau, nicht jener allein wohnt den Syssitien bei, sondern auch diese. Ferner werden die Bürger nicht an die Ertragung der Schmerzen allein gewöhnt, sondern auch an die der Freude, und neben der vollendeten Bildung des Körpers, die in Sparta vorzugsweise erstrebt wurde, wird zugleich die höchste geistige Entwicklung beider Geschlechter unter den Wächtern nach Kräften gefördert [704]).

---

62) Politik VIII, 553, a.
63) Gesetze V, 739, IV, 731, a.
64) Gesetze I, 630— 633.

Sparta war eine Landmacht und auch Plato will seinen Staat nicht an der See gründen, aus Motiven, die er zwar nur in den Gesetzen ausspricht, die aber in erhöhtem Grade ihre Anwendung auf die Politik finden[765]) und welche zeigen, einen wie tiefen Blick unser Philosoph in die geographischen und topischen Verhältnisse der Erde gethan, und wie richtig er den Einfluß des Bodens und Klimas auf den Menschen aufgefaßt hat[766]).

Daß übrigens alle diese schönen Ideale und selbst die innigste Einheit des Staats nur bei einer aristokratischen Verfassung, ähnlich der spartanischen, realisirt werden können, und daß nur in einem solchen Staate der ein tüchtiger Mann werden könne, welcher mit den reichsten Anlagen begabt schon von Jugend an spielend sich mit dem Schönen beschäftige, und es im späteren Alter anhaltend übe, dies wird sich aus dem folgenden hinlänglich ergeben[767]).

Erziehung ist dem Plato die mit dem frühesten Alter beginnende Anleitung zur Tugend oder zu einem vollkommenen Bürger, der eben so gerecht zu regieren als wohl zu gehorchen versteht, welches beides aufs innigste verbunden sein muß[768]), indem Vergnügen und Schmerz, Lust und Unlust, durch welche zuerst Tugend und Laster in die Seele kommen, so geleitet und geordnet werden, daß sie mit der Vernunft und Sittlichkeit übereinstimmen. Jeder Staat und jeder Einzelne, der mit Vernunft aus den beiden Quellen,

---

765) Gesetze IV, 704, a—704, c.

766) Gesetze V, 747, d, e und IV, 707, c.

767) Politik VIII, 555, b—558, c und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 430—432.

768) Gesetze I, 643, d, e. II, 653 und 659, d. III, 701, d. IV, 715, c. VII, 788, c. IX, 874, e—875, d und über die Definition selbst Kapp, S. 3—9, Anm.

die uns die Natur gewährt, aus Vergnügen und Schmerz, zur rechten Zeit und im rechten Maaße schöpft, ist glücklich [769].

Erziehung und Unterricht dürfen sich nicht einseitig auf die Ausbildung einzelner Thätigkeiten und Kräfte des Menschen beschränken, sondern müssen auf denselben in seiner Totalität gerichtet sein, und ebensowohl den Geist als den Körper, und zwar beide in gegenseitiger Beziehung und steter Wechselwirkung zu bilden suchen, denn die schlechte Beschaffenheit im Einen hat auch eine solche im Andern zur Folge, und aus körperlichen werden auch geistige Krankheiten erzeugt, so daß in einem schlaffen und trägen Körper auch eine solche Seele wohnt, und in geistiger Unthätigkeit die körperliche wurzelt [770]. Die Mittel nun, wodurch bei der Erziehung den Krankheiten der Seele und des Körpers vorgebeugt wird, bestehen im Allgemeinen in Bewegung für beide, weil sowohl der Zustand des Körpers durch Ruhe und Trägheit zerrüttet, durch Uebung und Bewegung aber möglichst lange erhalten wird, als auch die Seele durch Lernen und Fleiß, welches ja gleichfalls Bewegungen sind, Kenntnisse sich aneignet und so besser wird, durch die Ruhe aber d. h. durch Gedankenlosigkeit nicht nur nichts lernt, sondern auch das Gelernte vergißt [771]. Daß hierbei natürlich ein ebenmäßiges Verhältniß zwischen körperlicher und geistiger Ausbildung statt findet, damit Körper und Geist gleich erstarken und gekräftigt werden, ergiebt sich schon aus dem Obigen. Körperliche Bildung durch Gym-

---

769) Gesetze I, 636, d, e. V, 732, e.

770) Charmides 156, e und 157, Timäus 86, b—88, d, Phädrus 270, c. Schleiermacher in der Vorrede zu den Anteraften hält daher diesen Dialog unter andern auch wegen der unplatonischen zu großen Sonderung von Musik und Gymnastik für unächt, S. 273.

771) Theätet 159, b.

naſtik und geiſtige durch die Muſik, im weiteſten Sinne des Worts, müſſen daher immer gleichmäßig verbunden und in harmoniſcher Wechſelwirkung geübt werden. Denn nur dadurch wird die wahrſte und reinſte Seelenbildung hervorgebracht[772]) und ein guter Menſch gebildet, der von Charakter eben ſo ſanft als muthvoll ſein muß.

Ebenſo muß aber auch jede dieſer beiden Künſte in ſich ein ſchönes Maaß haben und alle Extreme von ſich entfernt halten. Nur eine ſtete, mäßige Bewegung reinigt und ſtärkt den Körper, ſchafft Eintracht zwiſchen den einzelnen Theilen derſelben, bewirkt ſo Geſundheit nebſt Stärke und Schönheit[773]), und beſchränkt eben durch dieſe ebenmäßige Ausbildung aller Glieder den Gebrauch der Arznei nur auf wenige Fälle oder gefährliche Krankheiten. Ueberhaupt muß man kleine Störungen durch eine geordnete und mäßige Lebensweiſe zu verhüten und zu heilen ſuchen; Gymnaſtik aber iſt und bleibt das Hauptmittel zur Reinigung und Stärkung[774]). In gleicher Weiſe geſtaltet ſich durch eine harmoniſche Ausbildung des Innern vermöge der Muſik und der andern Wiſſenſchaften ein geordnetes und ſchönes Verhältniß zwiſchen den einzelnen Trieben und Gefühlen, indem jedem ſeine beſtimmte Schranke angewieſen wird, die Vernunft aber alle beherrſcht, und eben durch das rechte Verhältniß der einzelnen Theile zu einander und zum Ganzen im Menſchen die Gerechtigkeit entſteht, der Inbegriff aller Tugenden, der Zweck aller geiſtigen Erziehung, die Baſis jeder bürgerlichen Gemeinſchaft[775]). Wie alſo

772) Politik, III, 412, a. Geſetze V, 730 und 731.

773) Timäus 88 und 89, Gorgias 452, b und 504, b.

774) Ueber Platons Anſicht von der Ausübung der Heilkunſt vergl. Schleiermachers literariſchen Nachlaß zur Philoſophie I, S. 273—290. Sophiſt 226, c.

775) Politik, IV, 444 und Timäus 89, c und 90.

durch die Gymnastik die Krankheiten des Körpers verhütet und geheilt werden, so durch Musik und die andern Wissenschaften die Krankheiten des Geistes, mögen sie nun in Gebrechen des Herzens oder des Verstandes, in Bösartigkeit oder in Unwissenheit, beruhen, denn dies sind die beiden Hauptquellen[776], und wie durch jene die Arzneikunde beschränkt, wenn nicht gar überflüssig gemacht wird, — was auch noch dadurch geschieht, daß jedem ein bestimmtes Geschäft übertragen ist, so daß er keine Zeit hat, sein Lebenlang krank zu sein und „seine Krankheit zu nähren", νοσοτροφία — so durch diese die Rechtspflege; denn darin besteht ja eben das höchste Ziel geistiger Bildung, daß sie Frucht bringe für das Leben und die Moralität. Beide Disciplinen, indem sie zur Tugend führen, beschäftigen so den gesammten Menschen und bewahren ihn zugleich vor vielem Schlafe, der weder für den Körper noch für den Geist, noch für die Thätigkeiten beider, zweckmäßig ist[777]. Rechtskunde und Heilkunde sollen nur für die Bürger sorgen, die an Leib und Seele gut geartet sind, die es aber nicht sind, sterben lassen, und selbst die, welche bösartig und unheilbar sind, umbringen. Dies sei für sie und für den Staat das Beste.

Aber nicht allein eine einseitige Wirkung haben beide Disciplinen, sondern sie ergänzen sich auch gegenseitig, und namentlich vervollkommnet eine treffliche Seele den Körper sehr, denn wie die Seele eher und vorzüglicher ist, als der Körper, und wie ihre Eigenschaften: Mäßigung, Gerechtigkeit und Weisheit, den Vorzug verdienen vor denen des Körpers, vor Stärke, Schönheit und Gesundheit, so muß auch die Fürsorge für die Seele größer sein als für den Leib[778].

---

776) Gesetze III, 688, a und Sophist 227, e—228, e.
777) Gesetze VII, 807 und 808 und Kapp, S. 251—256.
778) Politik III, 403, d. IX, 159 und Gesetze X, 896.

Iſt der Einzelne körperlich und geiſtig wohl gebildet, dann wird es auch der Staat ſein, der ja nichts Anderes iſt, als ein erweitertes Bild des Menſchen[779], und da eben jener Zuſtand geiſtiger und körperlicher Vollendung die Frucht der Erziehung und des Unterrichts iſt, ſo ergiebt ſich hieraus die unendliche Wichtigkeit dieſer, durch welche die beſten und dem Staate nützlichſten Bürger gebildet werden[780]. Weißt du nicht, ſagt Plato, daß der Anfang, und ein ſolcher iſt ja die Erziehung, das Wichtigſte in jeder Sache ſei? beſonders im zarten Jugendalter, wo jedem die Richtung (τόπος) eingepflanzt und eingeprägt werden kann, die man ihm zu geben wünſcht[781]. Der Anfang, ſagt das Sprichwort, iſt die Hälfte des Ganzen, und den, der einen guten Anfang macht, loben wir alle beſtändig; mir aber ſcheint er mehr zu ſein, als die Hälfte und noch nie hinlänglich von Jemandem geprieſen zu ſein[782]. Es giebt daher nichts Göttlicheres, worauf der Menſch ſeine Aufmerkſamkeit richten müßte, als ſeine und ſeiner Angehörigen Erziehung; denn wenn die Jugend recht erzogen iſt und gut erzogen wird, da iſt die Fahrt durchs Leben glücklich. Alle andern Vorſchriften ſind für gering zu achten gegen die eine große, die ſich auf die Pflege, Wartung und Entwickelung der Kinder bezieht; denn wer in der einen hochwichtigen Angelegenheit[783], in der Erziehung, nicht vernachläßigt iſt, der wird als Mann mäßig ſein und alle ſeine Obliegenheiten leicht erfüllen.

---

779) Geſetze VIII, 828, e.

780) Geſetze V, 737.

781) Politik II, 377, b.

782) Geſetze VI, 753, e.

783) Die platoniſchen Ausdrücke ſind: *πάντα κατ' ὀρθὸν πλεῖ*. Die Erziehung nennt er: *ἓν μέγα λεγόμενον μᾶλλον δὲ ἱκανόν*. Cfr. Geſetze VI, 765, e—766, b. VII, 813, c. Politik X, 899, c. IV, 423, d, e. II, zu Anfange. Theages 122, b.

Nur durch sie gewinnt eine Staatsverfassung den rechten Ansatz und wächst immer wie ein Kreis, denn von tüchtigen Naturen werden dann immer tüchtigere erzeugt und gezogen. Unordnung und Gesetzlosigkeit im Staate, ja selbst den Sturz des persischen Reichs leitet Plato aus der schlechten Beschaffenheit der Erziehung her[784]), so wie ihm umgekehrt aus dieser, wenn sie wohlgeordnet ist, die reichste Segensfülle für das häusliche, wie für das öffentliche, Leben entsteht[785]).

Der Mensch, sagt er, ist ein sanftes Geschöpf und pflegt, kommt bei ihm zu einer glücklichen Naturanlage noch eine zweckmäßige Erziehung hinzu, das sanfteste und göttlichste zu werden, ist er aber nicht hinlänglich oder nicht gut erzogen, das wildeste unter Allem, was die Erde hervorbringt[786]). Gerade die mit den besten Anlagen begabten Seelen werden, wenn sie eine schlechte Erziehung genießen, sehr schlecht, aber wenn diese passend ist, sehr gut gerathen, denn eine schwache Natur ist weder großer Tugend noch großer Lasterhaftigkeit fähig. Vor allen Dingen muß der Mensch zuerst moralisch gebessert werden, sonst begeht er um so mehr Schlechtigkeiten, je schärfer sein Geist sieht[787]). Auch nach dem Tode ächt sich Vernachläßigung der Seele aufs schrecklichste, denn nur Erziehung und Bildung können die Menschen mit in die Unterwelt nehmen und ihr Heil besteht dann nur in der möglichsten Reinheit und Vernünftigkeit[788]).

Plato nennt seine ganze Gesetzgebung eine Menschenerziehung, indem durch jede Verfassung, wenn sie

---

784) Gesetze III, 695, e. Geschichte der Erziehung. Ersten Band S. 81.
785) Politik IV, und VIII, Tennemann, System der platonischen Philosophie IV, 207.
786) Gesetze VI, 765, e.
787) Politik VI, 491, d und VII, 518, e—519, b.
788) Politik X, 608 e. Phädon 107, c, d.

gut ſei, auch gute, wenn ſie aber die entgegengeſetzte Eigenſchaft habe, ſchlechte Menſchen gebildet würden; denn die Geſetze ſeien gleichſam die Nahrung und die Schule der lebenden Seele[789]; und der mache ſich um Staat und Bürger am meiſten verdient, der ſeine Mitbürger in dem Ruhme des vollkommenſten Gehorſams gegen die Geſetze des Staats zu übertreffen ſuche[790]. In freien Staaten ſoll der Geſetzgeber als ein verſtändiger Vater und als eine zärtliche Mutter, nicht aber als Despot erſcheinen[791].

Die Tugend oder das Gute oder die Gerechtigkeit oder die Herrſchaft der Vernunft, die Plato in ſeinem Staate realiſiren will, denn danach müſſe man beſonders ſtreben, ein möglichſt friedliches und gutes Leben zu führen, indem ja nicht die bloße Erhaltung und das phyſiſche Leben für das Höchſte zu achten ſei, ſondern vielmehr die möglichſte Vollkommenheit[792], zerfällt ihm in vier untergeordnete, die ſogenannten Kardinaltugenden: in Weisheit, Tapferkeit, Mäßigkeit und Gerechtigkeit[793]. Zwar iſt Plato dem Verfahren entgegen, den Menſchen nur in Einer Tugend vorzugsweiſe zu unterrichten, die andern aber zu vernachläſſigen, weßhalb er die Lacedämonier und Kretenſer tadelt, die durch ihre Geſetze die Tapferkeit ganz beſonders und vor allen andern Tugenden zu fördern ſuchten, und

---

789) Politik X, 599, d und daſelbſt Aſt. — Geſetze IX, 874, d. Vergl. 857, e, 859, a, 872, d. Menexenus 238, c. Am Ende der Epinomis faßt Plato alles mit den Worten zuſammen: *οὗτος ὁ τρόπος, αὕτη τροφή, ταῦτα μαθήματα.*

790) Geſetze V, 729, d.

791) Geſetze IX, 859, a.

792) Geſetze IV, 707, d, VII, 803, d, VIII, 847, a, VI, 770. Vergl. I, 630, VII, 822, e, Politik IV, 441. Theages 127, d, e. Albinus, Einleitung in die platoniſchen Dialoge 130 [Aſcher:] *ἀρξάμενος ἀπὸ τῆς πρώτης παιδεύσεως ὑπογράφει πᾶσαν τὴν παιδείαν ᾗ χρώμενος ἀφίκοιτο ἄν τις ἐπὶ τὴν τῆς ἀρετῆς κτῆσιν.*

793) Politik, IV, 427, e. VI, 504, a. Geſetze III, 688.

bei denen die Jünglinge, wie Fohlen unter einem beständi-
gen Hirten, gleichsam auf die Weide geführt, und wo zwar
Krieger, aber keine Bürger erzogen würden[794]), aber doch
glaubt er, daß nach Verschiedenheit der Anlagen und des
Berufs im bürgerlichen Leben von Einigen diese, von An-
dern jene Tugend mehr gepflegt werde und häufiger in An-
wendung komme. Nur in der wahren und gesammten Tu-
gend bestehe aber die Glückseligkeit der Einzelnen, wie des
Staates, daher müsse der Gesetzgeber auf jene seine beson-
dere Aufmerksamkeit richten und alle einzelnen Vorschriften
so abfassen, daß die Bürger bei den menschlichen Gütern
zugleich auch auf die göttlichen und bei diesen auf den all-
gemein leitenden Geist sähen[795]).

Die Bewohner seines Staats theilt Plato in
drei Klassen, in eine erwerbende: Handwerker, Künstler,
Kaufleute und Ackerbauer, in eine vertheidigende und be-
schützende: Krieger oder Wächter, und in eine berathende
und ordnende: die Magistrats- und obrigkeitlichen Perso-
nen[796]), deren besondere Tugend er Weisheit nennt, wäh-
rend bei den Kriegern die Tapferkeit, und bei der er-
werbenden Klasse die Mäßigkeit, d. h. das durch Ver-
unft bestimmte Begehrungsvermögen und die harmonische
heit beider, die Haupttugend sei[797]). Gerechtigkeit
müsse allen Ständen gemeinsam sein, denn ohne sie
ohne Pietät gegen das Gesetzmäßige und Gebräuchliche
e auch nicht die kleinste Gemeinschaft bestehen[798]); sie

---

olitik V, 452, c, d. VIII, 548, b, c. Gesetze II, 666, e. Kapp, latons Erziehungslehre, S. 243.

fetze I, 630, e—632, c.

ber die Entstehung und innere Nothwendigkeit dieser verschiedenen ände vergl. Politik II und IV, 434.

itik, IV, 428, e. Menexenus 246.

tik IV, 433, b und 434, e. 440—443.

ist ihm die Tugend, durch welche Jeder das Seine thut, nicht leichtsinnig das Gebiet Anderer verletzt, und wodurch alle in strenger Erfüllung ihrer Berufspflichten und gegenseitiger Geschäftstreue das Glück Aller zu fördern suchen[799], und wodurch die größte Harmonie der einzelnen Handlungen und Thätigkeiten erzeugt wird[800]. Gerechtigkeit ist daher dem Plato gleichbedeutend mit einer vollkommnen Staatsverfassung, und ihre Pflege ist ihm um so wichtiger, weil die Ungerechtigkeit in vielfacher Beziehung, selbst noch für Kindeskinder, so traurige Folgen nach sich zieht, dem allgemeinen Streben nach Glückseligkeit hemmend entgegen steht[801] und nichts anderes ist, als ein Zwiespalt der drei Bürgerklassen und ein Aufstand irgend eines Theils gegen das Ganze, um in ihm unbefugt zu herrschen[802]. Deßhalb, sagt er, hat auch die Gottheit, der durch Erkenntniß des Guten möglichst ähnlich zu werden das höchste Sittengesetz ist[803], als das Urbild oder die Idee des Guten und Schönen, die Quelle aller Erkenntniß und Wahrheit, denn sie verleiht ja unserm Geiste Klarheit der Einsicht und Wahrheit[804], den Seelen vor ihrer Vereinigung mit dem Körper besonders die höchste Idee vom Gerechten und Guten mitgetheilt[805]. Diese müssen wir nach Kräften in uns erwecken und zur Klarheit bringen, was nur durch Entwickelung des Göttlichen in uns, d. h. durch Bildung

---

799) Gesetze VIII, 828, e u. f. w. V, 739, c, d. Politik IV, 421, b, 422, c. V, 462.

800) Politik IV, 443, c, d, 441, c, 434, b, c, II, 360, d, IX, 577, d, Gesetze IX, 863, e, XI, 913, b. Phädon 93, c.

801) Politik II, 357 u. f. w. 366, a.

802) Politik IV, 444, a, b.

803) Politik X, 613, a, VI, 500, c, d. Gesetze IV, 716, b und eben über Pythagoras. S. 125 und 130 ff.

804) Politik VI, 508, d, e.

805) Politik IV, 433, VI, 508, b, c, VII, 517.

unſerer geiſtigen und ſittlichen Anlagen, beſonders der Vernunft, möglich iſt. Die Erkenntniß des Guten iſt ſomit das Höchſte, denn dadurch wird das Gerechte und alles, was daran Theil hat, nützlich und heilſam, ja die Erkenntniß alles Uebrigen wird dadurch bedingt, weil wir es nur zu erkennen vermögen, wenn es gut begriffen wird[806]). Jeder ſtrebe zuerſt nach Wahrheit, dem wichtigſten aller Güter für Götter und Menſchen. Nur der nach Wahrheit ſtrebende Menſch iſt zuverläſſig und hat Freunde. Das zweite (gleichſam der Aeußerungstrieb jenes Strebens,) iſt die Liebe zur Gerechtigkeit, woraus Mäßigung, Weisheit und alle andern Vollkommenheiten folgen[807]). Indeſſen müſſen wir uns doch an Geſetz und Ordnung halten, obgleich ſie unter der Weisheit ſtehen, weil kein Menſch gleich das dem Staate Erſprießliche hinlänglich kennt und weil keiner, wenn er auch dieſe Einſicht des Beſten beſäße, allemal die Kraft und den Willen hat es zu thun[808]).

Wer der Vernunft die Freiheit und vollkommene Herrſchaft, die ihr ohne Zweifel zukommt, erworben hat, der übt auch die höchſte Sittlichkeit oder die Gerechtigkeit, und iſt, was ja als Ziel unſers Strebens erſcheint, glückſelig, während der Ungerechte elend iſt[809]). Gerechtigkeit iſt alſo nicht eine äußerliche Tugend, ſondern ſie beſteht in der Beherrſchung der einzelnen Triebe, und in der gegenſeitigen Beſtimmung und dadurch Zuſammenſtimmung der verſchiedenen Thätigkeiten, ſo daß ſie vergleichbar ſind den Hauptgliedern des harmoniſchen Dreiklangs. Gerecht iſt ein Menſch, wenn ein jedes Vermögen der Seele das Seinige thut, wenn nämlich die Vernunft herrſcht, der Muth oder das ſittliche Ge-

806) Politik VI, 504.
807) Geſetze V, 727 und 730.
808) Geſetze IX, 874, e—875, d.
809) Politik I, 352—354.

fühl aber mit der Vernunft im Bunde iſt und ihr dient, und beide ſo dem Begehrungsvermögen vorſtehen und es beſchränken. Das Gerechte und Ungerechte iſt für die Seele das, was für den Körper das Geſunde und Ungeſunde iſt[810]).

Den Staat betrachtete Plato nach dem Bilde des einzelnen Menſchen, als ein moraliſches Weſen, das ſittlich gut leben müſſe[811]), und wie er jenen in drei Theile ſonderte, ſo äußerte ſich in ihm die menſchliche Seele in drei verſchiedene Vermögen, in welcher pſychologiſchen Vorſtellung ſeine Politik wurzelt, ſo daß jedem Seelenvermögen ein beſonderer Stand in ſeinem Staate zu entſprechen ſcheint, und jedem eine vorwaltende Beſtrebung und eine beſondere Verfaſſung eigenthümlich iſt. Platos Politik iſt ſomit gleichſam eine Pſychologie des Menſchen. Das nun, womit die Seele überlegt und berathſchlagt, iſt die Vernunft, τὸ λογιστικόν, die Grundlage der Weisheit; denn eben die Erkenntniß der Vernunft von dem, was einem jeden Vermögen und allen dreien zuſammen zuträglich ſei, iſt Weisheit. Das, worin ſich das Beſtreben zur Erlangung von Gütern und Genüſſen kund giebt, iſt das Begehrungsvermögen, τὸ ἐπιθυμητικόν, die vorwaltende Thätigkeit des ſogenannten Nährſtandes. Ein drittes Vermögen iſt der Muth, τὸ θυμοειδές, welcher beſonders beim Wehrſtande hervortritt und der Vernunft gegen das Begehrungsvermögen Hülfe leiſtet, aber, wenn es die Vernunft für nöthig erachtet, auch dies Begehren unterſtützt. Auf dem erſten beruht die Luſt des Lernens, die angenehmſte, und die königliche (vollkommene) Verfaſſung, auf dem zweiten das Streben nach Geld und äußern Gütern, und die demokratiſche und tyranniſche Verfaſſung, auf dem dritten die Ehrbegierde und die Timokratie und Oligarchie[812]).

---

810) Politik IV, 435 u. ſ. w.

811) Geſetze VIII, 828, c Politik IV, 435 und 436. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 390—395 und die Anmerkungen.

812) Politik IX, 579, a und VIII, 548, c.

So wie nun der beſte Staat derjenige iſt, in welchem die Philoſophen Könige ſind und die Weiſeſten an der Spitze ſtehen, und in welchem die berathende, beſchützende und erwerbende Klaſſe ſeiner Bewohner, jede nur allein das Ihrige verrichtet, ſo daß in ihrer gegenſeitigen Berufsſtrenge die Gerechtigkeit des Staats beruhet, ſo iſt auch der einzelne Menſch unter denſelben Bedingungen in Hinſicht ſeiner drei Seelenvermögen, der trefflichſte und tugendhafteſte; denn Tugend iſt eben Geſundheit, Schönheit und Wohlbefinden der Seele, und zu ihrem Beſitze führen edle Beſchäftigungen[813]), vor allen Dingen aber eine tüchtige Erziehung und gründlicher Unterricht[814]). Der am meiſten königlich Geſinnte und ſich ſelbſt königlich Beherrſchende, d. h. der Trefflichſte und Gerechteſte iſt auch der Glückſeligſte, der am meiſten Tyranniſche aber der Ungerechtigſte und Unglückſeligſte, ohne Rückſicht darauf, ob ihre Beſchaffenheit allen Menſchen oder Göttern entgeht oder nicht[815]).

Dieſe Eintheilung der Staatsbewohner gründet Plato auf die im Alterthume allgemein verbreitete Ueberzeugung von der urſprünglichen Verſchiedenheit der Menſchen, auch in Hinſicht ihrer geiſtigen Gaben, wo die mehr demokratiſche Anſicht von der Gleichheit der Anlagen und Talente nicht einmal im demokratiſchen Athen einigen Anklang gefunden hat[816]). Alle Bürger unſers Staates, ſagt er in ſeinem Mythus, in welchem er die urſprüngliche Verſchiedenheit der Menſchen veranſchaulicht, ſind zwar Brüder, der bildende Gott aber hat denen, welche geſchickt ſind zu herrſchen, bei ihrer Geburt Gold beigemiſcht,

---

813) Politik IV, 434, c.
814) Geſetze XI, 918, c, d. 920, a. Politik VI, 486, a.
815) Plato, Protagoras 368, a, u. ſ. w.
816) Geſetze XII, 965, a.

ihren Gehülfen, den Wächtern, Silber, Eisen aber und Erz den Ackerbauern und übrigen Bürgern. Gewöhnlich zwar sind die Kinder den Eltern ähnlich, bisweilen aber könnte doch aus Gold ein silberner Sprößling und dergl. erzeugt werden. Daher sollen die Herrscher auf nichts so als auf das jüngere Geschlecht ihr Augenmerk richten, und wenn einer von ihren eignen Nachkommen ehern oder eisenhaltig wäre, ihn ohne Mitleid, gemäß seiner Natur, unter die Arbeiter und Ackerbauer versetzen und so auch einen Sohn von diesen, wenn er fähig ist, unter die Herrscher oder ihre Gehülfen[817]. Der Unterschied der platonischen Bürger ist mithin kein starrer Kastenunterschied.

Wegen dieser Verschiedenheit schloß auch Plato Sklaven und Handwerker von aller Bildung in seinem Staate aus; er äußerte sich gegen diejenigen Herren, „die sich gegen ihre Sklaven des Stachels und der Peitsche bedienen, und dadurch deren Seelen nicht frei, sondern noch hundertmal sklavischer machen," und will, daß man sie gut nähre und halte, „nicht bloß ihres, sondern seines eignen Vortheils wegen," daß man ihnen nicht mit schnöder Härte begegne und wo möglich weniger ungerecht gegen sie, als gegen seines Gleichen sei; denn nirgends zeige es sich mehr, ob Jemand Gerechtigkeitsliebe nur heuchle oder aus wahrer innerer Ueberzeugung übe, als in dem Verhältnisse zum Menschen, welchem man ohne Verantwortung leicht Unrecht thun könne. Der Herr, welcher gegen Sklaven und überhaupt gegen Untergebne und Schwächere nicht frevle, von dem ließen sich die besten Früchte der Tugend erwarten. Indessen, fährt er fort, solle man es bei Sklaven, wenn sie fehlen, nicht bei bloßen Ermahnungen bewenden lassen, wie bei Freigebornen, weil sie dadurch nur noch übermüthi-

---

817) Politik III, 414, e—415, d.

ger gemacht würden, ſondern immer nur im befehlenden Tone mit ihnen reden und auf keine Weiſe mit ihnen ſcherzen, ſonſt verziehe man ſie, und erſchwere ihnen das Gehorchen und ſich das Befehlen[818]). Ja, nicht einmal elterliche Rechte geſteht Plato den Sklaven zu; denn die Kinder, mögen ſie nun von einem Sklaven mit einer Sklavinn, oder mit einer Freien gezeugt ſein, befiehlt er dem Herrn zu übergeben[819]). Die Vermiſchung eines Freien mit einer Sklavinn und einer Freien mit einem Sklaven beſtraft er in ſeinen Geſetzen mit der Verbannung[820]). Dieſe Verachtung der Sklaven beruht bei Plato auf dem Gegenſatze zwiſchen Bildung und Rohheit oder zwiſchen Griechen und Barbaren, denn helleniſche Städte dürfen nach ſeinen Vorſchriften nicht Hellenen in Knechtſchaft ſtürzen und der Grieche ſoll nicht Griechen zu Sklaven haben[821]).

Noch müſſen wir bemerken, daß Plato unter ſeinen zwei größern politiſchen Schriften nur in den Geſetzen die Sklaven einer genauern Berückſichtigung würdigt und daß dieſelben in ſeinem vollendeten Staate, in der Politik, ganz in den Hintergrund treten. Eine ähnliche Verſchiedenheit der Betrachtung herrſcht auch in Hinſicht der Handwerker, unfreien Künſtler und Kaufleute, die nach den Geſetzen nicht aus einheimiſchen Bürgern, wie in der Politik, wo ſie zur erwerbenden Klaſſe der Bürger gehören, ohne indeß beſonders hervorgehoben zu werden, ſondern nur aus Fremden beſtehen ſollen und von welchen Jeder nur ein Handwerk treiben dürfe, denn Niemand könne nach dem Weſen der menſchlichen Natur einem zwiefachen Berufe ob-

---

818) Geſetze VI, 776—778, namentlich 777, e.

819) Gewiß aber nicht, um zu Freien, ſondern zu Sklaven erzogen zu werden.

820) Geſetze IX, 869, d, 872, b, 879, a.

821) Politik V, 469 und ſpäter über die Bildung zum Berufe des Kriegers.

liegen[822]). Auch ſei ja die Beſchäftigung mit vielerlei Dingen dem Charakter des Menſchen nicht eben förderlich, indem gerade ſie aus einem Menſchen mehrere mache[823]).

Dieſe Fremden und die Sklaven bedürfen immer der Vorſchriften für Leben und Handeln, und gerade ihretwegen behauptet Plato, ſeine Geſetze gegeben zu haben, denn der Bürger, deſſen höchſter Zweck die Tugend ſei, und der eine gute Erziehung genoſſen habe, der thue auch ohne geſetzliche Nöthigung Alles, was dem Heile des Staates fromme[824]). Doch beſteht unter andern auch der Unterſchied zwiſchen Sklaven und Handwerkern: daß Plato die Letztern wegen des großen Nutzens, den ſie ſtiften, hoher Achtung werth hält; „denn auch in der Menge giebt es Einige, wenn auch nicht Viele, deren Umgang wegen ihres trefflichen Charakters zu ſuchen iſt“[825]). Nur in den Geſetzen finden wir daher auch genauere Vorſchriften für den Umgang mit Fremden, mit welchen die Verträge aufs Unverbrüchlichſte gehalten werden ſollen[826]).

Die Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts, zu deren genauerer Betrachtung wir uns jetzt wenden wollen, beziehen ſich daher auch beſonders auf die Söhne der Herrſchenden und der Wächter, oder vielmehr der Wächter allein; denn aus dieſen, wenn ſie ſich durch löblichen Gemeinſinn bewährt haben, werden ja die Magiſtratsperſonen gewählt und zwar nicht vor dem fünf-

---

822) Geſetze VIII, 846—847, IV, 705, a, XI, 919, c, d. Politik III, 394, e und 397, e.

823) Politik, IV, 423, d.

824) Geſetze IV, 714, d, IX, 853—854. 874—875, d. Politik, IV, 425, d.

825) Geſetze XI, 920, d, e. XII, 951, b.

826) Denn faſt alle Vergehen von Fremden gegen Fremde ahnet die Gottheit, beſonders der gaſtfreundliche Zeus, ſtrenger als die der Bürger gegen Bürger. Das iſt aber das Härteſte, ſich gegen ſolche zu vergehen, die uns um Schutz anflehen. Geſetze V, 729 und 730.

zigsten Jahre, wenn die Zeit Kinder zu zeugen fast vorüber ist, was, nach Plato, mit dem fünf und fünfzigsten Jahre geschieht[827]). Thun diese ihre Pflicht und bewähren diese sich tugendhaft, so wird es auch mit den Untergebenen gut stehen, und das Glück des Staats hängt somit wesentlich von der Erziehung derer ab, die einst zu dessen Beschützern und Leitern berufen sind[828]).

Die Krieger sollen sowohl die Feinde im Zaume halten, wenn sich etwa einer gegen die Gesetze auflehnt, als auch auswärtige Feinde abwehren. Nicht allein eine zweckmäßige Erziehung muß ihnen Milde gegen sich unter einander und die, welche sie beschützen sollen, einpflanzen, so daß sie nie gegen die andern Bürger freveln, sondern auch die sonstige Einrichtung, Wohnung und Habe derselben muß so beschaffen sein, daß sie als Krieger an der größtmöglichsten Ausbildung der Tugend und Trefflichkeit nicht gehindert werden. Daher besitze, wo möglich, keiner von ihnen eignes Vermögen und keiner eine solche Wohnung oder ein solches Vorrathshaus, wohin nicht jeder gehen könne. Alles nothwendige sollen sie von den andern Bürgern ordnungsmäßig als Lohn für ihren Schutz in der Weise empfangen, daß ihnen weder etwas übrig bleibe für das nächste Jahr, noch auch daß sie Mangel haben, denn die gemeinsamen Mahlzeiten besuchend sollen sie, wie im Felde, zusammenleben. Sie allein unter allen Bürgern dürfen weder Gold noch Silber, noch eignes Land, noch eigne Wohnungen besitzen, sonst müssen sie mehr Hauswirthe, Landwirthe und rauhe Gebieter als Wächter und Bundesgenossen, hassend und gehaßt, belauernd und belauert, ihr ganzes Leben hindurch mehr die Feinde im Innern als im Aeußern fürchten[829]).

---

827) Politik V, 460, c—e. 467, c. III, 412, c, d. 416, c, 417, c. VII, 520.

828) Politik V, 458, c. VIII, 545, c, d. Gesetze XII, 961, d.

829) Politik III, 415, d—417, b.

Diejenigen Wächter, die als Knaben, Jünglinge und Männer in Anstrengungen, Schmerzen, Wettkämpfen und in absichtlich veranstaltetem Wechsel von Angst und Freude, mehr als das Gold im Feuer geprüft sind, und die in allen Verhältnissen eine angemessene und wohlgesinnte Haltung und gleichmäßige Fassung bewahrt haben, sollen als Herrscher im Leben und Tode besondere Ehren genießen, und ihnen sollen die mehr jugendlichen Krieger als Gehülfen untergeordnet werden[830]. Die Herrscher des Staats müssen aber auch das wahre Wesen der Dinge erkennen d. h. Philosophen sein, im Gegensatze gegen die, welche der bunten Mannigfaltigkeit der Dinge nachirrend, ohne klare Ideen im Innern die Gesetze vom Schönen, Gerechten und Guten nicht zu bewahren und zu erhalten vermögen. Die platonischen Herrscher besitzen aber nicht allein eine reine Erkenntniß vom Wesen aller Dinge, sondern stehen auch den Uebrigen weder in Erfahrung noch in irgend einer Tugend nach[831]. Auch in den Gesetzen besteht der nächtliche Rath der Gesetzeswächter aus denen, die sich die Erkenntniß der Tugend, des Schönen und Guten und des Göttlichen überhaupt als Aufgabe gestellt haben[832]. Der Herrscher, heißt es, sei rüstig, von gutem Gedächtnisse, gelehrig, beherzt, edelmüthig, vor allen Dingen aber mäßig und gerecht[833].

„Wenn die Philosophen nicht in den Staaten Herrscher, oder die jetzt sogenannten Könige und Herrscher nicht in Wahrheit und genügend Philosophen sind, und wenn diese beiden Kräfte, die Staatsgewalt und die Philosophie, nicht zusammenkommen, mit einem Worte: wenn die meisten von denjenigen Naturen, welche jetzt getrennt einer von beiden Kräf-

---

830) Politik III, 412, b—414, b.

831) Politik VI, 484, a—485, a.

832) Gesetze XII, 860, b. Vrgl. I, 632, c.

833) Gesetze VI, 709, e, 710, a, und 712, a.

ten sich widmen, nicht nothwendig davon abgehalten werden, dann werden weder die Staaten noch auch das Menschengeschlecht vom Uebel befreit sein und der von uns entworfene Staat nicht eher entstehen und das Licht der Sonne erblicken können[334]."

Erziehung und Unterricht, als der erste Vorzug des trefflichsten Menschen, denn es sei ausgemacht, daß die recht Erzogenen gewöhnlich gut würden[335], erstrecken sich bei Plato nicht allein auf die Jugend, sondern auf jede Lebensstufe und jedes Alter. Das ganze Leben des Menschen ist ihm einer fortdauernden Unterweisung bedürftig; auch soll sich die Sorgfalt der Eltern, der Lehrer und des Staats nicht allein auf die Zeit von der Ge[illegible] des Menschen bis zu seinem Grabe erstrecken, sondern selbst die Ehe, Zeugung u. dgl., sofern davon das physische, ja selbst, wie er behauptet, das moralische Gedeihen der Kinder abhängig ist, hat Plato seinen gesetzlichen Bestimmungen zu unterwerfen und mit der Idee seines Staats zu verbinden gesucht.

Die Pädagogik Plato's zerfällt demnach in folgende drei Haupttheile:

A. in die Erziehung vor der Geburt, woran wir die Vorschriften über die Ehe, das Verhältniß der Kinder zu den Eltern und der Jugend zum Alter anknüpfen.

B. in die eigentliche Erziehung nebst dem Unterrichte von den ersten Jahren der Kindheit bis zu dem Ende des Jugendalters;

C. in die Bildung des männlichen Alters, besonders die Berufsbildung.

---

34) Politik V, 474, a, b, und 7r Brief Platos.
35) Gesetze I, 644, a, b.

A.

Daß der Stand und die Beſchaffenheit der Eltern, beſonders nach dem Glauben der alten Völker, von der größten Wichtigkeit bei der Zeugung der Kinder war, haben wir im erſten Theile an mehreren Stellen, namentlich bei den Indern, Juden und Griechen nachgewieſen, und geſehn: daß die alten Geſetzgeber, wie auch Pythagoras, deshalb auch über die Ehe beſtimmtere und mehr ins Einzelne gehende Vorſchriften gegeben haben, als dies ſpäter geſchehen iſt. Eben wegen des großen Einfluſſes, den nun die erſte Entſtehung des Kindes auf ſein ganzes Leben äußert, ſetzt Plato feſt: daß nur ſolche Jünglinge und Jungfrauen ſich mit einander verheirathen und Kinder zeugen ſollen, die durch körperliche und geiſtige Bildung möglichſt ſchön und gut geworden ſind und durch Zuneigung und Alter für einander paſſen. Gelegenheit ſich kennen zu lernen, ſollen feſtliche Spiele, Chöre und von beiden Geſchlechtern zuſammen aufgeführte Tänze, monatlich zweimal, geben, die nicht allein der Verehrung der Götter wegen einzurichten ſind, ſondern auch damit man ſich gegenſeitig kennen lerne, mit einander umgehe, was für die Stiftung der Ehen von der höchſten Wichtigkeit ſei, ja ſogar damit, um jede Täuſchung zu verhüten, man ſich entblößt und unverhüllt einander nähere, ſo weit es eine beſonnene Schaam geſtatte[836]).

Damit nun eine gehörige Miſchung und ein ſchönes Maaß des Charakters entſtehe, damit ſo das Strenge ſich

---

836) Geſetze VI, 771, d—772, b. Die Jungfrau darf ſich nur in dem Falle einen Mann wählen, wenn alle männlichen Verwandten geſtorben ſind und ihr Vormund nichts dagegen hat, denn jene ſind, nach dem verſchiedenem Grade der Verwandtſchaft zum Heirathen ſolcher Waiſen geſetzlich verpflichtet. Geſetze XI, 925 und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 177 über eine ähnliche Beſtimmung in Sparta und oben, S. 124 über Pythagoras.

mit dem Zarten und das Harte mit dem Milden paare, „denn die Säfte im Staate müssen sich eben so mischen, wie die Flüssigkeiten in einem Becher," so soll der Jüngling von feurigem und heftigem Charakter der Schwiegersohn sanfter und mäßiger Eltern zu werden suchen, und umgekehrt. Keiner wähle sich eine Frau von gleichem Charakter, wenn ihm auch anfangs manche Unannehmlichkeit daraus entsteht, sondern heirathe so, wie es dem Staate nützt[837]. Wenn das muthige Element, sagt er, viele Geschlechter hindurch ohne Vermischung mit der besonnenen Natur von Neuem erzeugt wird, so wird es anfangs zwar durch Kraft hervorragen, aber am Ende in Tollheiten ausschlagen. Eben so wird eine schamhafte Seele, so fern sie unvermischt mit männlicher Kraft viele Geschlechter hindurch sich erzeugt, zu schwach werden und am Ende ganz verkümmern[838]. Kommt zu einem leidenschaftlichen und leicht erregbaren Wesen noch eine schlechte Erziehung, so artet es leicht in Verwegenheit und Wahnsinn aus, wodurch, weil gewöhnlich Unzufriedenheit und Schmähsucht sich dazu gesellt, das gute Verhältniß der Bürger leicht sehr getrübt wird[839]. Eine heitere und zufriedene Seelenstimmung (εὔκολος ψύχη), die von Zorn und Leidenschaften möglichst wenig gestört wird, zu erzeugen, muß Zweck der Ehe sein[840].

In der strengern und konsequenteren Politik, in der bei den Wächtern des Staats die Wahl der Gattinnen nicht, wie in den Gesetzen, der freien Wahl des Mannes zusteht, will Plato die nach einem geometrischen Verhältniß bestimmten[841]

---

837) Gesetze VI, 773.
838) Politik 310, a—311, d.
839) Gesetze XI, 934, d—935, d.
840) Gesetze VII, 792 und Epinom. 989, b.
841) Politik VIII, 545 und 546 und Schneider, zu Aristoteles. Politik V, 10 (p. 369) über diesen ἀριθμὸς τέλειος καὶ γεωμετρικός.

Heirathsloose von den Behörden, wenn auch nicht ohne Betrug und Täuschung — dies habe nicht so viel auf sich, wo es das Wohl des Staats gelte[842]) — so geordnet wissen: daß die Bevölkerung immer gehörig wieder ersetzt werde und daß überhaupt nur die Besten mit den Besten und die Schlechtesten mit den Schlechtesten ehelich verbunden werden. Die Kinder jener müsse man aufziehn, die von diesen aber nicht, wenn die Heerde eine möglichst treffliche bleiben solle, denn im Allgemeinen würden von edlen Geschlechtern bessere Menschen erzeugt und wenn diese dann auch gut erzogen würden, dann seien sie vollkommen zur Tugend gebildet. Achill könne nicht so gewesen sein, wie ihn Homer schildere, weil er ja von göttlichem Geschlechte entsprossen sich der besten Lehrer erfreut habe[843]). Die Zahl der Hochzeiten, so daß die Bevölkerung des Staats weder zu sehr steige noch zu sehr falle, überläßt Plato ganz der Obrigkeit, die an festlichen Tagen die in die Urne geworfenen Namen so unter einander mischen müsse: daß die Verbindung der Besten mit den Besten zufällig zu sein scheine, in der That aber absichtlich so eingerichtet sei[844]). Die starke Zeugung sei entweder zu hemmen oder durch ehrenvolle Auszeichnung und schimpfliche Zutücksetzung, so wie durch

---

842) Plato hält im Allgemeinen die Wahrheit für die erste Lehrerin des Philosophen, für die Königin aller Güter und für die Hauptbedingung der Glückseligkeit. Er sagt ausdrücklich: die Wahrheit muß über alles heilig gehalten werden und die Lüge ist nur als Heilmittel unter den Menschen zu gebrauchen, die Götter aber bedürfen ihrer auch hierzu nicht. Vergl. Politik VI, 485, c, 488 und Gesetze V, 730, b, c und IV, 663. Politik II, 382, b, III, 389, b.

843) Politik III, 390, V, 458, d—460, a. Timäus 18, d. Alcibiades I, 120.

844) Politik VIII, 545, c, d, und II, 363, d, wo der Scholiast: (p. 149, Ruhnken): ἐξ Ἡροδότου, ἀπὸ τοῦ δοθέντος χρησμοῦ Γλαύκῳ τῷ Λίχωνι, ὡς·

Ἀνδρὸς δ' εὐάρχου γενεὴ μετόπισθεν ἀμείνων.

Vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 384 u. f. w.

gute Anweisung, die die Aelteren den Jüngeren geben, zu fördern. Tapfere junge Männer dürfen den Frauen öfter beiwohnen, damit von ihnen mehr Kinder erzeugt werden [845]).

Wenn die zu Leitern des Staats Erzogenen trotz ihrer Weisheit die Zeiten glücklicher Erzeugung und des Mißwachses durch Berechnung und Wahrnehmung nicht treffen, so erzeugen sie wohl auch Kinder, wenn sie nicht sollen, und gesellen eben so zur Unzeit den Jünglingen Bräute zu. Dann sind die Kinder weder wohlgeartet noch zufrieden, schätzen, wenn sie die Würden ihrer Väter erhalten, die Musik und Gymnastik nicht gehörig, und tragen so zur Ausartung der vollkommensten Regierungsform, der Aristokratie in Timokratie, Oligarchie, Demokratie und Tyrannei bei [846]).

Bei den Verheirathungen sind die Hebammen die besten Freiwerberinnen, weil ihnen am ersten bekannt ist, welche sich ehelich verbinden müssen, um die besten Kinder zu gebären [847]). Die Zeit der Verehelichung ist in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen verschieden bestimmt. Nach jenen soll sie für den Mann vom 30—55ten Jahre, und für das Weib vom 20—40ten am zweckmäßigsten sein, nach diesen für den Mann vom 30—35ten oder auch vom 25—35ten und für das Weib vom 16—20ten Jahre [848]). Die Zeit des Kinderzeugens hat er, wenn die Ehe fruchtbar ist, hier auf zehn Jahre beschränkt, und derjenige, der jünger oder älter Kinder zeugt, begeht etwas Unheiliges und Ungerechtes [849]).

---

845) Politik V, 465. — Gesetze V, 740, d.

846) Politik VIII, 545, c—548 d.

847) Theätet 149, d

848) Politik V, 460—461 und 466, e. Gesetze IV, 721, b. VI, 775, 785, b. 772, d, e. Vergl. XI, 924, seq. II, 674, b. Timäus 18, c.

849) Gesetze VI. 784, b. Politik V, 461, a. Vergl. Platons Zahl von Fries. Heidelberg, 1823 bei C. F. Winter.

Bei Schließung der Ehe, in den Gesetzen, soll der Mann nicht auf Reichthum sehn und bei gleichen Vorzügen lieber eine weniger begüterte heirathen, denn wie überall, bringt auch hier Gleichheit und ein ebenmäßiges Verhältniß dem Staate und der Familie Nutzen, und wirkt wohlthätig auf die Tugend ein[850]). Zugleich wird so auch für die Töchter der Armen die Armuth kein Hinderniß der Verheirathung sein, und auch der Arme wird, wenn der Reiche nicht wieder eine Reiche ehelicht, nicht nöthig haben, ledig zu bleiben, sondern wird sich durch Heirath das Nothwendige erwerben können, namentlich aber werden die Weiber nicht so übermüthig und die Männer nicht so unterthänig sein, wie wenn sie jenen Reichthum verdanken. Die Mitgift soll gering nach den verschiedenen Klassen der Bürger verschieden sein und erst später gegeben werden[851]).

Vor der Verheirathung ist aller fleischliche Umgang untersagt, Braut und Bräutigam aber müssen darauf bedacht sein, dem Staate die schönsten und besten Kinder zu geben[852]), daher sollen beide mit Besonnenheit, nicht in Trunkenheit, einander beiwohnen, denn die Empfängniß muß fest, stetig und ruhig erfolgen. In Trunkenheit und Zügellosigkeit erzeugte Kinder sind in Hinsicht der Seele wie des Körpers ungestaltet, unfest und ohne Geradheit, denn die Gebrechen der Zeugenden gehen in die Seelen und Körper der Erzeugten über und bringen noch stärkere hervor. Ganz besonders müssen junge Eheleute sich den ersten Tag und die erste Nacht mäßig halten, denn der Anfang ist von allen Dingen wichtig[853]). Das junge

---

850) Gesetze VI, 773, a.

851) Ebendaselbst 774, c, d und V, 742, c.

852) Gesetze VI, 783, d, e.

853) Politik V, 461, b. Gesetze VI, 775.

Ehepaar soll die freundschaftliche Beziehung mit dem elterlichen Hause zu bewahren suchen, dasselbe aber gleich nach der Verheirathung verlassen und eine eigne Wohnung, wie eine neue Kolonie, beziehn[854]).

Während der Schwangerschaft ist für das Gedeihen des Kindes dadurch zu sorgen, daß es im Mutterleibe Bewegung erhält; denn durch diese, wenn sie nicht allzuanstrengend ist, muß der Körper immer an Gesundheit, Schönheit und Stärke zunehmen, und schwangere Frauen müssen daher häufig spatzieren gehen[855]). Ferner müssen sie sich weder vielen Vergnügungen noch vielen Verdrießlichkeiten hingeben, sondern sich eine sanfte, wohlwollende Stimmung zu erhalten suchen, um auch auf die Seelenbeschaffenheit des Kindes wohlthätig zu wirken[856]). Mäßigkeit und Enthaltsamkeit der Mutter ist dabei namentlich wichtig[857]).

Kinderlose Ehen waren, nach dem weitverbreiteten Glauben des Alterthums, den Göttern verhaßt, und auch Plato, der nach Verlauf von zehn Jahren und nach vorangegangener Berathung der Verwandten und der die Aufsicht führenden Frauen Scheidung eintreten läßt, hält eine reiche Nachkommenschaft für eine Belohnung der Gerechtigkeit, die dem Menschen von der Gottheit erwiesen werde[858]). Der Ehe, selbst der, wie sie nach den Büchern von der Republik, wo doch Gemeinsamkeit der Weiber herrscht, geschlossen wird, fehlt nicht eine gewisse Heiligkeit[859]), die Plato über-

---

854) Gesetze VI, 775, e 776, c.

855) Gesetze VII, 789.

856) Gesetze VII, 792, c.

857) Politik V, 459, a, b, 458, c und VI, 497 b.

858) Gesetze VI, 784, VIII, 839, a, IX, 877, e. Politik II, 363, d.

859) Indessen scheint Plato das Band zwischen Bruder und Schwester noch für inniger und heiliger gehalten zu haben, als das eheliche, denn wer

all zu bewahren sucht, ganz gemäß seinem tief religiösen Sinne, der sich so häufig kund giebt[860]). Die Hochzeiten werden, nach ihm, an festlichen Tagen gefeiert durch Absingung von Hochzeitshymnen und durch Gebete der Priester, Priesterinnen und des ganzen Staats: daß von Guten immer Bessere, und von Brauchbaren immer Brauchbarere erzeugt werden möchten. Wer mit einer freien Frau Ehebruch getrieben hat, wird, nach den Gesetzen, mit dem Tode bestraft[861]).

Den jungen Eheleuten werden, damit sie die schönsten und besten Kinder erhalten, besondere Aufseherinnen vorgesetzt, die, aus den Frauen ausgewählt, sich täglich im Tempel der Eileithyia versammeln und sich darüber berathen, was die jungen Eheleute bei den Opfern und heiligen Ehegebräuchen vernachläßigen. In zweifelhaften Fällen werden von den Gesetzeswächtern zehn Männer zur Entscheidung ausgewählt. Jene Frauen sollen auch die jungen Eheleute in ihren Wohnungen besuchen und sie durch gute Worte und durch Drohungen von ihren Fehlern abzubringen und zu bessern suchen. Gelingt ihnen dies nicht und auch nicht den Gesetzeswächtern, an welche sie sich zu wenden haben, so sollen die Namen der Schuldigen öffentlich ausgestellt werden, und diese dürfen in Zukunft weder Hochzeiten noch Geburtsfesten beiwohnen und jeder hat das Recht, sie, wenn sie sich dennoch einfinden, ohne Verantwortung mit Schlägen zu züchtigen. Auf die Weiber findet dieselbe Strafe ihre Anwendung und sie dürfen, wenn ihre Namen eines

---

seinen Bruder oder seine Schwester, mit der Absicht, sie zu tödten, verwundet, der wird mit dem Tode bestraft, während dies Verbrechen am Manne gegen die Frau nur mit lebenslänglicher Verbannung bestraft wird. Gesetze IX, 877, b, c. Eine ähnliche Anschauungsweise herrscht auch bei Sophokles, Antigone 900, ꝛc.

860) Politik V, 458, e. Gesetze VIII, 840, 841 und 848, a.

861) Gesetze IX, 874, c, VI, 784, c.

Vergehens wegen, öffentlich angeschlagen sind, nicht mehr in Gesellschaft anderer Weiber öffentlich erscheinen [862]). Dagegen sollen züchtige Männer und Frauen auf allerl Weise geehrt und gepriesen werden.

Wenn das Gesetz gegen unnatürliche Begattung zu einer religiösen Vorschrift erhoben und mit heiliger Scheu beobachtet wird, so verbannt es alle Ausschweifungen, alles Rasen der Liebe, alle Ehebrüche, alle Schwelgerei und Völlerei, bewirkt Treue der Ehemänner gegen ihre Frauen und hat außerdem noch viele andere Vortheile. Daß dem Bruder nicht nach der schönen Schwester und dem Vater nicht nach der schönen Tochter gelüstet bewirkt das ungeschriebene Gesetz, wonach solche Lüste unerlaubt, den Göttern ein Greuel und unter allen Schändlichkeiten die schändlichsten sind. Anders in den Büchern vom Staate, wo alle Brüder und Schwestern sind [863]).

Jedem Menschen ist von Natur das größte Verlangen nach Unsterblichkeit und der Trieb sich einen dauernden Namen zu erwerben, eingepflanzt. Ja je besser der Mensch ist, um so mehr verlangt er nach solchem Ruhme. Diesem Verlangen wird namentlich durch Kinder genügt, in welchen man das eigene Leben gleichsam als eine Fackel Andern überliefert und so der Unsterblichkeit theilhaftig wird, die Götter immer nach den Gesetzen verehrend [864]). Derjenige nun, welcher keine Frau nimmt um Kinder zu zeugen, der beraubt sich freiwillig eines schönen menschlichen Vorrechts und begeht eine Ungerechtigkeit. Wer also zur bestimmten Zeit sich nicht verheirathet, muß jährlich, je nach der Vermögensklasse, zu der er gehört, eine bestimmte Geldstrafe erlegen, und soll von den Ehren ausgeschlossen werden, die die jüngern Bürger den ältern erweisen. Kein Jüngerer braucht einem Hagestolzen zu gehorchen, und

862) Gesetze VI, 783, d und 784.
863) Gesetze VIII, 838, a — 839, a.
864) Vergl. auch weiter unten von der Knabenliebe. Gesetze VI, 776, XI. 92[illegible]

ſollte dieſer ihn züchtigen wollen, ſo muß jeder Anweſende, wenn er nicht durch das Geſetz für einen feigen und ſchlechten Bürger erklärt werden will, ihm beiſtehen[865]).

Dagegen erfreuten ſich die Eltern rechtmäßiger Kinder der größten Ehren, beſonders von Seiten ihrer Kinder; denn es ſei billig, daß dieſe denen, die ihnen Daſeyn und Erziehung gegeben und denen ſie Alles verdankten, ihr ganzes Leben hindurch mit Geiſt und Körper die größte Hochachtung und Dankbarkeit erwieſen[866]). Die erwachſenen Söhne müſſen im Kriege den Eltern Alles, was ſie bedürfen, reichen[867]); wenn ſie zürnen, ihnen aus dem Wege gehen und wenn ſie geſtorben ſind, für eine mäßige Summe ihnen ein geſchmackvolles Denkmal errichten und ihr Andenken täglich erneuern, weil ja denſelben nach den Penaten die höchſte Achtung gebührt, und ihre Verehrung mit der der Götter ſelbſt aufs Innigſte zuſammenhängt[868]). Diejenigen, welche als Kinder durch dauernden Gehorſam gegen die Eltern (πειθαρχία) die wilden Begierden dem Göttlichen im Innern unterworfen haben, die werden auch, wenn ſie erwachſen ſind, den Vorſchriften des Sittengeſetzes und nicht den Lockungen der Sinnlichkeit folgen[869]). Wer ſeine Eltern, ſelbſt wenn er aufs grauſamſte und tödtlichſte von ihnen gezüchtigt war, tödtet, der wird mit dem Tode beſtraft, und ihm wird bei erſchwerenden Umſtänden kein ehrenvolles Begräbniß zu Theil, weil er durch Blut das Heiligthum der kindlichen Liebe befleckt hat[870]). Nach den

---

865) Geſetze IV, 721, VI, 774, und über die ähnliche Einrichtung der Spartaner. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 174 und 193.

866) Geſetze IX, 888, e.

867) Politik V, 466, e.

868) Geſetze IV, 717, X, 884, XI, 903, b, 930, e. Politik X, 615.

869) Politik IX, 589, e.

870) Geſetze IX, 873, b und 881, c, wo auch die Strafe der Eltern, die ihre Kinder getödtet haben, beſtimmt iſt.

Gesetzen, wo nicht, wie in der Republik, Gemeinsamkeit des Vermögens herrscht, soll daher auch der vollkommen würdige Sohn Universalerbe sein.

Aber nicht durch menschliche Satzungen allein sucht Plato Ausübung des Guten und Rechten und Vermeidung des Niedrigen und Schlechten zu bewirken. Unnatürliche Wollust und unerlaubte Lüste können namentlich, nach ihm, nicht sowohl durch das geschriebene Gesetz als vielmehr dadurch besonders verhütet werden, daß das Gesetz durch die Volksstimme geheiligt, d. h. als religiöse Satzung hingestellt werde [871]). Als ein tiefer Kenner des menschlichen Herzens wußte er wohl, daß es eines sicherern und festern Ankergrundes bedürfe und daß man in die Tiefe der Menschenbrust hinabsteigen, auf die Ahnungen des Göttlichen, die Jedem eingegraben sind, lauschen und allein auf das Gottesbewußtsein, als auf einen ewigen Grundstein, das Irdische und Menschliche, wenn es irgend Dauer haben solle, bauen müsse. Der Gottheit möglichst ähnlich zu werden, ist ihm das höchste Prinzip der Sittenlehre, was aber nur dadurch geschehen könne, daß wir unser Inneres möglichst frei zu machen und dadurch eben glückselig zu werden suchen [872]). Zu den Göttern, „wie sie sind, nicht wie sie von den Dichtern dargestellt werden," d. h. zu einer möglichst reinen Erkenntniß der Gottheit, richtet Plato die Menschen empor, und warnt sie vor den Qualen des Gewissens und den Schrecknissen des Innern, und dadurch vor Vergehungen und Schandthaten. Ein weiser Lehrer, sagt er hier, muß von der frühesten Jugend an auszurotten suchen: Unfreiheit, Sinnlichkeit (φιλοχρηματία) und Uebermuth gegen Götter und Menschen. Der Glaube, daß Götter seien, be-

---

871) Gesetze VIII, 837, c—842, a.

872) Politik X, 613, a, VI, 500, c, d, II, 357, d. Gesetze IV, 716, 610.

wirkt, daß man weder mit Willen eine gottlose Handlung begeht, noch auch gesetzwidrige Reden führt; solches thun aber diejenigen, welche meinen, daß es entweder gar keine Götter gebe, oder daß sie sich gar nicht um die Menschen bekümmern, oder durch bloße Opfer und Gebete besänftigt und gewonnen werden können; Irrthümer, welche vor allen Dingen der Gesetzgeber vertilgen muß [873]). Die Vergehungen in Worten oder Werken gegen die Götter sollen bestraft werden, und wer gegen sie frevelt, soll hart dafür büßen; er lebe in unterirdischen Gefängnissen gefesselt und kein Freier soll sich ihm nahen, und wenn er stirbt, wird er außerhalb der Landesgrenzen begraben [874]).

Auch die Art der Gottesverehrung war nicht dem Gutdünken des Einzelnen überlassen, sondern man muß an derjenigen festhalten, die durch die öffentlichen Gesetze bestimmt ist. Es darf durchaus Niemand einen eignen Tempel für sich in seinem Hause haben, sondern Jeder, den sein Herz zu einem Opfer treibt, soll in einem öffentlichen Tempel opfern und sein Gebet verrichten [875]). Jede Klasse von Bürgern soll aber einen Gott oder einen Dämon oder Heroen zu ihrem besondern Schutzpatron haben, und diesem sind Haine und Alles, was zu ihrer Verehrung nöthig ist, anzuweisen. Diese Haine und Tempel seien zugleich für bestimmte Zeiten die Versammlungsplätze der Bürger, so wie die gemeinschaftlichen Opferfeste zu freund-

---

873) Gesetze IX, 872. XII, 959. Epinomis 973, c und Politik III, 390. Gesetze X, 885 seq. Wie das Gebet beschaffen sein soll, Alcibiades II, 138 und 148–150. Auch Xenophon tadelt den Homer und Hesiod wegen ihrer Aeußerungen über die Götter. Diogenes Laertius IX, 241.

874) Den Kindern aber, wenn sie fähig sind, (ἐκγονοι) werden Vormünder gesetzt. Gesetze X, 909, c, d.

875) Gesetze X. 909, d–910, b, ein scharfer und bestimmter Gegensatz gegen die römische Weise der Gottesverehrung.

schaftlicher Unterhaltung und Anknüpfung von Bekanntschaften benutzt werden sollen. Denn nichts ist besser für einen Staat, als wenn die Bürger sich gegenseitig genau kennen, weil dann jeder nach seiner besondern Eigenthümlichkeit für den Staat benutzt und nach Verdienst geehrt werden kann[876]). Uebrigens hüte man sich wohl, im Bürgerlichen wie im Religiösen, irgend Etwas anzuordnen, was dem religiösen Glauben des Volks oder den Aussprüchen der Orakel zu Delphi, Dodona, des Jupiter Ammon oder den alten geheiligten Sagen widerspreche.

Den Göttern bleibt die Beschaffenheit des Gerechten wie des Ungerechten nicht verborgen; jener wird ihnen lieb, dieser aber verhaßt sein, und jenem wird Alles, was je von den Göttern kommt, aufs Beste zu Theil werden; es sei denn, daß ihm aus früherer Zeit noch ein nothwendiges Uebel herstamme. Uebrigens wird auch Armuth, Krankheit, kurz jegliches Unglück dem Gerechten zum Guten ausschlagen, sei es im Leben, oder nach dem Tode; wer die Tugend übt, strebt nach Gottähnlichkeit und wer reines Herzens und tugendhaft ist, den werden die Götter erhören[877]).

Es giebt keinen ehrenvolleren Schmuck (ἄγαλμα) als hochbetagte Eltern, keinen herrlichern Genuß, als geachtete Vorfahren. Eltern und Großeltern sind Heiligthümer von weit höherm Werthe, als leblose Götterbildsäulen. Wenn wir sie ehren, so erwerben wir uns das göttliche Wohlgefallen im höchsten Grade[878]); dagegen kann es auch nichts Schlimmeres für Kinder geben, als des Vaters und

---

876) Gesetze V, 738.

877) Gesetze V, 730, b. Politik X, 612 und 613. [illegible] ꝛc., S 224—227, 320— 323.

878) Gesetze XI, 931.

der Mutter Fluch[879]), denn die Götter erhören der Eltern Gebet.

Man muß daher sein Lebelang von den Eltern nur mit der größten Hochachtung reden; denn selbst Vernachlässigung und leicht verfliegende Worte rächt die Nemesis schwer[880]).

Weil aber die Vergehungen der Kinder gegen die Eltern nur von denen recht beurtheilt werden können, die wissen, was für Mühe und Arbeit das Ernähren und Erziehen der Kinder kostet, und was daher mit Recht zu verlangen ist, so übergab Plato alle Vergehungen aus Impietät einem Gerichte, welches aus sechzigjährigen Greisen bestand, die alle leibliche, keine adoptirte, Kinder hatten[881]). An dieses kamen die einzelnen Fälle, wenn sich Eltern von ihren Kindern lossagten[882]), oder wenn jene Alters und Krankheits halber von diesen des Wahnsinns[883]) angeklagt und verlassen wurden, was beides aber nur bei einer großen Sittenverderbniß sich finde[884]), denn je edlere und bessre Sitten unter den Bürgern herrschten, desto größere Ehre werde auch den Eltern und Greisen erzeigt.

Wer gegen die Eltern unfolgsam und ungehorsam ist, wird durch Fesseln und Schläge gestraft, und zwar die Männer bis zum dreißigsten, die Weiber bis zum vierzigsten Lebensjahre. Sind die Kinder noch älter, so wird die Strafe gesteigert; denn Plato läßt nicht unberücksichtigt, ob ein Vergehen aus jugendlichem Unverstande (ἀνοίᾳ διὰ νεότητα)

879) Gesetze V, 729, c.

880) Gesetze IV, 717.

881) Gesetze X, 878, a.

882) Politik IV, 43[illegible].

883) Daß dergleichen bisweilen geschah, lehrt die Erzählung von Sophokles bei Cicero, Cato maj. c. 7 und Plato selbst, Gesetze XI, 929, d, e.

884) Gesetze XI, 928.

oder aus verdorbenem Herzen und eingewurzelter Rohheit (οἰκεία ἀνοία) entstehe[885]). Derjenige Sklave, der die Vergehungen der Kinder gegen die Eltern anzeigt, erhält die Freiheit, und derjenige, der, sei er ein Einwohner, oder ein Fremder, dem Vater oder der Mutter beisteht, wird als Vorsteher über die andern gesetzt[886]). Uebrigens befiehlt Plato bei Vergehungen gegen die Eltern, das Vaterland und die Götter immer die Erziehung und den Unterricht dessen, der da fehlt, zu berücksichtigen. Daher werden freie Bürger, eben weil sie eine freiere Erziehung genossen haben, leicht zum Tode verurtheilt, wo Sklaven und Fremden bloße Korrektionsstrafen auferlegt werden[887]).

Mit der Verehrung der Eltern hängt bei Plato, wie in Sparta, die Achtung gegen das Alter überhaupt zusammen, deren nur, wie wir oben sahen, die Hagestolzen verlustig gingen. Diejenigen, heißt es, die zwanzig Jahr älter sind, als wir, mögen sie Bürger oder Fremde, Männer oder Weiber sein, müssen in Wort und That, wie unsere Eltern geehrt werden, wie es Recht ist bei Göttern und Menschen[888]). Die dreifache Art, wodurch im Alterthume die Jugend die Alten zu ehren pflegte, nämlich durch Schweigen in ihrer Gegenwart, durch Ausweichen auf dem Wege und durch Aufstehen vom Sitze, schreibt auch unser Philosoph vor[889]). Kein Jüngling vertheidige sich durch seine Kraft oder Hand, wenn er von einem Aeltern gezüchtigt wird, und ertrage es vielmehr aus Achtung gegen das Alter geduldig[890]).

---

885) Gesetze XI, 933.

886) Gesetze XI, 932, IX, 881, d.

887) Gesetze IX, 854, d, e, XII, 942, a.

888) Gesetze IX, 879, c, d.

889) Ast zu Plato, Politik IV, 425, a. Xenophon, Memorab. II, 3, 16. Hiero VII, 2, 9, de rep. Lac. IX, 5 und XV, 6.

890) Gesetze IX, 879, b. Politik III, 412, b.

Jeder ältere Mann war dazu verpflichtet, denjenigen, den er ſchmähen oder ſchimpfen hörte, augenblicklich durch Schläge zu beſtrafen, wenn er nicht ſelbſt beſtraft werden wollte. Wer die Verletzung eines Greiſes von einem Jünglinge mit anſah, ohne Hülfe zu leiſten, zog ſich dadurch allgemeine Verachtung, ja ſelbſt Feſſeln zu[891]). Auf dieſe Weiſe, meint Plato, würde von der früheſten Jugend an die Luſt ſich zu rächen und Böſes mit Böſem zu vergelten unterdrückt, und ſo durch die Geſetze verhütet, daß nicht Leidenſchaft genährt und aufgeregt werde, wodurch eben die Menſchen ſehr elend und ſehr ſchlecht würden, wie die Tyrannen[892]). Alles dieß jedoch, wie die Jüngern vor den Bejahrtern ſchweigen, ſich verneigen, kleiden, aufſtehen und überhaupt ihnen ihre Achtung bezeigen müſſen, durch Geſetze erzwingen zu wollen, hält er für einfältig; denn es müſſe vielmehr das Werk einer ſtetigen und geordneten Gewöhnung ſein, der namentlich Pythagoras und Ariſtoteles den höchſten Werth beilegen[893]).

Von den Vorſchriften, die wir bisher über Ehe, Zeugung und dgl. gehabt haben, ſagt Plato ſelbſt, ſie würden Vielen Anſtoß, Andern aber Lachen erregen; daher wolle und könne er ſie nicht durch Zwang empfehlen, ſondern nur dadurch, daß er die Menſchen von der Nothwendigkeit und Wichtigkeit einmüthigen Handelns und dem Einfluſſe deſſelben auf den Staat überzeuge. Wie man überhaupt die Erziehung und den Unterricht der Jugend mehr als Belehrung und Ermahnung als in der Form eines Geſetzes vorſchreiben müſſe, ſo ſollen namentlich die Anordnungen über

---

891) Geſetze IX, 880, c, d.

892) Politik IX, 580 und 586. Geſetze IX, 874.

893) Politik IV, 425, a, b und Geſchichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 130.

die noch nicht dreijährigen Kinder als väterliche und ganz alte Gebräuche hingestellt werden, die, so fern sie löblich und zur Gewohnheit werden, als das Band zwischen gegebenen und noch zu gebenden Gesetzen höchst wichtig seien[894]).

B.

I. Erziehung der Kinder bis zum sechsten Jahre oder bis zur Trennung der Geschlechter.

In dem vollkommenen Staate sahen wir, daß die Weiber der Wächter Allen gemeinsam waren, ebenso sollen auch die Kinder Allen gemeinsam sein, so daß weder ein Kind seinen Vater, noch ein Vater sein Kind kenne und so jedes individuelle Gefühl gänzlich zurückgedrängt werde[895]). Die in diesem Staate gebornen Kinder sollen dazu bestellten Obrigkeiten, die aus Männern oder Frauen oder aus beiden bestehen, übergeben werden. Die Kinder der Guten tragen sie in das Säugehaus zu den Wärterinnen, die in einem besondern Theile der Stadt wohnen[896]), die der Schlechtern aber und die Verstümmelten sollen sie in einem unzugänglichen und unbekannten Orte verbergen, wenn nämlich das Geschlecht der Wächter ganz rein sein soll. Die Wärterinnen werden auch für die Nahrung sorgen, indem sie die Mütter, wenn sie vor Milch strotzen, zu den Kindern führen, mit der besondern Vorsicht, daß keine ihr Kind erkenne, was wegen der physiognomischen Aehnlichkeit schwer zu verhüten sei. Die Mütter, außer welchen, wenn sie nicht hinreichen, noch andere Säugende herbeigeschafft werden, sollen übrigens nur eine angemessene

---

894) Gesetze VI, 773, 774. VII, 789, 793.
895) Politik V. 457—460.
896) Scholien zu Plato p. 163 (Ruhnken).

Zeit lang die Kinder ſtillen, die Nachtwachen aber und die übrige beſchwerliche Pflege ſoll den Kinderfrauen und Wärterinnen obliegen. Die Kinder von ſolchen, die nicht durch die Obrigkeit mit einander verbunden waren, und von ſolchen, die ſich nicht im feſtgeſetzten Alter des Zeugens und Gebärens befunden haben, werden für unächt, unheilig und ohne Verlöbniß erzeugt, angeſehen. Jeder ſoll alle Kinder, die vom ſiebenten bis zehnten Monate von ſeiner Verheirathung an geboren werden, Söhne und Töchter nennen, während er Vater derſelben heißt, und diejenigen Kinder, welche in der Zeit geboren werden, in welcher ihre Väter und Mütter noch fruchtbar ſind, ſollen ſich Brüder und Schweſtern nennen, und können ſich mit einander verheirathen, wenn das Loos ſo fällt[897]). Indem ſo der Name der Eltern und Kinder, der Brüder und Schweſtern überall wiederhallt, erſcheint der Staat ſo recht als eine Familie und die Ertragung der Arbeiten und Mühen als gemeinſame Pflicht[898]). So erreicht die Geſetzgebung

---

897) Politik V, 460, a—461, a, Timäus, p. 18 und Kapp ꝛc., p. 384—389.

898) Politik V, 462, b, c, und 464, d, e. Ebenſo verhält es ſich mit der Benennung der Großeltern, Enkel u. ſ. w. Diejenigen, welche für ungeſetzlich und unheilig Erzeugte galten, wurden ausgeſetzt, d. h. wohl: es wurde auf ſie keine beſondere Sorgfalt verwandt und ſie wurden im Verborgenen erzogen und mehr dem Zufalle preisgegeben, denn in κατακρύπτειν liegt noch nicht der Begriff des Tödtens. Auch ſagt Plato, Timäus 19, a, an einer Stelle, die ſich unmittelbar an unſere anſchließt: die Nachkommen der Guten ſollen im Vaterlande auferzogen werden, die der andern aber in die eine oder andere Stadt heimlich vertheilt werden. Wenn ſie herangewachſen ſind, ſollen beide ſorgfältig geprüft und die Würdigen zurückgerufen, dagegen die Schlechten unter die Zurückgebliebenen verwieſen werden. Wie ſehr Plato wegen ſeiner Strenge in Hinſicht des Kinderaufziehens und deßhalb, daß er die Idee ſeines Staates ſo auf die Spitze getrieben und Alles, ſelbſt das Herrlichſte in ſeiner Nacktheit und Blöße hingeſtellt hat, getadelt worden iſt, ſehen wir namentlich an Morgenſtern: de Platonis republica 230—235, wonach „durch dieſen Traum von Eintracht“ die

ren Zweck, der gerade in der Eintracht und im Freund-
aftssinne besteht[899].

In den Gesetzen empfiehlt Plato genaue, Sorgfalt bei
r neugebornen Kindern, namentlich und zuerst in Hin-
cht des Körpers; denn der erste Wuchs eines jeden
enden Geschöpfs sei am größten und bedeutendsten, daher
n Vielen behauptet werde, vom fünften bis zum fünfund-
anzigsten Jahre steige die Länge des Menschen nicht mehr
r das Doppelte. Auch erzeuge ja großes Wachsthum un-
lige Uebel in den Körpern, wenn es ohne viele und pas-
de Anstrengungen erfolge. Die Mutter bilde daher das
nd, so lange es zart ist, gleichsam wie Wachs, und wickle
zwei Jahre in Windeln ein[900].

Da eine mäßige Bewegung stärkt, so sollen die
nder von starken Wärterinnen auf die Felder oder in die
mpel oder zu Verwandten herumgetragen werden, bis sie
länglich stehen können, wobei indessen jeder gewaltsamen
errenkung vorzubeugen ist. Die äußere Bewegung der
nder soll so beschaffen sein, als wenn sie in einem Schiffe

übung der menschlichen Kräfte verhindert wird. Die Hauptblößen des sogenannten vollkommenen Staats von Plato hat Aristoteles am besten aufgedeckt. Er sagt sehr schön, Politik II, 1, §. 2 und 3: daß die Gemeinschaft der Weiber, Kinder, und des Vermögens in der platonischen Republik den Staat selbst auflöse, weil sie als eine zu stark gewordene Einheit das Einzelne nicht mehr bestehen lasse. Auch müsse nothwendig zur Förderung des Staatszwecks eine Verschiedenartigkeit der Einzelnen, die aber alle auf einen Zweck hinarbeiten, statt finden. Bei einer zu großen Einheit sei keine Befriedigung und kein Genüge, daher das Streben der Menschen, eine Familie, einen Staat u. s. w. zu bilden. Ebendaselbst §. 7 u. s. w., wo etwa sechs Einwendungen gegen Plato mit Grund gemacht worden und namentlich auch, daß dadurch eine erfolgreiche Erziehung der Kinder eher untergraben werde. Vgl. Aristoteles, Politik II, 2 und II, 3, §. 7 und II, 4, §. 3.

[899]) Gesetze I, 626, e—628, d, VIII, 829, a, b. Politikus 311.

[900]) Gesetze VII, 788, d.

wären und bei Tage und bei Nacht statt finden, um die Furcht zu mildern und zugleich auch um die Kinder einzuschläfern. Dies Herumtragen soll drei Jahre lang dauern.

Da die Kinder in der ersten Zeit für alle Eindrücke sehr empfänglich sind, so verwende man auf ihre Behandlung um so größere Sorgfalt. Verzärtelung macht sie mürrisch, zornig und sehr empfindlich; zu großer Zwang kleinmüthig, sklavisch und für den menschlichen Umgang untauglich [901]). Damit aber ihr Gemüth froh und heiter werde, bewahre man sie vor Schmerzen, Schrecken und Kummer, aber nicht, indem man sie dem Vergnügen sich hingeben läßt. Kinder müssen vielmehr dem Vergnügen ebenso entsagen lernen, wie vor schädlichem Schmerz behütet werden, und so in einer gewissen gleichmäßigen Mitte von entgegengesetzten Empfindungen leben [902]). Ueberhaupt müsse ein solches mittleres Verhältniß von früher Jugend bis zum späten Alter erstrebt werden [903]).

Wie schon die Zeugung möglichst schöner Kinder Zweck der Ehe war [904]), so wird auch durch die regelmäßige Bewegung und durch die Freiheit von Affekten die Schönheit gefördert [905]). Der ersten Erziehung legt Plato hier um so größere Wichtigkeit bei, weil sie die Hauptgrundlage des spätern Lebens ist, und weil mit den ersten Eindrücken zugleich auch die Empfindungen für Tugend und Laster dem jugendlichen Gemüthe eingepflanzt werden [906]). Daß eine

---

901) Gesetze VII, 789, a—792, c.

902) Politik II, 377, b und Gesetze a. a. O. 792.

903) Gesetze II, 653, c und oben von der εὔκολος ψυχή oder φύσις der Kinder als Folge der Beschaffenheit ihrer Eltern.

904) Gesetze VI, 783, d, e.

905) Gesetze VII, 788 und 789.

906) Gesetze II, 652, b. V, 732, e. VI, 756, e. VII, 791 und 792.

gfältige Entwickelung und Beachtung der Jugend ein sehr wieriger Gegenstand sei, und daß man sich namentlich r Ueberschreitung des Maßes hüten und die verschiedene twickelung des Alters und der Kräfte immer berücksichti- müsse, wird nachdrücklich hervorgehoben[907]), so wie auch, ß beide Hände gleichmäßig geübt werden sollen, wie den Scythen; denn wie alle Tugenden, so müß- n auch alle Theile des Körpers sorgfältig ver- llkommnet und ausgebildet werden[908]).

Mit zurückgelegtem dritten Jahre beginnt dem ato eine neue Periode des Jugendlebens, weil jetzt das nd durch den Gebrauch der Sprache seine Empfin- ngen ausdrücken lernt, sich frei von einem Orte zum dern bewegen kann, und weil nun das allmählig erwa- nde Bewußtsein mehr hervorzutreten beginnt. „Vom tten Jahre an bis ins sechste erlaube man den Kindern piele, welche für dieses Alter natürlich sind, und von ien wohl selbst erfunden werden, vermeide aber alle Ver- tschelung und beschimpfende Strafen[909]). Die Spiele bie- übrigens den Vortheil, daß man durch sie den Neigun- der Kinder eine bestimmte Richtung auf ihren spätern bensberuf geben kann. Der künftige Baumeister soll schon Knabe Häuser bauen, und der künftige Landwirth schon der Jugend mit kleinen Geräthschaften für die Landwirth- aft versehen werden; der künftige Krieger übe sich schon ih im Reiten und in andern zur Kriegskunst gehörigen bungen[910]). Außer diesem äußern Nutzen können die piele auch einen wesentlichen Vortheil für die Bildung

---

) Politik V, 450, c, 453, d. VI, 497, c, 498, b.

) Gesetze VII, 794, d, e. Aristoteles bemerkt dagegen Ethica ad Nicom. V, 7, 4: die rechte Hand sei schon von Natur die gewandtere.

) Gesetze VII, 793, d—794, a.

) Gesetze I, 643.

des Charakters gewähren, wenn sie nämlich unverändert beibehalten werden. Wo aber dies nicht geschieht, da finden die Kinder, besonders wenn sie später auch in Sitten, im Anzuge und in ihrer häuslichen Einrichtung die Veränderung lieben, alles Alte unpassend, indem sie gegen alles Bestehende nur nach Neuem streben. Dieses Uebel ist um so größer, weil Sitten und Gesetze und die ganze bestehende Ordnung in Gefahr kommen, verachtet und umgestoßen zu werden. Leider aber werden die Spiele in dieser Hinsicht und in ihrem Einflusse auf den Staat gewöhnlich verkannt und für unwichtig gehalten[911]).“

An den Spielen, die als unschuldige Erholungsmittel den Kindern angeboren sind[912]), muß der Lehrer die Anlagen der Schüler und ihre Neigung zu irgend einem Berufe erkennen[913]), sie gehörig entwickeln und ihnen die Richtung geben, die dem Staate zum Nutzen gereicht[914]). „Erziehe die Knaben mehr im freien Spiele; dann kannst du auch besser beobachten, wozu ein Jeder Anlage

---

911) Gesetze VII, 797 und 798. Kapp ꝛc. S. 29 u. f. f.

912) Ueber die Verwandschaft von *παίζειν* und *παις*: Gesetze II, 667, c.

913) Daß die vorherrschenden Neigungen der Völker sich in ihren Spielen zeigen, darüber vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 242. Wie sehr der Charakter der Jugendspiele sich oft im spätern Alter bethätigt, lehren mehrfache Beispiele. Karl IX. von Frankreich — unter dem die Pariser Bluthochzeit war, — hatte in seiner Jugend besondere Freude an Taschendiebereien und am Schweineschlachten, wo er gern in den Eingeweiden wühlte. „Jouait-il avec ses compagnons, il n'avoit de plaisir qu'à leur causer de la confusion ou de dangereuses surprises.“ Histoire de France pendant les guerres de religion, par Charles Lacretelle. Paris. 1822, tom. II, lib. 6, p. 141 Vergl. v. Raumers Briefe aus Paris. Erster Theil (Leipzig, bei F. A. Brockhaus). Müllner baute sich schon im 10ten Jahre ein Theater, worauf er Stücke aus „Weißens Kinderfreund“ aufführen ließ. Vergl. hierzu Erziehungs- und Unterrichtslehre von Beneke I, 126.

914) Gesetze I, 643. Politik III, 412, d. 413, d, e. IV, 441, a.

hat[915])." Daß unsittliche Spiele nicht zugelassen werden, versteht sich von selbst; denn wie das Kind erzogen ist, so wird es einst als Bürger[916]). Damit nun die Lehrer um so eher die Individualität der Kinder bemerken können, werden diese in besondere Abtheilungen gebracht, so daß nicht zu viele beisammen sind, und ihre genauere Kenntniß erschwert wird[917]).

Uebrigens müssen schon die Spiele, an welchen die Kinder Theil nehmen, gesetzlich sein, weil es sonst unmöglich ist, daß gesetzliche und ernste Männer aus den Kindern werden. Wenn aber die Knaben schon beim Spiele auf die gehörige Art angefangen, und durch die Musik eine gewisse Wohlgesetztheit in sich aufgenommen haben, so wird sie dieselbe durchs Leben begleiten, und, mit den Jahren immer mehr wachsend, der Unordnung steuern[918]).

Bei denjenigen Spielen, welche dem jüngern Geschlechte mit dem ältern, sowohl Männern als Frauen, gemeinsam waren, fehlten Opfer nicht, vielleicht weil Plato auch durch die Verbindung des Ernstes mit dem Scherze eine schöne Mäßigung in den Gemüthern seiner jungen Bürger zu erzeugen hoffte, und weil auch das scheinbar Zufällige und Willkührliche immer einem höhern Zwecke dienen sollte, ganz gemäß der heitern Lebensansicht und selbst der Gottesverehrung bei den Griechen, wo Tanz, Sang und Spiel Hauptmittel waren zu Verherrlichung religiöser Feste. Daher denn auch Plato eben diese Spiele nicht dem Zufall oder der Willkühr überließ, sondern auch sie genau zu regeln und zu ordnen suchte[919]). Spielend, sagt er, lassen sich auch

---

915) Politik VII, 537, a.
916) Politik IV, 424, c und 425, b.
917) Gesetze V. 735. VII. 808, d. Politik VII. 535.
918) Politik IV. 424, c und Gesetze VII, 797 ꝛc.
919) Gesetze VIII, 829, c, d.

manche nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten, namentlich solche, die sich auf Krieg und Geometrie beziehen, erwerben, die dem Staate von großem Nutzen sein können[920]). Ueberhaupt, meint Plato, sei beim Lernen die freie Lust möglichst früh bei den Kindern zu erwecken, und dieß geschehe gerade, wenn zugleich spielend gelernt werde; „körperliche Gewandtheit und größerer Einklang der Handlungen mit den Gesetzen kann zwar durch äußere Gewalt erzwungen werden, aber die freien Künste und die Wissenschaften schöpfen keinen großen Vortheil daraus[921])."

Für Knaben und Mädchen vom dritten bis zum sechsten Jahre sind in jedem der zwölf Stadtquartiere gemeinschaftliche Versammlungsorte bestimmt, wo ihr Betragen von Wärterinnen genau beaufsichtigt wird. Aber auch diese sammt allen Kindern stehen wieder unter Frauen, von denen immer eine, die durch Frömmigkeit sich auszeichnet, jährlich über einen Kreis von Kindern und dessen Wärterinnen die Oberaufsicht und nach Umständen die Bestrafung hat. Diese Frauen, welche täglich in den Tempel kommen, ziehen auch einen Jeden, der innerhalb ihres Gebietes Unrecht thut, zur Rechenschaft[922]).

„Die geistige Bildung dieser Kleinen besteht in Reden, die theils wahr, theils unwahr sind. Mit den letztern oder den Mährchen wird der Anfang gemacht, und dieselben sind aufs Sorgfältigste auszuwählen, damit den

---

920) Politik VII, 536, d, e, *μετὰ παιδιᾶς καὶ ἡδονῆς*, wofür er weiter oben *μεθ' ἡδονῆς καὶ ἑορτῶν* und Pol. II, 364, e, *διὰ θυσιῶν καὶ παιδιᾶς ἡδονῶν* sagte. Plato rühmt in dieser Hinsicht die Aegypter, die ihren Kindern Vieles spielend beizubringen suchten. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 131.

921) Gesetze VIII, 819, b, 820, d und die treffliche Bemerkung von Cicero, de officiis I, 29, §. 103 über Spiel und Scherz.

922) Gesetze VII, 794, a, b, VI, 777, c. Mit Recht findet Kapp ꝛc. S. 31 hier die erste Idee der Kleinkinderschulen.

Kindern nicht Vorstellungen eingeprägt werden, die sie als Erwachsene nicht haben sollen.

Diejenigen, welche Mährchen und Sagen dichten, werden beaufsichtigt und nur gute Erzeugnisse von ihnen zugelassen. Die Wärterinnen und Mütter dürfen auch nur solche den Kindern erzählen, damit sie die Seelen derselben noch sorgfältiger bilden, als die Leiber mit den Händen. Die Erzählungen von Hesiod und Homer u. dgl. müssen verworfen werden, besonders aber die, in welchen Götter und Heroen so dargestellt werden, daß sie nicht zu sittlichen Mustern dienen können. Gesetzt die Mährchen von Uranos und Kronos und dgl. wären auch wahr, so müßten sie doch unverständigen und jungen Leuten durchaus verschwiegen werden; denn diese halten sonst leicht das Schlechteste für recht, wenn sie hören, daß es die ersten und größten Götter gethan haben. Die Kämpfe und Feindseligkeiten der Götter gegen Götter und gegen Heroen, mögen sie allegorisch zu nehmen sein, oder nicht, denn die Jugend kann den tiefern Sinn davon nicht erfassen, müssen gleichfalls ausgeschieden werden; denn nur das soll das jüngere Geschlecht vernehmen, was den Frieden und die Tugend unter den Bürgern fördert.

Nur die Mährchen sind daher zuzulassen, in welchen Gott so vorgestellt wird, wie er wirklich ist, d. h. als Urheber alles Guten (nicht aller Dinge im Allgemeinen, wie gewöhnlich gesagt wird, denn dann wäre er auch die Ursache des Bösen, welcher Gedanke selbst von Erwachsenen fern zu halten ist) und daß die Strafe, die er über die Bösen verhängt, zum Besten dient. Gott muß auch als ein einfaches Wesen, das seine Gestalt am wenigsten verändert, gedacht werden; denn mit einer solchen Veränderung, die entweder vom Gegenstande selbst, oder von einem andern ausgeht, sich dem Schlechtern oder Bessern zuwendet, ist der

je seltener sie wären[930]), und je mehr sie, wenn die Fülle ihres innern Lebens nicht gemäßigt werde, die Schranken überschritten. Komme aber zu einer guten Ausstattung durch die Natur noch die Läuterung durch Kenntnisse, dann werde der Mensch ebenso in Hinsicht der wissenschaftlichen wie der sittlichen Bildung sich auszeichnen, und der Staat an ihm einen trefflichen Bürger haben[931]), während sonst, bei mangelnder Ausbildung des Innern, leicht Eigendünkel, den er eine zwiefache Unwissenheit nennt, entstehe, welcher die Quelle großer und schmachvoller Ausartung sei[932]). Bildung und Erziehung also sind die beiden Mittel, durch welche die ursprüngliche Verschiedenheit der geistigen und der sittlichen Anlagen ausgeglichen und auf ein Ziel, die Tugend oder das Gute hingerichtet werden, denn Plato behauptet: daß jedem Menschen sein Charakter nicht erst im Laufe des Lebens entstehe, sondern ihm ursprünglich beiwohne[933]).

---

930) Epinomis 989, c, d.

931) Politik IV, 431, c. Epinomis 992, c. Gesetze VI, 765, c. IX, 863, c.

932) Gesetze IX, 863, c.

933) Gesetze XII, 965, a und Schleiermacher, Einleitung zum platonischen Phädrus, S. 81. Es mag nicht unzweckmäßig sein, hier die hauptsächlichsten pädagogischen Ausdrucksweisen Platos zusammen zu stellen und dabei das Sprachliche überhaupt zu berücksichtigen, besonders da uns das, was Schwarz, Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 268 über die platonische *τροφή* und *παιδεία* meint, nicht klar ist, und da Andere diesen Gegenstand ganz übergangen haben, ob er gleich, selbst für die Grammatik, von Wichtigkeit ist. Menschen von guten Anlagen nennt Plato *εὐφυεῖς*, Politik II, 365, a. Gesetze X, 908, d u. s. w. sehr oft auch *εὐμαθεῖς* (über diese *εὐμάθεια*, celeritas ad dicendum bei Cicero, cf. Görenz zu Cicero, Akadem. I, §. 20) oder *οὐκ ἀφυεῖς*, Gesetze VIII, 831, c, seltener und mehr metaphorisch: *ὀργῶσαν ἔχοντες φύσιν* (*ψυχὴν*) *πρὸς τὰ μαθήματα*. Vergl. Heyse: de Herodoti vita et itineribus p. 30, und Gesetze IV, 709, c, im Gegensatze gegen solche, die von Natur schlecht ausgestattet sind, gegen die *κακὴ φύσις*, Gesetze XI, 934, d, denn *φύσις* bezeichnet die na-

Während die τροφή auf eine mehr sinnliche Weise auf den Menschen von Außen einwirkt, durch Gewährung der Nah-

---

türliche Beschaffenheit des Menschen, ehe die τροφή und παιδεία (oder νόμος, Theät. 172, b) hinzukommen, Epinomis 989, c, 992, c, Gesetze XI, 918, c, d, eben so wie zur natura die disciplina sich gesellt. Cicero, p. Caec. 27. Vergl. Görenz: zu Ciceros Gesetze, S. 53 und Akadem. 32 über φύσει und naturâ. Der Unterschied, den Ammonius in seinem Lexikon p. 61, (vergl. Valken. hierzu und S. 87) für die Attiker zwischen εὐφυής und εὐμαθής, aufstellt, wird nicht in Plato und Aristoteles bestätigt, wohl aber bei Plutarch. Vergl. Wyttenbach zu Plutarch: περὶ τοῦ ἀκούειν p. 47, e. τροφή bezieht sich auf die körperliche Pflege und physische Erziehung, besonders von Seiten der Mutter in den ersten Lebensjahren der Kinder und somit auch auf die sittliche Bildung durch Gewöhnung, daher Plato, wenn er von den ersten Jahren spricht, fast nur τρέφειν gebraucht, Politik V, 459, Gesetze VII, 792, c, Politik IX, 591, c, III, 401, b, 402, a; es, wie ἐκτρέφειν, mit verwandten Begriffen, wie τίκτειν, Gesetze XI, 929, a und mit γεννᾶν und φύειν, Gesetze XII, 958, c, Politik III, 396, c, V, 451, d verbindet, und als die Mittelstufe zwischen γένεσις und παιδεία darstellt. Politik V, 450, c, Gesetze VI, 783, b. In Stellen wie Politik IV, 431, φῦσι καὶ παιδευθεῖσιν, liegt ein Gegensatz. Vergl. übrigens Gellius XIII, 15. Gewöhnlich geht die τροφή, als das Frühere, der παιδεία voran, vergl. Politik V, 451, c, VI, 491, d, e, Gesetze V, 739, e u. s. w., mit Ausnahme weniger Stellen, wo es nicht auf eine logische Folge ankommt, wie Politik III. 412, b, 423, c und selten sind beide verwechselt, wie Laches 186, e. Die παιδεία aber ist die sich ihres Ziels bewußte Heranbildung zur Tugend besonders durch Unterricht und intellectuelle Entwickelung, und somit auch indirekt als moralische Erziehung. Vergl. die wichtigen Stellen Gesetze I, 643, d, II, 659, d, 653, b. Der παιδεία setzt Plato die βαναυσία (worüber vergl. Scholien zu Plato 26 und 171 [Ruhnken] und namentlich Aristoteles Politik VI, 1, p. 244 und I, 5, p. 34, [Schneider]) entgegen, cf. Gesetze I, 643, d, wie dem πεπαιδευμένος den ἀπαίδευτος, Gesetze III, 654. Der Stifter einer besondern Schule, wie Pythagoras, heißt daher παιδείας ἡγέμων, Politik X, 600, b. Im engsten mehr moralischen Sinne ist παιδεύειν gebraucht in Verbindung mit διδάσκειν, wie Gesetze VII, 812, a, b, ähnlich wie Pausanias III, 18 τρέφειν und διδάσκειν genau sondert, wo das letzte die reine Einwirkung des Lehrers auf die Intelligenz bezeichnet. μαθήματα für παιδεία findet sich Epinomis 992, a. Gesetze VII, 795, d. Wo die intellectuelle Bildung mehr eine Gewöhnung und gleichsam ein Aufwachsen in Ansichten und dergl. ist, sagt Plato auch τρέφεσθαι oder

rungsmittel und durch leibliche Pflege, verlangt Plato von der Erziehung und dem Unterrichte, der eigentlichen *παιδεία*, daß sie die im Menschen enthaltenen Fähigkeiten und Kräfte entwickeln und entfalten, den einem Jeden angeborenen Trieb zum sinnlich Angenehmen läutern und den Eifer für das Gute erwecken solle[934]), in eben der Weise, wie wir es schon an Sokrates gesehen haben[935]).

Mit Recht sagt Plato, daß gerade auf den Mangel des Guten, was der Mensch durch Fleiß, Uebung und Unterricht erlangen könne, sich Entrüstung, Bestrafung und

---

ἐκτρέφεσθαι ἐν μαθήμασιν, δόγμασιν u. s. w., wie Politik VII, 538, c, III, 401, a. Gesetze VII, 802, d. Aus dem Gegebenen erhellt auch, warum Aristoteles Oeconom. I, 3 das *παιδεῦσαι* als Sache des Vaters, das *θρέψαι* aber als Geschäft der Mutter betrachtet, ähnlich wie Plato Gesetze VII, 795, d. Ueber den Unterschied von *παιδεία* und *παίδευσις* und über ähnliche Begriffe ist die treffliche Bemerkung des platonischen Scholiasten, S. 106 und 114 (Ruhnken) nachzulesen.

Das bei spätern pädagogischen Schriftstellern, sowie bei Plutarch und Clemens von Alexandrien (z. B. Paedag. c. 5, p. 84 [Sylburg]) so häufig gebrauchte *ἀγωγή* für Erziehung findet sich bei Plato nur zweimal in diesem Sinne und bezeichnet namentlich die Beaufsichtigung der Sitten von Seiten der Pädagogen, Gesetze II, 659, d und VII, 819, a, ähnlich wie *πλάττειν*, Politik II, 377, c, VI, 500, d. Gorgias 483, e. Gesetze VI, 671, welches besonders von der Bildung des Körpers gebraucht wird. Vergl. Timäus 42, d. Phädrus 82, d.

Es scheint demnach eine irrthümliche Behauptung der Grammatiker wie Matthiä §. 395 (p. 723 der 2ten Ausg.) Ast, zu Platos Politik III, 391, c und Garatoni zu Cicero, pro Milone c. 21, in *τρέφεσθαι ὑπὸ τῷ πατρί* und in ähnlichen Redensarten stehe *ὑπὸ* mit dem Dative statt des Genitivs, da es doch in seiner eigentlichen Bedeutung gebraucht ist: unter der Aufsicht jemandes auferzogen werden. Vergl. Politik III, 391, c. VIII, 558, d. IX, 572, c. Wir fügen noch folgende Stellen zu den sonst schon angeführten hinzu: VII, 538, c, *ἐντεθράμμεθα ὥσπερ ὑπὸ γονεῦσι*. Herodian V, 8, s. f. *Ἀλέξανδρος πάνυ ὑπὸ τῇ μητρὶ παιδαγωγούμενος*, wo die Erklärer auch den Dativ statt des Genitivs nehmen, und V, 3, 7; *ὑπὸ τῇ μάμμῃ ἀνετράφετο*. Epictet. dissert ab Arrian digest. II, §. 26: *καὶ ὁμοῦ ἀνατεθραμμένος καὶ ὑπὸ τῷ αὐτῷ παιδαγωγῷ*.

934) Gesetze IX, 875. Politik VIII, 553, VII, 518, b. Phädrus 237, d.

935) Oben S. 228 und 232 u. ff.

Ermahnung beziehen müsse[936]). Uebrigens solle der Lehrer vorzugsweise durch persönliche Autorität, gegründet auf geistige Ueberlegenheit und sittlichen Werth, sich ein Uebergewicht über seine Schüler zu sichern suchen. Dies spricht er zwar nicht selbst aus, wir glauben es aber aus indirekten Andeutungen und namentlich daraus folgern zu können, daß er den Themistokles, Miltiades, Kimon und Perikles keineswegs für so vortreffliche Volkserzieher hält, wie man gewöhnlich thue, weil sie es nicht verstanden hätten, sich dauerndes Ansehen über das Volk zu verschaffen[937]). Schläge werden, mit Ausnahme des Falls, wo die dem Alter schuldige Achtung verletzt wird, nur selten erlaubt, wie namentlich dann[938]), wenn die Gesetze über Erziehung übertreten werden, was Plato bei den Schülern durch körperliche Züchtigung bestraft, die Jeder freie Mann gleich vollziehen kann. Dagegen sucht er das Ehr- und Schaamgefühl schon früh zu wecken[939]), so daß er die Jünglinge, die durch Anlage und Erziehung hervorragen, an den öffentlichen Berathungen, in welchen das Staatswohl besprochen wird, Theil nehmen, und der jugendlichen Bescheidenheit großes Lob zukommen läßt[940]). Die Eltern sollen, so lauten die goldenen Worte, den Kindern nicht Haufen Geldes, sondern einen tiefen Grund tugendhafter Schaam hinterlassen. Dies erreiche man aber nicht, daß man der Jugend, wenn sie die Schaam verletze,

---

936) Protagoras 323, eine für den Gesichtspunkt bei Bestrafungen wichtige Auseinandersetzung, wo Heindorf schon auf die hieher gehörigen Stellen, Seneca, de ira I, 16. Plato, Gorgias §. 170. Gellius VI, 14 aufmerksam gemacht hat, vergl. Plato, Gesetze IX, 854.

937) Gorgias 517 u. s. w.

938) Gesetze VII, 808, c.

939) Gesetze VII, 810, a. Politik VI, 503, a.

940) Gesetze XII, 952, b.

harte Vorwürfe mache. Ein weiser Gesetzgeber werde daher vor Allem von den Alten selbst verlangen: daß sie der Jugend schamvolle Achtung beweisen und ganz besonders verhüten: daß ein Jüngling einen Alten etwas thun sehe oder reden höre, wodurch Anstand und Sittsamkeit verletzt würden. „Wo die Alten schamlos sind, da ist die Zügellosigkeit der Jugend um so größer. Dies ist ganz natürlich, denn die gute Erziehung sowohl in der Jugend wie im Alter besteht nicht darin, daß man Verweise giebt, sondern selbst thut, was man von andern verlangt[941]). Auch der Lehrer soll nicht in leidenschaftlicher Stimmung die Irrenden tadeln, sondern durch milde und sanfte Ueberzeugung bessern[942])." Unter den Lehrern sucht Plato Wetteifer und reges Streben dadurch zu fördern, daß er diejenigen, die keinen wissenschaftlichen Sinn zeigen, zurückweist, und dagegen denen, die für das Wahre und Schöne begeistert sind, die Unterweisung und Erziehung besonders anvertraut[943]).

II. Erziehung und Unterricht der beiden Geschlechter vom siebenten Jahre bis zum Ende der Jugendzeit.

1. Erziehung und Unterricht der weiblichen Jugend.

Nach zurückgelegtem sechsten Jahre trennen sich die beiden Geschlechter. Knaben und Mädchen verweilen nur unter ihres Gleichen, und beide werden nun in den herkömmlichen Unterrichtszweigen unterwiesen, und zwar die Mädchen ebenso wie die Knaben. Denn wenn auch das männliche Geschlecht vorzüglicher[944]) als das

941) Gesetze V, 729, b, c.
942) Gesetze X, 888, a.
943) Gesetze VII, 811, d, e.
944) Timäus 41, e, 42, a, 90, c. Gesetze VI, 781, a.

weibliche, wenn auch die Eltern beſſer als die Kinder, die Männer beſſer als die Frauen, und die Herrſcher beſſer als die Beherrſchten ſeien[945]); wenn auch der Mann zur Verwaltung des Staates berufen werde, während die Frau das Hausweſen zu ordnen habe, ſo müßten doch auch die Frauen mit für das öffentliche Wohl ſorgen, und daher in Muſik, Gymnaſtik, im Reiten, Bogenführen, Schleudern, kurz in Handhabung der Waffen und den Kriegsübungen unterwieſen werden[946]). Plato begründet dieſe Forderung näher gegen den Einwurf der Inkonſequenz, weil er ja in ſeinem vollendeten Staate angeordnet habe: daß jeder Einzelne nach ſeiner Natur auch nur ein Geſchäft verrichten dürfe, und daher der Beruf der Frau ein ganz anderer ſei, als der des Mannes[947]). Denn, ſagt er, die Kluft zwiſchen dem weiblichen und männlichen Geſchlechte ſei, außerdem daß der Mann zeuge und die Frau gebäre, gar nicht ſo groß, und wie überhaupt der Menſch vom Menſchen ſich durch größere oder geringere Geſchicklichkeit, Erfindſamkeit und dergleichen unterſcheide, ohne daß dadurch ein Ausſchließen Einzelner bedingt werde, ſo gebe es auch kein Geſchäft von allen, durch die der Staat beſtehe, was dem Weibe als Weibe oder dem Manne als Manne angehöre, ſondern die natürlichen Anlagen ſeien auf ähnliche Weiſe in beiden vertheilt. In Allem aber ſei das Weib, bei dem eine eben ſo große Verſchiedenheit der Anlagen, Neigungen und Triebe ſichtbar ſei als beim männlichen Geſchlechte, ſchwächer als der Mann[948]).

---

945) Geſetze XI, 917, a.

946) Geſetze VII, 794, c, d. Politik V, 451, 452, 460. Menon 71 und 73, a.

947) Aſt. zu Plato, Politik, S. 509.

948) Timäus 18, c. Politik V, 454—456, a, VII, 540, a, b.

Plato führt dreierlei historisch gegebene Behandlungsweisen der Frauen an. Bei den Thraciern und andern Nationen müßten sie das Land bauen, und überhaupt Hirten- und Sklavendienste thun; in Attika wären sie eingeschlossen und namentlich auf Weben und Spinnen angewiesen, während bei den Lacedämoniern[949], wo die Jungfrauen an den gymnastischen und musikalischen Uebungen Theil hätten, den Frauen eine Art Mittelberuf angewiesen sei, indem sie dem Hauswesen und der ersten Erziehung der Kinder vorständen, aber von den Kriegsübungen gänzlich ausgeschlossen wären[950]. Dadurch aber, wie überhaupt wenn der Gesetzgeber nur die Männer berücksichtige und die Weiber in Ueppigkeit leben lasse, ohne ihnen Theilnahme am Kriege zu gestatten, untergrabe man die Einheit des Staats, und derselbe werde nicht allein den feindlichen Einfällen viel leichter bloß gestellt, sondern werde überhaupt nur zur Hälfte das, was er bei denselben Einkünften und Arbeiten um das Doppelte werden könne, denn gemeinsame Ausbildung der Männer und Weiber sei der größte Vortheil für den Staat. Plato verordnet daher selbst in den Gesetzen, wo die Gemeinsamkeit doch sehr zurücktritt, gemeinschaftliche Mahlzeiten oder Syssitien, und zwar nicht allein zwischen Männern, wie in Kreta und Sparta, sondern auch zwischen Männern und Weibern, sogar auch wenn sie verheirathet sind[951]. Jeder Gesetzgeber, sagt er, solle es ganz und nicht halb sein[952], und sich kei-

---

949) Gesetze VI, 780, e.

950) Gesetze VII, 805 und 806, VIII, 829, b. Kapp, S. 305 u. s. w.

951) Gesetze VI, 780, b.

952) Gesetze VII, 813 u. s. w. Man vergl.: Aimé Martin: über die Erziehung der Familienmütter, woraus, bei mancher Uebereinstimmung mit Plato, doch zugleich der große Gegensatz zwischen antiker und moderner Anschauungsweise vom weiblichen Geschlechte deutlich hervortritt.

neswegs vor dem Spotte witziger Leute fürchten. Denn der sei albern, der etwas anderes als das Schlechte und Unverständige für lächerlich halte[953]). „Als zuerst bei den Kretern und später bei den Lacedämoniern die nackten Leibesübungen aufkamen — noch jetzt ist es bei den meisten Barbaren schimpflich und lächerlich, wenn sich nackte Männer sehen lassen — da fehlte es auch nicht an Spott, bis sich das Entkleiden durch die Erfahrung als das bessere bewährte. Mögen sich also immer die Weiber unter den Männern nackt üben und zwar nicht nur die jungen, sondern auch die älteren; wie ja auch ältere Männer, wenn gleich ihr Anblick nicht mehr erfreulich ist, diese Uebungen eifrig betreiben. Die Weiber der Wächter mögen sich entkleiden, weil sie ja statt des Gewandes Tugend überwerfen, denn es ist eine ewige Wahrheit, daß das Nützliche (ὠ φέλιμον) schön, und das Schädliche häßlich ist[954])."

Demgemäß, und ohne sich in der konsequenten Durchführung seiner Politik nur im geringsten irre machen zu lassen, verordnet Plato: daß die weibliche Jugend, ebenso wie die männliche, zu den gymnischen und kriegerischen, wie zu den musischen Uebungen angehalten werde. Bei jenen setzt er den Mädchen besondere

---

953) Besonders nichtig sind uns oft die Gründe von Morgenstern gegen platonische Anordnungen vorgekommen, wie unter andern S. 196: custodes aegre ferre non suas nisi conjuges sorte eligi eosque, si laborum non acciperent mercedem, succensere. Diesen Einwurf beantwortet Plato selbst ganz schlagend, Gesetze III, 684, c. In mehrfacher Beziehung gehören auch hieher die starken Bemerkungen von Leo: Studien und Skizzen zu einer Naturlehre des Staats, S. 84 und 82. (Halle, bei Anton.)

954) Politik V, 452, a, b. 457, a, b. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 215, 216 und 222. Ast, zu Plato, Politik p. 508 und Scholien zu Plato p. 224 (Ruhnken).

Lehrerinnen vor, und bestimmt, damit sie auch für den Krieg abgehärtet werden: daß sie in dem Waffentanze, so wie im Fechten, besonders in den Waffenspielen der Kureten auf Kreta, dem Dioskurentanze der Lacedämonier und in den Waffentänzen der athenischen Pallas, welche alle, theils für den Krieg theils für festliche Aufzüge, geeignet sind, geübt werden. Ebenso sollen die Mädchen Wettstreite im Laufen und in Kraftübung, um Behendigkeit und Stärke zu erlangen, in derselben Art wie das männliche Geschlecht, mitmachen, besonders, wenn sie noch nicht mannbar sind, unbekleidet den Diaulos und Ephippios in die Wette laufen[955]). Von ihrem dreizehnten Jahre sollen sie dann, bis sie Bräute werden, welches nicht nach dem zwanzigsten Jahre geschehen darf, denselben Wettläufen sich unterziehen, jedoch mit einer anständigen Stola[956]) bekleidet. Uebrigens soll das weibliche Geschlecht zu den Wettrennen zu Pferde und in den Waffen nicht durch die Gesetze gezwungen, sondern die Theilnahme an denselben den Jungfrauen, die dazu Lust und Geschick haben, gestattet werden[957]).

In der Taktik, in den Evolutionen, und im Niederlegen und Wiederaufnehmen der Waffen, müssen aber die Frauen das ihrige leisten[958]), und wenn sie alle körperlichen Uebungen mitgemacht haben, sollen die, welche über die Zeit des Gebärens hinaus sind[959]), bei Feldzügen entweder in dasselbe Glied mit den Männern, die vom zwanzigsten bis zum sechzigsten Jahre die Waffen tragen, oder hinter dieselben gestellt werden, um möglichst schleunige Hülfe zu leisten.

---

955) Pausanias V, 8, 3 und Philipp, de pentathlo p. 60 seq.

956) Gesetze VIII, 833, c—834, a und oben I, von der Ehe.

957) Gesetze VIII, 834, d.

958) Gesetze VII, 813, e.

959) Was nach ihm zwischen dem 40sten und 50sten Jahre geschieht.

ies findet statt bis zum fünfzigsten Jahre[960]), doch soll ibei das Leichtere den Weibern überlassen werden, wegen r größeren Schwäche ihres Geschlechts[961]). Daher geschieht auch, daß obrigkeitliche Würden, welche die Männer schon it dem dreißigsten Jahre in den Gesetzen antreten, von den Weibern erst mit dem vierzigsten bekleidet werden dürfen[962]).

In Hinsicht der musischen Bildung hielt es Plato r zweckmäßig, nach gewissen Grundformen zu unterscheiden, elche Lieder sich für das weibliche und welche sich für das ännliche Geschlecht eignen, und danach die Melodie und n Takt einzurichten, so daß es dem Charakter des singen- n Weibes oder des singenden Mannes angemessen und atürlich ist. „Demnach sei es Gesetz, daß erhabene Musik, elche Muth und Tapferkeit athmet, Männern zustehe, die ber, worin Mäßigung, Sanftmuth und Bescheidenheit weht, en Frauen[963])." Ja Plato geht in seinem vollkommenen Staate, wo scheinbar bei der Gemeinsamkeit der Weiber eine oße Erniedrigung derselben statt findet, noch weiter und ver- ngt: daß, wie die Herrscher des Staats, auch die Herr- herinnen, so viele von tüchtiger Natur unter ihnen sind, philosophisch gebildet werden sollen, und so als Ge- ossen der Männer mit diesen gleichen Antheil an allem aben, beim Unterrichte wie bei der Obhut über die übrigen ürger[964]).

2. Bildung des männlichen Geschlechts.

Da die Knaben, noch nicht mit der gehörigen Einsicht gabt, unter allen lebendigen Geschöpfen am schwersten zu

---

60) Gesetze VIII, 829, c. Politik V, 460, 471, d. Gesetze VII, 804 und 814.

61) Politik V, 457, a.

62) Gesetze VI, 785, a, b.

63) Gesetze VII, 802, d, e.

64) Politik VII, 540, und V, 466, c, d und über den ganzen Abschnitt Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 230—240.

behandeln ſind, ſo iſt es nöthig, daß ſie, ſobald ſie der Obhut der Wärterinnen und Mütter entwachſen, durch Pädagogen und Lehrer gezügelt werden, von welchen die erſteren ſie in die Schulen und Gymnaſien begleiten und wieder von da abholen[965]).

Daß die Pädagogen in Griechenland von den Lehrern unterſchieden wurden, und daß ihnen mehr die ſittliche Beaufſichtigung als die Unterweiſung anvertraut war, haben wir ſchon zu beweiſen verſucht, ſo wie auch, daß ſie den doriſchen Staaten fremd ſind[966]). Auch Plato pflegt beide von einander in den Geſetzen zu ſondern, [denn in der weſentlich doriſchen Politik finden wir nicht, daß den Pädagogen ein Beruf angewieſen ſei[967])], und betrachtet die Pädagogen als Mittelſtufen zwiſchen der mütterlichen Erziehung und dem Unterrichte der Lehrer. Jene führen die Knaben zu den Spielen und Feſten, den Lehrern aber liegt allein die Unterweiſung ob[968]). Doch legt er den Pädagogen um ſo größere Wichtigkeit bei, weil durch ſie die Jugend von ſchlechter Geſellſchaft zurückgehalten werde, und weil gerade ſchlechter Umgang ein um ſo gefährlicheres Gift ſei, je mehr es im Verborgenen ſchleiche, und je leichter es bei den Unſchuldigen ſich Eingang verſchaffe[969]).

---

965) Geſetze VII, 808 d, e heißt es: die Pädagogen ſeien *παιδιᾶς καὶ νηπιότητος χάριν.*

966) Erſter Band, S. 258—262.

967) Oder nur in uneigentlicher Bedeutung, wie Politik X, 600, e, wo es von den Dichtern heißt. *οὐκοῦν ἂν ἐπαιδαγώγουν ὅτῳ ἥσσων, ἕως ἱκανῶς παιδείας μετελάβομεν.* Politik III, 397, d, wie Lyſis 208 werden die Pädagogen mit dem Pöbel zuſammengeſtellt. Auch Diogenes Laertius III, 94 unterſcheidet noch genau zwiſchen Pädagogen und Lehrern und auch der neuteſtamentliche Sprachgebrauch vom *νόμος, παιδάγωγος*, ſo wie die angewandte Bedeutung von *παιδαγωγεῖν* ſcheint unſere Anſicht zu begünſtigen. Vergl. Aſt, zu Plato Politik, S 616 und oben über *ἀγωγή*

968) Geſetze III, 700, c. Politik VI, 491, d, e. II, zu Ende.

969) Geſetze II, 656, b und 659, c. Politik III, 409, a.

Denen, die durch Leidenschaften und schlechte Begierden zerrissen und häufig gequält werden, empfielt daher Plato vor allen Dingen den Umgang der Götter und guter Menschen als ein treffliches Heilmittel [970]), und untersagt der Jugend, damit nicht ihr keuscher Sinn durch gewöhnliche Volksansichten verdorben werde, sogar in der Politik den Besuch des Lagers, der Volksversammlungen und der Theater [971]). Den Einfluß der Eltern, der Lehrer und überhaupt der ganzen Umgebung hält er für so groß, daß er in den Gesetzen, denn nur in diesen kann von Fremden die Rede sein, nicht in der Politik, die Nachkommen derjenigen Fremden zu vertreiben befiehlt, deren Väter, Großväter und Urgroßväter des Todes schuldig waren, und den Kindern derjenigen Bürger, auf denen gleiche Vergehungen ruhen, nur dann den ferneren Aufenthalt im Staate gestattet, wenn sie zu guten Hoffnungen berechtigen und wenn Apollo ihnen nicht ungünstig ist [972]). Jedoch ist Plato weit von der Ansicht entfernt, daß die Kinder für die Vergehungen der Eltern mit büßen sollen. Im Gegentheil hält er diejenigen, die, obwohl von schlechten Eltern entsprossen, gut sind, hoher Ehren werth [973]).

Wie die Pädagogen sollen auch die Vormünder verwaister Kinder, die auch im vollkommenen Staate nicht vorkommen können, weil ja hier Eltern und Kinder Allen gemeinsam sind, über die sittliche Führung ihrer Mündel sorgsam wachen und sie vor schlechten Beispielen zu bewahren suchen. Die Gesetzeswächter sollen besonders Elternstelle vertreten und, wie die Vormünder

---

970) Gesetze IX, 854, b, womit zu vergl. Theages 127, b.
971) Politik VI, 492, b.
972) Gesetze IX, 856, d, e.
973) Gesetze IX, 855, a.

freier Waiſen, für die Erziehung und den Unterricht der letzteren eben ſo ſorgen, wie für ihre eigenen Kinder, ja noch mehr, weil es die höchſte Pflicht ſei gegen die Götter, die verſtorbenen Eltern und gegen das Vaterland, die gemeinſame Mutter aller Bürger[974]). Die Vormünder, die den Waiſen Unrecht zufügen, werden beſtraft, und die Wächter müſſen nicht allein den Schaden erſetzen, ſondern werden auch ihrer Würden beraubt[975]).

Die gegenſeitige Liebe der Knaben und Jünglinge untereinander, oder die Päderaſtie im edleren Sinne des Worts, begünſtigt Plato, ſo fern dadurch gerade ein edler Eifer geweckt und Schaamgefühl erregt werde. Er ſtützt dieſe gegenſeitige Zuneigung auf eine gleichmäßige innere Stimmung, wobei der Geliebte oder Liebling (παιδικά), im Liebhaber (ἐραστής) ſich ſelbſt, wie in einem Spiegel ſchaue[976]). Dieſe Liebe, zuerſt durch die Schönheit des Geſichts erzeugt, nennt er die Anſchauung des Göttlichen, die nur mit dem Geiſte erfaßt und durch geiſtige Bildung erregt und vermehrt werden könne, bei der man endlich körperliche Mängel viel eher ertragen lerne als geiſtige Gebrechen[977]). Wie nach den Mythen der Griechen das Chaos und die wilde Verwirrung der Elemente allein durch die Liebe gewältigt und zur Eintracht umgeſtaltet wurde, ſo

---

974) Geſetze XI, 923—928.

975) Geſetze XI, 928, b, c, d.

976) Phädrus 255, d. Geſetze VIII, 837, a. *φίλον μέν που καλοῦμεν ὅμοιον ὁμοίῳ καὶ ἀρετήν, καὶ ἴσον ἴσῳ* etc. Zur Vertheidigung Platos gegen Begünſtigung unreiner Knabenliebe, unnatürlicher Wolluſt u. ſ. w. findet ſich ein guter Beitrag im Intelligenzblatte der Halliſchen allgemeinen Literaturzeitung, Nro. 77 vom Oktober 1833.

977) Phädrus 250, b, 232, c und daſelbſt Heindorf über den Gegenſatz von *ἀμύησις* und *παιδεία*. Politik III, 402 und 403. Vrgl. die platoniſche Aeſthetik von Arnold Ruge S. 22—38.

glaubte man auch, werde das jugendliche Gemüth durch sanfte Schönheit gefesselt und im reinen Erglühen für einen Andern sich gleichsam der innigen Seelenharmonie erfreuen und nicht durch Leidenschaften hierhin und dahin gezogen werden. Von dem wendet sich Plato ab, der nur den Körper liebt und sinnlich genießen will, und nur von dem erwartet er Gutes, der durch den Geist des Andern angezogen, an Weisheit, Tapferkeit, Edelmuth und besonders an Besonnenheit und Gerechtigkeit zu wachsen und keusch mit dem Keuschen zu leben sucht. So will er unter drei Arten der Liebe nur die eine in seinem Staate gelten lassen, die die Tugend fördert und die Jugend veredelt [978]). Gerade die geistig kräftigsten und fruchtbarsten Seelen, sagt er, suchen durch den Umgang mit einem solchen, in dessen schönen Körper eine schöne Seele wohnt, in diesem das Schöne zu erzeugen und das Erzeugte gemeinschaftlich mit ihm auszubilden. Voll Hochachtung gegen die vielfachen geistigen und sittlichen Vorzüge wünscht ein solcher fern von niedriger Gemeinheit nur keusch mit seinem keuschen Lieblinge um zu gehen und würde denselben aufs Gröbste zu beschimpfen glauben, wenn er durch ihn seine sinnlichen Begierden befriedigen wollte. Der Umgang zweier Liebenden ist inniger und fester als der eheliche und auch die Früchte desselben sind schöner und unsterblicher, als die leiblichen Kinder, durch welche man sonst Unsterblichkeit, Andenken und Glückseligkeit für alle Zukunft zu erlangen sucht [979]).

---

978) Gesetze VIII, 836, c—837, b. Politik VI, 485. Nach Neander und Tulucks Denkwürdigkeiten. Erster Band, S. 165, u. s. w. sind Sokrates und Plato der Knabenliebe verdächtig.

979) Plato, Gastmahl 208, c—209, c. Politik III, 402, c—403, c. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 299—301 und 334—358, und oben von

Will man in das tiefſte Heiligthum der Liebe eingeweiht werden, ſo muß man von der einzelnen Schönheit zur Gattung des Schönen aufſteigen, und die Schönheit in den Seelen und in den Aeußerungen derſelben, das heißt: in Beſtrebungen, Sitten und Kenntniſſen am höchſten halten, und nur den lieben, der ohne körperliche Blüthe, durch ſeine Reden Jünglinge zu beſſern vermag. Gerade dadurch iſt die Liebe eines guten Gemüths dauernd, weil das Innere mit etwas Ewigem verſchmilzt. Der Menſch, der zu dieſer höchſten Stufe der Schönheit, der ewigen unveränderlichen über Zeit und Raum erhabenen, gelangt iſt, der erreicht dadurch den Gipfel der Vollendung, indem er befähigt wird, wahre Tugend in anderen zu erzeugen und zu pflegen[980]). Nur um der Tugend willen darf allein der Liebhaber dem Geliebten ſich ganz hingeben, wenn der eine im Stande iſt Wachsthum in Einſicht und jeder Trefflichkeit zu befördern, der Andere aber Bildung und Einſicht gewinnen will[981]). Damit die Liebe nicht ausarte, ſind die Behörden verpflichtet, die jungen Leute nicht aus den Augen zu laſſen, ſondern ſie immer zu bewachen[982]). Beſonders aber ſoll dieſe Ausartung durch Erziehung und Unterricht verhütet werden, wodurch man zum höchſten Gute, zur Tugend, und zur klaren Erkenntniß der Dinge gelangt und wodurch zugleich der ſchönſte Sieg, nämlich der über die Leidenſchaften, und ſomit die größte Annäherung an ein glückliches Leben erkämpft wird[983]). Dagegen ſinken die, welche hier Mißbrauch treiben, unter die unvernünftigen

---

der Ehe, wo wir auch ſahen: daß das Band zwiſchen Geſchwiſtern auch nach Plato, viel heiliger und feſter zu ſein ſchien, als das zwiſchen Eheleuten.

980) Sympoſion p. 210—212.

981) Sympoſion 184 und 185.

982) Geſetze VIII, 836, a und 837, c, d.

983) Phädrus 252, a Geſetze VIII, 840.

Thiere hinab und werden nach den platonischen Gesetzen mit dem Tode bestraft[984]).

Für die beiden Hauptzweige der griechischen Erziehung, die Musik im weitesten Sinne und Gymnastik, bei deren Betreibung ein schönes Maas und eine beständige Gegenseitigkeit Statt finden soll, stellt Plato besondere Lehrer an, welchen in den Gymnasien und Schulen[985]) die Unterweisung und die Uebung anvertraut ist. Diese Anstalten selbst sollen mitten in der Stadt liegen, doch sollen für die Uebung im Reiten, Bogenführen und für das Handhaben der Wurfwaffen besondere Gymnasien mit geräumigen Plätzen auch außerhalb der Stadt benutzt und von den Knaben und Jünglingen besucht werden, ohne daß den Völkern frei stehe ihre Söhne davon zurückzuhalten oder die Uebungszeit nach Belieben zu bestimmen, denn die Söhne gehören mehr dem Staate als den Eltern an[986]). Außer diesen Lehrern sind für Gymnastik und Musik noch zwei besondere Behörden eingerichtet. Die eine wacht über den Unterricht, die andere über die Ausübung und über die Wettstreite in diesen Künsten. Jene besteht aus denjenigen, welche als Aufseher der Gymnasien und Schulen für die gute Ordnung und den Unterricht sorgen, so wie auch für das sittliche Betragen beider Geschlechter in und außerhalb der Schulen. Die letztere Behörde ist eine zwiefache: einige ihrer Mitglieder sind bloß für Musik, andere für die Gymnastik. Die gymnastischen Wettkämpfe haben dieselben Vorsteher, die musikalischen aber zweierlei, die einen für den Sologesang, die andern für die Chöre[987]).

---

984) Gesetze IX, 874, c. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 255 u. f. w.

985) *γυμνάσια καὶ διδασκαλεῖα.*

986) Gesetze VII, 804 und 810, a.

987) Gesetze VI, 764, c—765, a. VII, 804, c.

Außer diesen Beamten wird noch ein Aufseher gewählt, welcher über die ganze Erziehung des männlichen und weiblichen Geschlechts gesetzt ist, und zwar eine Magistratsperson, die nicht unter fünfzig Jahren alt sein darf und Vater von gesetzmäßig erzeugten Kindern, am liebsten von Söhnen und Töchtern zugleich, sein soll. Nur der Würdigste wird zu einem solchen Amte erwählt und zwar immer nur auf fünf Jahre. Dieser Oberaufseher kann sich nach Belieben aus beiden Geschlechtern Gehülfen wählen, jedoch nur mit großer Vorsicht, und hat sein Amt so streng zu verwalten, daß er auch auf diejenigen Bürger Acht haben muß, welche einen Knaben oder seinen Führer oder Lehrer nicht strafen, wenn dieselben fehlen, denn solche Bürger müssen in diesem Falle zu strenger Verantwortung gezogen werden[988]).

Im Allgemeinen giebt Plato folgende höchst naturgemäße Vorschriften für die gesammte Entwicklung während des ganzen Lebens: Knaben und Kinder sollen in den jugendlichen Spielen und Kenntnissen sich üben und auf den Körper, so lange er noch wächst und heranreift, besondere Sorgfalt wenden, wodurch sie zugleich für die gesammte geistige Ausbildung oder Philosophie wirken. Bei vorrückendem Alter aber, wo der Geist vollkommner werde, solle derselbe durch Uebung in Thätigkeit erhalten werden und endlich, wenn die Körperkräfte nachließen und man vom Staats- und Kriegsdienste frei sei, da solle man sich frei und ungehindert nur noch der Philosophie weihen, so fern man glücklich leben und auch nach dem Tode ein erfreuliches Loos gewinnen wolle[989]).

---

988) Gesetze VII, 808, e, 813, VI, 765, d—766, c.

989) Politik VI, 497, d—498, c.

a. Bildung des Körpers durch Gymnastik vom siebenten bis zehnten Jahre.

Die Gymnastik beginnt so zu sagen bei Plato schon vor der Geburt, indem er den Müttern gleichmäßige Bewegung zur Pflicht macht und auch den Ammen bestimmte Vorschriften über das Tragen, die gleich starke Uebung beider Hände und dergl. giebt[990]). Vom siebenten bis zehnten Jahre erfolgt aber erst der eigentliche Unterricht in der Gymnastik[991]), der übrigens im vollkommenen Staate das ganze Leben hindurch bis zum Greisenalter fortdauern soll[992]), und wie wir schon gesehen haben, sich nicht allein auf den Körper beziehen, sondern seine höhere Bestimmung in der Einwirkung auf die Seele haben soll, deren Bildung, weil sie das Abbild des Göttlichen selbst sei, bei aller Gleichmäßigkeit mit der des Körpers, doch von Plato als die höchste Potenz betrachtet wird. Wenn es auch, sagt er, die gewöhnliche Meinung ist, daß man die Musik und Gymnastik angeordnet habe, um mit der einen für die Seele, mit der andern für den Körper zu sorgen, so scheinen sie doch beide größtentheils um der Seele willen gegründet zu sein. Diejenigen, die ihr ganzes Leben hindurch die Gymnastik eifrig getrieben haben, aber dabei die Musik vernachläßigten, die sind wild, rauh, unwissend, dumm, ohne Anmuth und gewaltthätig gleich wilden Thieren; die aber, welche bloß der Musik sich widmeten, haben ein unmännliches, weichliches, kraft- und muthloses Wesen erhalten. Beide Unterrichtsgegen-

---

990) Oben S. 319.

991) Ueber diese Anordnung und die Priorität der Gymnastik vor der Musik bei Plato und Aristoteles vergl. Kapp, Platon's Erziehungslehre, S. 44, Anm. 1 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 275.

992) Gesetze VII, 794, c und 809, e. Politik III, 403, c.

Glückſeligkeit verſchaffe, während ſie als Sklaven der Wolluſt ganz elend ſeien.

Die Lehrer der Gymnaſtik ſo wie die Aerzte müſſen daher die Heilſamkeit- oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel zu erkennen ſuchen und dabei nicht überſehen, daß, wie ſchon die Veränderungen der Jahreszeiten und der Winde nachtheilig einwirken, die Abwechſelung für die Lebensart des Körpers wie für den Charakter und das Innere ſchädlich iſt[1001]). Ueberhaupt haben Veränderungen und Neuerungen in der Gymnaſtik, wie auch namentlich in der Muſik, immer die nachtheiligſten Folgen[1002]).

Die Gymnaſtik zerfällt, nach Plato, in zwei Haupttheile, in den für das Ringen und den für den Tanz[1003]), von welchen der letztere, den er hier gegen die gewöhnliche Sitte der Griechen zur Gymnaſtik rechnet[1004]), eigentlich in der Mitte ſteht zwiſchen ihr und der Muſik[1005]), hier aber wohl deßwegen ſeine Stelle findet, um gleich anzudeuten, daß nicht allein Kraft und Stärke ſondern zugleich auch Anmuth und Kunſt durch die körperlichen Uebungen bezweckt werde[1006]).

Das Ringen, eigentlich nur eine der fünf gymnaſtiſchen Uebungen, die gewöhnlich im Gebrauche waren, des ſogenannten Pentathlums oder Quinquertiums[1007]), iſt hier

---

1001) Geſetze VII, 797, d—798, a.

1002) Wovon genauer unten bei Gelegenheit der Muſik und ihres Einfluſſes auf den Menſchen.

1003) Geſetze VII. 795, d.

1004) Philipp, de pentathlo p. 11.

1005) Geſetze II, 403, d.

1006) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 292—294 über die gewöhnlichen Uebungen in den Gymnaſien.

1007) Philipp, de pentathlo p. 28 und 29. Sie ſind nach einem Epigramm des Simonides, cf. Anthologia graeca von Jakobs I, p. 72:

eſonders hervorgehoben, weil es die andern Uebungen we-
ntlich mit in ſich vereinigt und ſo mit auf den ganzen
Körper und ſeine einzelnen Theile am meiſten einwirkt, und
ie größte Kraftübung veranlaßt, mögen wir nun die eine
rt des Ringens betrachten, wo der Sieg nach Stärke und
Gewandtheit in dreifachem Kampfe (um dem Zufalle oder
Unglücke keinen Raum zu geſtatten) entſchieden wurde, die
ogenannte (ὀρθοπάλη)[1008]) oder die andere, die mehr in
en Gymnaſien üblich war, wonach man erſt ſtehend kämpfte,
is der eine niedergeworfen war, und dann auf dem Boden
en Kampf zu Ende führte (ἀλίνδησις), wobei mehr Kunſt
nd Schlauheit in Anwendung kam[1009]). Plato bemerkt aus-
rücklich: dieſes Ringen, als der weſentlichſte Theil der
igentlichen Gymnaſtik, ſolle Hals, Gliedmaßen und Hüften
ıben und ſo gute Haltung, Stärke und Geſundheit för-
ern[1010]). Auch habe das Ringen unter allen Uebungen mit
em Kampfe in der Schlacht, den er immer mit berückſichtigt,
ie faſt alle Geſetzgeber[1011]), die meiſte Verwandtſchaft[1012]).

Zu den Bildungsmitteln für die Jugend und alſo na-
ıentlich für die Gymnaſtik rechnet Plato in den Geſetzen,

Ἴσθμια καὶ Πυθοῖ Διοφῶν ὁ Φλιάσιος ἐν ἴσα
Ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Euſtathius zu Ilias XXIII, p. 1440, 44, (ed. Basil.) erwähnt fol-
gende Aufzählung:

Ἅλμα ποδῶν, δίσκου τε βολή, καὶ ἄκοντος ἐρωή,
καὶ δρόμος ἠδὲ πάλη· μία δ' ἔπλετο πᾶσι τελευτή.
καὶ τοῦτο ἔστι φασὶ πένταθλον. ἕτερος δὲ οὕτως·
Ἅλμα, πάλη, δίσκευμα, κοντὸν καὶ δρόμος.

Der letzte Vers iſt in der letzten Hälfte verdorben und ſeine Wie-
derherſtellung von Hermann, de Sogene Aegin. p. 8 verſucht.

008) Geſetze VII, 795, d und Lucian, Lexiph. 5.

009) Man ſehe die gute Beſchreibung beider Arten bei Lucian, Anacharſis zu Anfange und §. 8.

010) Geſetze VII, 796, a.

011) Geſetze I, 625, d und von der Kriegsgymnaſtik, VII, 813, d.

012) Geſetze VII, 814, c, d.

Glückſeligkeit verſchaffe, während ſie als Sklaven der Wolluſt ganz elend ſeien.

Die Lehrer der Gymnaſtik ſo wie die Aerzte müſſen daher die Heilſamkeit oder Schädlichkeit der Nahrungsmittel zu erkennen ſuchen und dabei nicht überſehen, daß, wie ſchon die Veränderungen der Jahreszeiten und der Winde nachtheilig einwirken, die Abwechſelung für die Lebensart des Körpers wie für den Charakter und das Innere ſchädlich iſt [1001]). Ueberhaupt haben Veränderungen und Neuerungen in der Gymnaſtik, wie auch namentlich in der Muſik, immer die nachtheiligſten Folgen [1002]).

Die Gymnaſtik zerfällt, nach Plato, in zwei Haupttheile, in den für das Ringen und den für den Tanz [1003]), von welchen der letztere, den er hier gegen die gewöhnliche Sitte der Griechen zur Gymnaſtik rechnet [1004]), eigentlich in der Mitte ſteht zwiſchen ihr und der Muſik [1005]), hier aber wohl deßwegen ſeine Stelle findet, um gleich anzudeuten, daß nicht allein Kraft und Stärke ſondern zugleich auch Anmuth und Kunſt durch die körperlichen Uebungen bezweckt werde [1006]).

Das Ringen, eigentlich nur eine der fünf gymnaſtiſchen Uebungen, die gewöhnlich im Gebrauche waren, des ſogenannten Pentathlums oder Quinquertiums [1007]), iſt hier

---

1001) Geſetze VII, 797, d—798, a.

1002) Wovon genauer unten bei Gelegenheit der Muſik und ihres Einfluſſes auf den Menſchen.

1003) Geſetze VII. 795, d.

1004) Philipp, de pentathlo p. 11.

1005) Geſetze II, 403, d.

1006) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 292—294 über die gewöhnlichen Uebungen in den Gymnaſien.

1007) Philipp, de pentathlo p. 28 und 29. Sie ſind nach einem Epigramm des Simonides, cf. Anthologia graeca von Jakobs I, p. 72:

beſonders hervorgehoben, weil es die andern Uebungen weſentlich mit in ſich vereinigt und ſo mit auf den ganzen Körper und ſeine einzelnen Theile am meiſten einwirkt, und die größte Kraftübung veranlaßt, mögen wir nun die eine Art des Ringens betrachten, wo der Sieg nach Stärke und Gewandtheit in dreifachem Kampfe (um dem Zufalle oder Unglücke keinen Raum zu geſtatten) entſchieden wurde, die ſogenannte (ὀρθοπάλη)[1008]) oder die andere, die mehr in den Gymnaſien üblich war, wonach man erſt ſtehend kämpfte, bis der eine niedergeworfen war, und dann auf dem Boden den Kampf zu Ende führte (ἀλίνδησις), wobei mehr Kunſt und Schlauheit in Anwendung kam[1009]). Plato bemerkt ausdrücklich: dieſes Ringen, als der weſentlichſte Theil der eigentlichen Gymnaſtik, ſolle Hals, Gliedmaßen und Hüften üben und ſo gute Haltung, Stärke und Geſundheit fördern[1010]). Auch habe das Ringen unter allen Uebungen mit dem Kampfe in der Schlacht, den er immer mit berückſichtigt, wie faſt alle Geſetzgeber[1011]), die meiſte Verwandtſchaft[1012]).

Zu den Bildungsmitteln für die Jugend und alſo namentlich für die Gymnaſtik rechnet Plato in den Geſetzen,

---

Ἆθμια καὶ Πυθοῖ Διοφῶν ὁ Φίλωνος ἐν ἑκὰ
Ἅλμα, ποδωκείην, δίσκον, ἄκοντα, πάλην.

Euſtathius zu Ilias XXIII, p. 1440, 44, (ed. Basil.) erwähnt folgende Aufzählung:

Ἅλμα ποδῶν, δίσκου τε βολή, καὶ ἄκοντος ἐρωή,
καὶ δρόμος ἠδὲ πάλη· μία δ' ἔπλετο πᾶσι τελευτή.
καὶ τοῦτο ἔστι φασὶ πένταθλον. ἕτερος δὲ οὕτως·
Ἅλμα, πάλη, δίσκευμα, κοντὸν καὶ δρόμος.

Der letzte Vers iſt in der letzten Hälfte verdorben und ſeine Wiederherſtellung von Hermann, de Sogene Aegin. p. 8 verſucht.

1008) Geſetze VII, 795, d und Lucian, Lexiph. 5.

1009) Man ſehe die gute Beſchreibung beider Arten bei Lucian, Anacharſis zu Anfange und §. 8.

1010) Geſetze VII, 796, a.

1011) Geſetze I, 625, d und von der Kriegsgymnaſtik, VII, 813, d.

1012) Geſetze VII, 814, c, d.

nicht aber in der Politik, nach Art der Dorer[1013]) auch die Jagd, die außer dem Vergnügen und den Vortheilen für den Körper, beſonders auch den Nutzen gewähre, daß die Jünglinge, die Sommer und Winter in den Waffen ſich ihr ergeben, eine genaue Kenntniß ihres eigenen Landes erlangten, die jeder andern Kenntniß gleich zu ſetzen wäre[1014]). Unter den Arten der Jagd verwarf Plato für die Jugend den Fiſchfang, ſo wie die unmenſchliche geſetzwidrige Seeräuberei, ferner die Jagd auf Vögel als eines freien Menſchen unwürdig und endlich alle diejenigen Arten bei welchen man entweder zur Nachtzeit ausgehe, oder durch Schlingen und Netze hinterliſtige Nachſtellungen bereite. Die beſte und allein zu billigende Art zu jagen ſei die, bei welcher man zu Pferde und zu Fuß die vierfüßigen Thiere mit Hunden verfolge und ihrer mit Lauf, Hieb und Schuß habhaft werde, was beſonders für die zweckmäßig ſei, die nach männlichem Muthe ſtrebten[1015]). Weil übrigens die Jagd ein ſo weiter Begriff ſei, ſo wolle er abſichtlich nicht darüber ein beſtimmtes Geſetz ſeinen Bürgern vorſchreiben, ſondern beſchränke ſich nur auf das, was die Abhärtung und Uebung der Jünglinge betreffe[1016]).

Außer dieſen Uebungen und der Jagd war Plato, eben weil ſeine ganze Geſetzgebung ein weſentlich doriſches Gepräge hat, in den Geſetzen nicht abgeneigt, auch die Mittel anzuwenden, wodurch namentlich die Spartaner ihre Jugend noch abzuhärten und zu kräftigen ſuchten. So wird erwähnt die Ausdauer im Ertragen des Schmerzes[1017]), wel-

---

1013) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 184 u. f. f. und Manſo, Sparta I, 1, 152.

1014) Geſetze VI, 763, b und I, 633, a, b.

1015) Geſetze VII, 823, d u. f. w.

1016) Geſetze VII, 823, b.

1017) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 184 u. f. w. Manſo Sparta I, 1, 185 u. I, 2, 183. Aſt, zu Plato Geſetze I. 7.

in Sparta bei Verwundungen in den gegenseitigen
mpfen und Räubereien oft geübt wurde, ferner die soge-
nnte Kryptie, die sehr viel zur Abhärtung beitrage, die
bedecktheit der Füße im Winter, das Schlafen auf bloßer
de, das Durchstreichen der Gegend Tage und Nächte lang
ne Diener, die starke Anstrengung bei den Gymnopädien
der größten Hitze (im Monat Hekatombäon im Sommer-
stitium) „und manches andere, wobei einer, wenn er es
rchgehen wollte, kein Ende finden könnte[1018])“. Dahin ge-
rt auch die merkwürdige Vorschrift über den Genuß des
ostes[1019]), wonach jeder im Herbste heimlich Aepfel, Bir-
n und dgl. ohne Schande nehmen kann; aber wenn er er-
ffen wird, ehe er das dreißigste Lebensjahr überschritten
t, durch Züchtigung, jedoch nicht bis zur Verwundung,
straft wird[1020]).

„Die Tanzkunst, deren Ursprung in der Nachahmung
gt, womit die Geberden das, was man vorträgt, begleiten,
det den Anstand, die Gewandtheit und Schönheit der Glie-
r und Theile des Körpers, und bewirkt so in allen Be-
gungen derselben den Ausdruck des Ebenmaßes[1021]).
ie Tanzkunst zerfällt in zwei Theile, in eine ern-
e und eine spottende, wovon wieder jede zwei
nterarten hat. Die der ersten Gattung sind der Frie-
nstanz und der Kriegstanz[1022]). Jener äußert sich

.8) Gesetze I, 633.

9) Gesetze VIII, 845.

!0) Wer über 30 Jahr alt oder fremd ist, kann so viel essen, als er will; darf sich aber die Taschen nicht vollfüllen. Ein Sklave, der Weintrauben oder Feigen abgepflückt hat, bekommt so viel Schläge, als er Trauben u. s. w. geraubt hat. Gesetze VIII, a. a. O.

!1) Gesetze VII, 795, e.

!2) ἐμμέλεια und πυῤῥίχη, Gesetze VII, 814, e und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 55—57.

entweder mit lebhafterer Freude bei ſolchen, welche, aus Leiden und Gefahren entronnen, zu glücklichen Umſtänden gelangt ſind oder bei ſolchen, die ſchon eine Zeit lang glücklich ſind und wo alſo der Ausdruck der Freude gemäßigter iſt als bei jenen. Ueberall nämlich ſind bei ſtärkerer Freude die Leibesbewegungen ſtärker und bei geringerer minder ſtark[1023]). Beim Kriegstanze werden die Bewegungen ſchöner Körper und tapferer Seelen im Kriege oder in gewaltſamen Anſtrengungen dargeſtellt und ſie finden Beifall, wenn ſich Stärke und Fertigkeit des Leibes in allen Gliedern und zugleich Gegenwart des Geiſtes und Schlauheit in den Nachahmungen darſtellen[1024]). Beim Friedenstanze iſt gleichfalls immer darauf zu ſehen, ob man ſich der Natur des ſchönen Tanzes treu auf eine in Chören wohlgeſitteter Männer würdige Weiſe betrage. Tänze mit zweideutigem Charakter, wie die Bakchiſchen und die dieſen verwandte, müſſen hier nicht in gleiche Klaſſe mit Tänzen von beſtimmtem Charakter geſetzt werden, und ſind ohne Beziehung auf das öffentliche Leben des Staates[1025]).

Alle würdige Chortänze, bei denen der Takt wohlanſtändig und einfach ſein muß, und wo bunte und mannigfaltige Uebungen nicht zugelaſſen werden ſollen, dienen theils zu Vorbereitungen und Uebungen für den Krieg, wie die Waffenſpiele der Kureten, theils zur Verherrlichung der Götterfeſte. Immer aber ſoll in ihnen Nachahmung ſchöner Körper und edler Seelen zur Erzeugung der Tugend liegen, ſo daß die ſpottenden Tänze, welche nur häßliche, und Lachen und Necken darſtellende, Körper nachahmen, bloß Sklaven und gedungenen Fremden überlaſſen werden. Es iſt jedoch erlaubt ſie kennen zu lernen,

---

1023) Geſetze VII, a. a. O. und 815, e.
1024) Geſetze VII, 815.
1025) Geſetze VII, a. a. O.

um jene würdigen Tänze um so mehr im Gegensatze gegen sie zu schätzen“[1026]. Daß übrigens erst der Tanz, wenn er mit Musik und Gesang verbunden ist, im höchsten Grade der Erziehung diene, ja diese selbst begreife, werden wir sehen, wenn nach der Behandlung der Musik die Chöre unserer genaueren Betrachtung anheimfallen.

„Wie die Kraft der Rede leicht gemißbraucht wird, so auch die Gymnastik, indem man leicht seine Ueberlegenheit in körperlichen Uebungen zum Nachtheile anderer gebraucht. Wer die Gymnastik allein treibt, artet in Rohheit und Wildheit aus, und erntet sklavischen Sinn, der nur aus Furcht seine Pflicht thut[1027]. Wo geistige Bildung fehlt, da steht der Mensch unendlich tief und nähert sich dem Thiere[1028]. [Daher sang schon Pindar, daß nur die Feinde der Götter die Musen verachten[1029].] Deßhalb darf man aber nicht die Lehrer der Gymnastik verfolgen und vertreiben, denn die sind nicht Schuld, die ihre Kunst mittheilen, sondern die, welche sie nicht richtig anwenden. Ueberhaupt ist mit der größten Geschicklichkeit in einer Sache, auch der größte Mißbrauch verbunden[1030]. Wie sich bei der Verschiedenheit der körperlichen Constitution, nicht leicht für einen einzigen Körper, eine einzige bestimmte Beschäftigungsweise anordnen läßt, die in einer Hinsicht nicht eben so heilsam als in einer anderen nachtheilig ist, so auch bei den Staatseinrichtungen, und bei allem Nutzen der Gymnasien haben sie auch manchen Schaden, durch Veranlassung von Empörungen, wie bei den Milesiern, Böotiern und Thuriern. Ein anderer Nachtheil der Gymnasien scheint die Beförderung einer unedlen gegenseitigen Liebe bei jungen Leuten zu sein,

---

1026) Gesetze II, 653, e—654, e. 665, a. VII, 796 und 816.
1027) Politik VIII, 548, b und 553. Gesetze III, 696, c.
1028) Ueber den tiefen Stand des ἄμουσος vergl. Politik III, 411, d.
1029) Phythika I, 1—20 und daselbst Boeckh.
1030) Politik I, 334, a, b.

namentlich in Kreta und Sparta und in allen den Staaten, wo beſonders die gymnaſtiſchen Uebungen betrieben werden[1031]). Doch läßt ſich auf der anderen Seite nicht leugnen, daß die Gymnaſtik, wie wir ſchon erwähnten, das beſte Mittel iſt, um unnatürliche Neigung und den Geſchlechtstrieb zu unterdrücken[1032])."

b. Bildung des Geiſtes und Herzens durch Wiſſenſchaften und Künſte, namentlich Muſik.

Wir haben abſichtlich die Bildung des Innern als eine zwiefache bezeichnet, die auch durch zwiefache Mittel weſentlich gefördert werde. Plato nämlich pflegt den Ausdruck Muſik, wo er ſeine Anſichten darſtellt, nicht in der allgemeinen Bedeutung der Pythagoräer und anderer zu nehmen, ſondern ſie weſentlich auf die ſittliche und äſthetiſche Bildung zu beſchränken, ohne in ihr zugleich die einzelnen Wiſſenſchaften mit zu begreifen[1033]).

1031) Geſetze I, 636, a, b.

1032) Geſetze VIII, 839, d, e, 841, a und Kapp, Platons Erziehungslehre S. 63 und 64, Anm., wo die Vorwürfe gegen die Gymnaſtik genauer begründet und widerlegt ſind. Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 191 und 192 und zweiter Band, S. 169 u. f. f. An Protagoras ſehen wir, daß manche ſich unter andern auch der Gymnaſtik zu ſelbſtſüchtigen Zwecken bedienen.

1033) In dieſem mehr praktiſchen Sinne iſt auch der bekannte Ausſpruch bei Plato: (wenn er nicht vielmehr pythagoräiſch iſt, wie ſchon Strabo X, 717, b, andeutet;) daß die Philoſophie die größte Muſik ſei, Phädon 61, a, und daſelbſt Stallbaum, zu nehmen. Ebenſo: daß die Weisheit der ſchönſte und größte harmoniſche Akkord ſei und daß die geſammte Tugend eine Harmonie und ein Zuſammenhang genannt werden könne, Geſetze III, 689, d. 691, a. 696, c. Politik IV, 430, e, 432, a. VIII, 548, b und 554, e, daher Plato auch die Mäßigkeit und innere Ruhe als das höchſte Ziel der Muſik aufzuſtellen pflegt. Phädo, 93 u. f. w. Laches 188, d. Timäus 47, c, d. Soll die Ausbildung des geſammten Innern und ſomit auch die wiſſenſchaftliche bezeichnet werden, ſo pflegt gewöhnlich der Begriff der Muſik durch den Zuſatz *γράμματα*, als der Elementarbildung und im höheren Sinne von *μαθήματα* oder *ἐπιστήμαι* d. h. der Wiſſenſchaften, näher beſtimmt zu werden. Vrgl. Geſetze VII, 817, c und Politik VII,

Unterricht in den Elementen[1034]) im Lesen und Schreiben, vom elften bis dreizehnten Jahre.

Mit zurückgelegtem zehnten Jahre beginnt Plato eine ue Entwicklungsstufe und setzt in diese Zeit das bestimm-

---

527, c, wo *μαθήσεις* die nähere Bestimmung bildet, wie Politik III, 411, c, *μουσικῆς δὲ καὶ φιλοσοφίας*. Gesetze VII, 795, d, wo die Musik, die Förderin eines guten Seelenzustandes, *εὐψυχία*, der Gymnastik gegenübergestellt und beide als die Wissenschaften der Erziehung bezeichnet werden, wird dies durch den Zusatz *ὡς γ' εἰπεῖν* gemildert und Politik II, 376, e wird ausdrücklich gefragt: ob hier unter Musik auch die *λόγοι*, der Unterricht in den Wissenschaften verstanden werden sollte? Auch finden sich sonstige nähere Bestimmungen, wie Politik VIII, 548, b: *ἀληθινῆς Μούσης, τῆς μετὰ λόγων τε καὶ φιλοσοφίας*, und IX, 591, b: *μουσικὸς ἐν ἀληθείᾳ*, wenn der Begriff im weitern Sinne genommen werden soll. Gewöhnlich waltet die Beziehung der Musik auf Gewöhnung und Sitte vor, wie Gesetze VII, 809 u. f. f., 804, a und a. a. O. Doch finden wir auch 807, c: *ψυχῇ μαθημάτων τε καὶ ἐθῶν*. Die einzige Stelle, die in den Büchern vom Staate und von den Gesetzen unserer Behauptung entgegen zu sein scheint, und wo die Musik als eine förmliche Wissenschaft aufgeführt und im weitesten Sinne genommen wird, Politik VII, 530, d, kann hier nicht in Betracht kommen, da Plato an dieser Stelle nicht seine, sondern die pythagoräische Ansicht von der Musik darstellt. Vergl. Ast zu Plato, Politik, S. 570. Plato selbst sagt ausdrücklich: „Die Gymnastik gibt sich mit etwas Werdendem und Vergänglichem, dem Körper, ab, die ihr parallele Musik aber hat den sittlichen Charakter zu bilden, indem sie durch den Wohlklang eine schöne Stimmung, nicht aber Wissenschaft und durch das Zeitmaß eine Art von Eurhythmie erzeugt. In der Musik liege also keine Wissenschaft, die diesen Zweck hätte. Politik VII, 521, d —522, a. Auch Aristoteles betrachtet die Musik nur als ein ethisches Erziehungsmittel: *τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν*. — Diese Bemerkungen mögen dienen als ein kleiner Beitrag und als Ergänzung zu: Ast, Platos Leben und Schriften 162, Wyttenbach, zu Platos Phädon, 127, zum Augusthefte der Hallischen Literaturzeitung von 1824, S. 710, und zu dem sorgfältigen Programm von Körner: de vocabuli *μουσικὴ* cognatorumque eius generis verborum apud Platonem vi et potestate. Orlá in Schlesien 1827, wo die Bedeutungen öfter nicht gehörig gesondert sind.

34) *γράμματα* oder *γραμματική*, Gesetze VII, 811, e *στοιχεῖα*. Politik III, 402, a, b.

tere und feſtere Aufnehmen der Außenwelt in die Seele des Kindes. Daher ſchickt er, um gleich eine feſte und ſichere Grundlage bei der erſten Bildung ſeines vollkommenen Staates zu haben und um nicht geſtört zu werden durch die Eindrücke der Gewohnheit und des Herkommens bei ſeinen jungen Bürgern, alle, welche über zehn Jahre alt ſind, auf das Land, um ſie abweichend von der herrſchenden Sitte nach ſeinen neuen Vorſchriften zu erziehen[1035]).

„Die Buchſtaben, welche der Knabe zuerſt lernt, müſſen, als die einfachſte Grundlage für allen grammatiſchen Unterricht, ſowohl durch das Geſicht als durch das Gehör genau unterſchieden werden, damit nicht ihre Zuſammenfügung verwirre[1036]). Schon beim Leſen müſſen Denkübungen durch Vergleichungen angeſtellt werden, indem man, von den kürzern zu längern Sylben fortſchreitend, bei den letzteren immer auf die erſteren zurückgehen und das gleiche in beiden zeigen muß, das Unbekannte an das Bekannte haltend, ſo daß, durch dieſe Vergleichung die Gleichheit derſelben Buchſtaben, wie die Verſchiedenheit der anderen erkannt wird[1037]). Beim Schreiben, was dann folgt, müſſen die Sprachlehrer die Buchſtaben mit dem Griffel vorſchreiben und dieſelben dann auf der Tafel nachgeahmt werden[1038]). Wenn es nun gleich etwas ſehr ſchönes iſt, den Grammatiſten oder Elementarlehrern die Buchſtaben ſchnell nachzuahmen[1039]) und ſchnell zu leſen, ſo ſoll man doch in dieſen Jahren nicht zu ängſtlich darauf halten, wenn nicht beſondere Anlage dazu vorhanden iſt.“ Denn

---

1035) Politik VII. 540, e.

1036) Geſetze VII, 809, e—810. Politik VII, 540, 541.

1037) Politik 277, e—278, b.

1038) Geſetze VII, 810, b und Geſchichte der Erziehung., Erſter Band, S. 273 und 274.

1039) Charmides 159, c.

Plato maß die Weisheit nicht nach der Geschwindigkeit in diesen Künsten, sondern nach der Weckung und Lebendigkeit des Geistes, nach der harmonischen Entwickelung des Innern und darnach, wie sich das Innere auch äußerlich bekunde[1040]). Die wahre Schrift, sagt er in der idealsten und jugendlichsten seiner Schriften, von der die Buchstabenschrift nur als das Schattenbild gelten kann, ist die lebendige und beseelte Rede, welche mit Einsicht in die Seele des Lernenden geschrieben wird, welche sich selbst zu vertheidigen vermag und am rechten Orte zu reden und zu schweigen versteht. Dieser lebendigen Schrift wird sich der Verständige hingeben, indem er nach den Regeln der Dialektik in die fähigen Seelen mit Einsicht Reden säet und pflanzt, die nicht unfruchtbar sind, sondern Samen tragend in andere Seelen übergepflanzt werden und dadurch unsterbliches Leben gewinnen. Die Buchstabenschrift aber wird er nur zum Spiele und Vergnügen anwenden und so seine Gedanken vom Gerechten, Schönen und Guten nur für das vergeßliche Alte und für Gleichgesinnte aufbewahren[1041]).

β. Bildung durch Dichtkunst[1042]).

Wir haben schon öfter darauf aufmerksam gemacht, daß das Leben, wie die Geschichte der Griechen, von Poesie und Musik getragen wurde, und daß beide in ihrer Gegenseitigkeit den Grundton des hellenischen Wesens ausmachen und fast alle Erscheinungen und Thätigkeiten desselben vielfach

---

1040) Gesetze III, 689, c, d und I, 639, b, c.

1041) Phädrus 274 u. s. w.

1042) Schramm: Plato poetarum exagitator seu Platonis de poesi poetisque iudicia et decreta ex eius operibus collecta atque illustrata. Breslau, 1830. Gegen Plato nimmt sich Homer und der Dichter überhaupt an: Jakobs verm. Schriften. Dritter Theil, S. 34, 100, 103 und über Homer besonders 291—296.

bedingen; daher die freie poetiſche Lebendigkeit, die uns aus Hellas in ſeiner Blüthe und Kraft entgegenlacht, daher der Stempel, der dem geſammten Volke als einem Kunſtvolke aufgedrückt iſt. Die Dichter galten als Väter und Führer der Weisheit und man ließ ſie entweder ganz oder einzelne Stellen aus ihnen auswenig lernen, um den Geiſt der Schüler zu veredeln und durch mancherlei Kenntniſſe zu befruchten[1043]). Plato glaubt aber, daß dieſe Vielwiſſerei der Jugend Gefahr bringe und hält von allen poetiſchen und proſaiſchen Darſtellungen die Erörterungen in ſeinen Geſetzen für den geeignetſten Stoff, um von den Knaben gehört zu werden. Für den Wächter der Geſetze und Aufſeher der Erziehung ſeien dieſe das beſte Muſter, weil die Lehrer darnach unterrichten und bei der Erklärung von poetiſchen und proſaiſchen Stücken, ja ſogar von mündlich Vorgetragenem, auf das Verwandte und Aehnliche in den Geſetzen hinweiſen müßten. Nur diejenigen, die die beſtehenden Verordnungen lernen und ihnen beipflichten, ſollen als Mitarbeiter in der Erziehung zugelaſſen und ihnen junge Leute zum Unterrichte anvertraut werden[1044]).

Da die Bürger im platoniſchen Staate mit Treue und Gewiſſenhaftigkeit für das Gemeinweſen wirken ſollen, und Jeder nur einem Berufe ſich gehörig und mit Erfolg widmen kann und ſoll[1045]), ſo wird diejenige darſtellende Dichtkunſt, welche Gefühle und Eigenthümlichkeiten anderer zum Gegenſtande hat[1046]), aus demſelben ausgeſchloſſen und wenn ſie irgend geduldet werden ſoll, ſo müſſen die Bürger von Kindheit an Tapfere, Beſonnene, Fromme, Edel-

---

1043) Lyſis 214, a.

1044) Geſetze VII, 810, e—811, a. Timäus 21, b.

1045) Politik II, 370, a, b und Geſchichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 20.

1046) Politik III, 392—394.

müthige, und dergl. nachahmen[1047]), etwas Unedles oder Schändliches aber weder verrichten noch nachzuahmen fähig sein, weil gerade die Nachahmung, wenn sie von Jugend an mit Eifer getrieben wird, in das Wesen des Menschen übergeht und so ihm leicht zur andern Natur wird. Lästernde, übermüthige, jammernde und ebenso kranke, verliebte Weiber, Sklaven und Sklavinnen im sklavischen Dienste, Handwerker in ihren Verrichtungen und Wahnsinnige, dürfen nicht nachgeahmt und dargestellt werden; noch viel weniger die Stimme der Thiere, das Geräusch lebloser Gegenstände und die Töne der Instrumente[1048]). Ein wahrhaft guter Mann ahmt nur den Trefflichen ganz einfach nach, in einer einfach passenden Gesangsweise und Taktart[1049]), wenn gleich die ganz gemischte und zusammengesetzte den Knaben und ihren Führern, wie der Menge, am angenehmsten ist. Des Nutzens wegen ist der strenge und minder anmuthige Fabeldichter, der sich an die vorgeschriebenen Gesetze hält, selbst dem geübtesten und gewandtesten Dichter vorzuziehen[1050]). Die Nachbildung selbst, mag sie nun aufs Gesicht oder aufs Gehör wirken, Malerei oder Dichtkunst sein, bleibt nicht allein weit hinter der Wahrheit oder der Idee zurück, sondern täuscht auch durch ihren Eindruck oft, und verhindert, daß die Thätigkeit des Verstandes sich im gehörigen

---

1047) Ueber das Nachahmende in der Kunst nach Plato von Müller. Programm aus Ratibor 1831.

1048) Politik III, 394—397. IV, 433 und 434. Gesetze II, 660.

1049) D. h. in der ganzen Weise seines Vortrags, der bei den Griechen, wie schon das Lesen selbst, gesangähnlich und musikalisch war. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 273 u. s. w.

1050) Politik III, 395—398 und oben, S. 204 u. 205 bei Hippias von Elis. Vrgl. hierzu besonders: die platonische Aesthetik von Arnold Ruge S. 166—196.

Grade geltend machen kann[1051]; denn da nur leidenschaftliche Erregungen sich vielfach nachbilden lassen, viel weniger das verständige, ruhige, sich gleichbleibende Gemüth, so werden auch besonders nur Begierden und Affekte, freudige wie traurige, je nachdem wir in der Komödie oder Tragödie Nachahmungen erhalten, geweckt und genährt, statt daß diese immer mehr beherrscht und unterdrückt werden müßten, wenn wir besser und glücklicher werden wollen. Plato schließt daher den nachahmenden Dichter aus seinem vollkommenen Staate[1052] aus, gestattet aber in den Gesetzen den Tragödiendichtern den Vortrag ihrer Werke nach sorgfältiger Prüfung derselben[1053].

„Ueberall müssen wir nach klarer Einsicht und besonnener Erkenntniß streben, der Dichter aber wird seiner unbewußt durch die ihm inwohnende göttliche Begeisterung getragen, und geht oft in der Verschiedenheit der Lagen und Zustände, die er darstellt, auf, ohne mit freiem Bewußtsein über der Mannigfaltigkeit zu stehen und zu erkennen, was darin Wahrheit und was ihr gemäß sei[1054].“ Es ist daher, sagt Plato, unwahr, daß die tragischen Dichter und ihr Reihenführer Homer, die Erkenntniß alles Menschlichen und Göttlichen besäßen, und diejenigen, welche sagen, Homer habe Hellas gebildet und man müsse ihn, weil er ein Lehrer des menschlichen Lebens sei, auswendig lernen und nach ihm sein ganzes Leben einrichten, sind zwar achtungswerth, und man muß ihnen zugestehen: daß Homer der größte Dichter und der erste Tragiker sei, aber in unserem Staate dürfen nur Hymnen auf die Götter und

---

1051) Politik X, 596—603.

1052) Politik X, 605, VIII, 568.

1053) Gesetze VII, 817.

1054) Gesetze IV. 719, b, c. Apologie des Sokrates 21 und 22. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 89 u. s. w.

blieder guter Menſchen aufgenommen werden;
em ſonſt, wenn die ſüße angenehme Muſe, die lyriſche
r epiſche, zugelaſſen wird, Vergnügen und Schmerz ſtatt
Geſetzes und feſter Grundſätze, im Staate herrſchen wür-
[1055]). Der Dichter hüte ſich daher, damit er nicht in
n Gebeten, ohne es zu wollen, etwas Schlechtes für et-
s Gutes verlange, und mache nichts bekannt gegen den
illen der Geſetzgeber in der Muſik und des Oberaufſehers
Erziehungsweſens (τοῦ τῆς παιδείας ἐπιμελητοῦ). Uebri-
s werden die Gebete am beſten mit den Hymnen und Lob-
dern auf die Götter verbunden [1056]).

Die geſetzlich erlaubten Gedichte zum Lobe der Götter
er zum Lobe und Tadel der Bürger dürfen nur Män-
r verfaſſen, die nicht unter fünfzig Jahre
t ſind, als wackere Bürger in hoher Achtung
hen, und die nicht bloß die Dichtkunſt zu üben vermö-
n, ſondern ſelbſt ſchon manche ſchöne und rühmliche That
llendet haben. Die Gedichte derſelben ſollen geſungen
rden, wenn ſie auch nicht kunſtgemäß ſind und der Vor-
her des geſammten Erziehungsweſens und die übrigen
eſetzeswächter haben ihnen das beſondere Vorrecht zu über-
agen: allein die Dichtkunſt zu üben. Kein Anderer
ll etwas von ſich hören laſſen, überträfe ſein Werk ſelbſt die
ymnen des Thamyras und Orpheus, ehe er von den Geſetzes-
lchtern für fähig erklärt iſt [1057]). Es zeugt jedoch eben nicht
n Vorſicht, lebende Männer durch Loblieder und Hymnen
ehren, bevor ſie ihrem vollendeten Leben ein ehrenvolles
nde hinzugefügt haben. Dagegen ſollen die verſtorbenen

---

55) Politik X, 606, e—607, a und 598, d, e.

56) Geſetze VII, 801. Wir finden ſomit in Plato die Ausübung der ſtreng-ſten Cenſur.

57) Geſetze VIII, 829, c, d, e.

Bürger, wenn sie körperlich oder geistig herrliche und ruhmvolle Thaten vollendet und den Gesetzen gehorcht haben, nach ihrem Tode durch Loblieder verherrlicht werden[1058]). Auch dem weiblichen Geschlechte ist nur unter obigen Bedingungen die Abfassung der erwähnten Gedichte verstattet[1059]).

Was übrigens den Tadel der Mitbürger betrifft, so ist, weil die größtmöglichste Einheit der Bürger das Hauptziel der platonischen Politik ist, ausdrücklich den Bürgern im gegenseitigen Umgange der Tadel, der aus einer gereizten Gemüthsstimmung und aus bösem Herzen kommt, ebenso wie Scheltworte verboten, wegen der traurigen Folgen, die für den Einzelnen, wie für das Ganze daraus entstehen. Niemand soll sich daher solche Spottreden irgendwo erlauben, sei es im Tempel oder sonst an einem öffentlichen Orte oder bei den Kampfspielen. Begeht jemand eine Unanständigkeit, so soll er von dem obrigkeitlichen Vorsteher sogleich abgestraft und aus der Zahl der trefflichen Bürger ausgestoßen werden, als ein Mann, dem die Gesetze nicht am Herzen liegen. Wenn sich zwei streiten und zanken, so soll jeder Aeltere die strafbare Hitze, der sie sich überlassen wollen, durch Schläge zu hemmen suchen, und, thut er es nicht, einer bestimmten Buße unterworfen sein. Scherz und leidenschaftsloser Spott Einzelner gegen Einzelne war indessen hierdurch keineswegs untersagt. Nur sollte es keinem komischen, jambischen oder lyrischen Dichter erlaubt sein, in Worten oder in Bildern, aus Leidenschaft oder ohne Leidenschaft, einen Bürger lächerlich zu machen. Den Uebertreter sollen die Vorsteher der Wettkämpfe auf frischer That entweder des Landes verweisen oder um Geld strafen.

1058) Gesetze VII, 802, a.
1059) Gesetze VIII, 829.

Die Entscheidung, ob etwas mit böser Absicht oder bösem Sinne gesagt sei oder nicht, soll dem Oberaufseher des gesammten Erziehungswesens überlassen sein. Was dieser für unschuldig findet, soll dem Verfasser, vor dem ganzen Volke vorzutragen erlaubt sein, was er aber verwirft, das soll er keinem Menschen zeigen, vielweniger es jemanden, sei er Bürger oder Sklave, lehren, sonst wird er für einen Böswicht und Uebertreter der Gesetze gehalten [1060].

Die Verschiedenheit des Charakters in männlichen und weiblichen Liedern haben wir schon oben berührt [1061].

γ. Bildung durch Musik vom vierzehnten bis sechszehnten Jahre.

Da die Musik, welche in der angegebenen Zeit einen wesentlichen Unterrichts- und Erziehungsgegenstand ausmachte, gleichfalls menschliche Charaktere durch Nachahmung darstellt, so ist besonders darauf zu sehen, daß man sich nur der besseren Nachahmungen befleißige [1062]. Deßhalb, und weil dieser Gegenstand von so hoher Wichtigkeit ist, wird er der Leitung eines besonderen Aufsehers der Musik anvertraut [1063].

Weil der Bestandtheile des Gesanges drei sind, nämlich: Rede oder Text, Harmonie oder Tonart und Rhythmus oder Takt, und weil sich die bei den letzten nach dem Charakter des Inhalts richten müssen, mit dem wir uns im vorigen Abschnitte beschäftigt haben; so ergiebt sich schon hieraus: daß die klagenden Tonarten, die halblydische, hoch-

---

1060) Gesetze XI, 934, d—936, b.

1061) Gesetze VII, 802, d, e und oben: Bildung des weiblichen Geschlechts zu Ende.

1062) Gesetze VII, 798, d, c. 810, a. 812, b, c.

1063) Gesetze VII, 813, a.

lydiſche und dgl., die nicht einmal für Frauen ſich ſchicken, und die ſchlaffen bei Gaſtmählern üblichen: die ioniſche und lydiſche, verworfen werden, denn weder Wehklagen noch Weichlichkeit und Trägheit ſind der Jugend verſtattet. So bleibt nur die doriſche und phrygiſche Harmonie übrig, jene, weil ſie durch ihren Ernſt und ihre Strenge die leidenſchaftsloſe Ruhe des Mannes nachahmt, der im Kampfe gegen die Feinde wie gegen das Unglück ſich gleich tapfer und ausharrend zeigt, dieſe, weil ſie den Menſchen in einer mehr friedlichen und behaglichen Thätigkeit und in einem mehr beſonnenen und gemäßigten Zuſtande darſtellt, ſo daß alſo nur dieſe beiden Tonarten, eine gewaltige und gemäßigte, welche die Töne der Unglücklichen und Glücklichen, der Beſonnenen und Tapferen am ſchönſten nachahmen ſollen, verſtattet ſind [1064]).

Auch beim Zeitmaaße ſoll man nicht nach großer Mannigfaltigkeit ſtreben, ſondern nur die Bewegungen eines tapfern und ſittſamen Lebens aufnehmen, die denen der Gemeinheit, des Muthwillens, der Rohheit und anderer Schlechtigkeiten gerade entgegengeſetzt ſind, und deren genauere Beſtimmung den Muſikverſtändigen überlaſſen iſt.

Zu den drei Beſtandtheilen der Muſik kommt noch die mit dem Rhythmus zuſammenhängende anſtändige Haltung. Zugleich hängt die Rede weſentlich ab von der Beſchaffenheit der Seele und der Sitten, daher von der Jugend, wenn ſie ihre Pflicht erfüllen will, zuerſt Güte des Charakters zu erſtreben iſt, und in Folge von dieſer, Vollkommenheit der Rede, der Melodie, des Rhythmus

---

1064) Boeckh, de metris Pindari I, 1, und III, 8, p. 238, wo unter andern gültigen Zeugen auch Proklus Worte angeführt ſind: *τὴν Δωριστὶ εἰς παιδειαν ἐξαρχεῖν ὡς χαταστηματιχήν.* Im Laches iſt auch die phrygiſche Harmonie ausgeſchloſſen, 188, c, d, und die doriſche für die einzig helleniſche erklärt.

und der würdigen Haltung im Aeußern[1065]). Weil ferner jede Kunstäußerung sich auf Charaktergüte gründen soll, so müssen nicht nur die Dichter gezwungen werden, gute Charaktere darzustellen, sondern auch die übrigen Künstler sind davon zurückzuhalten, schlechte Sitten, ein ausgelassenes, unedles und unanständiges Wesen in Bildern belebter Geschöpfe oder in Gebäuden oder in irgend einem Kunstprodukte auszudrücken, damit aus allem der Geist des Schönen und des Verständigen die Jugend anwehe und ihr Nahrung gewähre[1066]). Namentlich muß der, welcher ein guter Tonkünstler werden will, vorher Besonnenheit, Tapferkeit und edle, erhabene Gesinnung als nothwendige Elemente kennen gelernt haben. Ein Mensch aber von tugendhaftem Charakter und einer demselben entsprechenden gleichmäßigen Gestalt ist der schönste Anblick.

Die Musik werde aber nicht allein als Gesang betrieben, sondern dieser auch in Verbindung mit Instrumenten, jedoch nicht von vielsaitigen und Blasinstrumenten, sondern nur von der Lyra und Kithara (wegen der klaren Töne der Saiten) in der Stadt, und etwa der Hirtenflöte auf dem Lande. Die Instrumentalbegleitung darf auch nicht zu sehr vom Gesange abweichen, sondern beide müssen möglichst gleichmäßig mit einander in Höhe und Tiefe, Einfachheit und Abwechselung fortschreiten; denn das sich Entgegengesetzte, was sich einander verwirrt, lernt man schwer, besonders da der Unterrichtsgegenstände für die Jünglinge vielerlei sind[1067]).

1065) Politik III, 399, c—400, d.

1066) Politik III, 401.

1067) Politik III, 398, c u. f. w. Boeckh, de metris Pindari III, 11, quædam de instrumentis veterum. Ueber die Feindschaft der Griechen gegen Blasinstrumente. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 168, 202 u. f. w., 361 und Snethlage, im angeführten Programme S. 19.

Weil nichts mehr auf den Menschen einwirkt und ihn nichts tiefer ergreift als Musik, weil sie namentlich Wohlanständigkeit, reine Geschmacksbildung, lebendigen Sinn für das Schöne und die Tugend, so wie dauernde Feindschaft gegen das Häßliche und das Laster einflößt und fördert, so ist sie das eigentliche Fundament und die wahre Grundlage der Erziehung[1068]). Sie pflanzt der Jugend die ersten edlen Triebe ein und gewöhnt so durch ihren milden Zauber an das Schöne und Gute, während die Belehrung durch Vernunftgründe erst später eintreten kann, wo der Verstand sich mehr geltend macht[1069]). Der Einfluß der Musik auf Erziehung tritt noch mehr hervor, wenn der Gesang mit Tanz verbunden ist, was vermöge des der Jugend eingepflanzten Triebes mit dem Körper und der Stimme nie Ruhe zu halten, und vermöge des dem Menschen vor allen lebenden Geschöpfen eigenthümlichen Sinnes für Ordnung in dieser Bewegung, oder für Takt und Gesang geschieht. In der Verbindung des Tanzes mit Musik oder in der Aufführung von Chören beruht daher im höchsten Grade die Erziehung zum Schönen und Anständigen[1070]). Denn Geberde wie Melodie, und Gesang wie Tanz, beruhen auf der Güte der Seele und der Vollkommenheit des Körpers[1071]). Dicht- und Tonkunst können aber nur dann das Schöne und die Ausbildung des Schönen bezwecken, wenn zugleich die gute Beschaffenheit der Bürger mit ihr Ziel ist[1072]).

1068) Politik III, 401, d—402, a: *κυριωτάτη ἐν μουσικῇ τροφή, ὅτι μάλιστα καταδύεται εἰς τὸ ἐντὸς τῆς ψυχῆς, ὃ ἐ ῥυθμὸς καὶ ἁρμονία καὶ ἐῤῥωμενέστατα ἅπτεται αὐτῆς.*

1069) Gesetze II, 659 und 660, a.

1070) Gesetze II, 672, e.

1071) Gesetze II, 653, c—655.

1072) Politik V, 457, d.

Daß das gerechte Leben allein das glückliche sei, sollen drei Chöre den zarten jugendlichen Seelen der Knaben einprägen, nämlich ein Chor von Knaben, ein solcher von denen, die noch nicht dreißig Jahr alt sind, und diesen zweien sollen Apollo und die Musen vorstehen; der dritte Chor endlich, der des Dionysus, soll aus Männern von dreißig bis sechzig Jahren bestehen[1073]). Diese müssen eine genaue Kenntniß von der Muse der Chöre haben, damit sie, vermöge ihrer Einsicht in die mancherlei Ton- und Taktarten, diejenigen für sich auswählen können, die sich für ihr Alter und ihren Charakter schicken und als Sänger sowohl selbst ein unschuldiges Vergnügen genießen, — da gewöhnlich die Freude am Gesange in den späteren Lebensjahren zurückzutreten pflegt, so ist es kein unanständiges Mittel die Alten durch Wein dazu anzuregen[1074]), — als auch der Jugend mit einem guten Beispiele vorangehen, so daß diese den Reiz der Musik zur Verbesserung ihrer eigenen Sitten anwendet. Der Chor der Alten aber kann nie die Jugend durch den Zauber seines Gesanges zur Tugend anregen, wenn sie nicht eine genauere Einsicht in das Wesen der Musik und die Art der Nachahmung, in wiefern sie schön sei oder nicht, besitzen[1075]).

Um jede Ausartung und jede hieraus hervorgehende Gewöhnung an schlechte musikalische Formen zu verhüten, wird nach Art der durch ihre Stabilität in der Musik von Plato bewunderten Aegypter verordnet: daß Niemand gegen die öffentlichen und heiligen Gesänge und den gesammten Chortanz der Jünglinge, eben so wenig, als gegen irgend ein anderes Gesetz, singen und

---

1073) Gesetze II, 664.

1074) Gesetze II, 666, b, c, d.

1075) Gesetze II, 670, c—671, a.

tanzen soll und daß der Ungehorsame von den Gesetzeswächtern und Priestern beiderlei Geschlechts bestraft werde[1076]). Die Chortänze und Gesänge müssen von Lästerungen entfernt sein und dürfen im Texte wie im Rhythmus keinen klagenden und dadurch verweichlichenden Charakter haben. Sollten an sogenannten Unglückstagen die Bürger Klaggesänge anhören müssen, so mögen gemiethete Chöre vor das Thor kommen, und ebenso werden am zweckmäßigsten die Todten von solchen in karischer Muse begleitet[1077]).

Wie die Abfassung von lobenden oder tadelnden Gedichten nur Männern, die über fünfzig Jahr alt waren, anvertraut wurde, so sind es auch nur Männer von diesem Alter, denen, nebst den ihnen beigesellten Dichtern und Musikern, ein vollgültiges Urtheil darüber zugetraut wird, welche von den vielen Gesängen und Tänzen aus der Vorzeit sich zur Auswahl und Benutzung für die Gegenwart am besten eignen, welche Verbesserungen dabei zweckmäßig sind und wiefern sie den Rhythmen angepaßt werden können. Dabei darf den Vergnügungen und Leidenschaften mit wenigen Ausnahmen nicht nachgegeben werden, und Tanz wie Gesang sind nicht nach dem sinnlichen Wohlgefallen der Menge, sondern nur nach den Vorschrift'en des Gesetzgebers, zu regeln und nur nach der Freude der Besten und durch Erziehung gehörig Gebildeten und besonders nach dem Ermessen dessen, der durch Erziehung und Tugend hervorragt, zu gestatten[1078]). In jeder Musik liegt ja auch etwas Angenehmes, und es kommt dabei nur auf Gewohnheit und darauf an, ob sie ihre Zöglinge bessert oder nicht[1079]).

1076) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 133 und 134.

1077) Gesetze VII, 800, c. Gesetze XII, 959, c und über eine ähnliche Bestimmung des Zwölftafelngesetzes. Cicero, de legibus II, 23.

1078) Gesetze II, 658, c.

1079) Gesetze VII, 802.

Auch die Wettkämpfe der Chöre, zu Ehren der Götter an Festtagen, und die musischen Wettstreite der Einzelnen sind nicht der Willkühr und dem Zufall zu überlassen, sondern sind der Anordnung besonderer Vorsteher, der sogenannten Athlotheten, so wie des Vorstehers der Jugenderziehung und der Gesetzeswächter, unterworfen. Diese haben auch gesetzlich zu bestimmen, wann, von welchen und mit welchem Wettstreite in allen Chören zu beginnen sei[1080]), und sie müssen neben der gehörigen Einsicht auch den nöthigen Muth und die erforderliche Ausdauer besitzen, um das, was sie ein Mal für recht erklärt haben, auch gegen das Toben der Menge mit Nachdruck durchzusetzen[1081]). Die Fest- und Ruhetage sollen angewandt werden, um unter dem besondern Beistande des Apollo, der Musen und des Dionysus die Erziehung zu verbessern[1082]).

Vor allen Dingen aber müssen die Vorsteher der Stadt darauf halten, daß von den gegebenen Bestimmungen nichts in Verfall gerathe und namentlich verhüten, daß in der Gymnastik und Musik Neuerungen gegen die bestehende Ordnung eintreten. Denn eine Gesetzwidrigkeit, besonders in der Musik, setzt sich allmählig fest, und gewinnt Einfluß auf Sitten und Gewöhnung; von da geht sie über auf die gegenseitigen Geschäfte der Bürger und wagt sich sodann mit großem Uebermuthe und gewaltiger Anmaßung an die Gesetze und Verfassung, bis sie am Ende alles, das öffentliche wie das Privatleben, umgekehrt hat[1083]). Dies hat jetzt, bemerkt

---

1080) Gesetze VIII, 834, c, 835, a und 828.

1081) Gesetze II, 658, c—659, b.

1082) Gesetze II, 653, c, d.

1083) Politik VI, 424. Auch Cicero stimmt dem Plato in Hinsicht des großen Einflusses der Musik bei, de legibus II, 15, §. 38. Vergl. über-

Plato, größere Schwierigkeit als vor Zeiten, wo die verschiedenen Gattungen der Musik und Dichtkunst strenger und bestimmter auseinander gehalten wurden, und wo nicht der Beifall und das Zischen der Menge etwas zu bestimmen vermochte, denn dies kam allein den Einsichtsvollen zu, die still und ruhig vom Anfang bis zu Ende zuhörten und mit ihrem warnenden Stabe den Knaben und Pädagogen, so wie dem großen Haufen Zeichen und Winke der Wohlanständigkeit gaben. Bei einer solchen Ordnung der Dinge ließ das Volk sich gern leiten und hatte nicht die Verwegenheit sich laut zum Richter aufwerfen zu wollen. Mit der Zeit aber wurden die Dichter die ersten Uebertreter der Gesetze und in ungezügelter Begeisterung mischten sie Verschiedenartiges unter einander, wähnend: es gebe für die Musik keine Regel der Vollkommenheit und sie werde am richtigsten darnach beurtheilt, welches Vergnügen sie dem ersten besten mache. Daher ist es gekommen, daß die einst stummen Theater jetzt so laut geworden sind, als wüßten die ungebildeten Zuschauer allein über das Schöne zu entscheiden und statt einer Aristokratie in der Musik ist eine schlechte Theatrokratie eingetreten. Dadurch werden nicht allein die Dichter verdorben, die, nur um Volksgunst buhlend, dem schlechten Geschmacke der Menge huldigen, sondern auch der gute Eindruck und die sittliche Besserung, die das Theater hätte hervorbringen sollen, wird vielfach getrübt und eher ins Gegentheil verkehrt, denn nicht freie und edel erzogene Männer bilden allein die Demokratie,

---

dies Arnold Ruge a. a. O. S. 196—201. Fink, erste Wanderung der ältesten Tonkunst, als Vorgeschichte der Musik und als erste Periode derselben. Essen, bei G. D. Bädeker 1831, I, S. 17 schließt aus diesem Festhalten an den gegebenen musikalischen Formen: daß die Musikkenntniß der Griechen äußerst befangen gewesen sei. Vrgl. 31, 62 ff.

sondern jeder dünkt sich ein weiser Kenner zu sein und aus diesem Dünkel entsteht eben Unverschämtheit, Verachtung der Obrigkeit, der Eltern, der Götter und der Religion, ja das Leben selbst wird eine unaufhörliche Kette von Unglücksfällen [1084]).

Werden Musik und Gymnastik nicht gehörig betrieben, so entstehen Ungebundenheit und Krankheit, mit deren Ueberhandnehmen Gerichts- und Krankenhäuser, Richter und Aerzte nothwendig werden, und sich neben sophistischer Spitzfindigkeit und einer gewissen Meisterschaft im Unrechthandeln reichlich verbreiten [1085]).

J. Bildung des Geistes durch Mathematik, (vom Knabenalter an mehr spielend) besonders vom sechszehnten bis achtzehnten Jahre.

Beiläufige Bemerkungen über Gründlichkeit und Ungründlichkeit des Unterrichts [1086]).

Hierher gehören namentlich die drei Wissenschaften, die auch in Aegypten die Jugend schon mit den Elementen erlernt: Arithmetik, Geometrie und Astronomie, die nicht allein für das praktische Leben, wegen ihres materiellen Nutzens und ihrer leichten Anwendbarkeit, besondern Vortheil gewähren, sondern auch die beste Propädeutik für die philosophische Bildung sind, indem sie uns vom wechselnden Gebiete des Werdens und der Erscheinungen zu dem des Seins führen, uns die ewigen Gesetze des Lebens auffinden lehren, und uns so zur höchsten Philosophie

---

1084) Gesetze III, 700—701. II, 670, b, c. 659, b, c. 660, a. Cicero, de legibus III, 14, 32. Aristophanes, Wolken 962 u. f. f.

1085) Politik III, 404, c—405, c.

1086) Gesetze VII, 810, a. 817, e. 819, b, c. Politik VII, 522, b, c. 526, c, 527, d, 536 und 537.

und Wissenschaft vorbereiten, was Gymnastik und Musik nur im geringeren Maaße vermögen, weil diese Künste sich entweder auf bloße Vorstellungen der Menschen und deren Begierden, oder auf das Hervorbringen und Zusammensetzen und die Pflege des Hervorgebrachten und Zusammengesetzten erstrecken, während die drei genannten Wissenschaften schon einigen Antheil an der Erkenntniß des Wahren selbst haben [1087]), zu dem wir uns immer hingezogen fühlen, um uns unserer Göttlichkeit immer mehr bewußt zu werden [1088]). Diese Wissenschaften machen das Auge des Geistes vom barbarischen Schlamme frei und führen zum Anschauen des Wesens aller Dinge hin [1089]). Nähme man dem menschlichen Wesen den Begriff der Zahl, wir würden nie zur Weisheit und Tugend gelangen, denn ein Wesen, das weder zwei noch drei, noch Gerades und Ungerades verstände und überhaupt nicht fähig wäre zu berechnen, würde niemals den Zusammenhang und die Verhältnisse der sinnlichen Empfindungen und Vorstellungen angeben können. Zwar könnte dasselbe sich die übrigen Tugenden, Muth und Mäßigung erwerben, würde aber ohne Einsicht in das Wesen der Dinge nie weise werden, wem aber Weisheit, das höchste von allem Edlen, mangelt, der kann weder vollkommen gut noch glücklich sein [1090]). Durch den Begriff der Zahl in seiner weiteren Ausdehnung wird der Mensch eben vom Sinnlichen aufs Geistige hingeführt, weil die sinnliche Wahrnehmung des Vielen, Großen, Dicken ꝛc. keine absolute und bestimmte, sondern eine relative ist, bei der zugleich die Vor-

---

1087) Gesetze VII, 817—719, c, V, 740. Politik VII, 522—528, 531, d. 533, b.

1088) Phädrus 249, b, c. Gesetze XII, 905, c. Politik VII, 521, c. d.

1089) Politik VII, 532, c, 533, d.

1090) Epinomis 977, b—c.

ſtellung des Gegentheils mit hervorgerufen und ſo der Verſtand zum weiteren Nachdenken angeregt wird [1091]).

Dieſe erwähnten mathematiſchen Wiſſenſchaften brauchen jedoch der Menge nicht genau mitgetheilt zu werden, ſondern nur dem dereinſtigen Vorſteher des Staates. Für jene genügt die Kenntniß deſſen, was nothwendig iſt und was der Menſch vermöge ſeines Weſens und ſeiner Beſtimmung wiſſen muß, wie das Zählen, die Begriffe des Geraden und Ungeraden, die Berechnung von Tag und Nacht und die Kenntniß des Umlaufs des Mondes, der Sonne und der übrigen Geſtirne [1092]).

Uebrigens iſt Unwiſſenheit nicht das größte Uebel [1093]), ſondern Kunde von Vielem und Vielwiſſerei in Verbindung mit ſchlechter Erziehung, viel ſchädlicher als Unwiſſenheit [1094]). Nicht mit Unrecht hielt man die Unwiſſenheit für Vergehung, aber die einfache Unwiſſenheit iſt nur der Grund geringer Fehler im Gegenſatz gegen die doppelte, wo zur Unwiſſenheit noch die Einbildung von Weisheit kömmt, die das, was ſie ganz und gar nicht verſteht, aus dem Grunde zu kennen meint. Dieſe Scheinweisheit iſt ſehr gefährlich und dieſer Wahn, wenn er Kraft und Einfluß gewinnt, iſt der Grund großer und ſchmählicher Vergehungen [1095]). Ueberhaupt iſt die Eigenliebe, durch die verblendet wir auch die Unwiſſenheit für

---

1091) Politik VII, 522, c—524.

1092) Geſetze VII, 818.

1093) Wie Ariſtoteles, Metaphyſik I, 1 behauptet.

1094) Geſetze VII, 819, a. *Οὐδαμοῦ δεινὸν οὐδὲ σφοδρὸν ἀπειρία τῶν πάντων, οὐδὲ μέγιστον κακὸν, ἀλλ' ἡ πολυπειρία καὶ πολυμαθία* (die er an vielen Stellen *δυσμαθία* nennt) *μετὰ κακῆς ἀγωγῆς γίγνεται πολὺ τούτων μείζων ζημία.* Schon der ioniſche Philoſoph Heraklitos ſagte: *πολυμαθίη οὐ διδάσκει.* Diogenes Laertius IX, 237.

1095) Geſetze IX, 863, c, d. X, 886, b.

Weisheit halten, das größte Uebel. Jeder Mensch muß sich daher möglichst vor ihr hüten, und den Umgang solcher suchen, die besser sind als er. Nur der erfüllt die Vorschrift am pythischen Tempel: „erkenne dich selbst", der mit Ernst in seine Seele blickt, und nur ein solcher vermag einzusehen, was für ihn gut oder übel ist[1096]). Unter den großen Fehlern und Lastern, wodurch der Mensch seine Seele, die ihm doch nach den Göttern das zweithöchste Gut sein muß, entehrt, als da sind unmäßiger Hang nach Vergnügungen, feigherziges Fliehen vor Anstrengungen, Ueberschätzung des irdischen Daseins und namentlich der Schönheit und des Reichthums gegen die Tugend, steht oben an, und wird besonders hervorgehoben: die Schmeichelei der Eigenliebe und Nachgiebigkeit gegen sich selbst, wodurch man seine Gebrechen gern fremden Ursachen beimißt. Durch solche Arten der Entehrung wird die Seele selbst schlecht[1097]).

Einem von leerer Einbildung geblendeten Menschen muß förmlich der Umgang mit andern untersagt werden[1098]). Zur Vorsicht gegen dies Laster soll auch die Jugend nicht mit so vielen Kenntnissen überhäuft werden, sondern die Tugend allein sei das Ziel des höchsten Strebens[1099]); in allem befleißige man sich großer Klarheit, lebendiger Anschaulichkeit und gewöhne früh die Jugend an Ordnung, gehörige Benutzung der Zeit und bewahre sie vor zu vielem Schlafen[1100]).

Keineswegs meint jedoch Plato, daß dem Mangel an Bildung nicht vorzubeugen sei, wenn er auch einen solchen

---

1096) Gesetze V, 731, d—732, b.

1097) Gesetze V, 727, a.

1098) Gesetze XII, 952, c.

1099) Gesetze I, 630, e u. f. f.

1100) Gesetze VII, 807 und 808 und oben S. 323 und 343 ff.

uſtand für weit beſſer hielt, als ſeichte Vielwiſſerei, die
n bei den Sophiſten ſeiner Zeit ſo grell entgegentrat.
n Gegentheil leitet er aus Mangel an Erziehung[1101])
r mannigfache Nachtheile ob, wie falſche Anſichten über
n Zweck des menſchlichen Lebens, über Reichthum und
:gl., woher Habſucht, Mord und andere Laſter entſtän-
n. Wo geiſtige Finſterniß in einem Staate herrſche, da
reue ſich weder Recht, noch Würde, noch Obrigkeit der
)örigen Achtung[1102]); denn nach einem alten Sprichworte
rde nie ein Schlechter das Gute erkennen, ſondern nur
l Erfahrener und Wohlgeſitteter[1103]).

1. Die Arithmetik,

: zuerſt vom Sinnlichen zum Geiſtigen hinführt, zer-
llt in die gemeine (ἀριθμητική) und in die höhere
)γιστική). Jene iſt und gewährt die Kenntniß des Ge-
)en und Ungeraden[1104]). Dieſe beſchäftigt ſich auch damit,
:rachtet aber daſſelbe, wie es ſich an ſich und zu einander,
r Menge nach, verhält, und macht den Geiſt mit den
ıhlen an ſich bekannt, wobei von allem Körperlichen ab-
ahirt wird[1105]).

Die geſammte Rechenkunſt wird geübt mit bloßen Zah-
ı und mit Flächen, Tiefen und Geſchwindigkeiten[1106]).

---

1) Geſetze IX, 870, ἀπαιδευσία, 863, c. ἀγνοία.

2) Geſetze V, 738, e.

3) Geſetze V, 741, d. XI, 933, e. VII, 807, d. Vrgl. oben: über die Bösartigkeit und Unwiſſenheit als die beiden Hauptgebrechen und Haupturſachen von Krankheiten.

4) Gorgias 451, a—c.

5) Dieſe begreift das μάθημα ἀριθμῶν αὐτῶν im Gegenſatze gegen μάθημα τῶν σώματι ἐχόντων, wie er ſich ſonſt ausdrückt. Vergl. Hippias maior 285, c und Aſt zu Plato, Epinomis c. 12. Anders Schneider s. v. λογισμός und Heindorf zu Plato, Phädrus 245, b.

6) Politik II, 299, e.

Doch findet die Arithmetik nicht allein ihre Anwendung in jeder andern Kunst und Wissenschaft, wie im Handel und dgl., sondern namentlich in der Musik, die ihren Rhythmus nach Zahlen abmißt und in der Kriegskunst [1107]). Die Logistik oder höhere Arithmetik bereitet uns zur Philosophie vor, indem sie zur Wahrheit und zur Idee führt. Auch wird, indem man in den Erscheinungen das Göttliche dem Sterblichen gegenüberstellt, ein gottesfürchtiger Sinn erzeugt, worin eine große Menge von Anlagen und Kräften wurzeln. Daher müssen diejenigen Jünglinge, die einst im Staate die höchsten Würden bekleiden wollen, gesetzlich diese Wissenschaft treiben, denn der Gesetzgeber muß wissen: welche Verhältnisse der Zahlen für jeden Staat am vortheilhaftesten sind [1108]). Auch wissen wir ja, daß nicht bloß die talentvollsten Logistiker fast für alle Wissenschaften Scharfsinn besitzen, sondern daß auch Leute von geringeren Anlagen, wenn sie hierin unterrichtet und geübt sind, durch Scharfsinn hervorragen. Da jedoch nicht leicht eine andere Wissenschaft mehr Mühe erfordert als diese, so sollen nur die talentvollsten Jünglinge in ihr unterrichtet werden [1109]).

Kein Lehrgegenstand hat auf die Verwaltung sowohl der häuslichen als der öffentlichen Angelegenheiten, so wie auf die Ausübung der sämmtlichen Künste, so großen Einfluß, als die Lehre von den Zahlen; ihr größter Nutzen aber besteht darin: daß sie einen von Natur schläfrigen und ungelehrigen Geist aufweckt, und macht, daß er, wie vermittelst einer göttlichen Kunst, trotz seiner Schwerfälligkeit leicht faßt, gut behält und scharfsin-

---

1107) Politik VII, 522, c. 525, c. Epinomis 977, c.

1108) Gesetze V, 737, c.

1109) Politik VII, 525, b. 526, b, c.

nig wird. Die Arithmetik ist ein Gegenstand edler und geziemender Studien, wenn nur gleich durch anderweitige Gesetze und Lebenseinrichtungen dafür gesorgt wird, daß unedle Denkart und gewinnsüchtige Neigungen aus der Seele derer weggeschafft werden, welche sie mit Nutzen und bis zur Vollendung treiben sollen. Geschieht dies aber nicht, so macht man dergleichen Menschen, ohne es zu wissen, statt weise, nur verschmitzt, wie dies an den Aegyptern und Phöniziern recht augenscheinlich ist[1110].

Wie überhaupt keine Wissenschaft von einem Freien durch Zwang zu erlernen ist, denn erzwungene Arbeiten machen zwar den Körper um nichts schlechter, aber in der Seele haftet nichts Gezwungenes für die Dauer, so soll auch der arithmetische Unterricht durch allerlei Erfindungen erleichtert und so mehr im Spiele und mit Lust getrieben werden, wie bei den Aegyptern[1111]. Auch wird die Seele viel eher muthlos bei schwierigen Wissenschaften als bei den Leibesübungen, in so fern ihr die Anstrengung eigenthümlicher ist, d. h. ausschließend und nicht mit dem Körper gemeinsam; obgleich zu den so großen Aufgaben des Lernens und Nachdenkens nichts desto weniger noch die Uebungen des Körpers hinzukommen[1112].

2. Die Geometrie

beschäftigt sich mit der Messung dessen, was Länge, Breite und Tiefe hat, besonders aber ist sie die Lehre von den Flächen und Ebenen (ἡ τοῦ ἐπιπέδου πραγματεία, Epipedometrie), an die sich die Lehre von der Ausdehnung des Würfels und

---

1110) Gesetze V, 747 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 131—133.

1111) Politik VII, 536, d, e. Gesetze VII, 819, b.

1112) Politik VII, 535.

von Allem, was Tiefe hat, anschließt, (τὸ περὶ τὴν τῶν
βων αὔξην καὶ τὸ βάθους μετέχον; Stereometrie) welche l
tere, trotz ihres innern Reizes, wegen den mannigfac
Schwierigkeiten, die sie hat, und wegen der vielen He
mungen, die ihr Gewohnheit und Eigendünkel entgegens
len, noch nicht gehörig gefördert ist[1113]). Die Geomet
zerfällt, ebenso wie die Arithmetik, in eine niede
und höhere, wovon jene sich nur auf das praktische, n
auf die Baukunst und namentlich auf das Kriegswesen
zieht, während diese ein mehr wissenschaftliches Gepräge h
und sich nicht auf die Erscheinung der Dinge beschränkt, s
dern den Geist zur Wahrheit und Seeligkeit führt. Da
ist auch diese höhere die Hauptsache, weil sie die Kennt
des Ewigen ist, und bewirkt, daß der philosophische G
nach Oben sich richtet[1114]). Der Geometrie müss
alle Bürger unsers vollkommenen Staats s
widmen, da ja schon der Nutzen der niederen für Kri
und alle Disciplinen nicht gering ist, und der Unbekan
schaft mit ihr müßten wir uns, der Bürger selbst und al
Griechen wegen, schämen[1115]); denn gerade in der Geomet
finden wir die Eigenthümlichkeit: nur auf Beweise und not
wendige Schlußfolgen alle Aussagen zu gründen. W
aber meßbar und nicht meßbar ist, das muß von den Sch
lern in seiner Natur betrachtet, bestimmt und unterschied
werden, wobei sie einander Sätze aufgeben und
in Unterhaltungen dieser Art mit einander wetteifern. De
man befolge auch hier bei den Elementen, die weder Na
theil bringen, noch schwer sind, den Grundsatz, im Spie
schon zu lehren und zu nützen[1116]). Auch in dieser Wisse

1113) Politik VII, 528 und Gesetze VII, 819, c.

1114) Politik VII, 526, d—527, b.

1115) Theätet 162, e.

1116) Gesetze VII, 819, d—820, d.

aft gilt es wie in allen übrigen: das wiederkehrende elfache in Eins zuſammenzufaſſen[117]).

3. Aſtronomie

Nachdem in der Stereometrie die Körper an ſich be-chtet ſind, bilden in der Aſtronomie, die auch in ne niedere und eine höhere zerfällt, kugelförmige rper in ihrem Umſchwunge, Geſtirne, den Gegenſtand un-er Betrachtung[118]). Die niedere Aſtronomie beſchäftigt mit der Kenntniß der Geſtirne, ſowohl der Fixſterne der Planeten, beſonders mit dem wahren Laufe und geſetzlichen Bahn der letztern, und der zwiefachen Bewe-ng derſelben um andere Weltkörper wie um ſich ſelbſt, t dem Verhältniß der Geſtirne zu einander und ihrem f- und Untergange[119]). Die Aſtronomie wird in ih-Wahrheit den himmliſchen Göttern angenehm ſein, weil rch ſie eine wahre Erkenntniß und ſomit auch ne reinere Verehrung derſelben, ohne falſche Vorſtel-ng, hervorgerufen wird, denn es iſt ein nicht zu lligendes Vorurtheil, daß es unheilig wäre: n höchſten Gott und die ganze Welt erforſchen, b wißbegierig ihre Urſachen ergründen zu wollen. Sie rd aber auch dem Staate nützlich ſein, denn auf ihr be-ht ja beſonders die Zeitrechnung, und weil die Kenntniß Jahreszeiten, Monate und ſelbſt der Jahre nicht nur n Ackerbau und die Schiffahrt, ſondern auch die Kunſt r Heerführung unterſtützt[120]). Daher iſt dieſer Theil der tronomie ſchon den Jünglingen zu lehren, und nicht, wie

---

17) Theätet 147, a. Ueber den ganzen Abſchnitt vergl. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 134—157

18) Politik VII, 527, d—530, c. Timäus 33, b.

19) Timäus 40, Geſetze VII, 822, a, b.

20) Geſetze VII, 821 und 822.

bisher, gerade den Alten vorzubehalten; auch ist er ja ni durchaus schwer zu erlernen, noch ein sehr langer Zeitrau für ihn nöthig[1121]).

Bei der höheren Astronomie, die bis jetzt ni nicht im Staate gefunden wird, wogegen nun größere F derungen in diesem Zweige, wie in manchem anderen Stü gemacht werden müssen, wenn die Gesetzgebung irgend h bringend sein soll, treten, wie bei der wissenschaftlich Geometrie, die sichtbaren Himmelskörper zurü damit die Vernunft um so vollkommener ausgebildet wer und dienen nur, weil sie nicht mit der Vernunft und d Denkvermögen erfaßt werden können, als sinnliche Beispi zur Erforschung der unsichtbaren wahren Gestirne. Der w senschaftliche Astronom wird so der sinnlichen Anschaun nur einen beschränkten Raum zugestehen, und somit ir gen Ansichten, die leicht daraus entstehen, bei sich und a dern vorbeugen, denn die wahre Astronomie läßt den Ge nur dann wahrhaft aufwärts blicken, wenn sie sich mit d Idee an sich und dem Uebersinnlichen beschäftigt[1122]). W stimmen darin den Pythagoräern bei, daß es außer d sichtbaren Bewegung der Gestirne noch eine zweite giebt, d hörbare harmonische, und wollen sehr darauf sehen, daß u seren Zöglingen nicht einfalle, etwas davon nur unvollstä dig zu lernen[1123]).

2. Bildung des Geistes durch Philosophie.

Die drei zuletzt besonders erwähnten Wissenschaft haben einigen Theil an der Erkenntniß des Wahren, wen man bei ihrem Studium ihre gegenseitige Verbindung u

---

1121) Gesetze VII, 821 und 822.
1122) Politik VII, 528—530, b, c.
1123) Politik VII, 530, c, d und oben über Pythagoras S. 118, 121, 144

wandschaft darzustellen sucht[1124]). Sie sind aber nur Anfänge des Gesetzes und wer nicht den gehörigen ınd aufzufassen und anzugeben weiß, der ver- t nichts von dem, was zu wissen nothwendig

Das Gesetz aber selbst bildet die Dialektik oder ilosophie, welche die Idee des Guten, die Quelle al- Wahrheit und hierdurch das Gerechte, Mäßige und Weise ınt und das größte Gut ist, das die Götter dem sterbli- Geschlechte je geschenkt haben und je schenken werden[1125]).

Philosophie lehrt die deutliche Entwickelung und das reifen des Wesens und der inneren Verhältnisse der Din- urch die reine Vernunft; wer also nicht versteht die Idee Guten von allem Einzelnen zu abstrahiren und mit ndlichkeit so unwiderleglich aufzustellen, daß dabei nicht e subjektive Vorstellungen, sondern die lebendige Er- tniß des Wesens selbst entsteht, den nennen wir n Philosophen[1126]). In den gewöhnlichen ſenschaften träumt man nur von der Wahr- , ohne sie in Wahrheit schauen zu können, indem man auf Voraussetzungen stützt; die Philosophie aber hebt alle auf, wendet sich zum absoluten Prinzipe selbst, da- dies vor allen Dingen fest stehe, und schlägt eine solche n ein, die in der Erkenntniß des Wesens aller Dinge e und Ziel für den forschenden Geist findet[1127]). Die osophie ist unter den vier Arten der Erkenntniß (die

---

Politik VII, 531, d.

Politik VII, 532, e und 532, a. VI, 505, a. Timäus 47, a. „Die Philosophie ist die höchste Reinigung, die schönste Musik, die beste Erziehung, die uns der Gottheit ähnlich macht." Phädo 69, b, c. Ueber die Dialektik vergl. Phädrus 265, c ff. Sophist 253, d. Philebus 15, d, 17, a.

Politik VII, 534, b, c.

Politik VII, 532, e—533, c, vergl. 504—511.

drei andern sind: Wahrscheinlichkeit, Glaube, Verstandese
sicht) die höchste, die Vernunftwissenschaft, und ihr Geg
stand ist das Sein an sich, das Wahrhafte, nicht die e
zelne Erscheinung [1128]). Sie erschaut die Idee des Gut
die schwer zu erblicken ist, aber wenn es geschehen, jed
als die Quelle alles Rechten und Schönen, als die Mut
des Lichts und der Sonne, und als die Ursache aller Wa
heit und Einsicht erscheint, die derjenige geschaut haben m
der im öffentlichen, wie im Privatleben, als ein Weiser
scheinen will [1129]).

Nicht Jeder kann sich dieser höchsten Wisse
schaft widmen, sondern nur sehr wenige, denn eine p
losophische Natur muß leicht auffassen, ein gutes G
dächtniß haben, ein gleichmäßiges und anmuthiges Wes
einen edeln und festen Charakter, Unermüdlichkeit und gr
Arbeitslust besitzen, im innigsten Vereine mit einem reg
Sinne für Wahrheit und für die Erkenntniß des Wese
der Dinge. Diese Eigenschaften sind selten zusammen u
finden sich meistens zerstreut. Nämlich Gelehrigkeit, ein g
tes Gedächtniß, schnelle Fassungskraft, vereinigen sich zw
mit den Eigenschaften einer kühnen und großartigen Ges
nung, nicht leicht aber mit einer ruhigen, gleichmäßigen, d
Herkommen und der Sitte angemessenen Haltung, sonde
Naturen, die so begabt sind, werden von ihrem raschen A
sen, wie Schiffe ohne Ballast, hin und her gerissen und
fehlt ihnen alle Beharrlichkeit. Dagegen werden Mensch
von festem, zuverlässigem und nicht leicht veränderlichem Ch
rakter, wenn sie auch im Kriege kaum von Furcht bewe
werden, doch in den Wissenschaften sich schwer beweg
und mit Mühe auffassen, und gleichsam betäubt,

1128) Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 174—185.
1129) Politik VII, 517, b, c.

Schlaf und Gähnen verfallen, wenn sie sich wissenschaftlichen Anstrengungen unterziehen sollen. Daher ist eine jugendliche Natur, die leicht, sicher, ruhig und mit Erfolg an alle Kenntnisse und Untersuchungen geht, nur zu bewundern [1130]). Nur solchen Naturen, die der Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit und Besonnenheit befreundet und zugethan sind, soll, wenn sie durch Erziehung und Alter die gehörige Reife und Vollendung erhalten haben, der Staat überlassen werden [1131]).

Diejenigen, welche der philosophischen Bildung fähig sind, werden auch nach Weisheit in ihrem Gesammtumfange, nicht nach einem Theile derselben, streben, eine unersättliche Lernbegierde besitzen und so jede Wissenschaft mit Freudigkeit angreifen, von Jugend auf möglichst für Wahrheit beseelt sein und das Falsche durchaus hassen. Je mehr sich nun ihr ganzer Sinn auf die Wissenschaften richtet, desto mehr werden sie in dem wahren Seelengenusse schwelgen und eben dadurch von sinnlichen Vergnügungen abgehalten werden. Sie werden ferner eben daher enthaltsam und somit, des Geldaufwandes überhoben, ohne Habsucht sein und durch die Anschauung des Wesens der ewigen Dinge und durch ihre ganze Denkweise emporgerichtet, werden sie das zeitliche Leben für nichts Großes und den Tod für nichts Schreckliches halten, und also weder der Feigheit, noch der Unverträglichkeit oder Ungerechtigkeit sich ergeben [1132]).

Aber, sagt man, die meisten, die sich der Philosophie und zwar längere Zeit gewidmet haben, sind abgeschmackte, um nicht zu sagen, höchst schlechte Menschen geworden und

---

1130) Politik VI, 503.

1131) Politik VI, 503, 535 und 486, e u. f. f.

1132) Politik V, 474, c—475, e und VI, 485, a—487, a.

die beſten von ihnen ſind für den Staat unbrauchbar. Der letztere Vorwurf beruht auf einer unwürdigen Vorſtellung vom Berufe des Staatsmannes und auf dem Wahne, das Herrſchen ſei keine Kunſt und Wiſſenſchaft, ſondern nur eine mechaniſche Träumerei ohne Bewußtſein; der erſtere darauf: daß allerdings nur wenige von denen, in welchen jene Fülle von Anlagen, die zu einem Philoſophen erforderlich ſind, durchkommen und ſo wenigſtens unbrauchbar werden; denn je größer und mannigfaltiger die Anlagen, deſto größer die Gefahr des Auswuchſes[1133]), ferner namentlich darauf: daß viele ohne die nothwendigen Eigenſchaften dieſem Studium ſich gewidmet und ſo überall die Philoſophie in ſchlechten Ruf gebracht haben; denn wo die nothwendigen Erforderniſſe nur vereinzelt vorhanden ſind, da verderben ſie die Seele und ziehen eher von der Philoſophie ab. Hierzu kommt: daß viele Unwürdige aus niederen Sphären und Thätigkeiten der verlaſſenen und verwaiſten Philoſophie, weil ſie ihren Verehrern einen großen Namen und großes Anſehn giebt, ſich bemächtigen und ihr Schmach bereiten, während die ihr verwandten Geiſter ſich einem ſchlechten und dem Staate unheilbringenden Leben ergeben haben. Solche unwürdige Jünger der Philoſophie ſcheinen einem Arbeiter aus der Schmiede ähnlich zu ſein, der erſt aus dem Gefängniſſe entlaſſen worden, und der trotz ſeiner körperlichen Häßlichkeit ſich als reich gewordener Bräutigam herausgeputzt hat und um die Tochter ſeines armen und zurückgekommenen Herrn freit. So wie ein ſolcher nur unedle und unanſehnliche Kinder zeugen kann, ſo iſt es auch mit denen, die ſich ohne innern Beruf einer höhern Bildung widmen, denn ſie werden nur Truggeſtalten und nichts Aechtes und

1133) Vergl. oben Einleitung zu Plato, über die Wichtigkeit der Erziehung. S. 301.

hrhaft Weiſes hervorbringen"[34]). Talentvolle Jünglinge, die dem Staate widmen, werden auch ſchon frühzeitig mit Ehbezeugungen und Schmeicheleien von denen überſt, die ſich ihrer einſt bedienen wollen, und geben ſich dann, onders wenn ſie in einer angeſehenen Stadt leben, reich d edel, groß und wohlgeſtaltet ſind, übermäßigen Hoffnun, unbegränzter Herrſchaft und eitelm Stolze hin, und wer ſo für die Wahrheit leicht unzugänglich"[35]).

Ueberhaupt erhalten die jungen Leute die ſchlechte Erzieh g nicht ſowohl im Privatunterrichte der Sophiſten, welche e Menge deſſen anklagt, ſondern dieſe ſelbſt von ihren phiſten, Rednern und Schmeichlern geleitet, übt vielmehr n nachtheiligſten Einfluß bei ihren Zuſammenkünf in Gerichtshöfen, Schauſpielen und dgl. auf die Jugend s, und die durch beſondern Unterricht eingeſogenen Grundze vermögen nicht gegen den fortreißenden Strom der öfntlichen Meinung Stand zu halten, und wo einer dem ſchlechn Einfluſſe der Volkserziehung nicht unterliegt, und der timme der Wahrheit Gehör giebt, da ſuchen die, welche dem olke ſchmeicheln, ihn von der Bahn des Guten durch Wort d That abzuhalten. Uebrigens muß ja die Menge, da ſie cht philoſophiſch ſein kann, die Philoſophirenden tadeln"[36]).

So bleiben von den ächt philoſophiſchen Narren nur wenige übrig, indem ſie ſich entfernt halten vom eräuſche der Menge und den kleinlichen Angelegenheiten der elt; dabei aber freilich, nachdem ſie ihr beglückendes Studium koſtet und das ſinnliche Treiben der Menge erkannt haben, ſich f die Beſchäftigung mit ſich beſchränken und ſich ſo gleichſam ſich zurückziehen, ohne dem Staate und ihren Freunden zu

---

34) Politik VI, 487, e—491, e. 495 und 496.

35) Politik VI, 494.

36) Politik VI, 492—494. Geſetze III, 700 und 701 und oben von den Sophiſten. S. 188, 192 ff.

nützen, zufrieden damit, daß sie nur selbst rein von ungerechten und unheiligen Handlungen leben und in freudiger Hoffnung mit frohem Muthe von hier scheiden können. Träfen solche Menschen schon hier den rechten Staat an, dann würden sie sich selbst mehr gehoben fühlen und mit ihrem eigenen auch das gemeine Wesen retten[1137].

Was nun die Lehrmethode in der Philosophie betrifft, so bemerkt Plato, daß die Lehrer Unrecht haben, welche behaupten, sie brächten dem Geiste die Wissenschaft bei, welche er nach nicht besessen, gleichsam wie blinden Augen das Gesicht, und welche glauben, hierin bestehe die Unterweisung. Denn ein jeder Mensch, sagt er, hat ein eigenthümliches Vermögen in seinem Geiste und ein besonderes Organ geistiger Thätigkeit. So wie nun das Auge nicht anders als mit dem ganzen Körper sich aus der Finsterniß zum Lichte zu wenden vermag, so muß der Lehrer das besondere Vermögen und die besondern Anlagen mit dem gesammten Geiste aus der Welt der Erscheinungen zu dem wahrhaft Seienden und zum höchsten Lichtpunkte desselben, zur Idee des Guten, zu führen suchen, bis der Schüler es zu schauen und zu ertragen im Stande ist. Die Kunst möchte also wohl darin bestehen, wie dem geistigen Auge am leichtesten und erfolgreichsten diese Richtung ertheilt würde. Auch komme es hierbei nicht darauf an, das Gesicht mitzutheilen, weil es ja dieses schon besitzt, sondern es nur zu unterstützen im rechten Hinblicken und Hinstreben[1138].

1137) Politik VI, 496, a—497, a. Wie natürlich in philosophisch gebildeten Gemüthern das Streben sei, sich von der Außenwelt möglichst zurückzuziehen und wie leicht so ein unpraktisches und unbeholfenes Wesen entstehen könne, entwickelt Plato trefflich, Politik VII, 517, c, 518, b. Theätet 172, d—175, e.

1138) Politik VII, 518, c—519, d.

5. Besonderer Unterricht der Philosophen oder Herrscher.

1. Unmittelbar vorbereitende Bildung oder Propädeutik der Philosophen oder Herrscher.

a. In leiblicher Hinsicht vom achtzehnten bis zum zwanzigsten oder einundzwanzigsten Jahre.

b. In geistiger Rücksicht vom zwanzigsten bis zum dreißigsten Jahre.

Die Knaben sind zu Pferde als Zuschauer mit in den Krieg zu nehmen und wenn es irgend sicher ist, müssen sie sich dem Feinde nähern und Blut kosten, wie junge Hunde. Die nun in allem bereits Erwähnten, in den Anstrengungen, in den Unterrichtsgegenständen und in gefährlichen Lagen am beharrlichsten sich zeigen, werden zu irgend einer Abtheilung abgesondert und vereinigt, wenn sie die nothwendigen Uebungen, die namentlich in kriegerischen Fertigkeiten und militärischer Abhärtung bestehen, gemacht haben, welche zwei oder drei Jahre dauern und die Kräfte so in Anspruch nehmen, daß man während dieser Zeit nichts anderes thun kann; denn Abspannung und Schlaf sind wissenschaftlichen Bestrebungen feindlich. Eine der wichtigsten Prüfungen hierbei ist die, wie ein Jeder sich in den Gymnasien gezeigt hat[1139].

Nach dieser Zeit werden, vom zwanzigsten Jahre an, die auserwählten Jünglinge größere Ehren als die übrigen genießen, und es sollen ihnen die Lehrgegenstände, welche den Knaben unsystematisch vorgetragen worden sind, in einer Uebersicht nach der gegenseitigen Verwandtschaft der Wissenschaften unter sich und nach ihrem Zusammenhange mit der Natur des Seienden zusammenge-

---

1139) Politik VII, 537, a, b.

stellt werden. Das so Erlernte wird nicht nur fester wurzeln, sondern auch am Besten zeigen, wer dialektische Anlage besitzt und wer nicht; denn nur derjenige, der die Gegenstände in ihrer Gegenseitigkeit und in ihrem Zusammenhange überschaut, ist zum Studium der Dialektik geeignet[1140].

2. Eigentlich dialektische Erziehung der Philosophen oder Herrscher vom dreißigsten bis fünfunddreißigsten Jahre.

Diejenigen, die durch systematisches oder zusammenhängendes Wissen, durch Ausdauer in den Wissenschaften und im Kriege und in der Vollziehung der gesetzlichen Vorschriften hervorragen, sollen nach zurückgelegtem dreißigsten Jahre aus ihrer Klasse zu einer neuen auserwählt und mit größern Ehren begabt werden. Dabei ist nach angestellter Prüfung in der Dialektik zu sehn, wer von ihnen, ohne Gebrauch des Gesichts und jedes andern Sinnes, zur wahren Erkenntniß des reinen Seins fortzuschreiten im Stande ist[1141].

Indessen ist bei dieser Auswahl viel Vorsicht nöthig, denn gerade durch die Dialektik, durch die man sich die Begriffe innerlich zerlegt und in Satz und Gegensatz sich gegenüberstellt, pflegt der Mensch, besonders wenn er noch jung ist, auf Abwege zu gerathen, von den guten Grundsätzen, denen man aus Gewohnheit und Pietät gegen das Herkommen huldigt, abgeführt zu werden, und sich so dem mehr zu ergeben, was der Sinnlichkeit schmeichelt, wodurch solche Leute der gesammten Philosophie bei andern üble Nachreden zuziehen und selbst zu Gesetzwidrigkeiten verleitet werden. Man darf daher die Dialektik oder Philosophie nicht zu jung kosten,

---

1140) Politik VII, 537, c. d.

1141) Ebendaselbst.

und Knaben, sobald sie dies thun, mißbrauchen dieselben zum Spiele und benutzen sie zum Widersprechen und Widerlegen Anderer, indem sie ihre Freude daran haben, wie junge Hunde, alle, die ihnen nahe kommen, bei der Rede zu ziehen und zu raufen. Der Aeltere dagegen wird in eine solche Thorheit nicht verfallen, sondern lieber dem nachahmen, der eine philosophische Unterhaltung liebt, um die Wahrheit zu erkennen, als dem, welcher nur des Spieles willen, widerspricht und spielt, und wird so nicht nur selbst besser werden, sondern auch der Wissenschaft Ehre statt Schande bringen[1142]).

Es ist daher, sagt Plato, ein großer Fehler in unserer Zeit, daß solche, die fast noch Knaben sind, sich mit der Philosophie beschäftigen, zugleich auch, weil sie dieselbe als Nebensache ansehen, bald wieder aufgeben und im Alter gewöhnlich nichts mehr davon wissen wollen. Nur das spätere Alter eignet sich, wenn die erforderliche Fülle von Anlagen vorhanden ist, zu einem erfolgreichen philosophischen Studium[1143]), weil die größere Stätigkeit und Festigkeit vorhanden ist, und die gehörigen Vorkenntnisse und Erfahrungen erworben sein können.

3. Praktische Bildung derselben vom fünfunddreißigsten bis fünfzigsten Jahre.

Nach einer fünfjährigen ununterbrochenen und angestrengten Bildung des Geistes in der Dialektik müssen die Philosophen oder Herrscher wieder in die Tiefe des Le-

---

1142) Politik VII, 535—539 und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 190, Anm.

1143) Politik VI, 497, d u. s. w. und oben unmittelbar vor dem gymnastischen Unterrichte.

bens herabsteigen und an den Staats- und Kriegsgeschäften Antheil nehmen, damit sie von den übrigen an Erfahrung nicht übertroffen werden und die Festigkeit ihrer Grundsätze geprüft werden könne. Wer sich in jeder Beziehung bis zum fünfzigsten Jahre ausgezeichnet hat, dessen geistiges Auge lasse man sich auf das richten, was allem sein Licht verleiht, nämlich auf das Gute selbst[1144]).

C.

Bildung des männlichen Alters, besonders die Berufsbildung.

Wer nie gedient hat, kann auch nie ein des Lobes würdiger Herrscher werden, und jeder muß sich lieber seiner guten Dienste, namentlich gegen die Gesetze, denn in diesen gehorchen wir zugleich den Göttern, und gegen ältere Personen, die mit Ehren gelebt haben, als einer guten Herrschaft rühmen[1145]).

Daher lerne das Kind schon früh sowohl über die Einen zu herrschen, als sich von Andern beherrschen zu lassen, und Anarchie werde durchaus aus dem Leben verbannt[1146]). Jeder soll dem Wohle des Ganzen, von dem er ein Theil ist, seine Dienste weihen und besonders das Glück des Staats möglichst fördern[1147]).

1. Bildung des Kriegers.

Zum Krieger ist natürliche Anlage nöthig und derselbe muß, wie ein edler Hund, scharfsichtig, rasch zur Verfolgung des Bemerkten und stark zur Ergreifung und Bekämpfung desselben sein, zugleich auch, wenn er mit Glück käm-

---

1144) Politik VII, 539, d—540, a.
1145) Gesetze VI, 762, e.
1146) Gesetze XII, 942, d.
1147) Politik VII, 529, e, 520, a. IV, 420, b. Gesetze X, 903.

ſen ſoll, tapfer und feurig, trotzig gegen die Feinde, ſanft gen die Mitbürger. Die Krieger müſſen ferner wißbegierig in, ſo wie die Natur der Hunde ſich im Erkennen der Anhörigen und Fremden kund thut[1148]). Sie ſollen mit ihren rauen und heranwachſenden Kindern gemeinſchaftlich zu elde ziehen, damit die letzteren durch Anſchauung frühzeitig n den Krieg gewöhnt werden und auch ihren Eltern Beiand leiſten. Die Väter müſſen aber, je nachdem die Feldge gefährlich ſind oder nicht, der Jugend erfahrene und ſetzte Vorſteher beſtellen, und den Kindern frühzeitig das eiten lehren, damit ſie im Nothfalle auf den ſchnellſten id zugleich ſicherſten Roſſen davonfliegen.

Das wichtichſte Geſetz für den Krieger iſt: daß niand, weder Mann noch Frau, unabhängig oder nach gener Laune handele, ſondern daß überall die ſtrenge Disciplin herrſche und, im Kriege wie im Frieden, im rnſte wie im Scherze, Alle bis auf die größte Kleinigkeit m Winke des Führers gehorchen, kurz: daß der Einzelne, ine eigne Perſönlichkeit aufgebend, nur dem Ganzen lebe, nd nichts für ſich ohne die Andern verrichte, und daß ſo e vollkommenſte Gemeinſchaft und Uebereinſtimmung herrſche, odurch am erſten Rettung und Sieg erworben werden nnen[1149]).

Der feige Krieger iſt in eine niedere Klaſſe der ſtaatsbewohner zu verſetzen und werde ein Handwerker der Ackersmann; der lebendig Gefangene bleibe in der Gealt der Feinde, auch wenn ſie ihn als Geſchenk zurückgen wollen, zu ihrem beliebigen Gebrauche; wer ſich aber uszeichnet, der werde zuerſt von allen Jünglinen und Knaben, die mit ihm zugleich im Felde waren,

---

48) Politik II, 373, e ff.

49) Geſetze XII, 942.

bekränzt und ſeine Rechte berührt. Auch ſoll es ihm während der ganzen Dauer des Feldzugs erlaubt ſein, Jeden zu küſſen und von Jedem geküßt zu werden, damit, wenn einer in einen Knaben oder in ein Mädchen verliebt iſt, er deſto eifriger den Preis zu erringen ſtrebe, denn man muß die eheliche Gemeinſchaft mit Tapferen auf alle mögliche Weiſe fördern, damit recht viele von ſolchen erzeugt werden. Den „heiligen Gräbern" der tapfer Gefallenen werde Verehrung und Anbetung erwieſen, wie denen derjenigen Menſchen, die im Alter oder nach einem höchſt trefflichen Leben geſtorben ſind[1150]). Uebrigens ſoll Krieg nie zwiſchen Hellenen unter ſich, ſondern nur zwiſchen ihnen und Barbaren ſtatt finden, ſo wenig als bei jenen eigentliche Feindſchaft, ſondern höchſtens eine vorübergehende Spannung und Fehde, wie eine Krankheit, eintreten darf: denn helleniſches Blut iſt auf jede Weiſe zu ſchonen, aus Furcht, in die Knechtſchaft von Barbaren zu gerathen[1151]).

Der Unterricht in der Gymnaſtik iſt namentlich für den Krieger wichtig und es bedarf für dieſen noch beſonderer körperlicher Abhärtung und außer den täglichen kleinen, noch monatlich einen oder mehrere Tage großer Kriegsübungen, bei welchen letzteren man die wirklichen Kämpfe möglichſt nachahmen ſoll, ſo daß ſelbſt einige Gefahr damit verbunden ſein muß, um die Tapferkeit oder Feigheit der Einzelnen gelegentlich prüfen zu können. Im Allgemeinen aber ſoll man auf jede Weiſe Leichtigkeit und Gewandtheit der Glieder ausbilden und ſich zu den einfachſten Speiſen, zu den ſchlechteſten Getränken, zu Froſt und Hitze und zu hartem Lager abhärten. Be-

---

1150) Politik V, 468, a—469, b.

1151) Politik V, 470—471, c.

onders ſoll man die Stärke des Kopfs und der
üße nicht durch fremde Bedeckung verderben,
nd die eigene Bedeckung, welche uns die Natur verliehen
at, nämlich die Haare und die Fußſohlen, unnütz und un-
rauchbar machen[1152]). Die Feſttage und Opfer ſollen vor-
äglich zu ſolchen größeren Uebungen benutzt werden, und
abei auch Sieges- und Ehrenkränze vertheilt und Lob- und
Strafgedichte geſungen werden, je nachdem einer nicht nur
i dieſen Kriegsſpielen, ſondern auch in ſeinem übrigen Le-
en ſich auszeichnet[1153]). Zur Bildung des Kriegers
ehören vor allen Dingen die Uebungen im Lau-
en und in der ſchnellen Anwendung der Füße und der
)ände, jener zum Fliehen und Nachjagen, dieſer zum Kam-
fe, wobei es nicht weniger auf Geſchwindigkeit, als
uf Kraft und Stärke ankommt. Es werde daher auch
i voller Waffenrüſtung um die Wette gelaufen, und zwar
ach einer dreifachen Länge der Rennbahn, nach den drei
laſſen der Wettlaufenden. Die Kinder nämlich ſollen nur
ie einfache Bahn, die Jünglinge die doppelte (Diaulos)
nd die Männer, Bogenſchützen wie Schwerbewaffnete, die
reifache Bahn laufen[1154]). Auch bei den Wettſtreiten in
er Stärke ſoll ſtatt des Ringens und aller ſchwe-
en Uebung in den Waffen gekämpft werden,
nd zwar ſoll einer gegen einen, zwei gegen zwei bis auf
ehn gegen zehn auftreten, und, ſtatt des Pankratiums, ſol-
en alle Arten der Peltaſtik oder des leichten Kriegs mit
Bogen, Schilden, Wurfſpießen und Steinen geübt werden.
uch für Wettkämpfe zu Pferde werden Preiſe ausge-

---

152) Geſetze XII, 942, d, e.

153) Geſetze VIII, 829 und 830.

154) Wachsmuth, helleniſche Alterthumskunde II, 2, 39 und oben von der Gymnaſtik im Allgemeinen.

ſetzt, und jeder ſoll ſich beſtreben der beſte Reiter zu ſein[1155]).

Alle kriegeriſchen Uebungen mit dem Bogen und allen Wurfwaffen, die Peltaſtik, Hoplomachie oder das Fechten mit ganzer Rüſtung, das Reiten, Marſchieren, die Evolutionen und das Lageraufſchlagen, bilden zuſammen die Taktik[1156]).

2. Bildung des Geſetzgebers und Herrſchers.

Derjenige, welcher die höchſten Stellen im Staate bekleidet, muß bei weitem die vollkommenſte Erziehung genießen. Aber nicht allein die, welche mit Recht zu den obrigkeitlichen Würden erhoben werden ſollen, müſſen für ſich und ihre Familie von Jugend auf, bis zum Augenblicke ihrer Wahl, hinlänglich erprobt und bewährt ſein, ſondern es wird auch von denen, welchen die Wahl obliegt, eine ſehr gute, dem Geiſte der Geſetze vollkommen angemeſſene Erziehung und Ausbildung verlangt, damit ſie, als wahrhaft erleuchtete Männer, im Stande ſind, die Würdigen von den Unwürdigen gehörig zu unterſcheiden und die einen vorzuziehen, die andern aber zu verwerfen[1157]).

In den Geſetzen iſt der Herrſcher vom Geſetzgeber getrennt und dieſem untergeordnet, in der Politik aber, wo mehrere Herrſcher ſind und ihr Beruf um ſo ſchwieriger iſt, „denn, wo die wenigſten Gewalthaber ſind, da iſt das Anſehen derſelben am einflußreichſten und ihr Muſter und Beiſpiel, ihre Belohnungen und Strafen, am wirkſamſten“ findet ſich nichts von einer ſolchen Trennung[1158]).

1155) Geſetze VIII, 830—834.
1156) Geſetze VIII, 813, d. e. Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 58—60.
1157) Geſetze VI, 751.
1158) Geſetze IV, 710, e—711, a und 715, a—d.

Im Politikus spricht Plato es geradezu aus, daß „zwar
e gesetzgebende Kunst wohl zur königlichen gehöre, es doch
)er am Besten sei, wenn nicht die Gesetze Macht hätten,
ndern der weise Herrscher, weil jene bei der Verän-
erlichkeit menschlicher Dinge nicht für alle Verhältnisse das
zuträglichste, Beste befehlen könnten.“ Hiernach kann der
latonische Herrscher, ohne sich eines Vergehens schuldig zu
achen, alles thun, wenn es nur mit Wissenschaft und Ein-
cht geschieht und die Bürger nach Kräften zum Besseren
inführt[159]). Es werde ja auch nicht allein die Staats-
unst, sondern auch jede Wissenschaft und Kunst untergehen,
enn in ihr Gesetze vom Volke aufgestellt würden, über die
an nicht forschend hinaus gehen dürfte.

Die den Regierenden eigenthümliche und ihnen beson-
ers zukommende Wissenschaft ist die Politik, „die königliche
Bissenschaft“, welche sich die Menge nicht anzuei-
en vermag, und deren von tausend Männern nicht fünf-
g kundig sind. Die einzig richtige Verfassung ist diejenige,
i welcher man bei den Regierenden wahrhafte und nicht
llein scheinbare Wissenschaft, so wie auch das Bestreben fin-
et, den Staat durch Wissenschaft und Recht immer mehr
u vervollkommnen“[160]).

Daß Plato, obgleich es bequemer und leichter ist, daß
ner an der Spitze der Angelegenheiten steht, und trotz sei-
er Vorliebe für die königliche Herrschaft, doch seinem voll-
ommenen Staate eine Verfassung giebt, welche die
Mitte hält zwischen Monarchie und Demokratie,
arüber spricht er sich selbst genügend aus. Wahre Einig-
eit und Harmonie, sagt er, giebt es eben so wenig zwischen

159) Politikus 292, d—300, b.

160) Vrgl. Schleiermachers Einleitung zum Politikus S. 246 und 249 u. Politikus a. a. St.

Sklaven und Despoten, als da, wo Schlechte und Gute gleiche Ansprüche auf Ehre und Würden haben. Auch findet zwischen ungleichen Dingen keine Ausgleichung statt, wenn sie nicht durch ein gewisses Verhältniß der Mitte verbunden und die Gegensätze dadurch vermittelt und ausgesöhnt werden. Gerade durch die beiden Extreme entstehen so viele Empörungen in den Staaten[1161]).

Die philosophischen Naturen nun, die von den Gründern des Staats zu dem an sich Guten geführt sind, müssen, wenn sie es auch höchst ungern thun, in das dunkle Leben der Wirklichkeit mit eingreifen und nicht sich allein, sondern auch als wackere Lehrer ihre Mitbürger, nach dem Muster ihrer eigenen Bildung, in Besonnenheit, Gerechtigkeit und in jeglicher Volkstugend unterrichten[1162]). Denn der Zweck des Gesetzgebers muß sein: daß nicht ein Stand sich besonders glücklich vor dem andern fühle, sondern daß es alle Bürger für ihre Pflicht halten zum Glücke des Ganzen, jeder nach seinen Kräften, beizutragen[1163]).

Nicht als Lehrer allein im engern Sinne sollen die Philosophen wirken, sondern überhaupt als Vertreter und Verwalter des Staats, welcher Pflicht sie nun mit desto größerem Bewußtsein genügen können, weil sie das Schöne, Gute und Gerechte selbst in Wahrheit geschaut haben[1164]). Bei der Realisirung ihrer politischen Ideen müß

1161) Gesetze VI, 756, e—757, e.

1162) Politik VI, 500, c, d. VII, 540, a.

1163) Politik VI, 519, e und 520, a.

1164) Politik VI, 520, b, c. So sehr auch die Philosophen dem platonischen Ausspruche: daß die Philosophen Herrscher sein sollen, ihren Beifall geschenkt haben, so ist uns doch nur ein Herrscher bekannt, der Platons Maxime billigte, nämlich der bekannte Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen. Derselbe sagt: „Ich halte es mit Platon. Dann stünde es wohl um den gemeinen Nutzen besser, so entweder die Für-

ſie häufig auf beides, auf das Gerechte, Schöne an ſich,
) auch darauf ſehen, wie es im menſchlichen Leben vor-
iden iſt, um ſo das göttliche menſchenähnlich zu
chen und das menſchliche ſo viel als möglich dem gött-
en gleich zu bilden. Dies iſt das ſchönſte aller Ge-
lde [1165]).

Nachdem nun die Philoſophen andere immer
eder ebenſo erzogen und dem Staate als Hü-
: an ihrer Stelle zurückgelaſſen haben, mögen
dann in die Inſeln der Seeligen als ihren künftigen
ohnort übergehn und ihnen ſollen Denkmäler und Opfer
guten Dämonen, wenn die Pythia es geſtattet, oder doch
ſeeligen und göttlichen Menſchen öffentlich dargebracht
rden [1166]).

Die unmittelbaren Nachfolger Platos in der älteren Akademie.

Die von Plato geſtiftete akademiſche Schule dauerte auch
ch ſeinem Tode fort, und zwar zuerſt unter der Leitung

ſten philoſophirten oder die Philoſophen regierten. Die rechten Phi-
loſophen ſind: die das thun, was andere Philoſophen ſchreiben." Hie-
her gehört auch der Ausſpruch Kaiſer Maximilians I.: er habe keine
Leute lieber, als die Gelehrten, wäre auch Niemand mehr Ehre zu
thun ſchuldig, als ihnen, denn eben dieſe wären, die da regieren und
nicht unterthan ſein ſollten.

65) Politik VI, 501, b, c. Vergl. Geſetze I, 631.

66) Vrgl.: Das Chriſtliche in Plato und in der platoniſchen Philoſophie von Ackermann. Derſelbe findet gerade darin einen wichtigen Anknüpfungspunkt an das Chriſtenthum, weil das Prinzip der platoniſchen Philoſophie ein weſentlich ethiſches iſt: das ſittliche Heil des Menſchen, ſeine Reinigung von der Sünde und ſeine geiſtige Wiedergeburt zur Seligkeit in der Idee. Ueber denſelben Gegenſtand vrgl. commentatio, in qua doctrina Platonis ethica cum christiana comparatur etc. Adolphi Groteſend. Göttingæ, apud Vandenhoeck et Ruprecht, 1820.

seines Neffen Speusippus. Zwar sind dieser und seine Nachfolger für die Theorie der Erziehung und des Unterrichtes nicht von Wichtigkeit, aber doch schließen sich an sie einige wichtige Gesichtspunkte für die Methode des philosophischen Unterrichts an.

Sokrates hatte das weibliche Geschlecht, im Verhältnisse zu den Begriffen seiner Zeit und seines Volkes, namentlich der Athener, hoch gestellt. Noch weiter ging Plato, indem er demselben eine lebendige und unmittelbare Theilnahme am Staate, wenn auch nicht in der vollsten Ausdehnung, verstattete. Sokrates hatte die Frauen von seinem Unterrichte in der Philosophie ausgeschlossen, dagegen werden Lasthenia aus Mantinea und Axiothea von Phlius ausdrücklich als Zuhörerinnen Platos erwähnt, die auch unter Speusippus ihre philosophische Ausbildung fortgesetzt hätten [1167]), wiewohl dieser nicht mehr unentgeldlich, wie Plato, unterrichtete, sondern von jedem seiner Schüler einen bestimmten Lohn forderte. Ferner scheinen aus den einzelnen philosophischen Schulen sich jetzt förmliche Lehranstalten für den Unterricht in der Philosophie gebildet zu haben, in welchen der frühere Leiter sich für die Folge einen Nachfolger ernennt, wie Speusippus den Xenokrates [1168]).

Als solche Lehranstalten mußten nun die Schulen der Philosophen nicht allein die höchste Wissenschaft zu lehren, sondern auch den Bedürfnissen größerer und weiterer Kreise zu genügen suchen, und daher manches in ihren Lehrplan aufnehmen, was ihrem ursprünglichen Zwecke fremd war, so daß also jetzt ein mehr gelehrtes und mehr schulmäßiges Betreiben der Philosophie, wovon wir die Keime

---

1167) Diogenes Laertius IV, 2.

1168) Diogenes Laertius IV, 2 und 3. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 332 u. f. w.

schon bei Sokrates, und in der vielseitigen Thätigkeit seiner Zeit bemerkten, hervorzutreten beginnt. Damit aber nicht zu mannigfaltige und verschiedenartige Disciplinen in den Kreis des Jugendunterrichts aufgenommen würden, was ja so leicht geschehen konnte, so mochte wohl Speusippus veranlaßt werden, eine Art von Encyklopädie aufzustellen[1169], denn es wird ausdrücklich erzählt, er habe als der Erste das gemeinschaftliche in den Wissenschaften nachgewiesen, und sie nach Möglichkeit mit einander zu verbinden gesucht. Zugleich mußte man auch, weil die Anzahl der Schüler und mit ihr die Schwierigkeit des Unterrichts sich mehrte, auf Mittel für Aufrechthaltung der Disciplin bedacht seyn. So wird namentlich von Xenokrates erzählt: er habe seinen Schülern einen Archonten aus ihrer Mitte vorgesetzt[1170]. Damit möchte ich auch eine andere Einrichtung des Xenokrates verbinden, die theils aus dem Streben der Griechen, das Schöne und Nützliche mit dem angenehmen zu verbinden hervorging, theils aber auch eine Vertrauen erweckende Annäherung zwischen Lehrern und Schülern und eine genauere gegenseitige Kenntniß fördern sollte. Dies sind die Gastmäler der Lehrer und Schüler. Xenokrates und Aristoteles hatten für dieselben förmlich schriftliche Gesetze gegeben, *νόμοι συμποτικοί*, die sehr ins Einzelne gingen. Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, vermachte eine bestimmte Summe zu solchen Gelagen, die noch zur Zeit des Athenäus, um 200 nach Chr., fortdauerten, freilich aber auch vielfach ausgeartet waren[1171]. Wenn der platonische Philosoph Taurus, zur Zeit Antonins des

---

1169) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 347.

1170) Diogenes Laertius V, 4 und unten von Aristoteles.

1171) Athenäus V., 2, p. 186 und Stahr, Aristotelia I, 112. Gellius VI, 13.

Frommen seinen Schülern eine Mahlzeit angekündigt hatte, so bereiteten sich diese förmlich auf Fragen vor.

Die Masse des Wissens erweiterte sich, und wie bei den Lehrern eine Art von Nachfolge eintrat, so auch bei dem, was sie schrieben, eine gegenseitige Ueberlieferung, daher wir jetzt gewissermaßen erst den Buchhandel sich bilden sehen. Xenophon fand auf seiner Rückkehr aus Asien schon in Thracien Bücher[1172], doch blieb der Buchhandel gewiß immer noch etwas sehr seltenes, und man fand es daher in Sicilien auffallend, daß Hermodorus von Ephesus die Schriften seines Lehrers Plato verkaufe, und es wurde förmlich zum Sprichworte: Mit Schriften treibt Hermodorus Handel[1173]. Uns scheint daher der Büchermarkt zu Athen (τὰ βιβλία) auch erst jetzt, wo das Bedürfniß hervortritt, und wo manche verwandte Erscheinungen darauf führen, oder wohl gar erst später entstanden zu sein[1174]. Zwar sollen schon Pisistratus und Polykrates Bibliotheken gesammelt haben, indessen stehen diese ganz vereinzelt da, und erst die platonisch-aristotelische Zeit scheint mehr geeignet zur Anlegung auch von Privatbibliotheken, wie die des Aristoteles, dem schon sein Vater Nikomachus Schriften über Arzneikunde und Naturlehre hinterließ[1175], und des Theophrast waren[1176].

Speusippus legte seine Gelehrsamkeit in vielen Schriften nieder, die Aristoteles sehr theuer, nämlich für drei Talente,

---

1172) Anabasis VII, 5, 14 und daselbst Krüger. Boeckh, Staatshaushalt der Athener. Erster Band, S. 51.

1173) Cicero an Attikus XIII, 21. Der Vater des Stoikers Zeno bringt schon die Schriften der Sokratiker aus Athen mit nach Cyprus.

1174) Pollux IX, 47.

1175) Suidas s. v. *Νικόμαχος*.

1176) Gellius VI, 17 und Strabo XIII, 609. Ueber die aristotelischen Schriften ist besonders zu vergleichen: Stahr, Aristotelia II, 3—166.

(über 4000 Thaler) an ſich brachte. Auch Plato hatte die Bücher des Pythagoräers Philolaus für 10000 Denare oder 100 Minen, (gegen 2000 Thaler) angekauft, welche Summe ihm, da er arm war, ſein Freund, der Syrakuſaner Dion, geſchenkt haben ſoll[1177]). Indem aber ſo leicht bei der Vielheit des Stoffs, den man ſich aneignete und bei der zunehmenden Ueberlieferung, ſo wie aus ſonſtigen Gründen, die in den Verhältniſſen lagen, die produktive Kraft und ſchaffende Freiheit zurücktrat, ſo wandte man ſich um ſo mehr an das geiſtige Vermächtniß der Vorzeit, und näherte ſich ſo immer mehr der alexandriniſchen Weiſe, deren Hauptthätigkeit gerade vorzugsweiſe in der Anordnung und Bearbeitung des überlieferten literariſchen Materials beſtand. So wird ſchon Krantor als der erſte Ausleger der platoniſchen Schriften genannt[1178]). Wie ferner die Unmittelbarkeit des Lehrens und Lernens oder der mündliche Vortrag zurücktrat, ſo auch die auf dieſer lebendigen Gegenſeitigkeit beruhende dialogiſche Methode, die daher immer mehr einem fortlaufenden Vortrage weicht.

Der geſammten wiſſenſchaftlichen Thätigkeit wurde ſomit eine andere Richtung gegeben, indem ſich nun der Begriff eines Gelehrten oder Philologen zu entwickeln begann, d. h., nach dem Begriffe des Alterthums und der klaſſiſchen Zeit, eines Mannes, der ſich der Forſchung des geſammten literariſchen Stoffes, bis in ſeine frühſten Erſcheinungen widmet, und eine große Fülle von poſitiven und hiſtoriſchen Kenntniſſen der Vorzeit in ſich vereinigt. Zwar erhielt Eratoſthenes, um 272 vor Chriſtus, zu Alexandrien

---

1177) Gellius III, 17. Diogenes Laertius IV, 2—5. Ritter, Geſchichte der Philoſophie. Dritter Theil, S. 476.

1178) Proklus zum platoniſchen Timäus p. 24.

zuerst den Titel eines Philologen[1179], wegen seiner vielfachen Gelehrsamkeit und schriftstellerischen Thätigkeit in Mathematik, Geschichte, Chronologie, Geographie, Philosophie, Kritik und Grammatik, aber den Beginn einer solchen Vielseitigkeit der Bildung sehen wir schon in der Zeit nach Plato, und namentlich in Aristoteles selbst, nur daß bei diesem die einzelnen Zweige des Wissens nicht todt nebeneinander im Geiste aufgeschichtet waren, sondern, im lebendigen Zusammenhange aufgefaßt und begriffen, sich gegenseitig innig und wissenschaftlich durchdrangen. Selbst die einzelnen philosophischen Schulen wandten sich, je mehr der freie Geist der Forschung und Spekulation aus ihnen wich, einem solchen Streben in Rücksicht auf die alte Philosophie zu[1180]. Ueberhaupt aber mochte eine todte Anhäufung sprachlicher und historischer Notizen je früher, desto seltener sein, und mit zunehmendem Stoffe selbst zunehmen, daher wir bei den Römern noch einmal auf diesen Gegenstand werden zurückkommen müssen, und jetzt den abgerissenen Faden unserer Darstellung wieder anknüpfen wollen, und zwar mit einem Manne, der in mehrfacher Hinsicht als Repräsentant der neuen wissenschaftlichen Richtung, und als Schöpfer eines neuen Lebens, nicht allein auf dem Felde des Geistes und der Philosophie, sondern auch der äußeren Geschichte zu betrachten ist, nämlich mit

Aristoteles.

Durch diesen ist die akademische Philosophie, sowohl äußerlich und formell, als auch dem Wesen und dem Gehalt nach, vorzugsweise weiter geführt und begründet worden, in-

---

1179) Quia multiplici variaque doctrina censebatur. Sueton. de ill. gr. c. 10.

1180) Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil, S. 697.

dem ihm nicht allein in der übersinnlichen Welt der Ideen, sondern auch in der Wirklichkeit die Wahrheit vorhanden ist, zu deren Erforschung und Anknüpfung an das Reich der Idee er zu führen suchte. Aristoteles ragt ebenso durch Tiefe der Spekulationen, wie durch die ausgebreitetste Erfahrung, ebenso durch Universalität des Geistes, wie durch die erfolgreichste praktische Wirksamkeit hervor. Wir haben ihn schon als den größten Lehrer des größten Schülers kennen gelernt, und als einen Alexander auf dem Felde des Geistes[1181]) bezeichnet, und übergehen daher hier seine Thätigkeit als Fürstenlehrer, indem wir uns an seine sonstigen pädagogischen Verdienste, und besonders an die Entwicklung seiner Erziehungsgrundsätze halten, wie er sie namentlich in seinen ethischen und politischen Schriften ausgesprochen hat.

Aristoteles war 384 vor Christus, zu Stagira auf Chalcidice, der städtereichsten Landschaft im Norden Griechenlands, gleichsam dem Oberitalien der Hellenen, geboren. Wie dies für die späteren Römer, so erhielt jenes in der letzten Zeit griechischer Geistesfreiheit gerade durch Aristoteles als Centrum und Sammelplatz der hellenischen Cultur seine besondere Bedeutung. Aristoteles war der Sohn des Nikomachus, des Leibarztes und Freundes von dem macedonischen Könige Amyntas II., und stammte aus einer Familie, die sich von Asklepias herleitete, und in der also lange Zeit die Arzneikunde und Naturwissenschaft gepflegt worden war[1182]).

Nach dem, wahrscheinlich frühen, Tode seiner Eltern hatte er das Glück, in einem gewissen Proxenus einen trefflichen, auf seine Ausbildung ernstlich bedachten, Pflegevater zu finden, daher er ihm, wie auch seiner Pflegemutter und seinen leib-

---

1181) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 315—329.
1182) Stahr, Aristotelia I. 32, 39.

lichen Eltern, aus inniger Dankbarkeit Bildsäulen setzte, und den Sohn desselben später an Kindesstatt annahm, und für seine Erziehung gewissenhaft sorgte.

Im siebzehnten Lebensjahre wurde Aristoteles besonders durch den Ruf des Plato nach Athen, welches auch jetzt noch der Hauptbildungsort der damaligen Welt war, gezogen, und widmete sich hier zwanzig Jahre dem Studium der Philosophie, setzte aber auch wahrscheinlich die physikalischen und chemischen Studien, zu denen ihn das Beispiel und die Anleitung seines Vaters, wie seine eigene Neigung, hinzogen, und die während seines ganzen Lebens ein Lieblingsgegenstand für ihn blieben, fort. Durch sein reges Streben, so wie durch sein eifriges Studium früherer und gleichzeitiger Philosophen empfahl er sich bald dem Plato so sehr, daß dieser ihn den Philosophen der Wahrheit, und die Seele seiner Schule genannt, sein Haus aber als das Haus des Lesers bezeichnet haben soll, eben wegen des unermüdeten Studiums aller möglichen philosophischen Schriften[1183]). Xenokrates, sagte Plato, bedürfe des Sporns, Aristoteles aber des Zügels[1184]). Aus dem eifrigen Studium der Geschichte der griechischen Philosophie, das wir im eigentlichen Sinne zuerst bei Aristoteles, zusammenhängend mit andern Erscheinungen finden, ist auch eine stete Berücksichtigung der frühern philosophischen Systeme bei ihm entstanden[1185]).

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier auf die etwaige Spannung, die zwischen dem Plato und Aristoteles bald

---

1183) Stahr, Aristotelia I, 45.

1184) Diogenes Laertius IV, 6. und über eine ähnliche Aeußerung des Isokrates: Cicero, de oratore III. 9, 36. Vergl. Brutus, 56.

1185) Metaphysic. II, 1 und I, 3. Vrgl. Biese: Die Philosophie des Aristoteles I, 44 und 569.

trat, genauer einzugehen[1186]), und wir bemerken daher
r: daß uns eine solche, wenn sie vorhanden war, mehr
s dem Gegensatze der beiderseitigen innern Eigenthümlich-
en, wie diese in ihrer Philosophie, besonders der Ideen-
re[1187]), und in der Form ihrer Darstellungen zu Tage
gen, als aus äußern Umständen und kleinlichen Reibun-
n, hervorgegangen zu sein scheint, was dem Character bei-
durchaus entgegen ist. Aristoteles spricht es selbst aus,
Wahrheit sei ihm das Höchste, es sei eine heilige Pflicht
vorzugsweise hoch zu achten, und ihr müsse selbst die
eundschaft nachstehen[1188]). Vielleicht mochte Aristoteles zu
l Aufmerksamkeit auf sein Aeußeres verwenden, was auch
ählt wird, vielleicht nach engherzigen Begriffen von einem
hilosophen zu sehr Weltmann sein, und schon früh das
ben in seinen verschiedensten Richtungen aufzufassen und
en reichen Schatz von Erfahrungen zu sammeln suchen,
mit wir auch die frühzeitige Abfassung von vier Büchern
er Sprichwörter, denn diese gehören ja dem Leben an,
Verbindung bringen möchten[1189]). Durch eine solche Rich-
ng eignete er sich freilich um so mehr zu einem Prinzen-
ieher, konnte aber doch auch hie und da Anstoß erregen.
ranlassung zu der angeblichen Feindschaft mochte auch sein:
ß Aristoteles zu Athen bald, jedoch ohne feindliche Absicht
gen Plato, einen kleinern Kreis von Jünglingen und Män-
rn um sich versammelte, vor welchem er Vorträge, nament-

1186) Stahr, Aristotelia I, 45—73, wo sich eine gründliche Darstellung dieses Gegenstandes findet.

1187) Trendelenburg: de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Lipsiae 1836, p. 38 seq.

1188) Ethik an Nikomach. I, 4.

1189) Athenäus I, 232 und Stahr, a. a. O. I, 68. Ueber den Einfluß dieser Richtung und des Lebens in der großen Welt auf die Sittenlehre des Aristoteles vergl. Ritter, Geschichte der Philosophie. Dritter Theil, S. 339 u. f. w.

lich auch über Rhetorik gegen Isokrates, hielt, und zu welchen auch sein Freund Hermias, der nachherige Beherrscher von Aterneus und Assos, gehörte[1190].

Nachdem Aristoteles die Erziehung Alexanders vollendet hatte, und dieser zur Unterwerfung Asiens auszog, begab er sich nach Athen, und wählte hier zu seinem Wohn- und Lehrsitze das Lyceum, ein von dem benachbarten Tempel[1191] des Apollo Lyceus benanntes und mit Baumgängen umgebenes Gymnasium, wo er seine Vorträge hielt. Der griechische Schönheitssinn bewirkte nämlich: daß auch die alten Philosophen in solchen Gebäuden lehrten, die angenehme Umgebungen zum Lustwandeln hatten[1192]. Ob seine Schüler von solchen Baumgängen (*Περίπατοι*), oder wie die Alten glauben, von der Eigenthümlichkeit des Aristoteles im Gehen (*ἐκ περιπατείν*) zu lehren, den Namen der Peripatetiker erhalten haben, ist ungewiß.[1193], doch ist die letzte Ableitung die wahrscheinlichere, theils, weil jene zu allgemein wäre, und das Besondere nicht genug bezeichnete, theils auch, weil die Lehrer gewöhnlich ihre Vorträge sitzend zu halten pflegten, und man es als etwas auffallendes bezeichnete, wenn einer, wie Polemon, herumgehend lehrte[1194]. Menedemus soll jedem erlaubt haben, zu sitzen oder zu gehen, je nachdem es ihm beliebte[1195].

Nach Gellius[1196] hielt Aristoteles täglich zweimal Vorlesungen und zwar des Morgens oder im *ἑωθινός*

1190) Stahr, Aristotelia I, 63, 70, 75—85.

1191) Ueber die nahe Beziehung der Schulen und Gymnasien zu den Tempeln vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 291.

1192) Diogenes Laertius IV, 19.

1193) Stahr, Aristotelia I, 109 ist der letztern Meinung.

1194) Diogenes Laertius IV, 19: *οὐ καθίζων, περιπατῶν δὲ ἐπιχείρει.*

1195) Diogenes Laertius II, 130.

1196) XX, 5.

περίπατος, wie er es nannte, über die sogenannten ἀκροατικά, über tiefere Untersuchungen der Natur und Dialektik, und gegen Abend im δειλινὸς περίπατος, über exoterische oder leicht erfaßliche Gegenstände[1197], worunter Gellius Rhetorik, Sophistik und Politik versteht. Zu jenen wurde Niemand ohne vorhergehende Prüfung seiner Kenntnisse und Fähigkeit zugelassen, während er zu diesen Jünglingen ohne besondere Auswahl den Zutritt gestattet hatte. Auf jene Morgenvorlesungen möchten wir auch die Nachricht beziehen[1198], Aristoteles habe, dem Xenokrates nachahmend, von zehn zu zehn Tagen unter seinen Schülern einen Archonten erwählt, worunter, nach unserer Meinung, wohl eine Art von Famulus oder Mittelsperson zwischen dem Lehrer und den Zuhörern zu verstehen ist.

So wenig wir an der Wahrheit, daß Aristoteles zwiefache Vorlesungen im Lyceum gehalten habe, zweifeln, so wenig können wir uns mit der Aufstellung der Schriften, die Gellius als akroamatische und als exoterische bezeichnet, befreunden, und möchten, nach dem Vorgange der neuesten Untersuchungen, unter jenen mehr solche verstehen, die nothwendige und wesentliche Glieder im Systeme der aristotelischen Philosophie waren, während bei den exoterischen dieser Gesichtspunkt zurücktrat, und in ihnen gewisse Gegenstände mehr gelegentlich besprochen wurden, ein Gegensatz, der freilich nicht absolut zu fassen ist, da ja ein und dasselbe Werk für exoterisch und esoterisch gelten kann, je nachdem es selbst auf andere bezogen wurde, oder andere, die sich mit

---

197) Aristoteles nennt sie λόγοι ἐξωτερικοὶ oder ἐγκύκλιοι oder λόγοι ἐν κοινῷ.

198) Diogenes Laertius V, 4. Auch bei Bion werden (vertrautere) Schüler von (entfernter stehenden) Zuhörern unterschieden. cf. Diogenes Laertius IV, 53.

fremden Gebieten beſchäftigten, ſich auf den Hauptgegenſt
deſſelben beriefen[1199].

In den akroamatiſchen Vorleſungen war gewiß die E
wickelung ſtrenger, der Inhalt tiefer und ſomit wohl auch
Sprache dunkler und die ganze Faſſung wiſſenſchaftlicher, w
rend in den exoteriſchen die Gegenſtände mehr im Tone
Konverſation auf eine allgemein verſtändliche und mehr
liche Weiſe abgehandelt wurden[1200]. Auf keinen Fall aber
hörte die Politik zu den Schriften, die Ariſtoteles einem gr
ten Kreiſe von Jünglingen vortrug, wie Gellius glaubt, ho
weil er dieſer Wiſſenſchaft den höchſten Werth beilegt, w
ſie ihm gleichſam den Schlußſtein ſeiner wiſſenſchaftl
Forſchungen zu bilden ſcheint, theils aber auch, weil e
für nöthig hielt, daß beim Vortrage derſelben gehörige R
ſicht angewendet und ein gewiſſer Grad von geiſtiger
innerer Reife bei den Zuhörern erfordert und vorausgeſ
werde[1201]. Daß übrigens jetzt die Schüler in mehr u
minder vertraute und in mehr und minder gebildete z
len, mag auch mit darin liegen, daß, wie wir oben erw
ten, das philoſophiſche Studium ſich weiter verbreitete
ſich mehr in die Breite ausdehnte, und daß die Philoſo
durch ihre Schulen zugleich, neben der beſondern philoſo
ſchen Bildung, auch einer allgemeinern Ausbildung z
nügen ſuchten.

1199) Vergl. die treffliche Auseinanderſetzung von Stahr, Ariſtotelia II, S
—279, über den Unterſchied exoteriſcher und eſoteriſcher Schriften,
uns nur die S. 272 ausgeſprochene Behauptung: dieſer Gegenſatz
unter andern auch von Plato vorzugsweiſe durchgeführt, unbegrün
erſcheint.

1200) Vieſe, die Philoſophie des Ariſtoteles I, S. 365, Anm. und 3
Daraus erklärt ſich auch die weitere Erzählung bei Gellius, v
Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 326.

1201) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 325 und unten vo
Politik.

Wir haben ſchon oben erwähnt, daß mit dem Leben in ſer äußern Umgebung und der Unmittelbarkeit des Umgangs o wie mit der perſönlichen Einwirkung, die um ſo mehr urücktreten mußte, je mehr die Zahl der Schüler zunahm, ach die erotematiſch-dialektiſche Methode durch Frage und Antwort, die ein treuer Abdruck der Wirklichkeit nd der gegenſeitigen Unterhaltung zwiſchen Schülern und ehrern war, immer mehr einem zuſammenhänge- en Vortrage[1202]) weichen mußte, der daher bei Aris otetes, wenn nicht ganz, denn Disputationen übten ach ſeiner Anſicht den Geiſt[1203]), doch im Allgemeinen vor- altete, und auch der Stetigkeit und Konſequenz in der Ge- ankenentwicklung am meiſten angemeſſen war. Die rege Beweglichkeit des griechiſchen Geiſtes wird dabei gewiß der Kälte und Trockenheit, die ſo häufig in ſolchen Vorträgen errſcht, vorgebeugt haben.

Neben dieſen Vorleſungen und dieſer praktiſchen Wirk- amkeit verfaßte Ariſtoteles auch während dieſes dreizehnjäh- igen Aufenthalts in Athen ſeine meiſten Schriften, zum Theil durch die Unterſtützung ſeines großen Schülers[1204]). Nach dem Tode deſſelben mußte er, bei der allgemeinen Auf- regung, namentlich der Athener gegen die Freunde der Ma- cedonier, 322 vor Chriſtus nach Chalcis auf Euböa flüchten, wo er ſeine Lehrthätigkeit bis zu ſeinem noch in demſelben Jahre erfolgten Tode fortſetzte[1205]). Das Lehramt im Ly- eum übernahm als Haupt der peripatetiſchen Schule ſein Schüler Theophraſt[1206]).

1202) *ἐξ οἰκείου προσώπου.*

1203) *οἱ ἐριστικοὶ λόγοι γυμναστικοί.* Problem. XVIII, 10.

1204) Stahr, Ariſtotelia I, 116—120.

1205) Diogenes Laertius X, 1.

1206) Ueber die Schüler des Ariſtoteles ſchrieb ſchon Klearch ein Werk

Nach dem Aristoteles, den wir im Folgenden selbst sprechen lassen, ist, dem Sprichworte gemäß, der Anfang das Schwierigste, und um so schwerer zu erschauen, je kleiner er der Ausdehnung nach, und je bedeutender er der Kraft nach ist. Ist einmal der Anfang vorhanden, so wird es leichter hinzuzusetzen, und das Fehlende zu ergänzen, so daß also Alles auf die ersten Umrisse ankömmt. In jeder Kunst benutze man das Gegebene, und suche das noch Fehlende herauszufinden, jeder Stillstand und jedes Abschließen ist ihr selbst höchst nachtheilig, denn in allen Wissenschaften sind Aenderungen vortheilhaft, in allen ist ein Fortschreiten nöthig[1207]). Hieraus ergiebt sich sowohl die Schwierigkeit der Erziehungskunst als auch das nothwendige Weiterführen, und die immer größere Vervollkommnung derselben. Beides ist hier um so dringendere Pflicht, weil die Erziehungskunst eine so hohe, ja die höchste Aufgabe hat, nämlich die Bildung des Menschen[1208]).

Der Mensch.

Der Mensch, auch sonst das sinnbegabteste aller Wesen, unterscheidet sich von den Thieren, mit welchen er das empfin-

---

1207) Soph. Elench. II, 8, p. 196. Ethik an Nikomach. I, 7. Politik II, 5, VII, 9.

1208) Bei dem ganzen nun folgenden Gebiete liegt die treffliche Monographie: Aristoteles, Pädagogik von Kaspar von Orelli, zum Grunde, die in den philosophischen Beiträgen aus der Schweiz von Bremi und Döderlein, Band I, S. 61—130, Zürich 1819. (Bei Ziegler und Söhne.) enthalten ist, und aus der sich bei den entsprechenden Abschnitten Auszüge in Kapp's Platonischer Erziehungslehre finden. Einzelne Abschnitte sind hier wörtlich daraus entlehnt. Vergl. außerdem über Aristoteles: Gedanken des Aristoteles über Erziehung der Jugend von Mensching. Lemgo, 1774. Gedike, Aristoteles und Basedow. Berlin, 1771. S. 1—13. Michaelis: Einige Ideen über Erziehung, nach der Politik des Aristoteles, als Anhang zu den freimüthigen Aufforderungen zur Veredlung des Schul- und Erziehungswesens. Leipzig, 1803. S. 85—103, Ferner: Fragmente der Aristotelischen Erziehungskunst von Evers. Aarau, 1806.

nde, wie mit der Pflanze und dem Thiere das vegetabilische Leben gemein hat, nicht nur dadurch, daß er Vernunft besitzt, während jene den Leidenschaften fröhnen, daß ihm allein Wiedererinnerung, von jenen aber nur einigen Gedächtniß, verliehen ist[1209]), sondern besonders auch durch die Sprache, als das Vermögen, sich über das Nützliche und Schädliche zu äußern. Von allen lebenden Wesen hat er allein Empfindung des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts, die er durch artikulirte Laute auszudrücken vermag. Hierdurch wird nun eine Gemeinschaft mit dem Genannten möglich, und diese bildet Haus und Staat, denn nicht bloß sinnliches Bedürfniß verband die Menschen zu gegenseitigem Zusammenleben[1210]).

Der Staat, die vollkommenste aller Gemeinschaften, die alle übrigen in sich schließt[1211]), und sich selbst zum glückseligen Leben genügt[1212]), ist also von Natur da, und ebenso ist der Mensch von Natur ein politisches Wesen, bestimmt, in einem bürgerlichen Verein zu leben. Wer nicht im Staate lebt, ist von Natur, und nicht durch Zufall, entweder ein elendes oder ein übermenschliches Wesen, ein Thier oder ein Gott[1213]).

Bestimmung des Menschen.

Es war eine allgemeine Ueberzeugung der Hellenen: daß sich jeder Freie ein Ziel des schönen Lebens stecken

---

209) Politik I, 2, der Ausgabe von Schneider, de memor. et remin. 2. Orell. S. 65.

210) Politik I, 1, III, 4 und unten über „Grammatik."

211) Politik I, 1, p. 5 und 33. (§. 7.) ed. Schneider. Stobäus, eclogarum ethicarum II, 7, 330.

212) Oeconomica I, 1.

213) Politik I, 1, 8. Ethik an Nikomachus I, 5, an Eudemus I, 2. Hug I, Geschichte der Philos. II, 399.

müſſe, ſei dies Ehre, Ruhm, Reichthum oder geiſtige Bildung, und daß er alle ſeine Handlungen auf daſſelbe beziehen müſſe[1214]. Im Allgemeinen unterſcheidet man drei Arten des Lebens, das genußſüchtige, welches auf Luſt, das politiſche, welches auf Tugend, und das wiſſenſchaftliche, welches auf Erkenntniß ſich bezieht. Während das erſte etwas Thieriſches, das zweite etwas rein menſchliches iſt, erhebt dies dritte uns über die Schranken des menſchlichen Lebens[1215]. Alle verſchiedenen Beſtrebungen des Menſchen umſchließen und beziehen ſich nur auf einen Begriff, nämlich die Glückſeligkeit, als höchſten Zweck des Menſchen[1216], und bezeichnen alle nur annäherungsweiſe einzelne Güter, ſtatt des Abſoluten, was um ſeiner ſelbſt willen begehrungswerth iſt[1217] und dem Menſchen das Höchſte, nämlich Selbſtgenügſamkeit, verſchafft. Die Glückſeligkeit, welche in einer mit den erforderlichen Hülfsmitteln ausgerüſteten erfolgreichen Thätigkeit während unſres Lebens beſteht, gründet ſich weſentlich auf Tugend, dies heißt nach ihm, auf die der richtigen Einſicht gemäße Mitte zwiſchen zwei entgegengeſetzten Laſtern, von welchen das Eine das richtige Maaß überſchreitet, das andere hinter demſelben zurückbleibt[1218]. Tugendhafte Handlungen werden nicht unter gewiſſen Vorausſetzungen unternommen, ſondern allein deßhalb, weil ſie an ſich gut,

---

1214) Ethik an Eud. I, 2.

1215) Ethik an Nikomach. I, 3.

1216) De via et ratione qua Aristoteles in summi boni notione inveniendo usus est, von Kruhl, Programm des kathol. Gymnaſiums zu Breslau, 1833.

1217) Ethik an Nikomach. I, 2, I, 5. Politik VII, 12, §. 1—4.

1218) Ethik an Nikomach. I, 6, 9 und 11. X, 6. II, 2, 5, 6. Politik VII, 3. An Eud. II, 3. V, 1. Verſchiedene Definitionen von Glückſeligkeit finden wir Rhetorik I, 5 zu Anfange.

und die Glückseligkeit fördernd sind[1219]). Das beste Leben ist daher auch das glücklichste, und die Tugendübung muß immer eine ernste und angestrengte sein[1220]).

Auch äußere Mittel sind nach Aristoteles zur Glückseligkeit erforderlich[1221]), und zu den mäßigen Gütern, deren Nichtbesitz die Glückseligkeit trübt, gehören ihm unter andern namentlich: edle Geburt, Stärke, Größe, ausgebildete Kraft, Schönheit des Körpers (nach griechischen Begriffen besonders wichtig als Ausdruck des schönen Geistes) und wohlgerathene und viele Kinder, sowohl Knaben als Mädchen. Auch sei Freundschaft und Liebe nöthig, mehr noch im Glücke als im Unglücke, eben weil der Mensch nicht auf sich allein, sondern auf eine größere Gemeinschaft, und demnach auf Mitfreude und Mitleid angewiesen sei[1222]). Mit der Ausübung der Tugend und der Glückseligkeit ist ihm ferner das Vergnügen wesentlich verbunden, und wird nicht als eine äußere Zuthat betrachtet[1223]), denn das rechte Vergnügen sei kein Hinderniß des Guten, sondern treibe vielmehr dazu an, und ein Streben nach demselben sei zugleich ein Streben nach dem Guten[1224]).

Das Vergnügen an einem Gegenstande stört nämlich nicht den Ernst und die Besonnenheit, wie wenn man sich durch fremdartige Dinge abziehen läßt, ja es ist mit dem

---

1219) Politik VII, 12.

1220) Ethik an Nikomach. I, 4: *εὐδαιμονεῖν ἐστι τὸ εὖ ζῆν καὶ τὸ εὖ πράττειν.* Politik VII, 1, 6. Ethik an Nikomach. X, 6: *δοκεῖ ὁ εὐδαίμων βίος κατ' ἀρετὴν εἶναι· οὗτος δὲ σπουδαῖος, ἀλλ' οὐκ ἐν παιδίᾳ.* Nach Stobäus ist dem Aristoteles die *ἀρετὴ ἡ ἀρίστη διάθεσις, ἢ καθ' ἣν ἄριστα κεῖται τὸ ἔχον.* Eclogæ ethicæ II, 2, p. 272.

1221) Ethik an Nikomach. VII, 14.

1222) Ethik an Nikomach. I, 8, 9, 11. IX, 9, 11. An Eud. II, 1. Politik VII, 1. Rhetorik I, 5. Michelet, die Ethik des Aristoteles, S. 11.

1223) Ethik an Nikomach. I, 5.

1224) Ethik an Nikomach. X, 5.

Leben unzertrennlich, und giebt der Thätigkeit des Menschen eine höhere Richtung, so daß jeder Zweig der menschlichen Erkenntniß dadurch gefördert wird. Vergnügen also an Untersuchungen und am Lernen bewirkt ein tieferes Untersuchen und ein größeres Lernen [1225]). Dagegen streben unmündige Kinder und Thiere zu sehr nach äußeren und einzelnen Vergnügungen [1226]).

Der vernunftlose Trieb zum Guten, sagt Aristoteles, der beim Kinde schon vorhanden sei, trete zuerst thätig hervor, aber zum Besitze der sittlichen Tugend oder zum tugendhaften Leben gehöre auch das Bewußtsein, und dies sei durch die volle Entwicklung der Vernunft bedingt. In der Uebereinstimmung der Vernunft mit dem Triebe bestehe eben die Ausführung des Guten, daher könne weder ein Thier, noch ein Kind, noch auch jeder Mensch, sondern nur der, welcher die gehörigen Anlagen des Körpers und Geistes besitze und sie ausgebildet habe, oder eigentlich nur der Mann, in Wahrheit die Tugend üben [1227]). Während Sokrates behauptete, die Tugend sei erlernbar, und so bei der abstrakten Theorie stehen blieb, geht Aristoteles weiter und stellt den Grundsatz auf: daß zum Lernen auch das Ueben hinzukommen müsse, und daß Erziehung zu guten Sitten durch das Gesetz und frühe gute Gewöhnung vorangehen müsse, wenn der Unterricht über das Sittliche fruchtbringend sein solle [1228]). Sittliche Tugend durch Uebung geht somit der Erkenntniß, die Erkenntniß aber der vollkommenen Tugend voraus. Dem Sokrates war das sittliche Handeln Folge der vernünftigen Einsicht und Alles hing ihm daher vom Unterricht und der

---

1225) Ethik an Nikomach. X, 5 und VII, 12.

1226) Ethik an Nikomach. X. 7.

1227) Magna moral. II, 7. Politik VII, 13. Ethik an Nikomach. I, 10. VI, 13. Ritter, Geschichte der Philosophie III, 298—301.

1228) Ethik an Nikomach. a. a. O. und X, 10.

nterweiſung ab, nicht ſo beim Ariſtoteles, der auch die an=
ren Elemente, wodurch menſchliches Handeln und Denken
ſtimmt wird, nicht unberückſichtigt läßt, und dem die Tu=
nd nicht allein durchs Lernen (μάθησις), ſondern auch durch
:bung (ἐπιμέλεια) erworben wird [1229]), weil ſie ihm weder
t Affekt, noch ein Vermögen, ſondern eine Fertigkeit iſt,
der man nur durch Uebung gelange. Dieſe Fertigkeit be=
irke nun, daß man ſich auch in unvorhergeſehenen Fällen,
› lange Ueberlegung nicht ſtatt finde, ſittlich gut zu be=
hmen wiſſe. Auch das Streben der Geſetzgeber, die Bür=
r durch Uebung und Gewöhnung zu veredeln, ſpreche
für [1230]). Daher iſt auch dem Ariſtoteles die Tugend fe=
:r als die Wiſſenſchaft, denn ſie laſſe ſich nicht vergeſſen,
ıd ſei eine durch lange Gewohnheit des Handelns und durch
:bung bis zur Unerſchütterlichkeit ausgebildete Eigenſchaft
r Seele [1231]).

Auf ein gleichmäßiges Handeln nach den Vorſchiften
r Sittlichkeit ſei nach Kräften hinzuarbeiten, es ſei alſo
cht unwichtig, daß die Jugend gleich von früh an
gewöhnt werde, ja es hänge Alles hiervon ab [1232]),
nn nur durchs Vollbringen vieler tugendhaften Handlun=
n erlangten wir die Tugend ſelbſt.

---

29) Ethik an Nikomach. I, 9.

30) Ethik an Nikomach. II, 4. III, 11 und 5. II, 1. Wie Ariſtoteles dreierlei Haupterforderniſſe der Erziehung nennt: Anlagen, Uebung und Unterricht, cf. Diogenes Laertius, ſo ſagt auch Archytas: *πάντως ἀρχὴν τὴν φύσιν —, μέσα δὲ τὰν ἄσκησιν, τελμα δὲ τὰν διδασιν φέρειν.* Epict. bei Stobäus Sermon. I, 6. Auctor ad Herennium III, 16. Cicero, Brut. 59 und beſonders Wyttenbach, zu Plutarch de puerorum educatione, p. 2, a.

31) Ethik an Nikomach. I, 11 und II, 3.

32) Ethik an Nikomach. II, 1 zu Ende. Vergl. die Ethik des Ariſtoteles in ihrem Verhältniße zum Syſtem der Moral von Michelet S. 13.

Nothwendigkeit der menſchlichen Gemeinſchaft oder des Staats.

Wie die Ethik dem Ariſtoteles aufs Innigſte verbunden iſt mit der Politik, ſo iſt ihm auch die vollſte Tugendübung nur in und durch den Staat gegeben, und daher auch die Glückſeligkeit nicht im einſamen Leben, ſondern nur im Staate zu erreichen, eben weil der Menſch von Natur ein politiſches Weſen iſt[1233]). Alle Wiſſenſchaft und Macht (δύναμις) hat, nach ihm, nur einen Zweck und dieſer iſt das Gute; je vortrefflicher ſie iſt, deſto vortrefflicher iſt auch der Zweck, die vortrefflichſte aber iſt die politiſche[1234]). Die vollkommenſte Tugend beruht zugleich auf vollkommener Einſicht[1235]), und dieſe wird uns im Staate zuerſt durch Erziehung und Unterricht zu Theil, denn die Geſetzgeber gewöhnen zu guten Sitten, und beſſern dadurch die Bürger, ſo wie ſie auch durch Belehrung verſtändige Einſicht fördern[1236]).

Der Staat nämlich entſteht nicht allein des Nutzens wegen, ſo daß mehrere Familien eine Gemeinde und mehrere Gemeinden ein größeres Ganze oder einen Staat bilden, weil ſie ſich nicht genügen in Hinſicht auf phyſiſche Lebensbedürfniſſe, ſonſt könnte ja er auch aus Thieren oder Sklaven beſtehen[1237]), ſondern er hat einen höheren, ſittlichen Zweck, indem er die Bürger gut und den Geſetzen gehorſam machen, und ſie ſo zu einem glückſeligen Leben führen ſoll[1238]). Da-

---

1233) Ethik an Nikomach. I, 1, Hegel, Geſchichte der Philoſophie II, 398.
1234. Ebendaſelbſt II, 399.
1235) Ebendaſelbſt II, 395.
1236) Ethik an Nikomach. II, 1.
1237) Politik II. 2. III. 9.
1238) Ethik an Nikomach. I. 13.

her muß er aus einer Gemeinschaft guter und gerechter Menschen bestehen, die durch das Band gegenseitiger Freundschaft mit einander verbunden sind[1239]), und daher kann auch erst unter freien und gleichen, die, vermöge der Gerechtigkeit, als der Tugend des Staates, welche einem Jeden das Seinige gewährt, vereinigt sind, im Staate bestehen, gleichsam als Mutterboden für die Ausübung aller Tugend in ihrer Gesammtheit[1240]). Diese Tugend des Staats ist nicht das Werk des Zufalls, sondern der Erkenntniß und der Selbstbestimmung[1241]).

Die Anzahl der Bürger soll nicht zu klein seyn, damit die gegenwärtige Entwicklung nicht gehemmt, und dem Bedürfnisse möglichst genügt werde, aber auch nicht zu groß, weil sie sonst in ihrer geregelten Gliederung nach Stand und Beruf schwer zu übersehen ist[1242]). Ueberhaupt herrsche in Allem das Verhältniß der Mitte hervor, als das Zweckmäßigste und Nützlichste, und so namentlich in Hinsicht des Vermögens, damit bei den Reichen nicht zu große Ueppigkeit, und bei den Armen nicht übermäßige Dürftigkeit herrsche[1243]). Das ist ihm ja auch das glücklichste Leben, welches Maaß und Mitte hält, was am besten bei einem mäßigen Vermögen geschehe, denn Reichthum verleite zu Trägheit und Ungehorsam, was man schon bei Kindern reicher Eltern sehen könne, die nicht gewohnt seien, in der Jugend den Lehrern zu gehorchen[1244]). Aus Mangel dagegen folge ein knechtischer, niedergedrückter Sinn, und überhaupt sei die

---

1239) Ethik an Nikomach. VIII, 11. Politik I, 2.

1240) Politik I, 7. III, 1, 9. Magna moralia I, 33 und über die Gerechtigkeit Rhetorik I, 9.

1241) Politik VII, 12, 5.

1242) Politik VIII, 4, 8. IV, 4.

1243) Politik II, 7.

1244) Politik III, 4, 10 und IV, 9, 5.

Verbindung unter Gleichen und Aehnlichen eine innigere. Deßhalb ſoll aber nicht, wie Plato thut, Gleichheit des Vermögens eingeführt werden, und noch viel weniger Gemeinſamkeit der Weiber und Kinder, ohne die uns ſein Vorgänger das Ideal eines vollkommnen Staates nicht verwirklichen zu können glaubt. Denn durch jene Gleichheit werde die Freigebigkeit und Beſonnenheit im Umgange mit andern vernichtet, und zugleich eine gewiſſe Nachläſſigkeit und Sorgloſigkeit genährt, denn Jeder ſei immer ſich der Nächſte, und ſorge für ſein Privateigenthum mehr als für das gemeinſame. Durch dieſe Gemeinſchaft aber werde der Begriff der Familie und ſomit des Staats, und alle Freiheit und Selbſtändigkeit aufgehoben. Eine ſolche Einheit des Ganzen ſei nur eine todte, mechaniſche, wobei alles individuelle Leben erſtickt werde. Der Beſitz ſoll nach Ariſtoteles vielmehr Jedem eigen, der Gebrauch aber Allen gemein ſein, vermittelſt der Geſinnung der Bürger[1245]). Kurz, die Gemeinſamkeit und die Einheit im Staate können nicht durch die gewaltſamen platoniſchen Mittel, die nur menſchenfreundlich ſchienen, bewirkt werden, ſondern durch die Erziehung, weil dieſe den Eigennutz vernichte und ſo Gemeinſinn und Menſchenliebe fördere[1246]). „Hätte einer Allen ihr Vermögen und ihre Aecker beſtimmt, es hätte keinen Nutzen, denn mehr muß man die Begierden, als das Vermögen ausgleichen und dies kann nur bei ſolchen geſchehen, die hinlänglich gebildet ſind, durch die Geſetze[1247]). Kinder und Weiber müſſen daher mit Rückſicht auf den Staat erzogen werden, wenn ſowohl dieſer als auch jene zur Glückſeligkeit und Zufriedenheit ge-

---

1245) Politik II, 2, 3, 5

1246) Politik II, 2, 10. Vergl. de iis, quæ Aristoteles in Platonis politia reprehendit, Pinzger p. 24—62.

1247) Politik II, 4, 5.

langen sollen[1248])." Außerdem findet Aristoteles ein wichtiges Mittel gegen die menschliche Habsucht und Gebrechlichkeit in der Arbeitsamkeit, guter Gewöhnung und Philosophie, denn es sei ungereimt die sittliche Vollkommenheit des Staats durch äußere, das Zufällige betreffende, Einrichtungen bewirken zu wollen[1249]). Wie in so manchen Punkten zeigt er auch hier, daß er mit begreifendem Geiste Leben und Staat, Idee und Wirklichkeit, in ihrer Einheit zu erfassen, und mit Bewußtsein zu durchdringen wußte, und daß es ihm nicht auf abstrakte Ideale, sondern vielmehr auf Wahrheit und auf konkrete Gestaltungen bei seinen Forschungen ankam[1250]).

Aristoteles nimmt drei reine Staatsverfassungen an: Königsherrschaft, Aristokratie und Volksregierung, wovon die erste, weil in ihr Einer gerecht und nach den Gesetzen der Vernunft die Bürger erziehe, wie ja auch noch in der Aristokratie die Guten und somit auch gute Gesetze und eine gute Verwaltung herrschten, die vorzüglichste, die letzte die schlechteste sei. Jede derselben habe ihre Ausartung, die um so schlimmer sei, je mehr die Verfassungsform, der sie entspreche, den Staat zu beglücken vermöge, daher sei unter den drei Abnormitäten, nämlich: der Tyrannis, der Oligarchie und der Demokratie, die letzte die erträglichste[1251]).

Es ist nicht allein die aristokratische Lebensansicht, die wir bei den meisten Schriftstellern und Philosophen, und überhaupt bei den größten Geistern des Alterthums finden, die den Aristoteles mit einer gewissen Vorliebe für Monarchie und Aristokratie erfüllte, sondern auch eine auf tiefe Einsicht in die praktischen Lebensverhältnisse gegründete Ueber-

---

1248) Politik I, 5 zu Ende.
1249) Politik II, 4, 8 und II, 2.
1250) Hegel im a. W. II, 420.
1251) Politik III, 7, 15, 17, 18. IV, 2, 8.

zeugung: daß es unmöglich sei, alle Bürger in
licher Tugend zu erziehen und zu unterri
daher sie sich nothwendig von den Besseren
lassen, und an Gehorsam gegen sie gewöhn
den müßten[1252]). Indessen nimmt Aristoteles die
der Monarchie und Aristokratie, die ihm beide innig
ander verwandt sind[1253]), nicht in absolutem Sinne
auch der Menge sucht er einen gewissen Antheil an
gierung zu verschaffen, und so ihr Interesse für die
samen Angelegenheiten immer rege zu erhalten, und
hüten, daß nicht im Innern des Staates Unzufri
und Feindschaft entstehe[1254]). Uebrigens passe nicht je
fassung für jeden Staat und jede Bildungsstufe[1255]
die beste sei die, in welcher die meisten Menschen
lebten und wo die Tugend des Mannes mit der des
gers zusammenfalle[1256]).

In seiner Aristokratie, deren Zweck es eben ist, d
gend in möglichster Vollkommenheit zu realisiren,
die eigentlichen Landbauer, (die nach ihm entweder
oder Barbaren oder Periöken sind,) die Handwerk
Lohnarbeiter nicht zu den Bürgern, sondern diese b
ihm nur aus den Wohlhabenden und Vermögenden, die
Krieger, theils Berather des Staats sind. Je
die jüngern, diese die ältern, weil, gemäß ihrer
lichen Beschaffenheit dort die Kraft, hier die Erf
größer sei. Da es sich nun gezieme, daß ein
auch die Götter verehre, und zugleich, daß die

1252) Politik III, 4.

1253) Politik III, 11, 15. VII, 14, weil der König sich mit Rathge
umgeben pflege, die ihn unterstützten und belehrten.

1254) Politik III, 6.

1255) Politik VI, 1 und Ritter, Geschichte der Philosophie III, 370.

1256) Politik IV, 9, zu Anfange.

den Bürger seien, so werden die priesterlichen Geschäfte denen übertragen, die durch Alter schon gebüßtet sind[1257]).

Plato leitet die Umwälzungen im Staate besonders von der Verderbniß der Musik her, Aristoteles jedoch, im fünften Buche der Politik[1258]) sehr genau in die Veränderungen der Staatsverfassung eingeht, erwähnt mit keinem Worte eines solchen Grundes[1259]). Das Wichtigste zur Erhaltung des Staates, was man aber bisher nicht gehörig berücksichtigt habe, ist ihm eine den Gesetzen und der Verfassung gemäße Erziehung, so daß die Kinder so erzogen werden, daß sie, je nach der Verschiedenheit der Verfassung, fähige Bürger werden[1260]). Ueberhaupt ist Aristoteles, was das Festhalten am Alten betrifft, vorsichtiger als Plato, und betrachtet die Neuerungen einen nothwendigen Fortschritt zum Bessern, wenn nur das Ansehn der Gesetze dadurch untergraben wird[1261]). Wichtig ist ihm daher eine richtige Einsicht in das Wesen wahren Freiheit[1262]).

In der wahren, von Aristoteles bevorzugten, Aristokratie die Erziehung für alle Bürger, in der angegebenen Bedeutung, dieselbe, aber so eingerichtet, daß sie erst gehorchen, dann befehlen lernen, denn jenes komme der Jugend, dieses dem Alter zu. Wo aber, wie in den Oligarchieen eine bestimmte Klasse von Bürgern, oder, wie in

---

) τοῖς διὰ τὸν χρόνον ἀπειρηκόσι ἂν εἴη τὰς ἱερωσύνας ἀποδοτέον Politik VII, 8.

) Politik V, 1—6.

) Oder nur sehr indirekt wie V, 7, wo er überhaupt schon in der geringsten Abweichung vom Gesetze den ersten Keim des Untergangs findet.

) Politik V, 7, §. 20 und VIII, 1.

) Politik II, 5, §. 11 ff.

) Politik V, 7 zu Ende und dazu die Erklärung von Schneider. VIII, 1.

den Monarchieen, eine Familie herrsche, da müsse
Erziehung der Herrschenden von der der Unterth
schieden sein. Daher erhalten die Söhne der Köni
dern Unterricht im Reiten und in der Kriegskunst

Verschiedenheit der Menschen von Nat
durch äußere Verhältnisse.

„Aber durch dieselbe Erziehung entstehen unter
Verhältnissen noch nicht dieselben Tugenden, denn
nach Verschiedenheit der Anlagen selbst verschieden,
besonders bei Männern, Weibern, Kindern und
klar sich zeigt[1264]). Der Sklave hat Vernunft, al
wodurch er sich selbst rathen kann, die Frau eine un
Kind eine unreife. Daher ist auch die männlicht
mehr eine befehlende, die weibliche mehr eine dien
Aber nicht allein nach der Standes- und Geschlech
denheit der Menschen überhaupt, sondern auch nach
schiedenheit der Seelenkräfte im Einzelnen sind die
verschieden." Die aristotelische Psychologie unterse
mentlich einen vernunftlosen und einen vernünfti
der menschlichen Seele. Zu jenem gehört außer
thierischen vegetativen Thätigkeit besonders das Be
vermögen wie Zorn u. s. w.[1265]) „Unser Streb
nun darauf gerichtet sein, daß der vernu
Theil dem vernünftigen, der nicht allein das V

1263) Politik VII, 13. III, 12. Vergl. Geschichte der Erziehu
Band, S. 93 nota über die angebliche Schrift des Aris
εὐγενείας.

1264) Politik I, 5, §. 4 und 7.

1265) Politik I, 5, §. 9.

1266) Ethik an Nikomach. I, 13 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 1
τὸν ψυχῆς μέρος, τὸ λογικόν, ἄλογον δὲ τὸ ὀρεκτικ
Cicero, de finibus V, 9, 13, 23.

ßern Prinzipien, sondern auch das Veränderliche zu sein Gegenstande macht[1267]), untergeordnet und durch beherrscht werde. Und dadurch entstehen eben sitt- Tugenden, wie Mäßigkeit, Tapferkeit, im Gegen- gegen die Verstandestugenden, wie Klugheit, Weis-). Die Empfindung muß daher durch den Verstand iert werden, und dieser so die Bestrebungen und Triebe und ordnen. Der praktische Verstand bezieht sich auf Harmonie zwischen Wollen und Denken, so daß im Vor- die richtige Einsicht und die rechte Begierde ist, während oretische allein auf Irrthum und Wahrheit seine Thä- richtet[1268]). Die sittlichen Tugenden sind von Natur eder angeboren, noch auch unserer Natur zuwider, wäre es unmöglich, uns an sie zu gewöhnen, sondern haben natürliche Anlagen dazu, erlangen aber erst durch ewöhnung Vollkommenheit darin, wie durch Unter- in den Verstandestugenden[1269])."

Der allgemeine Begriff der Tugend zerfällt ihm ferner schiedene Unterarten, wie namentlich in Tapferkeit für rieg, der aber nicht selbst Zweck, wie bei den Sparta- [1271]), sondern nur des Friedens wegen sein soll, Weis- für Philosophie oder die Muße[1272]), Besonnenheit für eben und Handeln im gegenseitigen Verkehr, und Ge- keit als eigentliche Tugend des Staates, den auch Ari-

---

) Ethik an Nikomach. VI, 1 und Michelet, die Ethik des Aristoteles S. 77.

) Ethik an Nikomach. I, 13. Magn. moral. I, 5, de anima II, 2.

) Ethik an Nikomach. VI, 2, ἡ διάνοια καὶ ἡ ἀλήθεια πρακτικὴ, und VI, 3. Ueber den Unterschied der praktischen Vernunft bei Aristoteles und bei Kant und Fichte, vergl. Michelet ꝛc. S. 83.

) Ethik an Nikomach. II, 1. Magn. moral. I, 5, 6. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 242.

) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 172.

) Politik VII, 7, 14—15.

ſtoteles wie Plato unter dem Bilde des einzelnen Menſch
und demſelben analog betrachtet[1273]). Beſonnenheit und G
rechtigkeit ſei namentlich wichtig im Frieden, weil da
Selbſtbeherrſchung ſchwächer und der Reiz zu Genüſſen
ker zu ſein pflege[1274]).

Nur der vollkommene Menſch im Staate kann,
wir oben ſahen, den höchſten Zweck erreichen, und ein
cher darf vor allen Dingen kein Sklave ſein. Der Sk
iſt nur ein belebtes Werkzeug, der Freie aber um ſe
ſelbſt, nicht um eines Andern willen vorhanden[1275]).
aber von Natur nicht ſein eigen, ſondern das Beſitzthum
nes Andern iſt, iſt von Natur Sklave, und dies nannte
ein ſolcher, welcher des beſtimmten Gedankens nur in ſo
theilhaftig iſt, daß er ihn empfindet, aber nicht beſitzt.
ber alſo, der ſo weit unter dem vollkommenen Men
ſteht, als der Körper unter der Seele, oder das Thier un
dem Menſchen, iſt von Natur Sklave, und wird mit R
als ſolcher beherrſcht. In Rückſicht auf Körper und G
iſt zwiſchen Sklaven von Natur und Freien ein auffallen
Unterchied[1276]). Nach der Ordnung der Natur näm
die Alles zu einem Zwecke beſtimmt hat, iſt der Freie, a
ihm das Vermögen gegeben iſt, mit Verſtand die Zwecke
auszuſehen, zum Herrſchen beſtimmt, der Sklave aber, d
die körperlichen Kräfte verliehen ſind, jene Zwecke auszu
ren, zum Gehorchen; deswegen iſt der Sklave ein nothwe
diger Beſtandtheil des Hausweſens[1277]).

1273) Politik VII, 1. Ethik an Nikomach. I, 8. Hegel, Geſchichte der P
loſophie II, 395.

1274) Von einem andern Geſichtspunkte aus, wie dem der Schönheit, z
die Arten der Tugenden aufgezählt Rhetorik I, 9.

1275) Ethik an Nikomach: VIII, 13. Metaphyſik I, 2. Orelli S. 68 u. f.

1276) Politik I, 2 und I, 6.

1277) Politik I, 2, 4 und 5.

Den Sklaven, mögen sie es nun von Natur oder durch Gesetz von Rechts wegen sein, ist Glückseligkeit versagt, so wie nach einem selbstgefaßten Vorsatze zu leben, und Tugend braucht nur gering, und so beschaffen zu sein, daß sie weder aus Unmäßigkeit, noch aus Feigheit etwas, was ihnen auferlegt ist, unterlassen[1278]). Auch Menschen der ausgezeichnetsten körperlichen Schönheit sind zum Dienen über die Häßlichen bestimmt[1279]).

Auch ein Freier kann Sklavendienste, aber mit Anstand und Würde, thun, so wie auch die schönsten Zwecke durch einen unfreien Sinn erniedrigt werden[1280]). Dem Sklaven gebietet der Herr um seines Vortheils willen, dem Vater zu dessen eignem Besten. Das Werk kann bei Sklaven und Kindern dasselbe sein und doch kann durch die verschiedene Absicht, in der es geboten wird, ein Unterschied entstehen. Daher ziemt mancher Dienst, den man sonst nur von Sklaven fordert, auch freigeborenen Jünglingen. Denn Rücksicht auf das Schöne und Nichtschöne unterscheiden die Handlungen nicht sowohl an sich selbst, als in Bezug auf ihren Zweck und Grund[1281]).

Mit dem Gegensatze zwischen Freien und Sklaven hängt der Adelstolz zusammen, der auf der Voraussetzung beruht, daß, wie von Menschen Menschen, von Thieren Thiere, müßten auch von Guten Gute erzeugt werden. Auch ist ja die alte Ansicht von der Ehe, daß von Gleichen wieder Gleiche geboren würden[1282]). Meist zwar will dies die Natur, vermag es aber nicht immer[1283]).

[1278]) Politik I, 5. Ethik an Nikomach. X, 6.
[1279]) Politik I, 2, 15 und dazu Schneider S. 26.
[1280]) Politik VIII, 4.
[1281]) Politik VII, 13, p. 300.
[1282]) Politik I, 2, 19.
[1283]) Politik I, 2, 19.

zeugung: daß es unmöglich sei, alle Bürger in jeglicher Tugend zu erziehen und zu unterrichten, daher sie sich nothwendig von den Besseren leiten lassen, und an Gehorsam gegen sie gewöhnt werden müßten[1252]). Indessen nimmt Aristoteles die Begriffe der Monarchie und Aristokratie, die ihm beide innig mit einander verwandt sind[1253]), nicht in absolutem Sinne, denn auch der Menge sucht er einen gewissen Antheil an der Regierung zu verschaffen, und so ihr Interesse für die gemeinsamen Angelegenheiten immer rege zu erhalten, und zu verhüten, daß nicht im Innern des Staates Unzufriedenheit und Feindschaft entstehe[1254]). Uebrigens passe nicht jede Verfassung für jeden Staat und jede Bildungsstufe[1255]), und die beste sei die, in welcher die meisten Menschen glücklich lebten und wo die Tugend des Mannes mit der des Bürgers zusammenfalle[1256]).

In seiner Aristokratie, deren Zweck es eben ist, die Tugend in möglichster Vollkommenheit zu realisiren, gehören die eigentlichen Landbauer, (die nach ihm entweder Sklaven oder Barbaren oder Periöken sind,) die Handwerker und Lohnarbeiter nicht zu den Bürgern, sondern diese bestehen ihm nur aus den Wohlhabenden und Vermögenden, die theils Krieger, theils Berather des Staats sind. Jene sind die jüngern, diese die ältern, weil, gemäß ihrer natürlichen Beschaffenheit dort die Kraft, hier die Erfahrung größer sei. Da es sich nun gezieme, daß ein Staat auch die Götter verehre, und zugleich, daß die Diener

---

1252) Politik III, 4.

1253) Politik III, 11, 15. VII, 14, weil der König sich mit Rathgebern zu umgeben pflege, die ihn unterstützten und belehrten.

1254) Politik III, 6.

1255) Politik VI, 1 und Ritter, Geschichte der Philosophie III, 370.

1256) Politik IV, 9, zu Anfange.

ſelben Bürger ſeien, ſo werden die prieſterlichen Geäfte denen übertragen, die durch Alter ſchon tkräftet ſind[1257]).

Plato leitet die Umwälzungen im Staate beſonders h von der Verderbniß der Muſik her, Ariſtoteles jedoch, im fünften Buche der Politik[1258]) ſehr genau in die Verderungen der Staatsverfaſſung eingeht, erwähnt mit kein Worte eines ſolchen Grundes[1259]). Das Wichtigſte r Erhaltung des Staates, was man aber bisher ht gehörig berückſichtigt habe, iſt ihm eine den Geſen und der Verfaſſung gemäße Erziehung, ſo l die Kinder ſo erzogen werden, daß ſie, je nach der Verſiedenheit der Verfaſſung, fähige Bürger werden[1260]). Uebers ıpt iſt Ariſtoteles, was das Feſthalten am Alten betrifft, it vorſichtiger als Plato, und betrachtet die Neuerungen einen nothwendigen Fortſchritt zum Beſſern, wenn nur ht das Anſehn der Geſetze dadurch untergraben wird[1261]). ichtig iſt ihm daher eine richtige Einſicht in das Weſen : wahren Freiheit[1262]).

In der wahren, von Ariſtoteles bevorzugten, Ariſtokratie die Erziehung für alle Bürger, in der angegebenen Beränkung, dieſelbe, aber ſo eingerichtet, daß ſie erſt gerchen, dann befehlen lernen, denn jenes komme der igend, dieſes dem Alter zu. Wo aber, wie in den Olirchieen eine beſtimmte Klaſſe von Bürgern, oder, wie in

---

57) *τοῖς διὰ τὸν χρόνον ἀπειρηκόσι ἐν εἰς τὰς ἱερωσύνας ἀποδοτέον* Politik VII, 8.

58) Politik V, 1—6.

59) Oder nur ſehr indirekt wie V, 7, wo er überhaupt ſchon in der geringſten Abweichung vom Geſetze den erſten Keim des Untergangs findet.

60) Politik V, 7, §. 20 und VIII, 1.

61) Politik II, 5, §. 11 ff.

62) Politik V, 7 zu Ende und dazu die Erklärung von Schneider. VIII, 1.

den Monarchieen, eine Familie herrsche, da müsse auch die Erziehung der Herrschenden von der der Unterthanen verschieden sein. Daher erhalten die Söhne der Könige besondern Unterricht im Reiten und in der Kriegskunst [1263]).

Verschiedenheit der Menschen von Natur und durch äußere Verhältnisse.

„Aber durch dieselbe Erziehung entstehen unter ähnlichen Verhältnissen noch nicht dieselben Tugenden, denn diese sind nach Verschiedenheit der Anlagen selbst verschieden, wie dies besonders bei Männern, Weibern, Kindern und Sklaven klar sich zeigt [1264]). Der Sklave hat Vernunft, aber keine, wodurch er sich selbst rathen kann, die Frau eine unfeste, das Kind eine unreife. Daher ist auch die männliche Tugend mehr eine befehlende, die weibliche mehr eine dienende [1265]). Aber nicht allein nach der Standes- und Geschlechtsverschiedenheit der Menschen überhaupt, sondern auch nach der Verschiedenheit der Seelenkräfte im Einzelnen sind die Tugenden verschieden.“ Die aristotelische Psychologie unterscheidet namentlich einen vernunftlosen und einen vernünftigen Theil der menschlichen Seele. Zu jenem gehört außer der rein thierischen vegetativen Thätigkeit besonders das Begehrungsvermögen wie Zorn u. s. w. [1266]) „Unser Streben muß nun darauf gerichtet sein, daß der vernunftlose Theil dem vernünftigen, der nicht allein das Bleibende,

---

1263) Politik VII, 13. III, 12. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 93 nota über die angebliche Schrift des Aristoteles περὶ εὐγενείας.

1264) Politik I, 5, §. 4 und 7.

1265) Politik I, 5, §. 9.

1266) Ethik an Nikomach I, 13 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 244: ἔστι γὰρ ψυχῆς μέρος τὸ λογικόν, ἄλογον δὲ τὸ ὀρεκτικόν. Vergl. Cicero, de finibus V, 9, 13, 23.

die festen Prinzipien, sondern auch das Veränderliche zu seinem Gegenstande macht[1267]), untergeordnet und durch ihn beherrscht werde. Und dadurch entstehen eben sittliche Tugenden, wie Mäßigkeit, Tapferkeit, im Gegensatze gegen die Verstandestugenden, wie Klugheit, Weisheit[1268]). Die Empfindung muß daher durch den Verstand geläutert werden, und dieser so die Bestrebungen und Triebe regeln und ordnen. Der praktische Verstand bezieht sich auf diese Harmonie zwischen Wollen und Denken, so daß im Vorsatze die richtige Einsicht und die rechte Begierde ist, während der theoretische allein auf Irrthum und Wahrheit seine Thätigkeit richtet[1269]). Die sittlichen Tugenden sind von Natur uns weder angeboren, noch auch unserer Natur zuwider, sonst wäre es unmöglich, uns an sie zu gewöhnen, sondern wir haben natürliche Anlagen dazu, erlangen aber erst durch Angewöhnung Vollkommenheit darin, wie durch Unterricht in den Verstandestugenden[1270])."

Der allgemeine Begriff der Tugend zerfällt ihm ferner in verschiedene Unterarten, wie namentlich in Tapferkeit für den Krieg, der aber nicht selbst Zweck, wie bei den Spartanern[1271]), sondern nur des Friedens wegen sein soll, Weisheit für Philosophie oder die Muße[1272]), Besonnenheit für das Leben und Handeln im gegenseitigen Verkehr, und Gerechtigkeit als eigentliche Tugend des Staates, den auch Ari-

---

1267) Ethik an Nikomach. VI, 1 und Michelet, die Ethik des Aristoteles S. 77.

1268) Ethik an Nikomach. I, 13. Magn. moral. I, 5, de anima II, 2.

1269) Ethik an Nikomach. VI, 2, *ἡ διάνοια ἐπὶ ἡ ἀλήθεια πρακτικῆς*, und VI, 3. Ueber den Unterschied der praktischen Vernunft bei Aristoteles und bei Kant und Fichte, vergl. Michelet ꝛc. S. 83.

1270) Ethik an Nikomach. II, 1. Magn. moral. I, 5, 6. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 242.

1271) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 172.

1272) Politik VII, 7, 14—15.

In den Geſchlechtern der Menſchen herrſcht nämlich gleichſam eine Verſchiedenheit der Jahrgänge, wie in den Feldfrüchten. Ausgezeichnete Familien bringen oft eine Zeit lang nacheinander lauter treffliche Männer hervor, ſinken aber nachher in Gemeinheit. Lebhafte, große Anlagen in der Familie arten manchmal in Unſinn und Tollheit aus, und von kräftigen Charakteren ſtammen oft einfältige, träge Menſchen ab [1284]). Adel ſchreibt man Privatperſonen zu, wenn ſie von berühmten Männern oder Weibern und aus einer geſetzmäßigen Ehe herſtammen; wenn, wie bei den Städten, (denn auch dieſe wie Völker können nach Ariſtoteles Adel beſitzen) ſich die Stammväter der Familien durch Tugend, Reichthum und andere Vorzüge auszeichnen, und wenn viele berühmte Männer und Weiber, Jünglinge und Greiſe von ihnen abſtammen [1285]).

In der Behandlung der Sklaven zeigt ſich Ariſtoteles, wenn er auch nach griechiſchen Begriffen dieſelben für ein nothwendiges Beſitzthum hält, und an der Rechtmäßigkeit der Sklaverei nicht im geringſten zweifelt, ganz gemäß dem Geiſte des geſammten Alterthums, nicht ſo hart und ſtreng als Plato. Denn der Sklave ſoll ſelbſt zur Tugend ermuntert werden, wenn auch zu einer ſklaviſchen, bei der die Freiheit des eignen Willens zurücktritt. Nur im Nothfall ſoll Beſtrafung deſſelben ſtatt finden, aller Uebermuth entfernt ſein, und es ſoll nicht allein für ſein körperliches Wohl durch Gewährung der nöthigen Nahrung geſorgt, ſondern die Sklaven ſollen auch innerlich gehoben werden, indem man ihnen Vorzüge angedeihen läßt, und ſie ſelbſt durch den Kampfpreis der Freiheit ermuntert [1286]). Die

---

1284) Rhetorik II, 15. wo dieſe Behauptung näher durch Beiſpiele belegt wird. Die phyſiſche Aehnlichkeit der Kinder mit den Eltern erklärt Hermes bei Stobäus ecl. phys. I, 45, 2.

1285) Rhetorik I, 5 und II, 15.

1286) Politik I, 13. VII, 10. Oeconomica I, 5.

age, ob es wahre Tugend bei Sklaven außer ihren me- niſchen und dienenden Fertigkeiten gebe, leugnet zwar Ari- teles, wie wir ſahen [1287]), doch geſteht er ihnen relative genden zu und behauptet: es müſſe der Herr ſeinem Skla- nicht alle Vernunft abſprechen, ſondern ſie auch zu be- ren ſuchen, ja bei ihnen ſei dies nothwendiger als bei ndern. Namentlich hebt er es als Pflicht des Hausvaters vor, diejenigen Sklaven, die er zu edleren Geſchäften, wie Pädagogen ſeiner Kinder erwählt, ſorgfältig zu erziehen, d mit Achtung zu behandeln [1288]). Da aber der Sklave ht als Perſon betrachtet wird, ſo kann auf keinen Fall n einem Rechte deſſelben gegen ſeinen Herrn, und von em edleren, liebevolleren Verhältniſſe dieſes gegen ihn die de ſein [1289]). Beſonders wird noch hervorgehoben, man le den Sklaven keinen oder doch ſehr wenig Wein ge- [1290]).

Sklavenartig und von vollendeter Menſchheit weit fernt ſind dem Ariſtoteles diejenigen, die ſich ganz dem nuſſe hingeben [1291]), die ausſchließlich nach den ſinnlichen euden im Eſſen, Trinken und der Liebe ſtreben, und gleich- ltig ſind gegen geiſtige Bildung, und überhaupt gegen alle kenntniß [1292]). Ebenſo auch ſolche, die ſich unanſtändige d grobe Scherze erlauben, unempfindlich gegen jede Be- impfung bleiben, und ohne eignen Willen ſich nur nach dern richten [1293]).

Nur eine niedrige Stufe über dem Sklaven ſteht der βάναυσος, der Menſch von gemeinem Handwerks-

---

87) Politik I, 5, 3.

88) Politik I, 5, 10 und Oeconomica, a. a. St.

89) Ethik an Nikomach. VIII, 13. Magna moral. I, 33.

90) Oeconomica I, 3.

91) Ethik an Nikomach. I, 3.

92) Ethik an Nikomach. II, 13 und an Eudem. I, 5.

93) Politik VII, 15. Ethik an Nikomach. IV, 15 und IV, 11.

ſinnt[1293]). Der Unterſchied zwiſchen beiden beſteht namentlich darin: daß der Sklave immer mit ſeiner Herrſchaft verbunden, der Handwerker mehr ein abgeſonderter Diener iſt, denn er lebt in einer ſelbſtgewählten, durch ſein Gewerbe beſtimmten, Sklaverei[1294]). Seine ſitzende Lebensart geſtattet ihm nicht, nach einer allſeitigen Entwickelung ſeiner Kräfte zu ſtreben, und ſeine Geiſteskräfte zu bilden[1296]), ſo wie ſie auch ſeinen Körper entſtellt und zu kriegeriſchen und bürgerlichen Uebungen untauglich macht[1297]). Das Leben des Landbauers iſt jedoch von dieſem letzteren Nachtheile frei, und bildet wenigſtens kräftige Krieger[1298]). Wie aber durch das Nachlaſſen des ſcharfen Gegenſatzes zwiſchen Bürgern und Nichtbürgern die Grundpfeiler des Staates erſchüttert werden, ſo auch dadurch, daß man Handwerker zur Führung des Staates zuläßt. Ein guter Staat und eine ächte Ariſtokratie wird ſolche Leute eben ſo wenig als Taglöhner zu Bürgern machen, und erſt in der äußerſten Demokratie kommen ſie zu Ehren[1299]).

Ueberhaupt iſt die Banauſie das Gegenſtück der vollendeten Bildung, und des dadurch erzeugten edleren Sinnes.

1294) Scholien zu Plato S. 171 und 26. (Ruhnken.) Ueber die verſchiedenen Arten der *βάναυσοι* Ariſtoteles, Politik I, 4. Xenophon, Oekonomika 4. Ariſtoteles Ethik an Eud. I, 4: *βαναύσους δὲ (λέγω) ἐδραίους καὶ μισθαρνικάς.* Orelli, S. 69.

1295) Politik I, 5.

1296) Politik III, 3 und I, 4 und VIII, 2. Maximus Tyrius dissert. 37: *οὐ βάναυσοι οὐδὲ χειρουργικαὶ [τέχναι] οὐδὲ οἷαι συντελεῖν τὰ φαῦλα ἡμῖν ψυχὴν ἄταχτον καὶ πλανωμένην κοσμοῦσιν.*

1297) Politik VIII, 6. Nach Herodot II, 167 wurden die Handwerker faſt bei allen Barbaren gering geſchätzt, und auch bei den Griechen, namentlich bei den Lacedämoniern und am meiſten bei den Korinthiern. Plutarch, Lykurg 4. Aelian v. h. 6, 6. Müller, Dorer II, 27.

1298) Oeconomica I, 2.

1299) Politik III, 2, 8, III, 3, 2, VII, 8. Rötſcher, über Ariſtophanes S. 167. Daher die Verſpottung des Cleon und überhaupt der Handwerker bei Ariſtophanes Ritter 40, 254 und Eccleſ. 244. Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 304 und 331.

e begründet, neben Mangel an edler Abstammung und nuth, den Gegensatz eines gemeinen Mannes gegen den rnehmen[1300]). Es ist daher rathsam, keine solche niedrige nst oder Miethsarbeit zu treiben, denn es ist gegen den griff eines freien Menschen nach anderer Willkühr zu en[1301]). So ist es namentlich in Lacedämon, wo es für ön gilt, lange Haare zu tragen, weil es ein Zeichen der eiheit ist; denn nicht leicht verrichtet da jemand mit langen aren ein knechtisches Geschäft: auch hält man es daselbst schön, kein niedriges Gewerbe zu treiben[1302]).

Noch tiefer als die sklavenartigen Menschen stehen die ierartigen, die vernunftlos nur nach dem Instinkte le-, und daher oft die größten Grausamkeiten verüben. Diese rwilderung findet sich besonders unter Barbaren[1303]), ien die Griechen entgegengesetzt sind, als solche, die geistig abter und edler Leidenschaften fähig sind, daher auch sie am ten zur Tugend, und mittelst derselben zur Glückseligkeit ührt werden können[1304]). Barbarisch und sklavisch dem innersten Wesen nach gleich[1305]). Daher ist ch der Krieg gegen die Barbaren ein gerechter, so fern rch ihn Menschen, deren Bestimmung es ist, in knechtischer d sklavischer Dienstbarkeit zu leben, die sich aber dagegen flehnen, auf ihren rechten Standpunkt in der menschlichen esellschaft, und besonders in ihrem Verhältnisse zu den riechen, zurückgeführt werden, welche letztere eben, vermöge

---

00) Politik VI, 1. Ebenso bei Plato, Gesetze I, 644, a. Vergl. Gesetze V, 741, e.

01) Rhetorik I, 9.

02) Müller, Dorer II, 270.

03) Ethik an Nikomach. VII, 1. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 148.

04) Politik VII, 6.

05) Politik I, 2 und VII, 7.

ihres geiſtigen Uebergewichts zur Herrſchaft berufen ſind[1306]). Der ausgebildete Menſch iſt der Geſchöpfe trefflichſtes, der ungebildete aber iſt unter allen der ſchlimmſte. Da ferner Jeder nur das gut beurtheilen kann, was er gut kennt, ſo hat auch der nur einen vollkommnen Beruf im Denken und Handeln, der in Allem unterrichtet iſt[1307])."

Aehnlich iſt dem Ariſtoteles das Verhältniß der Kinder zu den Eltern, was jedoch erſt recht anſchaulich wird, wenn wir ſeine Anſichten über Familie und namentlich über Ehe, als dem einfachſten Elemente des Staats, oder der zur Realiſirung der Tugend und Glückſeligkeit erſten und nothwendigſten Gemeinſchaft, mit Wenigem entwickelt haben. Denn auch ihm wurzelt die Erziehung weſentlich in der gegenſeitigen Beſchaffenheit der Eltern, und auch er beginnt ſeine Pädagogik nicht mit der Geburt des Kindes, ſondern geht über dieſe hinaus, damit ſo der Körper der zu Erziehenden ſo vollkommen als möglich werde.

Die Ehe.

„Außer dem Staate wird die Ehe nur wie bei Thieren und Pflanzen aus dem inſtinktartigen Triebe hervorgehen, ein anderes Ich zu hinterlaſſen, oder höchſtens nur, um ſich im Alter durch die Kinder Hülfe zu verſchaffen[1308]). Der Staat aber weiſet der Ehe den höheren Zweck an: zu ſeiner eignen Erhaltung Bürger, wie er ſie wünſcht, zu erzeugen[1309]). Deßhalb verordnet er: daß die Ehe, als

---

1306) Politik I, 8.

1307) Politik I, 1, 12. Ethik an Nikomach. I, 3.

1308) Politik I, 1, Oeconomica I, 3. [Orelli] S. 77.

1309) Oeconomica I, 8 führt Ariſtoteles lobend aus Heſiod: Werke und Tage, 699, als Zweck der Ehe an:

Παρθενικὴν δὲ γαμεῖν, ἵνα ἤθεα καὶ δὰ διδάξῃς. Vergl. Stobäus ecl. eth. II, 7, 322.

der Anfang des Staates, erst in dem Alter der völligen Entwicklung beider Geschlechter, und bei einem richtigen gegenseitigen Verhältnisse des Alters zwischen Mann und Frau statt finde. Für jenen wird das 37te für diese das 18te Lebensjahr als die beste Zeit zur Schließung der Ehe, und als die äußerste Gränze des Kinderzeugens beim männlichen Geschlechte das 70te und beim weiblichen etwa das 50te Jahr festgesetzt [1310]). Häuslicher Unfriede keimet auf, wo diese Vorschriften nicht beobachtet werden; denn sind die Eltern zu jung, so zollen die Kinder, weil ja der Unterschied des Alters mit denselben nicht so groß ist, ihnen nicht die gehörige Achtung, die Befriedigung des Geschlechtstriebes ist ihnen selbst nachtheilig und die Kinder werden schwächlich und klein, daher auch das Orakel den Trözeniern die zu frühe Verheirathung der Töchter untersagte; sind die Eltern aber zu alt, so wirkt dies nicht allein auf die körperliche und geistige Beschaffenheit der Kinder nachtheilig, sondern es wird dadurch auch die Gegenseitigkeit der Hülfe und Unterstützung zwischen Eltern und Kindern sehr geschwächt. Im Allgemeinen sollen sich die Eltern nach den Vorschriften der Aerzte und Naturkundigen richten, und weder Athleten, noch Schwächlinge sein. In Hinsicht der Sorgfalt bei der Erzeugung der Kinder und des Nachtheils der zu frühen Verheirathung, so wie in Betreff der Verhältnisse des einzelnen Menschen zur Familie, zum Staate, ja selbst zur Welt, schließen sich vielfach an Aristoteles die Erziehungsvorschriften des Ocellus von Lukanien an, den man gewöhnlich für einen Pythagoräer hält [1311]), in seiner Schrift: über die Natur der Dinge.

1310) Ast, zu Plato, Politik 516. Aristoteles, Politik VII, 14. Nur bis zum 54ten Jahre billigt er die Zeugung beim Manne.

1311) Das Genauere über seine Grundsätze in: Die Erziehungswissenschaft nach den Grundsätzen der Griechen und Römer von Goeß. I, S. 56—59.

Schwangere Frauen ſollen kräftige Nahrung genießen und ſich täglich Bewegung zu den der Zeugung vorſtehenden Gottheiten machen, die vom Geſetzgeber als religiöſe Pflicht vorgeſchrieben werden könne. Alle geiſtige Anſtrengung und Aufregung werde ihnen unterſagt, wegen der nachtheiligen Einwirkung auf die Kinder. Die Seele der Schwangern ſei ruhig und heiter, denn wie der Boden auf die Pflanzen, ſo wirkt die Mutter auf die Frucht. Kein durch Naturfehler entſtelltes Kind werde aufgezogen, ſondern ausgeſetzt, wenn es nicht die Landesgebräuche verbieten. Bei Uebervölkerung oder in ähnlichen Fällen werde das Abtreiben des Fötus verſtattet. Unehelichen Beiſchlaf, ſo wie das Kindererzeugen vor oder nach der geſetzmäßigen Zeit gereiche zur Schande[1312]). Beide Geſchlechter ſollen daher in der Zeit, wo ſich der Geſchlechtstrieb entwickelt, beſonders genau beaufſichtigt werden[1313]).

Ariſtoteles unterſcheidet dreifache häusliche Verhältniſſe: despotiſche zwiſchen Herrn und Sklaven, eheliche zwiſchen Mann und Frau, und elterliche zwiſchen Eltern und Kindern[1314]).

Die griechiſche Frau ſoll nicht Sklavinn und nicht zum Dienen beſtimmt ſein, und deßhalb nicht mehreren angehören können, wie bei barbariſchen Völkern[1315]); ja Mann und Frau ſollen ſich nicht allein in phyſiſcher, ſondern auch in ſittlicher Hinſicht gegenſeitig ergänzen, dem Manne aber als dem Beſſeren die Herrſchaft in der Familie zukommen[1316]). Das Verhältniß des Mannes zur Frau ſoll daher kein despotiſches, ſondern ein ariſtokratiſches ſein, weil die Frau

---

1312) Politik VII, 14 und Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 334.

1313) Historia animalium VII, 1.

1314) Politik I, 1.

1315) Politik I, 6.

1316) Politik I, 12. Ethik an Nikomach. VIII, 12, an Eudem. VII, 9.

einen Willen, wenn auch einen ſchwachen hat, wie ſie denn überhaupt ſchwächer und furchtſamer, der Mann dagegen ſtärker und tapferer iſt. Dieſer ſoll nach Außen erwerben, die Frau nach Innen bewahren[1317]). Während das Kind, ſo lange es noch klein iſt, und noch nicht das elterliche Haus verlaſſen kann, gleichſam ein Theil, und, wie der Sklave, ein Beſitz des Vaters iſt, und alſo der Vater keine Ungerechtigkeit gegen daſſelbe in bürgerlichem Sinne begehen kann, denn gegen das, was eines Jeden Eigenthum, iſt keine Ungerechtigkeit möglich, weil niemand ſich abſichtlich ſchadet und alſo auch nicht Unrecht thut[1318]), findet dagegen ein Rechtsverhältniß zwiſchen Mann und Frau ſtatt, ein Hausrecht im Gegenſatze gegen das politiſche[1319]) oder Staatsrecht.

Das Kind und ſein Verhältniß zu den Eltern.

So lange das Kind in der Mutter Schooße verſchloſſen iſt, gleicht ſein Leben ganz dem der Pflanzen[1320]), doch in der erſten Zeit nach der Geburt unterſcheidet ſich ſeine Seele in der Hinſicht von der Seele der Thiere, daß ſich in derſelben ſchon Spuren der künftigen hohen Anlagen entdecken laſſen, wenn gleich die Neugebornen und die Kinder überhaupt nicht einmal in den erſten Jahren träumen, denn die Träume, die ſich auch bei den Thieren, namentlich den vierfüßigen, finden, beginnen erſt mit dem vierten oder fünften Lebensjahre[1321]). Gleich den Thieren ſtreben

---

1317) Politik I, 2. 5. 12. III, 4. Ethik an Nikomach. V, 10, VIII, 12, an Eudem. VII, 9.

1318) Ethik an Nikomach. V, 6. 10. 13. Magna moralia I, 34.

1319) Ethik an Nikomach. V, 6, 8, das *οἰκονομικὸν δίκαιον* gegen das *πολιτικόν*.

1320) Ethik an Eudem. I, 5. Vergl. Orelli S. 72 und 79.

1321) Histor. animal. IV, 10.

auch die Kinder nach Genuß[1322]), und wenn sie auch später eine gewisse Ueberlegung erlangen, so ist diese doch nur unvollkommen. Zorn, Begehrungsvermögen, Begierde treten hervor, aber weder vollendeter Verstand, noch Vernunft, die sich erst in den späteren Jahren entwickeln[1323]). Auch die freiwilligen Handlungen der Kinder sind, wie bei den Thieren, ohne eigentlichen Vorsatz[1324]). Deßhalb können sie nicht an sich tugendhaft sein, sondern nur in Rücksicht auf ihren, schon zur Vollendung gelangten Führer und Leiter[1325]). Die volle Glückseligkeit entsteht daher auch erst bei Männern von vorgerückterem Alter, weil der Jüngling noch nicht zur Glückseligkeit anderer mitwirken kann, und er, wie sein Leben, noch nicht vollendet, sondern auf ein anderes, ein künftiges, angewiesen ist[1326]). Ebenso sind auch junge Leute nur bedingungsweise Bürger, und noch nicht im vollkommenen Sinne[1327]), wenn sie auch die höchste Glückseligkeit zu besitzen scheinen, indem sie sich, wegen der immerwährenden Entwickelung und der reichen Hoffnung der Zukunft, in einem angenehmen Zustande, gleich solchen, die einen mäßigen Rausch haben, befinden, und höher als Sklaven stehen[1328]). Deßhalb wird auch kein Vernünftiger wünschen, sein ganzes Leben im Stande der Kindheit hinzubringen, wäre es auch,

---

1322) Ethik an Nikomach. VII, 13.

1323) Politik I, 5 und VII, 13.

1324) Ethik an Nikomach. III, 4.

1325) Politik I, 5.

1326) Bei Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 278, wo die ethischen Meinungen des Aristoteles und anderer Peripatetiker angeführt werden, sind daher die unvollendeten Tugenden der εὐφυία und προκοπή den vollendeten, nämlich der Gerechtigkeit und Kalokagathie, entgegengesetzt. Daher heißt es hier: χρῆσις τελείας ἀρετῆς εὐδαιμονία, aber p. 288: εὐφυίαν καὶ ἀναμνήσεις καὶ μαθήσεις οὐ τέλη εἶναι. Ethik an Nikomach. I, 10 und magna moral. I, 4.

1327) Politik III, 3.

1328) Ethik an Nikomach. VII, 13 und I, 9.

um ſich im höchſten Grade deſſen zu freuen, was den Kindern Vergnügen macht, noch je ſich ſehnen, in dies Alter zurückzukehren[1329]).

In der Jugend lernen wir leichter, weil wir noch nichts oder wenig in uns aufgenommen haben, während im ſpäteren Alter, wo uns ſchon eine ſo große Menge von Eindrücken entgegengetreten iſt, dieſe an Lebendigkeit verlieren, und ſich ſo auch ſchwerer einprägen. Denn, da wir ſchon ſehr viele Dinge wiſſen, können wir andere nicht ebenſo auffaſſen. Deſto mehr vermögen wir aber im Alter durch den Verſtand und durch die intenſive Kraft deſſelben. Ebenſo erinnern wir uns deſſen weit eher, was uns des Morgens begegnet iſt, während unſer Gedächtniß im Verlaufe des Tages wegen der Mannigfaltigkeit und Vielheit deſſen, was uns zugeſtoßen, ſchwächer wird. Der Menſch iſt von Natur gleichſam mit zwei Inſtrumenten begabt, mit der Hand für den Körper, und mit dem Verſtande für die Seele. Wie nun jene nicht gleich anfangs vollkommen gehandhabt werden kann, obgleich ſie früh entwickelt wird, wie Alles Sinnliche und Körperliche der Ausbildung des Innern vorangeht, ſo auch dieſer[1330]). Nach den verſchiedenen Altern ſind auch die Fähigkeiten verſchieden[1331]).

Den Kindern iſt ferner die ſtete Richtung auf die Zukunft eigen, und wie der Wein alle Menſchen mit Hoffnung erfüllt, ſo das Jugendbewußtſein die Kinder, und während das Alter arm an Hoffnungen iſt, iſt die Jugend ſtets in reichem Maaße von dieſer beſeelt[1332]). Ueberhaupt kann ſie — denn mit dem Streben nach etwas Künftigem

---

1329) Ethik an Nikomach. X, 2 und an Eudem. I, 5.

1330) Probl. XXX, 5.

1331) Ethik an Nikomach. VI, 10.

1332) Probl. XXX, 1 und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 45 Note.

hängt eine gewiſſe Beweglichkeit zuſammen — niemals ruhig bleiben und beſonders die Knaben müſſen daher eine unterhaltende Beſchäftigung haben, weshalb Archytas durch die Erfindung der Klapper Alles Lob verdient, damit die Kinder, ſo lange ſie damit tändeln, zu Hauſe nichts zerbrechen [1333]).

Die Eltern lieben ihre Kinder als ihre Erzeugniſſe, wie ſich ſelbſt, gerade wie die Dichter ihre Werke [1334]). Ihre Liebe zu den Erzeugten iſt größer als die der Erzeugten zu ihnen, wozu die Erinnerung und die Hoffnung der Eltern Vieles beiträgt [1335]). Wie uneigennützig aber dieſe Zuneigung iſt, ergiebt ſich beſonders durch die Liebe der Mütter, die das Leben der Kinder um dieſer ſelbſt, nicht ihretwegen wünſchen, und ſelbſt noch große Zuneigung zu ihren Kindern haben, auch wo ſich keine Gegenliebe findet, was namentlich geſchieht wenn die Mütter ihre Kleinen Ammen zur Ernährung übergeben [1336]). Uebrigens lieben die Mütter ihre Kinder mehr als die Väter, weil ihnen die Geburt derſelben mehr Schmerzen verurſacht [1337]). Wie aber überhaupt in dem, was von Natur ſchön und gut iſt, keine Uebertreibung ſtatt finden darf, ſo auch nicht in der Liebe der Eltern zu ihren Kindern [1338]).

Die Verbindung zwiſchen dem Vater und den Kindern iſt ein Bild der königlichen Regierung; denn dem Vater liegt das Wohl ſeiner Kinder am Herzen, wie dem

---

1333) Politik VIII, 6 und unten von der Muſik.

1334) Ethik an Nikomach. IV, 2 und IX, 5 und 7.

1335) Magna moralia II, 12: *τῇ μνήμῃ καὶ τῇ ἐλπίδι ἡγόμενος.*

1336) Ethik an Nikomach. IX, 4 und VIII, 9. Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 250 ſagt: Nach Ariſtoteles ſei niemand ſo roh, daß er nicht das zukünftige Glück ſeiner Kinder zu begründen ſuchen ſollte.

1337) Ethik an Nikomach. IX, 7.

1338) Ethik an Nikomach. VII, 4. Niobe und Satyrus, genannt *φιλοπαιδες*, werden hier als Beiſpiele angeführt.

Könige das seiner Unterthanen, und die echte königliche Herrschaft sucht eine väterliche zu sein, in welchem Sinne auch Zeus der Vater der Götter und Menschen ist[1339]). Die väterliche Regierung ist aber von der des Königs noch durch die Größe der Wohlthaten verschieden, denn der Vater ist der Urheber des Lebens, des kostbarsten der Güter, zugleich aber auch der Ernährer und Erzieher des Kindes. Von der Natur selbst ist dem Vater die Herrschaft über die Kinder, den Voreltern über ihr Nachkommen verliehen[1340]).

Die Kinder lieben die Eltern als die Ursache ihres Daseins; ihre vornehmste Pflicht und gleichsam Erstattung einer Schuld ist es, den Eltern Unterhalt zu reichen, und für sie zu sorgen, ja dies ist schöner, als auf seine eigne Erhaltung bedacht zu sein[1341]). Zugleich sind wir auch den Eltern, so wie den Göttern und überhaupt dem Alter alle Ehre schuldig[1342]), obgleich Niemand durch die denselben erwiesene Ehre dem Werthe der von ihnen empfangenen Wohlthaten gleichkommen kann. Denn am wenigsten können Lehrer und Eltern durch Geld und Ehre bezahlt werden, indessen erfüllt derjenige doch seine Pflicht, der sie nach Kräften verehrt[1343]).

Die Herrschaft des Mannes über die Frau gründet sich auf die größeren Fähigkeiten des männlichen Geschlechtes über das weibliche zum Regieren[1344]), und eben darauf beruht auch die Herrschaft des Vaters über die Kinder, weil er ihnen wegen seines höheren Alters an Einsicht überlegen

---

1339) Ethik an Nikomach. VIII, 12, an Eudem. VII, 9. Politik I, 12.

1340) Ethik an Nikomach. VIII, 13.

1341) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

1342) Ethik an Nikomach. IX, 2, §. 8: *τιμὴν κατ' ἀξίαν.* Vergl. Stallbaum zu Plato's Politik IV, 425, 6.

1343) Ethik an Nikomach. VIII, gegen Ende und IX, 1, §. 7.

1344) *Εἰ μή που συγέστηκεν παρὰ φύσιν.* Politik I, 5, 2 und I, 5, 8.

ist, und weil er wegen der natürlichen Zuneigung zu dem Erzeugten dessen Bestes nach Kräften möglichst fördert. Pflicht des Hausregiments ist eine größere Sorge für die Menschen, als für das Vermögen und die Sklaven[1345]).

Indem das Verhältniß der Eltern zu den Kindern das Bild der königlichen Herrschaft, das des Mannes zur Frau aber ein aristokratisches ist, erscheint das von Kindern zu einander als demokratisch. Die Ehe wird von beiden Seiten geschlossen, um Kinder zu zeugen und das Geschlecht fortzupflanzen. Mann und Frau, und der Erleichterung wegen ein Sklave, sind die einfachsten Elemente der Familie[1346]).

Die Kinder sind ein gemeinsames Band und ein gemeinschaftliches Gut der Eheleute. Wie nur alles Gemeinschaftliche die Menschen zusammenhält, so auch die Kinder, daher kinderlose Ehen sich eher trennen[1347])."

Die Töchter, wie überhaupt die Bildung des weiblichen Geschlechts, treten bei Aristoteles weit mehr als bei Plato zurück, weil es ihm nicht darauf ankam, ein vollendetes Staatsgebäude in den allgemeinsten Umrissen ohne Rücksicht auf Zeit- und Volksthümlichkeit aufzustellen, sondern weil er mit steter Berücksichtigung der Wirklichkeit und der Erfahrung seiner politischen Einsicht im Zusammenhange, gestützt auf die Geschichte der Vorzeit und namentlich Griechenlands, entwickeln wollte. Zwar hebt er auch besondere Tugenden der Weiber hervor, nämlich in Hinsicht des Körpers: Schönheit und Größe, und in Ansehung des Geistes: Mäßigkeit und Arbeitsliebe ohne Niedrigkeit, aber zur Entwickelung derselben scheint er weder körperliche noch geistige Bildung für nothwendig erachtet zu haben. Es sei jedoch nöthig, daß die Weiber sich diese Tugenden aneigneten, dies erfordere auch

---

1345) Politik I, 5, 3.
1346) Aristoteles bei Stobäus ecl. eth. II, 7, p. 290.
1347) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

s allgemeine Wohl, denn ſonſt vermiſſe ein Staat, wie der Lacedämonier, zur Hälfte ein glückſeliges Leben[1348]).

Sorge für die Kinder in phyſiſcher Hinſicht.

„Dem Vater liegt mehr der Unterricht und die ildung, der Mutter mehr die leibliche Pflege d Ernährung ob. In der ganzen Behandlung der nder iſt auch die natürliche Verſchiedenheit der beiden Geſchlechter zu berückſichtigen. Das Weib nämlich iſt, außer : ſonſtigen, ſchon berührten, Verſchiedenheit vom Manne, : namentlich in Hinſicht der Tugenden, ſchwächer, und gen ſeiner Furchtſamkeit mehr zum Hüten beſtimmt, der ann aber ſtärker, und wegen ſeiner Tapferkeit zum Abhren. Jene erhält das Erworbene, dieſer erwirbt ſich von ßen her das Nöthige[1349]).

Sehr wichtig für den Körper iſt die erſte Nahrung, d am geeignetſten für denſelben ſcheint diejenige, die l Milchtheile in ſich enthält, während der Wein zu rmeiden iſt, weil er Krankheiten erzeugt[1350]). Schon dem äuglinge verſchaffe man paſſende Bewegung, und ſuche errenkungen und Krümmungen der Glieder zu verhindern. welchem Zwecke ſich einige Völker künſtlicher Maſchinen ienen. Die Kinder gewöhne man früh an Kälte, was r Geſundheit und Kräftigkeit ſehr förderlich iſt, weßhalb le Barbaren die Neugebornen in einen Fluß zu tauchen,

---

48) Rhetorik I, 5. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 224.

49) Oeconomica I, 3.

50) Politik VII, 15 zu Anfange und Orelli p. 83. Der Grund des Weinverbotes iſt derſelbe, den wir ſchon bei Plato, Geſetze II, 666 und 674 ſahen. Ariſtoteles ſoll nach Athenäus X, 34 (429) *περὶ μέθης* geſagt haben: Die ſehr jungen Leute werden leicht berauſcht, wegen der Menge der ihnen inwohnenden Hitze, die durch den Wein noch vergrößert wird. Man vergleiche hiermit die Schilderung eines jungen Menſchen in Ariſtoteles, Rhetorik II, 12.

und die Celten ihnen nur sehr leichte Kleidung zu geben pflegen. Bei Allem, was Sache der Gewöhnung ist, erscheint es rathsam, so früh als möglich beim Kinde damit zu beginnen, und dann allmählig weiter zu gehen.

Bis zum fünften Jahre sollen die Kinder weder zum Unterrichte, noch zum mühsamen Arbeiten angehalten werden, um nicht das Wachsthum zu hemmen, wohl aber sich so viele Bewegungen machen, daß der Körper nicht unthätig bleibt und der Trägheit vorgebeugt wird. Diese Bewegung soll ihnen theils durch verschiedene kleine Geschäfte, theils durch Spiele verschafft werden; diese Spiele aber sollen weder eines Freien unwürdig, noch zu anstrengend, jedoch auch nicht zu schlaff sein, und sie bestehen am Besten in Nachbildung dessen, was später mit Ernst betrieben wird[1351]).

Mit Unrecht suchen manche Gesetzgeber dem heftigen Schreien der Kinder vorzubeugen, da ja dies gerade das Wachsthum fördert, und gleichsam die erste gymnastische Uebung ist, indem die Kinder sich dabei durch tiefes Athmen stärken[1352])." Die Sorge für das physische Wohl der Kinder, sofern sie nicht eine ganz allgemeine, so zu sagen mehr passive ist, sondern den Gegenstand einer eignen Erziehungsdisciplin, nämlich der Gymnastik ausmacht, und also einer besondern Kunst anheimfällt, werden wir unten genauer kennen lernen.

Aufgabe der Erziehung und nothwendige Beaufsichtigung derselben durch den Staat.

„Weil jede Kunst und jeder Unterricht das der Natur Mangelnde zu ersetzen sucht, so ist es die Aufgabe der all-

---

1351) Politik VII, 15.

1352) Politik VII, 15. So sehr Aristoteles mit Plato in Hinsicht der Spiele übereinstimmt, so sehr steht er ihm in dem letzten Punkte entgegen.

en Erziehung: die Kinder als unvollendete
n zu vollendeten Bürgern zu erziehen, weil
t an der bürgerlichen Gesellschaft Theil nehmen sollen,
eil der Staat ohne die Bildung des Einzelnen nicht
er Vollendung gelangen kann. Hängt auch sein Ent-
vom Zufalle ab, so ist dagegen die Realisirung seines
n Ideals nicht mehr Sache des Zufalls, sondern
der Wissenschaft, und des ernsten Willens.
tlichen Vollendung aber gelangt der Staat nur durch
liche Vollendung der Bürger, die an der Staatsver-
g Theil nehmen[1353]). Daher ist die Vernachlässi-
der Erziehung für den Staat selbst höchst
ich, denn von dieser besonders hängt seine Erhaltung
o durch sie erhält er erst die erforderliche Einheit; ja
ie nützlichsten von allen freiwillig angenommenen Ge-
ützen nichts, wenn die Bürger nicht für den
t moralisch und intellektuell erzogen sind,
der Beschaffenheit seiner Verfassung in der Demokratie
atisch, in der Aristokratie aristokratisch; die beßte
nung wird immer die beßte Verfassung er-
n. Außerdem ist es aber auch eine Schande, keine
ung gehabt zu haben[1354]), denn der, welcher Erzieh-
nossen hat, unterscheidet sich vom Unerzogenen wie der
e von den Todten. Die Erziehung ist im Glück eine
, im Unglück ein Zufluchtsort, im Alter die schönste
altung[1355]). Im Allgemeinen hat daher der Gesetzgeber
lich dafür zu sorgen, wie und durch welche Mittel
enschen gut werden, und zu berücksichtigen, was der

---

olitik I, 5. VII, 12 und 15.

olitik V, 7, und Rhetorik II, 6.

o soll Aristoteles sich geäußert haben. Vergl. Diogenes Laertius V,
3, 19, 21, wo unserm Philosophen auch der Ausspruch zugeschrieben
ird: Die Wurzeln der Erziehung seien zwar bitter, die Früchte
ber süß, wie dem Isokrates. Vergl. oben S. 272.

Zweck des besten Lebens sei[1356]). Die meisten gesetzmäßigen Handlungen werden von der Gesammttugend vorgeschrieben, denn ihr Gesetz gebietet: jeder Tugend gemäß zu leben und jedes Laster zu meiden, aber das, was diese Gesammttugend hervorbringt, sind die Vorschriften über eine das Gemeinwohl bezweckende Erziehung[1357]). Das Ziel der Erziehung ist nun: die Kinder, und überhaupt die Altersstufen, die der Erziehung bedürfen, so zu bilden, daß sie Alles können, am meisten aber das Schöne, im Kriege leben, friedliche Geschäfte führen, die Muße genießen, und überhaupt, was nothwendig und nützlich ist, thun[1358]). Hieraus ergiebt sich, daß der Staat nothwendig für die Erziehung sorgen muß, damit die Bürger sittlich gut, und zu schönen Thaten befähigt werden[1359]). Der Tyrann dagegen gestattet keine Bildung, damit nicht in seinen Unterthanen ein höherer Geist sich geltend mache[1360]).

Der Knabe kann schwerlich auf dem rechten Wege zur Tugend geführt werden, wenn er nicht unter geeigneten Gesetzen auferzogen und ernährt ist, die für ihn um so nothwendiger sind, weil die Jugend Mäßigkeit und Enthaltsamkeit am wenigsten liebt. Wer aber einmal an dieselben gewöhnt ist, wird sie dann nicht mehr lästig finden. Wegen der Macht der Sinnlichkeit ist es überhaupt nothwendig: daß das ganze Leben durch Gesetze regiert werde, denn in denselben spricht sich gleichsam die Vernunft selbst aus, und sie sind nicht die Willensmeinung eines Einzelnen, und haben daher auch

---

1356) Politik VII, 13.

1357) *Τὰ δὲ ποιητικὰ τῆς ὅλης ἀρετῆς ἐστι τῶν νομίμων, ὅσα ἐνομοθέτηται περὶ παιδείαν τὴν πρὸς τὸ κοινόν.* Ethik an Nikomach V, 2.

1358) Politik VIII, 2.

1359) Ethik an Nikomach. I, 10.

1360) Politik V, 9.

:hr zwingende Kraft, als dieſe, und auch als das väter-
he Gebot, ſo wie auch auf ſie kein Haß fällt, wie auf
n Einzelnen, wenn er ſich den Neigungen anderer, wenn
:ich mit Recht, widerſetzt. Die Leidenſchaft gehorcht mehr
r Gewalt als der Vernunft. Daher muß das Gemüth
; ἦθος) früh zur Tugend hingeführt und damit vertraut
nacht werden, damit es das Schöne liebt und das Schlechte
ßt[1361]). Aber auch noch als Erwachſene müſſen wir uns
; Geſetzmäßigen befleißigen und uns daran gewöhnen[1362]).

Am beßten iſt es, wenn die Bürger einer allgemein
tenden, weiſen Vorſchrift nachkommen. Wo aber, wie an
1 meiſten Orten, die Erziehung von Seiten des Staates
:nachläſſigt wird, da muß ſich der Einzelne, Vater oder
eund, derſelben annehmen, beſonders und mit dem meiſten
folg derjenige, der für Geſetzgebung Einſicht und Erfah-
ng beſitzt. Denn nur durch feſte Grundſätze, mö-
1 dies geſchriebene oder ungeſchriebene Geſetze ſein, gedeiht
. Staate, wie in der Familie, die Erziehung. Zum
:lingen der Privaterziehung trägt die Liebe vieles bei, auch
:mag der Einzelne in manchen Stücken beſſer für den Ein-
nen zu ſorgen, und eher dasjenige ausfindig zu machen,
s ihm zuträglich iſt, ſchon durch bloße Erfahrung, na-
ntlich aber durch wiſſenſchaftliche Einſicht[1363]). Die Staats-
etze können indeſſen nur allgemeine Regeln liefern, und
Eltern müſſen das Beſondere durch Erfahrung lernen,
il dies etwas Zufälliges iſt. Es findet ſomit ein Unter-
ed zwiſchen der öffentlichen und Privaterziehung ſtatt[1364])

In einem wohl eingerichteten Staate, wie in dem von
3 empfohlenen ariſtokratiſchen, muß die Erziehung eine

---

1) Ethik an Nikomach. X, 9, §. 8 und 9 [Zell].

2) Ebendaſelbſt X, 9, §. 12.

3) Ebendaſelbſt X, 10. [V, 2] Politik VII, 13.

4) Ebendaſelbſt X, 9, §. 17.

und dieselbe für Alle sein, weil ja Alle einen gemeinschaftlichen Zweck, gute Bürger zu werden, haben. Auch muß sie vom Staate, nicht vom Einzelnen ausgehen, und die Uebung in den gemeinsamen Lehrgegenständen gemeinsam sein, während jetzt jeder nur für seine Kinder sorgt, und sie nach seinem Belieben in besonderen Fächern unterrichten läßt, da doch jeder Bürger ein Theil des Staates ist, und es naturgemäß ist, daß die Sorge für den Einzelnen und Besondern der des Ganzen untergeordnet wird[1365].

Nach der oben erwähnten Verschiedenheit der menschlichen Seele und der sich hierauf stützenden Tugenden ist die Erziehung eine zwiefache, nämlich eine sittliche durch Angewöhnung und eine intellektuelle durch Unterricht. Wie aber der Körper sich früher entwickelt als die Seele, so auch der vernunftlose Theil derselben eher als der vernünftige. Daher auch Zorn, Verlangen, Begierde sich in den Kindern bald nach der Geburt äußern, während Verstand und Vernunft erst später hervortreten. Man muß demnach auf die Bildung des Körpers früher bedacht sein, als auf die der Seele, und bei dieser wieder zuerst das Begehrungsvermögen zu regeln suchen; denn die Natur der menschlichen Seele bringt es mit sich, daß die moralische Bildung der Verstandesentwickelung vorangeht. Um der Vernunft willen nämlich sorgt man für die Triebe und Bestrebungen, um der Seele willen für den Körper[1366]."

Aristoteles bestimmt drei Hauptperioden der Erziehung, von sieben zu sieben Jahren, also von der Geburt bis zum siebenten Jahre, dann bis zur Mannbarkeit und endlich bis zum einundzwanzigsten Jahre, denn manche Dichter hätten nicht mit Unrecht die Menschenalter nach siebenjährigen Pe-

---

1365) Politik VIII, 1.
1366) Politik VII, 13.

rioden eingetheilt. Bis ins fünfte Jahr ſollen die Kinder nichts lernen, dann bis zum ſiebenten zuſehen und zuhören, von da bis zur Mannbarkeit lernen und leichtere Leibesübungen treiben, die nächſten drei Jahre nur muſikaliſchen und wiſſenſchaftlichen Unterricht erhalten, und dann bis zum einundzwanzigſten Jahre ſich den ſchweren Uebungen und beſtimmter Diät unterwerfen, theils um den Verirrungen des Geſchlechtstriebes vorzubeugen, theils um ſie für den Krieg und andere körperlichen Anſtrengungen fähig zu machen [1367]).

Moraliſche Bildung.

In Hinſicht der moraliſchen Einwirkung auf die Jugend finden wir bei Ariſtoteles einen weſentlichen Unterſchied gegen Plato, ſo fern er ſeine Tugendbildung auf beſtimmte Verſtandesbegriffe zurückzuführen ſucht und das, was wir religiöſe Erziehung nennen und die frühe Anregung und Nährung des Gottesbewußtſeins im Herzen und Gefühle, bei ihm ganz zurücktritt, ſo wie auch die unmittelbare Auffaſſung der Mythologie und religiöſen Poeſie, die er nur als allegoriſche Hülle der Wahrheit betrachtet und ſo weit freier und unverhohlener gegen den Volksglauben auftritt, als der mehr poetiſche Plato. Es iſt, ſagt er, von den Alten und Spätern in Geſtalt der Mythen überliefert worden, die Planeten ſeien Götter und das Göttliche umfange die ganze Natur. Alles übrige wurde hinzugefügt um durch Ueberredung auf die Menge zu wirken,

---

1367) Politik VII, 15. VIII, 4. Unter den Dichtern meint Ariſtoteles namentlich den Solon, der in einem elegiſchen Gedichte das menſchliche Leben bis zum ſiebzigſten Jahre, nach der Stufenfolge von ſieben zu ſieben Jahren, beſungen haben ſoll und welches uns Menage zu Diogenes Laertius I, 55 anführt. Uebrigens können wir uns nicht mit der Anſicht Orelli's S. 126 und Kapp's S. 191 befreunden: daß Ariſtoteles erſt ſpäter den höhern wiſſenſchaftlichen Unterricht in Mathematik, Rhetorik u. ſ. w. begonnen habe, und möchten nur die Politik, und natürlich eine tiefere Begründung der angegebenen Disciplinen dem ſpätern Alter beilegen.

und das Ansehen der Gesetze und den allgemeinen Vortheil zu befördern. Denn sie verleihen ihnen Menschen- und sogar Thiergestalt und leiten hieraus übereinstimmende Folgerungen ab. Sieht man von der Form ab, und hält man sich nur an die Grundlage, daß sie nämlich die ersten Substanzen als Götter betrachteten, so läßt sich nicht läugnen, daß sie göttlich gesprochen haben. Wie es nun naturgemäß ist: daß jede Kunst und Wissenschaft zur möglichsten Höhe gebracht wird, und dann wieder untergeht, so sind vielleicht auch die Meinungen jener Zeitalter nur gleich Ueberbleibseln auf uns gekommen und der Glaube unserer Väter und Vorfahren ist uns so nur bis auf einen gewissen Grad deutlich. Uebrigens lohnt es sich nicht der Mühe über manche mythische Vorstellungen, wie über Nektar und Ambrosia, die Nahrung der Götter, ernstlichere Untersuchungen anzustellen [1368]).

Die sittliche Bildung besteht meist in Angewöhnung, denn Sittlich (ἦθος) und Sittig (ἔθος) sind sinnverwandte Begriffe [1369]). Je besser die sittliche Gewöhnung, desto besser steht es um den ganzen Zustand des Staates [1370]), denn das Gesetz hat keine Macht außer durch die Gewohnheit. Wie dem Plato die Sitte oder Gewöhnung bei Weitem das Beste im Staate zu sein scheint, und wie ihm mit ihr alles einstürzt [1371]), so auch dem Aristoteles. Ueberhaupt ist diese Gewöhnung an das Herkommen die heilige Scheu gegen alte Einrichtungen, und die damit zusammenhängende Pietät ein charakteristischer Zug der alten Zeit [1372]).

1368) Metaphysik XI, 8. Vergl. II, 4.

1369) Ethik an Nikomach. II, 1, und hierzu Zell, der treffliche Parallelen anführt. Vergl. Plutarch, de puerorum educatione c. 4, 16. (Heusinger.)

1370) Politik VIII, 1, II, 5 und III, 11.

1371) Plato, Gesetze III, 688. VII, 793. Protagoras 326.

1372) Isokrates, Areopag §145 und besonders 148. Vergl. Rötscher, über Aristophanes S. 261 u. f. w.

„Wenn die Götter, wie es scheint, sich um die Menschen bekümmern, so wird ihnen das Edelste in denselben, nämlich die Ausbildung des Geistes und des sittlichen Gefühls, besonders am Herzen liegen. Einige werden gut durch ihre natürliche Beschaffenheit, andere durch Gewöhnung und noch andere durch Unterricht. Aber die Ausbildung der Vernunft und der Unterricht richten nicht bei Allen viel aus, und es ist daher namentlich dahin zu wirken: daß das jugendliche Gemüth früh gewöhnt und dahin gebracht werde, sich auf eine angemessene Weise zu freuen und zu hassen, wie ja auch ein Acker schon zubereitet sein muß, wenn er Früchte bringen soll [373]).

Die sittliche Erziehung ist um so wichtiger, weil der Mensch, je mehr er bloß intellektuell gebildet ist, ohne von Tugend etwas zu wissen, desto eher zum ungerechtesten und wildesten aller Wesen ausartet, eben weil ihm sein überlegener Verstand nur mehr Waffen in die Hand giebt andern zu schaden [374]). Alle Güter, die Tugend ausgenommen, und vorzüglich die nützlichsten, wie Körperstärke, Gesundheit, Reichthum können ausarten, wenn man sich ihrer unrecht bedient, um so mehr, da man in jeder Sache auf vielfache Art unrecht, aber nur auf eine einzige recht handeln kann [375]). Ein schlechter Mensch kann unendlich mehr Unglück anrichten, als ein Thier [376]). Die Gewohnheit wird gleichsam zur anderen Natur und durch sie kann Manches, was an sich unangenehm ist, angenehm werden [377]).

Besonders wichtig und nothwendig ist eine genaue Auf-

---

373) Ethik an Nikomach. X, 8 und X, 9.
374) Politik, I, 1. Probl. XXIX, 7.
375) Rhetorik I, 1, 13 und Ethik an Nikomach. II, 6.
376) Ethik an Nikomach. VII, 6 zu Ende.
377) Rhetorik I, 11.

sicht bei beiden Geschlechtern, wenn sich der Geschlechtstrieb entwickelt, was meist im vierzehnten Jahre geschieht; denn wer hier enthaltsam ist, der bleibt auch für die Folge keuscher, je früher aber beide Geschlechter Ausschweifungen begehen, desto wollüstiger werden sie für die Folge [1378]).“

Uebrigens scheint Aristoteles der Meinung nicht abhold zu sein: daß es Menschen geben könne, die durch keine Erziehung zu bessern, sondern von Natur schon ganz schlecht und unverbesserlich seien, denn manche wären von Natur so unvernünftig und gefühllos: daß sie nur der Empfindung lebten, ganz thierisch, wie einige Geschlechter der fernen Barbaren [1379]). Auch folgt aus seinen Behauptungen unmittelbar, weil er die Ansicht ausspricht, daß hörbare Rede das Mittel unseres Lernens sei, daß der Taubstumme, denn mit dem Hören hänge auch das Reden unmittelbar und innig beim Menschen zusammen [1380]), in völliger und unheilbarer Unwissenheit verbleiben müsse, und höchstens nur äußerlich und sittig durch Gewöhnung gebildet werden könne. Zur Tugend des Menschen nämlich, auf der auch die Tugend des Staates beruht, gehören natürliche Anlagen, Gewöhnung und Geistesbildung wesentlich zusammen, während beim Thiere nur der natürliche Trieb, bisweilen Gewöhnung vorhanden sei. „Die natürliche Anlage ist etwas Gegebenes, das Uebrige aber fällt der Erziehung anheim. Einiges lernt man durch Gewöhnung, anderes durch Hören [1381]). Weise wird ein Mensch nicht durch bloße Naturgaben [1382]).

1378) Historia animalium VII, 1.

1379) Ethik an Nikomach. VII, 5.

1380) Politik V, 10.

1381) Probl. XI, 65. Politik VII, 12 zu Ende. Auch nach Diogenes Laertius V, 18 sagte Aristoteles: *τριῶν δεῖν παιδείᾳ· φύσεως, μαθήσεως, ἀσκήσεως.* Politik IV, 9 zu Anfange sagt Aristoteles, die *παιδεία* bedürfe *φύσεως καὶ τοροηγίας τυχηρᾶς*, und VII, 6, §. 2. die, welche *εὐάγωγοι* zur Tugend werden wollten, müßten von Natur, mit Verstand und Muth ausgerüstet sein.

1382) Ethik an Nikomach. VII. 11.

Die vom Staate bestellten Erziehungsaufseher (παιδόνομοι) bestimmen, welche Reden und Mythen die kleineren Kinder hören sollen, denn auch dies schon muß den späteren Beschäftigungen zur Vorbereitung dienen. Ueberhaupt muß der Pädonom die Aufsicht über die ganze Lebensweise der Kinder führen, und dafür sorgen, daß sie, während sie noch meist im väterlichen Hause leben, was bis zum siebenten Jahre nothwendig ist, denn dann liegt ihre Erziehung dem Staate ob, möglichst wenig mit Sklaven umgehen[1383]).

Vor allen Dingen muß man verhüten, daß die Kinder nichts eines Freien Unwürdiges hören oder sehen, und nichts hat der Gesetzgeber mehr zu verbannen, als schändliche Reden, denn diese führen zu ähnlichen Handlungen. Der Gebrauch unzüchtiger Reden werde selbst bei den Erwachsenen[1384]) durch Ehrlosigkeit und Schläge bestraft. Ebenso halte man die Jugend auch von unanständigen Gemälden und Schauspielen entfernt, und lasse nur Bejahrtere an dem Gottesdienste Theil nehmen, der gegen die allgemeine Vorstellung von Anstand und Schicklichkeit verstößt[1385]). Erst in dem Alter, wo die Jünglinge sich beim Mahle lagern, (während sie früher neben dem Vater saßen) und dem Trunke nach dem Schmause ferner bei wohnen können, dürfen sie Possenspiele und Komödien besuchen[1386]), denn sie werden durch die genossene Erziehung gegen alle daraus entstehende Nachtheile gesichert werden." Zu den Tragödien scheint dagegen Aristoteles, abweichend von Plato, schon die Jugend zugelassen zu haben, indem ihm

---

1383) Politik VII, 15.
1384) Politik VII, 15, §. 7, p. 312.
1385) Ebendaselbst. Vergl. Jakobs verm. Schr. Dritter Theil, S. 112.
1386) Poetik K. 4 und Orelli p. 89.

dieſe ein gutes Reinigungs- und Läuterungsmittel für die Affekte zu ſein ſchien[1387]).

„Die Tugenden nun, worin die Jugend beſonders geübt werden muß, ſind Tapferkeit[1388]) und Mäßigung, ſowohl körperliche, wie geiſtige[1389]), wodurch man vor dem, dieſem entgegengeſetzten, Laſter, der jugendlichen Unzüchtigkeit, der ἀκολασία, geſchützt wird, was um ſo nöthiger iſt, weil die Kinder ſich gerne der Begierde hingeben, und das Verlangen nach Vergnügen bei ihnen am ſtärkſten iſt[1390]). Eben ſo wie melancholiſche Leute immer des Arztes bedürfen, ſo ſtrebt auch die Jugend immer nach Vergnügungen, wie denn überhaupt dieſer Trieb nach Veränderung mit der menſchlichen Unvollkommenheit und bei der Jugend mit dem Wachsthume (αὔξησις) zuſammenhängt[1391]). Uebermäßiges Eſſen und Trinken verdirbt die Geſundheit, wie Alles, was in zu hohem Maße genoſſen wird, Mäßigkeit aber ſtärkt und erhält ſie[1392]). Da nun jede Tugend von Uebung mit abhängt, ſo muß man auch ſchon früh die Kinder an Mäßigkeit gewöhnen. Von der körperlichen Unmäßigkeit hingeriſſen zu werden, iſt thieriſch und ſklaviſch[1393]). Wird die jugendliche Unmäßigkeit nicht in Schranken gehalten, ſo dehnt ſie ſich immer weiter aus, denn unermeßlich iſt das Streben nach Vergnügen, und der Unverſtändige wird überall davon ergriffen. Wie der Knabe nach der Vorſchrift des Pädagogen leben muß, ſo muß das Begehrungsvermögen mit der Ver-

---

1387) Poetik K. 6.

1388) Vergl. über die Tapferkeit die treffliche Erörterung in Ethik an Nikomach. III, 6—10.

1389) Rhetorik I. 5.

1390) Ethik an Nikomach. III, 15.

1391) Ethik an Nikomach. VII, 14.

1392) Ethik an Nikomach. II, 2.

1393) Ethik an Nikomach. III, 10. [Zell.]

nft übereinstimmen. Das Ziel beider aber ist das Schöne
d der Mäßige begehrt was und wie und wann er soll[394]).
in Hauptmittel gegen Unmäßigkeit ist eine ge-
rige Bildung und Erziehung (παιδαγωγία), denn
ne diese können selbst die edleren Anlagen der Menschen-
tur ausarten, wie z. B. der Trieb zur Freigebigkeit in
erschwendung, zumal bei Menschen, die ihr Vermö-
n durch Erbschaft haben, denn diese sind in der
egel verschwenderischer, als die, welche durch Erwerb reich
worden sind[395]). Ebenso ist es mit der Tugend der Groß-
uth, die durch besondere günstige Verhältnisse leicht in klein-
he Gesinnung umschlagen oder in Eitelkeit ausarten kann[396]).
asselbe zeigt sich auch in den geselligen Tugenden, sowohl
dem Anstande im gegenseitigen Umgange, als auch in der
ahrheit und Aufrichtigkeit, und endlich auch in der Unter-
ltung und Erholung. Besonders unterscheidet sich der
cherz eines Freien von dem eines Sklaven, und wie-
rum der eines Gebildeten von dem eines Ungebildeten[397]).

Ein nur dem jugendlichen Alter eigenthümlicher Affect
· um nicht zu sagen Tugend — ist die Schaam, wel-
e der Jugend um so nothwendiger ist, weil sie
selbe vor Ausschweifungen, zu denen sie die Leidenschaft
ibt, zurückhalten kann. So sehr man daher schamhafte
inglinge lobt, so wenig würde man sich an verschämten
reisen erfreuen, denn solche müssen durch sittliche Ge-
nnung, nicht aber durch instinktartigen Affect von schlech-
n Handlungen zurückgehalten werden. In den Gymnasien,
für das jüngere Geschlecht bestimmt und von denen für
ere Leute gesondert sind, müssen daher immer einige Ma-

)4) Ethik an Nikomach. III, 12 zu Ende.
)5) Ethik an Nikomach. IV, 1, §. 20 und 36.
)6) Ethik an Nikomach. IV, 3, besonders §. 19.
)7) Ethik an Nikomach. IV, 5, 9.

gistratspersonen verweilen, weil die Gegenwart derselben am ersten wahre Schaam und eine den Freien geziemende Furcht hervorbringt [1398]). Um so mehr aber müssen ältere Personen über sich selbst wachen, weil sich sonst gewöhnlich niemand vor Kindern und Thieren schämt [1399]).

Auch Gehorsam ist eine nothwendige Eigenschaft der Jugend, wie es denn überhaupt zuträglich ist, von andern abhängig zu sein, und nicht Alles Beliebige thun zu dürfen. Denn eine ganz unbeschränkte Freiheit bewirkt, daß die Vernunft weniger vermag des, einem jeden natürlichen, Hanges zum Schlechten Herr zu werden. Auch hier artet die reicheren und begabteren Jünglinge am leichtesten aus; denn wer vom Glücke sehr mit Stärke, Reichthum, Freunden und ähnlichen Gütern begünstigt ist, der mag nicht gern beherrscht sein, und sich nicht gern in andere fügen. Schon als Knaben werden so manche im väterlichen Hause sehr störrisch, und gewöhnen sich nicht einmal in den Schulen aus Uebermuth an Gehorsam [1400]).

Ungehorsam schadet mehr als das Versehen eines Arztes. Denn wer einst ein guter Herrscher werden soll, der muß zuerst, wie ein altes Sprichwort sagt, zu gehorchen verstehen. Deßhalb müssen die Menschen zum Regieren und zum Gehorchen erzogen werden, und beides muß im Leben gemischt sein. Jenes kommt vorzugsweise dem Alter, dieses der Jugend zu [1401]). Man gewöhne daher die Kinder, auf die Aussprüche der Erfahrnen, der Aeltern und der Klugen, auch wenn sie den Grund derselben nicht einsehen, ebenso sehr

---

1398) Ethik an Nikomach. IV, 15 und Politik VII, 11. Vergl. Plato, Politik V, 465.

1399) Rhetorik II, 6.

1400) Politik IV, 9 und VI, 2.

1401) Politik I, 15, III, 2, VII, 13.

achten, wie auf die, von deren Richtigkeit sie überzeugt
d [402]).

Vor Ausschweifungen und Fehlern werden junge Leute
ch edle Freundschaften [403]), oder durch den Umgang
t guten Menschen, welches eine der wirksamsten Tugend-
ungen ist, (und dem als solcher von dem gesammten Al-
thume ein weit höherer und größerer Einfluß zugeschrieben
als von der spätern Zeit,) bewahrt [404]). Die Freund-
aft ist bei ihnen seltener, wie bei Bejahrten, bloß auf den
ıtzen, sondern meist bloß auf das Angenehme gegründet,
il sie in ihrem Thun von der Leidenschaft regiert werden,
ɔ besonders nach dem streben, was ihnen nach ihrer be-
ıdern Beschaffenheit und den gegenwärtigen Verhältnissen
rgnügen gewährt. (ἔρως κατὰ πάθος.) Deßhalb wer-
n junge Leute sehr schnell Freunde, hören aber
ch ebenso schnell wieder auf es zu sein [405]). Im
ıgemeinen aber ist in den Jugendfreundschaften immer et-
s mehr von Uneigennützigkeit und Edelmuth [406]." Die
ıabenliebe, die bei Plato noch eine sehr hohe Stelle
nahm, tritt bei Aristoteles ganz zurück und die Leiden-

---

2) Ethik an Nikomach. VI, 12.

3) Aristoteles schrieb nach Diogenes Laertius V, 22 ein besonderes Buch über die Freundschaft und in seiner Ethik an Nikomach. VIII und IX, — wo wir glauben möchten, weil der Zusammenhang mit dem Ganzen sehr lose ist, es sei dies die besondere Schrift über die Freundschaft und von Spätern hier eingeschoben — und an Eudem. VII, 1—15, magna moralia II, 11 und Rhetorik II, 4 geht er genauer in diesen Gegenstand ein.

4) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 197 und Ethik an Nikomach. IX, 9.

5) Ethik an Nikomach. VIII, 3. VIII, 6. Rhetorik II, 12: *εὐμεταβολοι καὶ ἄψιχοροι πρὸς τὰς ἐπιθυμίας καὶ σφόδρα μὲν ἐπιθυμοῦσι, ταχὺ δὲ παύονται. ὀξεῖαι γὰρ αἱ βουλήσεις καὶ οὐ μεγάλαι, ὥσπερ αἱ τῶν κεκμηκότων δίψαι καὶ πεῖναι.*

6) Ethik an Nikomach. VIII, 7.

ſchaft der Liebe löſt ſich hier in das ſanftere Gefühl der Freundſchaft auf. Er rechnet die Männerliebe zu den thieriſchen und unnatürlichen Gelüſten, die aus körperlicher Kränklichkeit und Wahnſinn entſtehn und weiſt dabei namentlich auf die Nothwendigkeit einer frühen ſtrengen Gewöhnung hin[1407]).

Die Freundſchaft, ſagt er, iſt für Reiche, Arme, Jüngere und Aeltere, kurz für das Leben, die nothwendigſte Tugend, für die Jugend, um ſich gegen Vergehungen zu ſchützen, für die älteren Perſonen zur gegenſeitigen Hülfsleiſtung[1408]). Sie herrſcht von Natur zwiſchen Eltern und Kindern, und wenn beide ihre gegenſeitigen Pflichten erfüllen, ſo iſt dieſe Freundſchaft dauerhaft und von rechter Art[1409]), ſie herrſcht aber nicht nur bei Menſchen, ſondern auch bei den Thieren. Die wahre Freundſchaft findet aber nur dann ſtatt, wo Jeder des andern wegen Freund iſt[1410]).

Zur Freundſchaft trägt gleiche Erziehung, gleiches Alter und eine gleiche Stufe der geiſtigen Bildung bei[1411]). Brüder lieben einander wegen der gemeinſamen Abſtammung und man pflegt daher zu ſagen, ſie ſeien daſſelbe Blut, derſelbe Stamm, ja gewiſſermaßen ein und daſſelbe bei getrennten Körpern[1412]). Auch von Freunden ſoll Ariſtoteles, nach Diogenes Laertius, den Ausſpruch gethan haben: Sie ſeien eine Seele, die in zwei Körpern wohne, und auf die Frage: wie Schüler weiter fortſchreiten könnten, geantwortet haben:

1407) *Τὰ ἀφροδίσια τοῖς ἄῤῥεσι* entſtehen ihm nämlich auch *ἐξ ἕδους, οἷον τοῖς ἐθιζομένοις ἐκ παίδων.* Ethik an Nikomach. VII, 5.

1408) Ethik an Nikomach. VIII, 1.

1409) Ethik an Nikomach. VIII, 8.

1410) Ethik an Nikomach. VIII, 4, zu Ende.

1411) *Τὸ σύντροφον καὶ τὸ καθ' ἡλικίαν. Ἥλιξ γὰρ ἥλικα καὶ οἱ συνήθεις ἑταῖροι.* Ethik an Nikomach. VIII, 12, IX, 3.

1412) Ethik an Nikomach. VIII, 14.

nn ſie die Beſſern zu erreichen ſuchten und auf die Zu kgebliebenen nicht warteten[1413]).

Geiſtige Bildung.

Das Lernen an ſich und in ſeinem Verhältniſſe zum Staate.

Mit der Erziehung hängt der Unterricht, mit dem Sitt- en das Intellectuelle weſentlich zuſammen, denn wie dort bung und Gewöhnung zur Tugend höchſt wichtig und thwendig iſt, und wie der Menſch ſchon von früherer Ju- nd durch Nachahmung des Guten zur Ausübung deſſelben d zur Tugend geführt werden ſoll, ſo iſt dem Ariſtoteles s Lernen ſelbſt eine Nachahmung, und auf dem Triebe rzu beruht ihm das Streben, einen Gegenſtand mit ſich verbinden, in ſich aufzunehmen und Geſehenes und Ge- rtes, ſei es durch Kunſt oder Wiſſenſchaft, darzuſtellen. e nachahmenden Künſte und auf dem Gebiete der Wiſſen- ſt die hiſtoriſche Darſtellung im weiteſten Sinne laſſen) hierauf zurückführen.

„Der Menſch iſt unter allen Geſchöpfen das am mei- n zur Nachahmung geſchickte und geneigte. Von Kind- t an iſt ihm der Trieb dazu eingepflanzt, der mit einem dern höchſt wichtigen, dem Wiſſenstriebe oder Lerntriebe ſammenhängt[1414]), denn auf einem Nachahmen be- ht das ganze erſte Lernen, und auch die Poeſie iſt raus hervorgegangen[1415]). Man muß dem Menſchen ſchon

---

13) Diogenes Laertius V, 19. Für die Wichtigkeit der Freundſchaft der Edeln beruft ſich Ariſtoteles, Ethik an Nikomach. IX, 12, zu Ende, auf des Theognis Ausſpruch: ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἀπ' ἐσθλά.

14) Τὸ μανθάνειν λέγεται συνιέναι ὅταν —, καὶ ἐντεῦθεν, ἐλήλυθε τοὔνομα ἡ σύνεσις, καθ' ἣν εὐσύνετοι ἐκ τῆς ἐν τῷ μανθάνειν. Ethik an Nikomach. VI, 10.

15) Ἄνθρωπος τῶν ἄλλων ζώων μιμητικώτατόν ἐστι καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας. Poetik c. 4.

artiger Charakter ist ächter Tapferkeit fäh
manche barbarische Völker sind so zwar Menschenfr
Räuber, aber keineswegs tapfer. Dem Schönen el
dem thierisch Wilden, gebührt der erste Rang, we
ein Wolf noch ein anderes reißendes Thier wird
einen schönen Kampf bestehen, sondern einzig u
ein wackerer Mann[1429]).

Bis zur Mannbarkeit seien die Leibe
gen leichter und man schreibe dem Knaben n
Zwangsdiät noch die gewaltsamen Anstrengungen
leten vor, um die naturgemäße Entwicklung ihres
nicht zu hindern[1430]). Uebermäßige und zu wenig l
schwächen denselben, daher findet man unter den ol
Siegern vielleicht nur zwei oder drei, die als Kn
wieder als Männer den Sieg davon trugen, w
späterhin, durch jene gewaltsamen Uebungen in der
die Kraft entzogen wurde. Haben sie sich nach de
barkeit oder nach dem vierzehnten Jahre drei Jahre
auf die übrigen Fächer des Unterrichts gelegt, so i
rathsam, das folgende Alter schwereren Uebungen
bestimmten Diät zu unterwerfen. Zu gleicher Z
man sich nicht mit dem Geiste und dem
anstrengen, denn Eins ist dem Anderen wechselsw
derlich[1431]).

Richtig abgemessene Leibesübungen
besonders dazu, den Körper schön zu mac
nes Jünglings Schönheit besteht darin, daß sein Kö

1429) Politik VIII, 3 und Topica V, 7: ἔστι δ'ἴδιον γυμ
ποιητικὸν εἶναι εὐεξίας.

1430) Politik VIII, 4. Plato, Gesetze VII, 794 will, daß beide H
geübt werden, aber Aristoteles sagt: φύσει ἡ δεξιὰ χρεί
an Nikomach. V, 7, 4.

1431) Politik VIII, 4. Ethik an Nikomach. II, 2. Magna mora

Die Hauptaufgabe in den durch die natürliche und phy-
Entwickelung bedingten drei Perioden des Jugendlebens,
vir oben anführten, findet Aristoteles darin: das zu er-
en, was dem Menschen von Natur fehle, um ihn zur
:nd und dadurch zur Glückseligkeit zu führen [1]).
Aristoteles erwähnt die Verschiedenheit der Meinungen über
was die Jugend lernen solle, um zur Tugend und zum
:n Leben zu gelangen, und die streitigen Ansichten darüber,
nan mehr auf intellektuelle oder moralische Bildung hin-
en solle, und ob man besonders das fürs praktische Leben
liche, oder das, was sich auf Tugend beziehe, oder end-
dasjenige, was über den äußern Lebensbedarf hinaus
, und dem spekulativen Gebiete angehöre, treiben müs-
). Bei aller Meinungsverschiedenheit hierüber, wobei
den einen dieser, von den andern jener Unterrichtszweig
ezogen werde, stimme man doch am wenigsten darüber
ein, was zum Erwerbe der Tugend führe. Denn
den verschiedenen Ansichten, die man über die Tugend
t hege, schlage man auch verschiedene Uebungen und
tel, die zu ihr führen sollten, vor. Offenbar nun, meint
:oteles, müsse man unter den nützlichsten Fertigkeiten
Nothwendige erlernen, jedoch so, daß dabei ein schar-
Unterschied zwischen Freien und Nichtfreien festgehalten
)e. Man dürfe sich daher nur mit solchem abgeben, was
, der darin sich übe, in Rücksicht auf den Körper, den
stand und die Gesinnung, nicht zum gemeinen Handwer-
mache. Auch bei verschiedenen künstlerischen und wissen-
tlichen Beschäftigungen sei es für einen Freien wohl ge-
end, sie bis auf einen gewissen Grad zu betreiben, aber
zu lange dabei zu verweilen, um zur höchsten Kunstvoll-
menheit zu gelangen, erzeige leicht einen gewissen hand-

) Vergl. oben: über Bestimmung des Menschen.
) Politik VIII, 1, 2 und 3. VIII, 6.

werksmäßigen oder banausischen Sinn. Auch die Uebertreibung in der Gymnastik, sowie in der Musik, führe zur Banausie. Zugleich könne man sich auch durch ein zu häufiges Beschäftigen mit einer Kunst, wenn man die Uebungen nur oberflächlich treibe, zu einem schlechten Künstler bilden. Uebrigens liege ein großer Unterschied darin, zu welchem Zweck man etwas thue oder erlerne; es um seiner selbst, um der Freunde, um der Tugend willen zu betreiben, sei für den Freien nicht unanständig, wer es aber um anderer willen thue, den treffe der Vorwurf, er benehme sich gleich einem Tagelöhner und Sklaven.

Die einmal eingeführten Unterrichtsgegenstände, sagt Aristoteles, neigen sich nach beiden Seiten hin, nach dem für das äußere Leben unmittelbar Nützlichen, und nach dem geistig Bildenden, von keinen technischen Zwecken Bedingten. Gewöhnlich sind es deren vier: Grammatik, Gymnastik, Musik und Graphik, welche letztere oder die Zeichenkunst[1421] nur einige in den Kreis der gewöhnlichen Unterrichtsgegenstände aufgenommen haben. Graphik und Grammatik sind für das praktische Leben nützlich und vielfach anwendbar, während die Gymnastik als Bildungsmittel zur Tapferkeit wichtig ist[1422]. Außerdem empfiehlt Aristoteles namentlich noch das Studium der Mathematik, als geeignet für die Jugend, so wie auch Dialektik und Rhetorik, mit den in sie einschlagenden Gebieten. Die Politik aber schließt er aus dem Kreise des Jugendunterrichts aus.

Gymnastik.

In allen Künsten und Wissenschaften muß der Zweck gehörig bestimmt sein, und die zu diesem Zwecke führenden

---

1421) Politik VIII, 2. Perizonius zum Aelian v. h. VII, 13. Plato, Gesetze VII, 810 und Schneider zu der angeführten Stelle des Aristoteles p. 452, der schon Plinius, historia naturalis 35, 10, de pictura anführt.

1422) Politik a. a. St.

ittel gehörig angewandt werden[423]). Wie nun jede The-
ie, die sich auf ein Ganzes bezieht, eine Erkenntniß von
n in den einzelnen Fällen Passenden und Angemessenen
ben muß, so namentlich auch die Gymnastik[424]).

Weil die geistige Bildung auf der körperlichen ruht, so
ß die Jugend zuerst in der Gymnastik und Pädo-
ibik unterrichtet werden. Jene ertheilt dem Körper eine
visse Beschaffenheit, wie Gesundheit und Schönheit, diese
cht ihn zu seinen Verrichtungen im bürgerlichen Leben und
Kriege geschickt. Die Gesundheit und die gehörige Ent-
ckelung der körperlichen Kräfte nennt Aristoteles Harmo-
een, weil sie auf eine verhältnißmäßige Mischung der
rundstoffe und auf einer Zusammenfügung der Glieder
ch bestimmten Gesetzen, was eben das Wesen der Har-
nie sei, beruhten[425]). Auch sei die Gesundheit, wie über-
upt eine glückliche äußere Lage, wesentlich zur Glückselig-
t[426]). Von der Schönheit aber soll er gesagt haben, sie
der beßte Empfehlungsbrief[427]).

Die meisten Staaten, sagt er, suchen die Jünglinge in
ücksicht der Leibesbeschaffenheit zu Athleten zu bilden, was
er der Schönheit und dem Wachsthume sehr nachtheilig ist.
ei den Lacedämoniern war dies zwar nicht der Fall, aber
i den körperlichen Anstrengungen verwilderten die Knaben
, daß sie mehr thierartig als tapfer wurden[428]). Aber
icht der wildeste, sondern ein besonnener, löwen-

---

23) Politik VII, 12.

24) Politik IV, 1, 1.

25) De anima IV, 1. Orelli p. 95. Alkmäon nennt die Gesundheit die Rechtsgleichheit [*ἰσονομίαν*] der flüssigen und festen Theile im Körper.

26) Ethik an Nikomach. X, 8, §. 9.

27) Stobäus Serm. 53. Diogenes Laertius V, 18 und daselbst Ausleger. Oben von der Bestimmung des Menschen.

28) Politik VIII, 4 und dazu Schneider, S 511.

artiger Charakter ist ächter Tapferkeit fähig manche barbarische Völker sind so zwar Menschenfres Räuber, aber keineswegs tapfer. Dem Schönen also dem thierisch Wilden, gebührt der erste Rang, und ein Wolf noch ein anderes reißendes Thier wird je einen schönen Kampf bestehen, sondern einzig und ein wackerer Mann[1429]).

Bis zur Mannbarkeit seien die Leibesgen leichter und man schreibe dem Knaben weder Zwangsdiät noch die gewaltsamen Anstrengungen der leten vor, um die naturgemäße Entwicklung ihres K nicht zu hindern[1430]). Uebermäßige und zu wenig Ue schwächen denselben, daher findet man unter den olym Siegern vielleicht nur zwei oder drei, die als Knab wieder als Männer den Sieg davon trugen, weil späterhin, durch jene gewaltsamen Uebungen in der J die Kraft entzogen wurde. Haben sie sich nach der barkeit oder nach dem vierzehnten Jahre drei Jahre hi auf die übrigen Fächer des Unterrichts gelegt, so ist rathsam, das folgende Alter schwereren Uebungen und bestimmten Diät zu unterwerfen. Zu gleicher Zeit man sich nicht mit dem Geiste und dem K anstrengen, denn Eins ist dem Anderen wechselseiti derlich[1431]).

Richtig abgemessene Leibesübungen d besonders dazu, den Körper schön zu mache nes Jünglings Schönheit besteht darin, daß sein Körp

---

1429) Politik VIII, 3 und Topica V, 7: *ἔστι δ'ἴδιον γυμναστικὸν εἶναι εὐεξίας.*

1430) Politik VIII, 4. Plato, Gesetze VII, 794 will, daß beide Hände geübt werden, Aber ristoteles sagt: *φύσει ἡ δεξιὰ χρείττων* an Nikomach. V, 7, 4.

1431) Politik VIII, 4. Edikt an Nikomach II, 2. Magna moralia

ufen und Ringen geschickt sei, zugleich aber auch durch nen Anblick angenehme Empfindungen errege. Daher sind ch die Pentathleten die schönsten, weil sie zugleich Stärke d Behendigkeit besitzen. Die Schönheit des blühenden ters aber besteht in einem zu kriegerischen Mühseligkeiten htigem Körper, dessen Anblick lieblich und zugleich furcht- r ist. Auch der Greis ist schön, wenn er einen zu den noth- ndigen Mühen und Beschwerden hinlänglich tüchtigen Körper itzt, dessen Anblick kein schmerzliches Mitgefühl erweckt, indem frei von den Leiden ist, von welchen das Alter heimgesucht werden pflegt[1432]). Die gymnastische Tugend des Körpers somit ein Resultat aus der Größe, Stärke und Schnellig- t desselben[1433]). Menschen, welche von Natur häßlich sind, elt Niemand, wohl aber solche, die es wurden, weil sie en Körper, statt ihn zu üben, vernachlässigten[1434]).

Daß Aristoteles zweierlei Gymnasien einzurichten vor- lägt für die Jüngeren und für die Aelteren, und daß in iem durch die Gegenwart von Magistratspersonen wahre chaam und edle Scheu geweckt werden soll, haben wir on erwähnt und bemerken hier noch, daß auch er wie lato die Gymnasien für ältere Leute auf dem schönsten und her gelegenen Platze der Stadt errichtet wissen will, wo : Tempel und öffentlichen Gebäude sind[1435]).

Musik.

Aristoteles unterscheidet drei Arten der Künste: lche, die durch Farben und Gestalt, ferner durch Stimme id endlich durch Wort, Harmonie und Rhythmus nach-

---

32) Rhetorik I, 5.

33) Rhetorik a. a. St.

34) Ethik an Nikomach. III, 7.

35) Politik VII, 11.

ahmen. Doch könne auch das eine und andere Darst
mittel verbunden werden, wie bei der Tanzkunst Rh
und Gestalt, denn ihr Zweck sei eine nach dem Tak
nete Bewegung[1436]). Uebrigens würden die Mitt
Gattung nicht immer alle zusammen angewandt, wie
lich beim Zither- und Flötenspiele das Geleit der W
fehle[1437]). Auch könne einer ein trefflicher Nachahm
und verdiene dennoch kein Lob, wenn er sich nicht d
ahmung und Darstellung des Vollkommensten zu
setze[1438]). In dem meisten, sagt er, was die Sinne
ders die des Gefühls und Geschmacks berührt, ist kein
bildung des Sittlichen denkbar. Denn im Geruche,
schmacke und in der Farbe ist keine rhythmische Be
wodurch die Seele mit bewegt werden könnte[1439]).
Ethisches kann dagegen wohl in dem liegen, was
Gesichtssinn wirkt, immer aber ist es schwächer
ringer, auch nehmen alle Antheil an dieser E
dung, nicht allein etwa die Freien und G
ten, auf welche der Rhythmus ganz anders
als auf den Sklaven oder das Kind, so d
Sichtbare nie in gleichem Grade ein Bil
mittel werden kann, wie das Hörbare.
standenen Gestalten und Farben sind auch nicht sow
mittelbare Abbilder der Sitten, als vielmehr Z
von dem, was während der Leidenschaften auf de
fläche des Körpers vorgeht. Indessen ist, wiewohl
wirkliche Aehnlichkeit mit den Gemüths zuständen zurückt
Anschauen von Gemälden und Bildsäulen nic
gültig für die Sittlichkeit der Jugend und sie m
Polygnot und anderen ethischen Meistern geführt werd

1436) Poetik I, 4 und 6.
1437) Poetik I. 4 und 6 und über die Musik überhaupt Orelli S.
1438) Magna moralia I, 20, p. 93.
1439) Politik VIII, 5. Problem. XIX, 27 und 29.
1440) Politik VIII, 5, §. 7 und daselbst Schneider.

Unter allen Künſten legt daher Ariſtoteles denen, die das durchs Gehör Wahrnehmbares darſtellen, eine ondere Wichtigkeit bei, weil ſie vorzugsweiſe einen hiſchen Charakter haben, und ein unmittelbarer sdruck vom innern Gemüthsleben ſind[141]), oder weil be- ders Rhythmen und Melodieen wirkliche Aehnlichkeit t der Gemüthsſtimmung und Gemüthsbewe- ng, mit Zorn und Sanftmuth, mit Tapferkeit und Be- nnenheit, haben[142]), weßhalb auch viele Weiſe behaupteten, weder die Seele ſei eine Harmonie oder es liege in ihr e Harmonie. Eben wegen dieſer innern Verwandſchaft Harmonieen und Rhythmen mit der Seele und ihren ſtänden, ſo daß jene ein wirklicher Ausdruck von den- en ſeien, geſchehe es auch, daß wir beſonders verändert d umgewandelt würden, wenn wir Muſik hörten, obgleich jeder Nachahmung oder kunſtgemäßen Darſtellung von denſchaften in allen eine gewiſſe Sympathie entſtehe.

Ueberhaupt bildet auch dem Ariſtoteles, wie dem Plato, s Nachahmende das Weſen der ſchönen Kunſt, und zu n Gegenſtänden, die Luſt erregen, gehört ihm namentlich Nachahmung[143]). Indeſſen iſt er weit entfernt, durch ſe Annahme den Dichter und Künſtler als bewußtloſe, ja Künſte ſelbſt, wie Plato, von ihrer Höhe herabzuſtürzen, il ſie uns nur den weſenloſen Schein, der die Dinge um- be, ſtatt Wahrheit und Wirklichkeit darböten, weil ſein rſchender Geiſt die pſychologiſche Erklärung des Urſprungs r höheren Kunſtthätigkeit, ſo wie der Wirkung, welche die erke der Kunſt auf die Seele ausüben, eben in der nach- menden Natur derſelben zu entdecken glaubte. Dies hat ſonders darin ſeinen Grund, daß dem Ariſtoteles nicht

---

141) Problem. XXI, 27.

142) Politik VIII, 7, p. 327.

143) Rhetorik I, 11.

bloß das Aeußere, sondern auch die Gemüthsstimmun
das innere Geistige nachgeahmt wird[1444]).

Der größere Eindruck des Hörbaren, im Gegens
gen das, was durch das Gesicht und die andern
wahrgenommen wird, kommt nach der Meinung des
riten daher, daß es allein eine Bewegung in sich
und allein als ein in innerlicher Erschütterung Befin
wahrgenommen wird, und somit nicht einfach erregt, n
andern Sinneseindrücke, sondern durch fortdauernd
wegung, welche in der Aufeinanderfolge der Rhythm
meiste Aehnlichkeit mit den Stimmungen des Gemüths
den vernehmlichen Laut bildet[1445]). Die Mus
daher ihm die am vollkommensten nachahm
Kunst, um so mehr, weil sie nicht allein das geistig
sondern auch Handlungen in der lebendigsten Nach
uns vor die Seele führt, besonders in der hypophry
Harmonie, wo die Melodie hervortritt, und mehr die
rhythmische Bewegung vorwaltet, wodurch sie eben der
kräftigen, zur Darstellung von Handlungen geeigneter
rakter erhält[1446]).

Der Grund ferner, warum Alle an Rhythmus,
die und Symphonie Gefallen finden, ist nach Aris
daß wir uns von Natur an naturgemäßen
gungen erfreuen. Daher geschehe es, daß die
gleich nach der Geburt über solche Töne Vergnügen äu
und daß wir aus Gewohnheit uns über die Gesang
freuten. Der Rhythmus ergötze uns, weil e
dem erkennbare und durch Regeln bestimmt
hältnisse habe, und uns selbst auf eine reg
ßige Weise mit bewege. Jede geordnete Ben

1444) Müller i. a. W. S. 2.

1445) Problem. XIX, 27 und 29 und Müller, S. 13 u. ff.

1446) Problem. XIX, 48 und 49.

nme mehr mit der Natur überein, als die ungeordnete, d ſpreche uns daher von Natur mehr an. An der Symonie fänden wir Vergnügen, weil ſie eine Miſchung entgengeſetzter, aber in beſtimmten Verhältniſſen zu einander hender Töne ſei; jedes Verhältniß ſei aber eine Ordnung d alſo von Natur angenehm[1447]). Da nun die Mu- etwas Angenehmes ſei, und die Tugend darin beſtehe, recht zu freuen, recht zu lieben und recht zu haſſen, ſo iſſe man nichts ſo lernen und ſich an nichts ſo gewöhnen, an richtiges Urtheil über das Schöne in den Sitten d Handlungen und an Freude darüber[1448]).

Ariſtoteles unterſcheidet in der Art, wie man Muſik ibt, eine alte und neue Zeit. Jetzt, ſagt er, beſchäft man ſich mit ihr meiſt der Ergötzung wegen und es rſchen über ihren Werth ſehr ſchwankende Anſichten, denn ele betrachten ſie bloß als ein Spiel, eine Erholung, wie Schlaf und das Trinken bei freundſchaftlichen Mahlen, d bedienen ſich ihrer ſowohl als des Tanzes nur zu die- Zwecke; die Alten aber betrachten ſie als einen Zweig Jugendunterrichtes, weil die menſchliche Natur nicht nur auf rechte Art geſchäftig zu ſein ſucht, ſondern auch auf e ſchöne Weiſe müßig ſein will. Der Geſchäftige müht um einen noch nicht erreichten Zweck ab und ihm dient Spiel bei ſeinen Anſtrengungen zur Erholung, gleichn als eine Arznei, die zur rechten Zeit angewandt die ele abſpannt und ihr dadurch Vergnügen erregt[1449]). Der chſte Zweck, auf den der Beſchäftigte hinarbeitet, iſt die ückſeligkeit, frei von allem Schmerze, und vom Vergnüt begleitet. An dieſer Glückſeligkeit, am Vergnügen und glücklichen Leben ſcheint aber die Muße ſchon an ſich eil zu haben.

---

7) Problem. XIX, 38.

8) Politik VIII, 5, p. 326 und 327 und Problem. XIX, 27 und 29.

9) Ariſtoteles, Politik VIII, 2, §. 4, ἄνεσις und ἀνάπαυσις.

Das Vergnügen nun setzt Jeder nach seinem besondern Wesen und seiner besondern Stimmung in etwas Anderes; der beste Mensch aber wählt das Beste, und das aus dem Schönsten Hervorgehende. Offenbar muß man also auch etwas erlernen, was zur Unterhaltung während der Muße dient. Dieser Unterricht und dieses Lernen ist um seiner selbst willen vorhanden, da hingegen das Uebrige zur Erlernung anderer Fertigkeiten, als etwas Nothwendiges, betrieben wird. Deßhalb rechneten die Alten die Musik zur öffentlichen Erziehung, weder als etwas Nothwendiges, noch als etwas Nützliches, denn einen allgemeinen Nutzen gewährt sie nicht, wie Grammatik, Zeichenkunst und Gymnastik, sondern als eine anständige, schöne Unterhaltung für Freie in den Augenblicken der Muße, welche Ansicht schon in den homerischen Gedichten liegt [1450]).

Die Musik gewährt besonders in dreifacher Hinsicht großen Nutzen, indem sie dem Charakter, ebenso wie die Gymnastik dem Körper, eine gewisse Beschaffenheit ertheilt, indem sie uns gewöhnt, uns auf eine richtige Weise freuen zu können, und indem sie zur Erholung, zum Spiele und zum reineren Genusse der Mußestunden beiträgt [1451]). Daß die Musikübung alles Dreies leistet, denn die Erholung müsse angenehm sein, und die Unterhaltung das Schöne wie das Vergnügen in sich begreifen, weil die Glückseligkeit aus beiden bestehe, sucht Aristoteles genauer gegen den Einwand zu beweisen, daß ja dies Alles schon durch das Hören von Musik erreicht werden könne, ohne selbst erlernt zu werden, so daß man sich auf eine geziemende Weise freuen und über alles Musikalische richtig urtheilen könne, wie ja die Lacedämonier, nach ihrer eigenen Behauptung, ohne Musik zu er-

1450) Politik VIII. 2 und 3. Homer, Odyssee 9, 7. und 17, 385
1451) Politik VIII. 4 p. 323, dagegen Orelli S. 99. Anm. 144.

nen, doch im Stande wären, über gute und schlechte Ge-
ge ein kunstgemäßes Urtheil zu fällen. Auch die seligen
tter, sagte man, sängen weder noch spielten sie die Lyra,
man zähle die Musiker zu den Handwerkern und hege die
sicht, es schicke sich für einen Freien nur beim Trunke oder
Scherze ein Instrument zu rühren.

Dagegen bemerkt er: Die Musik erklärten wir Alle für
as höchst Angenehmes, sei sie vom Gesange begleitet oder
t, und schon Musäus halte den Gesang für „der Sterb-
en süßestes Labsaal.“ Deßwegen bediene man sich ihrer
: Recht, bei freundschaftlichen Zusammenkünften und Un-
haltungen, weil sie das Gemüth erfreue, und schon deß-
b müßten junge Leute in ihr unterrichtet werden, auch
ßten ja alle unschädliche Vergnügungen ebensowohl zu dem
ecke des Menschen, als auch zur Erholung und beides
ge so genau zusammen, daß man sie oft mit einander
wechsele. Da wir ferner uns selten in dem vollkommen-
n Zustand der Glückseligkeit[1452]) befänden, öfters hingegen
3 erholten und durch Spiele ergötzten, so sei es schon des
ßen Vergnügens willen, wenn auch kein höherer Zweck
urch erreicht würde, dienlich, sich durch das aus der Mu-
hervorgehende Vergnügen abzuspannen. In ihr liege ja
as von Natur Angenehmes, daher sie auch für jedes Alter
d jeden Charakter so viel Reiz habe[1453]). Indessen dürfe
n die Knaben weder des Spieles wegen unterrichten, denn
em sie lernten, spielten sie nicht, weil ja das Lernen mit
lust verbunden sei, noch auch zur Unterhaltung in schöner
ße, denn diese als der höchste Zweck könne nur vollen-
ten Männern, nicht aber unvollendeten zukommen[1454]). Ue-

---

52) Politik a. a. St. Jakobs, vermischte Schriften. Dritter Theil, S. 365—367.

53) „Erholung und der letzte Zweck hängen so genau zusammen, daß man sie oft mit einander verwechselt.“ Politik VIII, 5, p. 325.

54) Μετὰ λύπης γὰρ ἡ μάθησις. Politik VIII, 4, p. 323.

berdieß sei dies mehr ein zufälliger Nutzen der Musik, man müsse, abgesehen vom sinnlichen Vergnügen, dar sehen, wie wir durch sie zu einer sittlichen Beschaffenheit gelangten, und wie sie mit der Sittlichkeit und mit Seele überhaupt in Verbindung stehe. Dieses innige B nun zwischen Musik und Charakter erkenne man am b lichsten in den Melodieen des Olympus, die die Seele Begeisterung versetzten, welche eben ein Affekt des sittl Theils der Seele sei.

Aber es sei, abgesehen von dem vielfachen Nutzen der sik, besonders für die Charakterbildung, die Jugend auch einmal gerade deßhalb in dieser Kunst zu unterrichten, diese der Seele eine sittliche Beschaffenheit gewähre, sow überhaupt auch, weil sie dem Wesen des Kindes a angemessen, ja ihm förmlich ein nothwendiges B dürfniß sei, da sie durch die Fülle des Reizes und Anregung für das jugendliche Alter, welches bei was Reizlosem von selbst nicht ausdauere, sich beson eigne[1455]).

Nämlich aus der steten Unruhe der Kinder u der Nothwendigkeit einer angemessenen Beschäftigung, d eben die Musik gewährt, folgt: daß, wenn sie größer ge den und über das Spiel mit der Klapper hinaus sind sie selbst singen und spielen und nicht bloß zuhören sol Weil man ferner, wie wir oben sahen, besonders nach richtigen Urtheile über das Schöne in Sitten und Hand gen und also auch über das musikalische Schöne und Freude darüber streben soll, man aber nur durch ei nes Betreiben einer Kunst zu der Fähigkeit g langt, sie gründlich beurtheilen zu können,

---

1455) Politik VIII, 5, p. 327.

1456) Vergl. oben: das Kind und sein Verhältniß zu den Eltern.

müssen junge Leute selbst Musik treiben. Damit jedoch nichts Handwerksmäßiges in diese Beschäftigung komme, sollen sie bei fortschreitendem Alter die Musik lassen, wenn vermittelst des in der Jugend genossenen Unterrichts müssen sie fähig sein, richtig über das musikalische Schöne zu urtheilen und sich dessen zu freuen. Auch läßt sich der Einwurf, daß die Musik mechanisch mache, Handwerker bilde, zum Theil nachtheilige Wirkung habe, leicht widerlegen, wenn man bestimmt: wie weit die zur bürgerlichen Tugend sich Bildenden in dieser Kunstübung gehen, welche Melodieen und Rhythmen von ihnen benutzt werden, und welche Instrumente sie spielen lernen sollen. Denn in Allem diesen beruht nothwendig ein bedeutender Unterschied [1457]).

Offenbar soll die Erlernung der Musik dem spätern Lebensberufe nicht hinderlich werden, noch den Körper zu kriegerischen und bürgerlichen Uebungen so untüchtig machen, wie derjenige von sitzenden Handwerkern zu sein pflegt, gleich anfangs untüchtig zum Lernen und später zur Anwendung. Die Musik ist hier unschädlich, wenn sie nicht auf dasjenige eingeht, was nur zu künstlerischen Wettstreiten gehört, also nicht auf das Gauklermäßige und auf Kunststücke, was sich in jene und selbst in den Unterricht eingeschlichen hat. Nur soweit soll man gehen, als nöthig ist, um an schönen Melodieen und Rhythmen Wohlgefallen zu empfinden, und nicht bloß am allgemeinen Eindrucke der Musik, wie selbst einige Thiere, die Sklaven und die kleinen Kinder.

Was nun die Instrumente für den musikalischen Unterricht der Knaben betrifft, so darf man weder Flöte noch andere Instrumente des künstlerischen Wettstreits, wie die Kithara, gebrauchen, sondern nur solche, wodurch sie zur

---

1457) Politik VIII, 6, §. 4.

nach auch die Tonarten, jede ihrer Natur gemäß, si
ten. Wir sind ferner der Meinung, daß man sich n
nes einzigen Vortheils wegen, sondern aus vielen G
der Musik bedienen müsse zur Bildung, zur Reinig
Leidenschaften, zur edlen Unterhaltung, und zur Abspa
und Erholung von anstrengenden Arbeiten. Man
also sich sämmtlicher Harmonieen und Ton
bedienen, aber nicht aller auf dieselbe A
sondern der sittlichsten, die man selbst vortragen lern
Zwecke der Bildung, damit der Schüler durch sie fü
Große und Schöne angeregt werde, während man di
Handeln bewegenden und begeisternden nur zuhören soll
Andere sie vortragen, damit der Sinn dafür gebildet
und sie, wenn man ihrer bedarf, ihren Eindruck ni
fehlen. Die Affekte nämlich, die sich in einigen See
Heftigkeit äußern, sind in allen vorhanden, unterschei
aber in Hinsicht des höhern und niedern Grades.
die von Enthusiasmus Erfüllten die Harmonieen hör
die Seele aus der Begeisterung ziehen, so kehrt bei
der gewöhnliche Gemüthszustand zurück und jene
Gesänge gewähren so gleichsam Arznei und Reu
Ebenso werden die von andern Leidenschaften Erg
gereinigt und fühlen sich auf eine angenehme Weise
tert. Außerdem erregen die reinigenden Tonweisen ei
schädliche Freude in Jedem, auch in solchen, die ihrer
lich nicht bedürfen[1462]).

Zwar sollten deßhalb die theatralischen Tonkünst
ihren Preisbewerbungen solche Harmonieen und
vortragen, weil aber den Zuhörern, theils wohlgesinnt
gebildeten, theils aber auch gemeinen Leuten, wie Ha

1462) Politik VIII, 7. Poetik c. 6, 2. Weiber und Sklaven läßt
les, abweichend von Plato, durch Bürger öffentlich darstell
til c. 15.

Aristoteles verwirft somit den eigentlich künstlerischen terricht, sowohl in Hinsicht der Instrumente, als auch der schäftigung mit der Musik. Künstlerisch aber ist ihm der terricht, der für öffentliche Wettstreite und für das Ver- ügen anderer, welches dazu noch oft ein unedles sei, bil- , und dessen Zweck nicht die eigene Vervollkommnung ist. o etwas ist ihm nicht eines Freien, wohl aber eines Lohn- ners und Handwerkers, würdig, weil das Ziel des Stre- is ein Schlechtes sei, denn ungebildete und verdorbene hörer bewirkten gewöhnlich, daß die Musik selbst sich nach ien umforme, so daß ein solches Publikum auf die sitt- je und wegen der Bewegungen auch auf die körperliche schaffenheit der Künstler, welche nach dem Beifalle des- ben haschen, einen nachtheiligen Einfluß äußere[460]). Da- r seien auch die dionysischen Künstler meist schlechte Men- en, die sich als gewöhnliche Lohnarbeiter wenig um das tudium der Weisheit kümmerten, und entweder in Aus- weisungen oder in Mangel verfielen, was beides zur chlechtigkeit führe[461]).

Bei der Untersuchung über die Harmonieen und hythmen, über den Einfluß derselben auf die Jugend- dung und über die zu treffende Auswahl von ihnen u. s. , verweist Aristoteles auf die neuern Musiker und f diejenigen Philosophen, welche in ihren Schrif- n tiefere Kenntniß der musikalischen Erziehung gen, und giebt uns nur folgende allgemeine Umrisse:

Wir nehmen, sagt er, die Eintheilung der Gesänge an, lche von einigen Philosophen herrührt, nämlich in sittlich dende, zum Handeln bewegende und begeisternde, wo-

---

besondere Abhandlung in Boeckh, de metris Pindari III, 11, wo über Pektis p. 261. Vergl. Plato, Politik III, 399, c. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 278.

60) Politik VIII, 7.

61) Problem. XXX, 10.

zig zur Begeisterung gestimmt, wie die, welche üb
Theil der Erziehung philosophirten, auf Thatsachen
mit Recht behauptet hätten — ebenso verhalte es
den Rhythmen; in sittlicher Beziehung hätten ein
Stetigkeit, andere einen lebhafteren Gang, und bei
teren falle die Bewegung der einen schon ins Ueb
und Gezierte, während sich andere eher für Fre
ten[1464]). Wie aber im Allgemeinen der Gute sich
Dinge gut, der Schlechte aber schlecht bediene, so
dies auch bei musikalisch gebildeten Menschen, im G
gegen den, der der Musik unkundig sei[1465]).

„Außerdem hat man noch auf zweierlei seine
samkeit zu richten, nämlich auf das Mögliche u
das Schickliche. Denn Jeder soll das, was il
lich, aber auch für ihn schicklich ist, besonders treibe
wird nun namentlich durch die verschiedenen Alter
So fällt es alternden Männern schwer, die angest
Harmonieen zu singen, und die Natur selbst wei
die weicheren an, deren Verwerfung beim Unterri
wiegten sie die Seele in eine Art von Trunkenhei
Musiker mit Grund am platonischen Sokrates tad
mißbilligt er eigentlich mehr das Matte und Abs
darin, als das, was sonst der Trunkenhet eigen ist
diese versetzt uns ja eher in eine stürmisch-begeister
mung. Wegen des später eintretenden höheren Al
muß man auch solche Harmonieen erlernen, und eb
man auch diejenigen, die schon für das Knabenalte
nicht vernachlässigen, weil sie Sinn für das Anstä

1464) Politik VIII, 5.

1465) Nach Stobäus eclog. eth. II, 7, p. 290, sagt Aristoteles: οἱ μὲν εὖ χρῆσθαι, τούτοις τὸν κακὸν κακῶς, ὥσπερ οἷς μουσικὸν, τούτοις τὸν ἄμουσον κακῶς. Vergl. Magn I, 2.

ßen, und zur Bildung mitzuwirken vermögen. Diese erhnten Vorzüge aber ſcheint unter allen am Meiſten die iſche Harmonie zu beſitzen. Die drei Hauptbeſtimmungen, man beim Jugendunterrichte und beſonders beim muſikaen am Meiſten zu beobachten hat, ſind alſo das Mittel, Mögliche und das Schickliche[1466]).“

Daß dieſe Theorie des muſikaliſchen Unterrichts nicht lſtändig ſei, und daß namentlich die Abſchnitte vom Rhyths, von der Verbindung deſſelben mit der Harmonie, ſo von dem Inhalte und der Beſchaffenheit des Textes feh, die wahrſcheinlich verloren gegangen ſind, iſt mit Grund muthet und bewieſen worden[1467]).

Zeichenkunſt.

„Die Zeichenkunſt oder Graphik ſcheint nützlich, um die rke der Künſtler richtig beurtheilen zu lernen, und die gend wird darin nicht allein des unmittelbar praktiſchen tzens wegen unterrichtet, ſondern vielmehr weil durch dieſe nſt der Sinn für körperliche Schönheit gebildet und gerft wird. Ueberall nur das Nützliche zu ſuchen mt ſich durchaus nicht für hochſinnige, edle müther[1468]).

Obgleich nun die Graphik keinen ſo ſittlich wohlthätigen fluß haben kann als die Muſik,[1469]) ſo bleibt es doch neswegs gleichgültig, auf welche Gemälde und ldſäulen das Auge junger Leute fällt. Vor allen ngen muß alles Unanſtändige ihrem Blicke entzogen wer, und ſie ſollen daher nicht die Kunſtwerke eines Pauſon,

---

6) Politik VIII, 7, p. 336.

7) Orelli a. a. St. S. 116—119.

8) Politik VIII, 2 und 3.

9) Vergl. oben von der Muſik, zu Anfange.

ſondern die des Polygnot und anderer ethiſcher
oder Bildhauer betrachten, denn Polygnot ſtellte die
beſſer, Pauſon ſchlechter, Dionyſius aber gerade ſo
ſie wirklich ſind. Ideale waren auch die Gemälde
xis, aber es fehlte ihnen das Charakteriſtiſche und
wohlthätige ſittliche Einfluß, das Ethos[1470].

Grammatik und Rhetorik.

Die Grammatik iſt zum Erwerbe, zur Oekono
zu vielen bürgerlichen Geſchäften nöthig, doch aber
ſoll nicht wegen dieſes äußeren Nutzens der Jugend
werden, ſondern vielmehr deßhalb, weil man ſi
vermöge derſelben viele andere nützliche
niſſe erwerben kann[1471]."

Von beſonderer Wichtigkeit iſt uns hier des Ar
Schrift über die Interpretation, nicht allein wei
ſeiner ganzen Philoſophie, von der allen Gebieten der
welt zu Grunde liegenden und ihnen inwohnenden W
aufs innigſte zuſammenhängt, ſondern auch weil ſie
manchem Andern ein bedeutendes Zeichen der Zeit
beim Mangel eigner Productivität ſich der Vorzeit zu
und ſchon ein genaueres Ergründen der Regeln
ſetze der Auslegung nothwendig machte. Ariſtoteles
verweiſ't in der Schrift über dieſen Gegenſtand (περὶ
ψυχῆς) auf ſein Werk über die Seele, eben wei
Sprache nur der Ausdruck des Geiſtes
Wort, zunächſt das Nomen und Verbum wie der Sa
die zuſammenhängende Rede, der Abdruck einer innern
ſtellung ſei[1472]. In fremde Meinungen einzugehen
zu prüfen, hebt er als eine beſondere Kunſt hervor[1473]

1470) Politik VII, 15 und VIII, 5. Poetik c. 2, 6 und 26.
1471) Politik VIII, 2 und 3.
1472) De interpr. c. 1. Einige Abweichungen von unſern gram
Anſichten Poetik c. 20.
1473) Die ἐξεταστικὴ τεχνή Topica I, 261.

Eine tiefere Betrachtung der Sprache iſt von Ariſtoteles
n ſo mehr zu erwarten, weil er in ſeinen logiſchen Unter-
chungen von der Sprache ausgeht, denn alle Worte ſind
m ja Zeichen für geiſtige Zuſtände und Vorſtellungen[1474]).
eil nun die Begriffe und Vorſtellungen und das, wovon
: Abbilder ſind, nach dem Stagiriten, überall gleich, aber
e Bezeichnungen und Worte verſchieden ſind, ſo kann man
en von der äußern Mannigfaltigkeit auf innere Gleichheit
rückgehen und von der Sprache als einem verſchiedenarti-
n Ausdrucke läßt ſich auf die innere Einheit der Rede und
r Vorſtellung ſchließen, während bei Plato die wirkliche
prache keineswegs der Idee entſpricht und nur ein unzu-
nglicher Ausdruck derſelben iſt[1475]). Ariſtoteles geht bei ſei-
n grammatiſchen Betrachtungen von den einfachen Elemen-
n aus, den Buchſtaben, Sylben, Conjunktionen und knüpft
nn, beſonders an das Nomen und Verbum und deren Ab-
andlungen, den Satz oder die Rede ſelbſt an[1476]).

An die Grammatik ſchließt ſich die Rhetorik an, von der Ari-
oteles eben ſo wenig, wie von jener, die Lehrmethode ſpeciell
:ſpricht und beſondere didactiſche Winke giebt, ſondern bei bei-
en Diſciplinen iſt es mehr das innere Weſen und die red-
eriſche Beweisführung, dem er ſeine Aufmerkſamkeit zuwen-
et, denn alles Andere ſei mehr Nebenwerk. Die Rheto-
ik entſpricht nach der Meinung des Stagiriten der Dia-
ektik, in ſo fern ſie beide kein beſtimmtes Objekt hätten.
hr Gegenſtand nämlich ſei Alles, worüber ſich denken und
andeln laſſe, alſo auch das Entgegengeſetzte, wie dies bei
iner andern Wiſſenſchaft ſtatt finde; ihre Abſicht ſei zu über-

---

1474) *Τὰ ἐν τῇ φωνῇ τῶν ἐν τῇ ψυχῇ παθημάτων σύμβολα.* De interpretatione c. 1.

1475) Kratylus 435, d—439, b und Kapp, Platons Erziehungslehre, S. 67—77.

1476) Poetik 20 und de interpr. c. 2.

reden, ihr Werk in jedem Gegebenen das zur Ueber
Dienliche einzusehen. Beide Disciplinen stützen sich ihm a
Streben fremde Meinungen zu erforschen und die eig
tend zu machen, sich zu vertheidigen und Andere anzuklage
Dies thäten Einige, wenn sie der Zufall oder das Un
dazu veranlasse, Andere dagegen aus einer durch Gewo
erworbenen Fertigkeit, noch Andere in einer wissenscha
und kunstvollen Rede, die Sache des Unterrichts sei, un
von der ungebildeten Menge verlangt werden könne [1478])
trotz aller künstlerischen Bildung dürfe die Rede doc
als gemacht, sondern als natürlich erscheinen, und es
immer der gewöhnliche und bezeichnende Ausdruck g
werden [1479]). Was ganz junge Leute betrifft, so bemer
stoteles, ein zierlicher Ausdruck passe für sie so
als für Sklaven. Anfängern gelinge ferner die Beha
einzelner Theile meist besser, als die Komposition des
zen, wie sich dies auch bei der ältesten Dichtkunst so
ten habe [1480]).

Wie unserm Philosophen die Dialektik das Wah
liche (ἔνδοξα) in der Weise auszumitteln sucht, daß in
und Schließen kein Widerspruch unterläuft — aber nic
absichtlich böser Wahl, wie bei der Sophistik — so ist i
Rhetorik die Kunst über jeden Gegenstand das jedesmal
redungsfähige zu betrachten, und durch allgemein verst
Sätze in der Volksversammlung Ueberredung zu bewirke
Er theilt das Material des Redners in drei Theile, und
drei Gattungen der Rede an, nämlich eine berathschla

1477) Rhetorik I, 1.

1478) Rhetorik I, 1. 12.

1479) Rhetorik III, 2.

1480) Rhetorik III, 2 und Poetik 6.

1481) Rhetorik I, 1 zu Ende, I, 2 zu Anfange und I, 2, 21. T
12 und I, 1.

e gerichtliche und eine demonstrative, worin ihm auch die
ltern Techniker und namentlich die Römer gefolgt sind [1482]).

Es mag hier nicht unzweckmäßig sein die berathschlagende
r deliberative Rede genauer zu betrachten, weil sie die mei-
n Anknüpfungspunkte an unsern Gegenstand gewährt, uns
die allgemeinste Redegattung in freien Verfassungen die
rderungen, die an gebildete Bürger überhaupt gemacht
rden, am genauesten angiebt, und uns somit zugleich die
rschiedenheit der pädagogischen Ansprüche im aristotelischen
ltalter von denen der frühern Zeit auseinander setzt.

Aristoteles nennt fünf Gegenstände [1483]), womit die be-
hschlagende Rede besonders sich zu beschäftigen hat, näm-
l: Finanzen, Krieg und Frieden, Beschützung des Landes,
n- und Ausfuhr und Gesetzgebung. Um nun diejenigen
nkte zu übergehen, die mit jeder der genannten Materien
sentlich zusammen hängen, genüge es hier, diejenigen For-
ungen namhaft zu machen, die sich nicht so unmittelbar
s der einfachen Angabe der Gegenstände ergeben, und ihre
othwendigkeit aus dem Gange der historischen Entwicklung
erweisen.

Wie sich mit Aristoteles die Geschichte Griechenlands
schließt, und eine ganz andere Zeit und ein ganz anderes
bensprinzip gleichsam auftaucht, so sind es auch jetzt na-
ntlich historische Kenntnisse, die gefordert werden, wäh-
nd früher die Geschichte, eben weil keine eigentliche oder
e nur mythische Vergangenheit da war, und weil das ganze
aatsleben mehr das Gepräge der Gegenwart hatte, und
n gleichsam unmittelbar in ihr lebte, weit mehr in den
ntergrund trat, indem ihre Kenntnisse entweder von selbst
s dem praktischen Leben, das eben wegen seiner Oeffent-
keit, die bisher waltete, so lehrreich wirkte, geschöpft wurde,

---

2) Westermann, Geschichte der römischen Beredtsamkeit §. 19 u. 57.
3) Rhetorik I, 4, 7.

nen, und zur Befähigung für einen besondern Beruf ge
wurde. Erst die Perserkriege hatten das allgemeinere
rische Interesse an der eignen Vorzeit und an den A
mit welchen man in freundliche oder feindliche Ber
kam, angeregt; erst der peloponnesische Krieg gab dies
teresse ein tieferes, so zu sagen psychologischeres In
den tragischen Fall Athens von seiner Höhe in den A
des Verderbens, und mit ihm Griechenlands zuglei
zu veranschaulichen. Aber erst die Zeit eines Alexand
eines Aristoteles stellte den Menschen an die Gre
zweier Welten und ließ ihn nicht allein einer neuen
tung der Dinge entgegensehn, sondern auch zugleich
Vergangenheit schauen, um aus der Betrachtung d
Lehre, Rath, Warnung und Beispiel für das eigne
wie für die Praxis und das Handeln zu schöpfen.
äußern Anforderung sich mit der Vergangenheit beka
machen, kam jetzt noch die Weise des philosophisch
wußtseins und namentlich die Vielseitigkeit und Tiefe
stoteles, der die verschiedensten Gebiete der Natur[14]
des Menschenlebens mit begreifendem Geiste zu erfasse
und auch in Hinsicht seiner philosophischen Method
neuen Weg einschlug, so fern er immer auf die Mei
der frühern griechischen Philosophen Rücksicht nahm
gleichsam zuerst der Schöpfer einer griechischen Phil
wurde[1485]). Mit den Forderungen an eine historische

1484) Aristoteles ist daher auch der Erste, der eine Naturgeschichte
1485) Den großen Umschwung der Verhältnisse mit und seit Alex

s Staates und der Verhältniſſe ſind Forderungen geographi- er, ſtatiſtiſcher und anderer Kenntniſſe weſentlich verbunden.

Demnach muß, nach Ariſtoteles, der, welcher über Krieg d Frieden berathſchlagt, die Kriegsmacht des Staates ken- n, ihre wirkliche, wie ihre mögliche, Stärke, ihren gegen- irtigen Zuſtand, ferner muß er die Geſchichte der Kriege nes und der benachbarten Staaten und auch derjenigen, t welchen ein Bruch möglich iſt, nothwendig wiſſen, und : eigne Macht mit der der Feinde vergleichen. Hierzu iſt thig: daß man nicht nur die einheimiſchen Kriege ſondern ch die anderer Völker mit ihren Erfolgen kenne, weil nliche Unternehmungen gewöhnlich auch einen ähnlichen sgang zu haben pflegen [1486]).

Schon Plato ſetzte die Kenntniß des eignen Lan- s einer jeden andern nach, und ſuchte ſie namentlich durch s Gebot der Jagd zu fördern. Ebenſo hält auch Ariſto- es die Kenntniß des Landes aus eigner Anſicht für nöthig, ſonders auch um bei der Beſchützung deſſelben zur gehörigen ahl und Verſorgung der feſten Plätze befähigt zu ſein. ich müſſe der Redner wiſſen, wie groß der für den Staat thige Aufwand ſei, was für Produkte im Lande erzeugt, lche ein- und welche ausgeführt werden müßten, um mit dern Völkern geeignete Verträge und Verbindungen zu tref- n. Das Wichtigſte aber iſt ihm die Einſicht in die Ge- tzgebung, denn auf den Geſetzen beruhe der Staat, und ſei die Kenntniß der verſchiedenen Verfaſſungen und ihrer ſonderheiten nothwendig. Für die Geſetzgebung nun, ſagt

---

den eigentlichen Beginn der neuern Zeit gegen die ältere hat namentlich, aber in ganz anderer Hinſicht, trefflich nachgewieſen: Gervinus, Geſchichte der poetiſchen Nationalliteratur der Deutſchen. Erſter Band, S. 126 ff. Vergl. oben: Leben des Ariſtoteles und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 321 ff.

6) Rhetorik I, 4, 9.

er, ist es dienlich, nicht nur aus der Betrachtung vergangener Zeiten einzusehen, welch' eine Staatsverfassung für das Volk nützlich sei, sondern auch die Verfassungen anderer Völker zu kennen, um daraus zu ersehen, welche Gesetze diesem oder jenem Volke angemessen sind. Hierzu sind nun Reisebeschreibungen nützlich, doch gehören zur politischen Berathschlagung auch die Bücher derjenigen, welche Geschehenes aufgezeichnet haben[1487]). Uebrigens setzt Aristoteles die Poesie weit über die Geschichte, denn abgesehen von dem Gegensatze zwischen Poesie und Prosa, zwischen Metrum und ungebundener Rede, der hier gar nicht wesentlich sei, weil man ja auch den Herodot in Verse bringen und so eine metrische Geschichte bilden könne, sage diese, was geschehen sei, jene, was geschehen könne, und sei deßhalb philosophischer, indem sie sich auf das Allgemeine und Nothwendige beziehe, die Geschichte aber auf das Einzelne und Zufällige.[1488]). Er wird demnach wohl die Lection der Dichter für wichtiger und nützlicher gehalten haben, als die der Prosaiker.

In der Vielheit der Gegenstände und Künste, die namentlich vom Redner verlangt wurde, und überhaupt in der größern Masse des Lern- und Lehrstoffes, denn die gesammte Vergangenheit bildete ja jetzt ein Objekt der Wissenschaft, mag auch der Grund liegen, daß Aristoteles unter den eigentlichen Philosophen zuerst die Mnemonik, oder die Gedächtnißkunst als ein Hülfsmittel des Lernens empfiehlt, und sie genauer zu ergründen sucht, was wir weder bei Plato, noch bei Sokrates fanden. Man soll nach ihm die Hauptgesichtspunkte zusammenfassen, wenn die Darlegung auch vereinzelt sei; ähnlich, wie es

---

1487) Rhetorik I. 4 zu Ende.

1488) Poetik K. 9 zu Anfange.

) in der Rhetorik mit den Enthymemen oder den Schlüssen s dem Wahrſcheinlichen und den äußern Merkmalen ver= lte [1489]). Die Wiedererinnerung knüpft er an eine durch iere Nothwendigkeit, vermöge der Ideenaſſociation, mit ander verbundene Reihe, wo mit dem einen Gliede auch das dre bewegt werde [1490]), was an der Mathematik genauer chgewieſen wird, denn die Lehren derſelben ließen ſich, weil eine gewiſſe Ordnung hätten, leichter behalten [1491]). Die unſt der Mnemonik ſelbſt aber knüpft er an eine zwiefache ätigkeit, das empfangende Gedächtniß und die produktive innerung, an, in deren Vereinigung eben das Weſen der Kunſt uhe. Dieſer Prozeß wird nach ihm wiederum durch die urchdringung einer doppelten Kraft erleichtert, nämlich: die ffaſſung einer Topik (τόποι, loci oder loca) und die Ver= üpfung derſelben mit einer lebendigen, raſch überſichtlichen, lderwelt (εἴδωλα, imagines).

Während ſo bei Ariſtoteles die Geſchichte im weiteren inne und die leichtere Erfaſſung des Stoffs durch metho= che Mittel hervorgehoben wird, ganz anders als bei Plato, tt dagegen die

Mathematik,

Plato für einen höchſt wichtigen Zweig des Jugend= terrichts hielt, verhältnißmäßig zurück, weil in ihr ſittlichen Begriffe auch nicht im Entfernteſten berührt wür= n, weßhalb auch ſchon einige Sophiſten, wie Ariſtipp, ge=

---

9) Wieſe, die Philoſophie des Ariſtoteles I, 225; über die Enthymemen und über die Mnemonik ſelbſt vergl. die kleine Schrift des Ariſtoteles: de memoria et de reminiscentia.

0) *Διὰ ἀπὸ τόπων δοκοῦσιν ἀναμιμνήσκεσθαι ἐνίοτε*, de memoria, cap. 2.

1) De anima III, 3: *ὥσπερ οἱ ἐν τοῖς μνημονικοῖς τιθέμενοι καὶ εἰδωλοποιοῦντες.*

ringschätzig von ihr sprächen. In allen andern Künsten, sagt Aristoteles, sogar in den gemeinen Handwerken, wie in denen des Baumeisters und des Schusters, komme das Bessere und das Schlechtere in Betracht, und nur die Mathematik nehme keine Rücksicht auf Gutes und Böses [1492]), weil sie von der Bewegung abstrahire, das Gute aber in der Handlung sich offenbare. Indessen unterscheide sich das Gute und Schöne, sofern das Letztere sich auch in dem Unbeweglichen offenbare. Wenn nun auch die Mathematik das Schöne nicht besonders hervorhebe und bestimme, so sei dasselbe doch in den Gegenständen selbst und in deren innern Verhältnissen enthalten. Die vorzüglichsten Arten des Schönen seien die Ordnung, das Gleichmaaß und das in sich Begränzte, und eben alles dieses zeigten die mathematischen Wissenschaften vorzugsweise auf [1493]).

Der Geometrie namentlich will Aristoteles nicht eine höhere Befähigung zu spekulativen Betrachtungen zugestehen, auch gebe es ja in der Wirklichkeit nichts so Gerades und Rundes, wie der Geometer annehme, weßhalb schon Protagoras gegen sie aufgetreten sei [1494]). Uebrigens könnten junge Leute eben deßhalb gute Geometer und Mathematiker werden, weil dazu keine Erfahrung, die sich auf einzelne Fälle stütze, gehöre, wie bei den Weisen und Naturkundigen, indem die Mathematik sich nur abstracter Begriffe bediene, wovon bei der Jugend eine gewisse Einsicht viel eher möglich sei [1495]).

Diese Zurücksetzung der Mathematik gegen die Geschichte wie die größere Berücksichtigung der Grammatik und Rhetorik bei Aristoteles, im Gegensatze gegen Plato, mag wohl in der Verschiedenheit der beiderseitigen philosophi-

---

1492) Metaphysik III, 2.

1493) Metaphysik XIII, 2 und Biese, im a. W. I, 571.

1494) Metaphysik a. a. St.

1495) Ethik an Nikomach. VI, 9.

hen Systeme und namentlich darin ihren Grund haben, ıß dem Plato die Wahrheit in der übersinnlichen Welt r Ideen, nicht in der endlichen Wirklichkeit liegt; daß aber m Aristoteles die wirkliche Welt nicht ein bloßer Schein , sondern daß ihm auch in ihr und in der Erfahrung Jahrheit wohnt, und sie also eines kräftigern Strebens und ner ernstern Betrachtung würdig ist. Denn von der Erhrung ausgehend versucht er zuerst über diese und die Mannigfaltigkeit ihrer Erscheinungen zum Bewußtsein zu mmen, ehe er zu höhern geistigen Einheiten fortschreitet.

Die besondere Hervorhebung der Mathematik bei Plato gt aber namentlich in der Verschiedenheit der platonischen Zahlen- und Ideenlehre gegen die des ristoteles, denn diesem sind die mathematischen Größen cht, als an und für sich seiende Wesenheiten, früher als die nnlich wahrnehmbaren Größen, sondern nur dem abstracten egriffe nach. Auch sei das Seiende in der Mathematik nicht n für sich selbständig Existirendes und sich selbst Hervorringendes, sondern es sei nur dem Vermögen nach, nicht ber wirklich als ein Trennbares, für sich Bestehendes. Der Mathematik gerade seien die endlichen Bestimmungen eigenthümlich, weil sie nicht vom Begriffe und vom Wesen der Sache aus die Beweise führe[1496]).

Dialektik.

Die Dialektik, deren genaueren Zusammenhang mit der Rhetorik wir oben sahen, hat nach Aristoteles, ähnlich wie ie Musik, einen dreifachen Nutzen. Sie dient ihm nämlich ur eignen Verstandesübung, zum Umgange mit Andern, um e zu belehren, und zur Erlernung der philosophischen Wisnschaften, um leichter das Wahre und Falsche von einan-

---

496) Biese, I, 569—612 und 130, Note.

der zu ſondern. Sie bahnt den Weg zur höhern Spekulation, und lehrt die Prinzipien eines jeden Gebietes kennen[1497], und iſt ſo, wenn auch allen Wiſſenſchaften gemeinſam, doch beſonders den Philoſophen wichtig; indem nämlich die Dialektik in die Anſichten Anderer eingeht, die verſchiedenen Seiten von einem Gegenſtande betrachtet und darlegt, die ſich ergebenden Widerſprüche aufdeckt, und endlich darauf hinführt, daß man die Vermittelung derſelben durch höhere Beſtimmung, in welchen das Widerſprechende ſich aufhebt, zu gewinnen ſucht; bildet ſie recht eigentlich den Weg von der niedern zur höhern Erkenntniß. Die Kunſt des Schließens oder die Syllogiſtik, überall der Hauptzweck des Ariſtoteles, und beſonders entwickelt in ſeinen analytiſchen Schriften, iſt auch hier der Mittelpunkt der geiſtigen Thätigkeit.

Während die Sophiſtik auf den Schein gerichtet iſt, und dieſen abſichtlich ſucht; und für das Weſen ausgiebt, beſchränkt ſich die Dialektik auf die Subjectivität der Meinungen und Vorſtellungen, und bereitet ſo zur Metaphyſik wie zur Philoſophie ſelbſt vor, die zu ihrem Ziele die objective Wahrheit hat, indem ſie die Mitte hält zwiſchen dieſer und der Logik, um von der Erfahrung zur Urſache, und von der Erſcheinung zum Grunde derſelben zu führen. Die Dialektik iſt ſomit forſchend und prüfend, geſchickt Schwierigkeiten zu entdecken, die eigene Anſicht geltend zu machen, und endlich durch Widerlegung das Wahre darzuthun[1498]. Zur Wahrheit ſelbſt führen fünf Wege: Kunſt, Wiſſenſchaft, Klugheit, Weisheit und das Denken[1499].

1497) Topica I, 2: *ἔστι δὲ ἡ διαλεκτικὴ πειραστικὴ, ὧν ἡ φιλοσοφία γνωριστική.* Vergl. Topica I, 14: *πρὸς μὲν οὖν φιλοσοφίαν καὶ ἀλήθειαν περὶ αὐτῶν πραγματευτέον, διαλεκτικῶς δὲ πρὸς δόξαν.*

1498) Dieſe im a. W. S. 48, 127, 616—620.

1499) *Τέχνη, ἐπιστήμη, φρόνησις, σοφία, νοῦς.* Ethik an Nikomach. VI, 3 und Michelet, im a. W. S. 32.

Politik.

Die Politik ist nach Aristoteles die vollkommenste aller Wissenschaften, weil ihr Zweck das höchste Gut, die Glückseeligkeit ist und weil sie das Ziel aller Künste und Fertigkeiten ist, denn alle beziehen sich auf dieselbe[1500]). Weil es aber unmöglich sei, schon in der Jugend ächte Lebensweisheit zu haben, so fern sich diese auf einzelne Dinge bezieht, welche nur aus der Erfahrung erkannt werden können, Erfahrung aber erst durch die Länge der Zeit, und also nicht schon vom Jünglinge erworben sein kann; so folge daraus, daß die Politik als eine Erfahrungswissenschaft nur ein Studium für das männliche Alter sei, nicht aber für unerfahrne Jünglinge. Weil ferner diese von Leidenschaften regiert werden, so würden sie umsonst und ohne Nutzen in den Lehren dieser Wissenschaft unterwiesen, denn ihr Endzweck sei nicht Erkenntniß, sondern Ausübung[1501]).

Wie für den Arzt die Physiologie, so ist nach Aristoteles für den Politiker die Psychologie nothwendig. Wie jeder Gebildete aber wissen müsse, wie weit er bei jeder Sache nach ihrer natürlichen Beschaffenheit gehen könne, so dürfe auch der Staatsmann seine psychologischen Studien nicht zu weit ausdehnen[1502]).

Nachfolger des Aristoteles.

Unter den Schülern des Aristoteles, welche die Lehre und Philosophie ihres Meisters weiter zu verbreiten, fortzupflanzen und zu befestigen suchten, ist außer Eudemus von

---

1500) Politik III, 7. Magna moralia I, und Ethik an Nikomach. I, 2, 5 und daselbst Zell.

1501) Ethik an Nikomach. I, 1 und I, 13 (Zell).

1502) Ebendaselbst I, 3 und I, 13. II, 13. X, 9.

Rhodus besonders berühmt Tyrtamus aus Eresus auf Lesbos, geboren 384 vor Christus, der wegen seiner schönen Sprache und großen Beredtsamkeit, einem nicht unwichtigen Gegenstande, selbst bei einem Philosophen in der damaligen Zeit, den Namen Theophrast erhielt, der der selbstständigste und vielseitigste unter den unmittelbaren Nachfolgern gewesen zu sein scheint, und als ethischer und naturhistorischer Schriftsteller namentlich von Bedeutung ist[1503]). Er hatte in seiner Vaterstadt von einem gewissen Alkippus eine so gründliche Bildung erhalten, daß er den Plato und später den Aristoteles mit Erfolg hören konnte[1504]). Theophrast verordnete in seinem Testamente: daß sein Garten mit dem Spaziergang, Peripaton, und den dazu gehörigen Gebäuden denjenigen seiner Freunde bestimmt sein solle, die, nachdem sie sich durch Reisen Welt- und Menschenkenntniß erworben hätten, den Rest ihres Lebens der Philosophie widmen wollten. Keiner sollte übrigens diese Besitzung als sein Eigenthum ansehen, sondern sie sollte als ein gemeinschaftliches Heiligthum erhalten, von dem Aeltesten beaufsichtigt und immer mehr zum Philosophiren bequem eingerichtet werden[1505]).

Je mehr den Lehrern an dem Beifalle ihrer Schüler lag, desto mehr Kunstgriffe wandten sie an, sich denselben zu erwerben. Sie strebten deßhalb nicht nur überhaupt nach einem angenehmen und blumenreichen Vortrage, sondern suchten auch denselben durch äußere Gestikulationen zu heben und durch witzige Einfälle zu würzen, um so bei den Schülern und Zuhörern Lachen und Reiz zu erwecken. So soll namentlich Theophrast nicht nur durch eine prächtige Kleidung, mit der er in seiner Schule auftrat, sich ein besonderes An-

---

1503) Diogenes Laertius V, 38, 39.

1504) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 252 ff.

1505) Diogenes Laertius V, 52.

ien gegeben, sondern auch zugleich eine so lebendige Ge-
rdensprache gehabt haben, daß er, als er die Sitten
ies Gefräßigen schilderte, die Zunge herausstreckte und die
ppen damit beleckte [1506]). Er soll daher auch, ungeachtet
ß eine so große Anzahl von Lehrern in Athen vorhan-
n war, allein gegen zweitausend Schüler ge-
bt haben [1507]). Solche äußern Reizmittel, um die
uhörer an sich zu fesseln, mochten um so häufiger
rden, je mehr die Philosophie selbst sank und je mehr man
h, statt in die Tiefen derselben hinabzusteigen, mit der
berfläche begnügte, und da durch Form und Vortrag zu
etzen suchte, was dem Gehalte und dem Gedanken abging,
bei dann der rauschende Pomp eines rhetorischen Pathos,
ickliche Wendungen und geistreiche Einzelnheiten den Man-
an Ideen und an Zusammenhang verdecken mußten.
heodorus der Atheist, ein Zeitgenosse des Theophrast, soll
in allen Gattungen der Rede seine philosophischen Vor-
ge gehalten haben [1508]). Ein Schüler des Theophrast und
eodorus, Namens Bion, suchte durch theatralische Künste
seinen Zuhörern Lachen zu erregen und bediente sich be-
ders übertreibender Bezeichnungen (φορτικοῖς ὀνό-
σι) für die Gegenstände seiner Betrachtung und häufiger
rodieen. Weil er auch durch bunte Mannigfaltigkeit sei-
s Vortrags, in welchem er alle Arten der Darstellung an-
chte, zu fesseln suchte, so sagte man von ihm: er habe
erst der Philosophie bunte Kleider angezogen.
eine sophistische Prunksucht und eitle Ostentation zeigte er
ch bei seinem Herumreisen von einer Stadt zur andern.
usik und Geometrie verachtete und verspottete er, und im

---

06) Diogenes Laertius IV, 52 und Athenäus I, 17.

07) Diogenes Laertius V, 37.

08) Den Theodorus nennt Diogenes Laertius IV, 52: κατὰ πᾶν εἶδος λόγου σοφιστεύων.

mit dem begreifenden Geiſte unter einem Geſichtspu
ſammen zu faſſen, durch ihre praktiſche Thätigkeit
ſiren, und die geiſtige Monarchie auch auf dem
Gebiete in Anwendung zu bringen ſuchten. Stra
Schüler des Theophraſt, war Lehrer des Ptolemäus
delphus[1517]), und von ſeinem Nachfolger Lykon[151
wir zwar nicht, daß er in ähnlicher Weiſe Lehr
Fürſten war, doch wird von ihm namentlich erwähn
ein Mann geweſen, in Beredtſamkeit geübt, daher
auch wohl Glykon, den Süßen, nannte[1519]), und in
ziehung und Unterweiſung der Jugend wohl erfah
ſehr geſchickt. Sein pädagogiſcher Grundſatz lautete
müſſe den Knaben Scham und Ehrliebe einpflanz
man bei den Pferden Zaum und Spornen anwende

Wir kennen zwar nicht die ethiſchen und pädag
Grundſätze der ſpäteren Peripatetiker genauer, doch
ſich aus den ſchwachen Ueberreſten[1521]) wohl mit S
ergeben, daß die Moral, ſtatt das Leben zu v
ſtigen und ihm eine höhere Weihe einzuha
immer mehr von ihrer himmliſchen Höhe
geſtiegen ſei, ſtatt die ordnende Einheit zu erken
in die Vielheit und den Wechſel verloren, und ſich
ſittlichen Erhabenheit entäußert habe, d
beim Mangel einer kräftigenden und beſeeligenden A
an den Philoſophen des Alterthums oft mit ſtaunende
furcht erfüllt. Schon Theophraſt glaubte, das Leben
vom Glücke, nicht von der Weisheit, beherrſcht, und
die Natur an, weil ſie dem Menſchen ein ſo kurzes

1517) Auch er ſchrieb *περὶ βασιλείας τρία*, Diogenes Laertius V, 5
1518) Derſelbe V, 62, 68, 70.
1519) Solche bezeichnende Namen, wie wir ſchon an Theophraſt ſah
nen damals allgemeiner geworden zu ſein.
1520) Diogenes Laertius V, 65—68.
1521) Vergl. Ritter, Geſchichte der Philoſophie III, 400 ff.

ifallserweisungen, die bei der Lebhaftigkeit des grie-chen Geistes nicht selten gewesen sein mögen. Zur Zeit des krates, Platos und des Redners Hyperides riefen sie aus: tig! weise! wahrhaftig! Aber später war ihnen dieses nicht ug und sie schrieen daher: göttlich, bewundernswürdig, unver-chlich, und schwuren wohl noch dazu [1512]). Mit welchem Beifall eophraſt zu Athen lehrte, haben wir schon oben gesehen [1513]).

Wie Aristoteles dem Alexander in seinem Buche über Königthum [1514]) eine Anweisung zum Regieren gab, so rden auch von seinem Schüler Theophrast zwei Schrif-t, die eine über die Erziehung eines Königs und die an-e über das Königthum angeführt, welche letztere wahr-einlich eine und dieselbe ist mit einer andern Schrift über selben Gegenstand an Kassander. Doch bezweifelt schon enäus die Echtheit der letzteren [1515]). Außer einer ande-politischen Schrift über das Königthum der Cyprier, rden dem Theophrast auch noch besonders zwei pädago-che Werke zugeschrieben, eines über Erziehung und eines r Unterricht, welche jedoch auch wahrscheinlich nur ein ich gebildet haben [1516]).

Aus dem Gesagten sehen wir auch zugleich: daß die ripatetischen Philosophen besonders als Lehrer n Fürsten wirkten und so das Prinzip ihrer Philo-phie, die Gesammtheit des Lebens und seiner Erscheinung

---

2) Plutarch, über das Hören p. 41 und 46 (I, pag. 148 und 166 von Reiske).

3) Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 280.

4) Diogenes Laertius V, 22: *περὶ βασιλείας, παιδεύων Ἀλέξανδρον ὅπως δεῖ βασιλεύειν.* Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 321 ff. und Zell. Ferienschriften I, 164.

5) Diogenes Laertius V, 42 und 47 und Athenäus IV, 25. Uebrigens war Theophrast ein vertrauter Freund des Demetrius, des Phalereers und konnte daher wohl mit Kassander, dem Sohne des Polysperchon in sehr nahe Berührung kommen. cf. Diogenes Laertius V, 39.

6) *Περὶ παίδων ἀγώγης* und *περὶ παιδείας, ἢ περὶ ἀρετῶν ἢ περὶ σωφροσύνης*, doch scheint jenes mehr ein erklärender Titel zu sein.

Fürsten war, doch wird von ihm namentlich erwäh
ein Mann gewesen, in Beredtsamkeit geübt, daher
auch wohl Glykon, den Süßen, nannte[1519]), und in
ziehung und Unterweisung der Jugend wohl erfah
sehr geschickt. Sein pädagogischer Grundsatz lautet
müsse den Knaben Scham und Ehrliebe einpflanz
man bei den Pferden Zaum und Spornen anwend

Wir kennen zwar nicht die ethischen und pädag
Grundsätze der späteren Peripatetiker genauer, doch
sich aus den schwachen Ueberresten[1521]) wohl mit G
ergeben, daß die Moral, statt das Leben zu
stigen und ihm eine höhere Weihe einzuha
immer mehr von ihrer himmlischen Höhe
gestiegen sei, statt die ordnende Einheit zu erken
in die Vielheit und den Wechsel verloren, und sich
sittlichen Erhabenheit entäußert habe,
beim Mangel einer kräftigenden und beseeligenden
an den Philosophen des Alterthums oft mit staunend
furcht erfüllt. Schon Theophrast glaubte, das Leben
vom Glücke, nicht von der Weisheit, beherrscht, un
die Natur an, weil sie dem Menschen ein so kurzes

liehen habe, so daß er die Wissenschaften, die er kaum nen gelernt, nicht vollenden könne[1522]), ja ihm fehlte es h an sittlicher Tiefe um das gegenseitige Verhältniß der der und Eltern gehörig aufzufassen. Wenn Plato die der als Mittel der Unsterblichkeit ansah, und wenn Aristeles ihren Besitz noch außerdem aus dem Gesichtspunkte äußern Vortheils für das hinfällige Alter betrachtet[1523]), sagt dagegen Theophrast, ein solcher Glaube sei Thorheit; n ob unser Name fortdauere oder nicht, dies sei gleichtig, und die Ernährung im Alter habe auch keine sondere Bedeutung[1524]).

Von Klearchus aus Soli, einem Schüler des Aristote, der sich namentlich auch mit der theoretischen Pädagogik chäftigt, ist uns nur der Titel seiner Schrift über die ziehung übrig geblieben[1525]).

Pädagogik der übrigen sokratischen Schulen.

Plato hat Erziehung und Unterricht nur in Rücksicht f seinen, dem innersten Wesen nach eigenthümlich griechien, Staat festgestellt und angeordnet, Aristoteles aber mehr : den Staat überhaupt, und namentlich für den aristokrahen, denn die Freiheit des griechischen Staatslebens war seiner Zeit schon untergegangen, und somit wurde er

---

2) Cicero, de finibus IV, 5. Tusculanae V, 9. III, 28.

3) Aristoteles Oeconomica I, 3: ἡ τῶν τέχνων κτῆσις οὐ λειτουργίας ἕνεκεν (welche Aeußerung gegen Plato gerichtet ist) τῇ φύσει μόνον οὖσα τυγχάνει ἀλλὰ καὶ ὠφελίας. Vergl. oben S. 449.

4) Theophrasti de nuptiis ad Jovinianum I, 47. p. 315 (Maffei).

5) Περὶ παιδείας. Ueber ihn vergl. Diogenes Laertius proœmium p. 3 (Menage) Schweighäuser zu Athenäus XIV, 14. Vossius de historicis Graecis I, 48: tanto se magistro (Aristotele) jactat Cleachrus, ut scribit Josephus contra Apionem, ubi cum Peripateticorum dicit nulli esse secundum.

zur akademiſchen Schule, in welcher der ſtrengrechtl
allgemein geachtete Xenokrates ſein Lehrer war, dem
von den Athenern der Eid erlaſſen wurde, und dem
oft den Rath gab, er ſolle den Grazien opfern[1529]),
ſtudirte zwanzig Jahre Philoſophie und
davon zehn dem Xenokrates[1530]), er ſelbſt lehrte dr
und fünfzig Jahre lang in der bunten Halle (στοὰ π
in der ſich früher die Dichter zu verſammeln pflegten
mit Polygnots Gemälden geziert war. Seine A
wurden hiervon Stoiker genannt. An ihn mögen ſi
hier namentlich bemerkenswerth iſt, beſonders Aerme
Schüler angeſchloſſen haben, denn die Cyniker verſp
ihn mit ſeiner neuen Philoſophie, mit der er hungern
und dadurch Schüler an ſich ziehe[1531]). Faſt möchte
nach der Erzählung des Diogenes Laertius glauben, d
ten dieſe einen abgeſonderten Platz in ſeiner Schule v
Wohlhabenderen gehabt. Auch wird erwähnt, daß
Stoiker vorher eine niedrige Beſchäftigung und nam
Athletik trieben, von welcher höchſten körperlichen Anſtr
ſie dann zum andern Extrem, zur geiſtigen Abſt
übergingen[1532]).

Antigonus Gonatas, König von Macedonien (v.
242) wohnte, ſo oft er nach Athen kam, den Vorleſun
nos bei und ſuchte ihn in ſeine Staaten zu ziehen, jedo
geblich[1533]). Die Athener ſollen ihm ſogar einen beſo
Beweis ihres Vertrauens dadurch gegeben haben, d
ihm die Schlüſſel zur Akropolis anvertrauten. Auch

1529) Diogenes Laertius IV, 7 und Geſchichte der Erziehung. Erſter
S. 264.

1530) Diogenes Laertius VII, 4.

1531) Daſelbſt VII, 27 und 22 und daſelbſt Caſaubonus.

1532) Aehnlich wie die Eriſtiker. Vergl. Geſchichte der Erziehung. I
Band. S. 164—166.

1533) Diogenes Laertius VII, 6—10.

ſönlichkeit das Kriterium der Wahrheit zu finden
te. Beide Syſteme mußten in der römiſchen Welt, na-
lich in der Kaiſerzeit, wo, bei der abſoluten Herrſchaft
Einzigen, die Individualität der Völker und der Ein-
n unterdrückt wurde, gerade als die Antipoden der Wirk-
it die meiſte Pflege finden. Die Unabhängigkeit
Geiſtes, die innere Freiheit, die Selbſtän-
keit der einzelnen Perſonen, frei von der
enwelt, ſucht die Erziehungstheorie der nach-
ſtoteliſchen Zeit zu fördern und hervor zu
ıgen.

1. Pädagogik der Stoiker.

Die vorzüglichſten Philoſophen dieſer Schule.

Zeno aus Citium auf Cyprus war der Stifter der
hen Schule, und lehrte um 250 vor Chriſtus in Athen.
ch ſeinen Vater, der ein Kaufmann war und öfter nach
n reiſte, von woher er dem lernbegierigen Sohne die
)er der Sokratiker (die alſo ſchon Gegenſtand eines buch-
lериſchen Verkehrs waren), mitbrachte, wurde er zum
dium der Philoſophie bewogen [1527]). Nachdem er in ei-
Schiffbruche ſein Vermögen verloren, ging er im drei-
en Lebensjahre nach Athen, ſetzte ſich hier neben einen
)händler, der eben das zweite Buch von Xenophons
ıorabilien las und fragte ihn, wo die Männer wohnten,
)olche Bücher ſchrieben [1528]).

Zeno ſchloß ſich nicht an einen beſtimmten Leh-
an, wie wir dies bisher an den Jüngern der Weltweis-
geſehen haben, ſondern wandte ſich, was bei der Mannig-
)keit philoſophiſcher Schulen in Athen jetzt leicht geſchehen
te, erſt zur cyniſchen, dann zur megariſchen und endlich

[1527]) Diogenes Laertius VII, 3.
[1528]) Ebendaſelbſt.

zur akademiſchen Schule, in welcher der ſtrengrechtlich allgemein geachtete Xenokrates ſein Lehrer war, dem von den Athenern der Eid erlaſſen wurde, und dem oft den Rath gab, er ſolle den Grazien opfern[1529]). ſtudirte zwanzig Jahre Philoſophie und w davon zehn dem Xenokrates[1530]), er ſelbſt lehrte dann und fünfzig Jahre lang in der bunten Halle (στοὰ ποι in der ſich früher die Dichter zu verſammeln pflegten u mit Polygnots Gemälden geziert war. Seine Anh wurden hiervon Stoiker genannt. An ihn mögen ſich, hier namentlich bemerkenswerth iſt, beſonders Aermer Schüler angeſchloſſen haben, denn die Cyniker verſpo ihn mit ſeiner neuen Philoſophie, mit der er hungern und dadurch Schüler an ſich ziehe[1531]). Faſt möchten nach der Erzählung des Diogenes Laertius glauben, es ten dieſe einen abgeſonderten Platz in ſeiner Schule vor Wohlhabenderen gehabt. Auch wird erwähnt, daß Stoiker vorher eine niedrige Beſchäftigung und name Athletik trieben, von welcher höchſten körperlichen Anſtren ſie dann zum andern Extrem, zur geiſtigen Abſtra übergingen[1532]).

Antigonus Gonatas, König von Macedonien (v. 1 242) wohnte, ſo oft er nach Athen kam, den Vorleſunge nos bei und ſuchte ihn in ſeine Staaten zu ziehen, jedoc geblich[1533]). Die Athener ſollen ihm ſogar einen beſon Beweis ihres Vertrauens dadurch gegeben haben, da ihm die Schlüſſel zur Akropolis anvertrauten. Auch

---

1529) Diogenes Laertius IV, 7 und Geſchichte der Erziehung. Erſter S. 264.

1530) Diogenes Laertius VII, 4.

1531) Daſelbſt VII, 27 und 22 und daſelbſt Caſaubonus.

1532) Aehnlich wie die Eriſtiker. Vergl. Geſchichte der Erziehung. 3 Band. S. 164—166.

1533) Diogenes Laertius VII, 6—10.

mentlich angeführt, daß ſie ihn öffentlich lobten und ihm
ten goldenen Kranz zuerkannten, weil er ſich ſonſt im-
r als einen wackeren Mann bewährt, die Jünglinge
r Tugend und Beſonnenheit angehalten und einen
ten Worten und Lehren entſprechenden, muſterhaften, höchſt
haltſamen Lebenswandel geführt habe[1534]). Zeno hielt im
gemeinen, beſonders aber bei der Jugend, nichts für un-
iemender als Stolz, und empfahl ihr die größte Beſchei-
nheit in Worten, im Gehen, wie in der Haltung und
eidung, ſo wie auch beſtändige Scham und Ehrerbietung
gen Andere. Denn nichts ſchade der Aneignung
n Kenntniſſen mehr als Einbildung und An-
aßung[1535]), gegen die fortan als allgemeines Laſter der
gend mit Nachdruck gekämpft wird, denn ſie ſei das Grab
er wahren Bildung.

Kleanthes aus Aſſus, früher ein Fechter, kam nur mit
r Drachmen nach Athen, war aber von ſolcher Liebe zur
hiloſophie beſeelt, daß er des Nachts als Tagelöhner ſich
rch Waſſerſchöpfen ſeinen Lebensunterhalt erwarb, um bei
ige ungeſtört den Vorleſungen Zenos beiwohnen, und die-
n zugleich das tägliche Honorar von einem Obulos bezah-
zu können[1536]). Weil er kein Geld hatte um ſich Papier
kaufen, ſo ſoll er die Vorträge des Zeno auf Scher-
n und Schulterblätter von Ochſenhäuten nachgeſchrieben

---

4) Ebendaſelbſt 10—16. Nach Athenäus XIII, 15, 563, war Zeno der Knabenliebe ſehr ergeben.

5) Wir halten οἴησις nicht ποίησις für die wahre Lesart, und finden damit öfter die jugendliche Einbildung bezeichnet, wie von Epictet: Arrian III, 17, zu Ende: ταύτην οὖν ὅπερ λέγω, τὴν οἴησιν τὴν τοῦ δοκεῖν εἰδέναι u. ſ. w. Im Gegenſatze zu derſelben werden die εὐκοσμία, αἰδώς und αἰσχύνη von den Stoikern dringend empfohlen. Diogenes Laertius VII, 116. Stobäus, ecl. eth. II, 7, p. 174 (Heeren). Arrian IV, 9, 11. Epiktet, enchiridion c. 36—38.

6) Diogenes Laertius VII, 169, ſagt nur: ἐκέλευεν ὄβολον φέρειν ἀποφορᾶς.

haben[1537]). Nicht minder wichtig iſt uns die Nachricht die Richter des Areopagus, die ihn vor ſich forderten, l er ſich darüber ausweiſe, wovon er ſo anſtändig lebe, dem er ſich gehörig gerechtfertigt, ihm zehn Minen zu beſchloſſen, die er indeſſen auf Anrathen ſeines Lehrers annahm. Ob ſo eine Art von öffentlichen Stipen deren Anfang wir hierin finden möchten, öfter ausg wurde, iſt uns nicht bekannt. Viel häufiger geſcha wohl, daß einzelne reiche Privatleute ärmeren Studir Unterſtützung angedeihen ließen, ſo wie ja auch Klea von Antigonus 3000 Minen erhalten haben ſoll[1538]). großem Fleiße beſaß Kleanthes einen langſamen und ſc fälligen Kopf (ἀφυσικός), weßhalb er auch von ſeinen ſchülern geneckt und ein Eſel geſchimpft wurde. Ar beſtätigt die ſo häufig gemachte Erfahrung: daß ſolch ſchwer lernen, deſto beſſer behalten, und Zeno pflegt daher mit den wächſernen Tafeln zu vergleichen, auf di ſchwer ſchreiben läßt, die aber das einmal Aufgeſchr deſto länger bewahren[1539]). Kleanthes ſchrieb auch ein über Erziehung und glückliche Anlage[1540]).

Der bedeutendſte Stoiker war Chryſipp[1541]), S des Kleanthes, ein Mann von vieler Anlage und g Scharfſinn, der, ehe er ſich zur Philoſophie wandte, ſi der Rennbahn übte[1542]). Er iſt uns beſonders merkw durch die Vielartigkeit ſeines Wiſſens, denn er ſoll vo lem etwas gewußt haben, und durch ſeine große Schr

---

1537) Ebendaſelbſt 174. 22 und 23.

1538) Diogenes Laertius VII, 168 und 169.

1539) Ebendaſelbſt VII, 37, 169 und 170.

1540) Ebendaſelbſt 173 und 175.

1541) Diogenes Laertius VII, 179, nennt ihn: εὐφυΐ καὶ ὀξύτα πάντι μέρει und Damascius preiſ't ihn und den Ariſtotel τοὺς εὐφυεστάτους καὶ φιλομαθεστάτους τῶν παλαίων νους, bei Photius Biblioth. CCXLIII, p. 1035 (Hoeschel). eben unter Plato über εὐφυΐς. II, 340.

1542) Diogenes Laertius VII, 197 und 183.

igkeit (ein merkwürdiges Zeichen der Zeit), denn er galt als er Verfaſſer von mehr als 705 Büchern. Daß er dabei hne Sorgfalt verfuhr, ſich oft wiederholte, Fremdartiges inmiſchte, und ſich mit ſeiner Beleſenheit in den Dichtern ind in der Geſchichte ſehr brüſtete, läßt ſich ſchon vermuhen und wird auch ausdrücklich an ihm gerügt[1543]). Für ins iſt Chryſipp namentlich wichtig, weil er unter den Stoiern auch am meiſten über Politik und die ihr verwandten Gegenſtände geſchrieben hat[1544]).

Wir haben ſchon die Wichtigkeit der Schule zu Tarſus n Cilicien kennen gelernt[1545]), und möchten wohl glauben, daß Chryſipp, deſſen Vater früher hier gelebt hatte aber von da nach Soli gezogen war, eben in Tarſus ſeine erſte wiſſenſchaftliche Anregung erhalten habe, denn nirgends wurden die Stoiker ſo begünſtigt und nirgends erfreueten ſie ſich eines ſolchen Einfluſſes. Hier lebten Antipater, Archidemus, Neſtor und namentlich Athenodorus, (als Lehrer des Auguſtus hochgeehrt und der Nachfolger des Boethus), der ein Dichter war und große Fertigkeit beſaß, über ein gegebenes Thema unvorbereitet und zuſammenhängend zu reden, aber als Gymnaſiarch, wozu er vom Antonius ernannt war, bei der Verwaltung der Ausgaben, die ihm zugleich mit anvertraut wurde[1546]), unter andern auch das Oel unterſchlagen hatte. Auch andere Weltweiſen, welche die Städte bereiſten und einträgliche Schulen errichteten, ſo wie auch Sprachgelehrte, Dichter u. ſ. w. lebten in Tarſus[1547]).

1543) Ebend. 180 und Nic. Gis. Baguet. Chrysippi fragmenta p. 26 seq.

1544) Plutarch, de Stoicorum repugn. 1033, b. Diogenes Laertius VII, 34, und über die als Pädagogen berühmten Stoiker Wyttenbach zu Plutarch, de pueror. educat. I, 66.

1545) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band. S. 139.

1546) Strabo trennt dies ausdrücklich und es möchte faſt ſcheinen, als ſeien beide Geſchäfte nicht mit einander verbunden geweſen.

1547) Strabo XIV, 674 und 675.

Natur gegeben sei[1555]). Das höchste Gut und Glück b
ihnen auf der Tugend und in der Entbehrung der
das größte Unglück[1556]), und auch von den Kindern
Eltern nur der Tugend wegen Gehorsam zu zollen[15

Weil das Gute den Stoikern nur ein Au
der vernünftigen Einsicht war, so hielten sie
Tugend für lehrbar, und behaupteten mit der
schaft des Guten sei auch die Ausübung desselben ver
und wie jene nur eine sei, die Philosophie, die wir üb
encyclopädischen Wissen entgegengestellt fänden, so müßte
alle Tugenden zur Einheit verbunden sein[1558]); wer dah
mal zur Tugend gelangt sei, der besitze sie auch ganz
ne sie nie wieder verlieren, und wirke vermöge seiner
gen Freiheit[1559]). Die Tugend selbst ist ihnen so zu
nur eine männliche Eigenschaft, denn der größte Ern
festeste Ruhe und bestimmteste Konsequenz sind wes
Eigenschaften derselben. Daher die große Kluft, die i
ser Schule zwischen Jugend und Mannsalter besteht, i
man die eine Lebensstufe zu niedrig, die andere aber zu
stellt. Jene ist dem Stoiker die Zeit der Veränderlichkeit
somit das reine Gegentheil des in der Einheit seines J
beharrenden Weisen. Epiktet stellt daher die Kinder mit
Affen zusammen[1560]). Schon ein alter Schriftsteller un
die stoische Philosophie sei durchaus einseitig und es
hier das allgemein menschliche Element. Für einen leb
gen jugendlich kräftigen Geist sei sie etwas Gefahrvolles

1555) Ebendaselbst VII, 87 und 85. Cicero, de finibus III, 5 und 6. V
VI, 20 und 21.

1556) Plutarch, de Stoicorum repugn. 1037, f und 1042.

1557) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 628 und 629.

1558) Diogenes Laertius VII, 91, 125. Stobäus ecl. eth. II, 110.

1559) Stobäus a. a. St. II, 196.

1560) *Παιδιὰ οὖν μὲν — παίζει, ὕλῃ γε τῇ ψυχῇ οὐδέν, ἀλλ' ὡς
χος πᾶσαν θέαν μιμεῖται.* Enchiridion c. 29.

zur Verwegenheit reizendes, dagegen bringe sie auch allein (?) bei gesetzten und ruhigen Charakteren die besten Früchte hervor[1561]). Dem Weisen gestatteten sie alles und so namentlich auch die Knabenliebe, aber doch kommen ihre Anfänger oft mit dem Leben in Conflikt, so daß nur wenige nach ihren Grundsätzen lebten, wie Cato[1562]).

Bei der Apathie oder Freiheit von Leidenschaften und heftigen inneren Erregungen, die bei ihnen gepredigt wurde, daher man nie sagen sollte: ich habe etwas verloren, auch nicht: mein Kind ist gestorben, sondern nur, ich habe es zurückgegeben[1563]), verlieren mehrere ihrer pädagogischen Grundsätze an Härte und Schroffheit, wie namentlich folgende: Wenn du dir selbst nicht im Wege stehen willst, so unterlaß Folgerungen wie: „wenn ich mein Kind nicht strafe, dann wird es schlecht werden, doch es ist besser, daß es schlecht sei, als daß du aufgeregt werdest[1564])." Es läßt sich hieraus, so wie aus der Behauptung: Fehltritte und Irrthümer gehören wesentlich zum Begriffe der Jugend, keineswegs auf eine Geringschätzung wissenschaftlicher Ausbildung von Seiten der Stoiker schließen, denn es wird überall hervorgehoben: daß Bildung und die darauf gegründete Tugend für das schönste Vermächtniß gelte, und jedem anderen Besitze, wie Reichthum, Schönheit, Ehre, vorzuziehen sei[1565]).

1561) Plutarch in Kleomenes c. 2

1562) Ritter, III, 647. Diogenes Laertius VII, 129. Stobäus, ecl. eth. II, 118. 238. Cicero, pro Murena c. 30 und namentlich c. 31. §. 65.

1563) Epiktet, bei Arrian III, 24, 88. Enchiridion 1, 3 und 11.

1564) Epiktet, Enchiridion c. 12.

1565) Epiktet, bei Arrian IV, 5 und 7. Epicteti fragmenta, Nro. 54 [p. 111 ed. Schweighäuser]. Petersen, philosophiae Chrysipp. fundamenta p. 312. Quae [naturae lex] ut recte intelligatur et homines sibi obedientes praebeat, studio litcrarum doctrina et institutione efficitur. Hieher gehört auch der Ausspruch des Chrysipp, bei Athenäus VIII, 16:

Ταῦτ' ἔχω, ὅσ' ἔμαθον καὶ ἐφρόντισα, καὶ μετὰ τούτων
Ἔσθλ' ἔπαθον. Τὰ δὲ λοιπὰ καὶ ἡδέα πάντα λέλειπται.

Auf eine ernste abgeschlossene, fast spartanische Bildung zwecken manche pädagogische Vorschriften ab, wie: man solle gewöhnlich Schweigen beobachten, oder nur das Nothwendige und in wenigen Worten reden, und die Gesellschaft fremder und ungebildeter Menschen meiden[1566]).

Zur Tugend führt zwar nach der Meinung der Stoiker die Erziehung oder das Studium der Wissenschaften[1567]); daß aber vor allen Dingen das Studium der Philosophie oben an steht, ergiebt sich schon aus der früher angeführten Aeußerung des Ariston und aus dem Widerwillen desselben und Zeno's gegen die encyklopädische Bildung. Wenn gleich die verschiedenen Stoiker den Begriff der Philosophie verschieden angeben, so stimmen doch alle darin überein: sie sei das Streben nach Weisheit oder nach der höchsten Tugend, die der menschlichen Natur möglich sei, und nur die allein seien für wahrhaft glücklich zu halten, die zum Besitze dieser Weisheit oder Tugend gelangt wären[1568]). Musonius Rufus, zur Zeit des Nero, berühmt als Lehrer der stoischen Weisheit in Rom, von dem Claudius Pollio, nach Art der xenophontischen Memorabilien, Denkwürdigkeiten schrieb, dringt am eifrigsten auf das Studium der Philosophie von Seiten der Jugend, ja selbst des weiblichen Geschlechts, weil ohne sie Niemand tugendhaft sein und seine Pflicht er-

---

1566) Epiktet, Enchiridion 33 und 6, wozu zu vergleichen Simplicius p. 267, c. Der Begriff des Ungebildeten, bei Aristoteles durch *βάναυσος* bezeichnet, ist bei den Stoikern, die diesen Ausdruck nicht brauchen, seltener durch *ἀπαίδευτος*, das sonst gewöhnliche Wort, gegeben, wie bei Arrian II, 2, 13, als vielmehr durch *ἰδιώτης* im Gegensatz von *φιλόσοφος*, so Epiktet, Enchiridion c. 46, 48 ff. Arrian II, 14, 2. III, 19 und III, 15, 13. III, 16, 9; ebenso auch durch *φαῦλος*, cf. Stobäus eclog. ethic. II, 7, p. 94 und 204.

1567) Petersen, i. a. W. S. 310. Diogenes Laertius VII, 91. Stobäus, ecl. eth. II, 122: *τὸ δὲ ἐπιτήδευμα ὁδὸν διὰ τέχνης ἡμέρου ἄγουσιν ἐπ' ἀρετήν* [nach Ritters Verbesserung].

1568) Plutarch, de pl. ph. I, 874, e. Seneka, epistolae, 89. Cicero, de finibus V, 27. Baguet a. a. St. p. 50.

len könne[1569]). Des Musonius Philosophie war aber
h vorzugsweise praktisch, denn nach ihm sollen wir uns
e Kenntnisse, so viele wir uns auch erwerben, des Han-
ns wegen anzueignen streben[1570]). Epiktet, der sich den
krates als Muster des Lebens und Wirkens setzte, und
dessen Schüler Arrian wir auch einen zweiten Xenophon
icken, soll sich genauer über das Ziel wissenschaftlicher
rebungen ausgesprochen und die Philosophie, als die sich
t begreifende Wissenschaft, über Grammatik und Mu-
gestellt haben, denn der Zweck alles Unterrichts
ebe ja eben darin: daß durch ihn die Ungewißheit, das
wimmende und Unstäte des Meinens und Wähnens, auf-
ben und vernichtet werde[1571]). Der Mensch solle sich
h den Untevricht zur Gottgefälligkeit und wahren Frei-
erheben, und sich zu einem Wesen bilden, das nur das
e wolle[1572]), und zu solchen Vorstellungen gelange, die
Wahrheit und dem Wesen der Dinge adäquat seien[1573]).
die wahrhaft Gebildeten seien die schönsten und ange-
nsten Früchte: Leidenschaftslosigkeit, Furchtlosigkeit und
heit; denn nur die, welche Erziehung und Unterricht ge-
sen hätten, seien in Wahrheit frei[1574]).

Auch gelangt, nach der Meinung dieser Schule, der
nsch nur durch gehörige Unterweisung, namentlich in der
losophie, zur Kenntniß seines Inneren oder zum
lbstbewußtsein, und zur Einsicht in seine göttliche

Stobäus, Sermones, LVI, 18.

Ritter, IV, 201.

Epiktet bei Arrian I, 2: *διὰ τοῦτο παιδείας δεόμεθα ὥστε μαθεῖν τὴν τοῦ εὐλόγου καὶ ἀλόγου πρόληψιν ταῖς ἐπὶ μέρους οὐσίαις ἐφαρμόζειν συμφώνως τῇ φύσει.*

Arrian I, 12, 8. II, 16, 42. IV, 1, 89. Gellius n. a. VI, 1. Cicero, de officiis III, 3 und dazu Beier p. 302.

Arrian I, 22.

Derselbe II, 1 und II, 19: *μόνοι οἱ παιδευθέντες ἐλεύθεροι.*

Abſtammung, ſeine Eugenie. Dieſer letzte Begriff wird den Stoikern in ganz anderem Sinne genommen, als gewöhnlich war, und als ſelbſt noch Ariſtoteles damit band: Es iſt ihnen nicht allein Geſchlechtsadel, ſondern Menſchenadel, und jeder Menſch vermöge ſeines als einer in ihr wohnenden göttlichen Eigenthümlichkeit ſomit ein εὐγένης, eine Vorſtellung, die wir namentlich bei Seneka oft und nachdrücklich ausgeſprochen finden, aber erſt ſpäter im Gebiete des chriſtlichen Glaubens meine Bedeutung und tiefere Begründung gewonnen hat. In ähnlicher Weiſe finden wir, daß auch die Stoiker Zurückweiſung der äußern Schranken, durch Geburt, kommen u. ſ. w. nur den Philoſophen, eben wegen höhern geiſtigen Befähigung, für den wahren Weltbürger ten. Ob bei der Geburt in geiſtiger und moraliſcher ſicht eine große Verſchiedenheit zwiſchen den Menſch walte oder nicht, darüber waren ſie unter ſich nicht Weil ſie nämlich, erzählt Galen, ſahen, daß Kinder b cher Erziehung doch von einander abwichen und daß ſelbſt bei der beſten Führung und ohne irgend ein ſ Beiſpiel doch ausarteten, ſo hielten einige von ihn Menſchen von Natur für ſchlecht, Andere aber nige[1576]).

Um zu der innern Freiheit zu gelangen, fordern Stoiker nicht allein wie Sokrates, als nothwendige lage alles geiſtigen und ſittlichen Fortſchreitens, die nung aller Anmaßung, ſondern ſchreiben auch nach Pythagoräer, eine thätige und oft wiederkehrende E prüfung vor. Da ſoll ſich vor allen Dingen ein

---

1575) Arrian II, 8, wo die Haupteigenſchaften des Philoſophen λογικοῦ heißen, eine Beziehung, die ſich hier öfter findet. ſagt Cicero, Academica I, 10: nervos virtutis incidere.

1576) Galen I, 151 [Basil.] in: ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ꝛc.

gen: was habe ich für eine Meinung von mir, bin ich von der Einbildung: zu allem Möglichen gebildet und hrt zu ſein, habe ich die nothwendige Ueberzeugung von ner Unwiſſenheit, gehe ich in die Schule wie zum Orakel, mir Rath zu holen? oder voller Anmaßung[1577]) nur um Behandlung eines Gegenſtandes zu lernen und Bücher verſtehen?[1578]).

Zurücktreten des Körpers und der Anlage.

Die Gymnaſtik möchten wir als ein Bild des ßern Zuſtandes und der politiſchen Freiheit n Griechenland betrachten, während die Muſik s mehr die Culturgeſchichte repräſentirt.* Zur it der Perſerkriege, wo das geiſtige wie das politiſche en der Griechen ſeine ſchönſten Blüthen entfaltete, da rſchte auch die ſchönſte Gegenſeitigkeit der beiden, dieſer iefachen Richtung entſprechenden, Künſte. Je größer die iheit, deſto eifriger das Betreiben der Gymnaſtik; je hr die politiſche Selbſtändigkeit ſank, je trüber die Außen- lt ſich geſtaltete, deſto mehr ſuchte man Erſatz, in den len, ewig lichten, Räumen der innern Welt und deſto mehr g man in die Tiefen des Geiſtes hinab, um ſich da zu ern gegen den Sturm von Außen, deſto mehr wurden Wiſſenſchaften erforſcht, während die Gymnaſtik, einmal rennt von ihrer Zwillingsſchweſter, und einmal losgeriſſen n dem Boden einer freien, ungehemmten, heiteren Außen- lt, immer mehr ausartete und zurücktrat. Aber wurde ſie ch von den Weltmenſchen entweihet, wurde ſie auch im wöhnlichen Leben als etwas rein Aeußerliches betrachtet, lte ihr auch hier die innere und feſte Beziehung zur Muſik

---

7) *Κορύζης μεστός.* Vergl. Hemſterhuß. zu Luc. Dialog. p. 25. Arrian II, 21, 10 und daſelbſt Schweighäuſer.

8) *Μόνον τὴν ἱστορίαν μαθησόμενος καὶ τὰ βίβλια νοήσων.*

und zur Bildung des inneren Menschen, so stand noch unentweiht und unverkannt da in den Augen losophen. So sucht namentlich Plato die griechisch heitsbildung und mit ihr die Einheit von Gymn Musik im gegenseitigen Gleichgewichte aufrecht zu und ihre innere und nothwendige Verbindung auch Gebiete der Idee als wesentlich nachzuweisen, so a wiewohl dieser die Gymnastik verhältnißmäßig schon zer berührt und sich mehr darauf beschränkt, mit Nac gen die athletischen Ausartungen in derselben aufzu mehr aber die Freiheit und Selbständigkeit Griechen verdunkelte und jemehr die schwarzen Schatten der Na brachen, desto mehr nahmen die geistigen Mächte d den Forscherblick ernst gesinnter Männer in Anspr je mehr sich der tiefere und edlere Mensch einen Tu in seinem Innern suchte, ein desto tieferes Schweigen über der Außenwelt und den sich in ihr regenden und Thätigkeiten.

So geschah es denn, als mit und nach Al die Versuche, die alte Selbständigkeit wieder zu mißglückt waren, daß die freien Aeußerungen der lichen Thätigkeit selbst für den geistigen Bli mehr erblaßten und verschwanden.

Am stärksten spricht sich der Stoiker Seneka Gymnastik aus, wo übrigens noch der Einfluß i der körperlichen Ausbildung abgeneigter, Denkwei kam[1579]). Was nährst und übst du, fragte er, d des Körpers? den Thieren und dem Walde hat di dieselben im reichen Maaße zugestanden, was bildest Gestalt aus? Wenn du auch alles gethan hast, doch von vielen Thieren an Zierlichkeit übertroffen.

1579) Epistolae 124.

r brauchen uns nicht nach Rom zu wenden, nach Ge-
hrsmännern für das zerstörte Gleichgewicht zwischen Geist
d Körper. Schon Chrysipp war so weit davon entfernt, die
echselwirkung zwischen beiden im griechischen Sinne zuzu-
en, daß er sogar den Einfluß somatischer Zustände auf
ysische in noch höherem Grade läugnete, als es vielleicht
unserer Zeit, wo doch die körperliche Bildung in rein
ischer Hinsicht zurücktritt, geschehen möchte. Im ersten
ner vier Bücher über die Leidenschaften leugnet er die
he Beziehung getrübter geistiger Zustände zu körperlichen,
wie auch, daß jene aus diesen abzuleiten seien, und wird
shalb von Galen [1580]), der als hochgebildeter Arzt den gan-
n Menschen immer in seiner Totalität aufzufassen suchte,
verlegt und selbst eines Widerspruchs beschuldigt [1581]). Doch
ligte les Chrysipp der Jugend körperlichen Anstand zu
ren, und war der sogenannten Chironomie [1582]) nicht ab-
neigt, weil der Vortrag durch eine angemessene Aktion ge-
ben und belebt werde, denn die Rücksicht auf die Rhe-
tik fing auch in der Philosophie an, sich immer mehr
ltend zu machen.

Ueberhaupt möchte der Grundsatz, daß mit dem Körper
r Geist zunehme und schwinde, schwerlich den Stoikern
zuschreiben sein [1583]), da sie sich wohl eher der entgegengesetzten
nsicht zuneigen möchten, wonach die wahre Kraft des Geistes

---

30) De Hippocratis et Platonis decretis IV [tom. I, p. 277, lin. 57, Basil.].

31) Tom. I, p. 286, lin. 46: *καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ σώματος θεωρεῖται ἰσχὺς τε καὶ ἀσθένεια, εὐτονία καὶ ἀτονία καὶ τόνος, πρός τε τούτοις ὑγίεια τε καὶ νόσος, εὐεξία τε καὶ κακεξία — κατὰ τὸν αὐτὸν αὐτόν τροπον ἀνάλογον τι πᾶσι τούτοις καὶ ἐν ψυχῇ λογικῇ συνίσταται* etc. Vergl. Baguet 1, 1, p. 312.

32) Quinktilian I, 11, 17, und über den Begriff der Chironomie Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 127, not. 273, und Erster Band. S. 158.

33) *Ὅτι συναύξεται τῷ σώματι ἡ ψυχή, καὶ παλιν συμμειοῦται.* Antipat. Tars. bei Valken zu Herodot III, 134.

nur dann hervortritt, wenn die höchste Blüthe d
pers vorüber ist. Der oben erwähnte Posidoni
Schüler des Panätius, der zu Rhodus eine phil
Schule hielt, machte gleichfalls einen wesentlichen U
zwischen den körperlichen und den geistigen Zustä
Menschen, aber auch zwischen solchen, welche von d
auf den Körper und von diesem auf jene übergehen
letztere er aus der Uebereinstimmung der Körperbild
der Gemüthsrichtung, und aus dem Einflusse des
und der Erziehung auf die Sitten zu beweisen su

Außer den Gründen, die in den allgemein hi
Verhältnissen liegen, verboten die Stoiker wohl
Gymnasien, weil diese dem Eros geweiht waren, i
Philosophie aber, bei der Apathie, die sie predi
farblos und ernst war, als daß eine eigentliche Lie
eben so wenig wie Freundschaft als Affekt, in ihr
rechtigung finden können. „Liebe ist ja ein Begeh
ernsten und philosophischen Männern fremd ist[1585]
Stoiker ist sich auch selbst genug, ist alles in sich
reich, vornehm und schön[1586]). Auch Epiktet, der er
war, dann als Freigelassener in der zweiten Hälft
sten Jahrhunderts in Rom lebte, von Domitian v

1584) Ritter, Geschichte der Philosophie III, 689 und Wyttenba
tarch, de pueror. educ. 8, 15.

1585) Diogenes Laertius VII. 113., wo der Begriff der moralisch
stigen Tüchtigkeit, kurz der höhern Befähigung zur Tu
σπουδαῖος bezeichnet ist, ebenso wie VII, 33 und 36, w
Aristoteles. Vergl. Athenäus XII, 561, c, wo Zenos Aus
den Eros.

1586) Plutarch, de discrimine adulatoris ab amico p. 58, e. Hor
lae I, 1, 106. Petersen, philosophiae Chrysippeae fund
307 und 308: Falsae opiniones, quibus mala agendi ra
sunt animi perturbationes, aegritudo, laetitia, metus, libi
sublatis et funditus deletis ea apparet sapientiae forma,
Ἕξις vocatur.

Nikopolis in Epirus philosophischen Unterricht ertheilte sich durch seinen sittlichreinen Lebenswandel und seine ihe Strenge allgemeine Achtung erwarb, behauptet: ei ein Zeichen einer verkehrten Richtung (ἀφυίας)[1587] die Bildung des Körpers Sorgfalt zu verwenden, wie auf viele gymnastische Uebungen; vielmehr sei dies nur Nebensache zu betrachten und die ganze Thätigkeit auf Einsicht zu richten (γνωμή)[1588], der Mensch habe vor Dingen nach Tugend zu streben und dies Ziel erreiche urch Anlagen, mäßige Uebung und unverdrossene Lehrer, die Tugend lehrbar sei, behauptet auch Chrysipp[1589]. Verstehen wir den Ausspruch Zenos, die Schönheit sei die he der Stimme[1590], recht, so offenbarte sich jene ihm , wie dem Plato und den Griechen überhaupt, in der altung des Göttlichen und in der Harmonie der Theile, ern er bezog sie vorzugsweise auf den Geist und die rbarung desselben durch das Wort und die Stimme. wird es von den Stoikern oft und nachdrücklich her- hoben, daß Schönheit ihnen nur eine abstrakte, mehr rliche Eigenschaft sei[1591]. Demgemäß verbanden sie auch der Kalokagathie, die der griechischen Anschauungsweise recht eigenthümlich angehört, einen ganz andern Begriff, im gewöhnlichen Leben geschah, und ihre Uebung, um diese Eigenschaft zu erwerben, bezog sich nicht auf kör-

---

[1587]) Euchiridion c. 48. Vergl. Seneka, de brev. v. p. c. 12.

[1588]) Aehnlich wie die Sophisten bei Aristophanes in ihrer abstrakten Subjectivität. Vergl. Wolken 416 und daselbst den Scholiasten.

[1589]) Diogenes Laertius VII, 8, 9.

[1590]) Derselbe VII, 2, 3. Solche Aussprüche scheinen bei den Stoikern öfter üblich gewesen zu sein, wie ἄνθος ἀρετῆς. Diogenes Laertius VII, 130.

[1591]) Plutarch, de Stoicor. repugn. 1039. Diogenes Laertius VII, 101. Cic. de fin. III, 7. 8. Tusc. V, 30. De offic. III, 8. Epiktet bei Arrian III, 1, 7: εἰ θέλεις καλὸς εἶναι γεωργίσας τοῦτο ἐκπόνει, τὴν ἀρετὴν τὴν ἀνθρωπικήν.

perliche Abhärtung, ſondern nur auf innere, moral
feſtigung. Es galt bei ihnen nur eine geiſtig
liche Gymnaſtik. Wer ſchön und gut werden wi
ſich in drei Dingen üben, nämlich: in Hinſicht ſein
gung und Abneigung, damit er ſich nicht täuſche oder
ferner in ſeinen Entſchließungen zum Handeln, w
haupt in der Beobachtung der Pflichten und endlich
ſich vor Irrthum und Unbeſonnenheit im Urtheile hü
Nach Cicero behaupten die Stoiker: daß nur die
und wenn ſie auch grundhäßlich wären, ſchön ſeien.

Wir bemerkten ſchon, daß im frühern Leben der
mit der weniger geſtörten Einheit des innern und
geiſtigen und politiſchen Lebens, der wir auf dem
der Erziehung die innige Verbindung von Muſik u
naſtik entſprechend fanden, auch im Einzelnen die
türlichkeit vorherrſchend gewaltet habe und gleichſam
bewußter Zuſammenklang der denkenden, fühlenden
übenden Kräfte vorhanden geweſen ſeien, ſo daß a
pfungen des griechiſchen Geiſtes und Lebens aus de
zeit den Charakter der Anlage und der innern Not
keit hätten, weit entfernt von dem kalten Zwange
geſuchten Weſen mühſam angelernter und arbeitsvol
mengeſpeicherter Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten. A
ten zugleich den peloponneſiſchen Krieg neben ſeiner
Wichtigkeit auch für die Veränderung in der helleniſ
ziehung bei den Athenern, und wenn auch mehr indi
deßhalb nicht weniger gewaltſam, bei den Spartan
Grenzmarke dieſes Wirkens aus freier Anlage und
ner Fertigkeit, aus einfacher Leichtigkeit und m
Schwerfälligkeit, feſt zu ſtellen[1593]). Da ſich ſo

1592) Epiktet bei Arrian I, 8, 5 und IV, 1, 64. III, 3. Vergl. I
I, 12, 7.

1593) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band. S. 264 und zwei
S. 156 und 215 ff.

dem Schauplatze des Weltlebens auf das Gebiet der Philosophie flüchteten, so fanden wir hier besonders, mit dem Streben nach strenger Wissenschaftlichkeit und ausgedehnter Vielseitigkeit, große Anstrengung und vielen Kraftaufwand in Erwerbung von Kenntnissen. Kleanthes ist uns in dieser Hinsicht namentlich bemerkenswerth.

Erziehung und Unterricht.

Zenos Ethik scheint von den einzelnen Pflichten und Ermahnungen zum Guten gehandelt zu haben, eine Ansicht, gegen die sein Schüler, der schroffe Ariston aus Chios, der in Kynosarges, der Lehranstalt der Kyniker, seine Vorträge hielt, auftrat; denn dies sei das Amt der Ammen und Pädagogen. Der Philosoph habe nur anzugeben, worin das höchste Gut bestehe, denn wenn man dies wisse, so ergebe sich schon jede nöthige Einsicht und es bedürfe daher nur der Ethik allein, weshalb er auch die Physik und Dialektik[1594], neben jener die Hauptgebiete der alten Philosophie, von seiner Betrachtung ausschloß. Dagegen stimmte er dem Zeno in einer andern Hinsicht bei, und beide treten dadurch dem Leben und den Forderungen ihrer Zeit an allgemeine Bildung entgegen. Wir wissen, wie schon Aristoteles eine Encyklopädie aufstellte, und wie eine gewisse encyklopädische Richtung immer mehr sich verbreitete[1595]. Gegen diese kämpfte nun Zeno in seiner Politik, indem er nur eine philosophische Erkenntniß als wahr anerkennt und die encyklopädische Bildung als unnütz verwirft[1596]; und ebenso Ariston, der diejenigen, welche die Philosophie vernachlässigen, und sich mit einer bloßen Encyklopädie begnügten, mit

---

1594) Vergl. Epiktet bei Arrian II, 12. Sextus Empirikus gegen die Mathematiker VII, 12. Seneka's Briefe 94.

1595) Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 347.

1596) Diogenes Laertius VII, 32.

den Freiern der Penelope verglich, die, der Herrin mit den Mägden zufrieden wären[1597]).

Die gewöhnlichen Theile der Philosophie: Logik und Ethik, wurden von verschiedenen Stoikern schiedener Ordnung abgehandelt. Chrysipp aber ner andern Anordnung bei der Jugend als wachsenen, indem er behauptete, jene müßten zu hören, hernach Ethik und hierauf Physik. Ebenso der Ansicht, man müsse die Lehre von den Götte vornehmen, in welchem letzten Punkte er von P und Sokrates abweicht, die mit der Lehre von den ihre Unterweisung begannen[1598]). Bei dem logisch richte selbst, wurden die Jünglinge, ja selbst die besonders in Auflösungen von Syllogismen; denn gerade in solchen Schlußfolgerungen waren di namentlich erfahren[1600]). Dergleichen Uebungen nicht allein angestellt zu einer schärferen und bestimm fassung und Behandlung der Wissenschaften und sondern sie waren auch, nach der Meinung der St nicht geringes Mittel, um Tugend und Eh zu fördern[1601]). In der Logik selbst wurde zuer

---

1597) Stobäus sermon. IV, 110. ecl. eth. p. 120: *φιλομουσίαν γραμματείαν καὶ καθόλου τὰς ἐγκυκλίους λεγομένας π τηδεύματα μὲν καλοῦσιν, ἐπιστήμας δ'οὔ, ἐν τε δαίαις ξέσι ταῦτα καταλείπουσι καὶ ἀχολούθως μὲν φὸν φιλόμουσον εἶναι λέγουσι.* cf. p. 128.

1598) Plutarch, de Stoicor. repugn. p. 1635, a: *Ὁ Χρυσιππος τῶν λογικῶν πρῶτον ἀκροᾶσθαι τοὺς νέους, δεύτερο κῶν, μετὰ δὲ ταῦτα τῶν φυσικῶν, — ὡσαύτως οἴετ περὶ θεῶν λόγον ἔσχατον παραλαμβάνειν.*

1599) Arrian I, 29. II, 13. IV, 6.

1600) Daher die laquei Stoicorum bei Cicero Tusc. V, 27, d 10. Chrysipp hatte über die Syllogismen geschrieben, Dio tius VII, 194 und daselbst Menage.

1601) Cicero de finibus III, 21. Diogenes Laertius VII, 40. 83.

findung und Wahrnehmung gehandelt, welchen ſich der
ldete nicht zu ſehr hingeben müſſe [1602]).

Am meiſten ſcheinen jedoch die Stoiker der Mathema-
ınd den Naturwiſſenſchaften abgeneigt geweſen
in, den einzigen Poſidonius ausgenommen, der der ſpä-
Zeit angehört und ein Freund des Pompejus war.
tammte aus Apamea in Syrien, lehrte zu Rhodus, und
ıbo ſagt von ihm, er ſei der gelehrteſte Forſcher und
weiſe geweſen [1603]). Er ſchrieb auch, vielleicht weil er
Zeit der praktiſchen Römer lebte, über geographiſche,
riſche, aſtronomiſche, ethnographiſche und phyſikaliſche
nſtände, und Strabo hebt ſeine Anſichten oft und nach-
lich hervor. Dagegen ſind die Stoiker Begründer
Grammatik nach dem jetzt üblichen Gebrauche gewor-
und namentlich Chryſipp ſchrieb über die fünf Caſus,
lbſtammung der Wörter und ihre urſprüngliche Bedeu-
Auch zogen ſie mit der Grammatik zugleich die
torik ins Gebiet der Logik und mit ihren gram-
ſchen Unterſuchungen waren auch dergleichen über Poetik
Muſik verbunden [1604]). Ueberhaupt miſchten die Stoi-
ieles aus andern Gebieten in die Philoſophie ein, weil
e jetzt der Jugend eine angemeſſene allgemeine
ɔung gewähren ſollte, und ſo manches aufnehmen
e, was dem philoſophiſchen Begriffe fern lag, ja ihn
l gar ſtörte. So namentlich Panätius von Rhodus, der
e dadurch, daß er die Philoſophie der allgemeinen Faß-
ɜkraft anpaßte, dem Stoicismus Eingang bei den Rö-
verſchaffte und namentlich als Lehrer vieler Juriſten
e. Auch er widmete der Grammatik und Beredſamkeit
ıdere Sorgfalt [1605]).

Περὶ φαντασίας καὶ αἰσθήσεως, Arrian I, 27. II, 18. Baguet p. 59.
Strabo II, 102 und XVI, 753.
Ritter, Geſchichte der Philoſophie III, 512, 524 ff.
Derſelbe III, 681.

Weil die Stoiker die Sprache[1606]) als die des Gedachten betrachteten, und somit die Sprachw als einen wesentlichen Theil der Logik ansahen, so g auch genauer auf die Literatur selbst ein, namen die Poesie und die Art, wie die Jugend sich mit d beschäftigen soll. Nicht allein Zeno hatte über die genstand ein Buch geschrieben[1607]), sondern wahr auch Chrysipp[1608]), dessen Werk Plutarch, indem er gemein gefaßte Thema speciell pädagogisch nahm, u mit Rücksicht auf die Jugend behandelte, benutzt zu scheint[1609]). Nach Plutarch wären sowohl Kleanthe auch Chrysipp, welcher letzterer oft nüchtern sei, m Spielerei und erzwungenen Erklärungen frei gewe Doch wird bei Chrysipp lobend erwähnt, er habe b Interpretation immer das moralische Ele hervorzuheben gesucht und gut gezeigt, wie ei licher Ausspruch zu erweitern und auf mehrfache Ver anzuwenden sei[1611]). Auch darin schließt sich Plutarch an die Stoiker an, daß die Nothwendigkeit der Bek jugendlicher Einbildung, als der Hauptquell so viele und Gebrechen, sehr dringend sei, stellt sich ihnen i Hinsicht der Gewöhnung entgegen.

Weil nämlich die eigene Prüfung und das eige theil überall hervortreten sollte, und weil nur im inne

---

1606) Ueber ihre sprachlichen Bestrebungen vergl. Schleiermacher, Ü zum platonischen Cratylus, S. 15.

1607) *Περὶ ποιητικῆς ἀκροάσεως*, Diogenes Laertius VII, 4.

1608) *Περὶ τοῦ πῶς δεῖ τῶν ποιημάτων ἀκούειν.*

1609) Der Titel des Buchs ist bei Plutarch derselbe bis auf den *τὸν νέον*. Vergl. Wyttenbach zu dieser Schrift I, 158 und 250. §. 98.

1610) Plutarch, de poet. audiend. 31, e.

1611) Ebendaselbst 34, d. Beispielweise wird angeführt, Hesiods Werke und Tage, 346: *οὐδ' ἂν βοὺς ἀπόλοιτ' εἰ μὴ γείτων κακὸς ἦν.*

ßtſein die wahre Glückſeligkeit zu finden war, gegen die
rren der Außenwelt, ſo ſehen wir bei den Stoikern ein
eres Element, welches bei den bisherigen Pädagogen, mit
snahme des Sokrates[1612]), als beſonders wichtig hervor-
oben wurde, zurücktreten, nämlich die Gewöhnung.
ch iſt ihnen ja der Weiſe erhaben über jedes Geſetz und
e Sitte; ja ihm iſt es wohl gar geſtattet, die größten
händlichkeiten zur rechten Zeit und in tugendhafter Geſin-
ng zu begehen[1613]). Chryſipp hat ſelbſt gegen den Epi-
ker Metrodorus, der ein Buch über dieſen Gegenſtand
chrieben hatte[1614]), eine beſondere Schrift gegen die Ge-
hnung herausgegeben[1615]), und wie Plutarch ſagt: die
ewöhnung umzuſtoßen und aufzuheben geſucht,
m der Einfluß des äußern Lebens war ja nur von un-
geordneter Bedeutung und alles kam ihnen nur darauf
, was der Geiſt des Menſchen für eine Richtung einge-
lagen habe. Deßhalb heißt es: frage nicht, was man ge-
hnlich thut, ob welche von denſelben Eltern abſtammen,
ſie zuſammen auferzogen ſind, ob ſie ein und denſelben
idagogen gehabt haben, ſondern nur, ob ſie auf äußere
r auf innere Kraft ihr Vertrauen ſetzen[1616]). Indeſſen

---

2) Was wir als beſonders weſentlich bei ihm namentlich hervorhoben. Vergl. Geſchichte der Erz. Zweiter Band, S. 259.

3) Ritter, Geſchichte der Philoſophie III, 647.

4) Athenäus IX, 445.

5) *Κατὰ τῆς συνηθείας πρὸς Μητρόδωρον*, Plutarch. de Stoic. repugn. 1036. c, d: *ἐπὶ δὲ τοῖς κατὰ συνηθείας ἐκδοθεῖσιν ὑπὸ Χρυσίππου οὕτω κομῶσιν καὶ μεγαληγοροῦσιν ὥστε τοὺς πάντων ὁμοῦ τῶν Ἀκαδημιακῶν λόγους εἰς ταυτὸ συμφορηθέντας οὐκ ἀξίους εἶναι παραβαλεῖν οἷς Χρύσιππος ἔγραψεν εἰς διαβολὴν τῶν αἰσθήσεων — καὶ τῆς συνηθείας.* — Plutarch tadelt dies und hält es für ein Zeichen von Unerfahrenheit. De communi notit. p. 1059, d: *δοκεῖ Χρύσιππος ἀνατρέπειν καὶ μεταβάλλειν τὴν συνήθειαν, ὡς ἔνι γοῦν.* Vergl. Diogenes Laertius VII, 189. Cicero, Acad. II, 24 u. 27 und Baguet p. 144, §. 70. So heißt es bei Arrian I, 27: *ἀντιθὲς τῷ ἔθει τὸ ἐναντίον ἔθος.* Vergl. Arrian II, 9 und III, 12, 6.

16) Arrian II, 13–26.

ſchloſſen ſie nicht die Nachahmung anerkan
ler Menſchen aus, und hielten es für ein weſe
Förderungsmittel der Tugend, wenn das jüngere G
ſich die beſten zum Muſter nähme, ganz gemäß dem
ſchen Grundſatze, daß man durch Anſchauung trefflich
bilder gleichſam ſich ſelbſt das Gute lehre[1617]). Ra
iſt hier aber Muſonius Rufus zu erwähnen,
großes Hinderniß für das ſittliche Leben darin find
wir von Jugend auf mit Vorurtheilen erfüllt und an
Sitten gewöhnt werden. Gegen dieſe Einwirkung
wohnheit gilt ihm die Philoſophie als eine geiſtige H
und die Uebung in der Tugend hat ihm größer
tigkeit, als den älteren Stoikern, weil nach ſeiner A
die Wiſſenſchaft vom Guten nicht mächtig genug i
ohne Unterſtützung der Uebung zur Sittlichkeit zu
Zugleich iſt er uns auch deßhalb bemerkenswerth,
außer der Uebung der Seele im Nachdenken und Ei
guter Lehren, auch noch die Uebung in Ertragun
perlicher Beſchwerden, die der Seele und dem
gemeinſchaftlich ſei, beſonders hervorhebt, ohne jed
gymnaſtiſche Bildung im vollen Sinne des Wortes
gen. Die Ehe iſt dem Muſonius nicht nur die einz
liche und natürliche Befriedigung des Geſchlechtstriebe
dern er empfiehlt ſie auch als den Grund der Fami
Staates, ja des Menſchengeſchlechts und eifert deßhal
das Ausſetzen der Kinder, als gegen eine unnatürliche S

Beſondere pädagogiſche Grundſätze einz
Stoiker.

Von Zeno und Kleanthes werden uns nur ihr
gogiſchen Schriften genannt, ohne daß wir den

1617) Ἐσθλῶν μὲν γὰρ ἀπ' ἐσθλὰ διδάξεαι. Stobäus ecl. eth.
Tiedemann, Syſtem der ſtoiſchen Philoſophie III, 128. Ep
11 und 25. Arrian II, 18, §. 21.
1618) Ritter IV, 204 und 205.

ſelben genauer kennen lernen. Aus Chryſipp's Pädago- finden wir dagegen einzelne Aeußerungen angeführt, wie B., daß man wo möglich weiſe und, ſo viel es die Um- nde geſtatten, die beſten Ammen auswählen ſolle, die hrend der drei erſten Jahre das Kind ſchon unterrichten d ſeinen Geiſt durch treffliche Lehren befruchten müßten. ir Beſänftigung der Kleinen beſtimmte er für die Amme der und Gedichte[1619]), und war körperlichen Züchtigungen ht abgeneigt[1620]). Galen, den wir ſchon in anderer Hin- ht als Chryſipp's Gegner kennen gelernt haben, tadelt in r Pädagogik deſſelben eine gewiſſe Nachläſſigkeit und Ober- chlichkeit in Hinſicht auf genaue Beaufſichtigung des phy- hen Lebens, der Diät und der leidenſchaftlichen Seelenzu- den[1621]). Auch in den zwei Büchern chryſippſcher Sprichwör- ſtände ſich hier und da allgemeine pädagogiſche Lehren[1622]).

Antonin, der Philoſoph, ſtellt in Hinſicht auf lehrung und Unterweiſung den Satz auf: daß jeder, der e, oder darin unwiſſend ſei, was gut oder böſe, Mitleid, ülfe und Belehrung verdiene[1623]). Die Zurechtweiſung er, ſo lauten die Worte dieſes ſtoiſchen Philoſophen auf m römiſchen Kaiſerthrone, geſchehe nicht in der Hitze, nicht t Spott, nicht im Tone der Ueberlegenheit, nicht um von n umſtehenden bewundert zu werden, ſondern zur rechten

---

19) Quinktilian I, 1, §. 1—14 und I, 10, 32.

20) Derſelbe I, 3, 15-17 und Cresollius theatrum rhetoric. V, 6 in Gronov. thesaurus antiquit. X, 221.

21) Galen, de Hippocratis et Platonis decr. V, tom. I, p. 291 zu Anfange: *Οὕτω δὲ καὶ πλάττειν ἐξ ἀρχῆς ἄνθρωπον χρὴ πρὸς τὸ βέλτιστον, — σπερμάτων, διαίτης κατὰ τὰς τροφὰς καὶ τὰ πόματα καὶ τὰ γυμνάσια προνοούμενους — περὶ ὧν ἁπάντων ὁ μὲν Πλάτων ἀκριβέστατα διῆλθεν, ὁ δὲ Χρύσιππος* etc.

22) Diogenes Laertius VII, 200 und Plutarch, Arat, zu Anfange.

23) An ſich ſelbſt XI, 18 und V, 22.

Zeit, in der Stille und mit einem liebevollen Herzen, ähnlich wie wir es bei Seneka finden werden[1624]).

Ueber die Wichtigkeit des Lehrerberufs, und es nicht das Werk des Ungefähres sei, sich Weisheit zu werden, sondern daß dazu ein kräftiger Sinn, fester und ausdauernde Anstrengung gehöre, finden sich hie u treffliche Aeußerungen, besonders bei Arrian[1625]), so wie darüber: daß man die Satzungen der Religion und de setze, weil sie zur Besserung der Menschen gegeben auch für den Unterricht benutzen müsse[1626]).

Eben wegen der hohen Forderungen, die die E an die Lehrer machten, verlangten sie, daß der Beruf ben nicht jedem, der nur scheinbar dazu befähigt sei, tragen werde, sondern gaben die ausdrückliche Vors daß Unterricht, Gesetzgebung und Schriftstellerei nu Weisen anvertraut und von ihnen ausgeübt werden sol Ob man übrigens die Philosophie für Geld lehren oder nicht, darüber sollen sie sehr getheilter Meinung sen sein[1628]).

Pädagogik der Epikuräer.

Die epikuräische Philosophie im Verhältnisse zu ihrer Zeit und den übrigen

Epikurs Philosophie, gleichfalls eine Frucht der gegangenen Sittlichkeit, wie sich diese im griechischen E leben concret gezeigt hatte, ist, wie in anderer Hinsi Skepsis, das Widerspiel des Stoicismus, nur daß nicht alles auf den abstrakten Gedanken, den Begriff Allgemeine, sondern auf die einzelne Empfindung

1624) Seneka, de const. sap. 18.

1625) Arrian III, 21, §. 15.

1626) *Ὅτι ἐπὶ παιδείᾳ καὶ ἐπανορθώσει τοῦ βίου κατεστάθη.*

1627) Stobäus ecl. eth. p. 186.

1628) Ebendaselbst p. 226.

rgnügen, das Beſondere, bezogen wird. Die epi-
äiſche Philoſophie verhält ſich zur ſtoiſchen, wie etwa die
gend zum Mannesalter, im Epikuräismus iſt der Jüng-
y nicht mit der Welt zufrieden, und giebt ſich ſeinen In-
ſſen hin, im Stoicismus der Mann.

Eben weil das griechiſche Leben vorzugsweiſe ein öffent-
es war und im Staate wurzelte, ſo mußte mit dem
tergange des eignen Staatslebens faſt alles in Trümmer
en, denn die Zuflucht in die überſinnliche Welt der
ligion und die ſtille Häuslichkeit, die jetzt beim äußeren
rm und Drange dem Menſchen, der eben dadurch nicht
g im Staate aufgeht, ſondern etwas für ſich iſt, offen
e, war damals nach dem allgemeinen Standpunkte der
dung noch nicht verſtattet und die wenigſten beſaßen ſo
: Ernſt und ſo große Reſignation, um wenigſtens für
ge Zeit ſich im Stoicismus eine Herberge zu ſuchen.
ch der jugendlich heiteren, ja leichtſinnigen Weiſe griechi-
n Lebens und griechiſchen Denkens, läßt ſich ſchon er-
ten, daß die Mehrzahl des Volkes ſich dem Epikuräismus
dem ihm verwandten Skepticismus zuwenden mochte,
nders weil zu der Verzweiflung über die nächſten Umge-
gen der Außenwelt ſich ſeit Alexander auch orien-
iſcher Luxus und aſiatiſche Schwelgerei in rei-
n Maaße verbreitet und der griechiſche Volkscharakter durch
Vermiſchung mit Fremden und die Entſtehung einzelner
waltherrſchaften nicht eben an Ernſt, Tiefe und Würde
onnen hatte; ſo daß es ſelbſt in der Hauptſtadt griechi-
r Bildung ſo weit gekommen war, daß der ſchwelgeriſche
üppige Demetrius Poliorketes äußern konnte: es gäbe
t keine Athener mehr von großer und ſtarker Seele[1629]).
berdies ſuchte man auch die Genußſucht mit dem Firniß
r ſogenannten feinen Bi[illegible] zu

[1629]) Athenäus VI, 62 und 63, p. 88.

den Epikuräern ſcheinen jedoch die Frauen an dem Theil genommen zu haben, und zwar nicht eben die letzten, denn auch unter dieſen bekannten ſich viele zu Grundſätzen Epikurs[1640]).

Er ſelbſt, der auch über ſeine Bibliothek teſtamentarisch verfügte, ſchrieb unermeßlich viel Bücher, worin er den Hesiod nachahmte, unter andern auch über den Weg zur Glückſeligkeit, über die Wiſſenſchaften und über die Muſik[1641]).

Verhältniß der epikuräiſchen Philoſophie zur Pädagogik.

Für die Geſchichte der theoretiſchen Pädagogik iſt Epikur nicht eben wichtig, denn wie er ſelbſt nur geringe wiſſenſchaftliche Bildung beſaß und keinen kräftigen Sinn dafür zu erwecken wußte, ſo hielt er auch nicht viel auf einen anregenden und belebenden Unterricht und ernſte Wiſſenſchaftlichkeit. Die Hauptpunkte ſeiner Philoſophie (κύριαι δόξαι) ſtellte er zur Bequemlichkeit ſeiner Schüler in kurzen Sätzen zuſammen, und empfahl ihnen dringend, ſie auswendig zu lernen[1642]). Dies iſt ſo viel wir wiſſen das erſte Compendium der Philoſophie, das beim Unterrichte zum Grunde gelegt wurde. Solche kurze Sätze zur Bequemlichkeit der Schüler kamen nachher immer mehr in Gebrauch und trugen nicht wenig dazu bei, daß der Geiſt freier Forſchung immer mehr erſtarrte[1643]). Indeß ſtellte Epikur die Bildung doch nicht ſo tief, wie man nach einer oberflächlichen Betrachtung ſeiner Philoſophie und einzelnen Ueberlieferungen wohl glauben möchte. Ihm iſt ihm die Glückſeligkeit oder das ſelige Leben das höchſte

---

1640) Diogenes Laertius X, 7.

1641) Diogenes Laertius X, 18, 21, 24, 26, 28.

1642) Ebendaſelbſt, 35, 83, 85.

1643) Ritter IV, 263.

Es ist ungewiß, ob Epikurs einnehmende Persönlich-
t und die glückliche Gabe, junge Leute durch Umgang und
ethode an sich zu fesseln, oder das dem heiteren Lebens-
usse zugewandte und mithin der Jugend sehr zusagende
inzip seiner Philosophie, ihm seine sehr vielen Schü-
r so ergeben machte. Doch möchten wir eher das Letztere
uben. Es wird ausdrücklich überliefert: daß er viele
ebe unter seinen Schülern genossen, und daß diese
ter sich, wie mit ihm, im innigsten Verhältnisse gelebt
tten [1635]). Diese Verehrung ging auch über sein Leben
aus; denn seine Vertrauten führten nach seinem Tode
n Bildniß in Bechern und auf Ringen, stellten Opfer
[1636]) und hielten so fest an seinen Aussprüchen, daß auch,
gesehen von der geringeren Bildungsfähigkeit seiner Lehre,
e Pietät wenig daran verändert wurde, und, den einzi-
n Metrodor ausgenommen, keine Schüler auftraten, die
weiter geführt hätten [1637]). Und doch blühete, oder viel-
hr dauerte, diese Schule 237 Jahre, in welcher Zeit
rzehn Lehrer auf einander gefolgt sein sollen. Für die ge-
hnte Feier seines Geburtstages hatte Epikur selbst durch
n Vermächtniß gesorgt, so wie er auch der Schule seinen
arten hinterließ. Er verordnete nämlich: daß seine Erben
ht nur an seinem Geburtstage, sondern auch noch übers
s zu seinem und des Metrodorus Andenken, den zwan-
sten Tag eines jeden Monats allen Epikuräern ein Gast-
ahl geben sollten [1638]). Auch die ernsten Stoiker
tten solche Zusammenkünfte zu Athen [1639]); bei

---

35) Diogenes Laertius X, 11, 22. Auch die Epikuräer bei den Römern hoben die Uneigennützigkeit und Innigkeit der Freundschaft besonders hervor. Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 101 ff.

36) Cicero, de finibus V, 1, zu Ende, Plinius, historia naturalis XXXV, 2.

37) Diogenes Laertius X, 24.

38) Suidas s. v. Ἐπίκουρος. Cicero, de finibus II, 30. Diogenes Laertius X, 18.

39) Athenäus V, 1 und oben S. 411.

überhaupt der Römer bei seiner vorwaltenden [illegible]
Tendenz, von allem mehr die Naturseite aufzufassen [illegible]
Außer Amafanius und Catius braucht hier nur an [illegible]
erinnert zu werden[1650]). Mit der erwähnten Auf[illegible]
die Epikuräer von der Naturkenntniß hatten, hing d[illegible]
zusammen, daß sie zum Studium der Philos[illegible]
ermunterten, weil sich auf diese ihre Glückseligkeit [illegible]
So lange einer Jüngling ist, sagten sie, vernachl[illegible]
nicht die Philosophie, und auch nicht als Greis m[illegible]
durch sie ermüdet. Denn keiner ist für die Ge[illegible]
heit der Seele weder unreif noch überreif.
da sagt, er habe keine Zeit zum philosophiren, de[illegible]
er habe keine Zeit zum glücklichen Leben. Der Jün[illegible]
beschäftige sich mit Philosophie, um für die Jugend m[illegible]
das Alter Furchtlosigkeit wegen der Zukunft
langen; der Greis aber, um in seinen spätern Jahre[illegible]
zu bleiben. Darin besteht eben dem Epikur der Vorz[illegible]
Weisen, daß er sich über die Schranken der Geg[illegible]
erheben und durch Erinnerung und Hoffnung
dauernde Lust zu verschaffen weiß[1651]).

Weil dem Epikur alle Bildung nur einen eudä[illegible]
schen Zweck hatte, so konnte leicht die Meinung ent[illegible]
als sei er aller Bildung Feind[1652]). Zugleich erklä[illegible]
aus dem ganzen Prinzipe dieser Philosophie, wie [illegible]
Stifter zwar von der encyklopädischen Unterweisung los[illegible]
wie er aber namentlich Poesie und Musik, als die [illegible]

1650) Cicero, Acad. I, 2 ff. XV, 16. Ritter IV, 87, findet die Beh[illegible]
der lateinischen Epikuräer mit der Physik auffallend.

1651) Diogenes Laertius X, 122: *οὔτε γὰρ ἄωρος οὐδείς ἐστιν, οὐ[illegible]
ρωρος πρὸς τὸ κατὰ ψυχὴν ὑγιαίνειν.* Ritter III, 458. Dam[illegible]
mögen wir nicht gut die dem Pythokles gegebene Ermahnung: „
ihr Glücklichen, die Unterweisung" zu vereinigen, Diogenes L[illegible]
X, 6, denn solche wären dann überreif.

1652) Epicurus fugere omnem disciplinam jubet. Quinktilian II, [illegible]
2. Wyttenbach zu Plutarch de audiendis poetis 15, d.

l des Strebens[1644]), aber keineswegs die einzelne
ſt, ſondern im Zuſammenhange des Lebens[1645]).
zu gehört aber vor allen Dingen Klugheit, Tugend und
rechtigkeit, denn ohne dieſe könne man nicht glücklich le-
[1646]) und es ſei beſſer mit Vernunft unglücklich,
s ohne Vernunft glücklich zu ſein[1647]).

Zum glückſeligen Zuſtande, wie ihn ſich Epikur in der
rſon des Weiſen möglich dachte, gehöre beſonders Frei-
it von Furcht, und dieſe könne nur durch wiſ-
nſchaftliche Erkenntniß und freie Einſicht, na-
ntlich in die Natur, erworben werden, weil ja
ſe einen tieferen Blick in die Natur gewähre und ſo dem
rglauben, den Vorſpiegelungen deſſelben, ſo wie über-
upt dem dunkeln Gebiete der Meinung und der Einbildung
ſtig entgegentrete[1648]).

In dieſer Forderung naturwiſſenſchaftlicher
nntniſſe, die bei den Stoikern zurücktreten, beruht zu
ch ein weſentlicher Gegenſatz der Epikuräer gegen dieſel-
. Daher mag es auch gekommen ſein, daß bei den Rö-
n, denen die epikuräiſche Philoſophie zuerſt in ihrer
nen Sprache vorgetragen wurde[1649]), während die andern
iloſophen ſich zur Darſtellung ihrer Lehren des griechiſchen
omes bedienten, bis Cicero durch ſeine Univerſalität die
iniſche Sprache zu einer philoſophiſchen im weiteren Sinne
ob, diejenigen, welche ſich zum Epikuräismus bekannten,
ntlich auf die Phyſik ſo großen Fleiß wandten, wie ja

---

1) Diogenes Laertius X, 122 und 128.

2) Ebendaſelbſt 148.

3) Ebendaſelbſt 132.

4) Ebendaſelbſt 118 und 135.

5) Diogenes Laertius X, 133 und 134, 142 und 143. Vergl. Lucretius de rerum natura IV, 170: „die Macht der Götter vermag nichts über die Geſetze der Natur."

6) Cicero, Tuscul. II, 3.

ligkeit der geschlossenen Bündnisse gelehrt habe[1657]). D
in Folge des größeren römischen Ernstes geschah, m
namentlich auch im Häuslichen und Ehelichen zeigt,
ob die epikuräische Ansicht von der Ehe an dieser Stel
trieben war, lassen wir unentschieden.

Zwar mag so manches, was von den Epikuräern
überliefert wird, übertrieben und besonders mag ihr
zu sehr verschrieen sein; aber doch so viel möchte s
Sicherheit ergeben, daß sie eben nicht die besten E
waren. Sie mögen daher oft den Komikern zur Zie
ihres Witzes bei Darstellung der pädagogischen Geb
ähnlich und vielleicht noch mehr als Sokrates, dem
phanes, gedient haben. So führt namentlich der K
Plato[1658]) einen Vater ein, dessen Sohn von seinem
gogen, einem Epikuräer, verdorben war, und sich nu
sinnlichen Genusse hingab, weil ihm die Lehre des M
tief eingeprägt war, daß die sinnliche Lust das höchste G

Pädagogik der Skeptiker.

Den Skepticismus in seiner nahen Beziehung zum
kuräismus und in seiner Entstehung haben wir schon
nachgewiesen, und können uns hier um so kürzer f
weil er, alles bezweifelnd und nichts Positives mehr
lassend, jede Erkenntniß und somit jedes End
der Erziehung verwarf, so daß die Skeptiker, in
gogischer Hinsicht, nur als eine Fortsetzung der Sop
zu betrachten sind. Zu erwähnen ist jedoch, daß sie,
sie in Folge ihrer Verzweiflung an aller wissenschaftl
Wahrheit, im praktischen Leben Trost suchten, sich
besonderen Sphäre menschlicher und bürgerlicher Thät
mit allem Ernste widmeten, (namentlich Aerzte bek

1657) Lukrez V, 112.

1658) Im συναγωγεύς. Vergl. Athenäus III, 61.

zu dieſer Schule), um den Uebergang von der loſophiſchen Behandlung der Pädagogik zu mehr praktiſchen bilden; die wir bei den Römern, ß der ganzen Richtung des Volkes, vorwaltend finden. dieſer Richtung hängt es auch zuſammen, daß die Skep- die Dialektik als eine unnütze Kunſt verwarfen, Wahrheit der Erſcheinungen feſthielten, und alles, was r dieſe hinausging, als müßiges Forſchen betrachteten.

Eine allgemeinere, rein menſchliche Bildung, Rückſicht auf äußere Forderungen, mußte ſo bei ih- ganz in den Hintergrund treten, denn der ck des Lebens beſteht ihnen nur im Nützlichen, ja us der Empiriker, ein Arzt zur Zeit des Kaiſers Com- us, behauptete ſogar, das unvernünftige Leben ſei kein el, weil es kein Gefühl und Bewußtſein von ſich habe keine Unluſt über ſich ſelbſt empfinde[1659]), und ſtreitet n die Möglichkeit eines jeden Lehrens und Lernens[1660]). e tiefere wiſſenſchaftliche Forſchung verwarfen ſie und heidigten dagegen jede Kunſt für das Leben und jede liche Erfahrungskenntniß, ſo wie ſie ſelbſt die ſogenann- encyklopädiſchen Wiſſenſchaften und Künſte f den Gebrauch und die praktiſche Anwendbarkeit be- ränkten. In der Grammatik z. B. ſollte man nur n und ſchreiben lernen, um dem größten Uebel, der Ver- lichkeit, entgegen zu arbeiten[1661]); aber es ſei eine Eitel- der Grammatik, Conſonanten von Vokalen, und unter en lange und kurze zu unterſcheiden; Rhetorik ſei ganz

---

) Gegen die Mathematiker XI, 92.

) Ebendaſelbſt I, 9. Pyrrhon. hypot. III, 252. Ritter, Geſchichte der Philoſophie III, 426—442.

) Die Vernunft und der Vorzug des Menſchen vor den Thieren beſteht ihnen nur in der größern Fertigkeit, ſich früherer Vorgänge zu erinnern.

unnöthig, weil wir nur durch Uebung schön reden lernten. In der Mathematik ist ihnen Rechnen und Messen die Hauptsache[1662]), und nur für die Astronomie erklärten sie sich die für Landbau und Schifffahrt nützlich ist, und Nutzen Trockenheit, Pest und Erdbeben vorhersagt[1664]).

Während man sonst das Leben, seine Freuden und seine Leiden, in das Gewand der Philosophie einzukleiden und zu vergeistigen suchte, und eben deßhalb auch Weltliche sich den Studien widmeten und wiederum Philosophen weltlichen Aemtern, wie zu Gesandschaften und dergl., berufen wurden, weil Beredtsamkeit und somit äußere Lebensgewandtheit seit Aristoteles mit der Philosophie immer mehr verbunden war, wie schon früher bei den Sophisten; finden wir bei den Skeptikern ein ganz entgegengesetztes Streben, nämlich das Leben und die Künste desselben von jeder höhern Auffassungsweise abzutrennen, von der Wissenschaft loszulösen und es möglichst in seiner sinnlichen Blöße und Nacktheit hinzustellen. Wie somit das höhere philosophische Streben sich seinem Untergange zuneigt, so auch die wissenschaftliche Erziehungslehre.

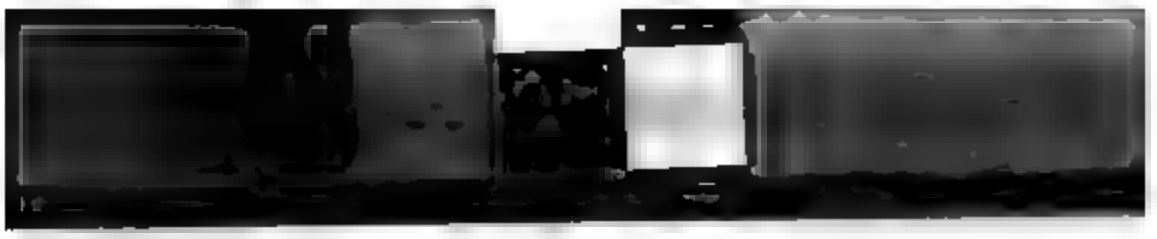
Wegen der zuletzt erwähnten Eigenthümlichkeit der Skeptiker, wonach sie die Natur und das Leben gegen den Geist und die Wissenschaft, die alles in ihren Bereich zog und durchdrang, gleichsam zu retten suchten, knüpfen wir hier die Erziehungsgrundsätze eines Mannes an, der zwar nicht dieser Schule selbst gehören mag, der sich aber doch manchen nicht unwichtigen, namentlich pädagogischen, Gesichtspunkten an sie anschließt, nämlich den

---

1662) Sextus Empirikus gegen die Mathematiker I, 49—55, 100, 1[illegible] II, 57.

1663) Pyrrhon hypot. III, 151.

1664) Ganz nach Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 309.



Galen.

Wir haben bei den zuletzt erwähnten Schulen hervorn, daß die Bildung des Körpers ganz in den Hintergetreten sei, und schon gesehen, wie deßhalb namentalen den Stoikern sich entgegengestellt habe. Es ist mehr nöthig, die pädagogischen Ansichten dieses Mannauer kennen zu lernen, theils weil er, obgleich Arzt ner andern Berufsthätigkeit zugewandt, doch eine tüchund gründliche Ausbildung des Menschen als tlich empfiehlt, denn er behauptete ja und setzte einer besonderen Schrift auseinander, daß ein Arzt auch ein Philosoph sein müsse, theils aber auch, r den Zusammenhang des Geistes und Körder früher mehr künstlerisch und von der ästhetischen aufgefaßt, dann entweder ausgeartet oder ganz verßigt war, wissenschaftlich nachweist, und so die endigkeit einer gleichmäßigen gegenseitigen Bildung, h seine Zeit abgewandt hatte, eben wegen der steten elwirkung zwischen Geist und Körper, hervorhebt.

Claudius Galenus blühete unter dem Kaiser Mark Aund seinem Nachfolger, bis in die Zeiten des Alexander us und schrieb mehrere Schriften allgemein pädagogiInhalts, wodurch er zum Studium der Wissenschaften Künste ermunterte und die beste Art der Unterweisung egen suchte[1665]). Uebrigens ging er hierbei, wie die iker, von dem praktischen Gesichtspunkte aus, ielt die Forschung über Gott und sein Verhältniß zur für unnütze Grübelei. Nur die dem Leben nützlichen Kündienten ihm in Wahrheit den Namen von Künsten, nicht ie, welche keinen solchen praktischen Zielpunkt haben, wie

---

[1665]) *λόγος προτρεπτικός* oder adhortatio ad artes und *περὶ ἀρίστης διδασκαλίας*. I. 6 [Basileae] namentlich gegen Phavorinus gerichtet.

namentlich die Athletik, die er sehr bekämpft[1666]). Die wendigkeit einer höhern geistigen Ausbildung stützt den Vorzug des Menschen vor den Thieren seine Verwandschaft mit den Göttern, die ihn auch seiner geistigen Anlagen zu was Höherem antreibe. Künste sind ihm zwiefach, nämlich vorwaltend geis dadurch besonderer Rücksicht würdige, als Medicin, Musik, Geometrie und Arithmetik, Dialektik, Ast Grammatik und Gesetzeskunde, vielleicht auch Pla Malerei; außerdem aber einige mehr verachtete und stehende, die nur durch körperliche Kräfte ausgeübt nämlich die mehr handwerksmäßigen Künste[1667]).

Die Tugend, wegen welcher wir, nach Galen, lieben, sei zwar manchen von Natur eigen, würde al mentlich auch durch Erziehung, Unterrich Uebung erworben, welche letztere er auch Gew nennt und mit der körperlichen und geistigen Bildung im Gegensatze gegen die Stoiker, in innige und ne Verbindung setzt[1668]). Die drei Gesichtspunkte, der lichen Anlage, der Unterweisung und der Uebung o wöhnung (φύσις, δόγματα, ἄσκησις) seien von der Wichtigkeit, besonders für das Jugendleben, wei die Charaktere, Anlagen, Leidenschaften a sten auseinander gingen und die verschied Extreme bildeten[1669]). Deßhalb müßten sch

1666) Adhortatio ad artes c. und 14. —

1667) Während er die ersten λογικαὶ καὶ σέμναι nennt, bezeich letzten als εὐκαταφρόνητοι καὶ διὰ τῶν τοῦ σώματος βάναυσοί τε καὶ χειρωναχτικαί.

1668) c. ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη, (welche Schrift an psychologischen sehr reich ist) c. 11, (I, 351, Basiliae) und c. 8 (I, 348) βίου διαγωγὴν καὶ τροφὴν καὶ παιδείαν καὶ συνήθειαν ἢ ὀνομάζομεν. —

1669) φύσις. δόγματα (statt des sonst üblichen παιδεία) ἄσκ ihm die drei Hauptbegriffe. Vergl. περὶ διαγνώσεων καὶ θ τῶν ἐν τῇ ἑκάστου ψύχῃ ἰδίων πάθων c. (I, 357) =

Galen.

Wir haben bei den zuletzt erwähnten Schulen hervorgehoben, daß die Bildung des Körpers ganz in den Hintergrund getreten sei, und schon gesehen, wie deßhalb namentlich Galen den Stoikern sich entgegengestellt habe. Es ist um so mehr nöthig, die pädagogischen Ansichten dieses Mannes genauer kennen zu lernen, theils weil er, obgleich Arzt und einer andern Berufsthätigkeit zugewandt, doch eine tüchtige und gründliche Ausbildung des Menschen als wesentlich empfiehlt, denn er behauptete ja und setzte es in einer besonderen Schrift auseinander, daß ein guter Arzt auch ein Philosoph sein müsse, theils aber auch, weil er den Zusammenhang des Geistes und Körpers, der früher mehr künstlerisch und von der ästhetischen Seite aufgefaßt, dann entweder ausgeartet oder ganz vernachläßigt war, wissenschaftlich nachweist, und so die Nothwendigkeit einer gleichmäßigen gegenseitigen Bildung, der sich seine Zeit abgewandt hatte, eben wegen der steten Wechselwirkung zwischen Geist und Körper, hervorhebt.

Claudius Galenus blühete unter dem Kaiser Mark Aurel und seinem Nachfolger, bis in die Zeiten des Alexander Severus und schrieb mehrere Schriften allgemein pädagogischen Inhalts, wodurch er zum Studium der Wissenschaften und Künste ermunterte und die beste Art der Unterweisung darzulegen suchte[1665]). Uebrigens ging er hierbei, wie die Skeptiker, von dem praktischen Gesichtspunkte aus, und hielt die Forschung über Gott und sein Verhältniß zur Welt für unnütze Grübelei. Nur die dem Leben nützlichen Künste verdienten ihm in Wahrheit den Namen von Künsten, nicht aber die, welche keinen solchen praktischen Zielpunkt haben, wie

---

65) In λόγος προτρεπτικός oder adhortatio ad artes und περὶ ἀρίστης διδασκαλίας. I, 6 [Basileae] namentlich gegen Phavorinus gerichtet.

nach möglichſter körperlicher und geiſtiger Vollendung
und dieſe Beſtrebung ſolle jeder andern Rückſicht
gehen [1674]).

Gymnaſtik und Medizin, von welcher
gewöhnlich als erhaltende, dieſe als wiederherſtellende
betrachte, ſeien auf's innigſte verbunden,
Körper Schönheit und gute Haltung; denn auch
perliche Verletzung ſei mit Abnahme der Kräfte,
ſchwinden der Schönheit und Aufhören der guten
und Verletzung der Geſundheit eng verknüpft [1675]). Z
Homer's ſei der Name Gymnaſtik noch nicht gebräuch
weſen und dieſe Kunſt ſei nicht lange vor Plato entſ
ſo wie ſich erſt ſpäter die einzelnen Theile der Gy
von einander geſondert hätten [1676]). Man übertreib
gens, dies hebt er mit Nachdruck hervor, die gymna
Uebungen nicht [1677]), ſetze aber die Kinder der freie
aus und gebe ihnen keinen Wein, ſondern nur reine
ſer zu trinken; denn ſo geſund der Wein für Gre
ſo ungeſund zeige er ſich für Kinder [1678]). Wegen de
gen Verknüpfung von Gymnaſtik und Medicin hat
eine Art jener Kunſt, die Galen als die einfache und
mäßige der Kriegsgymnaſtik und der Athletik entgegen
ſelbſt eine mediciniſche genannt [1679]).

1674) *περὶ διαγνώσεως* u. ſ. w. c, 4 (I, 354). —

1675) *πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιεινον*, c. 15.

1676) Ebendaſelbſt 33 (IV, 296) und über einzelne diätetiſche Be *ὑγιεἰν*. I, 10 (IV, 227). —

1677) Galen rechnet zwar die Gymnaſtik nicht zu den freien Künſten iſt deßhalb kein Feind derſelben, wie Wieland zu Lucian A zu Anfange, behauptet, ſondern nur der gymnaſtiſchen Einſeiti der Athletik. Dies ergiebt ſchon ſeine Definition: *ἡ τέχνη γυ ἔστιν ἐπιστήμη τῆς ἐν πᾶσι γυμνασίοις δυνάμεων.*

1678) De sanitate tuenda V, 5 und I, 11. —

1679) Hieronim. Merkurialis de arte gymnas c. 3. Vergl. e principiorum educationis apud Romanos et recentiores de 32 und 33.

ıen mit der größten Vorſicht gewählt und ſodann ſorgfäl-
or heftigen geiſtigen und leiblichen Erregungen bewahrt
n, wegen des üblen Einfluſſes auf die Kleinen; da es
rzugsweiſe die Beſtimmung der Ammen ſei, dieſe zu
ſtigen, welches durch Nahrung, mäßige Bewegung
Geſang geſchehe. Durch die beiden letzteren Mittel ſchlä-
ſie auch ein, weil ſich die Natur der Kinder zu
n Uebungen, die weder mit einer zu langſamen, noch
iner zu ſchnellen Bewegung verbunden ſeien, und zur
k hinneigen [1670]).

Die Sitten der Kinder würden leicht verdorben durch
chte Gewohnheit in Eſſen, Trinken, Ueben, Hö-
Sehen und in der geſammten muſikaliſchen Bildung.
alle dieſe Dinge müſſe der Arzt ſein Augenmerk rich-
nd nicht glauben, daß es allein dem Philoſophen zu-
ıe, den ſittlichen Theil der Seele zu bilden [1671]).

Den weſentlichen und innigen Zuſammenhang der Seele
)em Körper ſetzt Galen in einer beſondern Schrift [1675])
nander, und wir erkennen darin, beſonders an der
:ität des Körpers vor dem Geiſte, ganz den Arzt. Er
't an die beſten Philoſophen, namentlich an den Py-
ras und Plato, als die erſten Gewährsmänner dafür
daß Eſſen, Trinken und die tägliche Beſchäftigung ſehr
ig ſeien für die Eukraſie oder ſchöne Miſchung des
ers und Geiſtes [1673]). Man ſolle ſelbſt im Alter noch

Ueber die verſchiedenen Arten der Bewegung bei Kindern nach der Verſchiedenheit des Alters, *ὑγιεινῶν* I, c. 7, 8, 9 (IV, 226).

Ebendaſelbſt c. 8. —

ὅτι τὰ τῆς ψυχῆς ἤθη ταῖς τοῦ σώματος κράσεσιν ἕπεται I, 344 (Basileae). —

Namentlich der platoniſche Timäus über den Zuſammenhang der geiſtigen und körperlichen *κακοχυμία*. —

nach möglichſter körperlicher und geiſtiger Vollendung ſt
und dieſe Beſtrebung ſolle jeder andern Rückſicht v
gehen [1674]).

Gymnaſtik und Medizin, von welcher man
gewöhnlich als erhaltende, dieſe als wiederherſtellende
betrachte, ſeien auf's innigſte verbunden, wi
Körper Schönheit und gute Haltung; denn auch eine
perliche Verletzung ſei mit Abnahme der Kräfte, mit
ſchwinden der Schönheit und Aufhören der guten Ha
und Verletzung der Geſundheit eng verknüpft [1675]). Zur
Homer's ſei der Name Gymnaſtik noch nicht gebräuchlich
weſen und dieſe Kunſt ſei nicht lange vor Plato entſta
ſo wie ſich erſt ſpäter die einzelnen Theile der Gym
von einander geſondert hätten [1676]). Man übertreibe
gens, dies hebt er mit Nachdruck hervor, die gymnaſti
Uebungen nicht [1677]), ſetze aber die Kinder der freien
aus und gebe ihnen keinen Wein, ſondern nur reines
ſer zu trinken; denn ſo geſund der Wein für Greiſe
ſo ungeſund zeige er ſich für Kinder [1678]). Wegen der
gen Verknüpfung von Gymnaſtik und Medicin hat man
eine Art jener Kunſt, die Galen als die einfache und
mäßige der Kriegsgymnaſtik und der Athletik entgegen
ſelbſt eine mediciniſche genannt [1679]).

1674) *περὶ διαγνώσεως* u. ſ. w. c. 4 (I. 354). —

1675) *πότερον ἰατρικῆς ἢ γυμναστικῆς ἐστι τὸ ὑγιαίνειν*. c. 15. (I

1676) Ebendaſelbſt 33 (IV, 296. und über einzelne diätetiſche Vorſ
ὑγιείν. I. 10 (IV, 227). —

1677) Galen rechnet zwar die Gymnaſtik nicht zu den freien Künſten,
iſt deßhalb kein Feind derſelben, wie Wieland zu Lucian Anac
zu Anfange, behauptet, ſondern nur der gymnaſtiſchen Einſeitigk
der Athletik. Dies ergiebt ſchon ſeine Definition: *ἡ περὶ γυμν
ἕξιν ἐπιστήμη τῆς ἐν πᾶσι γυμνασίοις δυνάμεως.*

1678) De sanitate tuenda V, 5 und I, 11. —

1679) Hieronim. Mercurialis de arte gymnas c. 3. Vergl. con
principiorum educationis apud Romanos et recentiores de Ra
32 und 33.

beginnt Galen mit dem dritten Jahre ſchon einen
noch mehr aber mit dem ſiebenten, gemäß ſei-
:ilung des Lebens in Stufen von ſieben zu ſieben
). Vom ſiebenten Jahre ſoll man anfangen den
bilden (πλάττειν), und hierbei beſonders auf gute
g und edle Kenntniſſe ſehen, wodurch das Schick-
ɜefühl erweckt werde. Denn für die Folge ſeien
ſtändigkeit und Gefügigkeit nothwendige
ſſe. Vom vierzehnten bis zum ein und zwanzigſten
nten unter den Gütern des Geiſtes die, welche
niß und Weisheit führten, weniger berückſichtigt
agegen müſſe alles das, was die ſittliche Ver-
etreffe, auf dieſer Lebensſtufe beſonders ſeine Vol-
rreichen[1681]). Eine ſorgfältige Beobachtung der
ten und Beſchaffenheiten der Kinder ſei um ſo noth-
weil ſich hieraus die verſchiedenen von einander
en Fähigkeiten der Seele ergäben[1682]).

e religiös-philoſophiſche Richtung.

haben wir eine Geſtaltung der Philoſophie und
fluß auf Erziehung und Unterricht zu betrachten,
ie myſtiſch-religiöſe. Denn da der Volksglaube,
an ſich bei der äußern und innern Noth flüchtete,
ern wiſſenſchaftlichen Bedürfniſſe nicht genügte, ſo
n durch philoſophiſche Deutung und durch Ver-
der Religion und Philoſophie ſich Erſatz
ffen. Wie nun überhaupt in der frühern Zeit der
zu religiöſen Grübeleien ſich weit mehr hinneigte,

---

rſte Buch der Schrift de sanitate tuenda handelt vom Leben
jugend bis zum 21. Jahre.

anitate tuenda I, 12. —

χθῶν τε καὶ διοικήσεων τῶν παίδων πολλὰς τὰς τῆς ψυχῆς
μεις ἀλλήλων διαφέρουσας ἀποφαίνεσθαι. de Hippocrate
atone pl. V, 25.

der Griechen ab, was ihm bei seiner allegorischen
symbolischen Auslegung weniger schwer zu begründen
Besonders hoch schätzte er die Essäer, denn diese hielten
nur an die Ethik, nach Anleitung ihrer vaterländ
Gesetze und lehrten sie in Symbolen.

Die Heiligkeit der Ehe hebt Philo nachdrücklich
verbietet aber zugleich die Verbindung mit einer andern
bigen Frau, weil dadurch der Mann von der Verehrung
eines Gottes abgewandt werden könne[1687]). Wie
die größte Sorgfalt anzuwenden sei, daß die Kinder
vor ihrer Geburt Schaden nähmen, so müsse um so
die Aussetzung der Kinder verboten und hart bestraft
werden, die bei vielen rohen Völkern sich finde. Ueberhaupt
sei ein solcher Mord ein um so härteres und grausameres
Vergehen, weil die Kinder noch unschuldig und unbefleckt
seien, während bei w achsenern mehr Feindseligkeit und
Erbitterung stattfinden könne[1688]).

Mit der religiösen Ansicht Philo's hängt es auch zusammen, daß die Wissenschaften, die gewöhnlich
Gebildeten getrieben wurden, ja die Philosophie selbst,
ihm nicht so hoch gestellt wurden, als von den meisten
griechischen Philosophen, denen diese das einzige Mittel
Weisheit war, während sie nach der Meinung unserer
Weisen auch noch in höherem Maaße durch unmittelbare
göttliche Offenbarung mitgetheilt wurde. Die menschliche
liche Weisheit, sagte er, gehe über unsere Kräfte und
möge uns Gott nur in seinem Schatten darzustellen

1687) Philonis Judaei opera ex Gelenii etc. interpretatione. Lutetiae Parisiorum. MDCXL, liegt hier, wo die Ausgabe nicht besonders angegeben ist, zum Grunde. De specialibus legibus p. 782 seq.

1688) Ebendaselbst 794 und 795. Auch hierin fanden wir bei Plato auch noch bei Aristoteles abweichende Ansichten.

1689) De somniis p. 600, quis rerum divinarum haeres 512, d. Geschichte der Philosophie, IV, 418–426 und 436–454.

tiſchen zu, und huldigt ſtatt einer freien Geiſtesbil-
)r einem äſthetiſchen Streben, in der neuplatoni-
neu pythagoräiſchen Schule und namentlich auch
[1685]).

wir nicht im Stande ſind, eine zuſammenhängende
ng der neuplatoniſchen und neupythagoräiſchen Pä-
zu geben, wenn überhaupt eine ſolche vorhanden
s wir bei der myſtiſchen Richtung dieſer Philoſophen
eifeln — auch läßt die Unordnung und das viele
s in der Schule des Plotinus[1686]), weil er Jedem
ndere Bahn im Forſchen verfolgen ließ, nicht eben
gogiſchen Takt in der Praxis ſehen — ſo begnügen
den Philo allein in dieſer letzten Richtung zu be-
denn er ſuchte nicht allein die Spekulation mit
igion und die orientaliſche Anſchauungs-
it griechiſcher, beſonders pythagoräiſcher, pla-
und ſtoiſcher Philoſophie zu verbinden, ſondern bei
auch die Ergebniſſe der Forſchung auf die Geſtal-
pädagogiſchen Anſichten von großer Wichtigkeit ge-
ind er verdient es daher vorzugsweiſe, auch von
berückſichtigt zu werden.

lo, aus einer angeſehenen jüdiſchen Familie zu
en, im Jahre 41 Geſandter ſeines Volkes beim
aligula, war der Religion ſeiner Nation auf's eif-
eben und leitete aus ihr, ſo wie beſonders aus
ſaiſchen Geſetzgebung die geſammte Bil-
er übrigen Völker und namentlich auch

---

jl. Philo und die Alexandriniſche Theologie oder vom Einfluſſe jüdiſch ägyptiſchen Schule auf die Lehren des neuen Teſtaments Gfrörer. 2 Theile. Stuttgart, 1831. Geſchichtliche Darſtellung jüdiſch alexandriniſchen Religionsphiloſophie von Dähne. Halle, 4. Waiſenhaus Buchhandlung.

ter, Geſchichte der Philoſophie IV, 544.

und ſie dadurch befähige, die höhere Wahrheit aufzu
zu behalten und eine Sehnſucht danach zu erwecken.
mehr der Menſch ſeiner eingedenk ſei, ſeine Nichtigkeit
dieſe, und die Größe der göttlichen Gnade, erkenne,
mehr werde Demuth in ihm wohnen [1693]). Grammatik,
metrie und überhaupt die geſammten encyklopädiſchen W
ſchaften [1694]) ſeien nicht allein für die praktiſchen Lebe
hältniſſe nothwendig, ſondern auch um uns gegen die
ſtiſchen Künſte und die Täuſchungen der Sinnlichkeit
wahren. Selbſt die Aſceten müßten zuerſt der Bildung
Jugend (ἡ νεώτερα παιδεία) theilhaftig ſein, um he
die vollendetere deſto ſicherer zu genießen. Deßhalb g
ten auch bis jetzt die Liebhaber der Kalokagathie nicht
zu den Pforten der erhabenen Philoſophie, als bis ſ
den encyklopädiſchen Wiſſenſchaften gebildet wären,
dieſe ſeien die Begleiterinnen derer die mit Ernſt und
fer nach Weisheit ſtrebten. Manche ſuchten auf einem
dern, als dem gewöhnlichen Wege zur Bildung zu gela
wer aber gleich von vorn herein die höchſte Wiſſen
der Philoſophie ſuche, pflege dann ſelten die nöthige
bildung nachzuholen [1697]).

Um dem Lerntriebe, deſſen Quelle die Wißbegierde
zu genügen, empfiehlt Philo, und darin unterſcheidet e
von allen bisherigen Erziehungstheoretikern, nicht allein
Studium der Wiſſenſchaften, ſondern auch namentlich
Reiſen, das zum Sammeln innerer Schätze und reicher
fahrung, beſonders aus dem Gebiete des Menſchenlebens,
wichtig ſei, denn der Menſch ſei ja die Welt im Kleinen

1695) De somniis p. 598,

1696) καὶ ἡ σύμπαθα τῶν ἐγκυκλίων μουσικὴ.

1697) De temulentia 247, Ritter, Geſchichte der Philoſophie, IV, 42
433. =

1698) De migrat. Abrahami p. 422, de plant. Noe 218. —

Somit legte Philo der Bildung nicht, wie man nach
religiösen Ansicht leicht glauben möchte, einen geringen
) bei, denn Mangel an Bildung ist ihm die Quelle
Wahnsinns und der Vergehungen, so wie der Haupt-
der geistigen Gebrechen[1699]). Damit unser unsichtba-
heist die würdige Wohnung des unsichtbaren Gottes sei,
ben der besondern Begabung des Menschen, dessen Vor-
vor den übrigen Geschöpfen er oft und nachdrücklich
rhebt, auch die Unterweisung nöthig, damit auf
als auf die Grundlagen, die Tugenden und die guten
lungen gegründet werden, und da ist vor allen Dingen
ncyklopädische Bildung erforderlich. Von den ency-
ädischen Wissenschaften hängt der ganze Schmuck
eele ab und sie erleuchten das geistige Haus des Men-
, die Grammatik, indem sie, außerdem daß sie lesen
schreiben lehrt, die Werke der Dichter erforscht und den
n der Vorfahren in den Geschichtsbüchern
geht[1700]), ein Gesichtspunkt, der bisher noch nicht mit
Grammatik vereinigt war, wie überhaupt die Ge-
e als Zweig der Jugendbildung bis auf Aristoteles
trat; die Geometrie, indem sie wegen ihres Eben-
s, ihrer Schönheit und Regelmäßigkeit, auch ähn-
Eigenschaften in unserm Innern hervorbringt; die
ik, welche schön durch den Rhythmus, die Harmonie und
die, eine große Vielartigkeit von Färbungen und Gestal-
n zuläßt; und die Rhetorik, indem sie uns die Ge-
der Worte und Rede in ihrer Anwendung lehrt[1701]).
Rhetorik schärft, nach ihm, den Geist für die höhere
ht, übt die Rede zur Darstellung der Gedanken, und

Ueber die ἀπαιδευσία vergl. de temulent. p. 241. —
Lesen und Schreiben, sagt er, ist Sache der weniger vollendeten Grammatik, die manche γραμματιστική nennen. Die höhere Grammatik gehört an: ἀνάπτυξις τῶν παρὰ ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσιν. De Cherubim 125 und de congressu 433. —

der Griechen ab, was ihm bei seiner allego
symbolischen Auslegung weniger schwer zu begrü
Besonders hoch schätzte er die Essäer, denn diese
nur an die Ethik, nach Anleitung ihrer va
Gesetze und lehrten sie in Symbolen.

Die Heiligkeit der Ehe hebt Philo nachdrüc
verbietet aber zugleich die Verbindung mit einer
bigen Frau, weil dadurch der Mann von der
eines Gottes abgewandt werden könne[1687]).
die größte Sorgfalt anzuwenden sei, daß die
vor ihrer Geburt Schaden nähmen, so müsse
die Aussetzung der Kinder verboten und
werden, die bei vielen rohen Völkern sich finde.
sei ein solcher Mord ein um so härteres und
Vergehen, weil die Kinder noch unschuldig un
seien, während bei w achsenern mehr Feind
Erbitterung stattfinden könne[1688]).

Mit der religiösen Ansicht Philo's hängt
sammen, daß die Wissenschaften, die gew
Gebildeten getrieben wurden, ja die Philosophie
ihm nicht so hoch gestellt wurden, als von
griechischen Philosophen, denen diese das einzig
Weisheit war, während sie nach der Meinu
Weisen auch noch in höherem Maaße durch unm
göttliche Offenbarung mitgetheilt wurde.
liche Weisheit, sagte er, gehe über unsere Kräf
möge uns Gott nur in seinem Schatten darz

1687) Philonis Judaei opera ex Gelenii etc. interpretatione.
siorum. MDCXL, liegt hier, wo die Ausgabe nicht bes
ben ist, zum Grunde. De specialibus legibus p. 782

1688) Ebendaselbst 794 und 795. Auch hierin fanden wir b
auch noch bei Aristoteles abweichende Ansichten.

1689) De somniis p. 600, quis rerum divinarum haeres
Geschichte der Philosophie, IV, 418–426 und 436

als Bürger eingeschrieben seien in den Staat der unver-
derlichen unkörperlichen Ideen [1706]).

Die Idee Gottes oder der Tugend, ohne welche
Gut, ist ihm das höchste Ziel seiner Ethik, die sich in
chen Punkten, wie in der Eintheilung der Tugend in
Unterabtheilungen, an Plato anschließt, doch versteht
darunter nur die niederen Arten der Tugend im Gegen-
gegen die erste, die Güte, welche ihm nach Gottes Weis-
gebildet ist [1707]). Die Arten der Tugend ordnete er, nach
toteles, so: daß zuerst die Natur, dann die Uebung, die
Gewöhnung leicht in das Wesen selbst übergehe, und zu-
die wissenschaftliche Unterweisung folgt [1708]). Die unmit-
ar durch die Natur uns gewährte Einsicht, die beim
toteles am tiefsten steht, ist dem Philo die höchste, als
es Geschenk der göttlichen Gnade; denn wer durch glück-
Anlage und angebornes Talent ohne Arbeit die Weis-
erreicht hat, der besitzt nach ihm die vollen Gaben Got-
eingehaucht durch alle Verheißungen [1709]). Wir vermö-
indessen nicht, klar den Zusammenhang dieser Vorstel-
mit folgender Behauptung einzusehen: daß bei der Ge-
unsere Seele mit Leidenschaften, wie mit Trauer,
merz, Begierde, Furcht, welche sie durch die Sinne
nimmt, erfüllt ist, ehe die Vernunft Gutes vom Schlech-
unterscheiden kann, und gleichsam noch im Schlummer
t, daß dann mit dem vorrückenden Alter, wenn man aus
Knabenjahren in die des Jünglings tritt, aus einer
rzel zwiefache Zweige sich bilden, nämlich die Tugend

---

5) Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 469.

7) Vergl. *περὶ ἀρετῆς καὶ τῶν αὐτῆς μορίων* inventione et interpretatione Augustus Majus. Mediot. 1816. —

8) De Josepho p. 538.

9) *ἐμπνευσθέντα*, de congressu 429.

pflegt so im Menschen das eigenthümlich menschliche, und befähigt ihn so, das Innere in die gehörige Form zu fassen [1702]). Die Dialektik, die Zwillingsschwester der Rhetorik, sondert die wahren Reden von den falschen, widerlegt überredende Sophismen und heilt so eine große Krankheit des Geistes, die Täuschung. Rhetorik und Dialektik sind ihm, wie dem Aristoteles, auf's engste mit einander verbunden, denn Aaron sei deshalb dem Moses beigegeben, um zu zeigen, daß mit der Fülle der innern Gedanken auch die Ausbildung der äußern Rede verbunden werden müsse [1703]). Die vorbereitenden Wissenschaften betrachtet er als die zartern Speisen der Kinder, die Tugend selbst aber als die festern, die den Männern geziemen. Man setze übrigens nicht, lehrt er, auf das Kämpfen für und wider Meinungen zu viel, als ob die Glückseeligkeit in Namen und Worten bestehe und nicht vielmehr in der Besserung der Sitten, als der Quelle des menschlichen Lebens [1704]). Jeder Zweig der Erkenntniß habe seine Reize, man dürfe aber nicht dabei stehen bleiben, sondern müsse nach dem Ziele aller streben [1705]).

Aber nicht die sogenannte weltliche Weisheit ist dem Philo das Ziel wissenschaftlicher Bildung und Erziehung, sondern, abweichend von allen bisherigen Theorien, die himmlische Ruhe der Seele und das Versunkensein derselben in Gott. Deßhalb theilt er auch die Menschen ein in irdische, welche dem Genusse hingegeben sind, in himmlische, die den weltlichen Wissenschaften sich widmen, und in göttliche; diese sind ihm Priester und Propheten, die es unter ihrer Würde hielten, sich mit Staatsgeschäften abzugeben, da sie

1702) Die Rhetorik macht den Menschen λογικόν.

1703) Quod deterius potiori insidiari soleat, 162 und 179.

1704) De congressu 432.

1705) Ebendaselbst 536 ff.

a als Bürger eingeschrieben seien in den Staat der unver-
nderlichen unkörperlichen Ideen [1706]).

Die Idee Gottes oder der Tugend, ohne welche
ein Gut, ist ihm das höchste Ziel seiner Ethik, die sich in
anchen Punkten, wie in der Eintheilung der Tugend in
ier Unterabtheilungen, an Plato anschließt, doch versteht
r darunter nur die niederen Arten der Tugend im Gegen-
tze gegen die erste, die Güte, welche ihm nach Gottes Weis-
eit gebildet ist [1707]). Die Arten der Tugend ordnete er, nach
ristoteles, so: daß zuerst die Natur, dann die Uebung, die
s Gewöhnung leicht in das Wesen selbst übergehe, und zu-
tzt die wissenschaftliche Unterweisung folgt [1708]). Die unmit-
elbar durch die Natur uns gewährte Einsicht, die beim
ristoteles am tiefsten steht, ist dem Philo die höchste, als
eines Geschenk der göttlichen Gnade; denn wer durch glück-
che Anlage und angebornes Talent ohne Arbeit die Weis-
eit erreicht hat, der besitzt nach ihm die vollen Gaben Got-
es, eingehaucht durch alle Verheißungen [1709]). Wir vermö-
en indessen nicht, klar den Zusammenhang dieser Vorstel-
ung mit folgender Behauptung einzusehen: daß bei der Ge-
urt unsere Seele mit Leidenschaften, wie mit Trauer,
Schmerz, Begierde, Furcht, welche sie durch die Sinne
ufnimmt, erfüllt ist, ehe die Vernunft Gutes vom Schlech-
n unterscheiden kann, und gleichsam noch im Schlummer
egt, daß dann mit dem vorrückenden Alter, wenn man aus
en Knabenjahren in die des Jünglings tritt, aus einer
Wurzel zwiefache Zweige sich bilden', nämlich die Tugend

---

06) Ritter, Geschichte der Philosophie, IV, 469.

07) Vergl. *περὶ ἀρετῆς καὶ τῶν αὐτῆς μορίων* inventione et interpretatione Augustus Majus. Mediot. 1816. —

08) De Josepho p. 538.

09) *ἐμπνευσθέντα*, de congressu 429.

und in der festen Wissenschaft des Guten oder Gottes ihre Vollendung hat, hält er erst dann für einen sichern Besitz, wenn sie in Folge der Unterweisung in den encyklopädischen Wissenschaften sich gebildet hat. Der männliche, vollkommene, rechte Verstand sei der Vater der Tugend, die gleichmäßige und abgerundete Encyklopädie die Mutter derselben, und recht eigentlich der Schmuck des Geistes, ja die Bildung erzeuge Unsterblichkeit[1718]). Wie Abraham, sagt Philo, eher seiner Magd beiwohnte, als der Sara, so können wir nicht aus der Tugend Früchte empfangen, wenn wir nicht erst mit den Dienerinnen derselben, oder mit der encyklopädischen Bildung in Kunst und Wissenschaft Gemeinschaft haben[1719]). Sie bedarf übrigens nicht kleiner Vorbereitungsmittel, sondern der Grammatik, Geometrie, Astronomie, Rhetorik, Musik und der gesammten Philosophie[1720]).

An die Lehre von der Frömmigkeit gegen Gott und der Liebe gegen die Menschen oder an die zehn Gebote, die Wurzeln, Anfänge und ewigen Quellen der Gesetze werden, nach ihm, an jedem Sabathe, die unzähligen Vorschriften der Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und aller andern Tugenden angeknüpft[1721]). Die erste Tugend der Schüler sei, dem vollkommenen Lehrer, Gott, von dem die Pietät der Kinder gegen die Eltern besonders dringend hervorgehoben sei, in möglichster Vollkommenheit nachzuahmen[1722]).

1718) De temul. 244 und 245; de somn. 581. Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 477.

1719) De congressu 425 und 426.

1720) *τῇ ἄλλῃ λογικῇ θεωρίᾳ πάσῃ, ὧν ἐστι σύμβολον ἡ Σάρρας θεράπαινις Ἄγαρ.* Ebendaselbst, wo die symbolische Deutung des Namen Agar, Eia, Nahel besonders eigenthümlich ist.

1721) De congressu 439 ff., de septenario et festis 178.

1722) De sacrificiono Abelis et Caini 140, de decalogo 759.

Die Römer.

Bei den Römern, die vorzugsweise dem praktischen öffentlichen Leben zugewandt waren, und wo alle Beungen und Thätigkeiten weit mehr, als bei den Griechen, Staat zum Ziele und Mittelpunkte hatten, lehrte und te man mehr in und mit dem Leben. Wie nun haupt das Theoretische gegen das Praktische hier zurück , denn die frei Muße geistigen Schaffens und Gestaltens, em griechischen Volke so wesentlich und eigenthümlich , konnte nur eine geringe sein, weil ja alles im Hanaufging; so finden wir dies auch bei der theoretischen gogik. Während bei den Griechen diejenigen, die auf Höhe der pädagogischen Theorie stehen, und das Gebiet Erziehung und des Unterrichts in seinem innersten Weu erfassen und zu begründen gesucht haben, nämlich die osophen, das besonders hervorhoben: die Erziehung ur für den Staat und ein Staat nur durch die zweckge Erziehung seiner Bürger denkbar; so ist dies bei den ern selbst ins Leben übergegangen, gleichsam als eine angeborne Naturnothwendigkeit, vermöge der politischen praktischen Anlage, die ihnen von der Natur als abe für ihr Leben und Wirken auf dem Schauplatze Weltbegebenheiten verliehen war. Auch die andere Art, die Griechen das Wesen der pädagogischen Wirksamkeit ßten, als eine Anleitung zum Schönleben und zur harschen Abrundung der Triebe und Kräfte des Menschen h, wie im Verhältnisse zur Außenwelt, oder die poetischtische Weise der Darstellung, mußte bei den Römern ktreten, denn nicht wie man schön, sondern wie man ich lebe, wollten und sollten sie veranschaulichen. Nur negative Didaktik, nämlich die Satire, Auftreten gegen verweichlichende und verzärtelnde Erziehung und mehr inte Hinweisung auf die Behandlung einer so heiligen

Angelegenheit, möchte hier in Betracht kommen; abe
nicht für die frühere Zeit, ſondern erſt für die, wo n
Eroberung Karthago's und Korinth's und den ſich dan
henden gracchiſchen Unruhen eine andere Geſtaltung d
bens und Waltens Eingang fand[1723]). Der lebendige
nach Objektivität und äußerer Anſchaulichkeit bewirk
mentlich, daß dem römiſchen Weſen urſprünglich die ab
Theorie weniger zuſagen konnte. Im Gebiete der Erzi
war dem Römer ein treffliches, ſeinem Innern ganz en
chendes, Surrogat, die Biographie, die er beſonders
die Griechen pflegte, ſo wie die Loblieder und Lobreden
die Vorfahren, und vor allen Dingen die Leichenreden
einzelne große Männer und Frauen, wodurch für
jüngere Geſchlecht Muſter der Nachahmung aufgeſtellt
den, während man in Griechenland auf eine mehr
kratiſche Weiſe nur Geſammtheiten, und, gemäß dem Z
treten des weiblichen Geſchlechts, nur Männer nicht ſt
durch Leichenreden ehrte[1724]).

So lange als der Geiſt der würdigen und ſch
ten Religiöſität, die eben wegen ihres Ernſtes und
Würde weniger leicht ausarten konnte, als die heiter
bensfrohe Gottesverehrung der Griechen, im Volke w
ſo lange als die fromme Scheu gegen das Herkommen
die Sitte der Vorfahren, die in dem ernſteren und ſt
Charakter des Römers und in der feſteren und gedrunge
Geſtaltung ſeines Gemeinweſens eine dauerndere Stütze
als es bei der Vielartigkeit Griechenlands und dem leich
Weſen eines großen Theils ſeiner Bewohner möglich
feſtſtand, und die Richtung der Vielen auf das Eine,
Staat, nicht durch Privatzwecke getrübt war, was nach

1723) Bernhardi, Grundriß der römiſchen Literatur. Halle, 1830
245.

1724) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 365 und 371.

hischen und historischen Verhältnissen in Hellas viel eher
chen konnte, so lange wurzelten auch Erziehung und
richt fest, immer aufrecht erhalten durch den Geist ari-
tischer Würde, strenger Subordination und fester Ge-
hkeit, der das ganze Wesen der Römer durchweht. Das
ste Bollwerk aber einer tugendhaften und die reine
me des Guten und Edlen stets rein anfachenden Unter-
ng war die Häuslichkeit und der Familiensinn
Römer; ein Erbtheil, das fast nur ihnen allein unter
Völkern des Alterthums zu Theil wurde[1725]), und wo-
sie glänzend hervorragen. So lange die stolze Tu-
der römischen Matronen in ihrer Reinheit blühete, be-
e man nicht der Sittenspiegel durch den todten Buch-
n; denn wie im äußern Leben der Vater durch ernste
de, so war im Innern des Hauses die Mutter durch
Hoheit das lebendigste Bild der Nacheiferung. Wie
Staate strenge Einheit und Gesetzlichkeit herrschte, so
im häuslichen Leben. Der Hausvater hatte unum-
nkte Gewalt über Leben und Tod[1726]) der Hausfrau,
so hoch sie auch gegen das Gesinde und die Kinder als
na und mater familias stand, so wurde sie doch im Ver-
iß zu ihrem Gatten, mochte sie durch confarreatio, oder
ptio, oder durch usus ihm angehören, nur als Adoptiv-
er betrachtet, und wenn sie ein Verbrechen begangen
, selbst noch in der Kaiserzeit, wo doch die alten stren-
Grundsätze sehr lau geworden waren, nach alter Sitte
ihm und ihren Verwandten bestraft[1727]). Gegen Miß-
ch der väterlichen Gewalt gewährte die Religiösität,
e das öffentliche, wie das häusliche Leben, innig durch-
g, denn der Familienvater war auch zugleich Priester

Daselbst S. 363.
Daselbst S. 376.
Tacit. Annales XIII, 32.

ginelle Sittenſprüche von ihm ſelbſt, aus Anſchauung altrömiſchen und aus den Erfahrungen ſeines eigenen L hergenommen. Wir kennen den Inhalt dieſer Gnomen näher und wiſſen nur, daß ſie ſich unter andern auch die Beredtſamkeit bezogen, und daß Appius die Würde ſelben aufrecht zu erhalten ſuchte, indem er vielleicht heftige Anfeindungen, die er ſelbſt durch ſeine cenſo Maßregeln veranlaßte, dazu geführt, verlangte: daß Redner ſtets eine würdige Sprache führen, immer in gehörigen Schranken des Anſtandes bleiben, und nicht Mangel des Stoffes durch ungehörige Aeußerungen, ja durch Schmähungen, zu ergänzen ſuchen ſolle. Dies l nannte er eine hündiſche Beredtſamkeit[1736]).

Aus Gründen, die im Folgenden angegeben ſind, ten wir den Anfang einer römiſchen Erziehungstheorie in die Mitte des zweiten Jahrhunderts vor Chriſtus, in die Zeit ſetzen, wo die Thätigkeit des Volks von A nach Innen, von der Praxis zur Lehre, von der Ge heit zur Reflexion, vom Leben zur Schule ſich wandte, nach dem Vorgange von Fronto den Cato den erſten ziehungstheoretiker nennen.

Dieſe pädagogiſchen Grundſätze und Lehren bezogen je früher deſto mehr, auf's Leben und ſeine Forderu und werden daher weſentlich an die Vorſchriften für dung des Redners geknüpft, werden aber mit Kaiſerzeit, wo die Oeffentlichkeit ſich nur noch ein S leben friſtet und nach und nach untergeht, immer meiner und beziehen ſich immer mehr auf Erziehung Unterricht des Menſchen überhaupt. Selbſt Qu lian, ſo ſehr er ſich auch an das Alte anſchließt u

1736) Ea est enim prorsus canina, ut ait Appius, eloquentia, Quin XII, 9 und daſelbſt Spalding, wozu zu vergl. die Stelle aus bei Forcellini s. v. caninus.

en hohen und würdigen Begriff er auch mit dem Redner bindet, hält die allgemein menſchliche, oder ſogenannte loſophiſche Bildung, als Baſis der mehr praktiſchen Be- sbildung, einer beſondern Beachtung werth. Demnach rde uns auch die römiſche Erziehungstheorie in eine vor- uſteiſche und eine nachauguſteiſche zerfallen.

Markus Porcius Cato Major Cenſorius,

oren 235 zu Tuskulum, und erzogen in der ernſten und tern Zucht der Sabiner[1737]), geſtorben 149 vor Chriſtus, wie Appius gegen eine beſtimmte und beſondere Rich- g auf. Die Zeit ſeiner thatkräftigſten Wirkſamkeit, war chſam der peloponneſiſche Krieg der Römer, n das ganze bisherige Leben wurde gebrochen und ein es Element begann ſich Bahn zu machen. Bisher näm- hatte der römiſche Charakter in freier Selbſtändigkeit h Außen gewirkt, und in der Außenwelt volle Befriedi- g gefunden. Jetzt aber begann das eigenthümlich rö- che ſich mit fremden Beſtandtheilen, namentlich griechi- n, zu vermiſchen; die Praxis, die bisher auf dem Ge- e der Erziehung und des Unterrichtes gewaltet hatte, rde, wie oben angedeutet, vom Throne geſtoßen und die oretiſche Unterweiſung ſuchte ſich immer mehr Ein- ig zu verſchaffen. Mit der Veränderung der Methode r zugleich eine Veränderung der Lehrgegenſtände verbun- , indem neben der Rhetorik ein der römiſchen Eigen- mlichkeit, welche abſtrakter Spekulation abgeneigt iſt, ndes Element, die Philoſophie, wenn auch nicht ch in den Kreis des Unterrichts aufgenommen wurde, h großes Intereſſe erregte. Dazu kam, daß die römiſchen ffen überall den Sieg davon getragen und die weiteſten

---

1) Livius, B. I. 18. Vergl. Weber: Cato major sive de Marci Porcii Catonis vita et moribus, beſonders p. 6, 19, 21, 39 seq.

Ländergebiete ſich unterworfen hatten, ſo daß auch hie
der Blick von Außen ab, und dem Innern des S
tes zuwandte, und ſich ſo hier ein neues Feld des Ke
eröffnete, der um ſo verderblicher und leidenſchaftliche
den mußte, weil aus den beſiegten Ländern große
thümer, aſiatiſcher Luxus und üppige Sitten mitg
waren, deren weiterem Umſichgreifen man umſonſt
mehrere Aufwandsgeſetze zu ſteuern ſuchte[1738]). Hierz
ferner noch, daß die ungeheuren Reichthümer und fel
Grundeigenthum in den Händen einzelner Familien
nigt wurden, während das Volk in Noth ſchmachtete,
im Staate ſelbſt eine immer größere Kluft zwiſchen
und Armen ſich bildete, und ſo der Kampf zwiſchen
kratie und Ariſtokratie, oder zwiſchen Marius und
ſich vorbereitete. Wir ſehen es ja ſo oft in der Ge
daß, wenn der Kampf gegen Fremde beendigt iſt, de
gerkrieg entſteht; daß, wenn der äußere Feind ruht,
innere weit ſchrecklicher erwacht, ſo daß ſchon Hero
ſagen konnte, innerer Krieg ſei in demſelben Grade
mer, als ein einmüthiger Krieg, wie der Krieg üb
ſchlimmer ſei, als Frieden. Dies zeigte auch die
Geſchichte der damaligen Zeit.

Wenn eine neue Richtung der Zeit ſich geltend
daß dann beſonders die Jugend dieſelbe mit Eif
Feuer erfaßt, daß dieſe namentlich die ganze Vergan
als müßigen und hemmenden Ballaſt weg zu werfe
um der Zukunft deſto leichter entgegen zu eilen,
neuen idealen Welt deſto eher anzugehören; dies leh
die alltägliche Erfahrung und nur ein einigermaßen
pſychologiſcher Blick in's Weſen der Menſchen und
gend ganz beſonders, theils haben wir es auch am

1738) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band. S. 428.
1739) VIII, 3.

:riege in Griechenland und an Rom, in der Zeit Froberung Carthago's und Corinth's, namentlich n [1740]).

nun, den wir ſchon in ſeiner praktiſchen pädago- rkſamkeit und als Hausvater genauer kennen ge- ı und der uns ein Einzelbild der alten, einfachen, hen Erziehung gewährte [1741]), trat nicht allein als :nſor des Jahres 184, dem einreißenden Sitten- kräftig entgegen, indem er auf koſtbare Geräthe, Kleidungsſtücke, das zehnfache des Werthes ε ſetzte, ja ſogar den Manilius aus dem Rathe l er ſeine Frau im Beiſein der Tochter geküßt dern betrieb auch im Jahre 155 die Fortſendung Philoſophen, die als Geſandte von Athen nach ickt worden waren [1742]) und von denen namentlich durch Anmuth, Schmuck und Gewalt der Beredt- le Jünglinge an ſich zog, ſehr thätig, damit ſie ɔ nicht verderben möchten [1743]). Gleichzeitig, und rſcheinlich nicht ohne bedeutende Einwirkung Ca- gte durch andere Beſchlüſſe die Vertreibung epiku- iloſophen (174), das Verbot der gräciſirenden Rhe- und die Verdammung ſtehender Theater (155) [1744]).

ſteht auf der Scheidegränze des alten und neuen s eine kräftige, gedrungene Perſönlichkeit, als ein ner in Wort und That, als ein ſtark ausgeprägt- :r, ja ſchroffer Charakter, ausgerüſtet mit allen

---

hte der Erziehung. Erſter Band. S. 202, 390, 411, 424.

ſt S. 388 ff.

ſt S. 412.

de oratore I, 11. II, 37. Plutarch, Cato der Aeltere 22 und inius, Naturgeſchichte VII, 3. Ritter, Geſchichte der Philoſophie 58.

ardi, i. a. W. S. 82.

ſein, und ein elegans homo war ihm daher nicht we
ſondern des Tadels würdig[1750]) Damit ſcheint
zu hängen, daß er der Gegenwart in Hinſicht auf
und Beſchäftigung, die Vergangenheit als Spiegel
Sich auf dem Markte ehrbar zu kleiden, ſei da
ſen, zu Hauſe aber nur ſo viel, als hinreichend
Dichtkunſt ſei keine Ehre widerfahren, und wer ſich
beſchäftigt und zu Gelagen hingeneigt habe, der ſei
ßiggänger geſcholten worden. Cato warf es daher
Markus Nobilior als etwas Schimpfliches vor, daß
ter mit in die Provinz genommen hatte[1751]). Das
liche Leben, ſagte er, iſt wie Eiſen; wenn man es
tet, wird es nach und nach aufgerieben, wenn man
bearbeitet, wird es durch Roſt verzehrt; ebenſo ſo
daß die Menſchen durch Uebung angegriffen werden
daß aber, wo man nichts treibt, Trägheit und
mehr als Uebung ſchadet. [Cato ſelbſt veranſtalte
eine Sammlung von kurzen und ſinnigen Sittenſprü
oder Apophtegmaten, von deren Charakter wir
im Allgemeinen eine Vorſtellung machen können, aber
pädagogiſche Bedeutung wir nicht genauer kennen.
größer iſt der Verluſt für die Geſchichte der
Erziehung, daß uns keine genauere Einſicht verſtattet
die von Makrobius[1753]) erwähnte rein pädagogiſche

1750) Vergl. die Stelle aus Catos Gedicht de moribus bei Gellius
Nach Petrarcha iſt die Schrift des Dionyſius Cato: distich
ribus ad filium, — ein vielgebrauchtes Schulbuch — ein
dem carmen de moribus des ältern Cato. Cf: Bernhardy
1751) Cicero, Tusculanae I, 2.
1752) Cicero de officiis 29 und daſelbſt Beier.
1753) Saturnalis. III, 6, de liberis educandis. Nur die Worte
geführt: Nutrix haec omnia facicbat in verbenis actubis,
tiis: ut Deli ad Apolliuis genitivi aram. Daß die Schrift
Terentius Varro: Cato aut de liberis educandis
Unrecht dem Cato zugeſchrieben wird, möchte ſich

ichten darzulegen. Ja, vielleicht ging ſein Zweck nicht Mal ſo weit, ſondern er ſuchte nur ſeinen Pflichten als s- und Familienvater zu genügen, daher ſeine Schriften, omiſchen wie rhetoriſchen Inhalts, nur an ſeinen Sohn rkus gerichtet ſind.

Schon Cato legte ſeine pädagogiſchen Anſichten, auf für die römiſche Anſchauung bezeichnende Weiſe, in ſeiner rift über den Redner an ſeinen Sohn Markus nieder. ſie iſt nach Quintilian's Zeugniſſe die erſte techniſche rift der Römer über dieſen Gegenſtand, und ging dem rein praktiſchen Grundſatze aus, daß nur ein gu- Mann ein Redner ſein könne, und daß ein gerader, ge- der Verſtand, verbunden mit Tüchtigkeit der Geſinnung eindringlicher Rednergabe, zu kräftiger Wirkſamkeit be- ge[1746]). Ebenſo war ſein Buch über den Landbau an en Sohn gerichtet[1747]), worin er das Landleben unter ern auch deßhalb rühmt, weil unter den Landbauern tapferſten Männer und rüſtigſten Soldaten erzeugt wür- , weil der Gewinn und Erwerb hier am ſicherſten ſei, nicht ſo auf gegenſeitiger Beeinträchtigung ruhe, weßhalb) die Geſinnung hier am wenigſten verdorben werde[1748]). r ökonomiſchen Inhalts ſcheint auch die Schrift: quo me- ur filio servis familiaribus geweſen zu ſein, und ſich nur ſeine Familie bezogen zu haben, namentlich auf die Art, er die Seinigen kurirte[1749]).

Bei ſeiner einfach ländlichen Weiſe mußte ihm das Ge- tete und Zierliche im äußern Weſen, beſonders wenn nicht der Abdruck eines freien Innern war, verhaßt

---

) Was Quintilian XI ausführlich erörtert hat. Vergl. denſ. III, 1 und Weſtermann, Geſchichte der römiſchen Beredtſamkeit p. 23 ff.

) Schneider, de M. Porcii catonis vita, studiis et scriptis I, 2, 8.

) Cato, de re rustica, zu Anfange.

) Plinius, Naturgeſchichte XXIX, 1, ſetzt hier ſehr wahr hinzu: non rem antiqui damnabant, sed artem.

ſchaft entgegenſetzte, iſt bereits gezeigt[1758]), ſo w
daß ſich aus der griechiſchen bald eine lateiniſche
entwickelte und daß bei der häufigen Verbindung
lands mit Rom die Wechſelwirkung der beiderſeiti
ker und der Einfluß der griechiſchen auf die römiſch
tur immer größer wurde. Jedoch theils die Frauen
die alte Sitte leichter unverdorben erhalten können,
nicht ſo vielfache Darſtellungen und Redeweiſe hör
ſo das immer bewahren, was ſie zuerſt gelernt h
theils aber auch das Vorurtheil des großen Hauf
die griechiſche Bildung, und das Streben der Rö
den Anſichten deſſelben zu akkommodiren und vor
gebietenden Volke jede fremdartige Grazie und We
vermeiden, erhielt das römiſche Idiom länger in ſei
heit, als wie man nach ſonſtigen Verhältniſſen hät
ten ſollen. Zwar beſaßen die Redner großen Ein
die Sprach- Geſchmacks-, und Geiſtesbildung des g
Volkes[1760]), aber auch dies übte ſeine Macht, je
Leben ein öffentliches, und äußerte ſeine Wirkung,
ger die Wechſelwirkung zwiſchen dem Einzelnen und
ſammtheit des Staats war. Was man auch von de
her aufnahm, und wie ſich auch durch die äußere u
Einwirkung die frühere Art des Denkens und
des Fühlens und Redens änderte, es war mehr
und wurde immer durch Uebung aufgenommen u
Gewohnheit gepflegt, wie wir es namentlich an dem
ten Redner Antonius, dem Verfaſſer einer verlore
genen Schrift, de ratione dicendi, ſehen, der ebe
ſeiner Naturkräftigkeit und mehr alten, eigenthü
miſchen, Richtung, bei der er dem Griechiſchen faſt

1758) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 427 ff.

1759) Cicero, de oratore III, 12.

1760) Bernhard S. 25 und Weſtermann §. 31.

to's, über Erziehung der Kinder. Wahrscheinlich gab er s hier ein Musterbild seiner eigenen sparsamen und abhär- den Erziehung, und stellte diese den verdorbenen Sitten ter Zeit entgegen', ähnlich wie Horaz [1754]).

Ueber das Griechische, das er aus den entwickelten ünden, wenigstens in der frühern Zeit seines Lebens, hte, denn später wurde er in diesem Punkte milder, und häftigte sich, durch Ennius bewogen, selbst eifrig mit der echischen Literatur [1755]), und über die Griechen selbst ist s seine Aeußerung in einem Briefe an seinen Sohn Mar- von Wichtigkeit. Glaube mir, sagte er, als wenn es Wahrsager gesagt hätte, daß die Griechen ein sehr nichts- rdiges und unverbesserliches Geschlecht sind; wenn dieses lt unter uns seine Literatur verbreitet, so wird es alles derben, noch mehr aber, wenn es seine Aerzte hierher ckt, denn sie haben sich unter einander verschworen, die rbaren und auch die Römer zu tödten [1756]). Die gering- ätzigen Urtheile, nicht allein Cato's, sondern auch des ßen Haufens über griechische Studien hängen wohl mit Verachtung des damals sehr gesunkenen griechischen Cha- ters zusammen. In seinen Schriften hat Cato auch über Freundschaft gesprochen und Cicero scheint seine eigenen orte anzuführen an der Stelle, wo er die Nothwendigkeit er allmähligen Auflösung des vertrauten Umgangs zeigt [1757]).

Daß Cato's Widerspruch und der ernste praktische Rö- rsinn sich ohne Erfolg der Einführung griechischer Wissen-

---

Inhalte, der fast zu mild und modern ist, als auch aus der Form, wenigstens wenn wir nach dem alterthümlichen und harten Stile in: de re rustica urtheilen sollen, ergeben.

4) Odae III, 6, 33—44.

5) Cicero, Cato major c. 8, Nepos, Cato c. 3.

6) Plinius, Naturgeschichte XXIX, 7. Plutarch, Cato 23.

7) Laelius, c. 21. ut catonem dicere audivi, dissuendae magis quam discindendae amicitiae.

ſchaft entgegenſetzte, iſt bereits gezeigt[1758]), ſo wie
daß ſich aus der griechiſchen bald eine lateiniſche Rh
entwickelte und daß bei der häufigen Verbindung Gri
lands mit Rom die Wechſelwirkung der beiderſeitigen
ker und der Einfluß der griechiſchen auf die römiſche B
tur immer größer wurde. Jedoch theils die Frauen, w
die alte Sitte leichter unverdorben erhalten können, w
nicht ſo vielfache Darſtellungen und Redeweiſe hören,
ſo das immer bewahren, was ſie zuerſt gelernt haben
theils aber auch das Vorurtheil des großen Haufens
die griechiſche Bildung, und das Streben der Römer,
den Anſichten deſſelben zu akkommodiren und vor dem
gebietenden Volke jede fremdartige Grazie und Wendu
vermeiden, erhielt das römiſche Idiom länger in ſeiner
heit, als wie man nach ſonſtigen Verhältniſſen hätte e
ten ſollen. Zwar beſaßen die Redner großen Einflu
die Sprach- Geſchmacks-, und Geiſtesbildung des gan
Volkes[1760]), aber auch dies übte ſeine Macht, je meh
Leben ein öffentliches, und äußerte ſeine Wirkung, je
ger die Wechſelwirkung zwiſchen dem Einzelnen und de
ſammtheit des Staats war. Was man auch von der Fr
her aufnahm, und wie ſich auch durch die äußere und i
Einwirkung die frühere Art des Denkens und Hand
des Fühlens und Redens änderte, es war mehr unbe
und wurde immer durch Uebung aufgenommen und
Gewohnheit gepflegt, wie wir es namentlich an dem be
ten Redner Antonius, dem Verfaſſer einer verloren g
genen Schrift, de ratione dicendi, ſehen, der eben n
ſeiner Naturkräftigkeit und mehr alten, eigenthümlic
miſchen, Richtung, bei der er dem Griechiſchen faſt ab

1758) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 427 ff.
1759) Cicero, de oratore III, 12.
1760) Bernhard S. 25 und Weſtermann §. 31.

ld war, als Cato, dem wissenschaftlich gebildeten und
vollen Crassus entgegengestellt wird. Und doch war
dieser, obgleich er behauptete, der Redner müsse das
nnte Gebiet des menschlichen Wissens umfassen und be-
chen [1761]), für die Bildung in der Beredtsamkeit der theo-
hen Unterweisung ganz abgeneigt, und veranlaßte daher,
Censor, das Edikt gegen die lateinischen Rhetoren [1762]).
der Jurisprudenz war er, wie viele andere, ein Schüler
Cölius Antipater, aber in der Beredtsamkeit hat er sich
durch Praxis und Uebung großen Ruhm verschafft und
mit dem Griechischen, was er so fertig sprach, daß es
n, als verstehe er keine andere Sprache, scheint er sich
in den späteren Jahren seines Lebens, durch Umgang
griechischen Philosophen, wie mit dem Akademiker Char-
as, mit dem er den Gorgias des Plato las, und son-
Lektüre, mehr wissenschaftlich beschäftigt zu haben [1763]).
rhaupt ist es merkwürdig und für den römischen Cha-
r recht bezeichnend, daß in den Jahren der Manns-
ft und der thätigen Wirksamkeit im Beruf und im
ate, die Beschäftigung mit dem Griechischen,
he Erholung und Annehmlichkeit gewährte, zurücktrat,
man aber in den spätern Lebensjahren, um sich
uruhen von der bisherigen Anstrengung und vielleicht
, weil das Alter und die Erfahrung milder gestimmt
die Vorurtheile gegen Fremdes an Schroffheit und Härte
ren hatten, bei den freundlichen Musen von Hellas Er-
ng suchte [1764]).

) Cicero de oratore 17, 75: tua autem fuit oratio ejus modi, non ut ullam artem doctrinamve contemneres, sed ut omnes comites ac ministras oratoris esse diceres. Vergl. I, 34, §. 154.

) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 430.

) Cicero, de oratore a. a. St. I, 11, 47 II, 1, 1. Brutus 26 und 102. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 412.

) Auch Antonius sagt von sich: sero ac lepiter Graecas literas attigi. Cicero, de oratofe I, 18, 82.

Wie ſehr übrigens das römiſche Weſen ſich da
umgeſtaltete, und wie nach und nach, als das Leben
ger befriedigte, der Sinn der Römer ſich aus der prakt
Sphäre zurückzog und die theoretiſche Thätigkeit hervo
und wie ſehr man das, was das Leben an Lehre und
bildung verſagte, durch Schriften und Bücher ſich zu
ſchaffen ſuchte, das lehrt uns der Gelehrteſte der Rö

Markus Terentius Varro,

geboren 116, geſtorben 27 vor Chriſtus, mit dem
namen der Ataciner, von ſeinem Geburtsorte im
bonnenſiſchen Gallien[1765]). Wie Cato erſt im ſpäte
ter das Griechiſche erlernte, ſo auch Varro, der ſich
im fünfunddreißigſten Lebensjahre mit der griechiſchen
ratur zu beſchäftigen begann, ſich jedoch derſelben mit ſo
Erfolge ergab, daß er eine Erklärung von den Argon
des Apollonius herausgab[1766]), und auch in ſeiner Ko
graphie oder Chorographie eine große Beleſenheit in gr
ſchen Schriftſtellern bekundet[1767]). Wie ferner Cato ein
harte und ſtrenge Erziehung genoß, ſo auch Varro, der
namentlich erzählt, wie einfach er in Hinſicht der Kle
gehalten ſei[1768]).

Anfangs freilich mochte man durch die Menge der
genſtände und des geiſtigen Stoffes leicht geblendet wo

1765) Mela II, 5. Nach Wüllner: de Terentii Varronis Atacini v
scriptis, geb. 82 vor Chriſtus.

1766) Wüllner, p. 6, 12—21. Quinktilian X, 1, 87.

1767) Wüllner 21—34.

1768) Cato ſagt von ſich: ego jam a principio in parsimoniae, duritiae
industria omnem adolescentiam meam abstinui, agro colendo
Sabinis, silicibus repastinandis atque conserundis. Cf. script.
rusticae ed. Schneider I, commentar. p. 4, und Varro erzä
ähnlicher Weiſe: Mihi puero modica una fuit tunica et toga
fasciis, calceamenta sine caligis, equus sine ephippio, balneum
quotidianum, alveus rarus.

nd wie der Einzelne, deſſen Bildung in früher Jugend ver-
achläßigt iſt, oft ſpäter, wenn die Macht der Verhältniſſe
nd der Drang des Bedürfniſſes ſich geltend macht, in ſei-
em Streben leicht zu weit gehen und leicht zu vieles und
a mancherlei zuſammen raffen kann, ſo mochte auch damals
i Rom, wo dem Streben nach geiſtiger Beſchäftigung, das
gene Volk ſein Erbtheil und eine fremde Natur die reichen
chätze ſeiner Literatur öffnete, mancher und wahrſcheinlich
ohl die Mehrzahl ſich damit begnügen, den äußern Stoff
n reichen Maaße zu ſammeln, und ſeine Kenntniſſe nach
er Breite hin möglichſt auszudehnen, ſtatt mit Bewußtſein
as Einzelne zu durchdringen und zu inniger Klarheit zu ge-
ngen. Wie ferner im ſinnlichen Leben das Streben nach
Genuß ſich immer mehr geltend machte, ſo mochte auch
ohl auf dem geiſtigen Gebiete dieſes oft der Fall ſein, und
uch auf die Erziehung ſeinen Einfluß ausüben. Es mußte
ie Gefahr der Ausartung in Rom aber um ſo größer ſein,
icht allein, weil das Studium einer fremden Sprache und
chrift unter allen Völkern des Alterthums nur den Römern
gen iſt, ſondern auch weil dieſe ſich beſonders Fremdes
nzueignen wußten.

Außer Varros Rhetorik, wovon uns aber nur ein
ragment geblieben iſt, iſt uns beſonders wichtig ſein Log-
ſtorikus[1769]), was eine Art von Blumenleſe, oder eine
rt von Handbuch für verſchiedene Verhältniſſe des prakti-
hen Lebens geweſen zu ſein ſcheint, und worin er unter
ndern auch über die leibliche Pflege noch nicht mannbarer
naben handelt. Nach Gellius[1770]) haben übrigens auch viele
erzte und Philoſophen dieſelbe Ueberzeugung, wie
arro, ausgeſprochen: daß nämlich Knaben im frühſten Alter,
enn ſie zu viel Speiſe und Schlaf genießen, ſchlaff und

769) Gellius IV. A. XR, 1. Makrobius Saturnal. III, 18.
770) Ebendeſelbſt IV, 19.

träge werden, und daß dies ſelbſt ihrem Wachsthume ſchadet. Nur einzelne Fragmente aus dieſer Schrift, in der wir im Einzelnen das wieder finden, was wir überhaupt an der Zeit hervorhoben, hat uns namentlich der Grammatiker Nonius Marcellius aufbewahrt [1771]).

Varro theilt das menſchliche Leben nach Abſtufungen von fünfzehn zu fünfzehn Jahren [1772]) ein, und legt der erſten Erziehung die größte Wichtigkeit bei, denn wie des Kindes Bildung anfange, ſo pflege auch der weitere Erfolg zu ſein. Die Ammen, welche erziehen, während der Pädagog unterweiſt, der Lehrer unterrichte [1773]), müſſen jung ſein, denn mit den Jahren werde das Blut ſchlechter. Die Knaben ſollen bei mäßiger und paſſender Koſt [1774]) alles Scharfe meiden, wie Senf, Zwiebeln und Knoblauch.

Alle, welche reden, ſollen nach ihm eine Art von Geſang haben, der entweder mit der bloßen Stimme (in arra voce) oder in Begleitung der Inſtrumente ſich zeigt. — Vom Mädchen, die bei den Griechen meiſt zurücktraten, wird verlangt, daß es zu ſticken vermöge; um Stickereien und Webereien beurtheilen zu können. — Vor gewiſſen Spielen, vielleicht ſolchen, die mit Thierquälerei oder Blutvergießen verbunden waren, wird gewarnt, weil in ihnen Grauſamkeit Wurzel zu ſchlagen pflege. Ebenſo vor ſchlechtem Umgange, denn ſo wie der Schäfer weniger geeignete Schaafe [1775]) zu entfernen pflege, ſo beflecke auch oft ein unreiner und muthwilliger

---

1771) Fragmenta Varronis ed. Bipontina p. 318 und Niemeyer, Originalſtellen p. 147—149.

1772) Censorinus de die natali c. 14: pueri quod sunt puri i. e. impubes nach Servius zu Virgils Aeneis V, 295: aetates Varro sic dividit infantiam, pueritiam, adolescentiam, juventam, senectam.

1773) Educat nutrit, instituit paedagogus, docet magister.

1774) Pueri cibum ac potionem buas et pappas dicunt, matrem mammam, patrem tatam.

1775) Quas reiculas appellat.

abe die Heerde seiner Genossen. Was den Unterricht[1776]) rifft, so sei Schrecken, zu große Furcht und jede Aufregung Geistes am wenigsten förderlich (remorissimum) zum Leh- ; dagegen diene Freudigkeit dem Leben zum Sporne.

Die größte Fülle der Gelehrsamkeit, verbunden mit der hsten Lebenserfahrung, die lebendigste Aneignung aller emente der Vorzeit, in eignen wie in fremden Völkern, d die selbstthätigste Verarbeitung dieses gesammten Stoffes t der ausgebreitesten Geistesbildung und der vielseitigsten ktischen Thätigkeit, finden wir in dem Manne, der die chste Blüthe der römischen Literatur bildet, und mit dem ch die Republik ihren Gipfel erreichte, in

Marcus Tullius Cicero.

Gerade dadurch aber, daß man nicht mehr allein Stoff häuft, sondern denselben auch in seinen Einzelheiten mit wußtsein zu durchdringen und dem besondern Gebiete so eigenthümliches, größeres Interesse abzugewinnen sucht, rade dadurch, daß man nun bei seinen wissenschaftlichen strebungen, nicht mehr allein einen äußern praktischen weck verfolgte, und daß man der Beredtsamkeit, wenn man auch als die höchste Kunst und vielseitigste Disciplin be- chtete, als der allgebietenden nicht mehr alle andern Wis- schaften als Dienerinnen unterordnete, sondern jede mehr ihrer Eigenthümlichkeit und Selbständigkeit auf- faßt wurde, gerade dadurch konnte nun erst ein von Ne- nrücksichten freies, wissenschaftliches Stre- n sich bilden, und damit eine freiere Entwickelung und chere Entfaltung des Geistes überhaupt stattfinden, so ß die gesammte Literatur jetzt ihr goldnes Zeitalter feiern nte.

---

6) Omnia, inquam in docendis pueris, quae damna non prohibent verum bonum fieri; [mediocria modica sunt?]

Die große Universalität des Geistes, die wir in
finden, der zuerst den wichtigen Ausspruch that: da
Wissenschaften, die sich auf die Bildung zur Humani
strecken, ein gewisses gemeinsames Band haben, und de
gewissermaßen durch Verwandtschaft unter sich zusam
halten werden, und der zuerst durch sein eigenes Beisp
wies, daß die höchste Meisterschaft im Gebiete des W
sich mit der thatkräftigsten Wirksamkeit im öffentlichen
daß griechisch-harmonische Bildung sich mit römisch-prakt
Wesen auf's innigste vereinigen lasse, und der ohne
Eigenthümlichkeit als Römer zu verläugnen, ja mit
römischen Vorurtheilen von der unübertroffenen Hoheit
Größe seines Volks auch auf dem Felde des Geistes,
auch einen edeln, weltbürgerlichen Sinn und Anerken
fremder Geistesmacht vereinigte, mußte die Freiheit
fenschaftlicher Forschung und die Achtung vor ge
Bildung und vor Philosophie überhaupt, auf's kr
angeregt und erweckt werden. Seine Wirksamkeit als S
mann war der Mittelpunkt, um welchen sich alle sein
strebungen concentrirten, und von dem aus sie ihre
thümliche Beleuchtung erhielten; so wie es ja auch sein
litische Thätigkeit war, die vorzugsweise seine Kräfte in
spruch nahm, so daß er die andern Studien, wie die
losophie, mehr nebenbei trieb.

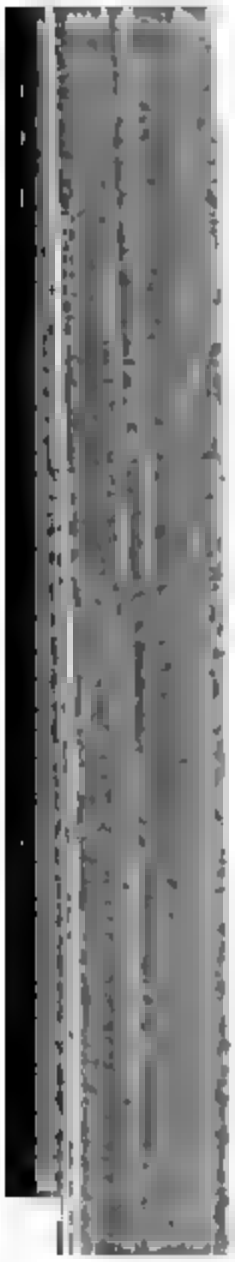
Eben in der Vermittelung der verschiedenen gei
Richtungen, die die Zeit durchbebten[1777]), und in der
centrirung derselben in seiner Person, womit vielleicht
Schwankende in seinem Charakter und das Unbeständi
seinen Bestrebungen zusammen hängt, möchten wir vo
lich die Bedeutung Cicero's finden, so daß wir ihn

1777) Wie wir namentlich in dem Buche über den Redner sehen, w
die verschiedenen Ansichten der größten Redner durch ihn ver
werden.

ten mit Aristoteles[773]), trotz mancher Verschiedenheiten,
i was dem Cicero an speculativer Tiefe abgeht, dafür
ährt ihm zum Theil seine vielseitige praktische Thätigkeit
tz, zusammen stellen möchten. Bei dieser Vermittelung
r Persönlichkeit und der römischen Nationalität, und
er des römischen und des fremden Wesens, und beider
heit des Verfahrens, wodurch er sich zu andern herab-
, und diese zugleich auch zu sich hinaufzog, konnte er
nders als Redner einen so gewaltigen und bildenden
fluß auf das gesammte Volk in den verschiedensten Rich-
gen ausüben. Dadurch ist er nicht allein für die Wissen-
ft in materieller und intensiver Hinsicht von der größten
htigkeit gewesen, indem er die Philosophie mit der Wirk-
eit, die griechische Muße mit der römischen Thätigkeit
einte, sondern hat auch in formeller Hinsicht den
altigsten Einfluß ausgeübt, indem er weder der weich-
n und sententiösen Weise der asiatischen, noch der schrof-
und harten Nüchternheit der römischen Beredtsamkeit, die
zu seiner Zeit entgegenstanden, huldigte, sondern da-
ch, daß er die Vorzüge beider in sich zu vereinigen, und
: Mängel, wie überhaupt die Extreme des Archaismus
) der Neuerungen zu vermeiden suchte, hat er der Wis-
schaft wie dem Ausdrucke und der Sprache eine feste,
ere Begründung zu verschaffen gestrebt. Wie die Attiker
verschiedenen geistigen Eigenthümlichkeiten der übrigen
llenen in sich vereinigten, und wie das Attische der Aus-
ck der Freiheit und Bildung war, so bildete sich nun
h im Lateinischen eben durch die größere Gegenseitigkeit
nischer und griechischer Sprachweise die Urbanität der
rache als Eigenthum der Gebildeten im Gegensatze gegen

---

3) Auch war er mit Aristoteles und besonders mit dessen Rhetorik wohl vertraut. Vergl. Topic. 1, de invent. I, 5 seq. und II, 2 u. s. w. Cf. Stahr, Aristoteles bei den Römern S. 13—18.



Auch hängt dies mit dem römischen Char
zusammen.

Das Kind. Sein Wesen und sein
lung. Einfluß der Umg

Erziehung ist dem Cicero die V
der Natur verliehenen Anlagen, die beim
höchsten Geschöpfe auf der Stufenleiter
nothwendiger sei, weil ihm Geist und
verliehen worden, auf welchen sich die T
Vollendung der Vernunft, stütze.
des Geistes seien insgesammt die höchsten
in ihrer Vervollkommnung bestehe eben d
sten Gutes[1785]). Diese Entwicklung nehm
zu, und allmählig, jedoch langsam, lern
erkennen, während unser erstes Streb
Wohlbefinden gerichtet sei. Erst dann,
genstände vor unserem Blicke mehr sonder
wahrten, was wir seien und wie wir un
Wesen unterschieden, fingen wir an, das
zu dem wir von Natur geboren wären
Kinder, sagt Cicero, liegen bei ihrer G

nem reich gebildeten Geiſte die richtigſte Einſicht in das ziehungs- und Unterrichtsweſen gewann. Wie er Alles t Bewußtſein und Selbſtthätigkeit ergriff, ſo machte auch s pädagogiſche Streben und Bedürfniß nicht einen flüch- en, vorübergehenden Eindruck, ſondern wirkte geſtaltend d ſchaffend auf die Bildung und Faſſung eigener pädago- cher Anſichten, die er uns zwar nicht in einem Werke zu- mengefaßt dargeſtellt hat, ſondern die überall in ſeinen ſchiedenen Schriften zerſtreut ſind, die uns aber, wenn r ſie zuſammen ſtellen, eine genauere Einſicht in die prak- he Philoſophie Cicero's überhaupt und namentlich in unſer biet gewähren. Nur ſeine Forderungen an den Redner ten uns in beſondern Darſtellungen, namentlich in dem che de oratore, im Zuſammenhange entgegen; aber auch auf ziehung und Unterricht im Allgemeinen wollte er ge- er eingehen, wenn ſich eine Gelegenheit darzu darbieten te[1780]).

Die eigene Erziehung Cicero's, und beſonders ſeine für e wiſſenſchaftliche Richtung ſo einflußreiche Beleſenheit im iechiſchen, haben wir ſchon an verſchiedenen Orten er- hnt[1781]), und es genüge daher hier nur noch beſonders vorzuheben, daß Cicero ſelbſt ſagt, er verdanke Alles, s er an menſchlicher Bildung beſitze, und namentlich ſeine here wiſſenſchaftliche und Kunſteinſicht den Griechen[1782]), züglich dem Plato und Demoſthenes, mit welchen er das udium der Dichter und Hiſtoriker und verſchiedener Philo- hen, die mannichfaltigen Sekten angehörten, von Jugend bis in's ſpäte Alter verbunden habe[1783]). Daß er die

---

D) De legibus III, §. 30: de educatione et disciplina dicemus aliquid fortasse, si quid fuerit loci aut temporis.

1) I, 142, 471, 443 u. ſ. w. Vergl. Stahr a. a. St. S. 35.

2) Ad Quintum fratrem I, 1, 9.

3) Bernhardy, römiſche Literaturgeſchichte. S. 29.

philoſophiſchen Elemente der Griechen nach einem mehr
tiſchen Geſichtspunkte auswählte, und daher mehr einen
von Eklekticismus huldigte, als conſequenter Wiſſenſcha
keit, ſo wie auch, daß er denſelben eine mehr römiſche
bung zu geben und ein redneriſches Gewand zu verl
ſuchte, bekennt er ebenfalls ſelbſt an mehreren Stellen
Auch hängt dies mit dem römiſchen Charakter überhaup
zuſammen.

Das Kind. Sein Weſen und ſeine erſte Entw
lung. Einfluß der Umgebung.

Erziehung iſt dem Cicero die Vollendung der
der Natur verliehenen Anlagen, die beim Menſchen als
höchſten Geſchöpfe auf der Stufenleiter der Natur m
nothwendiger ſei, weil ihm Geiſt und in dieſem Ver
verliehen worden, auf welchen ſich die Tugend, als
Vollendung der Vernunft, ſtütze. Die Thätigk
des Geiſtes ſeien insgeſammt die höchſten und edelſten,
in ihrer Vervollkommnung beſtehe eben das Ziel des
ſten Gutes[1785]). Dieſe Entwicklung nehme mit den Ju
zu, und allmählig, jedoch langſam, lernten wir uns
erkennen, während unſer erſtes Streben nur auf
Wohlbefinden gerichtet ſei. Erſt dann, wenn ſich die
genſtände vor unſerem Blicke mehr ſonderten, und wir
wahrten, was wir ſeien und wie wir uns von den übr
Weſen unterſchieden, fingen wir an, das Ziel zu verfol
zu dem wir von Natur geboren wären[1786]). Die kl
Kinder, ſagt Cicero, liegen bei ihrer Geburt ſo da,
wären ſie ganz und gar ohne Geiſt. Sobald einige K
hinzukommt, treten die Sinne und der Geiſt hervor,

1784) Tuscul. II, 3, de finibus IV, 3.

1785) De finibus V, 14, 38 und 40.

1786) Ebendaſelbſt V, 15, 41.

hen sich aufzurichten, ihre Hände zu gebrauchen, und er-
nen die, von denen sie erzogen werden; dann erfreuen sie
ihrer Altersgenossen, gesellen sich gern zu denselben, und
eben sich den Spielen, an denen sie sich selbst dann,
nn sie mit Mühen verbunden sind, ergötzen, so daß sie
ot einmal durch Schläge davon abgeschreckt werden kön-
[1787]), werden gefesselt durch Anhörung von Fabeln, suchen
dem, was ihnen zu Gebote steht, andern gefällig zu
, merken genauer auf das, was zu Hause vorfällt, fan-
an nachzudenken und zu lernen, wollen die Namen de-
die sie sehen, erfahren, werden freudig erregt, wenn
in Streitigkeiten mit ihren Altersgenossen den Sieg da-
tragen, und niedergeschlagen, wenn das Gegentheil
von stattfindet; denn, wie das geistige Leben, so
ten auch die Funken, Bilder und Saamenkör-
der Tugenden mit dem Alter immer mehr her-
[1788]). Uebrigens ist den Kindern nicht unbedingt Frei-
in der Wahl der Spiele zu geben, sondern nur
he sind ihnen zu gestatten, die einem guten Benehmen
ot hinderlich sind[1789]). Auch der Trieb nach Thätig-
t wächst mit den Jahren und die beständige Thätigkeit
Geistes und die dauernde Abneigung gegen Ruhe kann
n schon im ersten Knabenalter sehen, daher alle alten
hilosophen sich der Wiege nähern, weil sie glauben,
könnten gleich im Kindesalter die natürliche Neigung am
sten erkennen[1790]). Nicht allein durch geistige Schnelle
d sonstige höhere Befähigung durch die innern Sinne hat
Natur dem Menschen eine höhere Bestimmung angewie-
sondern auch schon durch seinen aufrechten Gang und

---

7) Ebendaselbst V, 20, 55.
8) Ebendaselbst V, 15.
9) De officiis I, 29, 103.
0) De finibus V, 20, 55: quamquam vereor ne nimius in hoc genere videar.

durch den Ausdruck des Gesichts und der Augen i
allen Geschöpfen ausgezeichnet[1791]). Je edler aber d
stammung, und je besser die Erziehung eine
ist, desto mehr macht sich der allgemeine
nach Thätigkeit geltend, so daß selbst die G
welche sehr leicht gewährt werden, dagegen zurücktreten
Einige treiben entweder etwas privatim für sich, o
Strebsameren widmen sich dem Staate und suchen
und Aemter zu erlangen, oder ergeben sich ganz den
schaften[1792]). Hierbei haben die, welche durch Geburt
dienste der Voreltern und sonstige Glücksumstände glei
berühmten Namen führen, weit leichteres Spiel a
welche sich erst aus der Dunkelheit durch eigenes V
zu Ehren emporschwingen sollen. Nur dürfen sie
nicht auf den Ruhm ihrer Väter verlassen,
nicht glauben, daß sie ihnen Ehrenstellen gegründet,
vielmehr, daß sie ihnen den Weg dazu gezeigt haben

Am leichtesten aber wird in den Jünglingen ein
Streben erkannt, die sich zu berühmten und r
Männern, welche dem Staate mit Erfolg dienen, z
ten suchen[1794]); denn selbst schon die Umgebungen
große Männer gewandelt haben und große Erinnerun
weckt werden, haben einen gewaltigen Einfluß auf d
kenden und fühlenden Menschen[1795]).

Es ist den Menschen von Natur fast angeboren
sie immer nach der Weise des Ruhmes, die in ihrer
heimisch war und blühte, auf's Eifrigste streben,

1791) De legibus I, 9.

1792) De finibus V, 20, 57.

1793) Aehnlich wie Göthe sagt:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

1794) Pro Plancio c. 24.

1795) De legibus II, 1. de finibus V, 1.

ar dem Decius Mus sein Sohn nachahmte in der Art Todesweihe und der Selbstaufopferung. Wie der Be-, die Beschäftigung, so erbt auch der Charakter von den rn auf die Kinder[1796]). Uebrigens kann wohl ein schlech-Vater einen trefflichen Sohn haben, bei der Menge aber, Weniges nach der Wahrheit, Vieles nach vorgefaßter inung beurtheilt, würde man es schwerlich glauben, daß einem schlechten Lehrer ein guter Schüler gezogen wer-könne[1797]).

Bei der regen Empfänglichkeit und großen Lebendigkeit kindlichen Gemüthes müssen die Umgebungen von um größerer Wichtigkeit und von um so dauernderen Folgen, entlich auch für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der rache und des Ausdrucks, sein. Es ist daher von großem fluſſe, wen das Kind täglich zu Hause hört, mit wem von Jugend auf redet und wie die Väter, Mütter und agogen sprechen. Die wohlthätigen Folgen einer reinen druckſweiſe von Seiten der Mutter sehen wir nament-bei der berühmten Cornelia und der Lälia, der Tochter Carus. Ich vermuthe sogar, fährt er fort, daß beim io, obgleich er als unmündige Waise zurückgelassen wurde, väterlichen Hause eine regelrechte und reine Sprache ge-nlich war, und schließe dies um so mehr, weil er sonst r allen Leuten von Stand und Rang in jeder Gattung freien Künste der Ungelehrteste und Ungebildetste ist[1798]). erhaupt war bei allen Rednern, die sich bis auf die Zeit, die griechische Bildung sich großen Eingang verschaffte, vielmehr bis auf C. Julius Cäsar, der zuerst die Sprache enschaftlich behandelt und begründet zu haben scheint,

---

) Pro Rabirio c. 2.

) Pro S. Roscio Comoedo c. 10, mit besonderer Beziehung auf die Schauspielkunst.

) Brutus c. 58, 210 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 372 u. f. f.

durch verbeſſerte und echt lateiniſche Darſtellung auszeich
dies nicht Folge gewiſſer Grundſätze und einer Theorie
dern gleichſam nur die Sache einer guten Gewohnhe

In Folge griechiſcher Geſchmacksbildung und eine
neren Tons im Umgange und gegenſeitigen Verkehre
ſich, wie wir ſahen, eine reinere Umgangsſprache
Hauptſtadt, als dem Sitze der Bildung, Künſte und
ſchaften, im Gegenſatze gegen die Provinzen, oder
lingua urbana (romana) gegen die lingua vulgaris oder
entwickelt und beſondere Geltung erlangt. Dieſer beſti
Sprachnorm, ſagt Cicero, die dem Römer und der
eigen iſt, durch die man nicht anſtößt und nicht
und die keinen fremden Klang und kein fremdes
hat, wollen wir folgen, und wollen nicht allein bä
Härte, ſondern auch fremde Inkorrektheit vermeiden
So war bei der Lälia der Ton richtig und einfach,
er keine Spur von Oſtentation und Nachahmung zu
ſchien, woher ich vermuthe, daß ihr Vater und ihre
ren ſo geſprochen haben; nicht rauh, nicht plump, nic
riſch, nicht breit, ſondern gedrängt, einfach und fließe

In dieſer vorwaltenden Sorgfalt, die ſchon
zeitig auf die Sprach- und Redeweiſe der Kind
wandt wurde, was bei allen griechiſchen Erziehungsäl
kern ganz zurücktritt, ſehen wir ſchon die charakte
Eigenthümlichkeit des römiſchen Volks, daß nämlich
das lebendige Wort von der höchſten Bedeutung iſt.
haben auch ſchon früher erwähnt, daß bei den Griech
Schönheit der Form als Ausdruck des Geiſtes A
herrſcht, ſich die Bildung beſonders auf das Geſich
die Schönheit der Anſchauung bezog, während bei d
mern, eben weil hier die Rede ſo große Macht erlang

1799) Brutus 74, 258.

1800) De oratore III. 12, 44 und 45.

rch das Gehör, die Totalität des geistigen Lebens erfaßt
d die höchsten Ideen ergriffen wurden. Daher auch die
ze Erziehung und der gesammte Unterricht hier in der
redtsamkeit seine höchste Verklärung findet[1801]).

Wichtigkeit der Erziehung Haupterfordernisse und Zeit derselben.

Wie nun Cicero schon der ersten Gewöhnung und dem
uslichen Umgange große Wichtigkeit beilegt, so auch der
ziehung überhaupt. Welches größere und bessere
eschenk, sagt er, können wir dem Staate brin-
n, als wenn wir die Jugend belehren und un-
weisen? Besonders bei solchen Sitten und in solchen
iten, wo sie so tief gesunken ist, daß sie mit aller Macht
ügelt und gezähmt werden muß. Aber wenn auch nur
nige Jünglinge sich einem edlen Bestreben widmen, so
rd auch deren Einfluß sich weithin im Staate verbrei-
[1802]). Bei der großen Verschiedenheit der Menschen und
n Wechsel der Meinungen, ist es um so nöthiger, daß
r Keim des Guten früh geweckt, der Vergnügungssucht,
r Mutter aller Uebel, vorgebeugt und ein tieferer Sinn
geregt werde. Aber nur durch Erziehung und Zucht
nn gewissermaßen dem Laster vorgebeugt, ja dasselbe un-
drückt werden[1803]).

Daß Cicero strenge Anforderung an die sittliche Füh-
ung der Lehrer, im engeren Sinne macht, ergiebt sich
s dem, was er vom Benehmen der Häupter und Fürsten
s Staats, denn dieser ist ihm das Bild einer großen
chule, in den Gesetzen äußert[1804]). Wie, sagt er, von

1801) Geschichte der Erziehung. Erster Band. Einleitung S. 37.

1802) De divinatione II, 1 und 2.

1803) De legibus I, 17, 47 und III, 13, 29.

1804) De legibus III, 13 und 14, §. 30 seq. caeteris specimen esto.

den Begierden und Lastern der Fürsten der ganze S
angesteckt zu werden pflegt, so kann er durch ihre Ei
samkeit gebessert und geläutert werden. Wenn man
Geschichte zu Rathe zieht, so sieht man, daß ein S
ebenso war, wie die Männer, welche am Ruder des
standen, und daß die Veränderungen der Sitten, di
den Häuptern, welche immer viel Nachahmer haben, (
fand, auch auf das Volk sich erstreckt. Mit eben der A
heit, mit welcher Plato behauptet, daß durch Veränd
der musikalischen Weise auch der Staat verändert w
glaube ich, daß durch Umgestaltung der Art und Weis
Lebens bei den Regierenden, denn sie schaden mehr
ihr Beispiel, als durch ihre Fehler an sich, die Sitte
Staaten umgeändert werden.

Noch in anderer Hinsicht möchten wir die allgem
Vorschriften Cicero's, die er für den Staat giebt, auc
die Schule anwenden, nämlich die von der Religion.
Feststellung derselben vermag am meisten den Staat z
men zu halten [1805]), und die Bürger müssen gleich von
fange an die Ueberzeugung hegen, daß die Götter die
und Lenker aller Dinge sind, sich auf's Beßte um das
schengeschlecht verdient machen, und jedes Menschen
lung, Gedanken und Gefühl durchschauen. Sind
Grundsätze dem Verstande eingeprägt, so wird er nüt
und wahren Ansichten nicht verschlossen sein, und der A
wird durch die Anschauung der göttlichen Weisheit i
Weltordnung vor thörichter Anmaßung bewahrt, so wie
die Scheu vor göttlichen Strafen vor Frevel und Uebe
geschützt werden [1806]). Schon Thales sagte mit Recht
Menschen müßten glauben, daß Alles, was sie sähen,

1805) De legibus II, 27. 69.

1806) De legibus II, 7. 16: habes legis prooemium. sic enim hoc a
Plato, und Ast zu Plato, Gesetze IV, 12.

ern voll sei. Denn alle würden dann keuscher werden, als wenn sie sich in den heiligsten Tempeln befänden[1807])." Die Tugend ist dem Cicero die in sich vollendete und höchsten Vollkommenheit gebrachte Naturanlage, und Streben nach ihr ist ihm mit der Religion oder mit der tung auf die Gottheit und dem Vorsatz, derselben mög- ähnlich zu werden, auf's Innigste verbunden; so daß dieſe ganze Welt als ein gemeinsamer Staat von Göt- und Menschen betrachtet werden müsse, die mit einan- in dem Verhältnisse ständen, wie in den einzelnen Staa- einzelne mit einander verwandte Familien. Dies Streben esentlich begründet im Vorzuge der Menschen vor allen rn Geschöpfen, und in ihrer Verwandtschaft mit den ern[1808]). Diese Scheu vor den Göttern mußte gewiß Cicero der Jugend um so früher eingeprägt werden, er bei ihr Bescheidenheit für die erste Empfehlung , besonders wenn diese mit Pietät gegen Eltern und idlichem Wohlwollen gegen Verwandte verbunden war[1809]). die Staatsverwaltung und die Regierung betrachtet er t die Religion und einen frommen Sinn als die ndlage und gleichsam als das Vorwort eines gesetzmä- und einträchtigen Verhaltens und des Gesetzes selbst[1810]). z wie Plato, an den er sich auch in der Hinsicht zum l anschließt, daß er glaubt, mit der Veränderung der ikalischen Weisen und der Gesänge werde der at selbst verändert, denn nichts erlange so leicht Eingang arte und weiche Gemüther, als die verschiedenen Gesangs- n, und es könne kaum gesagt werden, wie groß ihre alt nach beiden Seiten sei[1811]). Doch dehnt er den

---

De legibus II, 11, 26.

Ebendaselbst I, 7—12, und über seinen Gegensatz gegen die Volksreligion, de natura deorum III, 15.

De officiis II, 13.

De legibus II, 7 und Ast zu Plato, Gesetze IV, 12.

De legibus III, 14 und II, 15.

Einfluß der Muſik nicht ſo weit aus, als wir dies bei
geſehen haben.

Ebenſo möchten wir auch die Stelle über die
Milde und Strenge, deren ſich der Staatsmann
nem Benehmen befleißigen müſſe, auf das Verhältn
Lehrers gegen die Schüler anwenden. Nach derſelb
alle Beſtrafung, ſie geſchehe durch Worte, oder du
That, nichts Beſchimpfendes an ſich haben, der Schu
gemeſſen ſein, und in gleichen Fällen immer mit gl
Gerechtigkeit verhängt werden. Deßhalb müſſe m
hüten, im Zorn zu ſtrafen, denn ein aufgebrachtes G
könne ſchwerlich die rechte Mitte zwiſchen dem zu vi
zu wenig halten, welche die Peripatetiker, wie überall,
namentlich beim Strafen, ſo dringend empfohlen hätte
Ueberhaupt ſei es wünſchenswerth, daß die, welch
Staate vorſtänden, zum Strafen nicht mit einer ge
Stimmung, ſondern mit innerer Ruhe ſchritten; wen
Tadel nothwendig ſei, ſo ſolle man ſich eines hef
Tons und eines nachdrücklicheren Ausdrucks bedienen;
müſſe man dabei ſo verfahren, daß es nicht den A
habe, als mache man mit aufgebrachtem Sinne Vor

Aber bei aller Ueberzeugung von dem hohen
einer feſten und ruhigen Haltung im Allgemeinen,
doch Cicero die Schwierigkeit des Lehrerberufs zu gut
daß er nicht gerade hier eine Ausnahme geſtatten ſollte
ſeinem geſunden, praktiſchen Blicke entgeht es nicht
gerade hier ein zu weit gehender und ungeſtümer Ei
den beßten Hoffnungen für die ſpätere Wirkſamkeit
ſolchen Lehrers berechtigt, und daß ſich ſelbſt auf ei
wiſſe Fülle geiſtiger Kraft und inneren Lebens bei
ſolchen ſchließen läßt. Je rüſtiger nämlich und geiſ

1812) De officiis I, 25 und 38 und über denſelben Gegenſtand weite
Senekas treffliche Bemerkungen.

Lehrer iſt, ſo lauten die wenigen aber tief wahren
te, mit deſto lebendigerem Eifer und deſto größerer An-
gung eifert er. Denn wenn er ſieht, daß das, was
lbſt mit Eifer ergriffen hat, ohne Intereſſe aufgenommen
e, ſo entſteht ihm innere Qual[1813]).

Vom Schüler, wie vom edleren Menſchen überhaupt,
ngt dagegen Cicero vor allen Dingen Dankbarkeit
n den Lehrer und die Anſtalt, von dem und wo er ge-
t iſt, und er ſelbſt giebt uns in der Rede für den Archias
nachahmungswürdiges Beiſpiel dankbarer Pietät. Wäh-
ich, ſagt er, mit allen Tugenden geſchmückt ſein möchte,
oünſchte ich doch am meiſten dankbar zu ſein und zu
nen, denn dieſe eine Tugend iſt nicht allein die größte,
ern auch die Mutter aller übrigen Tugenden. Was iſt
ät, fragt er, wenn nicht dankbare Geſinnung gegen die
rn? Welche ſind die guten Bürger, die ſich im Kriege,
im Frieden um das Vaterland wohl verdient machen,
n nicht die, welche ſich der Wohlthaten des Vaterlandes
nern? Welche ſind die Frommen, die die religiöſen Ge-
ıche beobachten, wenn nicht die, welche den unſterblichen
ltern den verdienten Dank mit gebührenden Ehrenbezeu-
gen und mit dankbarem Sinne erweiſen? Welche An-
mlichkeit des Lebens kann es geben, ohne Freundſchaft,
kann aber Freundſchaft unter Undankbaren beſtehen?
r iſt unter uns, der eine edle Erziehung ge-
ſſen hat, dem nicht die Erzieher, dem nicht
ne Lehrer und Führer, dem nicht der ſtumme
t ſelbſt, wo er geiſtig genährt und unterwieſen
rde, mit dankbarer Erinnerung im Innern

---

[1]) Pro S. Roscio Comoedo c. 11: quo quisque est sollertior et ingeniosior, hoc docet iracundius et laboriosius. Quod enim ipse celeriter arripuit, id quum tarde percipi videt, discruciatur. Daß iracundus hier lebendigen Eifer bezeichne, ließe ſich vielleicht durch iratae preces bei Hor. Serm. II, 6, 30 erweiſen.

haftet[1814])? Dieſe Dankbarkeit ſoll ſich beſonders i
opfernder Liebe gegen die größere Gemeinſchaft zeigen
der Einzelne angehört. Der Menſch nämlich ſoll, na
cero, für den Staat gebildet werden, denn nicht
der Bedingung habe uns das Vaterland erzeugt und
gen, daß es keine Dienſte von uns erhalte, und daß
ſerer Bequemlichkeit dienend uns einen müßigen
fluchtsort und eine geräuſchloſe Ruheſtätte gewähre, ſo
daß es die meiſten und größten Kräfte des Geiſtes, di
lents und der Einſicht für ſich zu ſeinem Nutzen in An
nehme, und nur ſo viel uns zum Privatgebrauche
laſſe, als es entbehren könne[1815]). Daher ſollen wir
diejenigen Wiſſenſchaften und Künſte lernen, durch di
dem Staate nützen, denn dies ſei das vorzüglichſte G
der Weisheit, der größte Beweis und die höchſte Bethä
der Tugend[1816]).

Der Unterricht, mit faſt alleiniger Rückſich
den Redner und deſſen geſammte Bildun

Bei der größeren Tiefe der Lebensanſchauung un
mehr philoſophiſchen und wiſſenſchaftlichen Auffaſſun
menſchlichen Daſeins, ſeiner Berufsthätigkeiten und
Beſtimmungen, mußten natürlich Erziehung und Unt
in ihrem tieferen Zuſammenhange begründet und in
Einzelnheiten genauer verfolgt werden, und namentlich
in der höchſten Kunſt des Römers, in der Beredtſamkei
Bedürfniß einer genauern Behandlungsweiſe und einer
Geſtaltung durch Lehre und Vorſchrift ſich geltend m
Die Griechen, die auch in der künſtleriſchen Behandlun
Redekunſt eine hohe Stufe erreicht hatten, trugen auch
den Römern die Fackel voran, und während man

1814) Pro Plancio c. 33, §. 81.
1815) De republica I. 4, 8.
1816) Ebendaſelbſt I, 20. 33.

ehr unbewußt dem Herkommen gefolgt war, ſuchte man
st, durch ſie beſonders und die eigene Reife des Geiſtes
d ſomit durch das eigene Bedürfniß angeregt, zu einem
reren Bewußtſein über das Weſen und den Zweck dieſer
chſten Thätigkeit zu gelangen, und den Beruf des Redners,
ſeiner Allgemeinheit wie in ſeinen Einzelnheiten, ſich deut-
h zu veranſchaulichen.

Auch in dieſer Hinſicht bildet Cicero eine Haupterſchei-
ng für die Geſchichte der theoretiſchen Beredtſamkeit und
mit auch des Unterrichts. Denn er war der Erſte, der
s, was die Griechen in dieſem Gebiete geleiſtet hatten,
einer anſprechenden Form auf römiſchen Boden übertrug,
d eben hierdurch, wie überhaupt durch ſeine anderen Schrif-
n, namentlich durch ſeine Ueberſetzungen philoſophiſcher
Werke, dem Genius der lateiniſchen Sprache eine univer-
llere Bedeutung verſchaffte. Um hier die Schrift über die
dneriſche Erfindung, den Brutus oder die geſchichtliche
ntwickelung der römiſchen Beredtſamkeit, den Orator oder
n Inbegriff der redneriſchen Erfahrungen und Studien des
Cicero, ſo wie die Topika zu übergehen, genüge es, nur
n rhetoriſchen Catechismus in Frage und Antwort zu er-
ähnen, worin er ſich mit ſeinem Sohne über das Weſen,
n Einfluß und die Schwierigkeiten eines guten Redners
terhält. Ebenfalls in dialogiſcher Form abgefaßt, und
en darum individueller und anregender iſt die Schrift über
n Redner oder über die Mittel, dem Ideale eines Redners
öglichſt nahe zu kommen, bei der wir wegen ihrer allge-
einen Bedeutung etwas länger verweilen, und auf die wir
amentlich unſere Aufmerkſamkeit wenden müſſen, wenn wir
e Anſichten des Cicero über die Didaktik und den Unter-
cht näher kennen lernen wollen. Zwar beziehen ſich ſeine
daktiſchen Winke hier wie in ſeinen andern Schriften vor-
ugsweiſe auf die Bildung zum Redner, denn dieſe iſt
on die vielſeitigſte und einflußreichſte, für den Einzelnen

zubringen vermögen [1822])." Auch Cicero's Lehrer in
redtſamkeit, der berühmte Apollonius Molo auf Rh
der Philoſophie Feind war, gab nicht zu, ob
für Geld lehrte, daß diejenigen, von denen er gl
würden keine guten Redner, die Zeit bei ihm v
und entließ ſie, indem er einen Jeden zu dem
ermuntern pflegte, wozu er ihm Anlagen zu haben

Aus Cicero's Tugendlehre möchten wir hier
hervorheben, weil es auch nicht ohne Wichtigkeit f
gemeine Richtung der Zeit, und für die römiſche An
weiſe, ſo wie für die Pädagogik beſonders iſt, d
Cicero zuerſt auf ein mehr modernes Element, n
der Ehre ſtoßen, denn das Ehrenvolle (honestum
ihm das Wohlanſtändige (decorum) innig verbu
umfaßt bei ihm das ganze Gebiet des ſittlich Guten
zuſammen entſprechen der griechiſchen Kalokagathie
dieſer Achtung für die innere Würde und für ein
angemeſſene äußere Erſcheinung, oder für Anſtand
Sinne, hängt auch eine tiefere und größ
kennung der menſchlichen Individualität
moraliſchen Eigenthümlichkeit eines Jed
zuſammen, ſo daß die gegenſeitige Achtung i
als nothwendige Baſis der menſchlichen Gemeinſ
kannt wird; denn bei aller Strenge der römiſch
läßt ſich doch die größte Freiheit innerhalb der
verkennen, und war vielleicht in Rom größer als i

1822) De oratore II, 20.

1823) Ebendaſelbſt I, 28, 126 und I, 17, 74.

1824) Mit Recht ſcheint uns Steffens in: Die gegenwärtige Z
geworden u. ſ. w. pag. 29, zu ſagen: „Der eigentlich
relpunkt des germaniſchen Lebens iſt die Idee der
Ehre, daher die in der alten Geſchichte nicht hervortri
ſten mit einer ſo tiefen eigenthümlichen Bedeutung u. ſ.
ciceroniſchen honestum möchten wir eine Annäherung da

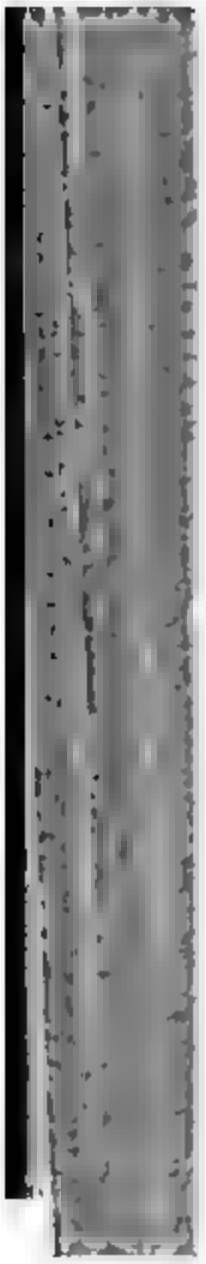
ad [1825]). Daher knüpft Cicero an die allgemeine Vorschrift: hts zu thun, was der menschlichen Natur widerspreche, besondere eng an: unserem individuellen Charakter und serer eigenthümlichen Natur zu folgen, seine natürlichen lagen zu untersuchen und sich zum strengen Richter seiner genden und Fehler zu machen [1826]). Dies sei um so noth- ndiger, weil wir uns in der Jugend so oft durch Nach- mung leiten ließen, und die Neigungen und Triebe der- igen annähmen, die wir am meisten hochzuschätzen pfleg- . Am häufigsten seien es unsere Eltern, deren Sitten d Lebensweise wir entweder aus Gehorsam gegen ihre rschriften, oder durch den bloßen Einfluß der Gewohn- t annähmen, während andere in der Wahl ihres Berufs hr durch das Urtheil des großen Haufens bestimmt wür- , und das in der Welt vorzustellen wünschten, was in Augen der Menge am meisten glänze [1827]).

Aber bei aller Berücksichtigung des individuellen Wesens, Cicero schon geehrt und geachtet wissen will, schreibt er ch ausdrücklich vor: der Jüngling solle ältere Personen ren, ihre Gegenwart und ihr Urtheil achten, und sich die rzüglichsten und anerkanntesten zu Rathgebern und Helfern wählen, denn da Unerfahrenheit und Leichtsinn Antheil des jugendlichen Alters seien, so müsse jene durch Erfahrung der Aelteren belehrt, dieser durch ihren Ernst die rechte Bahn geleitet werden. Die größte Gefahr er des jugendlichen Alters liege in der Neigung r Wollust. Gegen diese Körper und Geist zu üben, de zur Arbeit zu stärken, zur Ertragung von Beschwer- abzuhärten, und sich also zum Dienste des Staates, im

5) De officiis I, 27 u. 28. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 493.

6) Die Wahl und Bestimmung des künftigen Berufs ist hierbei Haupt- Augenmerk.

7) De officiis I, 31 und 32.



Dies Element der Ehre, als etwas
Nothwendiges in der menschlichen Natur, w
im Leben der Knaben nach, in welchem
Spiegel die menschliche Natur ge
Was für Bestrebungen des Wetteifers, ruf
sich nicht da, welche Kämpfe, wie sind sie
Freude, wenn sie gesiegt haben, wie schä
siegten, welche Mühseligkeiten ertragen sie
ihren Altersgenossen die ersten zu sein, welc
haben sie nicht für die, welche sich wohlver
ben! Auch in gereifteren Jahren muß nach
Schande, d. h. vor Schlechtem überhaupt u
Ruhm vorwaltend sein, denn jeder müsse
gegen eine wollüstige und schamlose Jugend
Das Streben nach Ruhm betrachtet
die wesentliche Triebfeder zum Gu
für höchst wichtig, daß der Staat durch E
Vorschriften dafür sorge, daß die Unterthan
durch Furcht vor Strafe scheu vom Bösen
den, als vielmehr durch Schaam[1830]). Namen
er die Ueberzeugung: die Erziehung

ort werde, denn auch die Vorfahren hätten treffliche und
underbare Thaten durch Ruhmbegierde ausgeführt [1831]).

Es wird hierbei von Cicero die Nothwendigkeit
es festen und gründlichen Unterrichts und über-
pt der Werth einer tüchtigen formalen Bildung
nentlich hervorgehoben, besonders für den künftigen Red-
und den, der sich durch schriftstellerische Thätigkeit einen
men machen wolle. Mit der größeren Freiheit des Geistes
mit der selbständigen Auffassung der Geschichte und ih-
Bestrebungen, der Menschen und ihrer Thätigkeit, muß-
nämlich auch die Forderungen an die Einzelnen und be-
ders an die Staatsmänner und Redner sich steigern, und
m die Verhältnisse sich immer verwickelter gestalteten, die
rzeugung auch immer mehr um sich greifen, daß das Le-
und die Gewohnheit keine genügende Basis gewähre,
dern daß vor allen Dingen bei dem Redner eine wissen-
ftliche Vorbildung nöthig sei, und daß die Wissen-
ft des Redens auf der des Einsehens beruhen müsse, denn
chthum an Stoff erzeuge Reichthum an Worten. Es
nur der, heißt es, der einst als Redner oder Schrift-
er auftreten will, im Knabenalter eine edle und freie
ehung genossen, er besitze lebendigen Eifer, werde durch
rliche Anlagen unterstützt, sei geistig und vielseitig in
rterung allgemeiner Streitfragen geübt, und habe sich die
hmackvollsten Schriftsteller und Redner zum Verständniß
zur Nachahmung ausgewählt, so wird er nachher in der
t nicht erst seinen Lehrer fragen müssen, wie er die Worte
nen und recht hervorheben soll, und wird leicht bei der
le des Stoffes zu einer schmuckvollen Rede, ohne Führer
durch eigene Anlage, wenn diese gehörig geweckt ist,

) Ebendaselbst V, 7. Diese Maxime, möchten wir fast glauben, sei aus seinem eignen Leben abstrahirt.

gelangen[1832]). Wenn der Knabe noch zart iſt, i
her ſchon in den Zweigen unterwieſen werden, d
deren Aneignung er beſſer vorbereitet zum Gri
ſchreiten kann. Wenn auch die Reife des Alters
ſo iſt es dennoch nicht ohne Nutzen, wenn vor
die Ausſprüche weiſer Männer ertönen, und wenn
der einzelne poetiſche Stellen, natürlich ſo
Inhalt für ſie paßt, auswendig lernen und
führen[1833]). Man dürfe aber bei aller Sorge
Entwicklung durchaus nicht übertreiben, und das
nach Gründlichkeit und Vollſtändigkeit
weit ausdehnen, daß dabei die eigne G
wicklung beim Schüler gehindert werde.
dere ſich daher Niemand, lauten Cicero's Worte,
vielen Punkten keine Vorſchriften von mir aufgeſt
Wie nämlich in den übrigen Künſten, wenn vo
Schwierigſte gegeben iſt, das Uebrige, weil e
leichter oder dem ähnlich iſt, nicht beſonders he
zu werden braucht, wie in der Malerei, und wi
es keine Kunſt giebt, in der Alles, was ſie prot
ſchaffen kann, vom Lehrer vorgeſchrieben wird,
lich auch in der Redekunſt. Wer hier die Ge
Menſchen nach ſeinem Willen zu bewegen verſteht
auch in allen übrigen Rückſichten nicht in Verleg
men[1834]). Und doch würden an den Redner
die größten Forderungen gemacht; denn b
faſſung der übrigen Künſte (artificia) ſei es hinlä
einem Menſchen ähnlich zu ſein, um das, was
auch, wenn jemand etwa zu träge ſei, mühevoll
werde, mit dem Geiſte aufzufaſſen und im Ged

1832) De oratore III, 31, 125. Vergl. I, 5. 27 und orator III, 27 und 28.

1833) De finibus III, 2, 9. f. VI, 18.

1834) De oratore II, 16.

ı zu können. Da frage man nicht nach Beweglichkeit Zunge, nicht nach Geläufigkeit des Ausdrucks, nicht) nach dem, was wir uns nicht geben könnten, nach ft, Reine, Wohlklang. Vom Redner aber müsse man ſchärfe der Dialectiker, die Gedanken der Philoſophen, ſagen die Ausdrucksweiſe der Dichter, das Gedächtniß uriſten, die Stimme tragiſcher Schauſpieler, die Geſti- on faſt der größten Acteure verlangen. Daher gebe ich in der ganzen Welt nichts Selteneres, als einen mmnen Redner; denn während die, welche eine ein- Kunſt trieben, wenn ſie nur Einzelnes mittelmäßig er- hätten, gelobt würden, ſo könne ſich der Redner, wenn alle Forderungen auf's Vollkommenſte vereinigt ſeien, Beifalls erfreuen [1835]). Naturanlage und Talent ſei bei einem Redner höchſt weſentlich, denn die Bewe- ſeines Geiſtes müſſe ſchnell, zum Erfinden ſcharf, zur icklung und Ausſchmückung fruchtbar, und zum Behal- eſt und dauernd ſein; doch laſſe ſich auch nicht leugnen, ſich durch Kunſt und Sorgfalt, wovon Demoſthenes rühmtes Beiſpiel darbiete [1836]), Vieles erſetzen und er- n laſſe. Es ſei ein großes und ſchwieriges Geſchäft, man allein, während allgemeine Stille herrſche, in großen Verſammlung von Menſchen über die wichtig- Angelegenheiten gehört werden wolle, denn faſt Alle :n weit genauer die Fehler beim Sprechenden, alsdie nden, und wenn man ſo nur etwas Anſtoß errege, ſo dadurch auch das, was Lob verdiene, in den Hin- ind [1837]).

Bei den Redeübungen hält es Cicero zwar für nütz- auch aus dem Stegreife zu ſprechen, doch ſei es beſſer,

---

De oratore I, 28, 127 ff.

De oratore I, 61.

De oratore I, 25.

nach vorhergegangener Vorbereitung und Meditat
treten. Die Hauptſache aber ſei, was freilich am
geſchehe, möglichſt viel zu ſchreiben; denn
ſichtspunkte, die der Gegenſtand darbiete, ſtellten
dann viel klarer dar, fänden die paſſendſte Bezich
es ſei damit auch der Vortheil verbunden, daß, w
der ſich Gewandtheit in ſchriftlicher Darſtellung
habe, plötzlich auftrete, ſeine Worte auch das Ge
ſchriftlichen Korrektheit an ſich trügen, und daß,
ſich nur einen Theil des Vortrags aufgeſchrieben
eine größere Gleichmäßigkeit in die ganze Darſtellu
Ferner erhalte auch die Stellung und Bildung
durch Schreiben ihre Vollendung, nicht durch einen
ſondern durch einen gewiſſen oratoriſchen Numer
der, welcher durch ſchriftliche Stilübungen ſich
unabläſſig gebildet habe, könne den Ruhm und di
derung einerndten, die guten Rednern gezollt wer
wenn er ſich noch ſo ſehr in augenblicklichen freie
gen geübt habe[1838]). Cicero ſelbſt ſagt, er habe
erſten Jünglingsjahren unter den empfohlenen täg
bungen beſonders die oft betrieben: daß er inh
poetiche Stellen[1839]), oder eine Rede, die er i
ſicht geleſen habe, um ſie zu behalten, in möglid
als den geleſenen Worten wiederzugeben geſucht h
aber die lateiniſchen Muſterſchriftſteller ſich immer
fendſten Ausdrücke bedient hätten, und es ſchädlic
wäre, davon abzuweichen, indem man ſich an w
ſende Worte leicht habe gewöhnen können, ſo ha
Jüngling die Werke der beßten griechiſchen
überſetzt, und ſei ſo, indem er das griechiſc
lateiniſch wiedergegeben, dahin gelangt, daß er

1838) De oratore I, 33.

1839) Auch Auguſtin confess. I, 17, ſchlägt zur Bildung des Sti
quid dicere solutis verbis, quale poeta dixissit versibus.

ein hierbei der beßten und doch gebräuchlichen Ausdrücke
ient, ſondern auch durch Nachahmung manche neue und
ſſende Bezeichnung gebildet habe[1840]). Daß es dabei zu-
ich nothwendig ſei, auf Stimme, Ausdruck, Haltung,
tion und Vortrag die größte Sorgfalt zu verwenden, hebt
noch beſonders hervor[1841]).

Unter den mancherlei Erforderniſſen, die jetzt zum er-
n Male hervortreten, wie die pronuntiatio oder der red-
riſche Vortrag[1842]), führen wir nur eins hier beſonders
, weil es für die Folgezeit nicht ohne Einfluß geblieben
, nämlich die Verſuche, ſich Gewandtheit und Eleganz der
arſtellung durch Vorträge zu verſchaffen, die theils in la-
iſcher, theils in griechiſcher Sprache gehalten wurden,
er die nun aufkommenden ſogenannten Deklamations-
ungen[1843]). Cicero ſelbſt ſchrieb eine Art von Muſter-
den zum Nutzen der Jugend, wie er ſagt: adolescentu-
rum studiis excitatus[1843a]).

Bei den Griechen wurde, wie wir ſchon oben im All-
meinen bemerkten, von den Grammatiſten kein Unterricht
der Deklamation ertheilt, und es gab noch keine Theorie
n derſelben, mit Ausnahme deſſen, was der Rhapſode
aukus über poetiſchen Vortrag aufgeſtellt hatte. Dies war
rin begründet, daß der echte Hellene die künſtliche Dekla-
ation als etwas Komödiantenartiges (φορτικόν) anſah,
as bloß auf die ſchlechte Geſinnung der Zuhörer berechnet
i, denen die einfache Wahrheit nicht mehr genüge, und
as daher eines Freien nicht würdig zu ſein ſcheine[1844]).

---

840) Plinius epistolae VII, 9, empfiehlt Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche und aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche als die beſte Uebung des Nachdenkens und des Stils, und eben ſo Quinktilian X, 5.

841) De oratore I, 34, 154–156.

842) Cicero de oratore III, 1, 1 und 11 ff.

843) Cicero Brutus 90, 310: commentabar declamitans, sic enim nunc loquuntur.

843a) Ep. ad Attic. II, 1.

844) Ariſtoteles, Rhetorik III, 1. pag. 161.

Besondere Unterrichtsgegenstände.

Ohne das Nützliche einer künstlerischen [illegible] und einer rhetorischen Vorbildung zu verkennen, Cicero ihr doch keineswegs eine schaffende, sondern Geschaffene hervorrufende Kraft zu, und erkannte, ihr und der glücklichen Naturanlage sich der Schatz nützlicher Kenntnisse auf jedem Gebiete [illegible] erwerben müsse, namentlich auf dem der Juris Geschichte und Philosophie. Zugleich hebt außer der ununterbrochenen Uebung und fleißigen der besten griechischen und römischen Schriftsteller ges Erforderniß hervor: anhaltenden Fleiß im Ju Verbessern, Widerlegen und Bestreiten einzelner aufmerksames Anhören der öffentlichen Verhandlu sunden Witz und Begeisterung für den Beruf. diesen müsse verbunden sein ein praktisch heller ebenso scharf die Blöße des Gegners erspähe, Seele des Hörers lese, und die Entwicklung durchschaue[1845]). Bei aller Mannichfaltigkeit der gen hält er jedoch Einfachheit und Natürli höchst wichtig, und meint sogar, es sei der gr des Redners, von der herkömmlichen Weise der Gewohnheit und der allgemein verbreiteten Vorste abzuweichen[1846]), ein Gesichtspunkt, durch welch spätern Rhetoren schroff entgegen steht. Daher Seneka eben so wahr als schön: in Cicero's G der Geist des römischen Volkes auf, selbe habe keinen Mann aufzuweisen, d Wesen so entsprechend sei[1847]), und Quinkt

---

1845) De oratore II, 87, 357. 35, 150. 30, 131. I, 34, 158. [illegible] i. a. W. 6. 57 und 63.

1846) De oratore I, 3.

1847) Controversae I. praef. p. 63, ed. Bipontinae.

r den einen vollkommnen Redner, der an Cicero voll-
ımenes Wohlgefallen empfinde[1848]).

Mit Uebergehung der Jurisprudenz, deren innigen Zu-
ımenhang mit der öffentlichen Beredtsamkeit bei den Rö-
rn, wir nach dem oben Gesagten nicht weiter nachzuwei-
brauchen[1849]), müssen wir hier bei der Geschichte und
ilosophie länger verweilen, weil auch Cicero zuerst
Nothwendigkeit beider Disciplinen hervorhebt, und auf
zuerst als auf wesentliche Elemente einer freien, edlen
ldung hinweist. Bei der Geschichte konnte er zwar auf
n Boden der Erfahrung und des Herkommens fußen;
ın daß die Römer wie die Spartaner sich an ihrer eigenen
rzeit und der Größe ihrer Ahnen erfreuten und erwärm-
, haben wir gesehen[1850]), der Philosophie aber hat er im
entlichen Sinne die Bahn der Selbständigkeit auf römischem
den gebrochen, wenn man gleich schon früher sich hie und
mit Philosophie beschäftigt hatte[1851]).

In Hinsicht auf die Geschichte bemerkt Cicero in dem
annten und sehr angefeindeten Briefe an Luccejus, es
e nichts Besseres zur Ergötzung des Lesers, als die Ver-
derungen der Zeit und die Umgestaltungen des Geschicks,
zwar in der Erfahrung nicht wünschenswerth, aber beim
en angenehm seien; denn eine sorgenfreie Erinnerung eines
hern Schmerzes gewähre Ergötzung, und selbst das Mit-
mit fremdem Mißgeschick sei wohlthuend[1852]). Außerdem
de auch durch die Anschauung großer Muster der Vorzeit
Geist gebildet, der Wille veredelt und die Thatkraft an-
egt[1853]), denn es soll ja, wie Tacitus sagt[1854]), das Ge-

---

3) III, 1, 40. V, 11, 17. Vergl. Hand, Lehrbuch des lat. Stils p. 123.
9) Vergl. Westermann §. 18 und 19 und oben über Cicero's Leben.
9) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 389—408.
1) Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 76—84.
2) V, 12 und Livius Vorrede.
3) Pro Archia c. 6. Vergl. Sallust. Jugurtha c. 4.
4) Annal. III, 65.

auf eine feste Basis, und nicht wie der platonisch
auf subjective Voraussetzung zu gründen[1855]). Z
die Geschichte der Vorzeit bei den Römern vielfach
jedoch mehr aus einem äußern, praktischen Gesi
zur Zeit Cicero's aber, als die Gegenwart sich
ber gestaltete, wurde sie mehr Herzensbedürfniß
durch sie zu trösten gegen das Unglück des öffentlic
und die Verwirrung der Außenwelt. Daher jetzt
Bedürfniß einer zusammenhängenden G
namentlich hervortrat und Attikus seinen Freund C
forderte, diese fühlbare Lücke in der römischen Lite
zufüllen[1856]).

Wie man sich aus der Gegenwart, wenn sie
befriedigte, in die Vergangenheit flüchtete, und
der Geschichte sich Erholung zu verschaffen strebte,
man sich auch von der Außenwelt ab, weil sie
unangenehm berührte, und suchte den Trost, den
gion nicht gewähren konnte, in der Beschäftigun
Philosophie, oder in den höheren und lichteren
der geistigen Welt, daher jetzt das philosophische
vielfachere Benützung und größeren Anklang

esen, denn nicht aus dem reinen Interesse am Wissen und
Ergründen der Wahrheit, sondern aus einem praktischen
sichtspunkte, um an ihr einen Haltpunkt gegen die Lebens-
rme zu haben, widmen sie sich ihr, um dann in bessern
iten sich wieder dem Lieblingsgegenstande, der politischen
ätigkeit, hinzugeben, so wie auch in der eklektischen Art,
der sie dies Studium treiben, indem sie gleichsam auf
stige Eroberungen ausgehen und sich das für ihren Kreis
achbare auswählen, sich der römische Charakter nicht
kennen läßt. Cicero's Geständniß möchte hier zugleich
das seiner philosophischen Zeitgenossen anzusehen sein,
n er sagt, daß noch manchem würdigen Manne der Name
Philosophie verhaßt sei, und daß auch er, so lange die
ker des Staats sein Vertrauen genossen, sich mit allem
er dem öffentlichen Leben gewidmet habe, daß er aber
der mannichfachen Umgestaltung desselben sich weder ver-
rendem Kummer, noch unwürdigen Vergnügungen habe
geben wollen, denn ganz unthätig könne der menschliche
ist nicht bleiben. „In der Jugend widmete ich mich
r Philosophie, um mich durch sie für das öf-
ntliche Geschäftsleben zu bilden, als Mann und
Staatsbeamter, um in freien Augenblicken, die ich ganz
Lesen hinbrachte, denn zum Schreiben waren sie zu un-
ig, mich durch sie zu erholen, und jetzt, um mich durch
zu trösten, und, indem ich als philosophischer Schrift-
ler auftrete, meine Landsleute zu belehren, und ihnen
Hülfsmittel zur Tugend wie zur Befestigung zu gewäh-
, denn die Philosophie ist eine Schule der Tu-
nd[1857]). Die Studien, die wir auf das praktische Leben
auf den Staat anwenden können, schärfen den Geist

---

7) De officiis II, 1 und 2, de republica I, 10. Die philosophischen Vorstellungen nennt Cicero auch scholae. Tusc. III, c. 34, zu Anfange. Vergl. Wyttenbach zu Plutarch, de consol. ad Apoll. 101, F.

der Knaben, und reizen ihn gleichsam ein wenig, um so desto leichter Größeres lernen zu können[1858]."

Außer dem unphilosophischen Wesen der Römer mochte auch die zu abstrakte oder zu weltliche Richtung vieler sogenannten Philosophen, die jetzt schon sich zu zeigen begann, und über die wir bei Quinktilian und namentlich bei Lucian so vielfach klagen hören, den Widerwillen gegen die Weisheit noch mehr erhöhen. Wo findet man noch, fragt schon Cicero, einen Philosophen, der so gesittet ist und in Lehre und Wandel mit sich übereinstimmend, wie es die gesunde Vernunft erheischt? Der Prahlerei, Ungründlichkeit, der Geld- und Ruhmgier und den Wollüsten ergeben, stehe ihre Lehre mit ihrem Leben im grellsten Widerspruche[1859].

Wenn schon die Griechen nach Aristoteles die Philosophie mit der Beredtsamkeit innig zu verbinden und den Gegenstand durch die Form zu heben suchten, so mußte dies bei den Römern noch weit mehr geschehen, und Cicero schreibt sich gerade in dieser Hinsicht einen besondern Vorzug gegen alle Griechen zu, daß er in beiden Gattungen sich versucht und sich die eigenthümliche Darstellung beider angeeignet habe[1860]. Eben wegen der praktischen Richtung forschte er daher nach dem Guten, was für das Leben und die Sitten der Menschen von unmittelbaren Folgen ist, und läßt daher das Transcendente, das, was einer höhern Sphäre, namentlich im Gebiete der Natur, angehört, als daß es die menschliche Vernunft erlangen könnte, bei Seite liegen. Daher steht ihm auch Sokrates so hoch. Dagegen setzt er, eben so wie sein Vorbild, das Studium der Natur, wegen seines Schwankens und seiner Unsicherheit, weit unter die ethischen und

---

1858 De republica I, 18.

1859 Tusculanor. II, 4, 12

1860 De officiis I, 1.

itiſchen Wiſſenſchaften[1861]). Wie Cicero nun gegen die yſik eifert, ſo auch gegen die Mathematik und namentlich h gegen die Geometrie, deren Methode, bei der man yt einen Schritt weiter gehen könne, wenn man nicht erſten Annahmen zugegeben habe, er der philoſophiſchen ade entgegen ſetzt[1862]).

Der frühen Beſchäftigung der Jünglinge mit der Poliiſt Cicero, wie Pythagoras, Plato und Ariſtoteles und berühmteſten Weiſen des Alterthums abhold, denn den änderungen der Staaten zu folgen, und drohenden Geren abzuhelfen, dies ſei das Werk eines Weiſen, eines ßen Bürgers und eines faſt göttlichen Mannes[1863]). Wie e Klippen übrigens dem Jünglinge drohen, wie viele Geren ihm bevorſtehen, beſonders wenn er ſich in den Struder politiſchen Bewegungen ſtürzt, wie viele Irrthümer lich ſeinen Geiſt zu verdunkeln ſuchen, beim Streben nach hm, Weisheit und Glückſeeligkeit, dies Alles hat uns ero ausführlich geſchildert, und eben dadurch ſchon indidie Nothwendigkeit einer feſten, innern, geiſtigen wie ichen Bildung uns vor Augen geſtellt[1864]). Daß bei Ci› die Gymnaſtik ganz zurücktritt, kann uns nicht auf›en, da ja in der römiſchen Pädagogik überhaupt dieſe nſt faſt gar nicht berückſichtigt wird. An einer, leider ›ollſtändigen, Stelle hebt er namentlich die ſittlichen Ausveifungen und die unkeuſchen Berührungen in den Gyaſien hervor, nicht allein bei den Eleern und Thebanern, dern auch bei den Lacedämoniern[1865]), und eifert hier

---

1) De officiis I, 43 und Ritter, Geſchichte der Philoſophie, IV, 125-128.
2) Tusculan. V, 7. Academica II, 36.
3) De republica I, 29.
4) Tusculan. III, 2. Vergl. IV, 32 und Wyttenbach zu Plutarch, de audiendis poetis p. 36, d.
5) De republica IV, 4 und 5.

gegen einzelne Staaten, während ſonſt in den Büchern der Republik ſeine Polemik gegen Plato gewandt iſt, auch bei Gelegenheit der Gymnaſtik angedeutet wird.

Die Mnemonik.

Bei den großen und mannichfaltigen Forderungen, an den Redner gemacht wurden, und bei der großen Z der Einzelheiten und der Gegenſtände, die ein Solcher angeeignet haben mußte, ſehen wir auch, ähnlich wi Athen, zur Zeit, als die Beredtſamkeit ſich mit den Soph zur höchſten Bedeutung erhob, daß man auf Erleichtern mittel für das Gedächtniß bedacht war. Die Mnemo von Simonides erfunden, von Euenos von Paros gem bearbeitet, und von Ariſtoteles in ihrem tiefern Zuſamm hange begründet, wie Alles, was dieſer große Denker' Gegenſtande ſeiner Betrachtung machte, wird ſomit a von den Römern adoptirt, und findet auch hier f fältige Berückſichtigung zur Zeit Cicero's, als die Redek die höchſte Stufe der Vollkommenheit erlangt und die gr Ausdehnung erhalten hatte, und der Stoff in extenſi wie in intenſiver Hinſicht ſo gewachſen war, daß der E zelne ſich auf eine künſtliche Weiſe ſeiner zu bemeiſtern ſuc mußte. Das Gedächtniß, ſagt Cicero, iſt zu üben, ind man möglichſt viele einheimiſche und fremde Schriften a wendig lernt. Bei dieſer Uebung bin ich dafür, die Pun und Bilder anzuwenden, die uns durch die Kunſt darge werden [1866]).

Dieſe Kunſt iſt nun eben die Mnemonik, v der uns in der Rhetorik an den Herennius [1867]), deren V faſſer unbekannt iſt, eine ausführliche Darſtellung geg wird, und die für das Alterthum bei der Oeffentlichkeit Lebens und der Regierung, und bei der Nothwendigkeit ein

1866) De oratore I. 34, 157.

1867) III, 16—24.

ınd ſicher geregelten Vortrags noch mehr Werth haben
e, als für die neuere Zeit. Hiezu kommt noch der
nſatz, der in der Verſchiedenheit antiker und moderner
ſſung begründet iſt, daß nämlich jene objektiver und
lich anſchaulicher iſt, während in dieſer ein größeres
et der Darſtellung bei der größern Allgemeinheit der
ellungsweiſe geſtattet, und ſomit dem Redner auch grö-
Freiheit in der Anordnung verliehen iſt [1868]).

In ähnlicher Weiſe, wie wir ſchon bei Ariſtoteles geſe
aben, dachte man ſich eine Rede wie ein Haus, und
inzelnen Theile derſelben den einzelnen Theilen und Räu-
in dieſem entſprechend. Zur genauern Fixirung der
nſtände und zum feſtern Behalten des Hauptgedankens
gelrechtem und naturgemäßem Fortſchritte, ſtellte man
ieſe, an Geſtalt wie an Beſchaffenheit verſchiedenartige,
: zu kleine noch zu große, weder zu helle noch zu
e und in mäßigen Zwiſchenräumen von einander ge-
te, Räume vor, als angefüllt mit kräftig ſinnlichen und
rſpringenden Bildern, welche man den Beſonder-
en und Eigenthümlichkeiten der feſt zu halten-
Gegenſtände möglichſt anzupaſſen ſuchte [1869]).

Ueber die Rhetorik an Herennius, aus der ſullaniſchen Zeit, vergl. Bernhardy, römiſche Literaturgeſchichte, pag. 307, und Weſtermann §. 65.

Auct. ad Herenn. III, 16—20. Constat igitur artificiosa memoria et locis et imaginibus. Locos appellamus eos, qui breviter. perfecte, insignite, aut natura, aut manu tunt absoluti, ut eos facile naturali memoria comprehendere et amplecti queamus, ut aedes, intercalumnium, angulum, fornicem, et alia, quae his similia sunt. Imagines sunt formae quaedam. et notae, et simulacra ejus rei, quam meminisse volumus; quod genus: equi, leones, aquilae; quorum memoriam si volemus habere, imagines eorum certis in locis collocare nos oportebit. — Praeterea dissimilis forma atque natura loci comparandi sunt, ut distinctio interlucere possit. Jam et magnitudine modica loca habere oportet, nam et praeter modum ampli vagas imagines reddunt; et nimis angusti saepe non videntur posse capere imaginum collocationem.

Der Verfaſſer der erwähnten Rhetorik nimmt dah
ſaches Behalten oder Gedächtniß an, ein natürl
angebornes, und ein künſtliches oder durch beſtim
rung (vermöge der Ideenaſſociation) bewirktes.
oft die Natur durch Kunſt gehoben werde, ſo m
hier dieſe, oder die Wiſſenſchaft, ein Mittel de
rung und Kräftigung des Natürlichen, auf welch
ſtützen müſſe[1870]). Schon für die, welche von
gutes Gedächtniß hätten, ſei die Mnemonik nütz
der Einwendung des Themiſtocles dagegen, der
geſſen lernen wollte[1871]), noch viel mehr aber für
Begabten. Wie nämlich die, welche die Buchſtab
das, was diktirt ſei, ſchreiben, und das Geſchr
leſen könnten, ſo vermöchten auch die Mnemonik
hörte an Orten aufzuſtellen, und aus dieſen h
dem Gedächtniſſe vorzutragen, denn die Orte
Wachſe oder dem Papiere ſehr ähnlich, die Bilder
ſtaben, die Anordnung und Stellung der Bilder
das Ausſprechen dem Leſen. Eine beſtimmte
bei den Orten zu haben, ſei nothwendig, um
gehindert zu werden, den Bildern der obern od
oder untern Räume zu folgen, und um das, w
dieſe knüpfe, ungeſtört zu ſehen und ausſprechen
Deßhalb müſſe man die Orte, die man ſich ge
dem Gedächtniſſe genau einprägen. Denn dieſe m
das Wachs zurückbleiben, während die Bilder,

Tunc nec nimis illustres nec vehementer obscuros oportet, ne aut obcaecentur tenebris imagines, aut spl fulgeant etc. Vergl. commentatio de arte veterum me Morgenſtern, unten über Quinktilian XI, 2, am Schluſſe von Beauvais von Schloſſer II, 178.

1870) Nihil est enim quod aut natura extremum invenerit, primum: sed rerum principia ab ingenio profecta sunt, ciplina comparantur. Ad Herennium III, 22, §. 36.

1871) Cicero Academica II, §. 1 und 2.

ichſtaben, wenn man ſie nicht mehr benutze, verlöſcht wür-
[1872]). Das Große, Ungewöhnliche, Seltene, Neue impri-
re ſich beſonders dem Gedächtniſſe und ebenſo ſeien auch
Jugenderinnerungen die dauerhafteſten.

Auch die Bilder ſind demnach zweifache, die einen für Sachen,
andern für Worte, in jenen liegen allgemeine Aehnlich-
en in der Handlungs- und Aeußerungsweiſe, dieſe finden
: Anwendung, wenn das Behalten eines Namens und
ortes durch eine Aehnlichkeit bezeichnet wird, und dann
Merkmal hat. Dies Letztere gewährt größere Schwierig-
en. Die Bilder dürfen nicht zu allgemein und nicht zu
t ſein, ſondern es muß in ihnen der Begriff der Thätig-
liegen, und ſie müſſen möglichſt ausdrucksvoll und be-
hnend ſein. Daß der Lehrer nur die allgemeinſten Grund-
e angeben müſſe, daß man nicht zu weit und nicht zu
: ins Einzelne gehen dürfe in der bildlichen Bezeichnung
Gegenſtände, ſondern hier dem eignen Gefühle und der
ren Uebung eines Jeden Vieles überlaſſen müſſe, daß
nentlich die Griechen, die über das Gedächtniß geſchrieben,
r manchen Unfug getrieben, und daß es hier weit weni-
auf Theorie, als vielmehr auf Uebung und Praxis an-
ıme, dies wird noch namentlich hervorgehoben [1873]).

Auch Cicero ſchreibt der Mnemonik keine ſchaffende,
ıdern nur eine erweiternde und befeſtigende Kraft zu, die
ı Gedächtnißſchwachen wie dem Starken zum Nutzen
eichen könne. Was man vermöge der ſinnlichen Eindrücke
ſich aufnehme, das hafte am meiſten feſt, beſonders, wenn
vermöge des Geſichtes, als des ſchärfſten Sinnes,
chehe, und wenn dieſes zu der Auffaſſung durch die Oh-
ı und den Gedanken hinzukomme, daher man auch un-

---

2) Ad Herennium III, c. 16—19.

3) Ebendaſelbſt II, 23 und 24.

ſinnlichen Gegenſtänden Bild und Geſtalt leihe, u
was man mit dem Gedanken kaum erfaſſen kön
Anſchauung gleichſam feſt zu halten. Für alle
Dinge aber bedürfe es des Raumes, und man
daher vieler, heller, deutlicher Räume mit mäßigen
ungen bedienen, ſo wie lebendiger, ſcharfer, au
Bilder, die einem leicht auffallen und den Geiſt ſt
gen könnten. Eine ſolche Fertigkeit verſchaffe man
Uebung und Gewöhnung. Beim Feſthalten von
finde in der Unterſcheidung ein größerer Wechſel v
und ein leichterer Uebergang in einander ſtatt, d
Worte, gleichſam nur kleine Satzglieder, könnten d
Aehnlichkeit in eine beſtimmte Form gefaßt werden
ſolche müſſe man zum beſtändigen Gebrauche Bez
fingiren. Dem Redner komme beſonders eine ſold
und bildliche Anknüpfung zu ſtatten, wodurch
genſtände an Perſonen, die Gedanken an Bilder,
nung an beſtimmte Orte knüpfe und dadurch feſ

Ueber den Nutzen der Mnemonik äußert ſich C
beſtimmter, indem er behauptet, es ſei unwahr,
Trägen vorgäben, daß das Gedächtniß durch da
der Bilder unterdrückt, und ſo auch das verdunk
was man auf natürliche Weiſe ohne Kunſt habe
können. Ich habe, ſagt er, die größten Männer
göttlichem Gedächtniſſe geſehen, zu Athen den C
in Aſien den Metrodorus[1875]), von welchen jeder

1874) De oratore II, 87 und 88, §. 357—359. Die ariſtoteliſch
der Cicero auf einer Reiſe aus dem Gedächtniß eine Erkl
derſchrieb, beruht ja auch urſprünglich und recht eigentl
lokalen Fixirung, um daran als an eine feſte Baſis die
und die weitere Entwicklung des Inhalts zu knüpfen. Cic
II, §. 7, ff., VII, 19.

1875) Der Akademiker Charmadas und ſein Zuhörer Metrodorus
ſis waren nicht allein im Beſitz einer weitſchweifigen Ta
letzterer verſtand auch ſogar, nach Solinus, eine Maſſe
Vorträge wörtlich feſtzuhalten.

behalten wollte, durch Bilder an bestimmte Räume, wie rch Buchstaben auf Wachs knüpfte und sich daran aus- igte. Es kann daher durch diese Uebung das Gedächtniß, nn es nicht schon von Natur da ist, nicht geschaffen, er doch wenigstens, wenn es verborgen ist, hervorgerufen d geweckt werden [1876]).

Erziehungstheorie während der römischen Kaiserherrschaft.

Je mehr das öffentliche Leben mit der Alleinherrschaft ücktrat, und je weniger der Römer durch seinen Beruf Bürger in Anspruch genommen wurde, besonders als ch Tiberius auch die Wahlen dem Volke entzogen und n Senate übertragen wurden [1877]), desto mehr wurde die schäftigung mit den Wissenschaften, die früher nur ein genehmer Zeitvertreib gewesen war, inneres Bedürfniß, d die Kaiser waren nicht die letzten, welche diese geistige htung, wie besonders das Interesse an der Dichtkunst, zu ünstigen suchten, durch die sie nur das gesammte Stre- vom öffentlichen immer mehr abzulenken hoffen konnten. her- gebührt auch dem ersten Jahrhundert der Monarchie s Verdienst, die tiefste Empfänglichkeit für den reinen, senschaftlichen Genuß aufgenommen und die Studien als geistiges Bedürfniß zur allgemeinen Anerkennung geführt haben [1878]); welche Richtung durch das Ungenügende im ntlichen wie im Privatleben thätig unterstützt wurde.

Daß die Unmittelbarkeit und Natürlichkeit, die wir bis- in der römischen Literatur walten sahen, abnimmt, und r Studium und Absichtlichkeit Eingang findet und daß durch selbst die Einfachheit und Würde des Styls einem

---

5) Cicero de oratore II, 88, §. 360.

7) Taciti Annales I, 15.

3) Bernhardy, Grundriß der römischen Literatur S. 41 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 432 ff.

gewiſſen künſtlichen und geſuchten Weſen weich
hängt hiermit weſentlich zuſammen und bedarf
genaueren Erörterung[1879]). Beſonders aber mußt
änderung des Lebens und Denkens großen Einfl
Beredtſamkeit ausüben, die bis jetzt unter fr
mel als die ſchönſte und belohnendſte Frucht gehegt
auch in verſchloſſene Räume bergen, und da ihr
tige Stoff, den bis jetzt die Oeffentlichkeit mit ih
ſelfällen darbot, fehlte, durch fingirte Fälle[188
ſetzen und ſich daran üben mußte, was früher die
keit in ſo reichem Maaße gewährte. Denn die V
gen im Staate bezogen ſich meiſt auf auswärtige
heiten, und erforderten zur richtigeren Beurtheilung
Einſicht, vielſeitigere Erfahrung und einen weiteren
kreis, als daß ſie hinlänglichen Erſatz hätten gewä
zu Uebungsaufgaben hätten dienen können für die
die von der Politik im weiteren Sinne entfernt
wurden[1881]). Die jetzt ſo häufige panegyriſche Ber
konnte, weil die freie Geſinnung immer mehr v
wenigſtens auf das moraliſche Gefühl nicht bele
kräftigend einwirken. Eben dadurch aber verlor d
ſamkeit an Objektivität und feſter äußern Haltung
tete immer mehr in's Gezierte und Geſuchte aus,
durch poetiſche Formen, neue Wortbildung, eige
Wendungen, ſich immer mehr dem echt römiſchen
der objektiven Klarheit entfremdete. Dies blieb n
wichtige und dauernde Folgen für die geſammte

1879) Vergl. über die ſprachlichen Veränderungen Bernhardy, G
römiſchen Literatur S. 108, 122 ff., Kaud, Lehrbuch des
Styls, S. 61 ff. und das hier mehrfach benutzte Pro
Bonnel: de mutata sub primis Caes. eloquentiae conditio

1880) Ueber den Kreis der jetzigen Beredtſamkeit vergl. Weſ
a. W. S. 75.

1881) Bonnel, Program S. 4.

in der Eifer für die Beredtſamkeit war dem römiſchen
ſen ſo tief eingeprägt, und der Beruf deſſelben, Großes
Erhabenes aufzufaſſen, hing ſo ſehr mit einer redneriſchen
andlung der Wiſſenſchaften zuſammen, daß dieſe auch
noch als höchſtes Ziel des Strebens galt, als ſie nicht
r das einzige Mittel war, ſich zu Würden und Ehren
ang zu verſchaffen. Auch war die Beſchäftigung mit
immer noch lohnend, wie wir namentlich an Quintilian
n, der, ohne ſich der ſchlechten Künſte zu bedienen, durch
he ſo viele der Freiheit feindliche Redner damals hoch
en, bei dem unbeſcholtenſten Lebenswandel wegen ſei-
Beredtſamkeit von Domitian mit hohen Ehren bekleis
wurde [188]). Ferner war der Redner immer noch ſo hoch
htet, daß M. Aper noch in der zweiten Hälfte des erſten
rhunderts nach Chriſtus, ihre hochgeachtete Stellung her-
eben und namentlich auch behaupten konnte: die Redner
den nicht nur bei Geſchäftsleuten in hohem Anſehen,
ern auch bei Jünglingen, die gute Anlagen hätten und
uten Hoffnungen berechtigten. Denn welcher Leute Na-
, fragte er, bringen die Eltern den Kindern eher bei,
e Vorübergehenden nennt das Volk öfter beim Namen
zeigt mit den Fingern auf ſie [188]) ? Indeſſen ſagt er
, es könne nichts Angenehmeres für einen freien und
n Geiſt geben, als zu ſehen, wie ſein Haus durch die
enwart der erleuchtetſten Männer und deren zahlreichen
ich geehrt werde, die ohne beſondere Abſicht und nur
reiner Huldigung gegen den Redner ſich hier einfänden,
bezeichnet hierdurch den Gegenſatz der jetzt ſo häufigen
atvorträge gegen die frühere, mehr öffentliche, Beredt-
eit. Indeſſen wird auch ausdrücklich hervorgehoben, von
er verkehrten Anſicht namentlich die Eltern bei der Er-

Tacitus de cl. orat. c. 5—7.
Petronius, Satyricon 3, 4.

ziehung ihrer Kinder ausgingen. Dieſe wollen nicht, Petronius, daß ihre Kinder gründlich und ſtrenge [illegible] tet werden. Zuerſt opfern ſie ihre Hoffnungen der [illegible] mäßigen Ehrbegierde, dann treiben ſie die noch [illegible] Studien auf den Markt, und überlaſſen ſo die Ju[illegible] keit, nach ihrem Geſtändniſſe das Höchſte, unmündig[illegible] ben. Willigten ſie ein, daß die Studien in gehöri[illegible] nung betrieben, daß die Jünglinge durch gründliches L[illegible] gebildet würden, daß ſie die Lehren der Weisheit in ihr[illegible] einprägten, ihre Aufſätze mit ſcharfer Feile bearbeite[illegible] Nachahmungswürdige beſſer auswählten, dann wür[illegible] leeren Prunkreden und hochklingenden Phraſen bald gewichtvollen Inhalte weichen. Jetzt ſpielen unſere als Jünglinge in der Schule, werden auf dem Ma[illegible] lacht, und wollen, was das Schlimmſte iſt, auch i[illegible] nicht einſehen, daß ſie in der Jugend Verkehrtheiten haben [1884]). Die falſchen Reime, das Geſuchte, und Lächerliche im Ausdrucke, hat namentlich Perſius erſten Satire, und die damit zuſammenhängende Ve[illegible] der Jugend, ſo wie den mühſamen und undankbare der Lehrer Juvenal in der ſiebenten und vierzehnte geſchildert.

Den veränderten Geſchmack der Zeit, beſonder[illegible] Weiſe der Darſtellung, finden wir bei dem Manne, ſonſt in mehrfacher Hinſicht an Cicero anſchließt, n[illegible]

Lucius Annäus Seneka,

dem Sohne des durch ſeine Deklamationen bekannten M. Annäus Seneka. Er war unter Auguſtus zu in Spanien geboren, und wurde von ſeinem Vate[illegible] ders in der Beredtſamkeit unterrichtet, wandte ſich [illegible]

1884) Wie abgeſchmackt und leer die Themata oft waren, die Recitationen und Deklamationen behandelt wurden, dar[illegible] Jakob: Charakteriſtik Lucians p. 95.

in Rom, unter der Leitung des Stoikers Attalus, von
n er ein sehr eifriger Schüler war[1885]), und anderer Lehrer,
Philosophie und zwar besonders der stoischen Lehre zu,
der er wieder die Sittenlehre mit namentlicher Zurücksetzung
Logik zum Hauptgegenstande seiner wissenschaftlichen Forsch-
gen machte, denn jeder Theil der Philosophie soll nach ihm
die Ethik zurückgeführt werden[1886]). Nach einer achtjähr-
n Verbannung auf Corsika, ward er durch die Kaiserinn
lia Agrippina zurückberufen und zum Erzieher ihres Soh-
s aus erster Ehe mit Cnejus Domitius Ahenobarbus, näm-
des Domitius Nero, den der Kaiser Claudius adoptirt
d zum Thronerben bestimmt hatte, erwählt. Aber so we-
es einst dem Plato gelang, den unbändigen Sinn seines
glings Dionysius zu bewältigen, so wenig glückte dies
n Seneka; so sehr er auch bei seinem schwierigen Ge-
lfte von dem sittenstrengen Afranius Burrhus, dem Ober-
n der Leibwache, der den jungen Nero die Kriegskunst
rte, unterstützt wurde.

Wir wollen nicht entscheiden, ob und wie ferne die
en fünf Jahre von Nero's Regierung, wo er die Maske
Tugend und Menschlichkeit angenommen hatte, hinter
sich ein lasterhafter und ruchloser Sinn verbarg, und
er, als er mehrere Todesurtheile unterschreiben sollte,
Brief: Ich wollte, ich könnte nicht schreiben[1887]); ein Ab-
s des Widerspruchs zwischen dem Leben und der Lehre
nes Lehrers Seneka sind, bei dem manche eine gewisse
ppelheit erkennen wollen, denn während er stoische Ge-
gschätzung der äußeren Güter als unwesentliche Besitzthü-
r predige, strafe er dadurch seine Reden Lügen, daß er
unablässig die größten Reichthümer erworben. Wir kön-

5) Seneca, ep. 108: cum Attali scholam obsideremus et primi veniremus et novissimi exiremus plus quam reguare mihi videbatur.

6) Seneca, epistolae 83.

7) Seneca, de clem. II, 1.

nen nicht beurtheilen, ob Seneka den großen Geis
in ſeinen Schriften zeigt, nur erheuchelte, und in
Wort und That, Schrift und Leben bei ihm im Wi
ſind[1888]), möchten aber doch behaupten, daß wer
ſterben vermöge, auch groß zu leben verſtehe. Auf
ja beides zuſammen beſonders hervor, daß man
und zu ſterben lernen müſſe[1889]).

Rührend iſt uns an Seneka die ſchöne kindl
gebung und Liebe, die er gegen ſeine edle Mutter H
den Tag legte, an die er in ſeiner Verbannung in
eine beſondere Troſtſchrift, die einzige ihrer Art,
aus dem geſammten Alterthume übrig haben, ſam
die für uns um ſo bedeutſamer iſt, weil ſie vom C
die Mutter gerichtet, und zeigt, daß auch noch in
ſerzeit der wohlthätige mütterliche Einfluß auf die
den wir bei den Römern namentlich hervorhoben,
wegs erſtorben war[1890]). Indem er der Mutter
ſchönes Denkmal ſetzt, giebt er uns zugleich ein
von der Lebensweiſe des weiblichen Geſchlechts in
maligen Zeit, welches, höchſt gefallſüchtig, früh d
linge zu umſtricken ſuchte[1891]). Nachdem er die ſtill
und innere Kraft der Mutter gerühmt, fährt er a
„die Entſchuldigung deines Geſchlechts kann dir nicht

1888) Nicht unrichtig iſt ſeine Aeußerung: die Weiſen leben den
nicht und betrachten ihn höchſtens als ein Mittel
derung des geiſtigen Lebens. Bei ihnen ſei der Rei
Diener, beim Thoren ein Herr: de vita beat. c. 22—26.
Annales XIII, 3, 14. XIV, 2, 7, 11, 52, 56, und über den

1889) Seneca, epistolae 45.

1890) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 370 ff.

1891) Consolatio ad Marciam, c. 24, excerpta II, unter: uxor
amisi cf. de brevit. vit. c. 12, über die ſittliche Sch
Nichtigkeit der römiſchen Jünglinge, und Controv. II, 9,
den Verfall des ehelichen Lebens und der weiblichen Zucht
I, 9. III, 16.

kommen, der alle weiblichen Schwächen fremd waren. hat nicht die größte Krankheit unserer Zeit, ngel an Zucht, der Mehrzahl zugesellt, dich haben Edelsteine und Reichthümer als das höchste menschliche geblendet, dich, die in einem alten Hause streng gut Erzogene, hat nicht die auch den Besseren ge- liche Nachahmung des Schlechten vom rechten Wege ab- hrt. Nie hast du dich deiner Kinderzahl, als ob sie deinem Alter zeugten, geschämt, nie, wie andere eitele ien, die unter dem Herzen getragene Hoffnung zu ver- n oder wohl gar zu vernichten gesucht. Der einzige muck, der schönste und bleibende Liebreiz, die höchste de, war dir weibliche Tugend. So viel dir meines Va- , des trefflichen Mannes, der nur zu sehr an der Sitte Vorfahren hing, alterthümliche Strenge Muße ließ, du die schönen Wissenschaften, wenn auch nicht begrif- doch berührt, und hast selbst die Unterweisung der Phi- phen, wenn auch nicht gründlich, genossen[1892]." Mit r ehrenden Liebe zu den Eltern, verband Seneka die ste Zuneigung zu seinen beiden Brüdern, auf die er seine tter, als auf eine sichere Stütze ihres Alters hinweist, große Zärtlichkeit für Kinder und eine Empfänglichkeit die Eindrücke kindlicher Unschuld und kindlicher Aeuße- en, wie wir sie nirgends im Alterthume finden, so daß chon deßhalb jeden sehr für sich einnehmen muß, und schon deßhalb ihn nicht für so schuldbeladen halten möch- , wie oft geschehen ist. Denn wer in seinem Briefe an Mutter sich, wenn von den Brüdern die Rede ist, so s selbst vergessen und schreiben kann: sie werden wettei- , dir zu dienen und dich durch ihre kindliche Liebe reich- entschädigen, so daß ich kühn behaupten darf: es würde nicht an Liebe, sondern nur an der Zahl deiner Kinder

---

) Consolatio ad Helviam c. 16.

Etwas durch meine Entfernung abgehen; wer schreibt bitte die Götter, daß sie uns das Kind[1893]), bei blicke keine Traurigkeit dauern kann, und durch bevolles Anschmiegen aller Schmerz gelindert wi halten, an mir möge das Schicksal lieber seine Gr ermüden und bei mir verweilen, auf mich mögen d der Mutter und Großmutter übergehen, der kaum von Egoismus beherrscht werden[1894]).

Was Seneka's Wirksamkeit in seiner Eigens Lehrer Nero's betrifft, so möchten wir fast glauben den Schüler gerichtete Schrift von der Gnade, sei tiefsten Kenntniß des Wesens seines Zöglings her gen. Er schrieb gerade über die Gnade an ihn, wußte, daß das Innerste seines Charakters grau hartherzig war und nicht ohne besondere Beziehun die Worte sein: „man wünscht, deine Regierung wie sie dieses Jahr war. (Die Schrift fällt nä erste Jahr der Regierung Nero's.) Sie wäre nic glückend gewesen, wenn dir diese Güte nicht natür sondern nur auf eine gewisse Zeit angenommen; d kann Niemand eine Maske tragen und das Erheuc bald in seine Natur zurück. Wenn aber Wah Grundlage dient, und wo etwas so zu sagen aus zen Wesen heraus wächst, da schreitet es mit der zum Größeren und Besseren fort[1895]). Das ewige auf sich selbst ist auch eine Marter, und das Leb die immer unter einer Maske sind, keineswegs und sorgenfrei[1896]). Wenn ein Fürst wüthet, da licher Krieg; hohem Stande ziemt aber hohe und wenn sich dieser nicht zu jenem erhebt und hö

1893) Wahrscheinlich nicht einmal das eigne, sondern ein Bruder

1894) Consolatio ad Helviam c. 16.

1895) De clem. I, 1, ex solido enascuntur etc.

1896) De tranq. animi c. 15.

eht er auch jenen tiefer zur Erde herab. Es iſt nicht ig, hohe Burgen mit Thürmen zu verſehen, ſchwer zu igende Hügel zu befeſtigen und ſich hinter dreifachen ıern zu verſchanzen, ſondern auf offener Fläche ſtellt ı König ſeine Gnade ſicher. Es giebt eine einzige nicht rſtürmende Feſte, die Liebe der Unterthanen [1897]). Die kſamkeit eines Fürſten muß der guter Eltern ähnlich ſein, Mäßigung, für die Kinder beſorgt, und um derentwillen ſelbſt vergeſſend; denn der Name Vater des Vaterlands ür denſelben keine leere Schmeichelei."

Wenn auch Seneka ſich dem Stoicismus, der dem Le= mehr abgewandt war, zugekehrt hatte, und wenn er die Lehre dieſer Schule, von der Selbſtgenügſamkeit Philoſophen und der Unmöglichkeit, ihn durch Wort oder) That zu beleidigen, vollkommen theilte, wie wir dies entlich in der Schrift über die Unerſchütterlichkeit des ſen ſehen, ſo ſuchte er doch denſelben mit den Grund= n eines Weltmanns zu verbinden, und ſchloß ſich kei= oegs für die Philoſophie einſeitig ab. Als die erſten er ſtellt er Freude (über ſich), innere Ruhe und das ıl des Vaterlandes neben einander auf; das höchſte Gut , was dieſe alle unter ſich begreife, ſei das naturge= ie Leben [1898]). Seneka beſaß einen großen Schatz von cherlei Kenntniſſen, einen gewandten Geiſt und bildete daher zu einem ſo vielſeitigen und beliebten Schriftſteller, zu Quinktilian's Zeiten nächſt ſeinen philoſophiſchen riften noch Reden, Gedichte, Briefe und Dialoge von verbreitet waren, und daß er damals faſt der alleinige ingsſchriftſteller der römiſchen Jünglinge war [1899]). Auch ht ja nach Seneka der Unterſchied zwiſchen dem Epiku=

De clem. I, 5 und 19.

Epistolae 66, beſonders wichtig wegen des philoſophiſchen Gegenſatzes.

Quinctilian X, 1, 125.

räismus und Stoicismus, welche beide entgegengesch
tungen in der römischen Welt besondern Anhang f
zum Theil um in ihnen innere Rechtfertigungsgr
den äußern Lebensgenuß zu finden, und sich auch
sern Weisen vielfach durchdrangen[1900]), darin, daß j
gewöhnlich von den Staatsgeschäften zurückzieht, a
durch Umstände genöthigt sich ihnen widmet, währe
dem Staate so lange dient, als er wirken kann[1901]).
deßhalb mußte der Stoicismus, als praktischer, den R
mehr zusagen[1902]).

Die wissenschaftliche und religiöse Richtung
Zeit. Seneka's Ansichten in dieser Hinsi

Seneka dringt in allen Dingen auf Mäßigung[1903]
in allen seinen Bestrebungen leuchtet dieser praktisch
sichtspunkt hervor; denn mehr wissen zu wollen,
nöthig ist, gehört nach ihm zur Unmäßigkeit und
Luxus, denn es mache uns nicht gut, sondern nur g
Der Eifer, mit dem er gegen die unfruchtbare Kun
Grammatiker, gegen die Vielartigkeit des Wissens, und
mentlich gegen die Vermischung der Grammatik und
sophie auftritt, zeigt uns übrigens, wie sehr damals
römische Leben seinen bisherigen Charakter
innigen gegenseitigen Durchdringung des
sens und Thuns verloren und sich in Gebieten
siedelt hatte, in denen eine unmittelbare Anwendung
praktische Leben nicht mehr gestattet war, so daß er klag
ausrufen konnte: nicht für das Leben, sondern

1900) Epistolae 21 und 33.
1901) De otio. sap. c. 29 und 30.
1902) De vita beata c. 12, ff.
1903) Epistolae 5, und Ritter, Geschichte der Philosophie IV, 157 f.

Schule lernen wir[1904]). Denn der große Gegensatz
ien dem kleinen Wirkungskreiſe des durch die jetzige
ſſung beſchränkten Redners, und dem vielfachen Zeit-
Kraftaufwande für die Vorbereitung der Rhetorenſchule
e ihm nicht entgehen[1905]).

Hiermit hängt überhaupt zuſammen, die größere Los-
ung vom öffentlichen Leben und der allgemei-
Sitte, ſo wie namentlich auch von den heimath-
n Göttern und der Volksreligion, und die Erhebung
i höheres und allgemeineres religiöſes Gebiet. Das in-
religiöſe Bedürfniß, das bei Seneka namentlich
rtritt, und ſich in den erhabenſten, faſt chriſtlichen, Aeu-
gen bekundet, mußte um ſo größer werden, je weniger
Leben im Staate und die heimiſche Götterverehrung be-
gte, und je mehr man, wie Seneka, darin Troſt ſuchen
:, daß unſere Schickſale gnädige Schickungen der Götter
je mehr man die Nothwendigkeit einſah, daß uns
hrfurcht gegen die Gottheit durch's Leben leiten müſſe.
i die Ordnung der äußern Natur, denn nichts ſei hier
os[1906]), weiſe auf ein göttliches Walten hin, ſo wie
aupt daſſelbe ſich überall nachweiſen laſſe, ſo daß es
Schwierigkeiten habe, das Geſchäft eines Anwaltes
Götter zu übernehmen. Die Götter nur ſeien gegen
eſten am beſten geſinnt, und zwiſchen ihnen und den
i beſtehe, durch das Band der Tugend, Freundſchaft,
keit, ja wohl gar eine gewiſſe Aehnlichkeit, weil der
nur der Zeit nach von der Gottheit verſchieden ſei,

Epistolae 88 und 106. Bernhardy, Grundriß der römiſchen Literatur, p. 33 und 41, Note, nennt dieſe letzte Aeußerung eine halbwahre. Vergl. „Einige Worte zur Beleuchtung des Satzes: wir lernen nicht fürs Leben, ſondern für die Schule," von Prof. Dr. W. Ernſt Weber. Bremen 1829. (bei G. G. Heyſe.)

Quinktilian VI, 1 und XII, 11.

De provid. c. 1 und 2.

als ihr wahrer Sproß und Zögling. „Begegnet den Unglück, und ſchwelgen die Schlechten in Ueppig denke, wie ja auch uns an den Söhnen Züchtigu und nur an den Sklaven Muthwillen; wie jene d ernſtere Zucht in Schranken gehalten, dieſe aber i Uebermuthe beſtärkt werden. Die Gottheit verzärtel Guten nicht, ſondern ſie prüft ihn, härtet ihn ab u ihn zu ſich hinan. Wenn die Väter ihre Kinde zeitig zur Arbeit antreiben und ſie auch an den F nicht ruhen laſſen, ſondern ihnen bisweilen ſogar ſ auspreſſen, während die Mütter ſie auf dem Sch gen und im Schatten halten wollen, damit ihne Trauriges begegne, ſo iſt das Benehmen der Gotth die Guten vergleichbar dem des Vaters. Ihre Liebe thatkräftige, durch Arbeit und Schmerzen erhält ſie t ſchen rüſtig und führt ſie zur wahren Stärke[1907] für harte Schläge die Guten auch treffen mögen, al zu ihrem Beſten. Tugendproben ſind nie bequem Cyniker Demetrius ſagt mit Recht: Niemand iſt u licher, als der, dem nie eine Widerwärtig geſtoßen iſt; denn ein ſolcher hat keine, Gelegen kennen zu lernen. An jedem iſt das das Stärkſte geübt hat, und erſt der Baum iſt feſt und kräftig Wind häufig rüttelt. Wie die Lehrer von den Sc meiſten Arbeiten verlangen, von welchen ſie die geg Hoffnungen hegen, ſo die Götter von den tugendhaf ſchen. Oder lieben etwa die Lacedämonier ihre Kin Iſt's doch nicht unbillig, daß tapfere Männer mit und Wunden im Lager Wache halten, während Buben ohne Gefahr in der Stadt weilen, und nicht daß die edelſten Jungfrauen des Nachts geweck zum heiligen Dienſte, während verworfene im tiefe

---

1907) De provid. c 1 und 2.

jen [1908]). Keiner wird dem Mißgeſchicke widerſtehen, wenn
a nicht etwas abgeſchlagen wird [1909]). Daher bei Reichen
d Adeligen die Eitelkeit des Herzens wie auf einen fruchtbaren Boden wuchert. Ohne Widerſtand erſchlafft die Tugend, und ein unangefochtenes Glück hält keinen Schlag aus, jene zeigt ſich erſt, wenn ſie durch Dulden erprobt iſt, in er wahren Kraft [1910]). Den Göttern zu gehorchen iſt Freiheit [1911]). Sie haben uns am meiſten geliebt, indem ſie uns erſte Stelle nach ſich gaben und uns mit Wohlthaten erhäuften, ohne Hoffnung auf Wiedererſtattung. Auch ſind s ja die Keime aller Lebensalter und alles Wiſſens eingeanzt, und die erziehende Gottheit ruft die geiſtigen lagen aus ihrer Verborgenheit hervor [1912]). Wenn der in menſchlichen Körper geſtreute Saamen einen guten Ackersnn findet, ſo geht eine Frucht auf, die dieſem Saamen ılich iſt; wenn aber einen ſchlechten, ſo wird er, wie auf em unfruchtbaren und ſumpfigen Boden ertödtet, und ngt nachher Auswurf ſtatt der Früchte hervor [1913]).“

Bei der Auffaſſung des Menſchen nach ſeinem innerſten ſen ſtellt Seneka nicht allein den Sklaven höher, als gewöhnlich geſchah, ſondern die Menſchen überhaupt tiefer, ſchwächer und gebrechlicher r [1914]), als das Alterthum zu thun pflegte.

Die Aeußerung, die dem Fürſten in den Mund gelegt „Ein Jeder, wenn ihn auch ſonſt nichts empfiehlt, ſteht

---

8) De provid. c. 1 und 2.

9) Cui lacrimas sollicita semper mater abstersit, cui de paedagogo satisfactum, de ira II, 21.

0) De provid. c. 2 und 3. Zum Theil mit de otio sap. c. 28 und 31 von der die Tugend fördernden Zurückgezogenheit.

1) De vita beata c. 15.

2) De benef. II, 29 und IV, 4—9, namentlich c. 6.

3) Epistolae 73.

4) Daß die Lehre vom ſündigen Zuſtande des Menſchen jetzt überhaupt Einfluß gewinnt, darüber vergl. Schloſſer, univerſalhiſtoriſche Ueberſicht der Geſchichte, III, 2. pag. 3.

bei mir in Gunſt, weil er den Namen eines Menſch
ſcheint nur aus der philoſophiſchen Anſchauungsweiſ
hervorgegangen zu ſein, bei dem der Menſch als Men
auch der Sklave höher ſteht, als wir es bisher gese
Obwohl gegen einen Sklaven, ſagt er, alles e
ſo giebt es doch etwas, was ſich gegen ihn als e
ſchen zu erlauben das gemeinſame Recht lebender W
bietet, weil er von derſelben Natur iſt wie du"
der Sklave kann, nach ihm, ſeinem Herrn eine
erweiſen, denn Keinem ſei die Tugend verſchloſſen
Allen ſtehe ſie offen, Alle laſſe ſie zu, Alle lad
Freigeborene, Freigelaſſene, Sklaven, Könige un
bene. Sie ſehe nicht den Stand und das Vermö
dern nur den Menſchen an. Auch gehöre dem Skl
nicht der ganze Menſch an, ſondern nur der Kö
edlere Theil aber, der Geiſt, ſei frei. Ja die Tu
Sklaven ſei um ſo höher anzuſchlagen, je ſelten
finde. Auch hätten ja alle Menſchen denſelben Urſ
dieſelbe Abſtammung, und keiner ſei edler als d
wenn nicht ſein geiſtiges Weſen beſſer und
Wiſſen mehr befähigt ſei. Denn eine Mutt
Welt, oder was daſſelbe ſage, die Gottheit, und
des Strebens erwarte alle ein hoher Adel [1915]. Ch
die Stoiker überhaupt betrachteten den Sklaven
beſtändigen Tagelöhner, ähnlich wie Ariſtoteles [1917]

Alle Menſchen ſind, nach Seneka, mit Fe
Vergehen belaſtet, was die Stoiker, wie wir ſa

1915) De clem. I, 1 und 18 und de ira III, 40, wo durch Ausg
genſatz eines Sklaven als Menſchen und einer Sache ne
vorgehoben wird.

1916) De benef. III, 18—23, Seneka bei Lactant. de divin
II, 9, VI, 15. und über die Verleitung der Kinder und
Schlechten, epistolae 1, 94.

1917) De benef. III, 22.

ſo unbedingt zugaben. Was würde bald, fragte er, eine menſchenleere Einöde ſein, wenn Niemand dableiben te, als der, den ein ſtrenger Richter freigeſprochen? fehlt haben wir alle, der eine ſchwerer, der andere ter, der andere zufällig oder verführt, und wir werden ncheln bis zum äußerſten Lebensalter[1918]). Jeder, der ſagt, er ſei ſchuldlos, ſagt dies nur in Rück- t auf Zeugen, nicht auf ſein Gewiſſen; ja bei n tritt ſeine Sündhaftigkeit eher hervor, als der Trieb Guten[1919]). Unter den Menſchen ſelbſt verlangt er von Höhern weit mehr Zurückhaltung und Entſagung, als den Niederigen, deren Tugenden zwar weniger an's t treten, deren Laſter aber auch mehr im Finſtern blei- Weißt du nicht, fragt er den Nero, daß wir die Her- ſind und du der Sklave[1920])? Kein lebendes Weſen törriſcher, keines will mit mehr Kunſt behan- t ſein, als der Menſch; keines muß mehr geſchont den, denn das Gemüth im kranken Zuſtande verlangt milde Arznei und einen nachſichtigen Arzt[1921]). Es iſt er, wie Plato ſagt, dem menſchlichen Herzen auf den nd zu kommen, unbeſonnen erſt abwarten zu wollen, es ſich zeige[1922]). Ein vollendeter Pädagog muß daher Charakter des Schülers kennen, und wiſſen, wie er zu ndeln iſt, und wie die ſchlechten Sprößlinge wieder gerade gen werden können[1923]).

) De clem. c. 6.

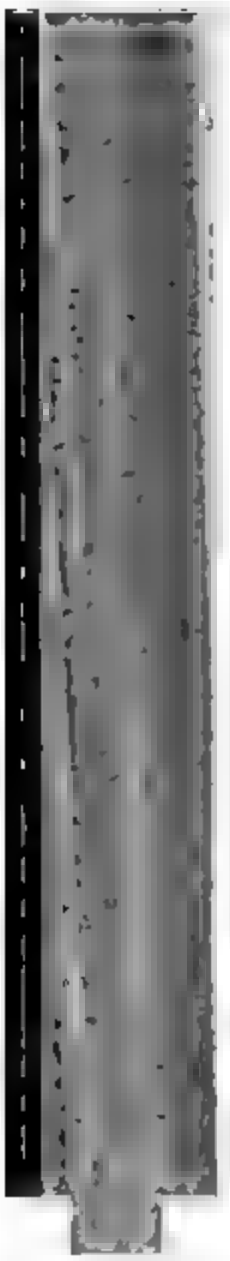
) De ira I, 14 und epist. 50. Ad neminem ante bona mens venit, quam mala.

) De clem. c. 8.

) De clem. c. 8 und 17. Das menſchliche Gemüth iſt von Natur widerſpenſtig und zum Verbotenen und Gefährlichen ſtrebend; de clem. I, 24.

) De benef. IV, 33.

) De clem. II, 7.



die das Prinzip des Handelns ſein müſſ
erſt, wenn die Noth es erfordere, zu ſt
fortſchreiten ſolle, verlangte er namentlich
rern, denn daß auf dieſe die Vorſchrift,
des Staates giebt, Anwendung finde, er
nen Zweifel. „Jene müſſen nur, ſagt er
lich mit ſanften Worten auf die Gemüther
und dieſelben durch ihren Rath der Tugen
Laſter abgeneigt machen. Dann erſt gehe
Vorſtellungen, zu Ermahnungen, Vorwü
über, und auch bei den letzteren wähle m
und hernach die ſtrengeren. Zur Heilun
tigung nothwendig. Wie wir nämli
um ſie gerade zu machen, manchmal drei
Keilen einpreſſen, ſo geben wir Gemüthe
ler entſtellt ſind, mag es auch dem Kör
wehe thun, eine beſſere Richtung[1928]). Z
lichſte und ſchädlichſte Leidenſchaft, denn
meiſte Unheil über das Menſchengeſchlecht.
auch für eine Art von Zorn und Rach
wenn ſie gefallen ſind und dann wollen
geſchlagen werde; denn wenn man ſie täu

[1925]). Ueberhaupt ſeien Kinder, Greiſe und Kranke, ſo alles, was ſeiner Natur nach ſchwach ſei, am zornſüchten [1926]). Indeſſen auch ſtarke, und von Natur kräftige müther ſeien zum Zorne geneigt, ſo lange ſie nicht durch ldung gemildert würden, und eine frühe Veredlung derſen ſei daher um ſo nothwendiger, weil ſonſt ihre natürKräftigkeit und Anlage zur Tapferkeit in unbeſonnene wegenheit ausarte [1927]).

Nichts ziemt, ſagt Seneka ebenſo wie Cicero, dem afenden weniger, als Zürnen, da die Strafe um ſo mehr Beſſerung beiträgt, wenn ſie mit Ueberlegung beſchloſſen Darum ſagte auch Sokrates zu ſeinem Sklaven: du meſt Schläge, wenn ich ich nicht zornig wäre; und in licher Weiſe ſprach ſich Plato aus [1928]). Die Züchtigung r Lehrer iſt vergleichbar einem chirurgiſchen Inſtrumente, uns wehe thut, um uns zu nützen [1929]).

Viel iſt daran gelegen, daß man den Kindern freunde Lehrer und Pädagogen giebt [1930]). Nach ihren gebungen richtet ſich alles, was noch nicht erſtarkt iſt, wird denſelben immer ähnlicher, wie dies der Einfluß Ammen und Pädagogen gleich in der Jugend zeigt. nſo gewinnt auch jede Wohlthat an Werth, wenn ſie einem freundlichen und liebevollen Weſen von Seiten Gebers gepaart iſt [1931]). So war namentlich Plato mild

---

) De ira I, 1 und 2.

) Ebendaſelbſt I, 13.

) Ebendaſelbſt II, 15 und 18. III, 17.

) Ebendaſelbſt I, 15, II, 22 und III, 12.

) De ira II, 27, eben ſo wie die Enthaltſamkeit und andere Tugenden dieſer Art.

) Was in den römiſchen Schulen aber nicht der Fall geweſen zu ſein ſcheint: si ludum literarium intraveris, scies ista quae ingenti supercilio philosophi jactant, in puerili esse praescripto, ep. 94.

) De benef. I, 1, 2 und 14. II, 1—8.

schuldigen einen Knaben seine Jahre, ein Weib ihr
einen Fremden seine Freiheit, einen Hausgenossen
trautheit. Wie ein gezähmtes Thier, sei es a
hinein geschickt in die Wälder, nie wieder ganz
so versinkt auch kein Mensch, der sich einmal de
ergab, in die äußerste Schlechtigkeit [1934]).

Die Nachsicht, meint Seneka, dürfe weder
und allgemein sein, noch plötzlich aufhören; un
verzeihen, sei ebenso grausam, als keinem. Weil
schwer sei, Maaß zu halten und die Mittelstraße
ten, so solle man sich lieber nach der milderen
wenden [1935]). Gute Eltern, sagt er, halten ihr
manchmal freundlich, manchmal drohend ihre Un
und pflegen sie auch durch Schläge zu züchtigen.
nünftiger wird seinen Sohn auf die erste Unar
Wenn nicht große und viele Frevel die Geduld e
ben, wenn nicht das, was er zu befürchten hat,
als was er bestraft, so verhängt er nicht die äuße
sondern versucht erst vieles, um die gefährliche
verdorbene Natur noch auf den rechten Weg z

rschöpft hat. Wer schnell verurtheilt, thut es
n, und wer zu viel straft, straft unbillig [1936]).
giebt mehrere Arten des Herrschens: ein Fürst herrscht
seine Bürger, ein Vater über seine Kinder, ein Lehrer
seine Schüler, ein Tribun oder ein Centurio über seine
daten. Der ist aber der schlechteste Vater, der seine Kin-
auch bei den geringsten Veranlassungen immer nur mit
lägen zügeln will. Welcher Lehrer aber schickt sich besser
freie Wissenschaften: Einer, der die Schüler quält, wenn
twas nicht behalten, und wenn das ungeübte Auge im
n anstößt; oder einer, der durch Erweckung des Ehrge-
s bessern und belehren will [1937])? Der Gegensatz von
ide ist nicht Strenge, sondern Härte und Grausamkeit.
) ist Weichherzigkeit nicht eine Tugend, sondern eine
wäche und ein Gebrechen kleinlicher Seelen. Scheu ge-
Fehltritte erregt grade die Nachsicht dessen, dem wir un-
eben sind. Denn die Strafe erscheint viel schwerer, die
einem milden Manne geübt wird [1938]).

Die Einwirkung auf's Gefühl und auf's Innere hält
eka für um so wichtiger, weil er bestimmten äußeren
setzen nur eine nachtheilige Wirkung zuschreibt.
n seit der Zeit, wo es ein Gesetz gegen Elternmörder
, finde sich dieses Verbrechen, welches mit großer Weis-
und tief psychologischer Einsicht früher mit Stillschwei-
übergangen sei, viel häufiger; so daß der Vatermord
mit diesem Gesetze angefangen habe und von der
afe die That gelehrt sei. Ebenso sei der Ehebruch erst
t in Gang durch die Verhandlungen über Ehescheidungen
mmen, denn was man oft höre, das lerne man auch
en. Wo in einem Staate selten jemand bestraft werde,

) De clem. I, 14.

) Ebendaselbst I, 16. II, 4 und 5.

) De clem. I, 22.

da vereinige ſich Alles zu einem unſträflichen Leben u
wahre das als ein gemeinſames Gut[1939]. „Das Geſe
gens, wo es vorhanden iſt, muß kurz ſein, um von
fahrenen deſto leichter behalten zu werden, wie eine von
herabgeſandte Stimme; es muß befehlen und darf ſich
in ſtreitige Erörterungen einlaſſen. Mir erſcheint
thörichter, nichts trockner als ein Geſetz mit einer Einl
Erinnere, ſage, was du von mir gethan wiſſen will
lerne nicht, ſondern ich gehorche[1940]."

Was die Weiſe der Ermunterung betrifft,
merkt Seneka: Ich weiß, daß alle, die einen ermahne
Lehren anfangen und mit Beiſpielen aufhören. Aber
mal iſt der umgekehrte Weg der beſſere; denn es lä
nicht mit Allen auf gleiche Weiſe verfahren. Manch
den durch Vernunftgründe angezogen, manche werden
berühmte Namen und durch Autorität geleitet[1941].

Nothwendige Berückſichtigung der verſchie
Individualitäten.

Die Erziehung nun bedarf, nach unſerm A
der größten und wirkſamſten Sorgfalt, ebe
es leichter ſei, die noch zarten Gemüther in die g
Stimmung zu verſetzen, als die Fehler auszurotten
welchen wir groß geworden ſeien. Tiefer dringen die
die im jugendlichen Alter eingeprägt werden, ein[1942]
die Erziehung der Kinder gewährt den Eltern dau
Vergnügen und bleibende Erinnerung; ſelbſt wenn

1939) De clem. I, 23, de benefic. III, 16, wo auch in Hinſicht auf
ſtrafung der Undankbaren manches Bemerkenswerthe.

1940) Epistolae 94. Nihil videtur mihi frigidius, nihil ineptius, q
cum prologo. Mone, die quid me velis fecisse, non disco se

1941) Consolatio ad Marciam c. 2.

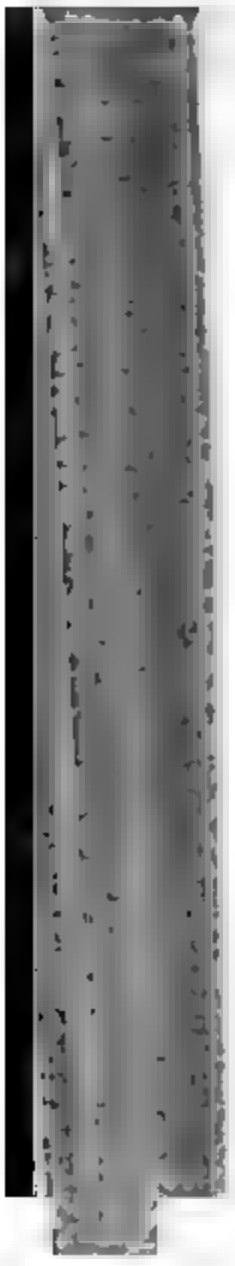
1942) De ira II, 18 und 22.

ben ſpäter entriſſen werden, ehe ſie Frucht getragen
t [1943]).

Die wahre Sorge der Eltern ſei eine unausgeſetzt thä-
Zuerſt nöthigten ſie die Kinder im zarten Alter, ſich
was ihnen zuträglich ſei, zu unterziehn, erwärmten die-
t trotz alles Weinens und Streubens, ſchnürten ihre
er gerade, damit ſie nicht durch unzeitiges Freilaſſen
rümmten, prägten ihnen zeitig gute Kenntniſſe ein, ge-
ten die kecke Jugend im Nothfalle auch durch Schreckmittel
nthaltſamkeit, Ehrgefühl, gute Sitten. Auch bei Er-
enen werde Gewalt angewandt und ſie ihrer Freiheit
bt [1944]).

Seneka führt die Verſchiedenartigkeit der Cha-
ere auf die Verſchiedenheit der Elemente und die phy-
che Beſchaffenheit der Orte zurück, und weil, nach ihm,
r, und zwar beſonders hitzige Gemüther zum Zorne
gt ſind, ſo verbietet er, ebenſo wie Plato, Kindern
zu geben, um nicht Feuer durch Feuer anzufachen.
ſo wenig dürfe man ſie mit Speiſe überladen, ſondern
ſie an geringe Koſt und nicht koſtbare Kleidung ge-
en. Denn ſonſt dehne ſich der Körper aus und mit
hwelle zugleich die Seele an. Arbeit ſolle ſie anſtrengen,
ſie jedoch zu erſchöpfen. Mäßiges Vermögen hindere
inengung der Seele und verleihe ihr das rechte Maaß.
Spiele ſeien zweckmäßig. Doch dürfe die Erholung
in Trägheit und Müßiggang ausarten und die Ju-
müſſe daher von aller Tändelei fern gehalten
n. Denn nichts mache ſo leidenſchaftlich als eine weich-
Erziehung und daher ſeien einzige Söhne und Lieblings-
die verdorbenſten. Je nach der Verſchiedenheit der
ithsart hielt Seneka auch eine verſchiedene Be-

Consolatio ad Helviam 16, ad Marciam 12.
De benef. VI, 24.



nicht dem Zorne Nahrung gebe, oder die Ir
terdrücke, welche letztere er, ebenso wie Cicero
Berücksichtigung werth hält. Es wachse nä
wenn man ihn nicht einschränket, werde abe
sklavische Behandlung geschwächt, durch Le
und lerne gute Hoffnung von sich fassen,
aber werden auch Uebermuth und Zornsucht
um müsse der jugendliche Geist auf
ren Bahn so gelenkt werden, daß man
bald den Sporn anwende, ohne daß er
oder Sklavisches erdulde. Nie mache man e
dig, mit Erniedrigung zu bitten und lasse i
etwas erreichen, sondern gebe ihm lieber n
vidualität ewas nach [194]). Der jugendli
werde mit Vorsicht geleitet und nur unter A
tet; damit das Streben, Andern zu schade
werde. Auch sei der Anzug nicht besser
spielen. Nach dem Siege und einer guten
Knabe sich glücklich fühlen; aber sich nicht bi
in Uebermuth ausarte. Uebrigens sei es mißl
Gleichen einzulassen, mit einem Stärkeren
einem Schwächeren, das bringe keine Ehre [195])

› man laſſe ſie nie etwas ertrotzen und durch
einen erzwingen. Den Reichthum der Eltern könne ſie
Augen haben, aber nicht in den Händen[1947]), denn nichts
re die Leidenſchaft des Zornes mehr als die unmäßige
› jede Aeußerung ſcheuende Begierde[1948]). Die Eltern,
t er, erregen die Bewunderung von Gold und Silber,
› die dem zarten Alter eingepflanzte Begierde ſitzt zu tief
› wächſt mit uns[1949])!; denn ſehr viel vermag die Gewöh-
ag, die, wenn ſie anhaltend ſchlecht iſt, das Laſter nährt,
dies namentlich Hannibal, der ſeine Freude am Blut-
gießen hatte, indem er von Jugend an Mordſcenen beis
hnte, beweiſ't[1950]). Daher ſollen die Kinder früh an gu-
n Umgang gewöhnt werden; denn man giebt ihnen
les, wenn ſie auch nichts als ein gutes Bei-
iel erhalten[1951]).

Der Unterricht, mit beſonderer Rückſicht auf das Leben im weitern Sinne.

Die Beſtimmung des Menſchen iſt dem Seneka eine
iefache und er iſt ihm zu einem zwiefachen Berufe geſchaf-
, zum Betrachten und zum Handeln. Wie es näm-
› nicht zu billigen iſt, wenn man nur der Außenwelt lebt,
ne alle Liebe zu der Tugend, ohne Anbau des Geiſtes
d ſich nur der Thätigkeit für andere widmet, ſo ſind in-
re Vorzüge, wenn ſie unbebaut liegen und nie zeigen, wies
n ſie fortgeſchritten ſind, ein unvollkommenes todtes Gut.
ie Tugend muß ihr Wachsthum in Thaten er-
oben und den Gewinn des Forſchens in die Wirklichkeit
ten laſſen[1952]). Für beides ſoll daher der Menſch gebildet

---

947) De ira II, 18–22.
948) Ebendaſelbſt II, 26.
949) Epistolae 115.
950) De ira II, 5.
951) Consolatio ad Helviam c. 16.
952) De otio sapientis 32.

vollendeten Dienstjahren, der Weisheit leben[1953]).
jeder eignet sich zum Betreiben der ernsten W
In schwere und vielerlei Studien dürfen sich
diejenigen, welche zum Zorne geneigt sind, nicht
oder müssen sie wenigstens so treiben, daß sie nic
abgespannt werden, und sich mehr den angenehme
schaften und Künsten ergeben. Die Lektüre
dichten besänftigt ihren Geist, und die Gesch
heitert sie durch allerhand Mährchen. Auch verma
Musik der Seele sanfte Empfindungen einzuhauche
chem Zwecke sich Pythagoras der Leier bediente,
Zinken und Trompeten aufregen. Wie das Gri
Augen erquickt, so ist für kranke Gemüther erheit
schäftigung mit den Wissenschaften wohlthuend[1954]).

Wie in der Erziehung, so empfiehlt Sen
beim Unterrichte, und bei den wissenschaftlich
bungen überhaupt, Maaß zu halten. Bei ma
seitigkeit, die mit dieser Ansicht verbunden sein mö
hält sie jedoch zugleich die wichtige pädagogische
daß es beim Unterrichte vor allen Dingen auf

u eine Unzahl von Büchern und Bibliotheken, fragt er,
:iner für das gelehrte Treiben und die Scheinbildung
)amaligen Zeit wichtigen Stelle, wo der Besitzer wäh-
seines ganzen Lebens kaum die Verzeichnisse durchliest?
ist dem lernenden die Masse lästig, nicht un-
ichtend[1955]) und es ist weit besser sich wenigern Schrift-
rn zu widmen, als bei vielen umher zu schweifen. Zu
ndrien sind (bei der Belagerung durch Julius Cäsar)
hundert tausend Bücher verbrannt, worin sich weder
hmack noch wissenschaftlicher Sinn, sondern gelehrter
s oder vielmehr leeres Schaugepränge bekundete. Ge-
bei den größten Müßiggängern findet man alle mögli-
Reden und Geschichtswerke und Bücherschränke bis ans
angethürmt; ja schon in Badehäusern und in Thermen
eine Bibliothek, als eine unentbehrliche Zierde des Hau-
ausgeschmückt; nicht aus übertriebener Liebe zu den
enschaften, sondern jene Werke der ehrwürdigsten Gei-
mit ihren Bildnissen werden nur zum Scheine und zum
nuck der Wände aufgestellt [1956]).

Wie gegen solchen gelehrten Prunk äußert sich Seneka
gegen die zwecklosen wissenschaftlichen Bestrebungen, die
:r bei den Griechen heimisch, nun auch unter den Rö-
Anhang fänden, so daß nun auch diese unnütze Dinge
:rnen suchten. Zu solchen nutzlosen Kenntnissen
rt ihm unter andern auch der Vortrag darüber, was ein
von den römischen Feldherrn zuerst ausgeführt habe.
er daß Sulla zuletzt den freien Raum hinter und vor der
ier der eroberten Städte erweitert habe u. s. w. Denn
solche Erkenntniß werde keine vortheilhafte Anwendung
hren. Wer wird dadurch, fragte er, ein Herr seiner
nschaften; wen macht das tapferer, gerechter, wohlthäti-

Epistolae 108.

De tranq. animi c. 9.

ger? Wie einseitig praktisch Seneka war, und wie mentlich sein historischer Gesichtskreis beengt war, ist schon hieraus ergeben. Nur die Kenntniß von dem Vorzeit, was die Philosophen erforscht und gelehrt, (de scheint er unter sacrarum opinionum conditores stehen) bahne uns den Weg zum Leben und erhebe u die Schranken menschlicher Hinfälligkeit[1957]). Demok Cyniker habe ganz Recht: es sei mehr werth, wen wenige Lehren der Weisheit inne habe, diese aber s wenden könne, als wenn man vieles gelernt, es ab in Bereitschaft habe. Beim Studium sei manches er aber nur weniges mache den Meister aus[1958]). S wahre philosophische Bildung beschaffen sein, namentlich die Welt als eine einzige Familie aller be und das Innere den Göttern öffnen müsse; wie man unberührt von Stürmen stehe, fest und in heiterem im Besitze des höchsten, nützlichen und nothwendigst sens, das haben wir zum Theil schon oben berührt. der Geist Sicherheit und Festigkeit erlangt habe, dann er auch sich auf das einlassen, was dem Innern S nicht Kraft gebe[1959]). Die Philosophie ist ihm die rechte Art zu leben, oder die Einsicht, wie m gendhaft leben müsse[1960]). Daher sind ihm auch Er und Unterricht durchaus nothwendig, um dem Mens Mittel an die Hand zu geben, sich über die Leiden d zu erheben[1961]).

„Wir unterrichten unsere Söhne in den freien K nicht weil diese Tugend gewähren können, sondern w den Geist zur Aufnahme der Tugend vorber

---

1957) De brevit. vit. c. 13 und 14. Cicero, de officiis 1, 6, 4.

1958) De benefic. VII, 1.

1959) Ebendaselbst.

1960) Seneka, bei Laktant. de divina institut. III, 15.

1961) De tranq. animi c. 3.

) ihr den Weg bahnen [1962]). Namentlich aber iſt die oralphiloſophie von großer Wichtigkeit, indem ſie uns die einzelnen Lebenslagen, wie für die Erziehung der ıder, theoretiſche Vorſchriften giebt, ſo ſehr auch der Stoi- Ariſto gegen ſolche eifert, weil ſie nicht in die Tiefe des rzens hinabſteigen. Einem Wiſſenden Vorſchriften zu ge- ſei überflüſſig, einem Nichtwiſſenden, zu wenig, denn die Weisheit umfaſſe alles und begreife alles in ſich. her müſſe von Innen heraus Alles geheilt und nicht hie da eingegriffen werden." Seneka, der dies ausführlich erlegt, giebt nun zwar zu: daß theoretiſche Lehren an ſich t wirkſam ſeien, um einen ſchlechten Zuſtand des Geiſtes vernichten, aber ſie hätten doch ihren Nutzen, wenn ſie andern hinzukämen. Sie kräftigten (renovant) zuerſt das dächtniß, dann würden die unklaren und zerſtreuten Ele- nte, ſo lange der Geiſt noch nicht geübt ſei, in ihre eile geſondert und genauer betrachtet. Die Ermahnung ehre nicht, aber ſie mache aufmerkſam, rege an und halte 3 wach. An das, was heilſam ſei, müſſe oft erinnert rden, damit es uns nicht allein bekannt ſei, ſondern auch s vor Augen ſtehe. Das Anſehen deſſen, der uns die eiſung gebe, ſei dabei auch in Anſchlag zu bringen und ge oft, ohne daß noch beſondere Gründe angegeben wür- n. Kurze Lehren hätten beſonders viel Gewicht, möch- ı ſie nun in Verſe gekleidet oder in Proſa in eine Sen- ız zuſammengedrängt ſein. Jene ſeien um ſo wirkſamer unerfahrnen Gemüthern, und überdies läutere die noth- ndige Gedrängtheit des Gedichts unſere Gefühle [1963]). Die entenzen, welche die Griechen Chiriae nannten, müßten von

---

62) Epistolae 88: Aliquid nobis praestat geometriae studium, etc.

63) Epistolae 94, c. 108: Nam (ut dicebat Cleanthes quemadmodum spiritus noster clariorem sonum reddit, quum —, sic sensus nostros clariores carminis arcta necessitas efficit. Eadem negligentius audiuntur minusque percutiunt, quamdiu soluta oratione dicuntur etc.

Knaben auswendig gelernt werden, weil der kindl
sie erfassen könne[1964]). Von allem Edlen enthält
Samen, der durch Ermahnung und Lehre bew
nicht anders wie die Asche, durch leichten Hauch
Feuer entfaltet. Die Jugend richtet sich auf, wen
erst berührt und angeregt ist. Die Kraft des Ge
durch Lehren genährt und wächst durch sie, so wie
bornen Ideen neue hinzugefügt und die schlechten
werden[1965]).

Einige Kenntnisse, sagt er, bleiben fest hafte
man sie nur einmal gefaßt hat, andere aber vers
wieder, wenn man sie nicht anhaltend treibt. Zu
teren rechnet er die Geometrie und die Ster
und das andere Wissen, das wegen seiner Spi
nicht haften wolle[1966]).

Es kommt ihm bei der Lektüre, wie überhaupt
stiger Beschäftigung, sehr darauf an, wie man etwa
und die Vorschrift[1967]) sich nicht zu sehr zu z
tern, legt uns Seneka mit Wärme ans Herz; d
müsse sich an bestimmte Talente halten, wenn man
nen etwas ziehen wolle, was im Geiste fest sitze; d
sei nirgends, der überall sei. Nichts stehe
sundheit so entgegen, als der häufige Wechsel der
mittel, dabei werde nie eine Wunde zur Narbe, wie
die Pflanze, die man oft versetze, nicht kräftig wer
Menge der Bücher zerstreue nur den Geist und m
daher zu guten Schriftstellern immer wieder zurück
sich daraus für jeden Tag eine Lehre[1968]).

1964) Epistolae 33.

1965) Epistolae 94.

1966. De benefic. III, 5.

1967) Die namentlich Quinktilian X, 1. giebt.

1968) Nusquam est qui ubique est. Epistolae 2.

Bei der Lektüre eines Schriftstellers hebt Seneka einen
ifachen Gesichtspunkt hervor, den des Grammatikers, des
ilologen und des Philosophen, und sucht dies an Bei-
len aus Virgil, den er am häufigsten unter allen rö-
chen Schriftstellern citirt, und der überhaupt von den
iischen Knaben am meisten gelesen wurde, nachzuweisen.
erste suche die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Be-
fe und Formen auf[1969]), der Philolog hebe Notizen über
chichte und Alterthum besonders hervor, der Philosoph
ünde den tiefern Sinn der Worte, mache davon eine all-
eine Anwendung und knüpfe z. B. an den Ausspruch
der Flüchtigkeit der Zeit und wie das Gute dem Men-
n zuerst entfliehe, die Lehre für das jüngere Geschlecht:
Jugend, als das schönste und zum Einsammeln von
ntnissen geeignetste Alter, gut und weise zu benutzen,
sowohl den Geist zu bilden als den Körper abzuhärten,
n das Uebrige vom Leben sei träger, schlaffer und dem
de näher. Ueberhaupt seien Lehre und Leben immer aufs
ste zu verbinden. Auf derselben Wiese, fährt Seneka fort,
t der Stier Gras, der Hund Hasen, der Storch Fische[1970]).

Wie der Mensch durch die Natur auf das Walten der
theit oder eines ewigen Wesens hingeleitet wird, so ist
auch nach Seneka sein Beruf, in die Geheimnisse der
tur immer tiefer einzudringen und ihr gemäß zu
n, was nur geschehen könne, wenn wir uns ihr ganz
gäben. Die Weisheit bestehe eben darin, daß man nicht
der Natur abirre, und sich nach ihrem Gesetze und Bei-
le bilde. Dies sei aber nur der Fall, wenn der Geist
ner gesund, kräftig, rüstig, rein und ruhig sei, das, was
Leben gehöre, nicht vernachlässigend, ohne auf etwas
ßen Werth zu legen, die Gaben des Glücks hinnehmend,

[1969]) Wie die Zusammenstellung von Krankheit und Alter, die Form reapse für re ipsa.

[1970]) Lacertos. Epistolae 108.

ohne ihnen zu dienen[1971]). Aber das Studium der
sei ein so großes und unermeßliches, daß der Mens
er auch noch so sehr jeden Augenblick benutzen und
Stunde geizen, und möge er auch bis auf's äußer
der menschlichen Lebensdauer gelangen und vom Ei
nirgends gestört werden, dennoch für die Erkenn
Ewigen nur allzusehr sterblich sei[1972]). Die Natürl
im Leben muß man, nach dem Ausspruche unsers
zu bewahren suchen, denn sie habe des Lieblichen
Es sei ein Unterschied, ob man ohne Verstellun
ohne Vorsicht wandele. Man müsse Einsamkeit und
ligkeit mit einander verbinden und abwechseln lassen,
beide ergänzten einander, und man müsse daher den
nicht immer gleichmäßig anspannen, sondern sich an
heitern Erholung hingeben, in der sich Sokrat
geschämt habe, mit Knaben zu spielen. Dadurch n
Geist aus und erhebe sich kräftiger und frischer, de
ein fruchtbarer Acker durch unausgesetztes Fruchttrag
werde auch der Schwung des Geistes durch bleiben
strengung gehemmt, während er durch Erholung
Kräfte gewinne. Aus der unaufhörlichen Arbeit entst
gewisse Abstumpfung und Niedergeschlagenheit der See
raube auch der häufige Genuß von Spiel und Sch
allen Ernst und alle Kräfte. Auch der Schlaf sei zur
ung nöthig, Tag und Nacht fortgesetzt aber sei er ei
Wie die Gesetzgeber Feiertage angeordnet hätten, w
große Männer gewisse Tage im Monate Ferien
so müsse sich die Seele besonders in freien Spazie
stärken und sich unter freiem Himmel und i
weiten Luft erheben. Schon ein griechischer Dichter
zu Zeiten sei es angenehm den Verstand fahren zu

1971) De vita beata c. 3—5.

1972) De otio sapientis c. 32.

o: wer bei ſich ſelbſt ſei, klopfe vergebens an der
rte an, und Ariſtoteles: kein großer Gewinn ſei
miſchung einer gewiſſen Ausgelaſſenheit[1973]).
n Seneka auch das Naturſtudium in ſeiner Un-
anerkennt, ſo ſucht er doch die Nichtigkeit des Kla-
des Jammerns darüber: daß mitten unter den Vor-
n für das Leben, dieſes ſelbſt ſein Ende erreiche,
Schrift über die Kürze des Lebens, namentlich her-
n; denn daſſelbe ſei lang genug und reiche hin zur
ung der größten Dinge, wenn es nur durchaus gut
et werde. Werde es aber zu nichts Edlem benutzt,
man erſt, wenn die letzte Noth dränge, daß es vor-
[74]). Dazu komme, daß ſo viele andere Menſchen
Außenwelt dienten, ohne zum Bewußtſein ihrer ſelbſt
:n, ſo daß keiner ſich ſelbſt angehöre, und einer ſich
ındern aufopfere. Die ſchöne Muße, von welcher
ze Römer früher nichts wiſſen wollte und die er na-
den Griechen zum Vorwurfe machte, wird ſo hier
empfohlen, als die Zeit, wo der Menſch von äu-
ıden gelöſt, ſeinem Innern leben könne, und die
t nach derſelben wird bei mehreren Römern aus der
:it des Staates als wohlbegründet nachgewieſen [1975]).
Menſch werde von der Außenwelt zu ſehr in An-
nommen, ſo daß der Geſchäftsmann (homo occu-
:chts mit Glück betreiben könne, weder Beredtſamkeit
: Wiſſenſchaften, weil der zerſtreute Geiſt nichts tie-
h aufnehme, ſondern alles wie eingeſtopft, wieder
. Ein Geſchäftsmann könne nichts weniger als leben,
gäbe keine ſchwerere Kunſt als dieſe. Lehr-
ı anderen Künſten (professores) gäbe es überall

---

ranq. animi c. 15. Ueber die Verbindung mit Ruhe und Thätig-
epistolae 3, am Ende. Cf. Quinktilian I, 3.
ıreuit. vit. 1 und epistolae I.
daſelbſt c. 2—6.

und ihrer seien viele, ja manche Zweige schienen Knaben so erfaßt zu haben, daß sie sogar unterrichten könnten, leben und sterben, d. h. nichts von seiner Zeit ungenutzt über gehen lassen, müsse man sein ganzes Leben hindurch nen. Wie diese schöne Kunst beschaffen sein müsse, un von ihr unter den Römern seiner Zeit (in seinem im G allein erfinderischen Zeitalter, wo der Reichthum an un lichen Lastern so gestiegen sei, daß man bereits den spielern vorwerfen könne, sie thäten zu wenig,) nur ein f haftes Bild, nämlich die thatenlose Geschäftigkeit, vor sei; dies stellt er uns anschaulich dar. Und wie noth eine gute Anwendung der Zeit sei, damit eröffnet er ne bezeichnende Weise seine Briefe an Lucilius [1976]). dürfe beim Studium nicht hie und da zupfen, noch auch al les auf einmal zu gierig angreifen; durch die Theile gel man zum Ganzen. Die Last müsse den Kräften angep werden und man dürfe sich keine größere aufladen, als d man genügen könne; doch je mehr der Geist aufnehme, desto leichter werde es ihm (laxat se). Anfänger (tirunculi) fühlten einen heftigen Drang zu allem Schönen, wenn sie jemand dazu antreibe; aber etwas werde dabei von Seiten der Lehrenden gefehlt, die Anweisung gäben zu disputiren, nicht aber zu leben; etwas von Seiten der Lernenden, die die Schule mit dem Vorsatz besuchten, ihr Talent (ingenium), nicht aber ihren Geist auszubilden [1977]).

Ueber die Dankbarkeit des Schülers, auf welche der Lehrer besonders Ansprüche hat.

Unter allen den vielen und großen Lastern ist nach Seneka keines häufiger, als Undank, doch sei es wohl eben so

---

1976) Epistolae 6, 7 und 12.

1977) Ingenium, nicht aber animum, epistolae 108.

ig, von einer Wohlthat nichts wissen zu wollen, und eltung zu verlangen [1978]). Die Klage über Undank, wie manche andere Gebrechen gebe man der Zeit Schuld, es sei dies ein immer wiederkehrender Vorwurf, den der Gegenwart im Gegensatze gegen die Vergangenheit :: daß die Sitten verschlechtert seien, daß Verdorbenheit he, und daß die Menschheit immer tiefer sinke und das ge in Verfall gerathe. Doch im Grunde bleibe es immer Alten und bald walte dieses, bald jenes Laster mehr [1979]). Es gebe keine größere Wohlthat, als die, welche r ihren Kindern erwiesen, aber gleich wie der Land: vernichte, was er gesäet habe, wenn er auf den aus:uten Saamen keinen Fleiß mehr anwende, so seien diese elterlichen Liebeserzeigungen umsonst, wenn sie nur auf die Kindesjahren bezögen, und wenn die Vaterliebe der Wohlthat lange Nahrung gebe [1980]). :rdem seien auch die Eltern durch ihr geheiligtes Ansehn am meisten gegen Undank gesichert [1981]). „Weil der sch gewöhnlich nur auf die nächste Gegenwart sieht und selten unser Gemüth auf die Vergangenheit zurückwen: — ein wichtiger Ausspruch für die Anschauungsweise der Völker — so geschieht es, daß wir oft die Lehrer ihre Wohlthaten vergessen, eben weil wir die ganze heit unbeachtet lassen, und daß dasjenige, was in unsern glingsjahren an uns gethan wird, so gut, wie verloren eben weil wir diese uns nicht ins Gedächtniß zurückru: [1982]). Ueberhaupt hält man auf das Andenken oder die Vergangenheit zu wenig, sobald man zu sehr in

---

De benef. I, 1.

Ebendaselbst I, 11 und 18.

Ebendaselbst I, 11 und 18.

Ebendaselbst III, 11 und über die Wohlthaten der Kinder III, 29-37.

Ebendaselbst III, 3.

Hoffnung lebt [1983]). Was dem Knaben erwiesen wird, es ist dem Sinne des Jünglings entschwunden, was dem Jünglinge, es hat nicht bis ins Greisenalter gehalten. Einiges haben wir absichtlich geworfen, anderes ist uns zufällig aus dem Gedächtnisse entfallen [1984]).“

In den Rhetorschulen, in welchen, seit Tiberius besonders [1985]), die sogenannten Declamationen aufkamen, wurde unter den, aus der Moral entlehnten Gegenständen, namentlich der Undank behandelt, und verdammt, der sonst nur bei den Persern bestraft wurde [1986]). Nach Seneka fehlt es dem, der gegen Eltern, Erzieher und Lehrer nicht dankbar und gehorsam ist, an der innern Freudigkeit des Herzens [1987]). Denn keine Gewalt der Worte, kein geistiges Talent vermöge auszudrücken, wie groß, wie löblich, wie unsterblich das Verdienst sei, sagen zu können: ich habe mich dem Gebote meiner Eltern, dem billigen wie dem unbilligen, gern und ergeben gefügt [1988]). „Was uns der Lehrer, der uns in den schönen Wissenschaften unterrichtet, an edlen Bestrebungen und an geistiger Bildung gewährt, ist mehr werth, als man dafür giebt, denn nicht die Sache, sondern nur die Mühe, nicht das Verdienst, sondern die Arbeit wird ihm bezahlt [1989]), um so viel mehr, wenn er, denn die geistige Mittheilung bringt auch ein freundschaftliches Verhältniß hervor, zugleich unser Freund ist, und nicht sowohl durch seine Kunst, als durch seine wohlwollende und freundschaft-

---

1983) De benef. III, 4.

1984) Ebendaselbst VII, 28.

1985) Vergl. uuten S. 653.

1986) Controversiae IV, 1 und de benef. III, 5. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 82.

1987) De benef. III, 17.

1988) Ebendaselbst III, 38.

1989) Ebendaselbst VI, 15. Vergl. Welker im rheinischen Museum für Philologie I, 1833, über die Bezahlung der Sophisten.

ie Geſinnung ſich dauernde Anſprüche auf unſere Dank-
rkeit erwirbt. Einen ſolchen, der uns ſein Alles mittheilt
d unſere ſchlummernden Anlagen weckt, müſſen wir, gleich
em wohlwollenden Arzte, und wie unſere liebſten und
hſten Angehörigen ſchätzen[1990]. Nur Einige haben ſo
ffliche Anlagen, daß ſie ohne lange Unterweiſung zu dem
angen, was ihnen gelehrt zu werden pflegt und das Gute
ıfaſſen, ſo bald ſie es hören. Dies ſind die ſchnellen
ılente der Tugend, die aus ſich ſelbſt fruchtbar ſind[1991].
deſſen iſt frühe Reife das Zeichen des nahen To-
s, wo ſich das Ende ſchneller nähert, weil der Menſch
3 Alter vor der Zeit erreicht[1992]. Die Kinder haben die
tern gewöhnlich nur ſo lange, als ſie ihnen durch Verbote,
renge und dergl. läſtig werden, und wenn der Verſtand
der Einſicht heranreift, daß dieſe ernſte Zucht die Frucht
: Liebe ſei, dann werden ſie ihnen entriſſen. Wenigen
tern iſt ein ſo langes Leben beſchieden, daß ſie wirkliche
üchte von ihren Kindern ernten[1993]."

Wie tief Seneka in das Weſen der menſchlichen Natur
d die verſchiedenen Altersſtufen eindrang, das lehrt uns
: folgende Abſchnitt.

Das Kindheits- und Jünglingsalter.

Das Kind, ſagt er, auch wenn es noch nicht reden
ın, ſucht doch ſeine Kräfte zu üben, und ſo oft es auch
lt, weinend wieder aufzuſtehen, bis es durch den Schmerz
) zu dem, was die Natur fordert, abgehärtet hat[1994].

)0) Wie dies an Attalus gerühmt wird, epistolae 108. Eben ſo iſt es mit dem Arzte de benef. VI, 16 und 17.

)1) Rapacia virtutis ingenia, epistolae 95.

)2) Consol. ad Marciam c. 22.

)3) De benef. V, 5.

)4) Epistolae 121.

Das Spiel nimmt die Kinder nachher ganz in Anspruch, und geringfügige Dinge, wenn sie nur mit Abwechselung verbunden sind, gewähren ihnen Freude, denn ihr Geist selbst ist unstät und flüchtig [1995]), leicht erregbar und von Einbildung beherrscht, so daß sie selbst ein Schatten in Schrecken setzt, und eine häßliche Larve, wie ein verzerrtes Gesicht. Ja, Thränen entlockt ihnen ein Name, den sie nicht hören mögen, und ein Wink mit dem Finger und andere Dinge, wovor sie in grundlosem Wahne zurückschaudern [1996]).

Der Jüngling fühlt immer zuerst heftigen Drang zu allem Guten, wenn ihn jemand ermuntert und antreibt, denn zarte und junge Gemüther werden sehr leicht für die Liebe des Guten und Rechten gewonnen, und so lange sie noch gelehrig und wenig verdorben sind, fesselt sie leicht die Wahrheit. Das Kindheitsalter ist das angenehmste, denn gleich wie aus einem Becher das Reinste zuerst ausfließt und das Trübe zurückbleibt, so ist auch im menschlichen Leben der erste Abschnitt der beste [1997]). — Leider aber war das Leben der vornehmen und begüterten römischen Jünglinge zu Seneka's Zeit ein so zügelloses und dem Sinnengenusse ergebenes, daß man von ihnen keine feste und sichre Hoffnung haben konnte. Die Schulen der Rhetoren und Philosophen seien leer, aber die Garküchen und Vorstellungen der Pantomimen desto zahlreicher besucht. Kein Tag vergehe ohne Trunkenheit, keiner ohne besondere Schlechtigkeit [1998]).

Markus Fabius Quinktilianus und die Beredtsamkeit zu seiner Zeit.

Bei der größern Beschränkung des äußern Gebiets der Beredtsamkeit, im Anfange der Kaiserzeit, suchte man sie

1995) Epistolae 115, de const. sap. c. 12.
1996) De const. sap. c. 4.
1997) Epistolae 108 cf. Epistolae 9.
1998) Epistolae 47, 95, 99, 115, 122.

ehr intenſiv zu erweitern, und das, was der Praxis abgieng, ırch eine reiche Theorie und durch ins Einzelne gehende Regeln ı erſetzen, wobei man oft von einander abwich, indem man h entweder an beſtimmte Häupter anſchloß, ſo daß gewiſſe ıchulen, wie die der Hermagoreer, Theodoreer und Apol= dorer, ſich bildeten [1999]), oder eine ſelbſtändige Bahn, wenn ıch oft nur ſcheinbar, einzuſchlagen ſuchte, ſo daß bald die ver= ſiedenſten Anſichten und Grundſätze ſich durchkreuzten, und e Vorſchriften, die man ſich über die einzelnen Gebiete ldete, ſich zu einer Maſſe anhäuften, die den freien Geiſt r Jugend, welche ſich dieſelben einprägen ſollte, ertödten ıd die innere Lebendigkeit erſticken mußten [2000]). Dies ıßte um ſo mehr geſchehen, da der ganze rhetoriſche Unter= ht nur ein von Außen aufgepflanztes Pfropfreis war und r äußerlich einprägte, ohne von der innern Erwärmung r das Sittliche und Schöne und von einer allmähligen turgemäßen Kräftigung des geſammten Menſchen auszu= hn. Um dies genauer einzuſehen mag eine kurze Dar= llung des rhetoriſchen Unterrichts und der Beredtſamkeit der damaligen Zeit nicht unzweckmäßig ſein.

Mit der Umgeſtaltung der äußern Verhältniſſe, die mentlich unter Auguſtus und Tiberius ſtatt fanden, mußte ch die Form der Rede und die Weiſe der Darſtellung ſich dern, denn mit den Schranken der Natürlichkeit und nfachheit waren auch die der Schaam und der Zucht gefallen, daß man nicht dabei ſtehen blieb, durch Künſtlichkeit der ede, dichteriſche Wendungen [2001]), und den Reiz des Wortes feſſeln, ſondern ſelbſt für Geld Klatſcher miethete [2002]).

---

99) Quinktilian III, 1, 16. 5, 4. II, 11, 2. III, 1, 18.

00) Weſtermann, Geſchichte der römiſchen Beredtſamkeit 79 und 80.

01) Tacitus dialog. de orat. 20, Quinktilian II, 4.

02) Plinius der Jüngere klagt: daß zu ſeiner Zeit Allen Alles offen ſtehe. Epistolae II, 14. Quinktilian X, 1, 18 und daſelbſt Spalding. Ausleger zu Tacit. Annal. I, 16.

Auch war nicht mehr der Gegenstand, sondern die Inte
des Augenblicks, die Hauptsache, daher Cicero den ju
Römern lange Weile erregt und Rednern, die dem Gesch
des Tages huldigten, wie dem Cestius, weit nachg
wurde[2003]). Indem man den Mangel des äußern, durch
Wirklichkeit gegebenen, Stoffs durch erdichtete „Fälle" zu er
suchte, entstanden jetzt die sogenannten Deklamatio
worunter man nicht mehr allein die Art des Vortrags ver
sondern selbst, wie schon in den spätern Reden Cicero's,
liche und abgeschlossene Abhandlungen, und die Quint
den unordentlichen Reden entgegensetzt[2004]). Eine andere
falls jetzt erst aufkommende Bezeichnung für solche Vo
war scholastica oder scholasticae[2005]), (sc. declamatio
wie denn überhaupt die jetzige Zeit manche neue E
nungen in dem bezeichneten Gebiete hervorgerufen ha
namentlich die der suasoriae und der controversiae
letztern wenigstens in dem Sinne von Abhandlungen
streitige Fälle[2006]). Ein neuer Begriff wurde jetzt au
dem Worte auditores verbunden, wie die Zuhörer de
cius Latro zuerst, und zwar spottweise genannt w
und welcher Ausdruck bald für Schüler überhaupt i
brauch kam[2007]). Die suasoriae als leichter zu bear
den Themata, deren Behandlung weniger Einsicht erfo
wurden mehr für Knaben gewählt. Ihre Anlage war
los, ihr Eingang kurz, ihre Behandlung gewöhnlic
fach[2008]). Wir lernen sie am besten, namentlich in F
der Einfachheit und Klarheit aus den Schriften des M

2003) Bonnel, in der angef. Abhandl. S. 10.

2004) Ebendaselbst 16, ff.

2005) Quinktilian IV, 2, 30 und daselbst Spalding.

2006) Seneca, Controversiae I, 1.

2007) Seneca, Controversiae IV, 25 und Geschichte der Erziehung. Band, S. 445.

2008) Es gab auch eine suasoria duplex und triplex. Quinktilian II, 8

tus Seneka, des Vaters von dem gleichnamigen Philosophen, nnen. Der Stoff zu ihnen wurde gewöhnlich aus der iechischen Geschichte entlehnt, und vorzüglich waren es e Thaten Alexanders des Großen, der trojanischen und erserkönige, aus welchen Fragen aufgeworfen wurden, rch deren Bearbeitung und Entwickelung die Jugend ihre rtheilskraft und Darstellungsgabe vielseitig bilden und för- rn sollte. Auch Cicero bildete oft einen Gegenstand sol- er Suasorien, wie z. B. wenn er sich bedenkt: ob er den ntonius um Verzeihung bitten, oder ob er, wenn dieser m das Leben schenken würde, seine Reden verbrennen solle. Die Controversiae, deren Stoff mannigfaltiger und schwieri- er war, wurden von den Erwachsenen mit besonderm Ei- er betrieben, weil sie der praktischen Wirksamkeit zur un- mittelbaren Vorbereitung dienten und so namentlich dem künftigen Sachwalter von großem Nutzen waren [200]). Die meisten derselben bezogen sich auf ausgesetzte, aufgege- ene Kinder, geraubte Töchter, Vatermörder, Ehebrecher und amentlich auf Gegenstände aus dem Gebiete der Moral. Den rhetorischen Gesetzen und den oratorischen Forderungen, die überhaupt allem, was die Kunst gebot, suchte man da- ei nach Möglichkeit zu genügen, sowohl in Hinsicht auf Ordnung wie auf Entwicklung, doch tritt in ihnen der Ge- enstand und das objektive Gesetz zurück, während man sich mit aller Kraft der Ueberredung an das Gefühl, die Stim- mung und die Affekte der Zuhörer zu wenden sucht. Sie wurden sehr getadelt, weil sie nicht für das Leben, sondern nur für die Schule vorbereiteten [201]). So sehr die Freiheit der Vorträge auf dem Forum und im Senate beschränkt war, so unbeschränkt da altete sie in den Privaträumen der Rhetoren, so daß wir kein Beispiel von einem Gesetze, welches diese

---

200) Bonnel, p. 23, seq. Quinktilian II, 10.

201) Bonnel p. 25 ff.

Sprachfreiheit in den Schulen gehemmt hätte, und von der Beſtrafung eines ſolchen Lehrers haben, der den Schranken ſolcher Privatvorträge hielt und nicht lich gegen die beſtehende Ordnung auftrat, eben we Gegenſtände als ohne weitere Beziehung zum Leben u unmittelbaren Gegenwart angeſehen wurden. Ja u Kaiſer begünſtigten bis in die ſpäteſten Zeiten dieſen gen Weg der Vorbereitung für den Staatsdienſt und de wahrung von Kunſt und Wiſſenſchaft, ſo daß ſie oft Deklamationen, in welchen beſonders Tyrannen und T nenmörder behandelt wurden[2011]), beiwohnten und wo ſelbſt Vorträge hielten[2012]). Der Erſte, der ſolche P vorträge hielt, war Aſinius Pollio. Ihn lockte jedoch der Beifall der Menge, ſondern er trat nur in gewi Kreiſen auf, wo er das, was er ſich ſchriftlich aufgeze hatte, vortrug[2013]).

Daß nun vor allen Dingen eine kräftige ſitt Bildung die Hauptbaſis ſein müſſe, daß nur, wenn dieſem ſichern Grunde fortgebaut werde, guter Erfo erwarten ſei, daß eine tüchtige allgemeine Bildung thue, daß die bunte Menge der Regeln vereinfacht u und man weniger durch den todten Buchſtaben, als Beiſpiel bilde[2014]), und daß überall das eigne Urtheil vortrete, kurz, daß die Beredtſamkeit eine feſte objektive ſis haben, und nicht dem Gebiete der ſubjektiven Vorſtellu anheimfallen und in unermeſſenen Räumen ſchweben m dies ſind die Hauptgeſichtspunkte, durch die Quinkt beſonders der einſeitigen Richtung ſeiner Zeit entgegen

---

2011) Bonnel, lexicon Quinctilianeum s. v. Tyrannicida und tyranni

2012) Capitol. im Leben Antonins des Philoſophen. c. 3 und Treb. trig. tyr. 4.

2013) Recitavit. Weſtermann, Geſchichte der römiſchen Beredtſamkeit §. 8

2014) Quinktilian IV, 2.

ıd durch welche ſeine theoretiſche Rhetorik zugleich
ch in mehr univerſeller Hinſicht als Pädagogik zu welt-
toriſcher Bedeutung gelangte. Quinktilian ſuchte ſomit
ri der Unnatur und der Uebertreibung mit verſtändiger
ethodik zur Einfachheit und Natürlichkeit zurückzufüh-
r, und das Geſammtgebiet der römiſchen Staats-
ziehung in ſeiner ganzen Totalität aufzufaſſen und in
ner ganzen Tiefe zu begründen[2015]). Der Redner, ſagt
muß in allen Zweigen menſchlicher Einſicht wohl bewan-
t ſein, und von ihm trenne ich den guten Menſchen nicht[2016]).

Quinktilian[2017]) war, gleich Seneka, ein Spanier, gebo-
r zu Calagurris um 42 nach Chriſtus, und zu Rom zum
dner gebildet[2018]). Er widmete ſich erſt der richterlichen
ufbahn, dann aber der Unterweiſung der Jugend. Er
ar der erſte, der in Rom eine öffentliche Schule er-
ötete und aus der Staatskaſſe Beſoldung erhielt,
s, wie wir ſchon früher geſehen haben, zuerſt unter Vespa-
n geſchah, von dem er auch zum professor eloquen-
ae ernannt wurde[2019]). Vielleicht war es eine Art Beloh-
ng für ſeine ausgezeichnete Lebensthätigkeit, daß ihm con-
ulariſche Ehren zu Theil wurden und daß ihm Domitian
: Erziehung ſeiner Großneffen, der Söhne ſeiner Schweſter-
hter Domitilla, nach dem Tode ihres Gatten, des Fla-

---

15) Bernhardy, Grundriß der römiſchen Literatur, S. 120. Daher er auch gegen die gekünſtelte Redeweiſe ſeiner Zeit mit Nachdruck eifert. VIII, 5, 34 und Bonnel, lexic. Quinctil. s. v. lumen, sententia, sensus.

16) II, 21, §. 12—15.

17) Olpe, de Quinctiliano optimo schol. regend. magistro. Dresden 1772. Ueber Quinktilians Pädagogik und Didaktik von Andres. Würzb. 1783. Rüdiger, de Quinctil. paedag. Lips. 1820. Quinktilian und Rouſſeau. Eine pädagogiſche Parallele von Otto. Reiſſe 1836.

18) Weſtermann, §. 80, 8.

19) Spalding zu Quinktilian I, 2, zu Anfange, velut publicis und Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 457.

vius Clemens, anvertraute[2020]). Zwanzig Jahre widm
ſich mit dem beſten Erfolge der Unterweiſung von J
gen[2021]), nahm dann ſeinen Abſchied, weil er es f
ehrenvollſte hielt, ſeinen Wirkungskreis dann zu ve
wenn man noch mit Beifall lehre und vermißt würd
brachte dann ſeine Muße damit hin, das, was ihn b
beſchäftigt hatte, genauer zu erforſchen und niederzuſc
um dadurch Jünglingen von guten Anlagen dauernd
tzen[2022]). Seine Grundſätze und Anſichten, für die
wie für die höhere Bildungsſtufe, waren ſchon vo
zwei beſondern Schriften von ſeinen Zuhörern hera
ben, von den weniger Erwachſenen, die nur zuge
haben ſcheinen, in einer abgekürzten und zuſammeng
ten Form, von den Gereiftern in größerem Umfan
weit ſie ihm nachſchreibend hatten folgen können.
hat er in ſeinem größern Werke, nämlich den zwölf
zur Unterweiſung in der Beredtſamkeit, in beſter Fo
arbeitet und erweitert.

In dieſer Schrift unterſcheidet er ſich, wie er ſel
mentlich hervorhebt, dadurch von ſeinen Vorgän
daß er nicht die frühern Bildungsſtufen gering achte
gleich mit der Beredtſamkeit beginnt, um an ſie gl
die letzte Hand zu legen, wobei der Gipfel berü
werde, aber das Fundament unbeachtet bleibe. Er
der Meinung, daß nichts der Redekunſt fremd ſei, w
Bildung des Redners beitrage, er gehe auch auf die
gehenden Entwicklungsſtufen ein, betrachte auch das K
was dem Größern die Bahn breche und wolle des
ners Bildung von Jugend auf bis zum öff
chen Auftreten im reifern Mannesalter ver

2020) Spalding, praef. p. 32—34 und Quinktilian IV, prooem. 2.
2021) Martial III, 90: Quinctiliane vagae moderator summe | Gloria Romanae, Quinctiliane, togae.
2022) Prooem. I, und II, 12, 12. Prooem. VI zu Ende.

lange von ſeinem vollendeten Redner, daß derſelbe
) und durchaus ein guter Menſch ſei, und fordere
ó von ihm nicht allein eine vorzügliche Rednergabe,
n überhaupt eine Vereinigung von allen geiſtigen und
n Vorzügen, denn die Ethik ſei nicht an den Phi-
:n zu verweiſen, obgleich vorzugsweiſe das praktiſche
[202a]) die Sphäre des Redners ſei und er daher auch
Jurisprudenz bewandert ſein müſſe[202b]), denn einer,
s Wohl der Bürger am Herzen liege, der ſich für
rwaltung der öffentlichen und Privatangelegenheiten
der vermöge ſeiner Einſicht Städten vorſtehen und
:ſetze handhaben könne, der ſei in Wahrheit ein Red-
d ſein Beruf ſtehe in vielfacher Berührung mit der
ophie. Beide ſeien auch früher, wie dem innerſten
nach ſo auch in der Praxis (officio), ſo innig mit
er verbunden geweſen, daß Weiſe und Redner als die-
Männer gegolten hätten, nur haben ſie dann das
:n getheilt und durch eine gewiſſe Erſchlaffung ſei es
zu einer Trennung gekommen. Durch Losreißung von
thik und eigennützige Beſtrebungen ſei dann die Be-
keit geſunken, und eben ſo ſei die Philoſophie,
wie früher, ſich im Leben zu bewähren und in der
inſtimmung von Lehre und That ſich zu zeigen, zur
in einer eiteln Heuchelei herabgeſunken, — worin ſich
) Quinktilians feindliche Stimmung gegen die Philo-
ſeiner Zeit bekundet.

Dieſe Feindſeligkeit war keineswegs unbegründet, wenn
s nur irgend in die Lage eines für das Beſte der
d erglühten Lehrers, wie Quinktilian gewiß war, zu
:n und die philoſophiſchen Beſtrebungen der damaligen
u vergegenwärtigen ſuchen. Der Epikuräismus

[202a] III, 3, XI, 1.
[202b] II, 3.

und Stoicismus nämlich, die beide die größte Her
im römischen Reiche erlangt hatten, konnten unmögli
innern Bedürfnisse, das immer mehr bei dem Verfa
äußern Zustände hervortrat, dauernd genügen, jene
er jedem ernsten Streben nach dem Höhern abhol
und zu wenig verlangte, — denn seine Erke
theorie wie seine Glückseligkeit konnte, eben weil er s
auf die Sinne stützte, blos aus einer Mannigfaltigke
Einsicht bestehn, — dieser, weil er zu große Ford
gen machte, vernünftiges und sinnliches Leben e
schroff gegenüber stellte, eine übermenschliche vollko
Tugend und somit etwas Unmögliches verlangte, wod
den Weisen nicht allein der Gottheit gleich stellte, s
über dieselbe erhob, wegen seines Sieges über äußere
geschick[2025]). Wenn nun schon die Stoiker sich eitelm
muthe hingaben, von welchem Dünkel mußte nicht d
gend befangen sein, die sich dieser Lehre widmete?
eine Erkenntniß über die eigenen Fortschritte in der
nur bei denen, die im vollen Besitze der Weisheit
statt fand. Wer also irgend bei sich Zunehmen an
und Kenntnissen bemerkte, mochte leicht wähnen, er
innerste Heiligthum schon eingedrungen. Daher die
ßung so vieler Philosophen, worüber schon Cicero kla

Der Redner, heißt es ferner, müsse im eigentlichen
ein Weiser sein, und zwar nicht allein in sittlicher
dern auch in wissenschaftlicher und redneriſcher Hinsi
Vollendung gelangt sein, dies sei das Ideal, das er a
der Nacheiferung für die von der Natur begabten au
wolle, denn ohne Anlage nützten Lehre und Untern
nichts, so wie auch jene, wo sie vorhanden sei, der

2025) Stobäus, ecl. ethicarum II, 104.

2026) De prof. in virt. c. 1, Seneka, epistolae 59. Cicero Tusc
2, 4, 12. Auch Lucian trat daher mit seinem Spotte g
Stoiker auf. Vergl. Charakteristik Lucians von Jakob, S. 6

Fe von Außen und der Uebung bedürfe. Keines von
den könne das andere erſetzen, jedes aber werde durch das
ere unterſtützt und vollendet[2027]). Indem Quinktilian
tit die Redekunſt zu ihrer alten Würde zurückzu-
ren und ihr ein feſtes äußeres Gebiet und eine ſichere
ere Grundlage wieder anzuweiſen ſuchte, die ſie mit der
t verloren hatte, indem ſie aus der Welt klarer objekti-
Geſtaltungen in ſubjektive Träumereien gerathen war,
er, bei aller Verſchiedenheit der Tendenz und des We-
s, manches Aehnliche mit Plato, der auch die ganze Er-
ung wiederherzuſtellen hoffte, wenn er ſie zur alt helle-
chen Einfachheit zurückführe.

Erſte Erziehung. Einfluß der Umgebungen, Ammen, Geſpielen, Pädagogen.

Quinktilian geht davon aus: daß alle Menſchen von
tur mit Anlagen und Fähigkeiten zur Welt kämen[2028]),
n geiſtige Abnormitäten ſeien eben ſo ſelten wie körper-
e, und daß jeder Vater von ſeinem Sohne die beſtmög-
ſte Hoffnung hegen müſſe, um dann deſto ſorgſamer ihn
erziehen[2029]). Stürben dann dieſe Hoffnungen mit der
it ab, ſo ſei es ein ſicheres Zeichen, daß es nicht an An-
e, ſondern an Pflege gefehlt habe, denn ſo ſehr auch der
e vor dem andern hervorrage, ſo erlange doch jeder
das durch Fleiß, und der Vater müſſe daher gleich
fangs auf die Bildung deſſen, der künftig ein Redner
rden ſolle, die größte Sorgfalt verwenden[2030]).

---

7) Prooemium I.

8) Vergl. XI, 2, 49.

9) Suetonius, Caligula c. 57. De oratoribus Graecis, maxime Isocrate, scr. Baumgarten-Crusius p. 12.

0) Alle dieſe Ausſprüche über des Vaters Hoffnungen und liebende Pflege, wie überhaupt über die erſte Erziehung und den erſten Unterricht der

Ganz besonders wichtig sei es, daß die Wärterin denen man am liebsten Griechinnen nahm[2031]), eine Aussprache hätten, und wie Chrysipp vorschlage, zur Besänftigung der Kinder besondere Lieder vorsch wolle, verständig und einsichtsvoll seien, denn wenn sittliche Beschaffenheit bei denselben die Hauptsach sie in den drei Jahren ihrer Wirksamkeit nicht allein leibliche Pflege der Kinder, sondern auch für die Bildung derselben zu sorgen hätten[2033]), so sei doch Aussprache um so eher zu achten, weil das Kind hö höre, ihre Worte nachzubilden suche und weil die des ersten Alters, namentlich die schlechten, nachhal wirkten, denn das Gute werde leicht zum Schlech gestaltet, wer aber vermöge Fehler in Tugenden umzu Es sei daher wünschenswerth, daß die Eltern selb allein der Vater, denn was Frauen vermöchten, das an der Cornelia und an den Töchtern des Lälius

---

Kinder, sind von Quinktilian selbst gefühlt und bewährt. nach dem Tode seiner neunzehnjährigen trefflichen Gattin jüngern fünfjährigen, liebenswürdigen, Knaben widmete a der Bildung des ihm noch übrigen einzigen Sohnes, für mentlich, um ihm auch noch jenseit des Grabes ein väterl zu sein, seine Institutionen zu schreiben sich beeilte, von de ersten fünf Bücher vollendet hatte, als ihm auch dieser Tod entrissen wurde, auf den er, wie er sagt, die einzige seines Alters gesetzt hatte, an dem die Bildung schon sich erwarten ließ, und der, unter Anderm, in das eigenthüml der griechischen und römischen Literatur schon eingedrungen der Klage über diesen bittern Verlust, die in mehr als ein charakteristisch ist und in der die Wissenschaften als der ein gegen Schmerz und Trauer bezeichnet werden, spricht sich niges Vatergefühl und eine so tiefe Gemüthlichkeit aus, w höchst selten im Alterthume finden und wohl nur in der t Zeit. Prooemium VI.

2031) Dialog, de orat. c. 29.

2032) Quinktilian I, 10, 32.

2033) I, 1, 16. II, 4, 5.

, möglichſt viel Kenntniſſe beſäßen, indeſſen dürften
r gebildeten deshalb nicht geringere Sorgfalt auf
verwenden, ja ſie müßten gerade deshalb in an=
icht um ſo eifriger ſein.

h die Kinder, unter welchen der zu großen Hoff=
timmte Zögling aufwächſt, dürfen durch ihre Sprache
e Führung keinen nachtheiligen Einfluß üben, und
gogen, wenn ſie auch nicht gelehrt ſind, was
hſt wünſchenswerth iſt, müſſen wenigſtens wiſſen,
t gelehrt ſind, denn nichts iſt unerträglicher,
alſche Einbildung von Leuten, die kaum über
Anfangsgründe hinaus ſind. Den im Lehren Kun=
Erfahrnen nachzugeben, halten ſie unter ihrer
d werden gleich, als hätten ſie dazu das vollkom=
ht, herrſchſüchtig, ja tyranniſch, und lehren ihre
vom Anfange bis zum Ende. Auch auf die
t ihre Verkehrtheit nicht minder ſchädlichen Ein=
Weil die Bildung eines Redners eine ſo hoch
ngelegenheit ſei, die mancherlei erfordere, wie an=
Fleiß, die trefflichſten Lehrer und verſchiedene Dis=
o müſſe man die beſte Unterweiſung geben und der
müſſe wenigſtens der Sprache kundig ſein, um die
Schülern gemachten Fehler gleich auf der Stelle
zu können[2036]).

Unterricht, namentlich im Leſen und Schreiben.

Unterricht möchte Quinktilian mit dem Griechiſchen
weil ſich das Lateiniſche von ſelbſt durch den Ge

---

ing, zu Quinktilian I, 1, 6.
chte der Erziehung. Erſter Band, S. 396 und 316.
tilian I, 1, 1—11 und Cicero, Brutus 58.

brauch selbst unbewußt lerne[2038]), und weil die Literatur der griechischen entstamme, doch dürfe lange Zeit nur griechisch sprechen oder lernen, wie meisten Sitte sei, wegen des nachtheiligen Einflusses Gewöhnung an fremde Laute und Wendungen auch ganz andere Sprache ausübe. Das Lateinische bald mit dem Griechischen verbunden werden und ten schnell mit einander gleichen Schritt halten, ohn genseitig im Wege zu stehn. Daß man die Kinder dem siebenten Jahre[2039]) zum Lernen anhalten müs nur erst dieses Alter fähig sei den Unterricht zu fö Arbeit zu ertragen, wie dies namentlich Hesiod i Lebenslehren vorschlage, sei eine unbegründete Ansi schon vom frühesten Alter müsse die geistige Bildung b wenn auch der Erfolg nicht eben groß sei, denn sollte in dem Alter, wo die Sitten gebildet würde auch der Geist geübt und entwickelt werden? und m ten die Kinder, wenn sie zu sprechen vermöchten, thun, da Thätigkeit ihnen durchaus nothwendig

Jede frühere Benutzung der Zeit in den Kinderja ein wesentlicher Gewinn für's Jünglingsalter und m nie das, was man lernen müsse, erst spät anfangen, weniger, weil die ersten Elemente nur Sachen des nisses wären, und man dies gerade in der frühesten Ju besten behalte. Doch müsse man die Eigenthümlichkeit schiedenen Lebensstufen nicht übersehen, und den Kind

---

2038) Daß die Muttersprache durch den Gebrauch, nicht durch die tik gelernt werden müsse, darüber vergl. Grimm, deutsche G Vorrede S. 19. Ueber die Erlernung des Griechischen vgl orat. partit. c. 1 und Plinii Epistolae VII, 9.

2039) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 158, A 243 und II, 78—85, wo auch über diese ὑποθῆκαι.

2040) Mit Recht antwortet hier Gedike im a. W. S. 60: da üben und sich des Lebens freuen.

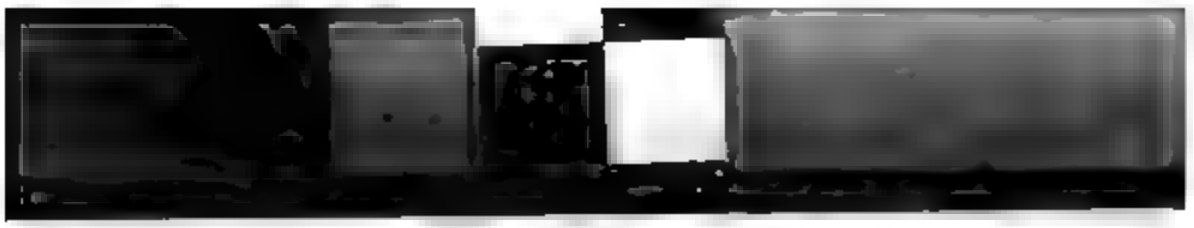
lter zuſetzen, und nicht anhaltende Thätigkeit von
gen. Vor allen Dingen ſei darauf zu ſehen,
er, welches noch nicht fähig ſei die Studien zu
· Abneigung dagegen bekomme und auch noch
en Jahre hinaus, gegen die einmal eingeſogene
ıen Widerwillen und Abſcheu empfinde. Hier
Spiel. Das Kind werde gebeten, gelobt und
nmer, etwas gewußt zu haben, ja, wenn es
icht lernen will, erwecke man ſeine Eiferſucht,
ein anderes unterrichtet. Es werde hie und da
Wettkampf, durch die Einbildung, öfter geſiegt
ıd durch Belohnungen, die für dies Alter paſ=
eweckt, denn auch die Beſchäftigungen mit den
n haben ihre Kindheit, und wie die körperliche
ıch der ſtärkſten Leute von der Milch und Wiege
habe auch der dereinſtige beredteſte Redner einſt
zuerſt mit ſchwankender Stimme zu reden ver=
habe bei den Buchſtabenzeichen geſtockt. „Die
Kleinigkeiten werden auch am erſten von den
ernt, denn wie der Körper zu gewiſſen Glieder=
ır in der zarten Kindheit gebildet werden kann,
größere Kräftigung auch den Geiſt für ſehr
ſchwerer zugänglich. Uebrigens werden auch die
ente am beſten vom geſchickteſten Lehrer beige=
ſie bilden einen weſentlichen Theil des Ganzen
neswegs für weniger wichtig zu halten[204]).
nder müſſen Geſtalt und Namen der Buch=
zleich kennen lernen, denn das letztere zuerſt
was bei den Sylben nicht unzweckmäßig ſein
ɔirrt nur, weil die lebendige äußere Anſchauung
iſt die bekannte Methode (id quod est notum)
ſchließen, nach der man den Kindern um ihren

lan I, 1, 12–24.

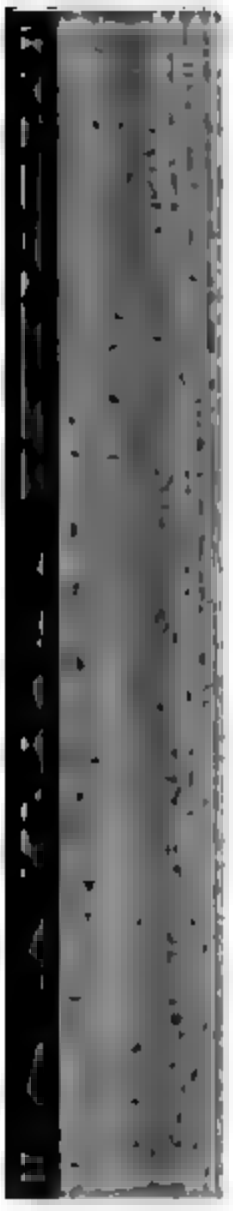
n Spuren folgt, bildet es ſeine Finger und ihm
die Hand geführt zu werden. Die Sorgfalt,
hnell zu ſchreiben, die wohl von wackern Män-
hläßigt zu werden pflegt, iſt keine Nebenſache,
Schreiben iſt gerade bei der Beſchäftigung mit
chaften vorzüglich wichtig, indem dadurch allein
gründliche Fortſchritte erworben werden. Eine
and hält das Denken auf, und eine ausgebildete
rte iſt unverſtändlich, macht hie und da doppelte
hat auch noch ſonſtige Unannehmlichkeiten. Man
ylben nach der Reihe ſchreiben, und nicht wie
geſchieht, die ſchwierigſten aufſchieben, ſo daß
beim Schreiben der Worte in Verlegenheit kommt.
Knabe einzelne Worte zu ſchreiben anfängt, wie
iſt, ſoll er nicht Zeit und Mühe mit alltäg-
öhnlich vorkommenden, Wörtern verlieren, denn er
gleich die Erklärung unbekannterer Worte, ſo ge-
loſſen, lernen und ſich gleich beim Elementarun-
enntniſſe erwerben, die nachher beſondere Zeit er-
Die Zeilen, die man den Kindern vorſchreibt, dür-
eine leeren Sentenzen, ſondern irgend eine mora-
e, enthalten. Was man ſo in ſein Gedächtniß
begleitet bis ins Alter, und der Eindruck auf die
bildete Seele äußert ſeinen Einfluß auf die Sitten.
erhaupt gut, Ausſprüche berühmter Männer und
te Stellen, beſonders aus Dichtern, — die Auffaſſung
ſt für die Kleinern angenehmer, — ſpielend aus-
lernen, denn für den Redner iſt das Gedächtniß
nothwendig, und dies wird durch dieſe Uebung vor-
geſtärkt und genährt. Ueberdies iſt es auch im
r, welches ſelbſt noch nichts aus ſich erzeugen kann,
Einzige, was durch Sorgfalt der Lehrer gefördert
ann. Doch darf man ſich nicht auf den er-

Lerntrieb anzuregen, elfenbeinerne Buchstabenform
Spielen giebt oder sonst etwas, das zur größern Fe
ses Alters erfunden werden kann und dessen Han
Anschauung und Nennung angenehm ist. Beim Le
eile man nicht gleich zu sehr, ehe das Kind ohne A
Buchstaben unter einander verbinden, dann durch
Wörter, und durch diese endlich eine zusammenhäng
zusammenfassen kann; es ist unglaublich, wie sehr m
Eile das Lesen aufhält, denn indem die Kinder et
ihre Kräfte wagen, entsteht eine Ungewißheit, ein
ein Wiederholen und wenn sie sich versehen, selbst
trauen, auch bei dem, was sie schon wissen. Das
also zuerst sicher, dann gebunden und zusammenhäng
durch Uebung endlich eine korrekte Geschwindigkeit
wobei man, nicht ohne Nutzen, den Blick auf das
heftend, das vorhergehende spricht und, was das sch
ist, die Aufmerksamkeit der Seele theilen muß, so
Zunge dieses, und das Auge jenes treibt. Es ist a
unzweckmäßig, um der Zunge mehr Geläufigkeit,
Sprache mehr Deutlichkeit zu verleihen, von diese
Namen und Verse von ausgesuchter Schwierigk
aus mehreren sehr hart aneinanderstoßenden Sylben
und gleichsam holperig sind, möglichst schnell hervor
lassen, denn viele Fehler der Zunge, wenn sie nic
ausgerottet werden, verhärten nachher durch eine ni
gut zu machende Verschlechterung. —

Was das Schreiben betrifft, so ist es zwe
die Schriftzüge, sobald die Kinder dieselben nachmac
nen, in eine Tafel zierlich einschnitzen zu lassen, um
sam durch diese Furchen den Griffel hindurchzuziehn.
wird dadurch nicht so leicht fehlen, wie bei Wach
weil man auf beiden Seiten durch die Ränder einge
wird und so nicht über das Vorgeschriebene hin
kann. Indem das Kind so schneller und öfter den b



zeichneten Spuren folgt, bildet es seine Finger und ihm
ht nicht die Hand geführt zu werden. Die Sorgfalt,
und schnell zu schreiben, die wohl von wackern Män-
vernachläßigt zu werden pflegt, ist keine Nebensache,
das Schreiben ist gerade bei der Beschäftigung mit
Wissenschaften vorzüglich wichtig, indem dadurch allein
: und gründliche Fortschritte erworben werden. Eine
ame Hand hält das Denken auf, und eine ausgebildete
verwirrte ist unverständlich, macht hie und da doppelte
t und hat auch noch sonstige Unannehmlichkeiten. Man
alle Sylben nach der Reihe schreiben, und nicht wie
hnlich geschieht, die schwierigsten aufschieben, so daß
dann beim Schreiben der Worte in Verlegenheit kommt.
n der Knabe einzelne Worte zu schreiben anfängt, wie
Sitte ist, soll er nicht Zeit und Mühe mit alltäg-
, gewöhnlich vorkommenden, Wörtern verlieren, denn er
dabei gleich die Erklärung unbekannterer Worte, so ge-
ter Glossen, lernen und sich gleich beim Elementarun-
hte Kenntnisse erwerben, die nachher besondere Zeit er-
rn. Die Zeilen, die man den Kindern vorschreibt, dür-
uch keine leeren Sentenzen, sondern irgend eine mora-
Lehre, enthalten. Was man so in sein Gedächtniß
mmt, begleitet bis ins Alter, und der Eindruck auf die
ungebildete Seele äußert seinen Einfluß auf die Sitten.
st überhaupt gut, Aussprüche berühmter Männer und
erwählte Stellen, besonders aus Dichtern, — die Auffassung
lben ist für die Kleinern angenehmer, — spielend aus-
ig zu lernen, denn für den Redner ist das Gedächtniß
vorzüglich nothwendig, und dies wird durch diese Uebung vor-
weise gestärkt und genährt. Ueberdies ist es auch im
n Alter, welches selbst noch nichts aus sich erzeugen kann,
das Einzige, was durch Sorgfalt der Lehrer gefördert
en kann. Doch darf man sich nicht auf den er-



Sitte iſt, und wofür ſich auch die Geſetz
teſten Staaten und die beſten Schriftſtelle
mit Unrecht werde dagegen eingewandt:
Sitten der Kinder beſſer ſorge, wenn ma
ßen Schwarme von Kindern, in einem Al
len am meiſten hinneige, zurückhalte, und
ſeine Zeit mit mehr Erfolg auf einen Ei
könne. Der erſte Grund ſei namentlich w
es wahr wäre, daß die Schulen der ge
nützten, aber der ſittlichen ſchadeten, dann
reiner Lebenswandel auch den be
ſen vorzuziehen, doch ſei beides nich
nach ſeiner Meinung könne nur ein guter
ner ſein und beide Eigenſchaften müßten
den. Die Sitten würden zwar manchma
verdorben, doch geſchehe dies auch eben
und es komme ganz auf die natürliche Anl
lungsweiſe eines jeden an, denn komm
Schlechten geneigten Sinne noch Nachläſſi
bildung und in der Bewahrung des juge
gefühls, durch ſchlechte Hauslehrer u
werde die Einſamkeit nicht geringere Gel

da könne man immer den rechtschaffensten Lehrer, — die erste Sorge einsichtsvoller Eltern sei — und die ...gste Zucht wählen, und außerdem dem Sohne einen ... Freund von gesetztem Charakter und einen zuverlässi... Freigelassenen beigesellen, durch dessen Begleitung auch seinen übrigen, sonst so gefährlichen, Umgang bessernd ...wirkt werden könne. „O möchten wir doch nicht selbst Sitten unserer Kinder verderben! Gleich die erste Ju... lösen wir durch Verzärtelung auf und die weichliche ...hung, die sogenannte Nachsicht, bricht alle Nerven des ...es und des Körpers. Wer in Purpurkleidern kriecht ehe er sprechen kann, sie schon fordert, was soll nicht, wenn er erwachsen ist, verlangen? Wir bilden ...r den Gaumen als das Herz, in Sänften wachsen sie ...nd wenn sie die Erde berühren, sind sie in den Hän... derer, die sie von beiden Seiten halten. Wir freuen ...n zügellosen Aeußerungen und nehmen Aeußerungen, die einmal alexandrinischen Possenreissern zu gestatten sind, Lachen und Küssen auf, ja wir bringen sie ihnen selbst ... Das Schlechte, was sie sehen und hören, wird ihnen Gewohnheit und dann zur Natur. Die armen Kinder ...n dies, ehe sie wissen, daß es Laster sind, und so auf... und schlaff eignen sie sich diese Gebrechen nicht in den ...len an, sondern verbreiten sie in denselben[204]).“

Was nun den zweiten Einwurf betreffe, so könne man ...n Privatunterricht mit dem öffentlichen verbinden, wo ... beides nicht gehe, da sei das Licht einer sehr guten ...le der finstern Einsamkeit vorzuziehen, denn jeder wacke... ...hrer und besonders der, welcher in der Beredtsamkeit

---

...I, 2, §. 1—8 und über den verderblichen Einfluß der häuslichen Er... ...ziehung auf die Kinder und die Schule, Seneka, Epistolae 116 und Bonnel, de natura sub primo etc. p. 18 und 34. Geschichte der Er... ...ziehung. Erster Band, S. 424.

unterweise[2044]), fühle sich durch eine große Anzahl v
lern gehoben, während gewöhnlich die unfähigern in
ihrer Schwäche an einzelnen hingen und es nicht
rer Würde hielten, gewissermaßen das Amt der
gen[2045]) zu versehen. Aber wenn auch jemand al
Mittel besitze, um sich den besten und unvergli
Privatlehrer zu halten, so könne sich derselbe doch
ganzen Tag mit dem einen Schüler beschäftigen,
für den Jüngling höchst ermüdend sein würde,
aber auch, weil die Beschäftigung mit den
schaften viel mehr eigene Thätigkeit erf
daher beim Schreiben, Auswendiglernen, Denken, d
nicht dabei stehe, ja dann auch nur stören würde.
dürfe nicht alles Lesen eines Erklärers, weil man s
so viele Schriftsteller kennen lernte. Es sei daher
geringe Zeit nöthig, um darnach für den ganzen
Beschäftigung gleichsam anzuordnen. So könne
was den Einzelnen zu geben sei, durch Mehrere
sei ja auch meist so beschaffen, daß es durch dieselbe
zu allen gelangen könne, denn die Stimme des L
nicht einer Mahlzeit vergleichbar, die für viele wen
reiche, sondern wie die Sonne gewähre sie allen z
Zeit dasselbe Licht und dieselbe Wärme. Der Gra
möge über die Ausdrucksweise sprechen, Fragen e
Geschichte vortragen (historias exponat), und Ge
klären, dies alles könnten so viele lernen, als Zu
gegen wären. Die meiste Unbequemlichkeit gewä
größere Zahl dem Verbessern und Vorlesen der sc

2044) Vergl. 1, 2, §. 29 bis zum Schlusse.

2045) Wir haben oft auf diesen untergeordneten Begriff eines aufmerksam gemacht. Vergl. Geschichte der Erziehung. E S. 256 und 395.

arbeitungen*), doch habe auch dies bald seinen Nutzen.
guter Lehrer werde übrigens nicht mehr Kinder annehals er übersehen könne, und wenn man ihn sich zum nde zu machen suche, was man auf jede Weise thun e, so daß beim Unterrichte weniger seine Amtspflicht als Zuneigung hervortrete, so werde man nie unter den en Schwarm gerathen. Auch werde jeder Lehrer, der einigermaßen gebildet sei, einen fleißigen und talentvolJüngling, auch zu seiner eignen Ehre, ganz besonders gen. Es seien daher nur große Schulen zu meiden, wenn ein verdienter Lehrer in ihnen wirke.

Vor allen Dingen müsse sich der künftige Redner, bei großen Oeffentlichkeit seines Berufs, von Jugend an hnen, nicht menschenscheu zu sein und dürfe daher nicht inem einsiedlerischen und zurückgezogenen Leben verkrüp, denn sein Geist, der in der Einsamkeit entder erschlaffe und gleichsam verroste oder im gentheile durch leere Einbildung aufschwelle, der bilde sich nothwendiger Weise zu viel ein, der sich Niemandem vergleiche, müsse immer angeregt und gehowerden. Trete ein solcher denn mit seinen Kenntnissen praktische Leben, so sei er beim heißen Sonnenscheine hsam umdüstert und stoße bei jedem Neuen an, weil er En unterrichtet worden sei. — Die Schulfreundschafdauerten, gleichsam durch ein religiöses Band zusamgehalten, bis zum Alter ungeschwächt fort, denn es sei so heilig, in dieselben Heiligthümer als Studien eingeweiht werden, und selbst den sogenannten gemeinen Menverstand könne man sich nur im Umgange aneignen. rzu komme, daß der Schüler zu Hause nur das lerne, ihm in der Schule, aber auch zugleich das, was an-

*) Wir sind hier absichtlich von der Spalding'schen Erklärung des praelectio abgewichen.

Ganz beſonders wichtig ſei es, daß die Wärterin denen man am liebſten Griechinnen nahm[2031]), eine ri Ausſprache hätten, und wie Chryſipp vorſchlage, de zur Beſänftigung der Kinder beſondere Lieder vorſchrei wolle, verſtändig und einſichtsvoll ſeien, denn wenn gl ſittliche Beſchaffenheit bei denſelben die Hauptſache ſie in den drei Jahren ihrer Wirkſamkeit nicht allein leibliche Pflege der Kinder, ſondern auch für die Bildung derſelben zu ſorgen hätten[2032]), ſo ſei doch e Ausſprache um ſo eher zu achten, weil das Kind ſie höre, ihre Worte nachzubilden ſuche und weil die Ei des erſten Alters, namentlich die ſchlechten, nachhalti wirkten, denn das Gute werde leicht zum Schlechte geſtaltet, wer aber vermöge Fehler in Tugenden umzuſ Es ſei daher wünſchenswerth, daß die Eltern ſelbſt allein der Vater, denn was Frauen vermöchten, das ſe an der Cornelia und an den Töchtern des Lälius un

---

Kinder, ſind von Quinktilian ſelbſt gefühlt und bewährt. nach dem Tode ſeiner neunzehnjährigen trefflichen Gattin u jüngern fünfjährigen, liebenswürdigen, Knaben widmete er der Bildung des ihm noch übrigen einzigen Sohnes, für de mentlich, um ihm auch noch jenſeit des Grabes ein väterlich zu ſein, ſeine Inſtitutionen zu ſchreiben ſich beeilte, von den erſten fünf Bücher vollendet hatte, als ihm auch dieſer l Tod entriſſen wurde, auf den er, wie er ſagt, die einzige ſeines Alters geſetzt hatte, an dem die Bildung ſchon ſicher erwarten ließ, und der, unter Anderm, in das eigenthümlic der griechiſchen und römiſchen Literatur ſchon eingedrungen i der Klage über dieſen bittern Verluſt, die in mehr als einer charakteriſtiſch iſt und in der die Wiſſenſchaften als der einz gegen Schmerz und Trauer bezeichnet werden, ſpricht ſich e niges Vatergefühl und eine ſo tiefe Gemüthlichkeit aus, wi höchſt ſelten im Alterthume finden und wohl nur in der n Zeit. Prooemium VI.

2031) Dialog, de orat. c. 29.

2032) Quinktilian I, 10, 32.

2033) I, 1, 16. II, 4, 5.

ſius [2034]), möglichſt viel Kenntniſſe beſäßen, indeſſen dürften weniger gebildeten deshalb nicht geringere Sorgfalt auf Kinder verwenden, ja ſie müßten gerade deshalb in an-er Hinſicht um ſo eifriger ſein.

„Auch die Kinder, unter welchen der zu großen Hoff-ngen beſtimmte Zögling aufwächſt, dürfen durch ihre Sprache d ſittliche Führung keinen nachtheiligen Einfluß üben, und Pädagogen, wenn ſie auch nicht gelehrt ſind, was ilich höchſt wünſchenswerth iſt, müſſen wenigſtens wiſſen, ß ſie nicht gelehrt ſind, denn nichts iſt unerträglicher, s die falſche Einbildung von Leuten, die kaum über erſten Anfangsgründe hinaus ſind. Den im Lehren Kun-;en und Erfahrnen nachzugeben, halten ſie unter ihrer ürde, und werden gleich, als hätten ſie dazu das vollkom-nſte Recht, herrſchſüchtig, ja tyranniſch, und lehren ihre vorheiten vom Anfange bis zum Ende. Auch auf die itten hat ihre Verkehrtheit nicht minder ſchädlichen Ein-ß [2035])." Weil die Bildung eines Redners eine ſo hoch chtige Angelegenheit ſei, die mancherlei erfordere, wie an-ltenden Fleiß, die trefflichſten Lehrer und verſchiedene Dis-linen, ſo müſſe man die beſte Unterweiſung geben und der dagog müſſe wenigſtens der Sprache kundig ſein, um die n den Schülern gemachten Fehler gleich auf der Stelle rbeſſern zu können [2036]).

Erſter Unterricht, namentlich im Leſen und Schreiben.

Den Unterricht möchte Quinktilian mit dem Griechiſchen ginnen, weil ſich das Lateiniſche von ſelbſt durch den Ge-

---

34) Spalding, zu Quinktilian I, 1, 6.
35) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 396 und 316.
36) Quinktilian I, 1, 1—11 und Cicero, Brutus 58.

brauch ſelbſt unbewußt lerne[2038]), und weil die latei Literatur der griechiſchen entſtamme, doch dürfe man lange Zeit nur griechiſch ſprechen oder lernen, wie es bi meiſten Sitte ſei, wegen des nachtheiligen Einfluſſes, de Gewöhnung an fremde Laute und Wendungen auch auf ganz andere Sprache ausübe. Das Lateiniſche müſſe bald mit dem Griechiſchen verbunden werden und beide ten ſchnell mit einander gleichen Schritt halten, ohne ſi genſeitig im Wege zu ſtehn. Daß man die Kinder erſ dem ſiebenten Jahre[2039]) zum Lernen anhalten müſſe, nur erſt dieſes Alter fähig ſei den Unterricht zu faſſen Arbeit zu ertragen, wie dies namentlich Heſiod in ſ Lebenslehren vorſchlage, ſei eine unbegründete Anſicht, ſchon vom früheſten Alter müſſe die geiſtige Bildung beg wenn auch der Erfolg nicht eben groß ſei, denn w ſollte in dem Alter, wo die Sitten gebildet würden, auch der Geiſt geübt und entwickelt werden? und was ten die Kinder, wenn ſie zu ſprechen vermöchten, Be thun, da Thätigkeit ihnen durchaus nothwendig ſei[1] Jede frühere Benutzung der Zeit in den Kinderjahr ein weſentlicher Gewinn für's Jünglingsalter und man nie das, was man lernen müſſe, erſt ſpät anfangen, u weniger, weil die erſten Elemente nur Sachen des Ge niſſes wären, und man dies gerade in der früheſten Jugen beſten behalte. Doch müſſe man die Eigenthümlichkeit de ſchiedenen Lebensſtufen nicht überſehen, und den Kindern

---

2038) Daß die Mutterſprache durch den Gebrauch, nicht durch die Ge tik gelernt werden müſſe, darüber vergl. Grimm, deutſche Gram Vorrede S. 19. Ueber die Erlernung des Griechiſchen vergl. C orat. partit. c. 1 und Plinii Epistolae VII, 9.

2039) Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſten Band, S. 158, Note 243 und II, 78—85, wo auch über dieſe ἀνοδύνους.

2040) Mit Recht antwortet hier Gedike im a. W. S. 60: den K üben und ſich des Lebens freuen.

zarten Alter zuſetzen, und nicht anhaltende Thätigkeit von
n verlangen. Vor allen Dingen ſei darauf zu ſehen,
dies Alter, welches noch nicht fähig ſei die Studien zu
n, keine Abneigung dagegen bekomme und auch noch
die rohen Jahre hinaus, gegen die einmal eingeſogene
erkeit einen Widerwillen und Abſcheu empfinde. Hier
lte das Spiel. Das Kind werde gebeten, gelobt und
e ſich immer, etwas gewußt zu haben, ja, wenn es
chmal nicht lernen will, erwecke man ſeine Eiferſucht,
m man ein anderes unterrichtet. Es werde hie und da
h einen Wettkampf, durch die Einbildung, öfter geſiegt
haben und durch Belohnungen, die für dies Alter paſ-
ſind, geweckt, denn auch die Beſchäftigungen mit den
ſenſchaften haben ihre Kindheit, und wie die körperliche
ehung auch der ſtärkſten Leute von der Milch und Wiege
inge, ſo habe auch der dereinſtige beredteſte Redner einſt
llt, habe zuerſt mit ſchwankender Stimme zu reden ver-
t, und habe bei den Buchſtabenzeichen geſtockt. „Die
einbaren) Kleinigkeiten werden auch am erſten von den
nern gelernt, denn wie der Körper zu gewiſſen Glieder-
ungen nur in der zarten Kindheit gebildet werden kann,
nacht die größere Kräftigung auch den Geiſt für ſehr
e Dinge ſchwerer zugänglich. Uebrigens werden auch die
n Elemente am beſten vom geſchickteſten Lehrer beige-
ht, denn ſie bilden einen weſentlichen Theil des Ganzen
ſind keineswegs für weniger wichtig zu halten[2041]).

Die Kinder müſſen Geſtalt und Namen der Buch-
ben zugleich kennen lernen, denn das letztere zuerſt
nehmen, was bei den Sylben nicht unzweckmäßig ſein
hte, verwirrt nur, weil die lebendige äußere Anſchauung
t. Auch iſt die bekannte Methode (id quod est notum)
t auszuſchließen, nach der man den Kindern um ihren

) Quinktilian I, 1, 12—24.

Lerntrieb anzuregen, elfenbeinerne Buchſtabenformen
Spielen giebt oder ſonſt etwas, das zur größern Freu
ſes Alters erfunden werden kann und deſſen Handha
Anſchauung und Nennung angenehm iſt. Beim Leſen
eile man nicht gleich zu ſehr, ehe das Kind ohne Anſt
Buchſtaben unter einander verbinden, dann durch
Wörter, und durch dieſe endlich eine zuſammenhängend
zuſammenfaſſen kann; es iſt unglaublich, wie ſehr man
Eile das Leſen aufhält, denn indem die Kinder etwas
ihre Kräfte wagen, entſteht eine Ungewißheit, ein S
ein Wiederholen und wenn ſie ſich verſehen, ſelbſt ein
trauen, auch bei dem, was ſie ſchon wiſſen. Das Le
alſo zuerſt ſicher, dann gebunden und zuſammenhänge
durch Uebung endlich eine korrekte Geſchwindigkeit e
wobei man, nicht ohne Nutzen, den Blick auf das f
heftend, das vorhergehende ſpricht und, was das ſchw
iſt, die Aufmerkſamkeit der Seele theilen muß, ſo d
Zunge dieſes, und das Auge jenes treibt. Es iſt au
unzweckmäßig, um der Zunge mehr Geläufigkeit, u
Sprache mehr Deutlichkeit zu verleihen, von dieſen
Namen und Verſe von ausgeſuchter Schwierigkeit
aus mehreren ſehr hart aneinanderſtoßenden Sylben
und gleichſam holperig ſind, möglichſt ſchnell hervorro
laſſen, denn viele Fehler der Zunge, wenn ſie nicht
ausgerottet werden, verhärten nachher durch eine nie
gut zu machende Verſchlechterung. —

Was das Schreiben betrifft, ſo iſt es zweck
die Schriftzüge, ſobald die Kinder dieſelben nachmach
nen, in eine Tafel zierlich einſchnitzen zu laſſen, um
ſam durch dieſe Furchen den Griffel hindurchzuziehn.
wird dadurch nicht ſo leicht fehlen, wie bei Wachs
weil man auf beiden Seiten durch die Ränder eingeſ
wird und ſo nicht über das Vorgeſchriebene hinau
kann. Indem das Kind ſo ſchneller und öfter den be

gezeichneten Spuren folgt, bildet es seine Finger und ihm
ucht nicht die Hand geführt zu werden. Die Sorgfalt,
n und schnell zu schreiben, die wohl von wackern Män-
n vernachläßigt zu werden pflegt, ist keine Nebensache,
n das Schreiben ist gerade bei der Beschäftigung mit
Wissenschaften vorzüglich wichtig, indem dadurch allein
hre und gründliche Fortschritte erworben werden. Eine
gsame Hand hält das Denken auf, und eine ausgebildete
verwirrte ist unverständlich, macht hie und da doppelte
eit und hat auch noch sonstige Unannehmlichkeiten. Man
ß alle Sylben nach der Reihe schreiben, und nicht wie
öhnlich geschieht, die schwierigsten aufschieben, so daß
n dann beim Schreiben der Worte in Verlegenheit kommt.
nn der Knabe einzelne Worte zu schreiben anfängt, wie
Sitte ist, soll er nicht Zeit und Mühe mit alltäg-
en, gewöhnlich vorkommenden, Wörtern verlieren, denn er
n dabei gleich die Erklärung unbekannterer Worte, so ge-
nter Glossen, lernen und sich gleich beim Elementarun-
richte Kenntnisse erwerben, die nachher besondere Zeit er-
dern. Die Zeilen, die man den Kindern vorschreibt, dür-
auch keine leeren Sentenzen, sondern irgend eine mora-
he Lehre, enthalten. Was man so in sein Gedächtniß
nimmt, begleitet bis ins Alter, und der Eindruck auf die
ch ungebildete Seele äußert seinen Einfluß auf die Sitten.
ist überhaupt gut, Ausspräche berühmter Männer und
gewählte Stellen, besonders aus Dichtern, — die Auffassung
selben ist für die Kleinern angenehmer, — spielend aus-
ndig zu lernen, denn für den Redner ist das Gedächtniß
sonders nothwendig, und dies wird durch diese Uebung vor-
sweise gestärkt und genährt. Ueberdies ist es auch im
ten Alter, welches selbst noch nichts aus sich erzeugen kann,
das Einzige, was durch Sorgfalt der Lehrer gefördert
rden kann. Doch darf man sich nicht auf den er-

sten Eindruck blindlings verlassen, sondern muß sie
öfteres und langes Einprägen üben[2042]).“

Vorzug der öffentlichen vor der Privaterzi

Wenn der Jüngling, sagt Quinktilian, mit G
lernen anfängt, muß er den öffentlichen Schulen un
lichen Lehrern übergeben werden, wie dies fast al
Sitte ist, und wofür sich auch die Gesetzgeber der
testen Staaten und die besten Schriftsteller erklären.
mit Unrecht werde dagegen eingewandt: daß man
Sitten der Kinder besser sorge, wenn man sie von d
ßen Schwarme von Kindern, in einem Alter, was
len am meisten hinneige, zurückhalte, und daß jeder
seine Zeit mit mehr Erfolg auf einen Einzelnen ver
könne. Der erste Grund sei namentlich wichtig, den
es wahr wäre, daß die Schulen der geistigen Aus
nützten, aber der sittlichen schadeten, dann sei ein s
reiner Lebenswandel auch den besten Ken
sen vorzuziehen, doch sei beides nicht zu trenn
nach seiner Meinung könne nur ein guter Mann ei
ner sein und beide Eigenschaften müßten nie gesonde
den. Die Sitten würden zwar manchmal in den G
verdorben, doch geschehe dies auch eben so gut zu
und es komme ganz auf die natürliche Anlage und B
lungsweise eines jeden an, denn komme zu einem
Schlechten geneigten Sinne noch Nachlässigkeit in de
bildung und in der Bewahrung des jugendlichen G
gefühls, durch schlechte Hauslehrer und Sklave
werde die Einsamkeit nicht geringere Gelegenheit zu
schweifungen darbieten. Wo dagegen das Herz g
Sorglosigkeit der Eltern nicht förmlich blind und v

2042) l. 1. §. 24 bis zum Ende. Vergl. Jakobs, vermischte Schrift
ter Theil, S. 289.

, da könne man immer den rechtschaffensten Lehrer, — s die erste Sorge einsichtsvoller Eltern sei — und die ngste Zucht wählen, und außerdem dem Sohne einen rn Freund von gesetztem Charakter und einen zuverlässi- Freigelassenen beigesellen, durch dessen Begleitung auch seinen übrigen, sonst so gefährlichen, Umgang bessernd gewirkt werden könne. „O möchten wir doch nicht selbst Sitten unserer Kinder verderben! Gleich die erste Ju- d lösen wir durch Verzärtelung auf und die weichliche iehung, die sogenannte Nachsicht, bricht alle Nerven des stes und des Körpers. Wer in Purpurkleidern kriecht ehe er sprechen kann, sie schon fordert, was soll nicht, wenn er erwachsen ist, verlangen? Wir bilden er den Gaumen als das Herz, in Sänften wachsen sie und wenn sie die Erde berühren, sind sie in den Hän- derer, die sie von beiden Seiten halten. Wir freuen an zügellosen Aeußerungen und nehmen Aeußerungen, die t einmal alexandrinischen Possenreissern zu gestatten sind, Lachen und Küssen auf, ja wir bringen sie ihnen selbst Das Schlechte, was sie sehen und hören, wird ihnen Gewohnheit und dann zur Natur. Die armen Kinder en dies, ehe sie wissen, daß es Laster sind, und so auf- st und schlaff eignen sie sich diese Gebrechen nicht in den ulen an, sondern verbreiten sie in denselben[204]).“

Was nun den zweiten Einwurf betreffe, so könne man en Privatunterricht mit dem öffentlichen verbinden, wo beides nicht gehe, da sei das Licht einer sehr guten ule der finstern Einsamkeit vorzuziehen, denn jeder wacke- ehrer und besonders der, welcher in der Beredtsamkeit

---

I, 2, §. 1—8 und über den verderblichen Einfluß der häuslichen Er- ziehung auf die Kinder und die Schule, Seneka, Epistolae 116 und Bonnel, de natura sub primo etc. p. 18. und 34. Geschichte der Er- ziehung. Erster Band, S. 424.

gegen die Sprachgesetze sei, um die kunstgemäßen
die Verschiedenartigkeit der Bedeutungen und die
lichern Worte einzuprägen und das Gedächtniß
Außer den gewöhnlichen Tropen und Figuren
dem Geiste besonders die Vorzüge in der Anw
Theile, den sittlichen Gehalt im Einzelnen, das
stische in den Personen, das Löbliche in den
und Worten, die rechte Fülle und das rechte
prägen, wozu noch eine, zwar sorgfältige aber
überflüssig mühsame, Inhaltsangabe komme, dem
legung dessen, was Aufnahme gefunden habe,
stens von berühmten Schriftstellern gesagt worden
vollkommen. Man müsse sich ja vor den hier so
kommenden Ausartungen und Liebhabereien von
Kuriositäten hüten, und es gehöre mit zu den
eines Grammatikers: manches nicht zu wissen[2059]).

„Auch die ersten Elemente der Rhetorik, wo
die Lehren dieser höhern Wissenschaft noch nicht fa
fallen dem Grammatiker anheim. Die Zöglinge m
die äsopischen Fabeln, die sich an die Ammenmähr
nächst anschließen, in einer reinen und einfachen
mündlich und schriftlich wiedergeben lernen, die Ver
auflösen, dann mit veränderten Worten erklären,
nach durch Umschreibung kühner wenden, wobei es
wird, abzukürzen und auszuschmücken, wenn es n
schadet des Sinnes geschieht. Die allgemeinen An
die schlagenden Stellen und Hauptlehren, die dem
zum Grunde liegen, müssen bei den Grammatikern
zeichnet und näher begründet, und durch die vers
Fälle durchgeführt werden[2060]). Auch an den

2059) I, 8.

2060) In his omnibus et declinatio per eosdem ducitur casus.

lusarbeitungen[246]), doch habe auch dies bald seinen Nutzen. Ein guter Lehrer werde übrigens nicht mehr Kinder annehmen, als er übersehen könne, und wenn man ihn sich zum Freunde zu machen suche, was man auf jede Weise thun müsse, so daß beim Unterrichte weniger seine Amtspflicht als eine Zuneigung hervortrete, so werde man nie unter den großen Schwarm gerathen. Auch werde jeder Lehrer, der nur einigermaßen gebildet sei, einen fleißigen und talentvollen Jüngling, auch zu seiner eignen Ehre, ganz besonders pflegen. Es seien daher nur große Schulen zu meiden, wenn nicht ein verdienter Lehrer in ihnen wirke.

Vor allen Dingen müsse sich der künftige Redner, bei der großen Oeffentlichkeit seines Berufs, von Jugend an gewöhnen, nicht menschenscheu zu sein und dürfe daher nicht in einem einsiedlerischen und zurückgezogenen Leben verkrüppeln, denn sein Geist, der in der Einsamkeit entweder erschlaffe und gleichsam verroste oder im Gegentheile durch leere Einbildung aufschwelle, denn der bilde sich nothwendiger Weise zu viel ein, der sich mit Niemandem vergleiche, müsse immer angeregt und gehoben werden. Trete ein solcher denn mit seinen Kenntnissen ins praktische Leben, so sei er beim heißen Sonnenscheine gleichsam umdüstert und stoße bei jedem Neuen an, weil er allein unterrichtet worden sei. — Die Schulfreundschaften dauerten, gleichsam durch ein religiöses Band zusammengehalten, bis zum Alter ungeschwächt fort, denn es seien jenen so heilig, in dieselben Heiligthümer als Studien eingeweiht worden, und selbst den sogenannten gemeinen Menschenverstand könne man sich nur im Umgange aneignen. Hierzu komme, daß der Schüler zu Hause nur das lerne, was ihm in der Schule, aber auch zugleich das, was an-

---

246) Wir sind hier absichtlich von der Spaldingschen Erklärung des praelectio abgewichen.

vern gesagt werde, wovon ihm, sei es Lob oder
mancher Nutzen erwachsen könne. Auch werde der Ei
entflammt und dieser sei, wenn gleich an sich ein
doch häufig die Quelle von Tugenden. Er wisse au
ner Erfahrung, wie trefflich die Methode seiner Leh
wesen sei: die Knaben in mehrere Klassen zu theilen
dann nach der Ordnung ihrer Fähigkeiten einen A
halten zu lassen, wobei über die größere oder geringe
fähigung der Einzelnen förmlich Gericht gehalten
sei[2047]). Der Wettkampf um die Palme sei ungemein
gewesen, aber gar der Erste einer Klasse zu sein, da
man bei Weitem für das Schönste gehalten. Alle
Tage sei der Kampf erneuert worden, damit der Sieg
schlaff werde und der Besiegte durch seinen Schmerz
ben werde, die Schmach zu tilgen. Ihm scheine dies
angeregt zu haben, als die Ermahnungen der Lehre
Beaufsichtigung der Pädagogen und die Wünsche der
Diese Nacheiferung sei in den Jahren zarter Jugend
angenehmer, je leichter sie sei, denn man erhebe sich da
in die höchsten Regionen, sondern halte sich am liebst
das Nächste, wie Weinstöcke sich erst an die niedrigsten
äste anschmiegten und sich dann zum Gipfel emporwi
Dies sei so wahr, daß der Lehrer, wenn er den Nutz
Zöglinge seinen ehrgeizigen Bestrebungen vorziehe, jen
lange sie noch ungebildet wären, nicht sogleich mit K
nissen zu belasten, sondern seine eignen Kräfte mäßigen
zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabsteigen müsse,
gleich wie Gefäße mit einem engen Halse mit einem
zu stark aufgegossenes Wasser nicht fassen könnten, wohl
wenn dies nach und nach geschehe, so auch die Seelen

2047) Ob von den Lehren allen, wie Spalding meint, oder ob nicht die Schüler über sich unter einander ihr Urtheil abgaben? — Recht glaubt Menage zu Diogenes Laertius V. 6, schon Müller habe certiren lassen.

, ſo iſt diejenige die erſte: daß es keine Kunſt zu ſein
ie. Deutlichkeit, Klarheit und Reinheit in der Aus-
je iſt hier vorzüglich zu erſtreben, ſo wie auch daß die
ylben nicht verſchluckt werden, und daß die Aktion zur
me und der Blick, der wohl zu beachten und zu regeln
ur Aktion paſſe. Alles dies und manches andere auf
eindrucksvollen Vortrag Bezügliche muß an paſſenden
erſtellen, die aus Komödien entlehnt ſind, eingeübt
n. Später ſollen die Knaben, wenn ſie Redner leſen
Ihre Schönheiten fühlen können, unter erfahrenen und
ltigen Leitern auch ausgewählte Stellen auswendig
n und ſie ſtehend deutlich und mit der gehörigen Aktion
gen, um gleich durch ſolche Vorträge die Stimme und
Gedächtniß zu üben. Für dieſe Aktion, wie überhaupt
ie Haltung und Bewegung des Körpers, iſt eine Ge-
heit und Beweglichkeit durch Leibesübungen und
en nicht unzweckmäßig, um ſo mehr, da die Chironomie
die Schule der äußern Darſtellung ſchon von den
en Zeiten her in großem Anſehn ſteht und auch von
ſipp bei ſeinen Vorſchriften über die Erziehung der
er nicht übergangen iſt[206b]). Man glaube nicht, daß
gleichzeitige Beſchäftigung mit ſo verſchieden-
igen Gegenſtänden den jugendlichen Geiſt verwirre
ermüde, denn der menſchliche Geiſt iſt im Allgemeinen
eweglich und raſch, daß er nicht eines allein treiben
und ſeine Kraft in demſelben Augenblicke auf mehrere
e richtet, da ja die Abwechſelung den Geiſt ſtärkt und
t und ihm eine gewiſſe Friſche bewahrt zu dem, was
anfangen, während es weit ſchwieriger iſt, in einer
it auszudauern. Wer ſollte nicht abgeſtumpft werden,
i er den ganzen Tag in jedem Gegenſtande immer den-

) I, 11, 1—17. Quinktilian drückt ſich hier ſehr behutſam aus, um ja nicht der bei den Römern nicht beliebten Gymnaſtik zu viel einzuräumen: ne illos quidem reprehendendos putem, qui paulum etiam palæstricis vacaverint.

ſelben Lehrer haben ſollte? Muß nicht eben deshalb, d
Grammatiker den Knaben nicht den ganzen Tag beſ
kann und ſoll, derſelbe auch anderweitigen Unter
nießen? Oder ſoll man immer nur eins, das le
einmal treiben, alle andern Gegenſtände aber währe
Zeit ruhen laſſen? — Es iſt weit leichter, vieles
als eines lange zu treiben, beſonders für das Ju
was am ſchwerſten ermüdet, denn je jünger, deſto g
iſt der Geiſt, wie dies namentlich die Schnelligkeit z
der die Kleinen in zwei Jahren ſprechen lernen, im
ſatze gegen neu gekaufte Sklaven[2056]), die eine gan
brauchen, um Lateiniſch zu lernen. Der Natur der
kann auch mehr Arbeit zugemuthet werden, als
Jünglinge, weil der Geiſt noch weniger ſelbſtthä
ſondern ſich mehr paſſiv zur Bildung hingiebt, und
weniger angegriffen fühlt. Der Knabe faßt auch
leichter, einfacher und nicht ſo im Zuſammenhange auf
hat überdies auch kein Urtheil über die Arbeit. E
greift, wie ich das oft erfahren habe, das Aufnehmen
Ausführen einer Sache den Geiſt weniger an, als
Selbſtdenken. Im Jugendalter beſteht ja aber gerade
Fortſchritt im Hören[2067]).“

Verhältniß der Grammatik zur Rhetorik

Quinktilian rügt die Gewohnheit, daß den latei
Lehrern der Beredtſamkeit, und manchmal auch den
ſchen, die Schüler zu ſpät übergeben würden, was n
lich daher komme, daß die Gebiete der Grammati
Rhetorik nicht genug von einander geſondert wär
eines in das andere hinüberſtreife, und daß namentli
ſchon in der Deklamation und Redekunſt unterweiſe
rend dieſe ſich auf berathende und gerichtliche Sti

2066) Die novitii im Gegenſatze gegen die veteratores.
2067) I, 12.

Einige, von Zeit zu Zeit verſtattete, Erholung iſt
ht nur an ſich nothwendig, ſondern auch namentlich des-
b zweckmäßig, weil die Lernbegierde im Willen beſteht,
ſich nicht erzwingen läßt, und weil die Kinder erneut
o erfriſcht mit mehr Kräften ans Lernen gehn, ſo wie mit
em regern Geiſte, dem aller Zwang zuwider iſt. Das
pielen iſt ſelbſt ein Zeichen der geiſtigen Rüſtigkeit, denn
n dem, der immer traurig und niedergeſchlagen iſt und
dem dieſer, dem jugendlichen Alter ſo natürliche, Trieb
ht hervortritt, läßt ſich kein ſonderliches wiſſenſchaftliches
reben erwarten. Doch muß auch die Erholung ihre Grän-
haben, damit ihre Verweigerung nicht entweder Haß
en die Wiſſenſchaften oder ihr Uebermaß Gewöhnung an
ägheit zur Folge habe. Manche Spiele ſchärfen auch
s Nachdenken, wie die Beantwortung von Fragen und
thſeln, die ſie ſich einander wetteifernd geben. Von be-
derer Wichtigkeit iſt, daß ſich der Charakter offener beim
ielen zeigt, ein bedeutſamer Fingerzeig für den Lehrer,
n kein Alter iſt zu ſchwach, um nicht gleich früh zu ler-
, was gut oder ſchlecht ſei; dann muß auch gerade dieſes
er am meiſten gebildet werden, weil es, der Verſtellung
undig, den Lehrern am leichteſten Folge leiſtet. Was
einmal nach der ſchlechten Seite hin verhärtet hat, das
n man eher zerbrechen, als verbeſſern, daher muß der
abe gleich erinnert werden, ſich nicht ſchlechten leidenſchaft-
en Begierden hinzugeben, und immer muß man Virgils
sſpruch beherzigen: daß frühe Gewöhnung ſo wichtig
[1]).“

Gegen die Schläge erklärt ſich Quinktilian, obgleich
herkömmlich und von Chryſipp nicht verworfen ſeien, weil
als ein ſclaviſches und widerliches, oder doch wenig-

---

1) Georg II, 272.

Guten und sei nicht jähzornig, ohne das, was zu v
ist, zu verhehlen, halte sich beim Loben einfach an d
und zeige Ausdauer in Arbeit, gehe gern auf Fra
und erforsche auch sonst die Beschaffenheit seiner
sei weder tadelsüchtig, noch verschwenderisch im Lo
bei der Verbesserung der Arbeiten nicht bitter und
süchtig. Aus seinem Munde mögen sie täglich vi
Lehren mit nach Hause nehmen, denn bei allen
die uns das Lesen darreicht, gewährt doch die l
Stimme, (deren große Vorzüge gegen das Lehren
Bücher auch der jüngere Plinius namentlich hervorhe
weit reichlichere Nahrung, besonders von dem Lehr
die Schüler, wenn sie nur recht unterwiesen sind,
und verehren, denn man ahmt denen, die man lieb
eher nach. In der gegenseitigen Beurtheilung, namen
den Deklamationsübungen, muß das gehörige Ma
sonders beim Lobe, beobachtet und der höchst verf
Humanität, mit der man Alles vortrefflich f
vorgebeugt werden, damit der Schüler vom Urtheile des
abhange und nur die Leistungen für gute halte, die v
selben gebilligt werden, während durch ein theat
Beifallsgeklatsch Einbildung und Eitelkeit genährt
Es ist nicht unzweckmäßig, daß die Knaben von den
lingen gesondert werden, als die Schwächern v
Stärkern. Nicht allein die wirkliche Beschimpfung,
auch der Argwohn einer solchen ist zu vermeiden [2070].

Es ist ein verkehrter Wahn, sich für den Anf
mittelmäßigen Lehrern begnügen zu wollen, als ob si
für die Einprägung der Elemente, die den fähige

2069) Plinii epistolae II, 3.

2070) Quinktilian II, 2, und über die schlechte Zucht, die daher
Rhetorenschulen herrschte Tacitus, de oratore 35 und Gei
Erziehung. Erster Band, S. 426.

ern weniger zusagten, besser eigneten, und als ob sie
aufzufassen und nachzuahmen wären. Man muß
ür den Anfänger die geschicktesten Lehrer wählen, da
ie spätern eine doppelte Last haben, zuerst die schwie-
das ihm Beigebrachte wieder zu entfernen, und dann
Lehrens selbst. Ich rechne den gar nicht zu den
, der auch nicht auf den niedern Stufen unterrichten
as jeder wackere, wenn er nur will, kann, weil auch
niedere Schule durchgemacht haben und mit ihr ver-
ein muß. Ueberdies muß auch jedem Hochgebildeten
orie, auf die beim Lehren sehr viel ankommt, wohl
sein, und er muß sich auf den Standpunkt des
en herablassen und mit ihm im Fortschreiten gleichen
halten können. Ist nicht auch gewöhnlich das klarer
erständlicher, was vom Gebildetsten gelehrt wird?
e weniger einer begabt ist, desto mehr sucht er sich
n und breit zu machen, und je tiefer er steht, desto
wird er sein. Der wichtigste Grund dafür, gleich
fflichsten Lehrer zu wählen, ist: daß bei ihm die
unterrichteten Schüler zu bessern Mustern dienen oder
aigen Versehen gleich verbessert werden[2071])." Mit
Sorgfalt man bei der Wahl eines Lehrers verfahren
e ein solcher beschaffen sein müsse, um den wichtigen
n seines Berufs möglichst zu genügen, darüber äußert
nfalls der erwähnte Plinius mit eben so viel Wärme
nsicht[2072]). Von den Schülern dagegen verlangt
ilian, daß sie ihre Lehrer als ihre geistigen Eltern
en sollen, denn diese Pietät würde ihren Bestrebungen
rderlich sein, indem sie den Worten derselben mehr
ien schenkten, sich mehr an sie anschlössen und mit
ust ihrem Unterrichte beiwohnten und sich durch Eifer

, 3.

inii epistolae II, 18 und III, 3 und IV, 13. Cf. Plaut. merc. I, 1, 99.

und Fleiß ihre Liebe zu erwerben ſuchen würden. L
und Lernende müßten ſich gegenſeitig entgegenkomm
ſei eines ohne das andere mangelhaft[2073]).

Leitung der erſten ſchriftlichen und mün
Verſuche in den Rhetorenſchulen, mit beſo
Beziehung auf talentvolle Schüler.

„Der rhetoriſche Unterricht muß ſich eng an de
matiſchen anſchließen. Während nun beim Gramm
Poeſie und der derſelben zu Grunde liegende Inhalt,
gleichſam die poetiſche Geſchichte, Hauptgegenſtand de
richts iſt, tritt beim Rhetor die wirkliche Geſchicht
die um ſo mehr Kraft erfordert, je größer ihre Wahr
Die Darſtellung darf weder ganz trocken und nüchtern
auch wieder vom Gegenſtande abſchweifend und dur
lehnte Bilder aufgeputzt ſein. Jener Fehler, der aus
hervorgeht, iſt ſchlimmer als dieſer, der durch Fülle e
denn da bei Knaben keine vollendete Darſtellung v
werden kann, ſo iſt eine lebhafte Gabe, ein edles S
ſtreben und eine ſelbſt das rechte Maaß bisweilen üb
tende Begeiſterung wünſchenswerther. Das Jugendalt
immer im Gefühle ſeiner Kraft zu weit, wage und
zu viel und freue ſich des Gefundenen. Ohne Natur
vermag die Kunſt nichts, wohl aber jene oft viel ohne
am beſten wirken aber beide harmoniſch zuſammen
Für die Fülle iſt das Mittel leicht, aber das Unfr
kann durch keine Arbeit bewältigt werden, und das
rell eines Knaben giebt die wenigſte Hoffnung, w
Ueberlegung der innern Kraft zuvorkommt. Vieles
mindern die Jahre, vieles feilt mit der Zeit der Ver
ab, vieles reibt ſich durchs Leben ſelbſt ab, wenn man

2073) Quinktilian II. 9.
2074) II, 19.

chtern häufig vorkommenden Erzählungen muß man ſich, ı ſie zu kennen, nicht der Beredtſamkeit wegen, verſuchen[2061]).

Die andern Gegenſtände des gewöhnlichen Jugendunterrichts.

Ehe der Knabe die Rhetorenſchule beſucht, muß er ch in derſelben Zeit in den andern Gebieten des ſogenann- encyklopädiſchen Unterrichts[2062]) unterwieſen werden, damit ne Bildung eine gewiſſe Abrundung erhalte, und er ſo n Ideale, was wir uns vom Redner, als einem weiſen, ch allen Seiten vollendeten, Manne, und gleichſam als em ſterblichen Gotte, gebildet haben, möglichſt entſpreche. e Beredtſamkeit bedarf zu ihrer Vollendung mehrerer nſte, wie namentlich der Geometrie und Muſik, die, wenn auch nicht unmittelbar wirken und hervortreten, doch en geheimen Einfluß ausüben und ſchweigend gleichſam ühlt werden.

Die Muſik hing bei den Griechen, die ihr den höch- n Werth und größten Einfluß beilegten, auf's innigſte t der Grammatik zuſammen, ja ſie galt als die Baſis n dieſer, und beide wurden von einem und demſelben rer gelehrt. Dem künftigen Redner iſt die Muſik nicht ein ſehr nützlich für die Stellung der Worte und die ver- iedene Modulation der Stimme, je nach der Verſchieden- t des Gegenſtandes, der behandelt wird, und des Ein- ucks, der hervorgebracht werden ſoll, ſondern auch weil r durch ſie eine gewiſſe Eurythmie in der Aktion und perlichen Bewegung hervorgerufen wird. Aber nicht die t bei theatraliſchen Vorſtellungen übliche, weibiſche, durch amloſe Tonweiſen zerknickte Muſik, von der man züchtige ngfrauen zurückhalten muß, ſondern die, durch welche

---

61) I, 9.

62) Vergl. Walch zu Taciti Agricola c. 4.

das Lob tapferer Männer verherrlicht und die selbst von Tapfern gesungen wird und zur Aufregung und Besänftigung der Leidenschaften am meisten beiträgt, muß getrieben werden.

Durch die Geometrie wird der Geist angeregt, das Talent geschärft und die Schnelligkeit der Auffassung gefördert, doch glaubt man, sie wirke weit weniger materiell, wie die übrigen Künste, sondern mehr formell während des Lernens. Die Arithmetik wie die Geometrie ist für den Redner nicht bloß nothwendig, weil sie in seinem praktischen Leben oft zur Anwendung kommt, sondern auch, was besonders bei der letztern der Fall ist, wegen ihrer nicht geringen Verwandtschaft mit der Beredtsamkeit, namentlich in Hinsicht der Folgerungen und Schlüsse, weshalb manche der Geometrie mehr Aehnlichkeit mit der Dialektik als mit der Rhetorik zuschreiben. Auch die Geometrie sucht Wahrscheinliches als falsch durch Gründe und Beweise darzustellen, nicht nur in der Zahlenlehre, sondern ganz besonders in der Raumlehre. Gerade die schärfsten Beweise pflegt man geometrische zu nennen[2063]). Nicht ohne theilweise Rückwirkung auf den Redner ist die Erhebung der Mathematik zur Astronomie besonders durch die aus der höhern Weltbetrachtung sich ergebende Lehre: daß nichts ungeordnet und zufällig sei[2064]). Der Redner kann daher Kenntnisse der Geometrie durchaus nicht entbehren.

Weil das, was man häufig nachahmt, uns am Ende zur Gewohnheit wird[2065a]), besonders in der für alle Eindrücke so empfänglichen Jugendzeit, so darf der künftige Redner, der zur Bildung seines Sprachorgans eine Zeit beim Schauspieler in die Schule gehen muß, nicht alle Charaktere, Affekte und Laster in Rede und Aktion nachahmen. Auch muß er sich vor allem Uebertreiben hüten, denn wenn es in diesen Punkten für den Redner eine Kunst

---

2063) I, 10, 1—39.

2064) Ebendaselbst §. 46.

2065a) Wie dies Plato und Aristoteles nachdrücklich herausgehoben haben.

ziebt, so ist diejenige die erste: daß es keine Kunst zu sein cheine. Deutlichkeit, Klarheit und Reinheit in der Aus- prache ist hier vorzüglich zu erstreben, so wie auch daß die Endsylben nicht verschluckt werden, und daß die Aktion zur Stimme und der Blick, der wohl zu beachten und zu regeln st, zur Aktion passe. Alles dies und manches andere auf inen eindrucksvollen Vortrag Bezügliche muß an passenden Musterstellen, die aus Komödien entlehnt sind, eingeübt verden. Später sollen die Knaben, wenn sie Redner lesen nd ihre Schönheiten fühlen können, unter erfahrenen und orgfältigen Leitern auch ausgewählte Stellen auswendig ernen und sie stehend deutlich und mit der gehörigen Aktion ersagen, um gleich durch solche Vorträge die Stimme und as Gedächtniß zu üben. Für diese Aktion, wie überhaupt ür die Haltung und Bewegung des Körpers, ist eine Ge- andtheit und Beweglichkeit durch Leibesübungen und anzen nicht unzweckmäßig, um so mehr, da die Chironomie der die Schule der äußern Darstellung schon von den testen Zeiten her in großem Ansehn steht und auch von hrysipp bei seinen Vorschriften über die Erziehung der inder nicht übergangen ist[2065b]). Man glaube nicht, daß e gleichzeitige Beschäftigung mit so verschieden- rtigen Gegenständen den jugendlichen Geist verwirre nd ermüde, denn der menschliche Geist ist im Allgemeinen beweglich und rasch, daß er nicht eines allein treiben nn und seine Kraft in demselben Augenblicke auf mehrere inge richtet, da ja die Abwechselung den Geist stärkt und rholt und ihm eine gewisse Frische bewahrt zu dem, was ir anfangen, während es weit schwieriger ist, in einer rbeit auszudauern. Wer sollte nicht abgestumpft werden, enn er den ganzen Tag in jedem Gegenstande immer den-

---

2065b) I, 11, 1—17. Quinktilian drückt sich hier sehr behutsam aus, um ja nicht der bei den Römern nicht beliebten Gymnastik zu viel einzuräumen: ne illos quidem reprehendendos putem, qui paulum etiam palæstricis vacaverint.

ſelben Lehrer haben ſollte? Muß nicht eben deshalb, weil Grammatiker den Knaben nicht den ganzen Tag beſchäfti kann und ſoll, derſelbe auch anderweitigen Unterricht nießen? Oder ſoll man immer nur eins, das letzte, einmal treiben, alle andern Gegenſtände aber während di Zeit ruhen laſſen? — Es iſt weit leichter, vieles zugl als eines lange zu treiben, beſonders für das Jugendal was am ſchwerſten ermüdet, denn je jünger, deſto gelehr iſt der Geiſt, wie dies namentlich die Schnelligkeit zeigt, der die Kleinen in zwei Jahren ſprechen lernen, im Ge ſatze gegen neu gekaufte Sklaven[2066]), die eine geraume brauchen, um Lateiniſch zu lernen. Der Natur der Kna kann auch mehr Arbeit zugemuthet werden, als der Jünglinge, weil der Geiſt noch weniger ſelbſtthätig ſondern ſich mehr paſſiv zur Bildung hingiebt, und ſo weniger angegriffen fühlt. Der Knabe faßt auch leichter, einfacher und nicht ſo im Zuſammenhange auf, hat überdies auch kein Urtheil über die Arbeit. Fern greift, wie ich das oft erfahren habe, das Aufnehmen u Ausführen einer Sache den Geiſt weniger an, als d Selbſtdenken. Im Jugendalter beſteht ja aber gerade all Fortſchritt im Hören[2067])."

Verhältniß der Grammatik zur Rhetorik.

Quinktilian rügt die Gewohnheit, daß den lateiniſchen Lehrern der Beredtſamkeit, und manchmal auch den griechiſchen, die Schüler zu ſpät übergeben würden, was namentlich daher komme, daß die Gebiete der Grammatik und Rhetorik nicht genug von einander geſondert wären und eines in das andere hinüberſtreife, und daß namentlich jene ſchon in der Deklamation und Redekunſt unterweiſe, während dieſe ſich auf berathende und gerichtliche Stoffe be-

2066) Die novitii im Gegenſatze gegen die veteratores.
2067) I, 12.

chränke und die ſogenannte epideiktiſche Redegattung vor-
ehm überſehe, mit großem Unrecht das, was früher das
erſte und lange Zeit das Einzige geweſen ſei, vernachläſſige,
ämlich die Theſen und ſogenannten communes loci und
as Uebrige, was ſich leicht zur Einheit in der Betrachtung
uſammenfaſſen laſſe, und nicht gleich mit der Bildung des
rzählenden Stils und mit der Schärfung des Urtheils in
ob und Tadel beginne. Doch komme es bei dem Ueber-
ange von einer Schule in die andere weniger auf das
lter, als auf die geiſtige Reife an, und es könnten die
öglinge auch eher den Unterricht zweier Lehrer in ver-
hiedenen Fächern zu gleicher Zeit genießen, wie dies bei
en Griechen noch geſchehe, als daß man bei einem Alles
nter einander treibe[2068]).

Nothwendigkeit eines guten Lehrers gleich vom Anfange an. Verhältniß deſſelben zu den Schülern.

„So wichtig Sittenreinheit überhaupt bei einem Lehrer
t, um ſo nöthiger iſt ſie bei vorgerücktem Alter der Schü-
r, die ihm auf längere Zeit anvertraut ſind, damit er
urch ſeinen unbeſcholtenen Wandel das zartere Alter vor
ngerechtigkeit bewahre und durch ſeinen Ernſt das wildere
on Zügelloſigkeit zurückſchrecke. Es iſt nicht genug, ſelbſt
ie größte Enthaltſamkeit zu üben, ſondern er muß auch
urch Strenge der Zucht die Sitten derer, die ſich an ihn
nſchließen, in Schranken halten. Vor allen Dingen hege er
ie Geſinnung eines Vaters gegen ſeine Schüler,
alte ſich ſelbſt frei von Vergehungen und ertrage ſie auch
icht bei andern. Er beobachte in Strenge wie in Freundlich-
eit Maaß, gedenke bei jeder Gelegenheit des Sittlichen und

2068) II, 1. Vergl. II, 4.

Guten und sei nicht jähzornig, ohne das, was zu verbessern ist, zu verhehlen, halte sich beim Loben einfach an die Sache und zeige Ausdauer in Arbeit, gehe gern auf Fragen ein, und erforsche auch sonst die Beschaffenheit seiner Schüler, sei weder tadelsüchtig, noch verschwenderisch im Lobe, und bei der Verbesserung der Arbeiten nicht bitter und schmähsüchtig. Aus seinem Munde mögen sie täglich viele gute Lehren mit nach Hause nehmen, denn bei allen Mustern, die uns das Lesen darreicht, gewährt doch die lebendige Stimme, (deren große Vorzüge gegen das Lehren durch Bücher auch der jüngere Plinius namentlich hervorhebt[2069]) weit reichlichere Nahrung, besonders von dem Lehrer, den die Schüler, wenn sie nur recht unterwiesen sind, lieben und verehren, denn man ahmt denen, die man liebt, weit eher nach. In der gegenseitigen Beurtheilung, namentlich bei den Deklamationsübungen, muß das gehörige Maaß, besonders beim Lobe, beobachtet und der höchst verkehrten Humanität, mit der man Alles vortrefflich findet, vorgebeugt werden, damit der Schüler vom Urtheile des Lehrers abhange und nur die Leistungen für gute halte, die von demselben gebilligt werden, während durch ein theatralisches Beifallsgeklatsch Einbildung und Eitelkeit genährt werden. Es ist nicht unzweckmäßig, daß die Knaben von den Jünglingen gesondert werden, als die Schwächern von den Stärkern. Nicht allein die wirkliche Beschimpfung, sondern auch der Argwohn einer solchen ist zu vermeiden[2070]).

Es ist ein verkehrter Wahn, sich für den Anfang mit mittelmäßigen Lehrern begnügen zu wollen, als ob sich diese für die Einprägung der Elemente, die den fähigern und

---

2069) Plinii epistolae II, 3.

2070) Quinktilian II, 2, und über die schlechte Zucht, die daher oft in den Rhetorenschulen herrschte Tacitus, de oratore 35 und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 126.

cktern weniger zusagten, besser eigneten, und als ob sie
:r aufzufassen und nachzuahmen wären. Man muß
für den Anfänger die geschicktesten Lehrer wählen, da
die spätern eine doppelte Last haben, zuerst die schwie-
: das ihm Beigebrachte wieder zu entfernen, und dann
es Lehrens selbst. Ich rechne den gar nicht zu den
rn, der auch nicht auf den niedern Stufen unterrichten
was jeder wackere, wenn er nur will, kann, weil auch
e niedere Schule durchgemacht haben und mit ihr ver-
sein muß. Ueberdies muß auch jedem Hochgebildeten
heorie, auf die beim Lehren sehr viel ankommt, wohl
nt sein, und er muß sich auf den Standpunkt des
nden herablassen und mit ihm im Fortschreiten gleichen
itt halten können. Ist nicht auch gewöhnlich das klarer
verständlicher, was vom Gebildetsten gelehrt wird?
je weniger einer begabt ist, desto mehr sucht er sich
ben und breit zu machen, und je tiefer er steht, desto
er wird er sein. Der wichtigste Grund dafür, gleich
trefflichsten Lehrer zu wählen, ist: daß bei ihm die
unterrichteten Schüler zu bessern Mustern dienen oder
twaigen Versehen gleich verbessert werden[2071]).“ Mit
er Sorgfalt man bei der Wahl eines Lehrers verfahren
wie ein solcher beschaffen sein müsse, um den wichtigen
ten seines Berufs möglichst zu genügen, darüber äußert
benfalls der erwähnte Plinius mit eben so viel Wärme
Einsicht[2072]). Von den Schülern dagegen verlangt
ktilian, daß sie ihre Lehrer als ihre geistigen Eltern
chten sollen, denn diese Pietät würde ihren Bestrebungen
förderlich sein, indem sie den Worten derselben mehr
:auen schenkten, sich mehr an sie anschlössen und mit
Lust ihrem Unterrichte beiwohnten und sich durch Eifer

II, 3.

Plinii epistolae II, 18 und III, 3 und IV, 13. Cf. Plaut. merc. I, 1, 99.

vorhanden ſein. Vieles auswendig zu lernen, viele, wo möglich täglich, zu meditiren, vom zarteſten ſtufenweiſen Fortſchreiten vom Intereſſanten zum Angenehmen, vom Leichtern zum Schwerern, von Wenigem zu Mehrerem, ſei dabei die Hauptſache, wobei es, beſonders für langſamere Geiſter, einer ſteten Wiederholung bedarf. Was man ſich mit mehr Mühe aneigne, das haften länger, während das, was ſchnell aufgefaßt werde, auch wieder verſchwinde[2091]). Auf ſtrenges und wörtliches Auswendiglernen ſei namentlich bei Knaben zu halten, weil man werde ſonſt gar zu leicht nachſichtig gegen ſich ſelbſt und die Friſche des unmittelbaren Eindrucks werde gehemmt, was dem Redner und der Sache ſelbſt ſchade, daher man ſich beſtreben müſſe, ſelbſt dem, was man zu Hauſe ſtudirt und ſorgfältig zuſammengeſtellt habe, das Gepräge zu geben, als ſei es vom Augenblicke geboren und durch die Fülle der Gegenwart und Umgebung hervorgerufen. Was ein Gedächtniß, wenn es durch Anlage und Fleiß unterſtützt, vermöge, davon gewährten Beweiſe Themiſtokles, der in Jahresfriſt ſehr gut perſiſch zu ſprechen gelernt habe, Mithridates[2092]), dem zwei und zwanzig Sprachen, von Völkern, über die er gebot, angeblich bekannt geweſen ren, oder der reiche Craſſus, der als Befehlshaber Äußerungen fünf verſchiedenen griechiſchen Dialekten habe Recht ſprechen können, oder Cyrus, von dem man geglaubt habe, er habe die Namen aller ſeiner Soldaten. Ja ſogar Theodektes ſolle im Stande geweſen ſein, eine beliebige Menge Verſen, wenn er ſie nur einmal gehört habe, wieder geben[2093]).

2091) Quinktilian XI, 2, 27—44.

2092) Vergl. Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 135 und 136

2093) XI, 2, §. 44—51, und dazu die Note von Spalding über den berührten Gegenſtand. Auch der Redner M. Annaeus Seneca ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Vergl. Controvers. I, proocmium

i der häufigen Meditation nicht unterbrochen werde, und it vorzüglicher Hervorhebung der schwierigern Stellen, irch besondere Zeichen, so daß sich eines leicht an das idere anreihe. Bei Eigennamen solle man sich an einen umentlich berühmten Mann, der diesen Namen führe, oder i die Begriffe, wovon jene entlehnt seien, erinnern, und ich für Abänderungen und Verbesserungen werden eigne Zeichen sonders empfohlen. Das stille Memoriren sei deshalb nicht gut, weil gewöhnlich andere Gedanken sich in den, gleich- n müßigen, Geist einschlichen, daher er durch die Stimme fgeregt werden müsse, um so das Gedächtniß in zwiefacher nsicht, durch Sprechen, das jedoch nicht zu stark sein dürfe, d durch Hören in Anspruch zu nehmen. Deshalb, und il man seine ganze Aufmerksamkeit zusammennehmen müsse zu folgen, habe es auch sein Gutes, sich von Andern das öfter vorlesen zu lassen und es sich dabei einzuprägen. renge im Memoriren und häufige Wiederholung sei außer dern äußern Forderungen dabei sehr wesentlich.

Für das Zusammenfassen des Ganzen in seiner Einheit die gehörige Eintheilung[2089]) von großer Bedeutung, in wer richtig eingetheilt habe, könne nie in der Ordnung Gegenstände irren, weil eines unmittelbar aus dem an- n hervorgehe, so daß nicht gut etwas weggelassen und esetzt werden könne. In derselben Hinsicht gewähre auch e wohl geordnete und gut zusammenhängende Darstellung mpositio) großen Nutzen, denn wie man Verse[2090]) ter auswendig lerne als Prosa, so das in Prosa Ver- dene leichter als das Auseinanderfallende. Um des besten olgs gewiß zu sein, und sich die einzig größte Gedächtniß- st zu verschaffen, müsse Uebung und Anstrengung

---

[2089]) Vergl. Quinktilian VII, 1, §. 40 über das Fehlerhafte und Künstliche in der divisio.

[2090]) Vergl. hierzu Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 285.

vorhanden sein. Vieles auswendig zu lernen, vieles, und wo möglich täglich, zu meditiren, vom zartesten Alter an in stufenweisen Fortschreiten vom Interessanten zum weniger Angenehmen, vom Leichtern zum Schwerern, von Wenigerem zu Mehrerem, sei dabei die Hauptsache, wobei es, besonders für langsamere Geister, einer steten Wiederholung bedürfe. Was man sich mit mehr Mühe aneigne, das hafte auch länger, während das, was schnell aufgefaßt werde, auch bald wieder verschwinde[2091]). Auf strenges und wörtliches Auswendiglernen sei namentlich bei Knaben zu halten, denn man werde sonst gar zu leicht nachsichtig gegen sich selbst, und die Frische des unmittelbaren Eindrucks werde getrübt, was dem Redner und der Sache selbst schade, daher man sich bestreben müsse, selbst dem, was man zu Hause künstlich und sorgfältig zusammengestellt habe, das Gepräge zu geben, als sei es vom Augenblicke geboren und durch die nächste Gegenwart und Umgebung hervorgerufen. Was ein Gedächtniß, wenn es durch Anlage und Fleiß unterstützt sei, vermöge, davon gewährten Beweise Themistokles, der in Jahresfrist sehr gut persisch zu sprechen gelernt habe, oder Mithridates[2092]), dem zwei und zwanzig Sprachen, von den Völkern, über die er gebot, angeblich bekannt gewesen wären, oder der reiche Crassus, der als Befehlshaber Asiens in fünf verschiedenen griechischen Dialekten habe Recht sprechen können, oder Cyrus, von dem man geglaubt habe, er behalte die Namen aller seiner Soldaten. Ja sogar Theodektes solle im Stande gewesen sein, eine beliebige Menge von Versen, wenn er sie nur einmal gehört habe, wiederzugeben[2093]).

2091) Quinktilian XI, 2, 27—44.

2092) Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 135 und 136.

2093) XI, 2, §. 44—51, und dazu die Note von Spalding über den zuletzt berührten Gegenstand. Auch der Redner M. Annaeus Seneca hatte ein ausgezeichnetes Gedächtniß. Vergl. Controvers I, prooemium p. 61

In vielfacher Hinsicht schließt sich an Seneka und nktilian an:

Plutarch [2094])

Chäronea, geboren 50 nach Christus, aus einer ange- ien und durch Bildung ausgezeichneten Familie, gestorben . Zeitgenosse des Tacitus, mit dem er, bei aller Ver- denheit ihrer Charaktere, manche überraschende Aehnlich- in seinen Schriften, wie namentlich in einigen Biogra- :n römischer Kaiser, hat. Er genoß früh einen gründ- n Unterricht, der sich aber nur auf die griechische Literatur, er er auch überall die größte Belesenheit bekundet, be- inkt zu haben scheint, obgleich römische Macht und scher Einfluß schon längst in Griechenland weit ver- et und fest begründet war. Erst später begann er sich lateinischer Sprache und Literatur zu beschäftigen [2095]) trat selbst, nachdem er in Athen den Eklektiker Ammo- gehört und sich auf Reisen gebildet hatte, zu Rom als er der Philosophie auf. Hadrian, dessen Lehrer er war auf dessen wissenschaftliche Richtung er mit Phavorinus größten Einfluß ausübte [2096]), ernannte ihn zum Pro- :tor von Griechenland. Aber nicht allein die Aehnlichkeit äußern Lebensberufe, als Erzieher eines Fürsten, stellt dem Seneka und Quinktilian zur Seite, sondern weit r die Tiefe des Lebens und die Innigkeit der Richtung, sich überall bei ihm bekundet, so wie die Religiosität) der häusliche Sinn, den er als Gatte, Vater

---

) Für unsern Zweck sind hier namentlich anzuführen: Doctrina Plutarchi et theologica et moralis von Hilm. Schreiter, in Zeitschrift für histo- rische Theologie von Illgen, VI. 1, 1. Ueber Plutarchs religiös-sitt- liche Weltansicht von Dr. K. Eichhoff, Programm von Elberfeld 1833.

) Leben des Demosthenes 2. Vergl. Cato den Aeltern 7.

) Schlosser, universalhistorische Uebersicht III, 2, 1—3 und 184 ff. G. J. Voss, de historicis graecis 209.

und Bruder in gleich edler Weise zeigt[2097]). In
Hinsicht ragt er namentlich unter seinen Zeitgenossen
bei denen, wie er selbst sagt, die Habsucht auch
engsten Bande des Bluts zerstörend und vergiftend ei
so daß die brüderliche Liebe fast verschwunden war,
denen die Erziehung der Kinder so vernachlässigt wu
man dieselben den schlechtesten Sklaven anvertraut
sonst zu weiter nichts zu brauchen wären[2098]).

Wie in Seneka finden wir auch bei Plutarch, d
Platonismus huldigte, und bei dem somit das
innerer Dürftigkeit und des Zusammenhanges des M
mit der Gottheit, seinem Urquell, zu dem er als dem
kommensten und Reinsten wieder einkehren sollte, weni
hervortrat als beim Stoiker[2099]), der sich mehr selbst
war, die Idee der göttlichen Vorsehung mit
hervorgehoben, die, wie im Menschen die göttliche
Vernunft, die niedern Triebe beherrsche, in und di
Welt als ordnende und erhaltende Macht sich bet
Der höchste Gott ist dem Plutarch Urheber alles G
und in ihm kann sich weder Zorn noch Haß finden
denn durch Tugend, Gerechtigkeit und Glückseligkeit
die Gottheit besonders über die Menschen erhoben
Dagegen ist ihm der Mensch von Geburt mit S

2097) Vergl. consolatio ad uxor. c. 5—10, wo er die Gattin wegen
über den Verlust der liebenswürdigen Tochter, mit Hinweisung
ein dereinstiges Wiedersehn, denn die Seele sei ja unsterblich, t
Auch zwei Söhne waren ihm gestorben, so daß er bei seinem Tod
noch zwei Söhne am Leben hatte, de amore fraterno c. 16.

2098) De amore fraterno I und II und de puerorum educat. c. 7.

2099) Einleitung zu Quinktilian. Dadurch arbeitete auch der Platonis
dem Christenthume vor. Neander Kirchengeschichte, Erster Band
31 und Eichhoff im a. Programm S. 13 ff.

2100) De fato 9, Phocion 2, de fort. Rom. 4, de defect. orac. 29. V
Plato, Republik II, 379 und Timäus 29, e.

2101) Gegen die Stoiker 33 Aristides 6.

haftigkeit behaftet, die, wenn sich eine Veranlassung findet, hervortritt[2102]), indem die Vernunft sich der Leidenschaft entweder nicht widersetzt, oder von derselben überwältigt wird[2103]), während nach Sokrates und Plato die rechte Erkenntniß und somit Erziehung und Unterricht allein die Macht hatten, den Menschen gegen das Vernunftlose zu waffnen, und er nur durch Unwissenheit oder Täuschung zum Bösen verführt wurde[2104]). Damit der Mensch rein und tugendhaft werde, soll er sich, nach Plutarch, zur Gottheit heranbilden[2105]), denn die Tugend könne gelehrt werden, indem man allmählig sich vom Bösen befreie — im Gegensatze gegen die Stoiker, — und den Logos in den vernunftlosen Theil der Seele aufnehme und einbilde, wodurch eine auf Selbsterkenntniß gegründete Besserung erlangt werde[2106]). Wer sich so zur Tugend heranbilde und gut werde, der sei den Göttern lieb, und es sei unmöglich, daß es ihm schlecht gehe[2107]). Wie Plato leitet auch Plutarch den Aberglauben wie den Unglauben, als zwei Bäche, aus einer gemeinsamen Quelle, nämlich der Unwissenheit und der Unkenntniß der Götter, ab[2108]). Zur Erkenntniß gelangt dem Plutarch der Mensch nicht allein auf mittelbarem Wege durch Aneignen der äußerlich gegebenen Wissenschaften und Künste und durch Ausbildung seiner eignen Vernunft, sondern auch, namentlich was die höchste Einsicht, die der Götter, betrifft, durch unmittelbar göttlichen Einfluß, der die Seele durchdringe und sie mit der Anschauung des

---

102) De sera numinis vindicta c. 20.

103) De virt. morali c. 6.

104) Plato, Protagoras 352, b, 357, e.

105) De sera numinis vindicta 20. Plato, Gesetze IV 716 c Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 291, 297, 408.

106) De Stoic. 10. de virt. mor. 4. de prof. in virt. 3.

107) Aehnlich in Plato, Republik X 613.

108) Die *δεισιδαιμονία* und *ἀθεότης τῶν θεῶν* cf. de superstit. im Anhange.

Geiſtigen, Wahren und Heiligen erfülle[2109]), was ohne Bedeutung iſt für das religiöſe Bedürfniß der Ja er nimmt auch noch eine äußerliche Offenbarung Gottheit an, indem er alle ſittlichen Vorſchriften au beiden göttlichen Ausſprüche zu Delphi zurückführt: „Er Dich ſelbſt“ und „Nichts zu viel“ und überhaupt Weiſſagekunſt und die Orakel philoſophiſch zu begrü ſucht[2110]).

Wie nun der Menſch durch menſchliche Einwirkun Einſicht und dadurch zur Tugend gelange, dies ſucht Plutarch beſonders in ſeiner Schrift über Erziehung Kinder auseinanderzuſetzen[2111]), in der er ſich, wie überh in ſeiner philoſophiſchen Anſchauungsweiſe, namentlich an Plato anſchließt, daher er auch wohl, wie dieſer, die Erziehung aller Klaſſen und Stände, ſondern nu der eigentlichen Bürger (der Vornehmen) berückſichtigt ha

Weil die Beſchaffenheit der Eltern auch auf die K übergehe, ſo verlangt Plutarch, daß der, welcher w

---

2109) De praem. et poen. 917 de Isid. et Osir. 1 und 77.

2110) Consolatio ad Apollonium 28 und 29.

2111) Muret hält dieſe Schrift für unecht, ohne ſeine Behauptung zu begründen, und ihm folgt auch Wyttenbach, deſſen Beweisfü uns jedoch keineswegs überzeugt hat, ſo daß wir nicht anſteh Schrift über die Erziehung dem Plutarch zuzuſchreiben. Gewiß eine ſeiner ſchwächſten und wahrſcheinlich nicht vollendet, weni ſteht der letzte Theil dem erſten an Ausführlichkeit und Begrü ſehr nach und viele Zweifel Wyttenbachs gegen die Echtheit aus Grunde: daß ſo vieles übergangen ſei — zum Theil ſehr mit U — möchten dadurch ihre Erledigung finden, ſo wie auch dadurch Plutarch in ſeinen übrigen Schriften namentlich in denen *πῶ τὸν νέον* ꝛc und *περὶ ἀκούειν*, (jenes glaubt man umfaſſe die Bi des Knaben, dieſe des Jünglings) manchen Punkt ausführlich e tert hat, deſſen genauere Berückſichtigung ihm hier unnöthig ſ Eine Widerlegung Wyttenbachs, die hier zu weit führen würd halten wir uns für eine andere Gelegenheit vor

2112) C. 11. zu Ende.

achkommen in geſetzmäßiger Ehe haben wolle, nur treff-
hen Frauen beiwohne, denn Euripides[2113]) ſage mit Recht:
o der Grund des Stammes nicht gut gelegt ſei, da müſſe
r Nachkommen Loos ein unglückliches ſein. Indeſſen
ürden auch die manchmal mit Anmaßung und Eitelkeit
füllt, die von Eltern abſtammten, welche durch ausge-
chneten Ruf hervorragten. Ebenſo haben wir die Be-
uptung ſchon früher kennen gelernt: daß in Trunkenheit
zeugte Kinder auch ſelbſt Trunkenbolde wurden, und daß
her gegenſeitige Nüchternheit in der Ehe nothwendig ſei[2114]).
i der Erziehung gelte das, was ſich auf Kunſt und Wiſſen-
aft beziehe, auch von der Tugend, zu deren Vollendung
reierlei erforderlich ſei, nämlich: Anlage, Vernunftent-
ickelung oder Lernen (λόγος) und Gewöhnung oder
ebung. Der Natur gebühre die erſtere Eigenſchaft, dem
nterrichte der Fortſchritt, der Uebung die praktiſche Anwen-
ng, und alle zuſammen bildeten die höchſte Vollendung,
daß, wenn eines fehle, auch die Tugend mangelhaft ſein
üſſe, gleichwie auch beim Ackerbau außer einem frucht-
ren Boden noch guter Saame und ein thätiger Arbeiter,
r dem Lehrer vergleichbar ſei, erfordert werde. Durch
ichtſinn würden oft gute Anlagen verdorben, während
riges Streben nach Bildung ſchlechte Geſinnung verbeſſere,
o ſich ſelbſt das Schwierige zu eigen mache, denn Fleiß
d Anſtrengung vermöge ſehr viel, und was dadurch
geeignet werde, hafte um ſo feſter. Eine lange fortge-
ſte gute Gewöhnung ſei von der größten Wichtigkeit, und
an könne die ſittlichen Tugenden ſelbſt Gewohnheitstugenden
nnen[2115]). Weil die Mutter durch ein inniges Band an

---

3) Hippolytus 424. Hercules fur. 1261.

4) C. 1—3.

5) C. 4 Ariſtoteles Ethik an Nikomach II. 1: ἡ δὲ ἠθικὴ (ἀρετὴ) ἐξ ἔθους περιγίγνεται, ὅθεν καὶ τοὔνομα ἔσχηκε μικρὸν παρακλίνον

theile desto größere Theilnahme beweisen müßten[2121]; sollte man sie ja nicht barbarischen oder schlechten anvertrauen, was jetzt so oft geschehe, wo man die baren zu jedem andern äußern Geschäft anwende trunksüchtigen, gefräßigen und ganz unbrauchbaren aufsichtigung der Kinder. Diese müßten vielmehr schmutzigen Reden fern gehalten, denn die Rede Demokrit, der Schatten der Wirklichkeit, und gefälliges und freundliches Wesen gewöhnt werden, dadurch geschehe, daß man früh der Rechthaberei die sich besonders im Disputiren kund gebe. Die legenheit eines Andern zuzugeben sei auch schön, rechten Zeit zu schweigen, die Frucht der Weisheit. hätten auch wohl die Alten die Mysterien eingerichtet, der Mensch sich durch sie an Verschwiegenheit gewö In mehrfacher Hinsicht schließt sich hier Plutarch thagoras an[2123]).

Auch die Lehrer müßten einen unbescholtenen wandel, einen reinen Charakter und große Erfahr sitzen, denn die Quelle und Wurzel der Kal gathie, der Tugend wie des Glücks, sei eine gute terweisung, aber auch in der Wahl der Lehrer lie viele Eltern durch gesellige und Geldrücksichten[2124]) wie dies die bekannte Erzählung Aristipps von den Sklaven[2125]) deutlich beweise, aber sie ernteten dann

---

2121) C. 13.

2122) C. 14.

2123) C. 17 Ueber die traurigen Folgen schlechter Gesellschaft und des gen nach Pythagoras vgl. Geschichte der Erziehung. Zweiter S. 111—114.

2124) De cupid. divit. 526, c. Sie ermahnen ihre Kinder zur *κέρδαινε καὶ φείδου, καὶ τοσούτου νόμιζε σέαυτον ἄξιον, ἂν ἔχῃς.* Vgl. Horat. Satir. I, 1, 62 und Juvenal 3, 141.

2125) Geschichte der Erziehung. Zweiter Band. S. 282

r Reue die traurigen Folgen, daß ihre Kinder, ſobald in die Regiſter der Männer eingeſchrieben ſeien, ſich m wollüſtigen und liederlichen Leben, wie namentlich i Spiele, ergäben, und Schmeichlern in die Hände fielen, che die Peſt und das Verderben der Jugend ſeien. Gegen Unzucht werde dieſelbe am beſten gewaffnet, wenn ſie, Diogenes· parador aber richtig behaupte, einmal ein rliches Haus betrete[2126]).

Unter den äußern Gütern, die alle gegen die unſterb· und göttliche Bildung des Geiſtes in den Hintergrund n müßten, wird namentlich genannt: der Stolz auf urt, gegen den ſchon Cicero auftrat; ſo wie wir auch n die Weiſe der römiſchen, mehr ariſtokratiſchen Lebens· auung zu erkennen glauben, daß als die zwei vorzüg· en Kräfte des Menſchen Verſtand und Rede an· ben ſind, wovon dieſe jenes Dienerin ſei, der allein und g unter Allem, je älter er werde, immer mehr an Kraft Energie gewinne[2127]), und daß beim Unterrichte beſon· gegen die vielen Prunkredner und Deklama· en, die nur dem Volke zu gefallen ſuchten, gewarnt , denn man trübe dadurch nicht allein die Reinheit und undheit der Auffaſſung, ſondern bewirke auch Unfeſtigkeit, wanken und Leichtſinn des Lebens und Charakters, was entlich durch häufige Vorträge aus dem Stegreife ge· he, wobei außerdem leicht Geſchwätzigkeit und Maaß· gkeit in der Darſtellung ſtatt finde. Knaben ein ſolches emporiren geſtatten, heiße den Grund legen zur äußerſten heit im Reden. Erſt müſſe man hören lernen, ehe man dem Volke zu ſprechen ſich unterfange, ſonſt erwüchſen aus die größten Nachtheile[2128]), und man müſſe daher

---

i) C. 17 und 7.

) C. 8.

) De recta ratione audiendi. (164) 38, e.

die Knaben gewöhnen, Vieles zu hören und Wenig zu sagen[2129]). Der Vortrag müsse so beschaffen sein, daß man ihm in stetiger Ruhe und mit Nutzen folgen könne und daß er sich dieses Nutzens freue, ohne auf Verzögerung zum Zwecke des Hörens zu machen[2130]). Dabei solle man nicht fremdartige, nicht zur Sache gehörige, Fragen thun, die in der Regel nur der Eitelkeit schmeicheln, überhaupt nicht zu oft fragen, welche Vorschrift für die Methodik der plutarchischen Zeit nicht ohne Bedeutung ist. Lehrer wie Lernende müßten sich gegenseitig entgegenkommen und jeder sich nach seinem Theile vorbereiten. Bei dieser Gelegenheit stellt sich Plutarch auf's Nachdrücklichste, wie die Stoiker, der jugendlichen Einbildung entgegen, und sucht das Gefährliche derselben aus eigner Erfahrung und durch Hinweisung auf Pythagoras und Herakleitos besonders auseinanderzusetzen[2132]). Um sie zu entfernen, dazu diene am besten das Streben nach Selbsterkenntniß, was Chilon für das schwierigste halte[2133]).

Ueberhaupt bekundet die genauere Berücksichtigung der Beredtsamkeit ganz den Einfluß, den römisches Wesen und römisches Leben auf Plutarch hatte, so wie sich auch darum in der Hervorhebung des schönen Maaßes im Reden wie im Denken wie im Handeln, in körper-

---

2129) Ebendaselbst 39. b. Deshalb, sagte man, habe die Natur den Menschen nur eine Zunge, aber zwei Ohren gegeben. Diogenes Laert. VII, 23.

2130) 39, d — 42, d. Vergl. Seneca, epistolae 108.

2131) 42, f und 45 d, e.

2132) Ueber *αἰμα ὑπουλον* und *περιαυτολογια ἐνδιαθετος* vergl. Wyttenbach zu p. 44, a. Nach Diogenes Laertius IX, 7, nannte Herakleitos (vergl. über ihn Geschichte der Erziehung II. 96) die Einbildung eine heilige Krankheit. Vergl. Geschichte der Erziehung. Erster Band. S. 191, Note 101, und über die Ansicht der Stoiker in dieser Hinsicht Zweiter Band. S. 518.

2133) De discernendo adulatore ab amico p. 49 a, b und 65, f.

in geistiger Thätigkeit, und in der Empfehlung einer ßigen Gymnastik, damit durch zu große Anstrengung t Schlaffheit für geistige Bestrebungen erzeugt werde[2134]), Grieche nicht verkennen läßt. Bei den gymnastischen ungen wird jedoch namentlich die größere Brauchbar- für den Krieg, die dadurch erlangt werde, für den tischen Römer hervorgehoben, und bemerkt, wie von zwei Künsten, welche dem Körper dienten, nämlich der icin und Gymnastik, die eine für seine Gesundheit, die re für seine schöne und kräftige Haltung zu sorgen [2135]). Auch in Hinsicht der Liebe und Freundschaft der ben schwankt unser Verfasser zwischen Empfehlen und bieten, und ob er sich den großen Mustern, welche die benliebe als ein ethisches Erziehungsmittel betrachteten, hließen oder der warnenden Stimme der Gegenwart spätern Zeit Gehör geben solle[2136]).

Von allen encyklopädischen Wissenschaften müsse sich der : Knabe einen Ueberblick zu verschaffen suchen, in der ilosophie aber müsse er ganz einheimisch sein[2137]), denn e heile allein die Gebrechen des Geistes und Willens, m sie uns Einsicht und dadurch größere sittliche Voll- mmenheit gewähre, wodurch sie namentlich der Ueberhebung Glücke und Verzagtheit im Unglücke, wie überhaupt der enschaftlichkeit (wie nach der Ansicht der Stoiker) vor- ge[2138]). Der Knabe müsse daher schon von früher Jugend

---

) De educatione c. 11. Plutarch beruft sich auf Plato, Republik VII, 707, a.

) De educatione c. 10 und oben S. 599 und 611.

) Ebendaselbst c. 14 zu Enoe, und Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 269, 331, 400 und 402.

) Ebendaselbst c. 10. und Bion, (nach Andern: Aristipp oder Ariston) hätte sie die Penelope, die andern Wissenschaften aber die Dienerinnen derselben genannt. Vergl. Geschichte der Erziehung. Zweiter Band, S. 642, Diogenes Laertius II, 79 und Stobaeus sermones IV, p. 58.

) Aehnliche Anklänge an den Stoicismus haben wir namentlich c. 14.

uns auch verschaffe, auf so viel Irrwege kö
führen[2141]). Wie in den Elementen, in der L
lästra aller Anfang mit großen Mühen und S
verbunden sei, hernach aber mit dem allmählig
ten, und der zunehmenden Fertigkeit Alles an
leichter werde, so namentlich auch mit der Phi
man daher um so mehr eine längere Beschäftig
müsse. Je geringer die Anlage, desto größer n
Cleanthes und Xenokrates, die Anstrengung se
gel an Ausdauer und festem Willen bei sonst g
rühre besonders von einer mangelhaften philoso
dung her, weil bei solchen Menschen die Tug
selbstwachsende, ohne Bearbeitung hervorgebr
aufkeime[2142]). Gleich wie der Halm, sagt er,
ist, desto weniger Schwierigkeiten im Aufkeime
sen findet, wenn er aber emporgestiegen ist,
müdet und gehemmt wird, so werden auch di
Anfange in großem Laufe der Philosophie zu

2139) De recta ratione audiendi 38, a. Xenokrates sage: d

ein Wachsthum ihrer Erkenntniß spüren, leicht schlaff. aber festen Schrittes, geraden Weges und ernsten ies sich ihren Schwierigkeiten entgegenstellt, der bekommt sam Flügel[2144]).

Ueber die Lektüre der Dichter spricht Plutarch aus- ich und giebt uns dabei manche treffliche Winke und chtet sie namentlich als Vorbereitung zur Philosophie[2145]). den Dichtern erblicken wir nach ihm das treueste Bild Lebens, Gutes mit Bösem vermischt[2146]), besonders in er, und unser Geschäft müsse nur sein, die Auswüchse schneiden und namentlich dabei zu verweilen, wo sich nke und Anmuth innig vereinten. Die Poesie sei, sie philosophische Ideen in Mythen einkleide, vorzüglich net, für die Jugend eine Vorstufe zur Philosophie zu n[2147]), doch müsse man dabei immer festhalten, daß die ter Vieles, vorsetzlich oder unvorsetzlich, lügen, und daß Poesie wie die Malerei Nachahmung sei. Auf Sittlich- und Frömmigkeit, so wie auf Klarheit und Deutlichkeit ier, wie bei der Musik[2148]), besonders Rücksicht zu en, auf daß das junge Gemüth durch gute Handlungen feuert und durch schlechte abgeschreckt werde[2149]). Wie sen die Biene in den wildesten Blumen und in Dornen besten Honig finde, so entlehne sich auch die Jugend : gehöriger Anleitung aus Stellen schlechten Inhalts he nützliche Lehre[2150]).

De sententiae profectu in virt. 77 a.

πῶς δεῖ τὸν ν. ποιημάτων ἀκ. 15, f. 36, d, 37, a.

Vgl. über diesen Ausspruch: Tholuck über das Wesen und den sittlichen Einfluß des Heidenthums in Neanders Denkwürdigkeiten aus der Geschichte des Christenthums. Erster Band, S. 43.

Ebendaselbst 15, e, f.

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 210, Note 458.

Ebendaselbst 16, a und dazu Wyttenbach.

Ebendaselbst 18—24 und 32, e, f.

Man achte auf die Verſchiedenheit der Gemüthsſtimmun
Aeußerungen, und auch auf die verſchiedenen Charaktere
Völker, wie z. B. daß viele Trojaner lebendig gefangen wo
aber kein Grieche, daß von jenen einige ihren Feinde
Füßen fallen, wie die Söhne des Antimachus, Lykaon, H
u. ſ. w.[2151]), aber kein Grieche, „als ob nur ein Ba
im Kriege fußfällig bitten könne, ein Grieche aber ſi
oder ſterben müſſe[2152]).“ Ueberhaupt ſuche man die Ju
auf einen möglichſt allgemeinen Standpunkt zu erheben
laſſe ſie nicht an vereinzelten Verhältniſſen und Beziehu
kleben, ſondern gewöhne ſie an Vergleichungen und Zuſam
ſtellungen, und übe ſo ihren Scharfſinn[2153]). Wie die
gend von Homer nur die weſentlichen Güter des Le
hervorgehoben ſieht[2154]), ſo wird ſie auch aus andern
tern Beſcheidenheit, Milde und Großmuth im Unglück le
Wer einem Anderen Unglück und niedere Geburt zum
wurfe macht, der ſchlägt das Kleid, nicht den Körper,
nicht ſolche äußere Zufälligkeiten, ſondern das Ja
macht das Weſen des Menſchen aus. Damit nun
Jugend bei der Lektüre nicht auf Aeußerlichkeiten zu viel A
lege, deshalb ſei namentlich eine vernünftige und gute Anlei
dabei nothwendig[2155]), damit nichts unterlaſſen und übe

2151) Ilias VI, 137. XI 122. XXI, 35, 64 ff. XXII, 337.

2152) De recta ratione audiendi 32, e. f.

2153) Ebendaſelbſt 34, c.

2154) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 160, 161 und die N

2155) Den Lehrer nennt er zuweilen καθηγητὴς wie in: de sent. profe
virtute p. 85, c, d, cf. consol. ad Apollonius pag. 111. Dieſe Anl
iſt ihm nothwendig ἵνα νέος προπαιδευθεὶς, εὐμενὴς καὶ φίλο
οἰκεῖος ὑπὸ ποιητικῆς ἐπὶ φιλοσοφίαν προπέμπηται und ſpe
mentlich Heſiods Ausſpruch; (Werke und Tage p. 461):

εἰ γὰρ κεν καὶ σμικρὸν ἐπὶ σμικρῷ καταθεῖο
καὶ θᾶμα τοῦτ' ἔρδοις κ. ſ. w.

anwendbar auf die Fortſchritte in der Tugend. Ebendaſelbſt 76.

rde, was den Charakter beſſere und das Gefühl läutere[2156]). hlechte Gedichte muß man dadurch, daß man ihnen Aus- üche berühmter Männer entgegenſtellt, zu entkräftigen, :en aber durch ſolche Autoritäten ein größeres Gewicht zu ben ſuchen[2157]). Freilich macht uns erſt Uebung geſchickt, s recht zu fühlen, was zur Tugend führt[2158]), indeſſen das ſchon ein großer Fortſchritt zu ihr, das Beiſpiel großer Inner, wie eines Plato, Epaminondas, Lykurgus ſtets Augen zu haben und es ſich zur Norm ſeines Handelns machen. Unſere Fortſchritte in der Tugend ſind aber ing, wenn die Bewunderung trefflicher Männer eine ßige iſt, denn es giebt kein ernſtes Tugendſtreben ohne cheiferung, wie uns dies namentlich Themiſtokles zeigt, die Siegstrophäen des Miltiades nicht ſchlafen ließen[2159]). t man die Jugend nur erſt ans Gute und Schöne g e- hnt, ſo wird ſich ſpäter die Liebe deſſelben ſchon daraus vorbilden. Das ſchönſte Ziel einer freien Erziehung, ſo tet der echt helleniſche Ausſpruch, der ſich genau an das ige von den Gewohnheitstugenden anſchließt, iſt aber: Kinder ſo zu gewöhnen, daß ſie ſich am Schönen freuen über das Häßliche betrüben[2160]). Die Tugend iſt ihm lange Gewohnheit.

Den praktiſchen Geſichtspunkt haben wir öfter bei Plu- ch zu bemerken Gelegenheit. Daher hält er nur diejenigen vollkommene Männer, bei welchen Philoſophie und öffent- e Wirkſamkeit, hohe Geiſtesbildung und praktiſche Thätig- verbunden iſt[2161]). Dabei wird etwas als nützlich und

---

6) Ebendaſelbſt 79, c.

7) De audiendis poetis 35 f.

8) De sent. profect. virtut. 79, f.

9) Ebendaſelbſt 84, c, d.

0) De virt. morali c. 8 und Perikles c. 2.

1) De puerorum educat. c. 10.

ſogar als nothwendig anempfohlen, was wir bisher
Geſchichte der theoretiſchen Pädagogik noch nicht ge
haben, und was uns mit ein Beweis iſt von der verä
mehr geiſtigen Anſchauung und der zurücktretenden Ü
barkeit der ſpätern Zeit, nämlich der Erwerbung vo
Schriftſtellern, denn der Beſitz und Gebrauch
Büchern ſei ein weſentliches Förderungsmittel der
heit[2162]). Indeſſen hält auch Plutarch die frühz
Uebung des Gedächtniſſes für äußerſt wichtig, d
Recht hätten die Griechen ſchon in der mythiſchen
Mnemoſyne die Mutter der Muſen genannt, ſo daß
jedem Menſchen, möge er nun leicht behalten oder ve
ſein, vorzüglich zu ſtärken ſei. Auch fördere die Uebu
Gedächtniſſes nicht allein die Bildung im Allgemeine
dern ſei auch für das praktiſche Leben nicht ohne Wich
ſo fern man ſich aus der Vergangenheit eine Reg
Handelns für die Zukunft entlehnen könne[2163]). Ueb
bemerkt Plutarch, indem er erzählt: daß Cato ſchwe
langſam begriff, aber ſehr gut behielt, wie überhaupt
von guten Anlagen ein ſchlechtes Gedächtniß hätten (
aber, welche ſchwer faßten, das Gelernte auch ferner
ten, weil die Gegenſtände der Seele tiefer eingeprägt w
(ῥῖον ἔκκαυμα τῆς ψυχῆς.) Bei Cato habe noch die Unbi
keit des Charakters das Lernen erſchwert, denn daſſel
eine Art Leiden. Auch würden die leichter überredet
lernten alſo leichter), die weniger widerſtehen könnten,
Jünglinge eher als Greiſe[2164]).

2162) De puerorum educat. c. 10. Daher auch die weitere Bed
ἀκούειν, welches bei Plutarch auch leſen und durch Leſen zu
nehmen bezeichnet, und deſſen Beſchaffenheit bei Jünglingen vo
her entwickelt wird. cf. Wyttenbach, zu de audiendis poetis p

2163) De puerorum educat. c. 13.

2164) Leben des M. Porcius Cato c. 1.

Ein wahrer Lehrer leiste dem Staate den größten [2165]). Sein Hauptreizmittel beim Unterricht müsse Wort, keineswegs aber der Stock sein, der mehr Skla- ls Freien zukomme, bei welchem Lob und Tadel im Maaße und in der gehörigen Abwechselung ange- , mehr als Schimpf und Schmach vermöge, wobei sich freilich vor zu großem Lobe hüten müsse, weil h Eitelkeit genährt werde [2166]). Die Kinder müßten llen Dingen daran gewöhnt werden die Wahrheit zu denn das Lügen sei mit Recht allen Menschen verhaßt ur den schlechtesten Sklaven verzeihlich [2167]). Die Eltern n in dieser Hinsicht durch Wort und That mit einem Beispiele vorangehn, denn sonst könnten sie nicht ihre en, geschweige denn ihre Söhne zurechtweisen. Wo reise schamlos seien, da sei auch die Jugend höchst chämt [2168]).

n Hinsicht der Jünglinge neigt sich Plutarch auf eite der Spartaner und Römer, indem auch er hier rößere Beschränkung für nöthig hält, als im Knaben- wo die Gluth der Leidenschaften und die Gefahr der tung nicht so groß sei [2169]). Ehrtrieb und Furcht vor e seien hier die beiden Hausmittel der Pädagogik [2170]), on Seiten der Eltern müsse Strenge mit Milde gepaart wie denn überhaupt der väterliche Zorn mehr schnell orübergehend, als anhaltend und dauernd sein müsse. dürfe man gar Manches nicht bemerken [2171]). Gebe üngling sich zu sehr dem Vergnügen hin, so solle man

---

Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 193.

De puerorum educat. c. 12.

Ebendaselbst c. 14.

Ebendaselbst C. 20. Vergl. Plato, Gesetze V. 729, c. Cicero, de officiis, I, 34.

De recta ratione audiendi 37, c. und daselbst Wyttenbach.

De puerorum educat. c. 15 und 16.

Ebendaselbst C. 18.

ihn nur heirathen laſſen, denn dies ſei die ſicherſte Fe
Jugend, und zwar eine Frau, die weder an Gebur
an Vermögen hoch über ihm ſtehe[2172]). Was und w
auch tadeln müſſe, immer ſei Offenheit von Seit
Rügenden das Beſte und ſelbſt das aufrichtige Geſt
daß auch uns dieſer oder jener Vorwurf treffe, r
Sokrates ſich nicht von Unwiſſenheit freigeſprochen
Phönix dem Achill ſeine Leidenſchaftlichkeit und ſeinen
geſtanden habe, denn einem entzündeten Auge ſei das
Licht nicht zuträglich[2173]). Die Vorſchrift Senekas, d
Lehrer dem Zorne nicht Raum geben müſſe, finden wi
bei Plutarch[2174]).

Lucian von Samoſata[2175]).

Wir glauben die Darſtellung der Erziehungsth
des Alterthums mit Nichts beſſer ſchließen zu können
mit den pädagogiſchen Anſichten desjenigen Mannes, in
ſich der Verfall des Heidenthums am anſchaulichſten
deutlichſten ausſpricht, und zu deſſen Zeit das Chriſtu
ſchon zahlreiche Bekenner zählte, der aber nicht
Gemüthstiefe und Selbſtkenntniß beſaß, um ſich der
Heilslehre zuzuwenden, ſondern ſich mit Sehnſucht den
nen Tagen der Vorzeit zukehrte, und deren abgeſtor
Lebensformen von Neuem zu erwecken ſtr

2172) Ebendaſelbſt C. 19. Unter den Laſtern der Jünglinge führet er an
daß ſie des Vaters Kaſſe beſtehlen und mit verheiratheten Frau
botenen Umgang haben. Dagegen ſchildert er uns auch einen
chen und edeln Jüngling de consol. ad Apollonium, zu Anfa

2173) De discern. adul. ab amico 72, mit Beziehung auf Ilias X
VIII, 234. V, 171 und 180. XIII, 116.

2174) De cohibenda ira c. 14. Wie gegen alle Leidenſchaften ſei a
Prüfung gegen dieſe das beſte Mittel.

2175) Vergl. Charakteriſtik Lucians von Samoſata von Jakob. Ha
1832, (bei Fr. Perthes) hier mehrfach benutzt.

e zu bedenken: daß ohne den Geist die Form nur todt und daß ohne den alten Glauben, auf welchem sich die gestaltigen Erscheinungen des Heidenthums, als auf der emeinen Grundlage, bewegten, nur künstliche Blumen ihen können, denen das wahre Lebensmark abgeht. Diese ee von einer Wiedergeburt jenes goldenen Zeit- rs, besonders des griechischen Alterthums, wo Mensch in allseitiger Entwickelung seines Geistes wie es Körpers für den Staat und das Leben kräftig wirkt) thätig schafft, und wo sich das freudige Bewußtsein er Menschlichkeit im schönen Wirkungskreise auch frei und n bethätigt, war es, welche die Seele Lucians erfüllte und l den Grundton aller seiner Schriften bildet.

Lebend in einer Zeit der römischen Kaiserherrschaft, wo Sinken und der Fall des Reichs recht eigentlich beginnt 2 — 200 nach Christus), durch Geburt und amtliche Esamkeit dem Oriente angehörend, wohin er sich von lien aus, wo er die Rhetorik gelehrt hatte, begab, nach ige und Bildung ein Grieche, brauchte er eben so wie tophanes [2176]) unter ähnlichen Verhältnissen im peloponischen Kriege, als auch da eine alte und eine neue Zeit sich gneten, Spott und Witz, um die Gebrechen der Gegen- t recht anschaulich zu machen und die Rückkehr zur alten Zeit t eindringlich zu empfehlen, denn die Welt war nicht mehr t genug, um durch ernste Vorstellungen auf sich wirken lassen und die Satire war daher zu seiner Zeit die bes teste Waffe gegen den Verfall, weil sie einer oberflächlichen frivolen Lebensansicht am meisten zusagte. Auch ist in ians attischem und leichtem Wesen, — dem aber immer tieferer Ernst zu Grunde lag — diese Form der Darlung wesentlich mit begründet.

---

5) Mit dessen Plutus der lucianische Timon verglichen wurde. Vergl.: Pollux et Lucianus, von Ranke. Programm von Quedlinburg, 1831. pag. 27 seq. Lucianus antiquae comediae imitator.

Aber in seinem Ingrimm gegen den Verfall u
Halbheit des Lebens, das sich immer an die morsch
len der heidnischen Religion anlehnte, und deren Gr
sätze wie veraltete Trümmer zwischen einem neuen Ge
hervorragten, schont er auch diese alten Götter selb
sondern sucht durch Spott und Hohn sie lä
zu machen und den Glauben an sie ganz zu ver
nicht bedenkend: daß sie die innern Bindeglieder
sammten alten Kultur, und, wenn auch verdeckt, doch
noch die Grundsäulen und der Mutterboden seien, a
chen sich die Gegenwart stütze. Indem nun Lucian
von der Hoffnung und einer sich aus sich selbst und
sich selbst besser gestaltenden Zukunft, sondern Alles v
der Erinnerung und der wiedererweckten Vergangen
wartete, verfiel er dabei in den Widerspruch, daß
Acker flucht, und doch die Saaten, die demselben entsp
segnet, daß er den Baum abhauen und doch die
desselben gereift sehen will, daher denn auch sein G
nichtig und sein Beginnen umsonst war.

Die beiden Hauptseiten des Lebens waren z
Die geistige Bildung, dieses schöne Erbtheil der G
war größten Theils in Büchergelehrsamkeit, meta
Träumereien, rhetorisches Wortgepränge oder sophistisch
findigkeit[2177]) ausgeartet, und drückte so, der sittliche
beraubt, den Geist mehr nieder und erfüllte das Herz
sie dem Scheine diente, mehr mit Eigendünkel, statt
Hauche der Freiheit und Schönheit jenen zu erleuch
dieses zu erwärmen, und die praktische Thätigkeit,
alten Römern so besonders gepflegt und geübt, w
mehr auf den allgemeinen Nutzen, sondern auf das

2177) Die er wie alles philosophische Treiben besonders veranscha
Ikaromenippus oder die Luftreise, besonders c. 29 ff., eine
stücke der aristophanischen Wolken, und in den Entlaufenen,

mügen gerichtet. Dazu kam, daß beide, ſtatt ſich gegen- g zu ergänzen, zu heben und zu kräftigen, in einſeitiger xenntheit gepflegt wurden, indem ſich nicht wie beim nonax, den Lucian deshalb nächſt Demokrit als Muſter s Philoſophen und eines guten Charakters aufſtellt, denn Kinder hätten ihn Vater genannt und er ſei überall als guter und ſegnender Genius empfangen worden, Weis- und Einſicht praktiſch bethätigten[2178]). Ueberhaupt tadelt ian die große Verſchiedenheit des innern und äußern ens und die große Kluft zwiſchen Denken und Handeln den meiſten Philoſophen ſeiner Zeit mit beſonderm Nach- d[2179]). Wie beides vereinigt ſein müſſe, das hebt er gleich Anfange ſeines Hippias hervor. Unter Männern, ſagt hier, die durch ihr Wiſſen hervorragen, ſind mir die ſten die, welche nicht bloß in Vorträgen über jeden Gegen- nd ihres Faches gut zu reden verſtehn, ſondern deren erke auch ihren Worten entſprechen. Wenn die Jugend, t er ferner an einer andern Stelle, edel an Geiſt und k an Körper ſei, dann werde ſie auch nachher im Staate bürgerlichen Vereine ſich gut berathen im Frieden, im ege aber die Vaterſtadt retten und Freiheit und Wohl- nd beſchützen[2180]). Man ſollte ſich daher in der Abſicht hrte Kenntniſſe erwerben, um ſich dadurch ſeinem Vater- de deſto nützlicher zu machen[2181]).

Die Nothwendigkeit einer Reformation des Jugend- terrichts mußte dem Lucian um ſo dringender erſcheinen, l die ſittliche Schlaffheit, die ſeine ganze Zeit beherrſchte, die auch das häusliche Leben vergiftet hatte, indem das

---

3) Demonax c. 3.

9) Daß er dieſe Anſicht namentlich auch in ſeinem Nigrinus und Hermotimus anſchaulich zu machen ſucht, hat ſchon gut nachgewieſen Jakob p. 21—27. Vergl. denſelben pag. 57, 63, 152.

0) Anacharſis c. 20.

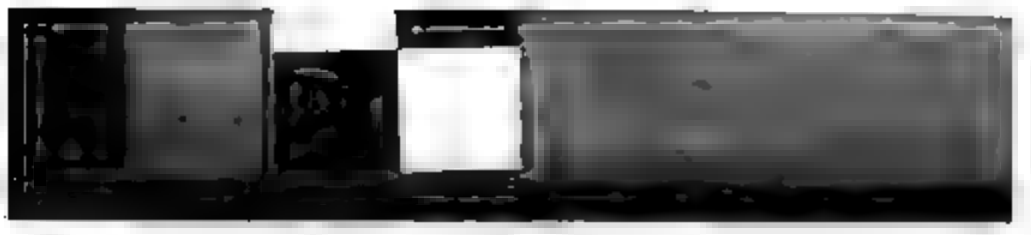
1) Lob der Vaterſtadt c. 7.

weibliche Geſchlecht aus Putz- und Gefallſucht die Kü
vernachläſſigte, ſo allgemein war. Da galt es ihm g
die immer mehr ſich verbreitende Lügenhaftigkeit und Un
richtigkeit, das kräftige Gegenmittel der Wahrheit und
geſunden Vernunft[2182]) geltend zu machen und beſonders
Undankbarkeit, über die damals ſo viel geklagt wurde, k
entgegen zu wirken.

Die Wiedergeburt nun jener ſchönen Zeit, wo
Griechenthum ſchön und kräftig erblühte, wo Geiſt
Körper, Inneres und Aeußeres, Bildung und Leben, F
keit und Beruf ſich gegenſeitig innig durchdrangen, un
Eine im Andern ſeine volle Befriedigung fand, g
Lucian nicht anders bewirken zu können, als durch
zeitgemäße Regeneration der alten griech
Erziehung und durch eine, den ſittlichen Forderung
Gegenwart angepaßte Bildung eines beſſern Geſchle
althelleniſcher Weiſe. Die Erziehung hält Lucian f
wahren Grundſtein einer guten Verfaſſung, und ähn
bei ihm Solon dem Anacharſis, der ſich über d
Staatsverfaſſung unterrichten will, nicht das Einzel
einanderſetzt, ſondern nur die Behandlung der Jugend i
zu machen ſucht, ſo hebt auch Lucian, um die Gebre
Gegenwart zu heilen, nur dies Eine namentlich
Daher iſt auch Lucian von ſo großer pädagogiſcher B
keit, um ſo mehr, weil er der Schlußſtein der alten Erzi
theorie iſt und weil in ihm das ſchon halb erloſchene
des Heidenthums und ſeiner Pädagogik noch einm
hellen Flamme aufflackert, und das letzte Stöhnen d
noch einmal in einen lauten Schrei ausbricht.

Die Erziehungstheorie Lucians hat das Eigenthü
daß ſie, wie ſchon erwähnt, weſentlich griechiſch iſt, u
her auch eine Seite der Pädagogik, die bei den R

2182) Jakob p. 47.



wurde, nämlich die Gymnastik, als noth-
ders hervorhebt und ihr eine eigene Schrift,
lgemeinern pädagogischen Inhalts ist, widmet.
ılich der atheniſche Geſetzgeber Solon den Scy-
ïs, denn die ganze Abhandlung bildet ein Ge-
ı beiden, in ein griechiſches Gymnaſium geführt,
ıptkampfarten auseinandergeſetzt und hervorge-
e dieſe Kämpfe und Mühen nicht einem andern
ke dienen, ſondern ihrer ſelbſt willen unter-
)en, wie die Kampfpreiſe des einen Siegers
Ehrenkranze beſtehen, „wie der Ruhm, der
Zeichen knüpft, über Alles geht," erwähnt er
dem geſammten Volke das Anſchauen ſolcher
)as größte Vergnügen bereite, weil hier der
ınglinge, die Schönheit und Wohlgeſtaltetheit
zroße Fertigkeit, unbeſiegbare Kraft, Kühnheit
ſich ſeinem Blicke darſtelle[2183]). Lucian ſtellt hier
griechiſcher Anſchauungsweiſe gegen die barbari-
harſis klar heraus, denn ſo wenig als bei den
Geſang der Schlacht diente und die Menge ſich
für den Kampf begeiſterte, wie die Barbaren,
e ſich in reiner ungetrübter Freude den Eindrücken
ngeben wollten, ſo auch bei der Zwillingskunſt
er Gymnaſtik, „der ſchönſten aller Einrichtun-
nacharſis nur für den Krieg und nur für den
ıtlichen Gefahr geübt wiſſen will[2184]).
zymnaſtiſchen Uebungen, ſagt Lucian, finden
:r Kampfſpiele und der Siegspreiſe wegen ſtatt,
ı des allgemeinen Beſten. Denn es handelt ſich
ınz, der die ganze Glückſeligkeit der Sterblichen
't, nämlich die Freiheit des Einzelnen, um die

oder über Gymnaſtik c. 1—14.
ſt c. 9 ff. und 34 ff.

gemeinſame des ganzen Vaterlands, um Wohlſtand
frohen Feſtgenuß und Sicherheit der Angehörigen,
das Schönſte von Allem, was wir uns von den
erbitten können. Alles dies iſt in einem Kranze z
geflochten. — Daher entkleiden wir die Leiber der
wenn ſie nicht mehr zart und unverbunden ſind, u
ſie zuerſt an die Luft und an jegliche Witterung zu g
worauf wir ſie mit Oel ſalben und erweichen,
dehnbarer werden, denn viel eher als das todte Leder
die lebendigen Leiber durch Oel vervollkommnet wer
Dieſe Uebungen — zu denen hier übrigens auſſer
wöhnlichen Fünfkampfe auch der Fauſtkampf gezählt
fördern nicht allein die Geſundheit, ſondern gewöhn
an leichte Ertragung von Strapazen, und ſind fo
mittelbar für den Krieg ſehr nützlich. „Die Geüb
bei rothen Wangen von der Sonne gebräunt, ma
Anſehens, und zeigen eine Fülle männlicher Lebens
ſie erfreuen ſich der beſten Geſundheit, ſind weder ſt
dürr, noch läſtig dick, ſondern ebenmäßig gebaut. -
Feſte und Gedrungene iſt weit beſſer als verzärtelt,
und weiß ſein aus Mangel und Flucht des
nach den innern Theilen[2186]).

Was nun die geiſtige Bildung betrifft, ſo ſ
Lucian die erſte Erziehung, ähnlich wie wir früher
haben[2187]), dar, und macht beſonders auf die Pfl
merkſam: glücklich Begabte noch mehr zu heben und
Anlagen zu veredeln, ſo wie durch Einprägung weiſer

2185) Anacharſis oder über Gymnaſtik c. 15 und 24.

2186) Ebendaſelbſt. C. 25, 28, 29. Das Letztere hebt namentlich
engliſcher Arzt unſerer Tage in einer für die Pädagogik b
Schrift hervor: the principles of physiology applied to t
vation of health, and to the improvement of physical a
education. By Andrew Combe Edinburg 1835.

2187) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 273.

d der Lieder, in welchen die Thaten der Vorfahren ge-
ſen werden, zu edler Nacheiferung anzuregen, überhaupt
r den geſammten Menſchen rhythmiſch und harmoniſch
bilden[2188]). „Wir ſtimmen, fährt er dann fort, die
müther unſerer Jünglinge zur Harmonie des Ganzen,
em wir ſie mit den gemeinſamen Geſetzen genau bekannt
chen, welche in großen Buchſtaben öffentlich für Jeden
n Leſen aufgeſtellt ſind und Jedem ſeine Pflicht lehren.
r verſchaffen ihnen den Umgang mit edeln Männern, von
en ſie Wohlreden und Guthandeln, Abſcheu gegen Un-
rdiges, edles Streben und Enthaltſamkeit von roher
walt lernen. Solche Männer heißen bei uns Weltweiſe.
h führen wir ſie in das Schauſpiel und bilden ſie ge-
ſam durch Komödien und Tragödien, damit ſie der
fahren Tugenden und der Menſchen Schlechtigkeit kennen
en. Den Komödien geſtatten wir, die Bürger zu ver-
ten und zu ſchmähen, deren Betragen unſittlich und
ens unwürdig iſt, damit dieſe durch die öffentliche Rüge
t gebeſſert und die Uebrigen alle gewarnt werden.“ Dies
ere mag wohl nicht ohne Beziehung auf die ernſten
ner, die der unmittelbar verſpottenden Komödie feindlich
en, geſagt ſein.

Bei der Beſchreibung, die uns Lucian von der Jugend
t, wie ſie ſein ſoll, wenn ſie aus dem Hauſe geht und
Schule beſucht, werden wir faſt nach Sparta verſetzt,
manche Anklänge an die keuſche ſpartaniſche Zucht[2189])
ten uns da entgegen. „Mit dem frühen Morgen erhebe
der Knabe, waſche ſich mit reinem Quellwaſſer den
laf aus den Augen, befeſtige den Mantel auf der rechten
ulter und gehe aus dem Hauſe, die Blicke zur Erde
enkt und ohne einem der Begegnenden ins Auge zu

---

8) Anacharſis c. 22. und Jakob p. 36. ff.

9) Geſchichte der Erziehung. Erſter Band, S. 196.

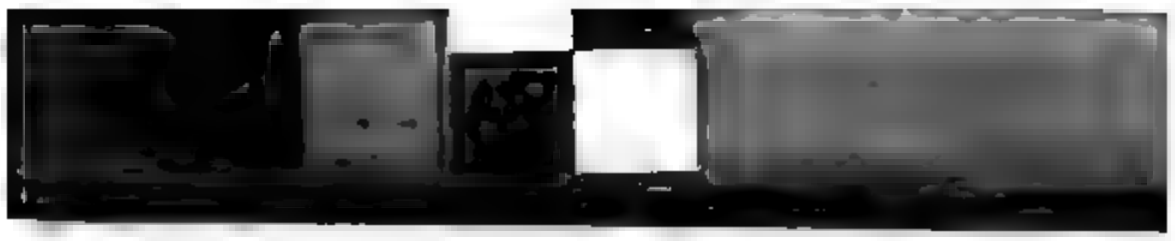
schauen[2190]." Ebenso weilen wir da, wo Lucian di
Freundschaft oder die Knaben- und Männerliebe
in Griechenland, denn nur in diesem Lande war ein
niges und feuriges Anschließen zweier Personen
Geschlechts vorhanden, während in Rom ein solch
hältniß wohl nie in einer idealen Reinheit bestand
her immer als eine unnatürliche Ausartung betrachtet
der man durch das Gesetz vorbeugen müsse. Daher
er sich auch namentlich auf Sokrates, der die
Liebe als ein Mittel der Läuterung und Besserung
Jugend betrachtet habe, und ruft, ganz im Geiste
scher Jugendgluth, den Jünglingen zu: nahet euch
samkeit — und bewahret, den himmlischen Eros
die edle Leidenschaft unversehrt bis in's Alter. Denn
die so lieben, daß sie sich keiner Unziemlichkeit bewu
ist die Zeit ihres Lebens voll von frohem Genusse,
ihrem Tode aber geht ihr Ruhm von Mund zu Mund

Die weitere Schilderung des Jugendlebens trägt
ganz die Farbe der spätern römischen Zeit an sich[2191],
der Bücherweisheit und den philosophischen Lehren
Wort geredet wird, während je früher desto mehr die
der Weisheit durch Leben und Umgang eingesogen
denn eine hörende, nicht eine lesende Jugend, die, gleich
das Volk den Rhapsoden, der Erfahrung lauschte, tritt
da entgegen. Nach Lucian folgen dagegen Diener und
dagegen dem Knaben, die in den Händen jene
Werkzeuge der Tugend tragen, nicht etwa Kämme
Elfenbein, das Haar zu ordnen, oder Spiegel,

2190) Liebkosungen c. 44.

2191) Geschichte der Erziehung. Erster Band, S. 195 ff., 394 f.
kosungen c 48. Jakob p. 33 und 190 ff.

2192) Wohl nicht ohne Seitenblicke auf die Heere von Sklaven,
Knaben die goldenen Kämme nachtrugen. Geschichte der Erz
Erster Band, S. 268 und 397, besonders Note 937.



'e Bücherkapseln oder Rollen, welche die Tugenden der
n Zeit enthalten, auch eine wohlgestimmte Leyer, so oft
gu den musischen Uebungen gehen. Dann wird der Geist
ig mit den Lehren der Philosophie genährt und mit
l Kenntnissen, die freigebornen Jünglingen ziemen[2193]).
:ssen, und dies ist eben charakteristisch für seine Päda-
! im Gegensatze gegen die damalige Zeitrichtung, war
eit davon entfernt, im Unterrichte das Aufspeichern von
ıtnissen als das höchste Ziel zu betrachten. Im Gegen-
spricht er sich im „Traume," worin er uns seine Wahl
bestimmten Berufs und die dabei obwaltenden Bera-
gen und Gefahren auseinandersetzt, ganz bestimmt dahin
daß besonders das sittliche Gefühl geläutert und im
en gestärkt werden müsse. Ich will dich, sagt die Wissen-
t, mit der Geschichte der Vorzeit (die er als das
entliche der wissenschaftlichen Bildung betrachtet), mit
n Thaten und Reden wie mit allem Wissenswürdigen
nnt machen. Auch will ich dein Edelstes, dein Gemüth,
den schönsten Tugenden zieren, mit Selbstbeherrschung,
echtigkeit, Frömmigkeit, Sanftmuth, Billigkeit, Klugheit,
th, Liebe zum Schönen und Streben nach dem Erha-
ten, denn dies Alles ist der reinste und wahrste Seelen-
uck[2194]).

In seiner trotz aller Aufklärerei so abergläubischen Zeit
den dagegen den Kindern ungereimte und schauerliche
rchen in den Kopf gesetzt, und sie dadurch mit der
ten Furcht für's ganze Leben erfüllt und dem Aber-
ben wie der Gespensterfurcht preisgegeben. Mit dieser
'ehrtheit hing es auch zusammen, daß man, statt zuerst
Charakterfestigkeit und Seelenstärke hinzuarbeiten und
der innern Kräftigung auszugehn, den Körper durch

Liebkosungen c. 44 und 45.
Der Traum c. 10.

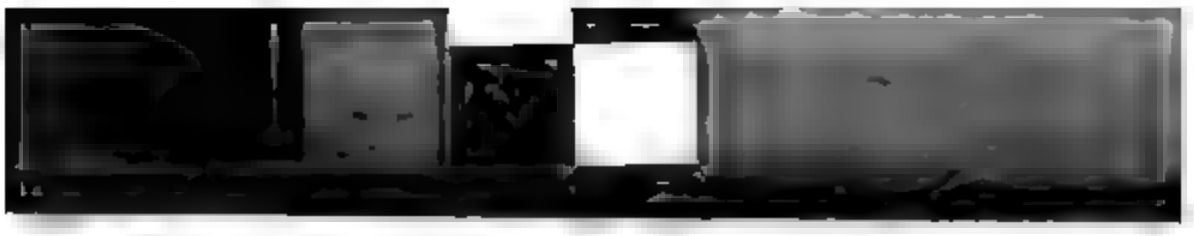
allerlei Martern und Peinigungen abzuhärten ſuchte[2195]. nun gerade von denen, welche ſich Philoſophen nan beſonders von Griechen, ein ſolcher Wunderglaube verb wurde: ſo iſt es kein Wunder, daß Lucian, wie viele Zeitgenoſſen, ſich gegen die Philoſophen auf's bitterſte ä Beſonders gegen die Stoiker iſt Lucian aufgebracht, jedoch auch die Schulen des Plato und Ariſtoteles z ſchonen, und ſetzt das Ziel der Philoſophie, ſtatt aber lichen Ideen nachzugehn, in ein gemeinnütziges Wirk die menſchliche Geſellſchaft oder den Staat.[2196]. Lehrer konnten überhaupt keinen wohlthätigen Einflu die ſittliche Bildung der Jugend ausüben, denn ſie w zum Theil förmlich verrufen, und dienten in ihren hab tigen Beſtrebungen mehr einem äußerlichen Prunke Gelehrſamkeit, als einer gründlichen Bildung. Am l Barte, am ernſten Geſichte und an der griechiſchen An Mantel zu tragen — die Lehrer waren meiſt Griech erkennt man den Grammatiker, Rhetor oder Philoſo und die Römer fühlen ihre Eitelkeit geſchmeichelt, wen ſolcher vor ihnen hergeht und ſie nach Hauſe begleit

Es waren nicht allein die Ausartungen der Philoſ die Lucian bekämpft und bei der er, nachdem ihn vierzigjährige Beſchäftigung mit der Rhetorik anekelte,[2197]

2195) Philopſeudes c 37. Nigrinus c. 27.

2196) Hermotimus c. 13 und 83. Die gedungenen Gelehrten c. 40.

2197) Das traurige Loos derjenigen Gelehrten, die ſich in vornehmen H vermietheten, hat uns Lucian in den gedungenen Gelehrten vor Augen geſtellt und uns dadurch ein anſchauliches Bild von tiefen Herabwürdigung der Philoſophie und ihrer Jünger in damaligen Zeit gegeben. Er thut darin, ganz im Zuſammenh mit ſeiner oben entwickelten Anſicht, den bedeutſamen und vollk wahren Ausſpruch: daß Menſchen, die nur in Büchern leſen und immer fremde Gedanken in ſich aufnehmen, gerade durch die G ſamkeit ihrer eignen Vernunft Abbruch thun. Die gedungenen lehrten c. 25 und 34.



: innere Befriedigung ſuchte[2198]), ſondern eben ſo ſehr ten ihn auch die eiteln Beſtrebungen der Grammatiker, toren und Sophiſten und die Ueberſchätzung einer klein- n Unterweiſung und leeren Beredtſamkeit zu ſeiner Zeit bitterm Unwillen erfüllen[2199]). Die Vorwürfe dieſer hat er uns in ſeiner Rednerſchule zuſammengeſtellt, die als das Gegenſtück gegen die Schrift von der Gym- ik betrachten, ſo fern in ihr ſeine Anſichten über die ige Bildung überhaupt, wie hier über die körperliche ergelegt ſind.

Nachdem er die Beredtſamkeit als die Stufe zu höchſten Würden und Ehren geprieſen hat[2200]), ſtellt er die entgegengeſetzte Weiſe des Lehrens und Lernens dar, zu dieſem Ziele führe, indem man diejenigen, welche dem Rednerberufe widmen wollten, entweder einen ſehr hen, ſteilen, ermüdenden Pfad führe — durch einen ld von Regeln und Vorſchriften — oder ihm das ganze ſterium der Rhetorik in kurzer und angenehmer Weiſe, nicht zu ſagen, im Schlafe, beizubringen, ſo daß ſie, e geſäet und gepflügt zu haben, ernten, wie einſt im men Zeitalter[2201]), eine Leichtigkeit und Bequemlichkeit, er auch bei den meiſten Geſchichtſchreibern ſeiner Zeit lt[2202]). Auf jenem Wege weiſt ein feſter, ſtarker, von Sonne gebräunter Mann feſten Schritts und ſtrengen cks auf Demoſthenes, Plato und andere hin, „die das

---

i) Der doppelt Angeklagte c. 31 und 32.

l) Am beſten kommen noch die Grammatiker weg und die Vorwürfe gegen dieſelben im Lexiphanes und im Urtheile der Vokale ſtreifen immer ins Gebiet der Sophiſten hinüber. Namentlich aber äußert er ſich tadelnd gegen die Grammatiker Zenodotus und Ariſtarch und ihre Kritik über Homer. Wahre Geſchichte II, 20 und Pollux etc. von Ranke p. 27.

l) Rednerſchule c. 6. 1

l) Ebendaſelbſt 1—4, 7 und 8.

l) Wie man Geſchichte ſchreiben müſſe c. 5.

Alter ziemlich verwiſcht und unkenntlich gemacht hat, ſchreibt die Richtung der Bahn genau vor, verbie Abweichung, aber indem er zur Nachahmung der Al fordert, ſtellt er ſolche Muſter auf, die der Gegenw ihren Forderungen nicht mehr entſprechen, abge halbvermodert und daher kaum nachzuahmen ſind. kommt, daß das Ziel ſo fern gerückt und erſt nac langem Wachen, Waſſertrinken, Ausdauern und Bezahlung zu erreichen iſt, ſo daß auch der gröſt leicht erſtickt werden kann[2203]). Auf dem andern W gegen findet man einen zierlichen, Alles wiſſenden ſchwankenden Ganges, mit faſt weiblich feinen Mien einem honigſüßen Stimmchen, der den Kopf immer auf die Erde neigt, nach wohlriechenden Oelen duf nur mit der äußerſten Fingerſpitze ihn berührt, u wenigen aber zierlich gekräuſelten und ſchön gefärbte nicht in Unordnung zu bringen. Dies höhere, vo und Ambroſia genährte Weſen mit ſeinen Honiglipp dich in wenigen Augenblicken und ohne alle M Könige der Redekunſt[2204]).

Die weibiſche Eitelkeit und dünkelhafte Anmaßu zenloſe Frechheit, die aller Vorkenntniſſe ſpottet, be Schüler gleich mit ungewaſchenen Händen zugrei und nicht einmal, „was doch alle Welt verſteht“ ſchreiben zu können braucht, und die als die erſte F an den Jünger Unwiſſenheit und Keckheit, ſo wie a heit und Verwegenheit, hochfahrenden Ton und G ſtellt, kann nicht ſchöner und bezeichnender geſchilder als es hier von Lucian geſchehen iſt. Die Vo gehen ganz auf in Aeußerlichkeiten über Kleider un über das Schlagen an die Lenden, das Hin- und

---

2203) Rednerſchule c. 9, 10, 17.

2204) Ebendaſelbſt c. 11 und 12.

gen des Kopfes u. ſ. w. und namentlich wird dringend ans Herz gelegt, nicht ohne großes Gefolge, wozu man ſich wie zum Beifallklatſchen Freunde durch gute Mahlzeiten erziehe, und nie ohne eine Bücherrolle in der Hand auszugehn, und immer fünfzehn bis höchſtens zwanzig attiſche Redensarten, als Zuckerguß, ſo wie einige unverſtändliche und unbekannte Phraſen, ſcheinbar gelehrte hiſtoriſche Brocken u. ſ. w. auf der Zungenſpitze zu haben, um ſie immer anzubringen. Dabei müſſe man auch neue und auffallende Wörter bilden und ſich ja nicht durch Sprachfehler irre machen laſſen, ſondern ſich gleich auf berühmte Dichter und Proſaiker, die nie gelebt haben, berufen, ferner müſſe man ja den abgeſchmackten Iſokrates, den unlieblichen Demoſthenes und den froſtigen Plato meiden, ſondern ſich nur an die neuern Schriften und namentlich an die Deklamationen halten. Beim Sprechen über einen neuen unbekannten Gegenſtand, den man ſich vorlegen läßt, wird namentlich freche Dreiſtigkeit empfohlen, ſo wie auch öftere Abſchweifung zu Erinnerungen aus der Vorzeit, die dem Zuhörer angenehm ſeien, wie bei den Athenern die Perſerkriege. Sich etwas aufzuſchreiben und vorher zu meditiren, würde nur Schwäche verrathen. [2205]) Das Wichtigſte aber und Unentbehrlichſte ſei: von allen denen, die öffentlich reden, mit Spott und Verachtung zu ſprechen, denn ſpöttiſches Lächeln über die Vorträge Anderer, gehäſſige Verläumdung und neidiſche Läſterung gegen ſie, ſo eingerichtet, daß ſie leicht Glauben finde, mache bald den gefeierteſten Redner. [2206]) Die Vorſchriften für das Privatleben, wo namentlich der künftige Redner durch galante Abenteuer, oder wenigſtens durch Vorgeben derſelben, ſich in den Ruf eines unwiderſtehlichen Mannes bringen ſoll, übergehen wir hier und bemerken nur noch, daß ſie den obigen nicht nachſtehn

---

2205) Rednerſchule c. 13—20.

2206) Ebendaſelbſt, c. 21 und 22.

und daß es kein Wunder ist, wenn am Ende ein sol
Redner wegen der Schlechtigkeit seines Charakters so ve
fen ist, daß man mit Fingern auf ihn zeigt. [2207])

Es fällt in die Augen, daß Lucian in dieser Schrift
Verfall der Beredtsamkeit in Hinsicht des Inhalts wie
Form darstellen wollte. Wenn er nun auch gleich gegen
zweiten der obengenannten Wege weit schärfer und bit
zu Felde zieht, so können wir doch nicht glauben, daß
die erste Weise besonders habe empfehlen wollen, wie Ju
meint, sondern wir sind vielmehr der Ansicht, daß er
dieser Schrift die beiden methodischen Extre
in der Beredtsamkeit aufzustellen, und so die alte
neue, die schwere und leichte Methode in ihrem Gegen
zu veranschaulichen gesucht habe, wobei er natürlich gegen
den zweiten Irrthum viel nachdrücklicher auftrat, theils
er sich in seiner Zeit so sehr häufig fand, theils aber
weil in ihm nicht allein ein methodischer Fehlgriff zu r
war, wie in jenem, sondern, weil er auf einem ganz sittlich
ten Boden, auf der gröbsten Unsittlichkeit, ruhte, und
somit hier Wesen und Form, Inhalt und Gestalt gleich
derblich waren, und in gleicher Weise die menschliche G
sellschaft vergifteten. Daß Lucian bestimmte Beispiele
sich hatte, daß seine Satyre kein leeres Phantasiespiel
und daß er namentlich den Pollux, den Verfasser des On
mastikons und damaligen Grammatiker, Rhetor und So
phisten, den Gegner des strengern Chrestus an den Pran
stellt, daran läßt sich schwerlich zweifeln. [2208])

Daß Lucian für eine vollendete Durchbildung d
Menschen, nach den verschiedensten Seiten hin, erglüh
daß er nur dann, wenn die Jugend gleichmäßig erzo

2207) Ebendaselbst, c. 23—26. Vergl. Jakob p. 93 und Geschichte
Erziehung. Erster Band, S. 337 ff. und 445 ff.

2208) Vergl. Pollux et Lucianus von Ranke p. 12, 13 und 30 seq

erde, körperlich wie geiſtig, für das praktiſche Leben wie
r die höhere Welt, Rettung aus den Drangſalen, die ſeine
egenwart drückten, erwartete, dies möchte ſich aus dem
eſagten wohl deutlich ergeben. Weil aber eben Erziehung
d Unterricht der feſte Punkt war, um den ſich ihm ein
ſſeres Leben bewegte, und der Grundton, der ſich durch
le ſeine Schriften hindurchzieht, ſo mußte ihm das Chri-
enthum, um dieſen ſchon vielfach beſprochenen Gegen-
and auch vom pädagogiſchen Standpunkte aus zu
rühren, als eine um ſo größere Thorheit und um ſo un-
nigere Schwärmerei der Zeit erſcheinen, weil es den
rmen und Unmündigen beſonders gepredigt wurde, weil
in der Geſtalt der größten Demuth und Einfachheit auf-
at, und weil es dennoch „die Weisheit der Weiſen zu
chte machen und den Verſtand der Verſtändigen ver-
rfen wollte.“ Die Blinden, hatte der Stifter der neuen
eligion geſagt, ſollten ſehend und die Sehenden blind wer-
n, der würde erhöhet und nur der gehe gerechtfertigt von
nnen, der ſich ſelbſt erniedrige. Geiſtiger Hochmuth aber
d chriſtliche Demuth ſind immer Feinde geweſen, und
nn ſchon den Sophiſten zur Zeit des Sokrates die Worte
s Weiſen: daß Alles, was er wiſſe, in dem Bewußtſein
n der Nichtigkeit ſeines Wiſſens beſtehe, ein Räthſel wa-
n, ſo mußten es die des Welterlöſers noch mehr ſein:
ß in Demuth und Beſcheidenheit die wahre Größe beruhe,
ß man nur als ein Kind der neuen Heilslehre theilhaftig
rden könne, die nur dem Unmündigen geoffenbart ſei,
ß nur die geiſtig Armen ſelig ſeien, und daß der Menſch,
nn er auch alle Geheimniſſe und alle Erkenntniſſe wüßte
d hätte die Liebe nicht, doch nur ein klingendes Erz oder
ne tönende Schelle wäre.

An die Stelle der griechiſchen Kalokagathie, der lucianiſchen Verknüpfung von Wiſſen und Thun trat nun das neue Gebot des Glaubens und der Liebe, des Betens und

Arbeitens, das nun der Mittelpunkt der christlichen We
der christlichen Erziehung wurde. Den Heiland hat
Juden erwartet, die Heiden gesucht, bald in der
bald in der Kunst, bald, wie namentlich Lucian, in
und Bildung, und so hatten alle das Gebrechen,
das Menschenleben behaftet ist, und seine ewigen
zu heilen gestrebt, aber keine Erlösung durch den
gefunden. Damit beginnt ein neues Stadium
Geschichte der Erziehung und des Unterrichts.

Inhaltsverzeichniss.

	Seite
Vorwort	VII
Einleitung	XIII
Confucius und seine Erziehungsgrundsätze. Einförmigkeit der :en nnd Sprüche, und besondere Berücksichtigung des Anstandes.)alt einiger pädagogischen Schriften.	1 — 17
Der poetische Charakter der indischen Didaktik. Die Fabel Hitôpadesa. Der Buddhismus und die ascetische Seite seiner ehung. Religiöse Richtung der jüdischen Pädagogik, die Pa- :i, Salomo und Sirach, ihre Strenge, das weibliche Geschlecht.	17 — 34
Griechenlands Vielartigkeit und Mannigfaltigkeit pädagogischer ichten. Griechische Religion und ihr Einfluß auf Erziehung, :chische Kunst. Zurücktreten der Didaktik, die gnomischen Dichter. : Philosophie und philosophische Pädagogik.	34 — 99
Des Pythagoras Pädagogik und das Dorische und Orientalische in. Zweck und Haupttheile seiner Schule. Das religiöse Element) das Schweigen, die Harmonie und das schöne Maas, Frauen, :, Gewöhnung, Diätetik. Gegenseitige Freundschaft. Die Unter- ıtsgegenstände.	99 — 150
Die Eleaten. Warum sie weniger unmittelbar auf die Päda- ;ik wirkten. Zenos Dialog und Bezahlung, Parmenides. Folgen die Pädagogik.	151—155
Sophisten und ihre pädagogische Wichtigkeit, ihr Vaterland, uptsätze, Wanderung, Streben, Bezahlung. Epideixis und Eristik.	156—168
Demokrit. Protagoras, ob er Dichter interpretirt habe? Erster undenplan. Gorgias, er will nicht Tugend lehren. Prodikus, ınonymik, seine Rhetorik und Philosophie mehr praktisch, seine chtung ernster und tiefer.	168—203
Hippias von Elis. Verbindung der Buchstabenlehre mit der usik, Erfinder eines Kunstmittels für's Gedächtniß, wie Euenus ı Paros. Des Kallias ABC-Buch in Form einer Tragödie für ; neue Alphabet.	203—214
Sokrates. Durch ihn die Bildung als eine allgemein mensch- e in ihrer Freiheit und Selbstständigkeit anerkannt, seine Methode) vorwaltend ethische Bildung und Richtung, sein Wissen ein aktisches, die Tugend lehrbar, Dialog, universelle und vielseitige regung durch Jugendlichkeit. Verhältnißmäßiges Zurücktreten der mnastik und Mathematik.	214 - 267

Inhaltsverzeichniß.

Se

Isokrates, das philosophisch- und sophistisch-rhetorische Element 265–
vermittelnd. Sein Einfluß auf die Sprache und Hinweisung auf die Vorzeit, besonders auf Homer.

Die megarische Schule, nur ein Gut als real. Wichtig für 279–
die Methode des Unterrichts durch Disputiren, Dialektik, Kunst des Schließens. Kurzes Verbot des Unterrichts zu Philosophie und Rhetorik in Athen durch Sophokles, um 305 vor Christus. Die cyrenäische Schule, Lust und angenehme Empfindung das höchste Gut, Bildung, Hauptquelle derselben. Aristipp im Gegensatze gegen Antisthenes. Die cynische Schule aller Bildung feind und negativ.

Plato. Sein Leben, seine Gesetze und Politik, das Dorische 289–
und die Anhänglichkeit am Alten. Erziehung und Unterricht, die nothwendige Grundlage des Staates, als der realisirten Tugend. Das weibliche Geschlecht, der Staat als Bild des Einzelnen und die Gesetzgebung eine Erziehung zur Tugend, drei Kräfte des Menschen und drei Stände. Aristokratische Lebensansicht von der ursprünglichen Verschiedenheit der Menschen, die Sklaven, die Ehe, der religiöse Glaube. Erste Erziehung, Spiele, Mährchen, Gymnastik, Musik und Wissenschaften, Dichtkunst, erste Censurbehörde. Thätigkeit der platonischen Musik. Mathematik und Philosophie, Bildung der künftigen Herrscher.

Philosophische Frauen, Bezahlung des Unterrichts, erste Ency- 349–
klopädie, Schuldisciplin, Gastmahler zwischen Lehrern und Schülern, gegenseitige Ueberlieferung, Buchhandel, fortlaufender Vortrag, Philologie.

Aristoteles. Seine Bildung, Vorlesungen und Methode. Aus- 414–
gehen vom Menschen und seiner Bestimmung. Glückseligkeit durch Tugend und Realisirung derselben durch Anlage, Uebung und Unterricht im Staate. Nothwendige Verschiedenheit derselben, die Aristokratie. Verschiedenheit der Menschen, die Barbarei und das Barbarenthum. Die Ehe im Staate und das Verhältniß der Kinder zu den Eltern, Spiele, Ziel und nothwendige Beschaffenheit der Erziehung, ihre Theile. Die sittliche Bildung und Sittenschaam, Jugendfreundschaft, Unterrichtsgegenstände. Gymnastik, die drei verschiedenen Arten der Künste, Vorzug der Musik vor den übrigen, ihr dreifacher Nutzen, ihr Zweck; Zeichenkunst und Malerei. Grammatik, Interpretation, Rhetorik (Mnemonik), Mathematik, Dialektik, Syllogistik, Politik.

Theophrast, Bion. Uebertreibungen bei Lehrer und Schülern. 500–
Weitere Entwickelung der Philosophie, der Stoiker, Ethik und Politik, die Philosophie gegen die encyklopädischen Wissenschaften. Menschenadel. Gymnastik, Schönheit und Gewöhnung zurücktretend, ebenso wie Mathematik und Physik, gegen Grammatik, Rhetorik und Interpretation.

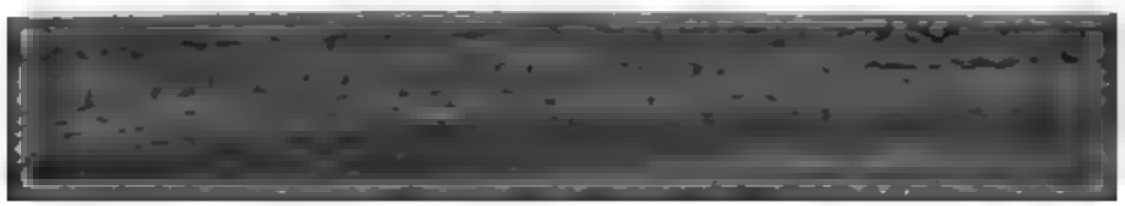
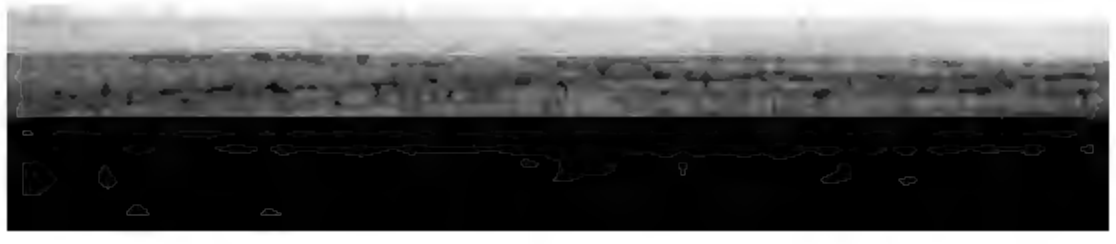
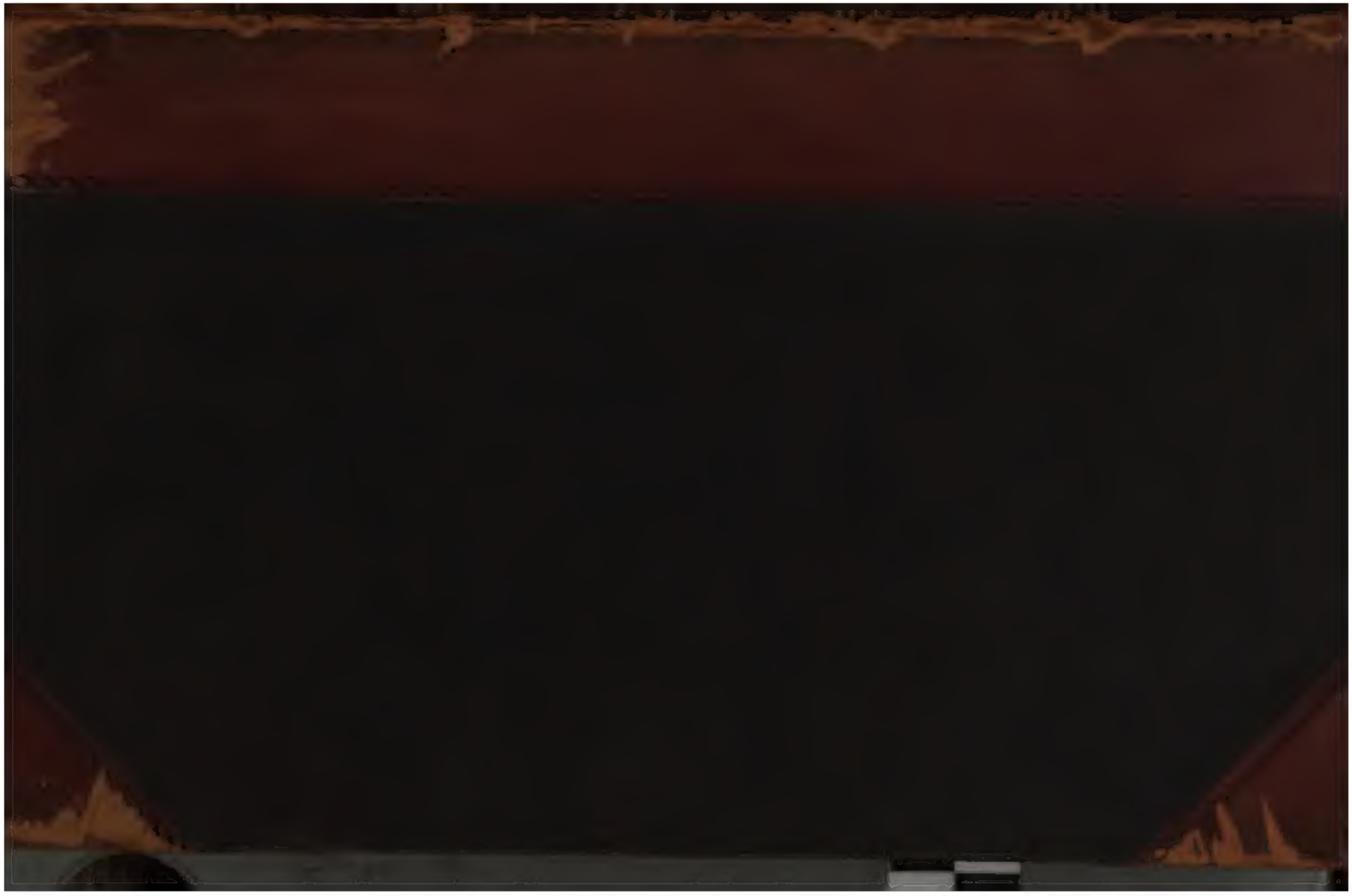
Epikurs Compendium, Physik, Poesie, Musik, aber gegen die 532–
Schaam. Die Skeptiker praktisch. Die religiös-philosophische Rich-

Inhaltsverzeichniß.

	Seite
ıg, besonders Philo. Die Offenbarung höher als die encyklopädi- :n Künste und Wissenschaften. Das Reisen und die Geschäfte. r Körper und die Gymnastik. Die Tugendübung.	
Mangel an pädagogischen Theorien bei den Römern der frühern t, vorwaltende Praxis. Satire, Biographie und Leichenrede, reli- ser und häuslicher Sinn. Zurücktreten der geschlechtlichen Dinge o der Erziehung vor der Geburt. Das rednerische Element vor- ltend, namentlich seit dem zweiten Jahrhunderte vor Christus. rakter-Anfang und Eintheilung der römischen Pädagogik. Cato ısorius gegen Theorie, Rhetorik und Philosophie, der erste römische oretiker. Crassus. Varro und die Masse des Stoffs, Rhetorik.	558—579
Cicero's universeller Standpunkt und große Vielseitigkeit. Wich- keit der Umgebung für das Richtigsprechen. Dankbarkeit gegen ern, Lehrer und Vaterland. Rednerische und sittliche Vollendung. ücksichtigung der Individualität. Honestum und decorum. Ehr- erde, Styl- und Declamationsübungen. Geschichte, Philosophie, tik. Die Mnemonik des Hermenius und Cicero.	579—617
Mit der Kaiserherrschaft Zurücktreten des öffentlichen Lebens, eifriger Betrieb der Wissenschaften. Veränderung und Beschrän- der Beredtsamkeit, fingirte Fälle und Lobreden. Veränderung wissenschaftlichen und religiösen Richtung in Seneka. Berück- tigung der Individualität. Innere Bildung und äußerer Gelehrten-	617—652
k. Das Sittliche oder die praktische Philosophie als höchster k der Bildung. Warnung vor Zersplitterung, Lektüre, Studium Natur und Erholung durch dieselbe. Dankbarkeit des Schülers. rakteristik des Jugendlebens.	
Deklamationen, suasoriae, controversiae. Quinktilians Streben Leben. Seine Ansichten über die erste Kindererziehung. (Aus- che.) Anfang des Unterrichts mit dem Griechischen und baldige bindung desselben mit dem Lateinischen. Lesen und Schreiben. hwendigkeit der öffentlichen Schulen für die sittliche und geistige ehung, besonders des künftigen Redners. Schulfreundschaften, trieb, Schläge. Begriff der Grammatik im höhern Sinne. ner und Virgil, das Lesen von Autoren. Musik. Geometrie, ion und Ausdruck. Reiz der Abwechselung. Nothwendige Eigen- ften des Lehrers überhaupt. Der rhetorische Unterricht. Geschichte. riftliche und mündliche Uebungen. Lektüre.	652—696
Plutarch, griechische Anschauungsweise, religiöser und häuslicher m. Platonismus, Sündhaftigkeit, Anlage, Lernen, Gewöhnung. rachliche und rednerische Bildung, Gymnastik, Knabenliebe. Philo- hie, Lektüre der Dichter in ethischer Hinsicht. Disciplin.	697—714
Lucian, als Schluß der heidnischen Erziehung. Seine Gegen- t. Wiedergeburt der griechischen Erziehung. Die Gymnastik. ssie der Gesetze und des Lebens. Knabenliebe, Bücher, Geschichte. lehrtheiten in den Rednerschulen.	714—730

Größere und sinnentstellende Druckfehler.

Einleitung XIX Zeile 10 von unten lies: dies statt: das.
„ XXII „ 8 „ „ „ antik statt: antiquarisch.
„ XXVII „ 20 „ oben „ Unreinheit statt: Unreinheit.
Seite 55 Zeile 5 von unten lies: atheistisch statt: theistisch.
„ 61 „ 8 „ „ „ Auf „ Auch.
„ 79 „ 12 „ oben „ Augustreisch „ Augustinisch.
„ 137 „ 9 „ unten „ der „ dieser.
„ 145 „ 3 „ oben „ auch auf „ auch.
„ 187 „ 5 „ „ „ erfand „ er fand.
„ 237 „ 1 „ „ ist der Punkt nach dem ersten Worte zu tilgen.
„ 250 „ 8 „ „ lies: Reisen statt: Reise.
„ 355 „ 6 und 5 von unten lies: nach Tholuck in Neanders statt: 1
und Tholucks.
„ 355 „ 13 von oben lies: Vätern statt: Völkern.
„ 419 „ 3 und 4 von oben lies: leichter fassliche statt: leicht erfaßliche
„ 429 „ 6 von oben lies: ein Staat statt: im Staate.
„ 450 „ 12 „ unten „ seine politische „ seiner politischen.
„ 492 „ 8 „ „ „ Geschichte der Philosophie statt: griechische Pl
„ 519 „ 9 „ oben „ überall dem statt: über dem.
„ 521 „ 6 „ „ „ psychische „ physische.
„ 562 „ 8 „ unten „ l. i. d „ im.
„ 577 „ 7 „ oben „ Nation „ Natur.
„ 578 „ 16 „ „ „ [illegible] „ [illegible].
„ 579 „ 4 „ „ „ Lernen „ Leben.
„ 589 „ 6 „ „ „ Ziel „ Zeit.
„ 640 „ 5 „ „ „ Anstrengung „ Aeußerung.
„ 650 „ 4 „ „ „ wegegeworfen „ geworfen.
„ 654 „ 11 „ „ „ formlichen „ unordentlichen.
„ 659 „ 5 „ unten „ Jugend „ Lugend.
„ 698 „ 9 „ oben „ werde „ wurde.
„ 712 „ 5 „ „ „ die „ der.



[redacted]